A. L.

Joseph von Görres

Gesammelte Schriften.

Herausgegeben

von

Marie Görres.

Neunter Band.

Zweite Abtheilung.

Gesammelte Briefe.

Dritter Band.

(Eigenthum der Familie.)

München.
In Commission der literarisch-artistischen Anstalt.
1874.

Joſeph von Görres

Geſammelte Briefe.

Dritter Band.

Freundesbriefe.

(Von 1822—1845.)

Herausgegeben

von

Franz Binder.

(Eigenthum der Familie.)

München.
In Commiſſion der literariſch-artiſtiſchen Anſtalt.
1874.

Inhalt der Briefe.

Nr. 246. H. J. Dietz an Frau Görres in Straßburg. Januar 1822.
Bericht über ſeine Reiſe von Aarau über Ulm, München, Nürnberg, Würzburg, Dresden nach Coblenz. Rentmeiſter des Görreshauſes. S. 1—5.

„ 247. J. von Laßberg an Görres in Straßburg. 1822.
Die Fürſtin Eliſabeth von Fürſtenberg. In Sachen der Rheinprovinzen ꝛc. Erwerb alter Handſchriften. Gregor vom Stein. Maneſſiſche Anthologie. — Letzte Nachrichten von der Fürſtin. 5—9.

„ 248. Görres an Stadtpfarrer A. Vock in Aarau. 1822.
Vock ſtehe an der Spitze derjenigen, denen das Lebewohl in ſeinem letzten Buche gelte. Tauler. Frankreich. Vom Hauſe. 9—11.

„ 249. Görres an Fr. Creuzer in Heidelberg. 1822.
Einſiedelei im deutſchen Franzoſenlande. Straßburger Bibliothek. 12—13.

„ 250. Fr. Creuzer an Görres in Straßburg. 1822.
Ferienreiſe. Thibaut. Die Myſtiker und die Phyſikanten. Arbeiten. 13—14.

„ 251. J. Grimm an Görres in Straßburg. 1822.
Theilnahme an ſeinem Geſchick. Görres' Schriften. Arbeiten der Brüder. 15—16.

„ 252. Görres an Fr. Creuzer in Heidelberg. 1822.
Was der Menſch nicht alles in das kleine enge Leben zuſammendrängen will. Die Peinen und Nöthen des hiſtoriſchen Studiums. Die verfluchte Politik. Mone's Geſchichte des Heidenthums im nördlichen Europa. Couſin. Stillleben. Der alte Voß. 16—19.

„ 253. Görres an Stadtpfarrer Vock in Aarau. 1822.
Erinnerung an das Aarthal. Politiſches. Einladung. 20—22.

„ 254. Jean Paul Fr. Richter an Görres in Straßburg. 1822.
Pfarrer Oeſtreicher. Görres-Coriolan 23.

Nr. 255. Görres an J. Grimm in Caſſel. 1822.
Was ihn guten Muths erhält. Seine Anſicht der Gegenwart. Hat für die Sagengeſchichte ein Dutzend Bibliotheken durchkrochen. Will daraus ein Altdeutſchland herausarbeiten. Die Catten. Zu den Arbeiten der Brüder. 24—26.

„ 256. Görres an Jean Paul Fr. Richter in Bayreuth. 1822.
Zu deſſen Rheinreiſe. Wie ſeine politiſchen Schriften entſtehen. Sein religiöſer Standpunkt. Herder und Jacobi. 27—29.

„ 257. Görres an Stadtpfarrer Vock in Aarau. 1822.
Deſſen Beſuch in Straßburg. Pfarrer Oeſtreicher. Laßberg und der Tod der Fürſtin Eliſabeth. Politiſches Spektakel. 29—31.

„ 258. W. Grimm an Görres in Straßburg. 1822.
Der dritte Band der Märchen. Runen. Arnim. Brentano. 31—32.

„ 259. Görres an K. G. Lieſching in Stuttgart. 1822.
Lehnt die Betheiligung an deſſen journaliſtiſchem Unternehmen ab. Freimüthige Darlegung ſeiner politiſchen und religiöſen Ueberzeugung. 33—35.

„ 260. Görres an S. Boiſſerée in Stuttgart. 1822.
Sein Leben in Straßburg. Das Münſter. Das Dombwerk. Legende von den drei Königen. Gregorius vom Stein. Die Stuttgarter Beſchlagnahme ſeines Buchs über den Congreß zu Verona. 35—38.

„ 261. Görres an Stadtpfarrer Vock in Aarau. 1822.
Humoriſtiſcher Aviebrief. Sein Buch über die hl. Allianz und die Völker auf dem Congreſſe zu Verona. Marie Görres. 38—41.

„ 262. H. J. Dietz an Görres in Straßburg. 1822.
Guido Görres. Berufung rheiniſcher Deputirten durch den Kronprinzen nach Berlin. Will dort auch für Görres einen Schritt thun. 41—44.

„ 263. Görres an H. J. Dietz in Coblenz (Mainz). 1822.
Rathſchläge für das Verhalten der nach Berlin berufenen Deputation. Zuſammenſetzung der Commiſſion; Adel; Municipalverfaſſung; Gerichtsverfaſſung; Steuerbewilligung. Seine perſönliche Angelegenheit. 44—51.

„ 264. Achim von Arnim an Görres in Straßburg. 1822.
Der Feind Unfallo. Culturgeſchichtliche Notizen über die altpreußiſchen Volksſtämme zu der projektirten Sagengeſchichte. Häusliches. 52—62.

„ 265. Görres an die Brüder Grimm in Caſſel. 1822.
Iſt wieder einmal auf den politiſchen Blocksberg gefahren („die hl. Allianz" ꝛc.). Arbeitet an Altdeutſchland. Wünſcht Notizen über die Verbreitung und die Schattirungen der drei cattiſchen Hauptſtämme. Zum dritten Band der Märchen. Arnims preußiſcher Patriotismus. Cl. und Chr. Brentano. 62—67.

Nr. 266. J. Grimm an Görres in Straßburg. 1822.
Zusätze zu Arnim's culturgeschichtlichen Notizen. Die Rheinländer und die Altpreußen. Das Litthauenthum. 67—71.

„ 267. Görres an J. Grimm in Cassel. 1822.
Der „Hofkaplan" der hl. Allianz rechtfertigt seine Congreßpredigt (gegen einen leider nicht mehr vorhandenen Brief Grimms). Arnims Patriotismus und sein scherzhaftes Certiren mit ihm. Die Litthauer. Weitere Desiderien. 72—76.

„ 268. Görres an Fr. Creuzer in Heidelberg. 1822.
Persönliches. Sein Buch über den Congreß von Verona, und der politische Leumund. Die Symbolikstürmer. Gelehrte Desiderien. Der Historiker Schlosser. Boisserée's Domwerk. Cicero de Republica. 77—82.

„ 269. Görres an Fr. Perthes in Hamburg. 1822.
Der Wahrsagungsberuf ein unnützes Geschäft. Altdeutschland. Der Prozeß gegen Voß. 82—83.

„ 270. Fr. Perthes an Görres in Straßburg. 1823.
Von Hamburg nach Gotha. Will „Altdeutschland" verlegen. Das liberale Schreivolk. Der Prozeß Voß. 84—86.

„ 271. Achim von Arnim an Görres in Straßburg. 1823.
Weitere culturgeschichtliche Notizen. Familienchronik. Brentano. 87—89.

„ 272. Görres an H. J. Dietz in Coblenz. 1823.
Mahnung. Die „gute alte Zeit" von 1806 wieder da. Spanisches. 90—91.

„ 273. H. J. Dietz an Görres in Straßburg. 1823.
Bericht über den Verlauf der Verhandlungen mit den rheinischen Deputirten in Berlin, betreffend die Form der zu schaffenden Provinzialstände. Der Kronprinz. Die Minister. Freunde. Die Stadt Berlin. Seine Privataudienz beim Kronprinzen und die Görres'sche Angelegenheit. 91—107.

„ 274. Görres an Stadtpfarrer Bock in Aarau. 1823.
Familienchronik. Politisches Puppenspiel. Spanien. 108—110.

„ 275. Görres an L. Tieck in Dresden. 1823.
Prof. Bruch. Beiderseitige Flickschusterei am deutschen Theater und Reich. Straßburg. Titanencorrespondenz. 110—113.

„ 276. Görres an Fr. Creuzer in Heidelberg. 1823.
Ein schicklicher Briefesanfang. Mone's Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa. Schlossers achtzehntes Jahrhundert. Die Sagengeschichte ein verwegenes Unternehmen für einen einzelnen Menschen. Voß. 113—117.

„ 277. Görres an S. Boisserée in Paris. 1823.
Scheut den Pariser Wälstrom. Das Domwerk. Landsleute in Paris. 117—19.

Nr. 278. Fr. Perthes an Görres in Straßburg. 1823.
Die Sagengeschichte. Das Honorarverhältniß. Freundesrath für den Autor. Monarchismus und Katholicismus. 119—21.

„ 279. S. Boisserée an Görres in Straßburg. 1823.
Domwerk. Kunstrichtung in Frankreich. Schweighäuser. Persönliches 121—24.

„ 280. Fr. Creuzer an Görres in Straßburg. 1823.
Reisen. Spinnt das Seil des Oknos fort. Hauskauf. Sehnsucht nach der Görresfamilie. 124—25.

„ 281. Görres an S. Boisserée in Paris. 1824.
Rahmen für eine Madonna. Der Text und die Kupfer des Domwerks. Bereitet eine Anzeige vor für die Heidelberger Jahrbücher. 126—29.

„ 282. Fr. Creuzer an Görres in Straßburg. 1824.
Im eigenen Häuschen. Drängt zum Abschluß der Sagengeschichte. Die Parteien an der Universität. Antisymbolik. Guignaut. Arbeiten. B. Constant's Religion. Freunde. 129—35.

„ 283. Görres an Prof. Windischmann in Bonn. 1824.
Empfiehlt ihm seinen Sohn Guido. 135—36.

„ 284. Fr. Creuzer an Görres in Straßburg. 1824.
Ueber G. Görres. Die Kritik des Domwerks in den Heidelberger Jahrbüchern. Voß. O. Müller. Wilken. 137—40.

„ 285. Görres an Jean Paul Fr. Richter in Bayreuth. 1824.
Empfehlung Benj. Mendelssohn's. 140.

„ 286. Prof. Windischmann an Görres in Straßburg. 1824.
Ueber Guido Görres als Bonner Student. 141.

„ 287. Görres an Dr. A. Räß, Seminardirektor in Mainz. 1824.
Aufsätze für den „Katholik." Die Sagengeschichte. Glossen und andere Arbeiten. Stolbergs Kirchengeschichte. Liebermann. Missionsprediger Desmares. 142—46.

„ 288—289. Görres an Dr. A. Räß in Mainz. 1825.
Bücher und Artikel. Buchhändler und Honorare. Gute Räthe zur Redaktionsleitung des „Katholiken." Das Gute beim Gegner. 147—155.

„ 290. K. J. H. Windischmann an Görres in Straßburg. 1825.
Was der Heilkunst noththut. Die Görres'schen Glossen. Guido und Marie Görres. 155—57.

„ 291. Görres an Prof. Windischmann in Bonn. 1825.
Vorpostendienst. Dem Spuk des herrschenden Zeitgeistes gegenüber muß man wie im Unterreiche nichts genießen und schweigend hindurch-

schreiten. Das Gute gewinnt im Verhältniß an Energie, wie es an Ausbreitung beschränkt erscheint. 157—59.

Nr. 292. Seminardirektor A. Räß an Görres in Straßburg. 1825.
Die Seminaristen. Das „Leben der Väter" und die deutschen Heiligen. Ungewitter über dem Journal. 159—61.

„ 293. Görres an Dr. A. Räß in Mainz. 1825.
Kritische Bemerkungen zum Leben des hl. Augustinus. Manichäismus. Leben der hl. Theresia. Aufsätze im Katholiken. 161—67.

„ 294. Fr. Creuzer an Görres in Straßburg. 1825.
Recension des Dommerks. Familien-Nachrichten. Literarisches. 167—69.

„ 295—296. Görres an Dr. A. Räß in Mainz. 1825.
Bossuet. Neeb, Albert von Haza, v. Rothensee u. a. Mitarbeiter am Katholiken. Zwei confiscirte Briefe. — Brentano's übersliegende Gedanken. Seine Liebhaberei, das Schwerste zuerst vorzunehmen. 169—173.

„ 297. Görres an Clemens Brentano in Coblenz. 1825.
Humoristische Apostrophe an den Schweigsamen, die dazu dienen soll, dem Witze des Freundes den Zapfen auszustoßen. 173—76.

„ 298. Clemens Brentano an Görres in Straßburg. 1825.
Einem Propheten und Zeichendeuter sei schwer zu schreiben. Das Haus zum Riesen. Zu Görres' Aufsätzen. Guido. Die Visionen der K. Emmerich. Was er von dem Schriftstellertalent eines Görres wünscht. Marie Görres. Achim von Arnim und Bettina. Dietz. Görres' bestes Werk. 176—187.

„ 299. H. J. Dietz an Görres in Straßburg. 1825.
Begegnung mit Brentano. Ueber dessen Wesen. Will unseres Herrgotts Hausknecht in der Stadt Coblenz sein. Seine Bemühungen, um in Coblenz die barmherzigen Schwestern einzuführen. 187—90.

„ 300. J. Grimm an Görres in Straßburg. 1825.
Gregor vom Stein. Trauliches Zusammenleben der drei Brüder. Literarisches. 190—92.

„ 301. Fr. Creuzer an Görres in Straßburg. 1825.
Persönliches. Polemik. Die Symbolik in Frankreich. Editionen. 192—95.

„ 302. Görres an J. Grimm in Cassel. 1825.
Die Abschrift des Gregor v. Stein. Häusliches Leben. Brentano. 195—96.

„ 303. Görres an Dr. A. Räß in Mainz. 1825.
Redaktionelles. Honorar- und Verlagsfrage des „Katholik". Die Apostrophe an den neuen König von Bayern, ein Memento auf Lebenszeit Andere Aufsätze. 197—204.

„ 304. Görres an Clemens Brentano in Frankfurt. 1825.
Zur Verlagsangelegenheit des Katholiken. Bayern. 204—205.

Nr. 305. Clemens Brentano an Görres in Straßburg. 1825.
Seine Unterhandlungen wegen der Zeitschrift in Frankfurt. Bayern. Mysticismus. Geschichte der Illuminaten. 206—208.

„ 306. Görres an Clemens Brentano in Coblenz. 1825.
Der Journalhandel. Die Standrede an König Ludwig I. Eine Stigmatisirte in Lothringen. Scheidung der Geister. Die Mission in Straßburg. 209—214.

„ 307. Görres an Dr. A. Räß in Mainz. 1825.
Contrakt mit dem Verleger. Seine Diktatur in dieser Angelegenheit. Neue Aufsätze. 214—17.

„ 308. K. J. H Windischmann an Görres in Straßburg. 1826.
Der Zuruf an König Ludwig von Bayern sei des Herolds am Rheine würdig. Sein Aufsatz über die Augustinische Lehre. 218—19.

„ 309. Achim von Arnim an Görres in Straßburg. 1826.
Neues scherzendes Gemisch. Brentano und die Emmerich-Papiere. Vom Haus. 219—21.

„ 310. Clemens Brentano an Görres in Straßburg. 1826.
Dr. Settegast. Dietz' Wirken für die Armen und das Hospital in Coblenz. Die Spitaljungfern. Guido Görres. Die Stigmatisirte. Prof. Al. Gügler in Luzern. Sailer. 222—228.

„ 311. Obermedicinalrath Dr. Ringseis an Görres in Straßburg. 1826.
Die Aufnahme der Schrift „Kurfürst Maximilian I. an König Ludwig I." beim König. — Sailers Zuruf beim gleichen Anlaß. 228—29.

„ 312—315. Görres an Dr. A. Räß in Mainz. 1826.
Ueber den „schweinsledernen" Verleger der Zeitschrift. Redaktionelles. Die Briefe eines Landschullehrers. — Die Kirchweihe von Udligenschwyl. Voß. Fr. von Baader. Ein heiliger Troubadour. Kirchliches Wechselfieber. Windischmann und Hermes. — Projekt einer Encyklopädie. Klaproth's Asia polyglotta. Preußisches Halbverbot des Katholiken. 230—247.

„ 316—317. Clemens Brentano an Görres in Straßburg. 1826.
Görres' Aufsätze. Die Herzogin von Köthen und Graf Ingenheim. Der Ruf nach Bayern. A. Gügler, eine Erscheinung die in keinem gewöhnlichen Orgelregister vorkömmt. Ueber St. Franciscus, den Troubadour und Verwandtes. Baaders Schriftchen über Segen und Fluch. Canitz. M. Diepenbrock über die Dinge in Bayern. E. v. Schenk. König Ludwig und Sailer. Dietz ein goldener Mensch. 247—261.

„ 318. Görres an Dr. A. Räß in Mainz. 1826.
Die Neckarzeitung und Allg. Kirchenzeitung. Zur Recension des Klaproth'schen Werkes. 262—64.

Nr. 319. A. W. Schlegel an Görres in Straßburg. 1826
Bericht über Guido Görres' Studien in Bonn. 264—66.

„ 320—321. Görres an Dr. A. Räß in Mainz. 1826.
Aufsätze über Swedenborg, Voß u. a. Der bayerische Ruf und die preußische Regierung. Der Plan einer Sammlung erbaulicher Schriften für's Volk. Klee. Allerlei. 266—72.

„ 322 Fr. Creuzer an Görres in Straßburg. 1827.
Der Münchner Ruf. Die geniale Persiflage auf die Vossischen Epitaphiasten. Paris. Savigny. Hauschronik. 273—76.

„ 323—324. Görres an Dr. A. Räß in Mainz. 1827.
Das Projekt einer Volksbibliothek. Die Verlegung der Zeitschrift. Brentano. 276—280.

„ 325. Clemens Brentano an Görres in Straßburg. 1827.
Ad. Menzels Reformationsgeschichte. Zwei Worte von Görres sind ihm am tiefsten haften geblieben. Zur Correspondenz mit der preußischen Regierung. Der Katholik. L. v. Beckerdorf. Die Typusgesellschaft der Coblenzer Freunde. Diepenbrock. Geßler. Viel und Stein. Voß und Stolberg. 280—88.

„ 326. Görres an H. J. Dietz in Coblenz. 1827.
Die Geschichte mit Berlin. Der Abzug aus Straßburg beschlossen; der Flug der Vögel wird entscheiden, wohin die Fahrt geht. Rückblick. 288—90.

„ 327. J. A. Möhler an Görres in Straßburg. 1827.
Seine Schrift über die Einheit in der Kirche. 291.

„ 328. Clemens Brentano an Görres in Straßburg. 1827.
Sailers Anerbieten. Reise mit Dietz nach Metz und Paris. 292—94.

„ 329. M. Diepenbrock an Görres in Straßburg. 1827.
Bittet um eine Vorrede zu Heinrich Suso. Vater Sailer. Martin Boos. Görres ein Zeuge der Wahrheit. 294—99.

„ 330. A. L. Follen an Görres in Straßburg (Frankfurt). 1827.
Haimonskinder. Die Aarauer. Lasberg. Der Aufsatz über den hl. Franciscus hat ihn erschüttert und erhoben. Paulus und St Paulus. 300—302.

„ 331. Görres an Cl. Brentano in Paris. Frankfurt 2. April 1827.
Von Straßburg nach Frankfurt. Aufträge nach Paris. 302—304.

„ 332. Görres an Dr. A. Räß in Mainz. 1827.
Schluß des Swedenborg. Zur Redaktion des Katholiken. 304—305.

„ 333. Achim von Arnim an Görres in Frankfurt. 1827
Kreisdeputirter. Der Münchner Ruf. Görres Wahrhaftigkeit. 305—307.

Nr. 334 Görres an Stadtpfarrer Vock in Aarau. 1827.
Leben in Frankfurt. Sailer. Die Marschroute nach München. 307—309.

„ 335. M. Diepenbrock an Görres in München. Nov. 1827.
A. v. Bechtolsheim. Vorrede zum Suso. Bischof Sailer. 309—212.

„ 336. Görres an M. Diepenbrock in Regensburg. München 1827.
Der Anfang in München. Seine Zuhörer. König Ludwig. Suso-Vorrede. Sailer. 312—315.

„ 337. Görres an Clemens Brentano in Coblenz. 1827.
Die neue Stellung in München. Im Hörsaal. Schelling. Der König und das Volk. 315—322.

„ 338. W. Grimm an Görres in München. 1828.
Zum neuen Beruf. Arnim; Meusebach; Savigny. 322—23.

„ 339. Clemens Brentano an Görres in München. 1828.
Freude über Görres' Aufnahme in München. Goldmann. Die Parteien. Allerlei aus Coblenz. Harthausen. Der Katholik. Kunst- und Bilderhandel. Dietz und das Hospital. 323—29.

„ 340 M. Diepenbrock an Görres in München 1828.
Zum Suso. E. v. Schenk. Dr. Adler. 330—31.

„ 341. Görres an Dr. A. Räß in Mainz. 1828.
Wie es in Bayern aussieht. Sein Wirken. Döllinger. 331—34.

„ 342 Görres an einen Ungenannten (Bucholz?) in Wien. 1828.
Dank für vielfältig freundliches Entgegenkommen. Metternich. 334—35.

„ 343. M. Diepenbrock an Görres in München. 1828.
Reconvalescenz. Görres' Besuch in Barbing. Spanische geistliche Lieder. 335—37.

„ 344. Fr. v. Schlegel an Görres in München. 1828.
Die Cos in München. Geistl. Rath Oettl. Frau v. Stransky. 337—38

„ 345 M. Diepenbrock an Görres in München. 1828.
Die Cos. Der „Spiegel der Zeit" ein Donnerwort zu seiner Zeit. Bischof Sailer. Brentano. 338—41.

„ 346. J. von Eichendorff an Görres in München. 1828.
Sein curriculum vitae. Der großartige Aufschwung in Bayern erregt ihm den Wunsch, eine Anstellung in Bayern zu erlangen. 341—44.

„ 347. Görres an H. J. Dietz in Coblenz. Frankfurt. 1828.
Mit den Seinigen in Frankfurt. Ueber Coblenzer Bekannte. Der Teufel im Astloch. 344—46.

„ 348. M. Diepenbrock an Görres in München. 1828.
Maler Glink. Die Brüder Brentano. Sailer. Aushängebogen vom Suso. 346—48.

Nr. 349. Achim von Arnim an Görres in München. 1828.
Der Grieche Kleanthes. Guido's wohlthuende Heiterkeit. 348—49.

„ 350—353. M. Diepenbrock an Görres in München. 1828—1829.
Suso. Der geistliche Blumenstrauß. Ges. Cl. Brentano. Manzoni's „Verlobte." Die Gedichte des Königs Ludwig. Des Königs Besuch in Barbing. Consecration des Weihbischofs Wittmann. Bischof Sailers Krankheit. Proske. Entzücken über die herrliche Vorrede zum Suso. Gaßner und Buchner. 350—360.

„ 354. Achim von Arnim an Görres in Botzen. 1829.
Fast im Görreshause. Münchner Eindrücke. 360—62.

„ 355. Achim von Arnim an Görres in München. 1829.
Rückreise über Wien. Der Gesundheitspaß in Teplitz. Freunde. 362—64.

„ 356. M. Diepenbrock an Görres in München. 1830.
Exemplare des Suso. Dombert Schwäbl. Sailer. 364—66.

„ 357. Görres an H. J. Dietz in Coblenz. 1830.
Ein neues Jahrzehnt. Bayrische Walpurgisnacht. Sein Auditorium an der Universität. Häusliches. 366—370.

„ 358. L. von Sinner an Görres in München. 1830.
Erinnerung an Bern. Philologische Arbeiten in Paris. 370—72.

„ 359. H. J. Dietz an Görres in München. 1830.
Brentano's Buch über die barmherzigen Schwestern. Wünscht ein Titelkupfer dazu. Maler Ferdinand Fellner. 372—75.

„ 360. Fr. Creuzer an Görres in München. 1830.
Personalchronik. Die Parteien an der Universität. Guido's Preis. Endlich fertig mit dem schweren Plotin. 375—78.

„ 361. Minister E. v. Schenk an Görres in München. 1830.
Anerkennungsschreiben für einen Akt beherzter Menschenfreundlichkeit. 378.

„ 362. M. Diepenbrock an Görres in München. 1830.
Seine und Sailers Freude über Guido's Pariser Preis. Arbeiten des Domkapitulars. Minister Schenk. 379—380.

„ 363. Clemens Brentano an Görres in München. 1830.
Maler Fellner. Dr. Settegast und dessen Sohn, der Maler. Hr. von Schwerz, Dietz, Mähler u. a. Coblenzer Bekannte. Erziehungsanstalt auf Marienberg. Suso. 380—84.

„ 364. Generalvikar Liebermann an Görres in München. 1830.
M. de Noirlieu. Oppermann, Görres' Zuhörer. Bücherverein. 384—85.

„ 365. Görres an Freiherrn J. v. Giovanelli in Botzen. 1830.

Reist nach Frankfurt zur Begrüßung der neu angekommenen Enkelin. Probeblätter einer Kirchenzeitung. 386.

Nr. 366. K. J. H. Windischmann an Görres in München. 1830.
Empfehlung eines wackern Friesländers. 387.

„ 367. J. von Giovanelli an Görres in München. 1830.
Cornelius. Kerner's Seherin von Prevorst und Görres' Einleitung zum Suso. Die neue Kirchenzeitung. 387—390.

„ 368. Domkapitular Diepenbrock an Görres in München. 1830.
Rede auf den Papst. Görres' Grundriß der Weltgeschichte, in Adlerperspektive entworfen. Neujahrsgedanken. 390—91.

„ 369. Baron von Besserer an Görres in München. 1831.
Kronprinz Max von Bayern und die Uebersetzung des Abulfeda. 391—93.

„ 370. Görres an E. v. Lasaulx in Triest. 1831.
Zu den Reiseplänen des jungen Gelehrten. Ueber Hegel. Spielt in Politicis mit auf dem hölzernen Gelächter. 394—95.

„ 371. Görres an J. v. Giovanelli in Botzen. 1831.
Graf Pocci. Brentano's „barmherzige Schwestern." Ein frischer Wasserquell im Pariser Pfuhl. 395—96.

„ 372. König Ludwig I. an Görres. 1831.
Brentano's Buch über die barmherzigen Schwestern und Görres' Aufsatz darüber. 397.

„ 373. Görres an M. Boisserée in München. Botzen, 3. Mai 1832.
Abenteuer eines Packets auf der österreichischen Mauth. 397—99.

„ 374. Clemens Brentano an Görres in München. 1832.
Begehrt einen Künstler nach Regensburg, um das Porträt des verewigten Bischofs Sailer herzustellen. 399—400.

„ 375. Görres an Subregens K. Greith in St. Gallen. 1832.
Die Principlosigkeit der Zeit und der Alte der Tage. Rathschläge. 400—402.

„ 376. Görres an Domdekan Bock in Solothurn. 1832.
Der politische Heerrauch. Lamennais in München. 403—405.

„ 377. Görres an die Brüder Grimm in Göttingen. 1832.
Empfehlungsbrief als freundschaftliches Lebenszeichen. 405.

„ 378. L. von Sinner an Görres in München. 1832.
Prevost aus Genf. Freundliche Reiseerinnerungen. 405—406.

„ 379. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. 1832.
König Otto von Griechenland und seine Gefährten. Ausflug nach Salzburg. Pater Lechleitner in Stams. 406—409.

Nr. 380. Görres an E. von Lasaulx in Rom. 1832.
Griechenlandfahrer. Graf Spaur. König Otto und seine Umgebung. 409—11.

„ 381. H. J. Dietz an Görres in München. 1832.
Vom Coblenzer Leben und dortigen Freunden. 411—14.

„ 382. J. von Giovanelli an Görres in München. 1833.
Häusliches. Oswald von Wolkenstein. Lechleitner. Beamtenwirthschaft in Oesterreich. 414—416.

„ 383. Clemens Brentano an Görres in München. 1833.
Empfehlung Franz Strebers (des nachmaligen Professors). Zieht von Regensburg nach München. 416—18.

„ 384. Görres an die Brüder Grimm in Göttingen. 1833.
Empfehlungsbrief für Rio und Montalembert. 418.

„ 385. Domkapitular Diepenbrock an Görres in München. 1834.
Brentano's Gemüthsverfassung. Die Visionen der K. Emmerich. Canonicus Widmer. Graf Alfred Stolberg. 418—421.

„ 386. W. von Harthausen an Görres in München. 1834.
Sein Büchlein über die westfälische Verfassung. Urtheile von Arndt, Gerlach, Leo u. A. darüber. Denkmal für Stein. Verhör wegen seiner Schrift zu Münster. Andere fiskalische Untersuchungen. 421—30.

„ 387. Görres an Domkapitular A. Räß in Straßburg. 1834.
Empfiehlt Margerin. Die Revolution der drei Tage. 431—32.

„ 388. Görres an Frau Dietz in Coblenz. Frankfurt 1834.
Ottilie Dietz. Im Kreise der Seinigen zu Frankfurt. 432—34.

„ 389. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. Frankfurt 1834.
Rath Schlosser. Seit vier Wochen in Frankfurt. Festkalender. 434—35.

„ 390. J. von Giovanelli an Görres in München. 1834.
Veronika Giuliani. Congreßpredigt. Mystik. M. von Möri. 435—38.

„ 391. Bettina von Arnim an Frau Görres in München. 1834.
Ihr Sohn Friedmund. Der Briefwechsel mit einem Kind. 439—40.

„ 392. K. J. H. Windischmann an Görres in München. 1835.
Persönliches. Sein Sohn Fritz. 440—41.

„ 393. Rath Schlosser an Görres in München. 1835.
Seine Romreise. Die Empfehlungsbriefe an die Freunde ein gutes Geleit. Römischer Zauber. 441—44.

„ 394. Fr. Creuzer an Görres in München. 1835.
Personalchronik. Arbeiten. Göthe's Briefwechsel mit einem Kind. 444—46.

Nr. 395. Canonicus J. Widmer an Görres in München. 1835.
Empfiehlt den Luzerner Historiker Eutych Kopp. 446—47.

„ 396. Görres an J. Claudius von Lasaulx in Coblenz. 1836.
Einladung. Dr. Ringseis auf Narrenhäuser reisend. Ernst v. Lasaulx. 447—48.

„ 397. Domdekan Diepenbrock an Görres in München. 1836.
Der erste Band der christlichen Mystik. Hegel. 448—50.

„ 398. Graf v. Montalembert an Görres in München. 1836.
Hochzeitsreise. Seine Frau. Wallfahrt nach der ewigen Stadt. Die hl. Elisabeth. Clemens Brentano. Lamennais. 450—53.

„ 399. J. von Giovanelli an Görres in München. 1836.
P. Lechleitner. Ueber den 1. Bd. der Mystik. M. v. Mörl. 453—57.

„ 400. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. 1837.
Die Cholera in München. Seine Tochter. Die Freunde. Zur Mystik. 457—462.

„ 401. Fr. Creuzer an Görres in München. 1837.
Sorge um die Freunde in München. Akademisches. Edgar Quinet. Die dritte Auflage der Symbolik. 462—65.

„ 402. Justinus Kerner an Görres in München. 1837.
Die Mystik und die Hegelsmagister. Erinnerung. 465—66.

„ 403. J. von Giovanelli an Görres in München. 1837.
P. Capistran Soyer über M. von Mörl. Andere Ekstatische in Tyrol. Sonett. 466—70.

„ 404. J. A. Möhler an Frau Görres in München. 1837.
Reise nach Meran. Die dortige Molkenanstalt. Als erster Gast gilt er als verheißender Anfang eines großen Molkenlebens. Die Landschaft. Die Ordensleute. Die Ekstatischen. 471—74.

„ 405. Görres an Generalvikar Liebermann in Straßburg. 1837.
Ein wohlgeführtes Leben. Die barmherzigen Schwestern, die Bureaukratie und der Klerus. Der todtgesagte Revenant. 474—76.

„ 406. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. 1837.
Lechleitners Buch. M. von Mörl. Capistrans Gallerttafel. Das Büchlein über die Ekstatischen. Die Mystik und die Kritik. Möhler. 476—81.

„ 407. Maler K. Mosler an Görres in München. 1837.
Empfiehlt Karl Schnaase. Häusliches. Maler Settegast. 481—82.

„ 408. Fr. Creuzer an Görres in München. 1838.
Heimgegangene Freunde. Ein Marburger Verwandter. Von der Universität und vom Hause. 483—485.

„ 409. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. 1838.
Athanasius. König Ludwig schützt die freie Discussion. Erfreuliche Nachrichten vom Rhein. Mitternacht ist vorüber. 485—86.

„ 410—411. J. von Giovanelli an Görres in München. 1838.
Athanasius und das Erwachen des katholischen Geistes. Begrüßt die Ankündigung der Hist.-polit. Blätter. Maler K. Blaas, sein Schützling. Graf Resseguier. 487—493.

„ 412—413. Görres an J. von Giovanelli in Botzen (Innsbruck) 1838.
Empfehlungsbrief für den jungen Blaas an Overbeck. Graf Resseguier. Die werthgeschätzten nordischen Brüder. Sammelnde Nonnen. 493—96

„ 414. J. von Giovanelli an Görres in München. 1838.
Graf Resseguier. Mildthätige Sammlungen in Tyrol. Die Kölner Sache. Der ständische Congreß in Innsbruck. 496—99.

„ 415. J. von Laßberg an Görres in München. 1838.
Klage über den früh entrissenen Sohn. Guido Görres. 499—500.

„ 416. E. M. Fürst von Lichnowsky an Görres in München. 1838.
Entzücken über die Triarier. Nürnberg. Reisepläne. 500—501.

„ 417. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. 1838.
Triarier. Prof. Dürnberger nach Kaltern empfohlen. 501—502.

„ 418 J. von Giovanelli an Görres in München. 1838.
Dank für die Münchner Gastfreundschaft. Der Kaiser in Tyrol. Maler Koch. Metternich und die Jesuiten. Der König von Preußen über den Kölner Kirchenstreit. Die herrlichen Triarier. 502—507.

„ 419. Görres an Pfarrer K. Greith in Mörswyl. 1838.
Spicilegium Vaticanum. Der Kampf des Tages. 507—508.

„ 420. Görres an Pfarrer Dr. Binterim in Bilk. 1838.
Dank für eine Ehrengabe. Ein bedeutungsvolles Jahr. Die Verfolgungen am Rhein. Hr. v. Kerz. 509—511.

„ 421. Domdekan Diepenbrock an Görres in München. 1838.
Empfiehlt Amberger, eine ächte Wäloler-Natur. 511—12.

„ 422. J. von Giovanelli an Görres in München. 1839.
Görres' Vorrede zu P. Lechleitners Buch. Die Jesuiten in Innsbruck. A. Hofer. 512—13.

„ 423. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. 1839.
Prinz von Montmorency. Der preußische Unfug. Ob Hofer ein Insurgent. Das Ephorat an der Universität. 514—16.

Nr. 424. Fr. Creuzer an Görres in München. 1839.
Maler G. Creuzer. Pläne. Rath Schlosser. Das dürre Holz. 517—18.

„ 425. J. von Giovanelli an Görres in München. 1839.
Barmherzige Schwestern und Jesuiten in Innsbruck. Protest gegen den „Insurgenten." Die Bayern. 518—21.

„ 426. Görres an J. von Giovanelli in Botzen (Innsbruck) 1839.
Lechleitner. Schluß über den Insurgenten. Aussichten. Ephorat. 521—23.

„ 427. Prof. Fr. A. Staudenmaier an Görres in München. 1839.
Die Prophezeiungen der hl. Hildegard. Dank für sein begeisterndes Auftreten. 523—24.

„ 428. Clemens Brentano an Görres in Botzen. 1839.
Recommandation eines Hegelianers und Görresverehrers. Bettina. 524—25.

„ 429. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. 1839.
Seine Rückreise von Südtyrol. Die Jesuiten in Innsbruck. Landtagswahlen. Die kirchlichen Angelegenheiten. Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Maximilian. Guido in Paris. Der Herzog von Bordeaux über die Jungfrau von Orleans. 525—30.

„ 430 Kupferstecher C. Müller an Görres in München. 1839.
Görres Porträt, nach Steinle's Zeichnung gestochen. 530.

„ 431. Fr. Perthes an Görres in München. 1840.
Maler O. Runge's Schriften und Briefe. 531—32.

„ 432. J. von Giovanelli an Görres in München. 1840.
Bildhauer Rainalter. Rosmini's Schriften. Erzherzog Max. Das Interregnum in Tyrol. Koch's Wittwe. Maler Pfenner. 532—36.

„ 433. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. 1840.
Gastgeschenke. Phillips. Das Jahr 1840 zum voraus mit Röthel angezeichnet. Der Landtag. Guido. 536—39.

„ 434. J. von Giovanelli an Görres in München. 1840.
Görres' Porträt. Der preußische Sektenhaß und der russische Despotismus. Rosmini's Schriften. Giovanna Maria della Croce. 539—42.

„ 435—436. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. 1840.
Vielseitige Arbeit. Die Regierenden wirthschaften wie ein Haufe desperater Landsknechte am Abend vor einer Mordschlacht. Tod des Königs von Preußen. Kein Sterbebett ohne Rührung. Der Thronfolger. Phillips und Old England. 542—47.

„ 437. J. von Giovanelli an Görres in München. 1840.
Einladung der Münchener Freunde auf die Bergfrische. Maler Silbernagl. Gäste in Kaltern. Fortschritte in Oesterreich. 548—51.

„ 438. Görres an J. von Giovanelli in Botzen 1840.
Pläne für einen Winter-Urlaub und Aufenthalt in Italien. Klee's Tod. Von anderen Freunden. 551—53.

„ 439. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. Verona 1840.
Im Herzen von Verona. Entdeckungsfahrten. Klein-Bayern an der Etsch. Das Veronesische Volk. 553—58.

„ 440. J. von Giovanelli an Görres in Verona. 1840
Die Familie Vicentini. Nachrichten aus der Heimath. Ringseis 558—59.

„ 441. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. Verona 1841.
Guido bleibt bei ihm. Das Klima hier und daheim. Dupuit und Calvotti. Das Haus Giovanelli. 560—62.

„ 442. Görres an Frau Prof. Arndts in München. Verona 1841.
Die ansteckende Macht des italienischen Farniente. Land und Volk gefällt ihm wohl. Der harte Winter jenseits der Berge. 562—64.

„ 443. J. von Giovanelli an Görres in Verona. 1841.
Landesgouverneur Graf Brandis. Personalchronik aus München. Der heitere Athletenkampf in München. 565—67.

„ 444. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. Verona 1841.
Sanitätsbericht. Guido. Der italienische Volkscharakter. Der Klerus. N. Piazza. Guter Stand der Kölner Sache. Die Gespenster von gestern gehen schlafen. 567—71.

„ 445. J. von Giovanelli an Görres in Verona. 1841.
Vom Hause. Die kirchlichen Angelegenheiten. 571—73.

„ 446. Görres an Freifrau v. Giovanelli in Botzen. München 1841.
Glückliche Heimkehr aus dem Süden. Reisebericht. Baron Giovanelli in Innsbruck. 573—75.

„ 447. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. 1841.
Herr und Frau von Ketteler. H. Müller's Schrift: „Die Kölnische Kirche im Mai 1841.“ 575.

„ 448. J. von Giovanelli an Görres in München. 1841.
M. von Mörl. Gedicht von Guido. Familiennachrichten. Das verlorene Portefeuille. 476—78.

„ 449. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. 1841.
Wieder frisch am Webstuhl. Die heitere Geschichte vom verlornen Portefeuille und von den staatsgefährlichen Doktoratsthesen. Hofprediger Eberhard. Graf Brühl's Mission. Guido in Rom. 578—82.

„ 450—451. J von Giovanelli an Görres in München. 1841—1842.
Die verjüngende Kraft des Südens. Familienbericht. Ringseis' medi-

cinisches System. Die Pest des Bureaukratismus. Baron Dipauli. Guido Görres. Ennemoser. 582—86.

Nr. 452. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. 1842.
Italica. Münchner Winterblüthen. Der Mystik vierter Band. Die Lösung des Kölner Streits. Die Kirche und Bruder Vielfraß. Bayrische Wetteränderung. 586—88.

„ 453. J. von Giovanelli an Görres in München. 1842.
Das Görres'sche Epiphonem in der Kölner Sache eine Ilias in nuce. Congreß-Sachen. Ennemosers Buch über den Magnetismus im Verhältniß zur Natur und Religion. 589—91.

„ 454—455. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. 1842.
Clemens Brentano's hoffnungsloser Zustand. Phillips' Mutter katholisch geworden. Kanzelpolemik. Das bürgerliche Schauspiel der Stände oder das Herz ist ein hoffärtig und verzagtes Ding. Ueber das tragische Ende des Herzogs von Orleans. Graf Bielinsky. Allerlei. 591—95.

„ 456. J. von Giovanelli an Görres in München. 1843.
Persönliches. Graf Bielinsky. Das einzige Constante im europäischen Gährungsproceß. 495—97.

„ 457. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. 1843.
Giovanelli's Töchter zum Besuch erwartet. Hofft die angekündigten Gäste in knödelfeste Münchnerinen umzuwandeln. Familienchronik. Ein Aufsatz über Marie von Mörl. 597—600.

„ 458. J. von Giovanelli an Görres in München. 1843.
Die Censur in Blüthe. Eine Flugschrift über Oesterreich und seine Zukunft. Grundsteinlegung des Jesuiten-Convikts in Innsbruck. 600—602.

„ 459—461. Görres an J. von Giovanelli in Innsbruck (Botzen). 1843.
Seine Vorrede zu Sepp's Leben Christi ein Umriß seiner Genesis und ein Abriß Universalgeschichte in Bezug auf die Incarnation. Giovanelli's Töchter und Schwiegersohn in München. — Akademische Abhandlungen. O'Connell und P. Matthew. — Hr. von Mayrl und Ett. 602—608.

„ 462. J. von Giovanelli an Görres in München. 1843.
Dank für die seinen Töchtern erwiesene Gastfreundschaft. Ett und Hr. von Mayrl. Münchner Eindrücke. Auf der Hornspitze. Ueber die Vorrede zum Leben Christi. Spanien. Fürst Alex. von Hohenlohe in Innsbruck. Pfarrer Eberhard. 608—11.

„ 463. Bischof J. B. v. Keller an Görres in München. 1843.
Sendet dem gefeierten Vertheidiger der Kirche zwei Neffen in's Haus. 612.

„ 464—465. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. 1844.
Die Quartiermacher des herannahenden Alters. Verbot des Gustav-

Adolfsvereins in Bayern. Adreſſe an O'Connell. Vertrauen auf den hohen Alliirten. — Guido's Verlobung und Hochzeit. Die Agitation gegen die Jeſuiten in Tyrol. Erzbiſchof Clemens Auguſt in Augsburg. Der hl. Rock in Trier. 612—19.

Nr. 466. J. von Giovanelli an Görres in München. 1844.

Zu Guido's Heirath. Compoſitionen der jungen Frau Görres. Ignaz und Auguſtin von Giovanelli. 619—21.

„ 467. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. 1844.

Ferdinand von Giovanelli. Hr. von Mayrl. Aiblingers Compoſitionen zu Guido's Marienliedern und die Maiandacht. Die Wallfahrt nach Trier das wichtigſte Ereigniß. Freunde. 621—24.

„ 468. Görres an H. J. Dietz in Coblenz. 1844.

Die Trierer Wallfahrt und der deutſche Polterer. Die Dinge in Bayern. Ernſt von Lasaulx' harter Einſtand in München. Marie Dietz. 625—27.

„ 469—470. Görres an J. von Giovanelli in Botzen (Innsbruck). 1845.

Ueber die Krankheit des Freundes. Das Leben ſelbſt eine leichte Krankheit ohne Reconvalescenz. Einladung nach München. Guido's Gedichte über die Gottesfahrt nach Trier. Aufſchwung des kirchlichen Lebens. Die katholiſchen Schweizerkantone. 627—33.

„ 471. J. von Giovanelli „an Vater Görres." 1845.

Sein neuer Schwiegerſohn Mey. Einladung nach Hörtenberg, wo mehrere gelehrte Arbeiten von Görres entſtanden. Im Politiſchen fehlt es an Kraft und Einſicht von oben herab. 633—35.

„ 472. Görres an Frau Baronin Giovanelli. München, 15. Sept. 1845.

Troſtbrief über das Hinſcheiden des Freundes, der ein geſegnetes Leben würdig beſchloſſen.

Briefe von und an Görres.

Von 1822 bis 1845.

246.

H. J. Dietz an Frau Görres in Straßburg.

Coblenz im Jan. 1822.

Es iſt zwar lange her, ſeit ich Sie in Aarau verlaſſen habe, aber da ich oft an Sie, an die Ihrigen und meinen Aufenthalt bei Ihnen denke, ſo kömmt es mir immer vor als wäre nur kurze Zeit dazwiſchen, und ich kann meinen Brief mit nichts anderem anfangen, als daß ich Ihnen recht herzlich für Ihre freundliche Aufnahme danke, und zugleich eine Bitte um Nachſicht einlege, daß ich verſprochenermaßen mit dem Schreiben von der Reiſe nicht Wort gehalten habe.

Wie ich von Aarau im halben Sonnenſchein wegfuhr, und der Abend immer lichter ward, dachte ich mir, ich ſei das Unglückskind, was ſo ſchlimmes Wetter ins Aarthal gebracht, und nun bei der Abreiſe der Sonnenſchein wiederkehre; ſo war es mir am folgenden Tag ein halber Troſt, daß der Regen in Strömen floß und die Landſtraßen zu Bächen wurden, ſo daß ich meine Reiſe um den Bodenſee nach Lindau aufgab, und ſchon am 3. Tag über Schaffhauſen hinaus das Bayerland betrat. So ging es auch fort im Aarauerwetter, bis ich endlich vor Ulm den herrlichen Dom im klaren Sonnenlichte erblickte. Einer der größten und herrlichſten Dome von Deutſchland, etwas

früher als jener in Cöln erbauet, würdig und einfach im Innern hergestellt, und mancherlei herrliche alte Sachen drinnen, da hier weniger wie in anderen lutherischen, oder wie es jetzt klingt, evangelischen Städten, die Bilderstürmerei gewüthet, ja selbst bis auf die neueren Zeiten vollkommener Aufklärung die alte Liturgie fortbestanden hat. Ich habe dieses noch an mehreren Orten gefunden, z. B. in Nürnberg, Schwabach, und so hat sich im Ganzen noch manches merkwürdige Kunstwerk hier und da erhalten. In Augsburg habe ich mich nur kurz aufgehalten, desto länger aber in München, wo sich so viel herrliches aus allen Theilen der Kunst befindet.

Mein erster Gang war zu Cornelius, der Sie herzlich grüßen läßt. Der zwar noch unvollendete Kunstsaal des Kronprinzen ist etwas erfreuliches, einmal weil er doch eine große Idee ist, und anderntheils weil er nicht für Soldaten oder Schreibergesellen gebaut wird. Aber trefflicher als das Haus selbst schmückt es die Hand von Cornelius, der die altteutsche Tiefe mit italienischer Grazie zu vereinigen gewußt. Ich wünschte, Sie könnten auch einmal darin sich umsehen. Cornelius hat um sich her eine Schule von jungen Künstlern, die mit an der Ausführung helfen, und darunter als der unbedeutendste der Ihnen bekannte Lieutenant Kühlen. Fast alle sind vom Niederrhein, und es thut einem weh, wenn man bedenkt, daß jedermann aus dem schönen Rheinthal fort muß, um etwas leisten zu können. Heinrich Heß wird sich mit der Zeit würdig an Cornelius und Overbeck anschließen; dessen Bruder, unter Soldaten und Kriegslärm erzogen, hat sich der Schlachtenmalerei gewidmet. Er hat für seinen Vater ein sehr schönes Bild von J. von Eyk aus der Schleißheimer Gallerie auf die Platte unübertrefflich schön gezeichnet, was der Alte zu seinem Schwanenge-

sang flicht. Ich glaube, es wird ein sehr schönes Blatt. Auch viel Grüße von diesen, und Fräulein Schmitt, auch von Hrn. von Rumohr, der so eben aus Italien ankam. Nach seinem Sagen ist unter den dortigen teutschen Künstlern das meiste Talent, aber eine allzu große Vorliebe für die altteutsche Schule, die sich so weit versteigt, daß sogar die scharfen eckigen Formen beibehalten werden. Ich sah Federzeichnungen, die in der Ausführung den Dürerischen Handzeichnungen gleich stehen. Rumohr ist aber der Meinung, weil nun die Sache bis zum Lächerlichen gekommen sei, stünde sie auf dem Umschlag. Sailer war an den Rhein verreist. Vermöchte ich Ihnen doch nur zu erzählen, was ich alles gesehen habe! Die herrlichen Bilder von Dürer, und einen Meister den ich auf solcher Höhe noch nicht gesehen habe, den alten Holbein, möchte ich Ihnen am liebsten beschreiben. Auch hängt in der Gallerie das Facsimile Ihrer Bilder von Wetzlar, fälschlich angegeben für Quintin Messis, so wie man überhaupt alles, die ältere Schule angehend, fälschlich benennt. — Von der Ausführung des Conkordats war damals viel Rede. Im Ganzen waren die unpartheilichen mit der Auswahl des päpstlichen Nunzius zufrieden, doch haben Adel und Vermögen mehr Einfluß auf die Wahlen gehabt, als der Verstand. Sailer war zum zweiten Domherrn ernannt worden, welches er aber ausgeschlagen hat.

Im alten Nürnberg hat sich auch noch sehr viel aus der guten Zeit erhalten, gemalt, in Holz, Stein und Metall. Alles so zusammengehalten, gibt einen recht anschaulichen Begriff, auf welcher Höhe die Zeit des Mittelalters gestanden hat. Ein Portrait Dürers, den Baumeister Holzschuher vorstellend, hat sich in dessen Familie erhalten, eines der allerbesten Bilder die ich noch gesehen habe, und ein Män-

nergesicht wie sich jetzt keines in 4 Herren Ländern finden würde.

In Würzburg und Bamberg war Hohenloh das Tagesgespräch. Die allerheftigste Partei für und gegen ihn. Ich habe ihn in der letzten Stadt gesehen. Sein Aeußeres ist einfach und würdig, besonders sein Auge recht aufrichtig, so daß jeder der ihn sieht und spricht, keinen Heuchler aus ihm wird machen können. Pastor Bock hat ihn gut bezeichnet, und wenn er auch zu weit gegangen ist, so möchte ich ihm durchaus keine böse Absicht unterlegen. Seine Sitten sind rein, was man ihm auch Böses jetzt nachreden mag.

In Dresden bin ich öfter bei Tiek gewesen. Ich fürchte mich sonst vor den gelehrten Leuten, aber bei diesem ist es mir gut ergangen. Ich habe ihm gar viel von Ihnen erzählen müssen. Er meint, daß der Unverstand noch lange, lange regieren würde. In Sachsen sei alles zum entsetzlichsten Philisterium hingewendet, und wie ausgestorben. Hermann Anschüz ist auf der Malerakademie und hat sich für die kurze Zeit gut gemacht. Aber hier wie in München gehen die Kunstschulen den erbärmlichsten Weg. Die Professur ist ein Spital für ungeschickte Maler, die den Fuchsschwanz besser als den Pinsel zu brauchen wissen, und vom veralteten Zeug nicht loslassen wollen. Drum gehen die jungen Leute ihren eignen Gang. Die Gallerie, die so viel treffliches enthält, sieht aus, als wenn die Bilder zu einer Belagerung wären gebraucht worden, und zerfallen in Moder und Staub. Tiek sagt, er hätte sich für die Aenderung und Verbesserung von vielen Dingen verwendet, aber es sei in keinem Dinge durchzukommen.

Maler Schlesinger von Heidelberg hat für den Dom zu Speyer die Madonna del Sisto, in der Größe wie das Original, trefflich copirt. Wenn nochmal ein gutes Bild

zu restauriren ist, so ist der der Mann dafür. Ihr Bild bei Morgenstern ist fertig, er hat viel, ja zu viel daran gethan. Bis zum Frühjahr will er es behalten, damit es recht austrockne, bevor es gefirnißt wird. Sagen Sie mir doch, ob ich es Ihnen nach Straßburg schicken soll, oder hierher zum Aufbewahren nehmen. Das eine Bildchen von Harthausen ist offenbar von derselben Hand, und obgleich dieses aus Spanien kömmt, so möchte ich, mit Verlaub, diese Bilder dem Bernard von Orley zuschreiben. Die Flügel sind so sehr verdorben, daß M. sie nicht restauriren mag.

Da Sie mich zu Ihrem Rentmeister gemacht haben, so lege ich hiermit pflichtschuldigst meine jährliche Abrechnung bei ...

Wie es uns geht und was sich Neues zugetragen, werden Sie von Schaaffhausen und Jean Claude hören, die ich um ihren Aufenthalt zu Straßburg beneide. Viele tausend Grüße von uns allen. Behalten Sie uns im Andenken. Ihr ergebener Dietz.

247.

Joseph von Laßberg an Görres in Straßburg.

Aarau am 18. Januar 1822.
Abgeschickt am 16. Febr.

Da ich immer glaubte Ihnen bald gute Nachrichten über das Befinden unserer guten Fürstin geben zu können, so ist daraus erfolgt, daß ich Ihnen so lange nicht schrieb. Von der Krankheit selbst ist nicht viel zu sagen; sie hat sich durchaus in keinen medizinischen Kreis und Model bannen lassen; die vorwaltende Empfindung ist Schwäche

und seit Monaten steht das Zünglein des Kraftmessers auf demselben Punkte. Welches von Beiden ist hier anzunehmen? Hofnung auf Verbesserung des Zustandes bei wieder eintretender Frühlingswitterung? oder ein an den Wurzeln des Lebens heimlich nagendes Fieber, das den schon so vieler Blätter beraubten Stamm am Ende verzeren wird? Wenn man in solchen Fällen alles tut so gut man es kann und versteht, so bleibt nichts übrig, als das Andere den Göttern anheim zu stellen.

Noch stets spricht die vortrefliche Frau von Ihnen und den Ihrigen mit dankbarer Empfindung über die Teilname, welche Sie ihr zeigten, und giebt mir eine Menge herzlicher Grüße an Sie auf. Für das durch Prof. Steingaß übersandte Buch[1]) läßt sie vielmal danken; ich habe es ihr vorgelesen, und sie nam den lebhaftesten Teil an seinem Inhalte, der nun freilich dem Fasse vollends den Boden ausgeschlagen hat; allein was ist auch mit einem leeren Fasse anzufangen, das onehin keinen guten Reif mehr hat! Nun weiß doch jeder wo er daran ist, und das halbe Wesen hat aufgehört. Einen schönen Beitrag zur Sphragistik unserer Zeit liefert die letzte Bonner Geschichte, und es bedurfte wol nicht der Umschriften in der allgemeinen Zeitung, die auch nicht dem letzten Bauren die Legende zu verwirren im Stande sein wird! — Steingaß sagt mir, daß Sie alle zusammen wol sind und in stillem Frieden unter Ihren literarischen Arbeiten leben. Gott erhalte Ihnen diesen Zustand, in solchen Zeiten den einzig wünschenswerten für Männer von Herz und Kopf. Es wird auch wieder Tag werden!

Ich habe bei dem häufigen und plötzlichen Wechsel in

---

1) In Sachen der Rheinprovinzen ꝛc. Stuttgart 1822.

der Krankheit meiner guten Fürstin wenig oder nichts arbeiten können. Dagegen hat mir das Glück einige schöne und schätzbare Handschriften zugesendet, welche ich mir zu eigen gemacht habe: 7 Codices membraneos in folio et quarto, alle in Italien vom 13. bis ins 15. Jahrh. geschrieben. Quinctilianus, ein wahrer codex palatinus. Livii de bello punico Libri X. Suetonius, codex nitidissimus. Cicero de finibus bonorum etc. et Quaest. academ., Jun. Juvenalis, Boethius und Cälius Sedulius ein christlicher Dichter, alle vortreflich erhalten, zum Teile einst den Visconti in Mayland gehörig. Dann: Ptolemaei Geographica, ein codex chartaceus saec. XV. mit Zeichnungen, und endlich einen kleinen Foliobaud voll Abschriften von Theotiscis aus den Handschriften von St. Gallen, Göttweih, Zürich 2c. und beinah 1000 Verse aus der Alexandreis des Rudolf von Emps. Aber das Alles freut einen nur halb oder gar nicht, so lange man um die Existenz derer die einem teuer sind, besorgt ist.

Auf der öffentlichen Bibliothek zu Straßburg soll eine Handschrift der Legende (ich denke in Versen) des Heiligen Gregor im Steine von Hartmann von Aue sein. Könnte man diesen Coder nicht auf kurze Zeit hieher bekommen? Da ich ein in Straßburg unbekannter Mann bin, und nicht verlangen kann, daß man mir unbedingt vertraue, so würde ich gerne indessen eine verlangte Summe an Gelt, oder Handschriften, hinterlegen.

Am 16. Hornungs.

Alles ist liegen geblieben, weil die in den letzten Wochen so häufigen Wechselungen in dem Zustande unserer Kranken mich gar nicht ans Schreiben kommen ließen. Indessen ist mir auch Ihr Schreiben vom 31. Januar zuge-

kommen; aber gerade heute finde ich keine Muße ihn vollständig zu beantworten, indem ich den Basler Postwagen nicht versäumen möchte, um Ihnen das beiliegende Buch zu übermachen. Vor Allem aber sollen Sie alle wissen, daß es mit der Gesundheit unserer guten Fürstin besser geht. Die Krampfanfälle sind seltener und schwächer und auch bei weitem nicht mehr so entkräftend, wie sonst; die Schwäche hingegen durch den ganzen Organismus ist noch immer sehr groß, was sich nun aber, bei längerem und ruhigem Schlafe, bald geben muß.[1])

Was Sie mir in Betref der Manesſ. Anthologie schreiben, hat mich mit hoher Freude erfüllt; denn die Sache liegt mir sehr am Herzen. Dieſer Codex könnte mich verleiten, meinen Aufenthalt auf einige Zeit in dem mir einſt wolbekannten Straßburg zu nemen. Ich schreibe darüber heute an Hrn. Engelhardt. Wenn die Handschrift nach Straßburg kömmt, so gehe ich alſogleich dahin, um mit Ihnen und Engelhardt das Erforderliche wegen Bearbeitung und Herausgabe des Codex zu bereden. Von den Zeichnungen, welche Engelhardt in Paris gemacht hat, habe ich zwei Facſimile in Steindruck geſehen, welche mich befürch-

1) Am 28. März 1822 schreibt Professor Steingaß aus Aarau an Görres: „Die Fürstin befindet sich jetzt wieder ganz wohl; sie geht und fährt täglich spazieren, und Laßberg meint, in vierzehn Tagen würden sie abreisen können. Beide lassen Sie und die Ihrigen freundlichst grüßen.“ — Ebenderselbe am 19. Mai 1822: „Laßberg und die Fürstin sind seit vorigen Dienstag weg. Sie haben mir viele Grüße an Euch aufgetragen, und im Namen der Fürstin soll ich Ihrer Frau sagen, daß sie sich sehr gefreut habe, in der liebenswürdigen Frau des Armin in Bern eine Verwandte Ihrer Frau kennen zu lernen.“ — Zwei Monate nach diesem letzten Bericht war Fürstin Elisabeth nicht mehr unter den Lebenden.

ten lassen, daß diese Abschriften nicht so getreu und genau sind, als Sie meinen. Man muß vor Allem den Codex sehen. — Rambo von Trier hat in Rom eine sehr hübsche Skizze zu meiner Ausgabe des Nibelungenliedes gemacht, welche Amsler stechen will; sie stellt Hagen und Volker vor, wie sie vor dem Schlafsale der Burgunder die Schildwache halten.

Viele herzliche Grüße von uns Allen an Sie und die Ihrigen; ich freue mich, daß Sie in Straßburg eines so glücklichen Friedens genießen, und in den dortigen Bibliotheken so vielen Stoff für Ihre Sammlungen entdecken. Leben Sie wol.

248.

Görres an Stadtpfarrer Aloys Pock in Aarau.

Straßburg, 20. März 1822.

In Ihrem kleinen Briefe muß ich zuvörderst einen Druckfehler berichtigen, der sich wahrscheinlich durch Entfernung des Verfassers vom Schreiber eingeschlichen. Sie haben nämlich nicht, wie da steht, von Oktober 1820 bis Jänner 1822 also fünfzehn Monate auf Briefe gewartet, sondern von 1821 an, d. i. drei Monate; was inzwischen lang genug ist, weswegen ja auch meiner mit triftigen Entschuldigungen angefangen. Zweitens wollt ich Ihnen Glück wünschen zur Rückkehr des kleinen grünen Ausreißers, der nachdem er Waldeinsamkeit und Freiheitsluft zur Genüge genossen, doch wieder heimkehrt zu seinem alten Freunde in die Dienstbarkeit: sehen Sie einmal zu, ob Sie unter Ihren Pfarrkindern gleiche Anhänglichkeit finden. Drittens wollte ich Ihnen sagen, daß Sie wohl daran ge-

than, daß Sie sich an die Spitze derjenigen gestellt, denen das Lebewohl in meinem letzten Buche[1]) gilt: es ist Ihre Stelle, und niemand wird Sie davon vertreiben.

Was Sie mir von der Ausgabe Taulers durch Cassander schreiben, habe ich nach dem Tone der Ankündigung ohngefähr so gedacht. Dies seichte leere Volk, unfähig selber irgend etwas Tüchtiges hervorzubringen, läßt auch bei dem schon bestehenden Vortrefflichen, das ihm in die Hände fällt, nicht ab, bis es Alles zu Schaum geschlagen. Eben wie die liederlichen Sudler sind sie, die die alten Bilder restauriren und damit anfangen, sie zuerst mit dem Borstwisch abzuscheuern, und wenn sie sie nun halb verrieben, aus ihrer eigenen Sudlerküche wieder Neues hinmahlen, das sie wie billig viel besser halten, als das was vormals da gewesen. Haben Sie nicht das Leben Taulers gesehen, das bei manchen alten Ausgaben vornan steht, nicht von ihm selbst, nur nach seinen Notaten geschrieben: das ist das merkwürdigste was mir der Art seit langer Zeit vorgekommen, ich kann es in Fassung und Haltung nur den biblischen Büchern selbst vergleichen. Wir suchen jetzt hier des Mannes Grabstein, der im Kreuzgange des Dominikanerklosters gewesen sein soll, haben aber noch nichts gefunden. Ueberhaupt ist es sonderbar, daß er, nur einige Jahrhunderte todt, in seinen Lebensumständen so unbekannt wie Homer geworden, auch streiten sich wie um diesen die asiatischen Städte, so Cöln und Strasburg ohngefähr mit gleichem Grund und Recht.

---

1) Die Schrift „In Sachen den Rheinprovinzen und in eigener Angelegenheit" erschien 1822, ist aber noch „geschrieben im Aargau, im Herbste 1821." Vgl. Görres' Polit. Schriften IV. 483—640. Die Stelle über die Schweiz und die Schweizer ebend. S. 614—16.

Hier in Frankreich rauchts gar gewaltig an vielen Orten, inzwischen wird, so lange äußerer Frieden bleibt, keine Flamme folgen. Es sind nur so metaphysische Aufstände von oben herunter nach einer bestimmten Theorie gemacht; eine Anzahl junger Leute in Schule und Heer nimmt daran Theil, wie an den brillanten assauts auf der Fechtschule, aber die Massen bewegen sich nicht. Scheint die Sonne auch noch so hell, der Schnee schmilzt nicht, wenn kein hohler warmer Wind dahinter geht. Darum wird durch Alles zwar einerseits das Gute erreicht, daß der Despotism etwas betreten, eingeschüchtert und weniger eilig wird, auf der andern aber wird er in denen, die ihn einmal um jeden Preis wollen, verschmitzter, gewitzigter, planmäßiger, geriebener. Im Ganzen geht alles immer schärfer auseinander und lädt sich mit Zorn und Erbitterung, es ist gar nicht abzusehen, wie das ohne ein furchtbares Ungewitter wieder aus der Spannung ins Gleichgewicht kommen kann. Angenehm ist es dem doppelten Adler in der Kammer zuzusehen, wie das sich lieb hat und die rechte Kralle dem linken Kopf die Augen auskratzen und der linke Schnabel dem rechten die Zunge ausreißen, jeder den andern aber mit Haut und Haar ganz auffressen möchte, aber wahrlich nicht aus Liebe.

Mitten im Lärme treiben wir hier unsere stille Wirthschaft so fort, und sehen zu wie der Frühling über die Berge allmählich ins Land kömmt. Die Kinder wachsen und gedeihen, sie grüßen Alle aufs Beste ins vorletzte Haus in der Vorstadt, Marie eigens erwähnt, auch ganz besonders. An Balthasar sollen Sie auch einen Gruß ausrichten. Gott befohlen. Görres.

249.

Görres an Prof. Creuzer in Heidelberg.

Straßburg 25. März 1822.

Ein paar Worte muß ich doch wieder einmal von mir bei der Gelegenheit der Reise des jungen Geßner nach Jena von mir hören lassen. Wir sind seit fünf Monaten wieder hier im teutschen Franzosenlande und leben mitten in dem großen Tumulte dieser betriebsamen Stadt ganz ruhig und einsam in einer in sich gekehrten Einsiedelei, deren Garten jetzt im Frühjahr gar schön grün und blühend wird[1]), zwar umlagert und umlauert von Spionen und Mouchards, die mich aber wenig anfechten und nicht auf Schußweite herankönnen, auch auf der gebohnten Treppe meines Hauses nicht den Hals zu brechen wagen.

Ich bin wieder neuerdings in die hiesige Bibliothek gefahren, und ihr Staub ist nicht bald so gründlich umgestürzt und beunruhigt worden, als von mir seit Jahr und Tag geschehen. Sie ist mir ungemein dienlich zu meinen Zwecken, und ist aus so vielerlei und verschiedenartigen Elementen zusammengesetzt, daß ich in dem vielen Faltenwerke immer etwas Neues finde. — Ich war im Herbste entschlossen nach Paris zu gehen; da ich indessen hier die Hände noch voll zu thun fand, hielt ich es doch für unnütz, mich anderwärts nach Dingen umzusehen, ehe ich das Nähere abgemacht. Ohnehin mag ich die fatale Stadt nicht mit ihrem Tumulte und den tausend prickelnden, anregenden, verwirrenden täglichen Zufällen und Begebenheiten, und so war ich bald zum Sitzenbleiben überredet. Den Sommer werde ich indessen doch fortmüssen.

1) Görres wohnte in Straßburg anfänglich am Quai St. Nicolas Nr. 7, später Elisabethenstraße Nr. 33.

Sie werden erhalten haben, was ich neuerdings in die Politik gepfuscht: ein paar ernsthafte Worte, und ein paar andere zur Selbstgenugthuung, da keine andere zu erhalten ist. Leben Sie recht wohl und schreiben Sie uns einmal unter der Adresse an Handelsmann Nolle wenn Sie wollen. Schweighäuser hat mir eben Ihre letzten Grüße ausgerichtet.

250.

Fr. Creuzer an Görres in Straßburg.

Heidelberg, 6. April 1822.

Herr Geßner hat mir Ihre Zeilen richtig überbracht. Daß Sie noch in Strasburg sind, war für mich eine Neuigkeit. Nun, unter den Ehrenmännern Strasburgs gedächte ich wohl mein Leben zuzubringen, wenn es sich fügte. Daß Sie mit den lieben Ihren wohl und heiter sind, hat uns ungemein gefreut. Wir sind in diesem lauen Winter ziemlich gesund gewesen, und da die alternden und ausgetrockneten Gehäuse der academischen Uhren, wie Sie wissen, halbjährlich ausgeputzt und neu angestrichen werden müssen, so bin ich so eben im Begriff mit Freund Moser von Ulm, der seit acht Tagen hier ist, ein wenig nach Frankfurt zu gehen, zumal da ich meine Frau und Ottilie Leske nach Darmstadt bringen muß. — Wäre ich im Herbst nur etliche Wochen später nach Strasburg gekommen, so hätte ich doch wieder einmal Sie und Ihre liebe Frau und Kinder sehen und sprechen können. Unter Ihren Bekannten dahier ist Alles noch so ziemlich beim Alten; nur Thibaut hat über fünf Monate an der Gicht wie eine Mumie eingewickelt liegen müssen, und doch immer seine Pandekten gelesen. Jetzt ist er wieder auf den Beinen, und will sich in Wiesbaden vollends curiren.

Auf der hiesigen Universität haben sich mittlerweile die Gruppen der Professoren etwas schärfer gesondert. Auf der einen Seite stehen die, die man die Mystiker nennt, und auf der andern die Physikanten, d. h. die Leute welche die crasseste Empirie auf den Thron setzen möchten, welche mit Voß und Paulus schön thun und in den Heidelb. Jahrbüchern ihr Wesen treiben. Es muß Ihnen ordentlich spaßhaft vorkommen, wenn Sie von solchen literarischen Kleinstädtereien hören, da Sie literärisch und politisch in die großen Bewegungen verflochten worden. Daub sitzt bis über die Ohren in dem Systeme Hegels, welcher jetzt in Berlin den größesten Zulauf hat. Die Boisserées lassen sich zuweilen persönlich und brieflich bei uns sehen, und sind den Winter über wohlauf gewesen. Das Domwerk soll ja nun bald erscheinen. — Ihre beiden Bücher sind mir von Stuttgart richtig zugekommen, wofür ich bestens danke, und von vielen Personen und mir selbst aufmerksam gelesen worden.

Hier sende ich Ihnen nun durch Freund Schweighäuser, was Ihnen von meinen sieben Sachen noch fehlen möchte. Verzeihen Sie mir die Verwirrung mit den Exemplaren, und nehmen Sie die beifolgenden Bücher freundlich auf. Ich sitze nun seit Weihnachten ganz und gar über Plato, Aristoteles und Plotin, und letzterer reift nun alle Tage mehr der Druckerei entgegen. Leben Sie wohl, wir grüßen Sie und die Ihrigen aufs herzlichste, wozu auch Moser seinen Gruß beifügt — ganz der Ihre Fr. Cr.

251.

Jakob Grimm an Görres.

Cassel 31. Mai 1822.

Nach überlangem Schweigen schreibe ich Ihnen endlich einmal wieder. Der Brief weiß nicht recht, wo er zu Ihnen gelangen wird, ob in Aarau, Bern oder Paris; ein Reisender [Arnswald], der sich aber ordentlich erkundigen will, übernimmt die Besorgung. Wie oft ist Ihrer herzlich gedacht worden; Hülfe und Trost sind Dinge, die sich nicht schreiben lassen, und anderes, was wir zu schreiben gehabt hätten, wäre ihnen eher lästig als lieb gewesen. Mündliche Grüße sind mehrere bestellt worden; von Ihnen freuten mich einige Zeilen oder Worte unter die Anzeige von M. Hutten gesetzt. Auch das zugeschickte Exemplar Ihrer Schrift in Sachen des Rheinlandes habe ich dankbar empfangen. In allen Ihren Schriften fühle ich die Rechtschaffenheit Ihrer Meinung, die Misgriffe und den Unverstand der Verfolgungen, die Sie erfahren haben; zugleich daß Ihnen mehr Beruhigung zu Gebot steht, als hundert andern, daß Sie vielleicht in der Schweiz so heiter leben als in Coblenz. Ihre Betrachtung unserer Zeit scheint mir zuweilen herb und gespannt, aber selbst dieses ist unparteiisch und rein, mehr hervorgegangen aus Ihrem innersten Wesen, als aus Ihrem Schicksal. Gott wird Ihnen auch ferner beistehen.

Von mir und Wilhelm ist eben nichts zu melden, wir leben und arbeiten fort. Voriges Jahr war Wilhelm kränklich, dieses Jahr läßt sich so gut an, daß alles wieder ins Gleise kommen soll. Was von uns gedruckt erschienen ist, soll Ihnen treulich überschickt werden, wenn es des

Transports werth ist und wenn wir eine genaue Adresse haben. Es ist eine Abhandlung Wilhelms über deutsche Runen, die der Sache nach keine überraschenden Resultate geben kann, aber fleißig zusammenstellt; sodann eine neue vermehrte Auflage der Kindermärchen in drei Bänden. Von meiner Grammatik wird die neue Ausgabe nächsten Monat fertig, sie ist dicker und schwerfälliger, aber sicherer und ordentlicher geworden; die Untersuchung schließt sie noch lange nicht und ich kann keine Seite der Quellen lesen, ohne zuzulernen. Der Reichthum der Materialien ist sehr erfreulich und aufregend. Wenn ich denke, daß der Mailänder Ulphilas in fünf Jahren gedruckt sein kann und eine Menge von Zweifeln heben wird, so tröste ich mich über mein jetziges Herumtappen in vieler Finsterniß, die ich mit bestem Wissen und Willen nicht zerstreue.

Unmöglich haben Sie die alten Studien in der Poesie des Mittelalters ganz fallen lassen, sondern gewiß zu Straßburg und Bern Anregung genug dafür gefunden. Sollten sich in Burgund und Lothringen vielleicht noch Handschriften aufspüren lassen? Wegen der Grammatik bin ich jetzt auf alte kleine Bruchstücke des 9. 10. Jahrhunderts sehr versessen. Behalten Sie mich lieb, ich bleibe unverändert der Ihrige Grimm.

252.

Görres an Prof. Creuzer in Heidelberg.

Straßburg, Pfingstmontag 1822.

Alles ist durch Schweighäuser wohlbehalten angekommen, und ich muß nun vielen schönen Dank für die reichliche Bescheerung wiedergeben, da ich diesmal vorderhand

noch mit leeren Händen stehe. Das sind nun wieder so viele Bände, die alle wollen gelesen sein; die Haare stehen mir zu Berge, wenn ich nur um mich blicke. Was der thörichte Mensch nicht alles in das kleine enge Leben zusammendrängen will! Da ist die hiesige Bibliothek 80,000 und mehr Bände stark, wovon mich freilich das Meiste jetzt nicht angeht, aber der Rest, welch ein Meer! Ich schwimme und schwimme, und komme immer nicht ans Ende, und je mehr ich dieser Hydra Köpfe abhaue, um so mehr wachsen ihr nach. Und bin ich durch, dann ist erst der kleinere Theil zurück; ich habe schon außer dieser ein Dutzend andere Bibliotheken durchkrochen, und müßte noch ein anderes Dutzend dazu setzen, und käme doch nicht an Paris vorbei. Nun hat man, ist sich durch Alles durchgefressen, immer noch nichts als Schutt und Steine, und selber wieder eine beinahe unbezwingliche Masse, über der man sich mit der äußersten Anstrengung kaum schwebend und schwimmend oben erhalten kann. Das sind die Peinen und die Nöthen und die Uebel des historischen Studiums, nicht zu reden von dem Trümmerhaften, Verwitterten und Fragmentarischen in Allem was man anfaßt. Wäre das nun noch Alles; wie man sich aber hinsetzt zum Werke und in die Vergangenheit hinab will, kömmt die Gegenwart und guckt zu allen Fenstern hinein, und klopft an allen Scheiben, poltert und lärmt und ruft, hat nun dies und dann wieder das zu bestellen und auszurichten. Diese verfluchte Politik, die alle Tage mit 20 Zeitungen und 20 Monatschriften und unzähligen fliegenden Blättern hält, die man anriechen wenigstens muß, um im Laufe der Begebenheiten sich zu halten. Man muß sich vielen Verstand zutrauen, wenn man nicht fürchtet darüber zum Narren zu werden. Doch hoffe ich nicht, einer zu werden, denn ich lasse mich gar

nicht verwirren und blicke immer klar in den Lärm, und lasse michs doch nicht mehr anfechten als recht und billig ist, und lasse eben ganz ruhig vorüberrauschen, was ich nicht fassen und halten kann.

In Mone's fünften Band habe ich mich bis zur Hälfte hineingelesen; es ist gut und ruhig, wohl zusammengestellt, mit einem freien, klaren, wohlfassenden Blick. Ich mag sonst sein gewaltiges Stiefeln über die Gipfel der Berge nicht so recht, auch verwirrt er mir die Geschichte und die Mythe zu sehr in einander, in anderer Weise wie es früher Kanne gethan. In diesem bin ich im Meisten seiner Meinung, nur da und dort habe ich meine eigenen abweichenden Gedanken, was natürlich nichts verschlägt. Sie hudeln ihn ordentlich in den Zeitungen, wie ich sehe; das schadet nicht, er wird sich schon durchbeißen und darüber ablassen was zuviel ist, und gewinnen was noch fehlt. — Ihres muß ich mir vorbehalten, bis ich ans Ausarbeiten komme und wieder in die Nähe des Gegenstandes, dann wird es auch perennirend auf meinem Tische werden. Ueber Proclus freue ich mich, daß er so rasch von der Stelle rückt, auch hat er zufällig ein ganz besonderes Interesse für mich, das mich auch später zu ihm führen wird. Ihr Nebenbuhler wird Ihnen nun wohl bald das Feld räumen, er hat wiederholte Blutstürze gehabt und an seine hiesigen Freunde Abschiedsbriefe gerichtet: adieu projets, adieu Philosophie. Es ist mir leid um ihn; bei allem was man ihm nachsagen kann, muß man seinem Eifer, seiner Gutwilligkeit und Lebendigkeit doch alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er hat auch auf die dortige Jugend einen sehr bedeutenden Einfluß ausgeübt.

Wir leben hier ruhig und still mitten im Getümmel der volkreichen Stadt unser Leben so fort, und es läßt sich

in der grünenden Umgebung in diesem nicht genug zu preisenden Frühling ganz wohl aushalten, und es mindert das Angenehme keineswegs, daß ich 50 Stunden Wegs von unsern brutalen dummen Herren bin und von dem Aerger und Eckel, den ihr Thun und Treiben jedem Menschen von gesunden Sinnen einflößt. Wie ich den Rhein fließen lasse und die Wolken ziehen, so lasse ich die Begebenheiten auch ihren Gang hingehen, und thue was meines Amtes ist.

Frau und Kinder und ich selbst grüßen aufs Beste in Ihr Haus hinein, das ich diesmal nicht weiß, wo suchen soll. Steingaß wird Ihnen sonst von uns erzählen, was Sie wissen wollen. Ihr J. Görres.

Was ist denn aus meinem Priscian geworden? ist 'er bei Ihnen zurück, dann ists gut. — Voß schweigt nun, da Sie ihm nicht geantwortet, und das ist die allerbeste Weise, diese Leute zum Schweigen zu bringen. Ueberzeugt wollen sie nun einmal nicht sein, man bemüht sich also von dieser Seite ganz vergeblich. Soll man nun sich mit ihnen schlagen und schimpfen, soll man ihre eigenen Gemeinheiten und Klatschereien mitmachen? Mich soll sicher keiner herauskriegen; ob sie mich schimpfen, ob sie mich loben, ich sehe nicht süß noch sauer dazu, es ist mir ganz wie das klare geschmacklose Wasser. In der Zeit die ich da verzanken würde, mache ich etwas anderes, das sie aufs neue in Harnisch jagt, so daß sie über den zweiten Zorn immer den ersten vergessen. Damit kömmt man am allerbesten durch. Vollends Voß — noch ein Jahr und ein Tag und eine Stunde wirds dauern, wo er auf ewig schweigen muß; bis dahin lassen Sie ihn in seinem Thurm und bei seinem Groll immerhin allein.

253.

Görres an Stadtpfarrer Vock in Aarau.

Straßburg, 26. Juni 1822.

Ich muß einmal wieder mein Antlitz gegen das Aarthal wenden, und sehen was meine freien Bündler über dem Jura machen. Ich setze daher sofort gleich den linken Fuß an den alten Salzthurm bei Basel, dann gar nicht weit ausnehmend den rechten, unsern guten Brickthalern damit über die Nase fahrend, oben auf den Sattel an der Scharte und sehe nun hinunter, und finde gleich die hölzerne Brücke, auf der man am hellen Tage nicht sieht, an die man unter drei Franken Strafe, die Hälfte für den Angeber, sein Wasser nicht abschlagen darf, natürlich um das schöne grüne Bergwasser unten nicht zu verderben, sehe links die alte Zwingburg, deren Mauern die tapferen Aarauer zwölften Geschlechts abwärts überschritten, dahinter die Wohnung wo ehemals Herr Prof. Görres seinen patriotischen Phantasien nachgehangen, endlich ganz links am Ende, um nicht mehr irre zu gehen, im vorvorletzten Hause, meinen liebwertheften Herrn Pfarrer etwas zerstreut auf der Gallerie hinten auf und nieder gehen, bisweilen nach der Scharte sehen, und seinen Augen nicht recht trauen, ob der Heruntersehende wirklich der Herr Schreibende ist, und ob er aus dem Brief herausſieht, oder der Brief aus ihm, und ob seine Gedanken auf dem Berge stehen oder der Berg in seinen Gedanken. Das sind nun eben so die curiosen Fälle, wie sie im Leben vorkommen, und wenn der Pfarrer mich wirklich anredet und mich ernsthaft fragt, ob ich denn wirklich derselbige Herr Görres sei, der bekanntermaßen zehn Monat in des Bürgermeisters Haus gewohnt und im Garten auf

und ab trottirt, so kann ich mit gutem Gewissen nicht ja sagen, da der leibliche Ueberrock, den ich vor acht Monaten von da mitgenommen, wirklich ganz abgetragen und zerrissen ist; und doch auch, ohne roth zu werden, nicht recht nein, da ich mich wirklich zu erinnern glaube, daß das fragliche Subject wirklich da herum spaziert. Da gebe ich ihm denn kurzweg in der Verlegenheit die Hand, und fühle nun gleich wie's steht, und daß ich bei alten Freunden und Bekannten bin.

Um nun auf die albernen Reden auch ernsthafte Discurse zu führen, so will ich Ihnen sagen, wie dieser mein Brief hinter großen Wettern herzieht, die viel Menschen hier das Leben gekostet, und ganz nahe auch meine Frau und Sophie auf dem Wasser getroffen hätten. Das sind furchtbare Stürme in diesem Jahre, die sich über die Gebirge nach Norden hin verirrt. Marie meint, Sie würden nun seit vier Wochen auch kein Feuer mehr im Ofen haben, obgleich immer noch Morgen und Abend etwas kühlich spitze Finger machen möchten; ich sage ihr aber, man brauche sie ja eben nicht herauszustrecken, und sie vielmehr, wie sichs denn auch ohnehin schickt, bei sich behalten. Kommen die Hundstage, dann ist ohnehin auf einige Milderung zu rechnen. Von Pudi haben wir auch üble Nachrichten, das gute Thier soll allmählich die Last seiner Jahre und seiner Betagtheit fühlen, er muß sich eben mit uns Menschenkindern trösten!

Von den Politicis zu reden, so wollen die Leute um mich her über die griechischen Angelegenheiten verzweifeln, mich fichts wenig an, was die Schreibergesellen in der Sache machen. Sie haben ihr liebenswürdiges Türkenkind einmal mit Pappe vollgestopft, nun schläfts, über ein kleines wacht der Balg wieder auf, und schreit ärger als vorhin.

Haben sie ihre Sachen recht wohl bestellt, und machen sie mit bescheidenem Erröthen sich wechselseitige Complimente über ihre Gescheidigkeit, dann kommts auf einmal wie eine Windsbraut und wirft ihren ganzen Kram über den Haufen. Es kömmt nur darauf an, daß die Insurrektion fortbesteht, und dafür ist gesorgt, daß die Griechen nicht aufhören können, wenn sie auch wollten. Daß ihre Sache nicht ohne einen Kern ist, sieht man doch wohl im Ganzen durch, alle Schalen wird das Feuer fressen, und dieser Kern wird bleiben, da thun unsere Papierwürmer nichts dazu und nichts davon. — In Teutschland klopfen sie fortdaurend ihre Pfeiffen aus und wollens abwarten, ob die Prügel von der Linken oder von der Rechten ihnen kommen, Beides hat, wenn sie tiefsinnig und nachdenklich berechnen, seine Vortheile und seine Nachtheile, und die Wahl wird ihnen deswegen ungemein schwer. Da die Franzosen ihnen die Tragbahre mit Abgaben zu voll geladen, hat der Esel sich endlich mitten in den Bach niedergelegt, und will nun par force nicht mehr von der Stelle.

Nun leben Sie recht wohl und halten Sie Ihr Wort mit der Reise nach Carlsruhe[1]); Sie können sie zu Wasser machen, aber das Projekt soll darum nicht zu Wasser werden. An Balthasar viel Grüße und was sonst unserer noch gedenkt. Ihr J. Görres.

Viel hundert Vögel, die eben auf der großen Kastanie vor meinem Fenster ihr Schlaflied singen, lassen Ihr Zeiserlein auch aufs schönste grüßen.

---

1) Pfarrer Bock hatte auf Ende Juli und Anfang August einen Besuch in Straßburg angekündigt, der auch wirklich um jene Zeit zur Ausführung kam.

254.

Jean Paul Fr. Richter an Görres in Straßburg.

Baireuth, 16. August 1822.

Vortrefflicher Görres! Der Ueberbringer dieses, welcher so sehr Sie zu sehen wünscht, ist hiesiger katholischer Pfarrer — Namens Oestreicher — welcher als charakterbraver, amttreuer und lichtvoller Geistlicher bei zwei Confessionen zugleich in Achtung steht. Seine Kunstliebe der Malerei, folglich aller Landschaften, führt ihn nach der Schweiz. —

Ich bereue oft den von mir selber gewählten Verlust von Koblenz und von Ihnen, da mich schwerlich wieder eine Reise in die Nähe dieses zweifachen Genusses bringen wird. Meine Bewunderung Ihrer Kräfte wächst sogar mit der Bahn, die Sie zuweilen weit von meinen Ueberzeugungen entfernt, wenigstens von meinen religiösen, welche mehr einem Jacobi und Herder nachfolgen. — Die politische Versündigung an Ihnen ist ein wissenschaftlicher Raub an Deutschland. Aber zum Glücke bleiben Sie als Koriolan auch im Ausland unser Römer! — Da ich Monate lang oder Bände breit mit Ihnen zu sprechen hätte: so will ich auch nicht das kleinste Aussprechen auf einem Blättchen versuchen, das nur den Ueberbringer überbringen und empfehlen und meine hohe Achtung für einen Mann, der aus Männern besteht, ausdrücken soll. Ihr

Jean Paul Fr. Richter.

255.

Görres an Jakob Grimm in Cassel.

Straßburg, 20. August 1822.

Arnswald hat mir Ihren Brief gebracht, und ist dann weiter, seinen letzten lustigen Ausflug ohne Zaum und Sattel machend; bei der Heimkehr wird ihn sein Vater wohl ins Geschirr spannen, aus dem er erst alt und lebenssatt wieder herauskömmt.

Sie haben wohl recht vermuthet, daß ich in der Schweiz und anderwärts so heiter leben möchte, als in Coblenz. Ich bin in der That kein Gegenstand des Mitleids; ich habe dieser Sache wegen noch keine verdrüßliche Stunde gehabt, und es hat mich nichts im Ganzen und Großen gereut, was ich gethan. Das macht nun, weil ich eben einen guten Hinterhalt habe, und ein gutes Gewissen, und eine gänzliche Unbekümmertheit um das Urtheil der Welt das nicht die allermindeste Macht hat über mich, und eine natürliche Stimmung für die ich Gott nicht genug danken kann. Darum habe ich meine letzten Bücher, wie Sie richtig bemerkt, auch gar nicht in persönlichem Zorn geschrieben, nur in ethischem über die unsägliche Verkehrtheit. Wenn die Ansicht der Gegenwart herb geworden, so ist es, weil sie außer dem Kreis der blos historischen Betrachtung fällt. Hätte ich blos historisch über sie, wie über die Vergangenheit geurtheilt, dann wäre das Urtheil auch wohl milder ausgefallen; aber so will man noch etwas von ihr, und so muß man mit Fäusten und Rippenstößen um sich schlagen, besonders wenn man Teutsche vor sich hat.

Ich habe mich damit wieder eine Zeitlang von der verfluchten Politik losgekauft und bin darauf wieder zur

stehenden Arbeit zurückgekehrt. Ich habe nämlich seit meiner Mythengeschichte für die Sagengeschichte zugesammelt, und meine Versprengung dafür benutzt durch ein Dutzend Bibliotheken durchzukriechen, und habe darin einen gewaltigen Apparat, oft aus den unscheinbarsten Schriften aufgesammelt, die mir eine, in ihrer Tiefe und ihrem Umfange beinahe nicht zu übersehende Ansicht der alten Zeit aufgethan. Ich hatte mir vorgenommen, auch noch durch die Pariser Bibliotheken zu diesem Zwecke mich durchzuarbeiten, aber ich kämpfe noch immer zwischen meiner Neigung zu den Sammlungen und der Abneigung vor dem Orte. Darum werde ich einsweilen, um nur eines Theiles von meinem Stoffe Herr zu werden, den Winter über mein Altteutschland aus ihm herausarbeiten, und es wie ich denke zur Ostermesse drucken lassen. Das alte Waldland wird aus andern Augen sehen, als das trübe, blinde, gläserne, das ihm unsere hölzerne Herren eingesetzt. Nur mit Ihren Catten siehts eben nicht sehr glänzend aus „si alias certe historia Hassiaca est jejuna." Ist denn nichts mehr von alten Chroniken vorhanden, von Heraldikern und dergleichen Leuten? Je abgeschmackter es aussieht, je besser, denn was die gelehrten Herrn am verächtlichsten weggeworfen, habe ich immer am ersten aufgehoben, und mich wohl dabei befunden. Riedesels alte Manuscript-Chronik hat sich wohl immer noch nicht wieder gefunden; man sieht es dem Auszug an, daß sie nicht unwichtig gewesen. Auf Ihrer Bibliothek steht Geisthirts „Smalcaldische Historie" in zwei Folianten. Sehen Sie mir die doch einmal an, und ziehen mir aus, was etwa vom alten König Smalco und dem schwarzen Hirsch mit dem silbernen Halsbande darin steht, auch was sonst auf das Althistorische und die physische Um-

gebung dieses merkwürdigen Ortes und der Nachbarschaft vorkömmt. Ad reciproca paratus.

Aber Fetzen aus dem achten und neunten Jahrhundert kann ich nicht auftischen; hier ist nichts dergleichen, in Lothringen auch schwerlich, da die Engländer schon alle Lande nach Altem ausgelaufen. Ich erinnere mich in einem Manuscripte, das ich zu Hause habe, fünf oder sechs altteutsche Worte, die Pipin gesprochen, als der Bauer ihm die Geburt Karls des Großen angekündigt, kann aber jetzt nicht dazu. Haben Sie denn die Phrase in den Briefen des Bonifaz verteutscht? Ich habe nie klug daraus werden können. — Die Runen Wilhelms habe ich auf der Bibliothek erst durchgeblättert, und sie noch nicht lesen können. Ich habe darin die Umschrift um die angebliche Ostara auf dem Stein oder Ziegel vermißt, die Gräter, wie mir schien, nicht recht gedeutet. Es freut mich, daß Ihre Grammatik vorwärts geht. Ich kann mir denken, wie Sie gerne in Mailand wären; vor zwei Jahren bin ich dieser Stadt bis auf wenige Stunden Wegs nahe gewesen; nur der Aufstand in Neapel hat mich abgehalten, hinzugehen.

Was Sie mir schicken von Ihren Sachen, wird mir lieb und werth sein. Mein Europa muß, nach Ihrem Briefe zu urtheilen, Metzler an Sie zu bestellen vergessen haben; Sie haben sie also noch zu gute. Wenn Sie mir schreiben, können Sie es unter der Adresse von Handelsmann Rolle thun. Wenn Sie den Brief nicht durch die Post erhalten, so ist es Herr Bercht von hier, der ihn bringt; wenn Sie ihm während seines Aufenthaltes in Cassel mit etwas behülflich sein können, so thun sie es doch. Viele Grüße von uns Allen ins Haus, an Wilhelm und den Mahler und Sie selbst. Gott befohlen.

Was machen denn Arnim und Brentano? Ich habe lange nichts mehr von ihnen gehört.

256.

Görres an Jean Paul Fr. Richter in Bayreuth.

Straßburg, 26. August 1822.

Mit demselben Expressen, der mir Ihre freundlichen Zeilen gebracht, sende ich Ihnen die nachfolgenden zur Antwort. Wie der Bote hier aufgenommen worden, wird er Ihnen selbst erzählen; es ist das ächte fränkische Blut, das zählen wir am Rhein unten noch zu dem Unsrigen und verfahren dem gemäß.

Ich bemerke nicht ohne einige Genugthuung, daß Ihnen Ihr Gewissen noch so spät Vorwürfe macht, daß Sie damal am Rheine vor der Pforte umgekehrt.[1]) Ihr Gewissen hat recht, löblich wars keineswegs, und niemanden leicht zur Nachahmung zu empfehlen. Ich hätte Sie damal geladen, aber wer sollte denken, daß ein Dichter im dritten Buche der Odyssee ohne weiters ablassen würde. Für den Pudel war keine Noth, ich hätte schon auch für Scheererinen sorgen können. So frisch und wohl treffen wir nun schon nicht mehr aufeinander, wenigstens in meinem Hause nicht sobald. Dazu müßte der Unverstand erst wieder zu Verstande werden, und das will Zeit und Weile haben in Teutschland, weils eben gegen den Strich anläuft; das Gegentheil geht schon leichter von statten. Da Sie mich

1) Als Jean Paul 1817 und 1818 in Heidelberg war. S. Denkwürdigkeiten aus dem Leben von J. P. Fr Richter, herausgegeben von E. Förster (München 1863) III. 325.

allzu fest und nahe an den vaterländischen Boden binden wollten, habe ich schon die Weite suchen müssen, aber ich habe mich wohl gehütet mich erbittern zu lassen, und so laufen die schmutzigen Wässer an mir vorüber, bis sie abgelaufen.

Es freut mich, daß meine letzten politischen Schreibereien bis zu Ihnen gelangt, und daß Sie einigen Gefallen daran gefunden. Wenns eben innen überkochen will, dann stelle ich ein Gefäß unter, und dann läufts zu einem solchen Buche voll, in der Regel zum Verdruß der meisten Leute, da ich einmal die bescheidene Selbstschätzung der gegenwärtigen Generation und ihre Selbstcomplimentirung nicht so recht von ganzem Herzen mitmachen kann. Sie selbst sind, wie Sie sagen, in Vielem nicht meiner Meinung; das verschlägt nichts. Die Ueberzeugungen der Menschen gehen wie die Cartesianischen Wirbel miteinander und gegeneinander ohne Schaden, sind sie nur in Einem und im wichtigsten eins. So habe ich in religiösen Dingen nach reiflicher Erwägung für besser gefunden, an dem alten Baue, dessen Grundvesten vor so manchen Jahrtausenden noch vor der ersten Monarchie gelegt wurden, fortzubauen, als auf eigene Faust aus Stroh und Goldpapier ein eigenes Schwalbennest blos auf die Leibzucht zu bauen, das in der stürmischen Witterung wenig gehäuglich ist. Sie sind darin wohl anderer Meinung, und ich habe für jede redliche Ueberzeugung Platz. Daß wir in Bezug auf Katholicism und Protestantism nicht eines Glaubens sind, hätte ich es früher nicht gewußt, hätte ich es zu Anfang des Jahres im Morgenblatte[1]) leicht sehen können. Wie der laute, lärmige,

1) Der Anbeter des Lucifers und des Hesperus, ein Beitrag zur ältesten Kirchengeschichte.

anmaßliche jüngere Bruder vom älteren, stilleren zu urtheilen und zu reden seit lange gewohnt gewesen, indem er ihn für dämmerlich, schläfrig, sinnlich und zu allerlei Aberglauben geneigt erkennt, gibt sich auch dort ziemlich deutlich kund. Es war mir, da ich sicher war, daß hier keinerlei Arg oder Falsch zum Grunde lag, blos psychologisch interessant, zu sehen, wie ein Mann, der sonst Systeme, Theorien, Menschen und ihre Werke mit einem ruhigen, milden, sichern Auge wägt, doch gerade in diesem Punkte es nicht zur Unbefangenheit gebracht. Das war auch bei Herdern der Fall, besonders in seiner letzten Zeit, wo mancherlei Trübung in ihm aufgestiegen; er in allem Menschlichen und Geschichtlichen verlässiger und sicherer Leiter, war mir hier doch kein Fuß, weil er seine innerste Ueberzeugung darüber eigentlich nie so recht ausgesprochen. Jacobi aber habe ich vor Haman zu ängstlich wanken und schwanken sehen, als daß er mir eine Autorität sein könnte. Ihr Aufsatz am Ende, wo es aus dem Herzen überquillt, hat das Rechte, wie in solchen Fällen immer, getroffen, und in diesem Ende sind wir Beide untereinander und mit Herder und Jacobi eins, da ein Gott wie eine Sonne über Alle scheint.

Behalten Sie mich in Ihrem Andenken, wie ich immer im meinigen Sie lieb und werth behalte. Ihr Erg.

J. Görres.

257.

Görres an Stadtpfarrer Vock in Aarau.

Straßburg 26. August 1822.

Sie werden nun von Ihrer langen und beschwerlichen Reise glücklich wieder heimgekehrt, sich im Neste wieder

eingerichtet und zurecht gesetzt haben. Es hat mich nur gefreut, nach zehnmonatlicher Entfernung Sie so munter und wohlauf wiedergesehen zu haben, und das gewohnte Leben, da Sie sich einmal einen Seitensprung erlaubt, wird nun wieder besser und rascher von statten gehen. Ich konnte wohl denken, daß Ihnen der hiesige Münster einen tiefen Eindruck machen würde, und der schöne Sommerabend, den Sie drauf zugebracht, wird wohl sobald nicht aus Ihrer Erinnerung weichen. — Da Sie nun so gut und eifrig den Pfarrer von Aarau hier zur Stelle gefördert haben, sende ich Ihnen zum Danke einen andern Pfarrer, den Pf. Oestreicher von Bayreuth nämlich, den mir Jean Paul aufs Beste empfohlen hat. Sie werden sich ihn schon selbst betrachten, und wenn Sie ihn bei den Aarauern einführen, dann werden Sie ihnen leicht einen kleinen Schrecken einjagen, als drohe nun noch gar ein zweiter Papst Hildebrand einzuwandern. Beruhigen Sie die guten Leute damit, daß er nur eine Reise durch die Schweiz machen will. Er hat freilich die Zeit dazu nicht so gut, wie Sie gewählt, inzwischen wird er, da er sich nicht hoch hinauf zu versteigen gedenkt, wohl leicht noch die nöthige Anzahl Sonnenblicke erhaschen. Stehen Sie ihm dabei mit Ihrem Rathe bei, und geben Sie ihm weitere Geleitsbriefe, besonders nach Lucern, wohin er sie wünscht.

Hören Sie denn nichts von Laßberg, der Schlag wird ihn wohl auch hart getroffen haben. Es war nicht leicht zu denken, daß es schon nach einem Jahre — es wird wohl eben jährig, daß sie in Aarau angekommen — aus sein würde. Ich möchte ihm wohl schreiben, wenn ich nur wüßte, wo er zu treffen wäre. Das stirbt und wird geboren, und so schiebt sichs immer weiter in die Geschichte fort; hunderttausend auf der Insel erschlagen, dort ein Minister der sich

in den Hals zu tief geschnitten, dort ein König der Conspirationen macht und die Helfer, wenns auf die Spitze kommt, im Stiche läßt; dazwischen die Griechen die Victoria schreien, in den liberalen Blättern, und die Türken im österreichischen Beobachter, dann wieder von den Statisten im Nebenhause ernsthaft Congresse abgehalten: man muß sagen, die Geschichte läßt sich etwas theueres Entree bezahlen, aber sie liefert doch auch dafür allen Spektakel, den man mit Billigkeit irgend verlangen kann. — Pudy mag den Kopf sehr schütteln, wenn er den Lärm hört und an die ruhigen Zeiten seiner lachenden rosenrothen Jugendtage gedenkt, wo er nicht so oft das Weiße im Auge verzukehren nöthig hatte. Nun Gott mags bessern, leben Sie wohl, und denken Sie bald auf einen zweiten Auszug in die weite Welt. Alles grüßt.

258.

Wilhelm Grimm an Görres in Straßburg.

Cassel, 11. Sept. 1822.

Ich schicke Ihnen hier die neue Auflage der Märchen. Der dritte Band ist eben erst fertig geworden. Wenn Sie auch aus diesen Bruchstücken wenig oder nichts für Ihren Zweck nehmen können, so verdrießt Sie es doch wohl nicht, das Ganze bei der Gelegenheit durchzusehen. Den 2. Band der Sagen haben Sie ja zu seiner Zeit empfangen; die Runen kann ich nicht beilegen, da ich kein Exemplar mehr übrig habe, doch liegt Ihnen auch dieser Gegenstand in dem Augenblick nicht sehr nah. Der Paläograph Kopp [in Cassel] wird in Kurzem ein Werk herausgeben, worin auch über die Runen ein Abschnitt vorkommt und dargethan wird,

daß es nur ein verderbtes latein. Alphabet ist. Nur über ein paar Umstände kann er noch nicht hinaus. Der Mann hat sonst viel Scharfsinn und fördert sein Fach ohne Zweifel, sowie ihm auch die Beschränkung, in der er sich sehr wohl gefällt, vortheilhaft ist. Er sagt nichts lieber und nicht ohne Eitelkeit: von allem andern verstehe ich nichts. Der Runenstein mit der Ostara bei Gräter ist ein gemachtes Ding und nicht das geringste davon ächt; ich habe eine Anmerkung darüber in dem Buche.

Von Arnim weiß ich nicht viel zu sagen, seit fast drei Jahren habe ich ihn nicht gesehen. Er hat an einem rheumatischen Uebel gelitten, dies und die Verwaltung seines Gutes, die er selbst hat übernehmen müssen, haben ihn verdrießlich gemacht, wenigstens hat er mir in dem letzten Brief über seine Stimmung geklagt. Er ist wie ein Fisch, der das stehende Gewässer nicht verträgt und lieber in einem beweglichen und frischen schnalzte und aufspränge. Und ihm gönnte ich es vor vielen andern, daß er in seinem Element wäre. — Von Brentano weiß ich nur, daß er in Dülmen lebt, wo er schon mehrere Jahre gewesen ist. Leute, die ihn gesehen, versichern, daß manchmal das weltliche wieder bei ihm durchschlage, denn eigentlich will er sich blos geistlichen Betrachtungen widmen. Ich glaube, es quält ihn selbst am meisten, daß es Augenblicke gibt, in welchen er nicht weiß, was wahr in seiner Gesinnung ist und um was es ihm wirklich zu thun ist. Christian habe ich voriges Jahr in Frankfurt gesehen: er war viel zugänglicher, milder und theilnehmender geworden, doch fehlte es nicht an bizarren und schroffen Behauptungen, besonders gegen die Protestanten . . . .

Heute geht alles in Eil; also nur noch die freundschaftlichsten Grüße.

259.

Görres an K. G. Lieſching in Stuttgart.

Straßburg am 15. September 1822.

Sie haben mir in Ihrer jüngſten Zuſchrift in wenig Worten offen und frei Ihre Grundſätze und die Geſinnungen und Anſichten, die Sie bei Ihrem Unternehmen[1]) leiten werden, auseinander geſetzt. Ich muß das zweifach löblich und rühmlich finden, erſtens darum, daß Sie in einer Zeit, wo Alles in halber Lauheit ſchwimmt, und man bei den meiſten Menſchen den Hintern nicht mehr vom Geſichte unterſcheiden kann, eine beſtimmte Partei ergriffen, und zum Andern, daß Sie mir dieſe wieder nicht etwa in ähnlicher Halbheit und Dämmerlichkeit vernebelt, ſondern mir, wie ſich unter Männern ziemt, Ihres Herzens Meinung geradehin geſagt. Da beides auch gleich ſehr meine Weiſe iſt, ſo will auch ich Ihnen meine Geſinnung geradehin und in möglichſt wenigen Worten offenbaren. Meine Ueberzeugung iſt nämlich in allen Dingen, die Sie berührt, geradeswegs das Gegentheil derjenigen, die Sie mir als die Ihrige vorgelegt, und ich theile darin nichts mit Ihnen als die Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit der Geſinnung, was freilich eine Hauptſache iſt. Ich bekenne mich nämlich, um's mit Wenigem zu ſagen, mit entſchiedener Vorneigung zum politiſchen Idealism, wie zu jedem andern; Ihre iſt aber im Gegentheil auf einen derben Realism geſtellt. Ich halte alſo keineswegs die demokratiſche Form für die allein vernünftige, vielmehr für ganz unvernünftig, ob ich ihr gleich darum die Verſtändigkeit nicht abſpreche. Ich halte keineswegs dafür,

1) Des deutſchen Beobachters, welchen Lieſching ſeit dem 10. Auguſt 1822 herausgab. Vgl. Eos. 1831. S. 23.

daß dem Volke allein ausschließlich Rechte inhäriren; seine Pflichten, die Niemand abläugnen kann, deuten auf eine andre Rechtsquelle, die außer ihm ist, und deren Fassung ich nun allerdings in die Fürsten lege. Verfassungs-Verträge, vermittelt zwischen den Organen der höchsten Gewalt und dem Volke, und von der Autorität sodann sanktionirt, halte ich mit nichten für nichtig und unsinnig, sondern für völlig gesetzlich und verbindlich. Ich läugne keineswegs, daß nicht der Fortschritt der Cultur seit einem Jahrhundert und länger gegen die Demokratie hingeführt; ich glaube aber, daß wie die Magnetnadel, wenn sie zur äußersten Abweichung gekommen, wieder rückgängig, so auch in unserer Zeit der Punkt der höchsten Ausweichung entweder schon erreicht, oder wenigstens nahe ist, und daß alsdann eine gewisse Compensation eintreten wird. In Hinsicht auf das Kirchliche halte ich dafür, daß die Kirche keineswegs dem Staate und seinen Interessen untergeordnet, sondern dieser vielmehr in ihr, als ein Organ ihrer höheren Zwecke dienen soll, und eben so wenig kann ich den Gegensatz der Confessionen für einen nichtigen erklären; er ist mir vielmehr in der gegenwärtigen Zeitenlage ein durchaus nothwendiger, und darum durch die Vorsehung herbeigeführt. Auch will ich keineswegs, daß die Religion in den Schmollwinkel des Herzens eingesperrt werde, sie hat wohl nach außen gar viel zu bestellen, und ich gönne der Kirche neben dem Markte auch eine geräumige Stelle.

Sie sehen, daß unsere Ueberzeugungen schnurstracks widereinandergehen. Ich habe nichts dagegen, daß die Ihrige sich öffentlich und unverholen ausspreche, es wird von der anderen Seite so viel Unvernünftiges geredet und noch mehr gethan, daß, wie man böse mephitische Dünste durch scharfe Säuren sättigt, so es auch hier luftreinigend und heilsam

sein muß, diese Ansichten hier verflüchtigen zu lassen. Aber ich gebe Ihnen zu bedenken, wie unthunlich es ist, daß so Verschiedenes in Einem Blatte sich vertrage. Ich müßte, um nicht das Ansehen zu haben, als ob ich einer mir fremden Ueberzeugung fröhne, gleich damit anfangen, mich scharf und klar darüber auszusprechen; damit aber wären Ihre Zwecke und Ueberzeugungen hintangesetzt, und es träte in Ihr Werk die nämliche Verwirrung und Haltlosigkeit, wie's eben in allen Dingen und am meisten im öffentlichen Leben herrscht. Dann ist es besser, daß Sie, ungenirt von meiner Denkweise, sicher und bestimmt auf Ihrem Wege gehen, um so mehr, da Neigung, Lebensgewohnheit, Beschäftigungen und Verhältnisse mir es unthunlich machen würden, mich auf eine ständige Mitwirkung zu verpflichten. Es ist mir leid, daß wir gleich beim ersten Begegnen in so verschiedenen Richtungen einander treffen; da ich Ihre Entschiedenheit achte und Ihren Vorsatz ehre, so hätte ich lieber zum Gelingen Ihres Vorhabens auf positivem Wege mitgewirkt, als auf dem negativen, den ich aus den entwickelten Gründen für den besseren halten muß.

260.

Görres an Sulpiz Boisserée in Stuttgart.

Straßburg 15 September 1822. [1])

Meinen besten Dank für die Zeilen vom vorigen Monat; man mag es gern, von seinen alten Freunden von Zeit zu Zeit ein paar Worte der Erinnerung zu vernehmen, wie man sie gern von Zeit zu Zeit bei sich ein-

1) Aus: Sulp. Boisserée (Stuttg. 1862) I. 409.

sprechen sieht. Wir dachten seither, das würde sich wohl einmal während unseres Aufenthaltes auf Veranlassung der Pariser Druckgeschäfte fügen, aber es ist eben niemand gekommen.

Wir unsererseits leben hier in der lebendigen Stadt in unserer Weise nun so ruhig fort und ich muß sagen, daß ich nur ein sehr mäßiges Verlangen nach meinem dumpfig gewordenen Vaterlande fühle, wo ich nichts als Aerger und Verdruß einathmen würde, deren ich mich hier gänzlich entschlagen kann. Da ich mir meine Genugthuung selbst auf eine so gründliche und doch vor jedem innern und äußern Richterstuhl erlaubte Weise genommen, erwarte ich die weitere Entwicklung der Dinge ganz sittsam ab, gar nicht pressirt auf das Ende, noch ängstlich auf das Wie harrend. Da ich mich niemals untreuem Grunde anvertraut, fühle ich mich fortdauernd auch jetzt sehr fest aufstehend, und da äußere Zufälligkeiten so wenig, als immer menschenmöglich ist, seither bedeutend auf mich gewirkt, so ist auch meine Stellung auf diesem immer sehr sicher und im Senkloth gewesen.

Um mich her sind die Meinigen auch bisher, Gott sei Dank, wohl und im Ganzen vergnügt gewesen und so findet sich alles Uebrige von selbst. Was nicht unter die unbedeutendsten der Dinge gehört, die mich hier an diesen Ort fesseln, ist der Münster, an dem ich alle Tage zweimal vorüber gehe und jedesmal mit neuer Freude und Interesse an ihm hinaufsehe, weil in ihm so vieler Menschen Werk so einträchtig und geschlossen und gewogen auf festem Grunde steht und durch keines einzelnen Menschen Wahnsinn mehr zu bewegen ist. Ich sah vorlängst einmal Kinder oben Seifenblasen machen und sie über die Stadt ausfliegen lassen; ich dachte es sei ein heutiger Congreß oben auf der

Plattform versammelt, seine Athemzüge in den schillernden Kugeln ausblasend.

Dem Kölner Dom im Bildniß scheints eben wie dem Original zu gehen, er kann unter den Schwierigkeiten nur langsam rücken. Mich wundert, daß es auch in Paris nicht fördern will; was die sonst angreifen, geht rasch und geschwind, aber es ist eben der ungeheure Schwung und Betrieb, der in allem was literarisch ist, dort treibt und drängt und durch Amerika wahrscheinlich immer und fortdauernd zunehmen wird. Die Legende von den drei Königen[1]) habe ich durch Schweighäuser erhalten und danke, spät zwar, aber aufs verbindlichste dafür. Schwab hat sich recht gut und gewandt und leicht gehalten, nur ein oder zweimal hab ich im Lesen, und ich weiß nicht einmal recht ob nicht etwa durch meine Schuld, angestoßen. Das Buch selbst ist gar nicht so selten, als es Göthe zu halten schien, ich habe es zweimal eigen, einmal lateinisch in einer ganz alten Incunabel, wohl aus dem J. 1470. Dann, nicht ein halbes Jahrhundert jünger, in deutscher Uebersetzung mit Holzschnitten, es scheint als solches beinahe ein Volksbuch gewesen zu sein, wenigstens für die Wallfahrer nach Köln. — Gregorius vom Stein wollte ich allerdings schon vor zwölf Jahren herausgeben, es ist etwas so treffliches, daß ich in dem Umfange ihm nichts an die Seite zu setzen weiß. Ich wollte es damals als Volksbuch in Prosa umgesetzt drucken lassen, es zerschlug sich aber mit den dummen Buchhändlern. Ich hatte eine Abschrift von Glöckle, die wohl authentisch scheint, die ich jedoch durch Vergleichung noch nicht habe prüfen können. Ich hatte bei meiner Ankunft hier auch auf das Manuscript gerechnet, das hier in der Johanniter-Bibliothek ge-

1) Von Gustav Schwab. Stuttgart 1822.

wesen, aber es ist verschwunden, ohne eine Spur zu hinterlassen. Ich will die Herausgabe nicht ganz verreden, wenn in den nächsten Jahren sich niemand findet.

Es freut mich, daß das Bilderwerk so gut von statten geht, es wird wohl nach England viel Abzug gewinnen und den Dom mit durchschleppen helfen. Tausend Grüße ins Haus, an Bertram und sein Federvieh, an Melchior und an Sie selbst.

14. Dezember 1822.

Schreibt mir doch einmal, wenn Ihr einen Augenblick frei habt, was Ihr von den Ursachen wißt, die die Beschlagnahme meines Buchs „die heilige Allianz und die Völker auf dem Congreß zu Verona" veranlaßt haben. Da in den kleinen Residenzstädten immer die ganze Stadt weiß, was bei Hofe vorgeht, so werdet Ihr wohl ohne viele Mühe das Wahre an der Sache erfahren können, über das mir Metzler nicht schreiben will oder kann. Ich stelle mir immer vor, es sei Furcht vor dem Congreß oder früher eingegangene Verpflichtung, da, wie ich den Inhalt betrachte, ich für eine verständige Regierung keinen Grund zur Unterdrückung desselben ausfinden kann[1]).

261.

Görres an Stadtpfarrer Vock in Aarau.

Straßburg 19. Sept. 1822.

Ich weiß nicht ob mein Pfarrer Oesterreicher an der Schule vorbeigelaufen und meinen Brief mitgenommen hat, oder ob Sie sich selbst eine viermonatliche Abstinenz im

1) Die Antwort Boisserée's, Stuttgart 31. Dez. 1822, bei „Sulpiz Boisserée" I. 412.

Briefschreiben auferlegt. Kurz Pfarrer Bock hat seither nichts von sich hören lassen, und er reist nicht blos selber nicht, sondern läßt auch nicht einmal seine Gedanken reisen, sondern behält Alles schön im Aarthal eng bei einander. Nun sollte er bedenken, daß die Aar in den Rhein fließt, und da die Wässer sich nicht leicht mischen, sondern nur wie Schnüre im Fortlaufen ineinander flechten, so haben wir auch eine Schnur Aar im Rhein, und er war immer zu Hause, wenn er an ihr herunterspazierend den Balänenweg hinab und immer weiter endlich hier angelangt, und in den Vogesen die Fortsetzung des Jura leicht erkannte. Die übrigen fehlenden Decorationen, Haus und Hof und Zeughaus gegenüber sammt dem Brunnen und einigen Wasser schöpfenden Mägden ließen sich leicht in Kork ausschneiden, die tägliche Razion von Aerger über vorkommende Verkehrtheiten hätten sich auch noch beischaffen lassen, die Pelzstiefel wanderten und schlenderten ohnehin an den Füßen mit, und die große Schaale sammt der Maschine zum Kaffeekochen sind auch noch bei Leben und hätten gern ihre Dienste angeboten, aber der Herr Pfarrer, inamovibel auf Lebenszeit ernannt, kommen eben nicht, und alle die dienstwilligen Creaturen freuten sich vergebens, besonders der Pelzstiefel, der noch wenig von der Welt gesehen, und eben doch auch wie ein Anderer seine löbliche Neugierde hat. Sollte ich selber in der Affaire zu Rathe gezogen werden, und ernstlich meinen Avis von mir geben, dann würde ich geradeswegs auf Entführung concludiren, nämlich an einem frühen Morgen mit einem wohl beschlössigen Wagen bei der Pfarrerswohnung vorzufahren, ein paar handfeste Leute ohne Verzug hinauf zu schicken, und den ehrwürdigen Herren sammt dem kleinen Zeisig, dem Baum worauf er sitzt, dem schwarzen Pudi, und den vorfindlichen Manuscripten

in der höflichsten Weise aufzupacken, in den Wagen zu setzen, zuzuschließen und über alle Berge fortzufahren, dahin wo er hin instradirt ist, so käme er sicher an, wie ein recommandirter Brief, und wir würden ihn an Ort und Stelle über die erlittene Gewalt in alle Weise zu besänftigen suchen. Wenn dergleichen ja also einmal geschieht, dann warne ich zum voraus sich jedes unnöthigen Widerstandes und aller Widersetzlichkeit zu enthalten, sondern mit Gelassenheit sich in das Unabwendbare zu fügen.

Sie werden mit oder gleich nach diesem kurzen Avisbrief ein längeres gedrucktes Sendschreiben erhalten, worin ich mich einmal wieder in Sanftmuth und Gelassenheit über die Dinge dieser Welt auslasse, und dem Congresse zum neuen historischen Jahr gratulire. Ich habe mich darin mitten in die heilige Allianz gesetzt, wie der Däumling ins Ohr von seines Vaters Roß, und interpretire nun dort ganz gelassen und gründlich, was den Theilnehmern, wie es seither geschienen, dunkel und unverständlich in ihren eigenen Worten geblieben. Der Ort ist, wie Sie sehen werden, für mich ohngefähr so sicher wie des Bären Nase für die Fliege, er kann mich nicht wohl abreichen, ohne sich selber blutig zu schlagen, also dürfen Sie des vorgeblichen Wagstücks wegen für mich keine Sorge haben, es wird eben wie bei den früheren wieder lange, breite, sauer-süße, zorniggnädige, vergnügtverdrießliche Gesichter setzen, und die derangirten Züge wieder in Ordnung zu bringen wird sie so sehr beschäftigen, daß sie des unschuldigen Urhebers vergessen, und während die lächelnde Hälfte des Gesichtes der verdrießlichen Vernunft zuredet, läuft die Sache ab und ich sitze wieder tief in meiner Sagengeschichte, und habe wieder einmal meine Schuldigkeit verrichtet. — Nun halten Sie sich wohl und frisch in Ihrer frischen Berner Luft,

das ganze Haus grüßt Sie aufs Beste und Freundlichste und geht Ihnen im Wohlsein mit gutem Beispiel vor, besonders Marie, die täglich sieben größere und kleinere repas macht und darüber mit schnellen starken Schritten aus dem ersten Viertel der Wohlbeleibtheit in den Vollmond übergegangen ist. Gott befohlen.

262.

Stadtrath H. J. Dietz an Görres.

Coblenz 1. Nov. 1822.

Von einer Vakanzreise nach Boppard zurückgekommen, fand ich Deinen letzten Brief vom 22. Oktober, und am nemlichen Tage kam auch schon Steingaß, ohne sich aufhalten zu können, hier durch, so daß die bestellten Sachen nicht mitgegeben werden konnten. Steingaß nahm den Brief an Guido nach Boppard mit, welcher auf den 29. von Castellaun, wo er als ein zweiter Nimrod haust, dahin bestellt worden. Ich hatte vor, Dir durch Guido den schuldigen dicken Brief zu schreiben, ja halb und halb mein eigner Briefbote zu werden, da ich das ganze Jahr über nicht viel sonderlich ausgeflogen bin.

Allein mir ist bei meiner Rückkunft von Boppard eine Ehre, wie die Leute meinen, angemeldet worden, die mich aber in einige Verlegenheit setzt. Ich habe weder Neigung noch Gewandtheit zu einer solchen Stellung, und bin doch auch wieder zu hoffärtig um mich zu denen zu schlagen, die gerne leeres Stroh dreschen helfen. Ich theile Dir die Abschrift des erhaltenen Schreibens vom Kronprinzen mit, mit dem Verzeichniß aller nach Berlin Committirten. Was dort eigentlich verhandelt wird, ist Geheimniß selbst für

unseren Oberpräsidenten, aber die Form des Schreibens, sowie in der Constituirung der Personen, mit der Geheimnißkrämerei zusammen, deutet auf eine falsche Parade, um den Leuten Sand in die Augen zu streuen. Man wird über dieses und jenes fragen, worauf Ja geantwortet, beloben, wogegen sich Widersprüche erheben, vornehm ignoriren und übergehen, und letzlicher Weise kommen die sogenannten Deputirten zurück, und bringen die Gewißheit mit, daß das, was noch von ursprünglichen Freiheiten bestanden, ausgetilgt werden soll. Bereits seit einem Jahre sind ähnliche Deputationen aus den alten Provinzen abgehört worden. Heute sind die Münsterländer vor, die bis zu unserer Erscheinung abgehört und vielleicht noch früher entlassen werden, damit keiner mit dem Anderen conferire.

Meiner Ansicht nach wird man den künftigen Provinzialständen die Stellung der Conseil departemental geben, welche die Steuervertheilung hatten und das Petitionsrecht. Dagegen wird man von vorneherein einen Erbadel constituiren und so unserer Provinz nach und nach wieder Steuerfreiheiten, privilegirten Gerichtsstand, wie man bereits letzthin mit Beamten, Militair, angefangen, u. A. auflegen, ohne irgend ein freisinniges Institut, woran sich ein Gemeingeist entwickeln könnte. Da die Mehrzahl der Einberufenen aus Adeligen besteht, so ist dieses wohl vorzusehen. Ich bin für mich kein Feind dieses Standes, nach denen Grundzügen die Du in Deinen Schriften entwickelt hast, oder wie solche in der Schlosserischen Adresse des Bergischen Adels vorkommen, und wenn man den Gemeinden ihre Freiheiten und einen Rückhalt um eine freie Opposition zu bilden geben wollte, so hätte ich nichts dawider einzureden. Ja es ist, wenn man gesonnen wäre, unsere Gesetzgebung und Steuergleichheit bestehen zu lassen, der neue Adel nur

eine Opposition aller Willkühr, da derselbe ohne Privilegien sich nothwendig in die Reihe aller Grundeigenthümer stellen muß. Aus eben diesen Ursachen aber fürchte ich, daß alles noch von Freiheiten bestehende untergraben und aufgelöst werde. Ich werde mich nach allen Kräften zur Opposition halten, wenn nur eine zu Stande zu bringen ist, da mir die Fortbestehung der gegenwärtigen Willkühr doch lieber ist, als eine neue sanktionirte Constituirung, die auf gesetzlichem Wege die Willkühr gutheißt. Fühlte ich mich nur im Stande mein Wort zu thun, die Freiheit dazu will ich mir wohl nehmen. Da ich eine gute Absicht habe, so wird mich vielleicht der Genius zur rechten Stunde nicht verlassen, und da doch nichts auszurichten ist, ich mich bei der Heimkehr doch nicht vor mir selbst schämen müssen. Zu allererst habe ich mich höflich bedanken wollen, doch eine Rücksicht, so schwankend auch solche ist, hat mich zur Annahme dieser Stellung bewogen. Eben dieses ungewissen und vielleicht unausführbaren wegen sollte ich gegen Dich davon keine Erwähnung thun, doch finde ich es nothwendig Dich darum zu befragen. Ich möchte den Versuch bei meinen Collegen machen, in Deiner Angelegenheit einen Schritt zu thun. Wenn es auch zu keinem Resultat führt, so wäre es einestheils doch ehrenvoll, da in Deiner Person die Meinung der Provinz bestrafet worden, sich gegen diese Willkühr zu stellen und zum anderen wäre vielleicht der Regierung ein Mittel geboten, der Deputation das als Gnade zu bewilligen, was Du nur als Recht forderst. Unbekannt wie die Glieder der Deputation sind in Berlin, ist ein Mann nothwendig der das Terrain kennt, und welchem ich meine Idee anvertrauen könnte, da ich hier des Geredes wegen nicht davon sprechen will. Ich habe mit Steingaß bei seinem gestrigen Durchflug davon geredet, und er meint mit mir,

daß ich mich an Schleiermacher wenden solle. Ich würde diesen und Reimer auf alle Fälle besuchen. Vielleicht wolltest Du mich mit ein paar Zeilen, ohne meiner Absicht zu erwähnen, bei S. oder wen Du sonst am tauglichsten hältst einführen, in der Art, daß die Zurückhaltung eines Unbekannten vermieden, und ich mich mit Vertrauen über diese Angelegenheit besprechen könnte.

Ich denke mit dem Landrath Hartung gegen den 10. oder 12. über Frankfurt und Leipzig abzureisen, und bitte Dich, da Dein Brief hierher zu spät kommen würde, denselben an den Postsekretär Nell in Mainz zu couvertiren, dem ich auf allen Fall die Adresse eines Berliner Handlungshauses aufgebe, falls ich früher durchkommen sollte.

Hast Du mir später vielleicht nach Berlin zu schreiben, so thue dieses unter der Adresse nach Mainz ebenfalls, weil Briefe von Straßburg vielleicht auffallend in Berlin sein könnten.

Guido will in einigen Tagen kommen, und ich werde ihm weitere Schreiben mitgeben, wozu für heute die Zeit zu kurz ist; Alles ist wohl in der Runde herum. Ich grüße Dich, Frau und Kinder von ganzem Herzen. Dietz.

263.

Görres an Stadtrath Dietz in Coblenz (Mainz).

[Straßburg 7. Nov. 1822]

Deinen Brief vom ersten erhalte ich von wegen der Schnellwagen erst heute am 7., und setze mich sogleich nieder ihn zu beantworten, in der Hoffnung, daß mein Brief Dich noch in Mainz treffen werde.

Deine Ansicht über das, was man in Berlin von Euch

will, und was Ihr dort sollt, ist durchaus die richtige, es bedarf nichts mehr zu Deinem Berufe, als darauf fest zu halten, so lange bis eine bessere Ueberzeugung sich unabweislich aufdringt, und darum ist mirs lieb, daß die Sache an Dich gekommen, und daß Du sie übernommen.

Die Constitutionsmacherei ist jetzt ganz in den Händen der Faktion, die seither Alles getrieben. Sie haben den Minister von Voß, den sie unter ihre Schlauköpfe rechnen, zugleich in die Vormundschaft des Kronprinzen und an die Spitze des Geschäfts geschoben, und nun läßt sich leicht errathen, in welchem Geiste sie es zu treiben denken. Inzwischen könnte es leicht gerathen, daß sie sich am Ende doch betrogen fänden, und diese Voraussetzung auch ists, worauf Ihr euch auf jeden Fall basiren müßt. An dem Congresse gehts, wie ich vorgesehen: sie sind endlich doch zur Einsicht gekommen, daß es auf dem bisherigen Wege nicht vorwärts geht, und man wird von allen Seiten einzulenken suchen. Der König, dem sie auf früheren Congressen den Kopf warm geredet, wird diesmal ziemlich entladen werden, und Wittgenstein, den sie zum Einheizen mitgegeben, wird schwerlich glänzende Geschäfte machen. Der Kanzler, den sie ganz aus allem Antheil hinausgeworfen und vielfältig vor der Welt prostituirt haben, der deswegen mit Zorn im Herzen fortgegangen, wird die Gelegenheit benützen, sich wieder neuerdings festzusetzen, und wenn sie vom Congresse kommen, werden wieder eine Zeitlang liberale Winde blasen. Da wird nun am willkommensten sein, was die bisherigen Faiseurs am meisten ärgert, und eine bestimmt ausgesprochene Opposition der Rheinländer gegen ihre Lieblingsgedanken wird dann vollkommen courfähig erscheinen, und geht dann, da doch endlich ein Ende gemacht werden muß, vielleicht mit der letzten Springfluth doch noch durch. So

stehen die Aktien ins Große hin, und darauf müßt Ihr euren Operationsplan bauen.

Eure Zusammensetzung ist so übel nicht, und bei dem entsetzlichen Mangel an tauglichen Menschen sollte man wohl in Verlegenheit sein, eine viel bessere auszufinden. Der Präsident Vinke ist wie so viele in der Theorie liberal, in der Praxis aber gar sehr zu aller Tiranney geneigt, heftiger Protestant, dabei hitzig und ohne sonderliche Ueberlegung grob; Ihr könnt seiner Einsicht und Ehrlichkeit meist immer, seiner Heftigkeit aber selten Euch anvertrauen. Mirbach ist ein braver gescheidter Mann, der in allem Guten Euch zuhalten wird, nur an praktischen Einsichten in die Sache wirds vielleicht bei ihm fehlen, da er niemal in öffentlichen Verhältnissen gestanden. Lippe, Spee und die Andern von Adel werden ihre damalige Eingabe jetzt wohl durch ihr Benehmen nicht Lügen strafen wollen. Von der Leyen ist brav und wird das Maul wohl zur rechten Zeit aufthun. Hartung ist, wie wir wissen, zuverlässig; wenn er aus Gewohnheit bisweilen französisch spricht, so verschlägt das nichts, theils wegen seiner sonstigen Sinnesart, und theils in der Zusammensetzung der Commission. Kesselstadt macht gerne mehr Worte als gerade nöthig ist, aber er ist sonst brav und ehrlich und wohlgesinnt. Hayn von Trier wird mit seinen 5000 Eimern diesjährigen Moslerweins und der ganzen Liberalität der Stadt Trier hinter sich in seine Segel blasend angezogen kommen; schadet auch nichts bei den vornehmen Herren umher. Peuchen ist ein braver und in seiner Art ganz gescheidter stiller Mann, der nichts selbst durchtreiben, aber in allem Guten helfen wird. Bassenheim wird eben nur so durchschnurren und halb hinhören. Die ich nicht kenne, werden wohl nicht eben darum schlechte sein, und so ist auf das corpus allerdings

etwas Verläſſiges zu gründen, und wenn ſie, wie's oft geht, einzeln geſcheidt, dumm werden, wie ſie zuſammenſitzen, ſo haben ſie ſichs ſelber zuzurechnen, und die Provinz hat ihren Regreß an die Einzelnen.

Hütet Euch wohl, Euch in thörichte Streitigkeiten mit den Adelichen zu verwickeln. Sie wollen freilich in B. eine Ariſtokratie begründen, und das iſt ihnen nicht zu verargen, aber ſie wollen zugleich auch eine ſolche, die in ihrem Intereſſe ſei, und das wird ihnen nicht gelingen. Das einfachſte wäre die Trümmer des alten Adels zuſammenzuraffen, aber damit reicht man nicht weit, weder zu dem einen noch dem andern Zwecke. Darum werden ſie allerdings auf andere Combinationen gedacht haben, etwa die Meiſtbegüterten zu adeln. So lange ſie aber keine Majorate machen, was bei der herrſchenden Stimmung allgemein zu machen nicht leicht ſein möchte, haben ſie nur einen beweglichen Adel, der zu nichts führt, auf jeden Fall aber einen plebejiſchen, der mit dem übrigen Volke meiſt dieſelben Intereſſen hat. In dem Allen werdet Ihr Euch nur leidend verhalten und erwarten was ſie Euch vorzuſchlagen haben: ſchwerlich wirds etwas Durchdachtes und praktiſch Ausführbares ſein, was ſie vorbringen, wahrſcheinlich ein Miſchwerk von allerlei Projekten, die ſich unter einander auffreſſen. Ihr Nichtadelichen ſtellt Euch einsweilen auf den Grund, daß alle Rheinfranken wieder, wie ſie es vor anderthalbtauſend Jahren bei der Eroberung Galliens waren, auf ihrem freien Gute virtualiter adelich ſind, daß ſie zwar faktiſch allerdings die Reſte des hiſtoriſchen einheimiſchen Adels in ihrer Würde anerkennen, daß aber daneben ein anderer faktiſcher Adel ſteht, den die öffentliche Achtung bezeichnet und vergibt an Alle die durch Charakter, Lebenswandel, Talente und den guten Gebrauch eines an-

sehnlichen Vermögens ausgezeichnet sind, und daß daher eine gute Municipalverfassung auch zugleich eine gute Adelsverfassung in sich schließt.

Auf diese Municipalverfassung müßt Ihr vor allem Andern am stärksten dringen. Es ist alles nichts, so lange die Minister in alle Schwalbennester an den Häusern die Nasen stecken. Es taugt hier alles nicht, was der Gemeinde als moralischer Person stärkere Bande anlegt, als die der Einzelne für den Staatszweck sich gefallen lassen muß.

Ferner müßt Ihr das Indigenatrecht für alle Stellen von den Präsidenten abwärts in Anregung [bringen]. In unserem Lande war freilich nie die Rede davon, aber in den weltlichen Staaten Jülich, Cleve, Geldern u. s. w., wo oft die Herren wechselten, haben die Stände nie versäumt es immer aufs neue geltend zu machen, und man hat sich nie geweigert, im Gefühl der Billigkeit des Verlangens, demselben zu entsprechen. Sie werden freilich sagen, es widerspreche der Natur ihres militärischen Staates; das mögen sie daheim halten wie sie wollen, wir sind vertragsmäßig an sie gekommen, als ehemalige Glieder des Reichs und noch jetzt Theile des Bundes, der auch seine Beamten nicht aus einem Lande ins andere schickt. Beim Heere mögen sie immerhin die Offiziere ernennen, es ist schon schlimm genug, daß es so sein muß; die bürgerliche Verfassung ist aber keine Heerverfassung. Eine unzählige Menge Hudeleien, die jetzt das Land drücken, auch die von verschiedenen Confessionen herrühren, wären dadurch bei der Wurzel abgeschnitten.

Auch gegen die Cabale, die sich neuerdings bei Gelegenheit Fonks gegen Jury und Gerichtsverfassung erhoben, müßt Ihr einen eklatanten Schritt thun, um sie mit einemmale zu zertreten. Hat doch der Kanzler sich nicht

geschämt, bei Gelegenheit des Processes der Juden, die als Kosaken sich verkleidet, in einem Rescripte an die Kölnische Regierung sich zu äußern, daß dieser Fall wie der Fonkische zeige, wie nothwendig eine Reform der Gerichte sei. Sie wollen dabei außer ihren politischen Zwecken noch den Schaaren ihrer juristischen Hungerleider, die auf diese Verfassung sich nicht verstehen, eine neue Weide in der veränderten öffnen, damit unsere Tribunäle ebenso wie die Regierungen mit Ausländern überschwemmt werden. Da müßt Ihr vor den Riß treten und erklären, daß die Provinz nicht gesonnen sei sich ihre G.-Verfassung entziehen zu lassen, und daß wenn sie Fehler habe, was wohl sein möge, ihre Verbesserung nur aus diesseitiger Praxis, nicht von jenseitiger Theorie ausgehen könne, und zwar erst in späterer Zeit, wenn die Einmischung des Parteigeistes weniger zu befahren. Sprecht Euch darüber derb und entschieden aus, in einer Weise, die später öffentlich gemacht werden kann, und laßt Euch durch keine Vorschläge von Halbheiten und Modifikationen von der geraden Bahn ablenken.

Setzt Euch in allen Verhandlungen auf das Patent, und laßt Euch nicht davon abtreiben, noch irgend einen Punkt Euch abdingen. Bei der Steuerbewilligung werden sie Euch freilich sagen, sie sei nicht in klaren Worten ausgesprochen; im Zweifel darüber, muß entscheiden, wie sie es gefunden haben. Wie es unter den Franzosen war, weißt Du, über das Frühere müßt Ihr Euch auf historischem Boden festsetzen. Wie in unserem Lande die kaiserliche Vergleichskommission den Ständen das Recht der Steuerbewilligung, Erhebung und Verausgabung zuerkannt, steht im Bingener Receß von 1660 in Hontheims codex diplomaticus, den Du, falls gezweifelt würde, in Berlin auf der

Bibliothek finden kannst. Bis zur Versammlung der Reichsstände haftet dies Recht, das noch keineswegs erloschen, fortdauernd auf den Provinzialständen. Die andern werden wohl in ihren eigenen Rechten Bescheid wissen; in Benzenbergs Constitutionsbuch sind viele Urkunden darüber fürs Niederland.

Man hat mir gesagt, den Deputirten würde gleich anfangs bedeutet, sie hätten nichts anzureden, nur auf die Fragen zu antworten, die man ihnen mache. Ich kann kaum glauben, daß man so unvernünftig sein könnte; wäre es indessen, so dürftet Ihr es Euch nicht gefallen lassen. Es wäre an den Adelichen gegen die Unschicklichkeit Einspruch zu thun, unterließen sie's, so müßten die Andern eintreten, schriftlich wenn niemand mündlich will, was überhaupt zu Eurer Rechtfertigung vor der Provinz in allen Fällen geschehen sollte, wo Ihr eines ihrer Rechte verletzt glaubt. Laßt Euch ja keine Unterschrift von Punkten ablocken, deren Inhalt Ihr nicht vorher mit allen ihren Consequenzen sorgfältig geprüft. Der Erfolg von der ganzen Sache liegt nicht in Eurer Hand, wohl aber ist an Euch, daß dem Lande nichts vergeben, und Ihr nicht hintennach vom Rücken und ins Gesicht ausgelacht werdet, und man gegen Euch wieder protestiren würde. Der Kronprinz selbst kann unmöglich an dem bisherigen Unfuge Freude haben, und eine ernste Opposition gegen das Unvernünftige, die weiß was sie will, ohne Herbe und Bitterkeit, wird er selbst von Herzen billigen. Auf jeden Fall habt Ihr das Eurige gethan. Fragen Sie Euch aber um Rath, so tragt ihnen ganz schlicht Alles als Desideria und Rechtsansprüche der Provinz vor.

Was meine Sache betrifft, so sage ich darüber weiter nichts, da sie selbst wissen müssen, was die Ehre der Pro-

vinz verlangt. Wie die Sachen stehen, haben sie in B. mehr Ursache zu wünschen, daß die Sache mit Glimpf beendigt werde, als ich. Worauf es ankömmt, ist, daß dem Rechte des Landes, das solche Eingriffe nicht dulden darf, durch den Schritt nichts vergeben werde, weswegen das Wort Gnade schon gar nicht vorkommen darf. Wie überall ist übrigens der gerade Weg auch hier der kürzeste. Schleiermacher kann hier nicht eintreten, da sie ihn selbst noch kürzlich in Untersuchung ziehen wollten, ich auch nicht so mit ihm stehe, daß ich ihm einige Verbindlichkeit schuldig sein wollte. Du kannst ihm Grüße von mir bringen. An Arnim gebe ich Dir einen Brief, der wird Dich freundlich aufnehmen, wenn er in Berlin ist. Savigny kennt alle Leute und Verhältnisse, ist aber gar vorsichtig. — Eine Schrift von mir zum Congresse, die eben die Presse verläßt[1]), wird eine kleine Diversion in der Sache machen; sie enthält freilich nichts, was bei Vernünftigen Anstoß erregen könnte, aber mit Unvernünftigen ists eben eine andere Sache.

Jetzt fahre hin in Gottes Namen, um Neujahr werdet Ihr wohl, schlecht erbaut von Eurem Geschäft, zurück sein. Lasse in der Zwischenzeit mitunter etwas von Dir hören. Wenn Stein in Frankfurt ist, solltest Du bei der Durchreise ihn doch aufsuchen. Gehe doch auch zu Clausewitz, ein Gruß von mir kann Dir den Vorwand geben; es ist ein gescheidter, verständiger und braver Mann. An Reimer bestelle mir auch einige Grüße. So auch an die beiden Eichhorns, ebenso an Meusebach.

---

1) Die heilige Allianz und die Völker auf dem Congresse zu Verona. Stuttgart 1822.

264.

Achim von Arnim an Görres.

Wiepersdorf bei Dahme, 3. Dez. 1822.

Wieder ein Brief von Dir, liebster Görres, in Berlin für mich abgegeben durch Dietz, und ich schäme mich, daß ich diesem nicht nützlich sein kann, und Dir so lange nicht geschrieben habe. Meine letzte Entschuldigung ist, daß ich durch einen Sturz mit Roß und Wagen von den Bergen bei der Traubenlese längere Zeit an meinem rechten Arm gelähmt war. Ich fuhr selbst, war weder mit den Gaben des Bacchus überfüllt, noch als Tragöde mit Hefen zu dick beschmiert, daß ich den Weg nicht gesehen, sondern die Halskoppeln löste der Feind Unfallo, der Wagen fuhr den Pferden in die Beine, sie scheuten. Die erste allgemeinste Entschuldigung meines Nichtschreibens war immer, daß bei der Unsicherheit aller Posten und der Niederträchtigkeit der Policeyen zu unserer Zeit jede vertrauliche Aeußerung zum Staatsverbrechen gemacht werden kann, insbesondere an einem Proscribirten, wie Du nun einmal bist.

Nach herzlichem Gruß an Dich und die Deinen gehe ich zu dem ungeheuren Thema über, was Du mit kurzen Worten aufträgst: die Fußstapfen der Völkerwanderung auf den kothigen und staubigen Landstraßen unserer Zeit aufzusuchen. Ich könnte darüber ein Jahr Notizen sammeln, und es würde am Ende kaum ein Blatt. Hier kurze Noten zum Text.

1) Die Anhaltiner als abgesonderten Stamm zu betrachten, ist ein Irrthum, der in der Natur nicht zu finden; sie unterscheiden sich durchaus nicht von den umgebenden Sachsen, so wenig in Körperbildung wie in Sprache, so wie sie auf der andern Seite im Bernburgischen und am

Harz auch wiederum von den Magdeburgern und Harzern in nichts unterschieden sind, was sich nicht aus der Sonderung dieses kleinen Gebietes erklären ließe. Daß die Länder mit Brandenburg und Sachsen Eine Entstehung haben, ist bekannt, und der Artikel Sachsen im Conversations-Lexikon ist darüber mit Fleiß gearbeitet, obgleich das Werk sonst nicht als Quelle zu nennen. Das Unglück des Anhaltinischen Hauses ist auffallend; eigentlich sollte ihm ganz Norddeutschland gehören, und es behielt nicht einmal die Stammburg Aschersleben.

2) Magdeburger in der guten Gegend unterscheiden sich durch sehr allgemeine Blondheit von den Nachbarn; sie scheinen ein weniger gemischter Stamm nordischer Abkunft, durch längliche Gestalt etwas an die Schweden erinnernd. (Benzenberg meint, Dörfer seien den Deutschen ursprünglich nicht eigen; das ist eine blos westphälische Grille, wo es aus der Natur des Bodens hervorgeht, und wo sie sich den Himmel so vorstellen, als ob auf der Quadratmeile nur 1 Mensch da wohne). Fromm und ehrlich und besonders durch die letztere Eigenschaft von den Sachsen sehr unterschieden, wo der slavische Diebssinn unverkennbar ist. Unverkennbar ist auch in Sachsen, im jetzigen, eine ruhigere Germanisirung slavischer Stämme gewesen, als in Brandenburg, wo der Krieg meist Ausrottung bei hartnäckigem Widerstande war. Auch eine große Ehrlichkeit unterscheidet die Märker jenseit der Spree von den slavischen Stämmen. In der Ukermark habe ich auf meinen Gütern, so lange ich die Aufsicht führe, keine bedeutende Criminalunterſuchung wegen Dieberei gehabt, hier (wo alles Sächsisch im Ländchen) vergeht kein Gerichtstag ohne dergleichen. Ich habe in der Ukermark einen Bauern, der sehr arm und nach der Jenaer Schlacht mit einem Geldwagen ganz allein

in Hunger und Kummer, um ihn zu retten, durch Wälder gegangen, bis er endlich dem Geschicke nicht entgehen konnte, den Franzosen in die Hände zu fallen. Ja, sagte er, da ärgerte ich mich, daß ich mir nicht ein Fäßchen mit tausend Thalern bei Seite gelegt hatte, aber es war mir nicht eingefallen. -- Vom Magdeburgischen Dialekte, der übrigens als Gattung auch zum Niederdeutschen gehört, erinnere ich mich nur als Kennzeichen, daß sie häufig ä statt a sagen, z. B. ärnim. — In Hinsicht Pommerns und Mecklenburgs, auch der Ukermark und Neumark, wo früher Leibeigenschaft war, die in der Mittelmark nie zu entdecken (in der Ukermark hörte sie erst durch den 30jährigen Krieg auf), so muß ich Dir über deren Stammbevölkerung folgende Theorie vortragen. Wer einzelne wendische Dörfer in der Mittelmark, in der Lausitz in ihrer Sprache nach Jahrhunderten noch treu sieht, kann nicht glauben, daß jene Völker gleich in der ersten Zeit, als sie christlich wurden, von eingebornen Fürsten regiert, plötzlich deutsch redend geworden sind, ohne eine Einwanderung, ohne einen Zwang dazu; selbst die Strenge gegen Slaven, daß sie in keine Zunft aufgenommen werden sollten, beweist ihre geringe Zahl. Dennoch woher die Leibeigenschaft, wenn es eingewanderte Sieger wären? Nun glaube ich, die Hauptbevölkerung dieser Gegenden besteht aus den echtesten Deutschen, aus der ältesten Bevölkerung dieser Gegend, die aber bei der slavischen Eroberung überwunden und leibeigen wurden. Die spätere Unterwerfung unter deutsche Kaiser brachte diese Slaven um die Herrschaft, die Vornehmen (ich sage hiemit nicht, daß alle adliche Familien der Gegend slavischen Ursprungs, die Sieger nahmen auch einen Theil des Landes für sich, auch können deutsche Familien erster deutscher Abstammung dabei sein) germanisirten sich zum Theil

ihres Vortheils wegen; die Sprache der Gemeinen wurde siegend, aber sie selbst blieben in der Abhängigkeit. Wer die Pommern kennt, wie sie sich von den Cassuben durchaus in Allem unterscheiden, kann an kein slavisches Volk denken, es ist derselbe Stamm wie in Niedersachsen. Dasselbe Verhältniß, nur mit einer größeren Mischung Slaven, hat wohl auch im jetzigen Sachsen stattgefunden, denn das Eine glaube ich als Axiom fest zu stellen: Volkssprache, wo das Volk ungemischt ist, weicht nur bei einem sehr überlegenen Culturstande. Dieses Verhältniß fand aber zwischen Deutschen und Slaven nicht statt, die Slaven waren ihnen im Gartenbau und Feldbau, in Weberei u. s. w. überlegen. Noch jetzt findest Du den slavischen Einfluß, daß in diesen Gegenden alle Frauen weben, was nicht bis zur Spree reicht und jenseits nirgends mehr zu finden. Die Spree, zu der eigentlich die Havel von Spandau an gehört, obgleich sie ihren Namen verliert, ist eine auffallende Völkerscheide und Völkerband, im Spreewalde der letzte Rest des großen Slavenreiches, weiter hin nach beiden Ufern Scheidung in Sprache und Sitten, ein Strom schiffbarer als die Elbe, dabei ohne alle Tücke und Gefahr, ohne Eisgang, durch nahe Verbindung mit der Oder, das Band zwischen Asien und Europa, denn bis Königsberg kommen Schiffe vom schwarzen Meer, und von da ist über Berlin immer Wasserverbindung bis Böhmen und Hamburg. Auch ist es kein schwererer Plan, als der caledonische Canal, die Wasserverbindung bis zur Spree so zu vertiefen, daß beladene Seeschiffe in Berlin einlaufen können. Diese ungemeine Lage unseres Landes für den Handel ist durch die Oede der schönsten russisch-polnischen Provinzen, durch thörichte Handelssperren und Kriege bisher wenig benutzt, aber sie muß mit der Zeit einen Glanz über unser Land

führen, wie ihn die Hansa vorleuchtend zeigte, und das unaufhaltsame Fortschreiten dieser Länder in inneren Einrichtungen möglich macht und vorbereitet. Diese Lage zum Handel hatte bei dem freien Handel der frühern Zeit die großen Handelsplätze an der pommerschen Küste, Wineta, u. a. m., welche vielleicht ein Hauptanlaß zur slavischen Eroberung wurden. Die Bevölkerung von Ostpreußen besteht aus einem Rest der wegen ihrer Tapferkeit nie genug zu achtenden Ureinwohner, einer Beimischung Polen und Lithauer, und aus den Abkömmlingen der heiligen Schaaren, die da ein Jahrhundert zur Verbreitung des Christenthums kämpften. Wer diese unter allen Bewohnern unsres Staats ausgezeichnetsten genialsten Völkerstämme näher kennen gelernt, wie mir im Jahre 1806 und 1807 geworden, der wird alle diese Elemente noch jetzt finden. Muth und Tücke der Ureinwohner, ausgezeichnete physische Kraft der Litauer, das Bewegliche und Redselige der Polen, und eine ernste Anlage zu allem Höhern, aus dem Allen hervorgehend eine große Vorliebe für ihr Stück Erde. Ich ehre die Mark und habe außerordentliche Anstrengung gesehen im Jahre 13, aber die übergroße Hauptstadt, das viele Fabrikwesen, die übermäßige Beimischung von Fremden dämpft zu oft den Nationalsinn; jene lassen sich durch nichts stören, und wo die Luft nicht ausreicht, vergnügen sie sich mit der Tücke an den großen Ereignissen. Ich habe in Königsberg gesehen, daß ein Bürger mit einem französischen Gardisten Händel anfing und ihm zu Leibe ging, weil er nicht genug essen wollte. Der Gardist fragte mich, was der Mann, es war ein Fuhrmann, eigentlich wolle? Der Bürger sagte mit Zorn: „hab ich den Kerl einmal im Futter, so muß er auch fressen.“ Unter den Schriftstellern ist weder Kant, noch Herder, noch Hippel, noch Werner ein so charakteri-

stischer Ostpreuße wie Hamann (den Du aus der neuen Ausgabe von Roth wirst näher kennen gelernt haben), obgleich alle jene viere sehr viel von dem Volkscharakter aussprechen. Als ich damals von Königsberg an den Rhein reiste, war mir das immer flacher werden der Menschen, während sich die Berge erhoben, auffallend. Endlich hörte man von nichts als listigen Streichen, um dieses oder jenes Gesetz zu umgehen. Der sich selbst vergötternde Verstand, der doch nicht einmal das Herz hat etwas im Großen zu unternehmen, trat in Frankfurt mir entgegen, wogegen ich eingestehe, daß diese gute Stadt seitdem im Handelswesen große Fortschritte macht, so daß es nicht mehr paßt, wenn ich ihr Mangel an Unternehmung im Großen zuschrieb; Napoleon zwang sie dazu. Unter den deutschen Colonien, die zur Ritterzeit nach Preußen zogen, müssen sehr viele aus der Gegend von Cöln gewesen seyn, eine auffallende Aehnlichkeit in mancher Aussprache überrascht, obgleich diese in andern Dingen von allen deutschen Mundarten abweicht. — In Schlesien bin ich nie gewesen, habe aber sehr viele Schlesier gekannt, der Oderstrom trennt in Oberschlesien deutsche und polnische Bevölkerung, doch ist die letztere im Verhältniß viel kleiner und die deutsche sehr überwiegend, während in Böhmen der slavische Theil dem deutschen an Zahl sehr überlegen ist. Er ist den deutschen Böhmen ähnlich an Sagen und Liederreichthum, und ebensowenig durch Germanisirung entstanden, sondern auch deutschen Ursprungs. Die Schlesier sind meist nicht groß, lebhaft, in greller Abwechselung bald dem Abenteuerlichen ergeben, bald dem Philisterthum, sehr gesprächig, fleißig, mäßig, sparsam, sehr verliebt, suchen wohl mit Kleinigkeiten zu glänzen; polnische und österreichische Berührung wirken auf den Adel, der sich hier in zwei Klassen abtheilt, die sonst bei uns nicht zu

finden, wo weder Grafen- noch Freiherrntitel vor dem gewöhnlichen Adel auszeichnet und beachtet wird, weswegen Benzenberg, in der Noth ein Oberparlament zu bilden, es ganz aus den großen Standesherrn in Schlesien zusammensetzen wollte, was freilich den alten Stammländern hätte seltsam vorkommen müssen. Der schlesische Dialekt unterscheidet sich sehr wesentlich von jedem andern, auch vom böhmischen. Der böhmische ist langwierig breit; der schlesische kürzt ab, verschluckt Silben. Unternehmungsgeist ist den Schlesiern nicht abzusprechen. Breslau war früh schon durch Handel belebt, es ist nicht selten, schlesische Kaufleute vom Gebirge zu finden, die mit Südamerika und Westindien besser bekannt sind als mit Berlin, wo die Westphalen viel mehr Geschäfte in Leinwand machen. Ich lernte einen amerikanischen Capitän kennen, der nach Stettin gefahren, um schlesische Leinwand zu kaufen, und nichts fand; er ging nach Berlin und fand auch nichts, weil einmal die Handelsstraße über Hamburg geht, an Berlin vorbei ohne Umladen. Die rheinisch-westindische Handelsgesellschaft, die ich übrigens höchlich lobe, thut nichts anders, als was die schlesischen Kaufleute nun schon über ¾ Jahrhundert getrieben haben, und ich fürchte, daß das viele Lärmblasen ihnen eher Schaden als Vortheil bringen wird. Die Schlesier sind durch ihren Vortheil zu guten Preußen geworden; der alte Friedrich traute ihren Regimentern nicht, im letzten Krieg haben sich die meisten bewährt.

3) Den Harz habe ich paarmal bereist, aber er ist zu klein, um, wenn er wirklich ursprünglich eine verschiedene Bevölkerung hatte, diese zu bewahren. Natürlich weicht der Bergmann in seiner Lebensweise in allem ab vom Landmann, doch ist der Hannoveraner und Braunschweiger der Umgegend unverkennbar in den meisten Harzern. Chemische

Kenntniß, treffliche Forstcultur, Schuleinrichtungen fehlen nicht. (Preußen besitzt zwar den höchsten Punkt, den Brocken, aber doch verhältnißmäßig nur einen kleinen Theil des Harzes). Du kennst die Sagensammlungen vom Harz, aber die Leute schämen sich derselben, und meine letzte Führerin meinte sogar, die Irrlichter, von denen die Leute sprächen, wären nur ein Mährchen, ein alter Aberglauben. Der Vorderharz ist eine höchst vergnügliche fruchtbare Gegend voll Lust und Behagen, aus dem Gebirge und aus der Ebene wallfahrten die Leute dorthin, um ihr Gut zu verzehren. Die Harzer Bergleute sind viel kräftiger (ich nehme die bei den Silberhütten aus) als die erzgebürgischen; das kommt wohl von der Regierung, die ihnen manche Freiheit gestattet, Jagen und Vogelstellen, auch durch Vorrathshäuser für ihr Bedürfniß regelmäßig sorgt. Ueberhaupt sey es hier gesagt: was auch vom Feudalwesen gesagt werden mag, für den Körper sorgt er besser als die Freiheit; denn die Existenz der Menschen ist sich durch gegenseitige Vortheile verknüpft: der Arme ist den Lebenssorgen entrückt, und ein Mecklenburger Leibeigner lebt besser, das heißt frißt mehr, als ein sächsischer freier Bauer. Dem Polen insbesondere ist seine Leibeigenschaft ein beständiger Jubel gewesen; was er hat, vertrinkt er mit seinen Kameraden und hält sich für einen König; hungert ihn, so kommt er mit dem Sack zum Edelmann und fordert Korn; eine Schachtel mit Saiten bespannt wird ihm zur Violine, und kein philosophisches Völkersystem wird sie ihm besser stimmen.

Doch ich irre umher wie Gottes Spürhund. Nur noch eine kleine Abschweifung. Ich halte die Ditmarsen eben so wenig für Friesen, wie Pommern für Slaven, auch in den Ostfriesen mag nur eine stärkere Beimischung friesischen Ge-

schlechts sein, die Geschichtsschreiber ließen sich von einzelnen Resten der Sprache anführen, und glaubten die Gegend zu ehren mit dieser Abkunft. Ein so stolzes Bauerngeschlecht wie die Ditmarsen wechselt nicht die Sprache wie die Handschuhe. (Wer weiß ob nicht die spätern Markomannen diese Marschmänner sind?) Ich glaube, daß bei den Westphalen, bei den Ditmarsen, auch wohl bei den Hessen manches über älteste deutsche Verhältnisse zu lernen, daß aber auch die Länder, die eine slavische Beimischung erfahren, keineswegs zu vergessen sind, insbesondere in Einrichtungen, die vom Slavischen abweichen, und ursprünglich sich da gefunden haben. Die Hannoveraner sind ein späteres Völkergemisch und einander wenig ähnlich, die schönsten in Diepholz Hoya, im Calenbergischen die kräftigsten, gröbsten, jene mehr blond, diese mehr braun, ebenso im Dialekt verschieden. Die Sprache der vornehmen Klassen ist nicht Volksdialekt, sondern Bildung; und dieses deutsche Völkchen hat vielleicht unter allen am meisten Neigung sich äußerlich gebildet zu zeigen, vornehm zu thun. Ich weiß keins, das mir so wenig zusagt. — Bei dieser Gelegenheit komme ich auf die Sachsen zurück, denen ich ein paarmal Dieberei vorgeworfen, was auch schon die ältesten Geographen ihnen schuld geben. Diese Neigung ausgenommen, muß ich vieles Gute von ihnen rühmen: ein höchst reeller Sinn in allem was sie unternehmen, praktischer Geist, ein Sinn für äußere Form, um sich das Leben zu erheitern, Sinn für wahre Freiheit und Gesetzlichkeit, Arbeitsamkeit, Mäßigkeit, eine allgemeine Bildung, die selbst arme Hütten nicht verschmäht. Ich halte die Beimischung der Sachsen für den größten Gewinn für Preußen bei der letzten Ländertheilung. Unsere Brandenburger besonders haben eine Lust am Zerstören. Als Meilenzeiger gesetzt wurden durchs

ganze Land, hatten die Bauern sie im nächsten Vierteljahr aus bloßem Muthwillen alle umgeschmissen, wo ein Weg gemacht wird, fahren sie mit größter Schwierigkeit hinaus; in Sachsen stehen Meilenzeiger nun fast ein Jahrhundert unversehrt. Die Sachsen sind von der größten Aufrichtigkeit bei Befolgung der Gesetze. Ihre Geschäftsleute sehen richtig auf das Wesentliche, wenn sie auch etwas breit und umständlich sind. — Ueber manchen Volksglauben in der Mark lies doch Fink's Büchlein aus dem Volksleben (Prenzlau 1822), über Pommern Rettelbecks Leben. Brederlows Geschichte des Handels der Ostseereiche (Berlin 1820) gibt manches zusammengestellt über Preußen, was sonst zerstreut ist. Cantzows Pommerania, eine der trefflichsten aller deutschen Chroniken, und Lucas Davids Preußische Chronik darf Dir nicht fehlen.

Somit genug an Kreuz- und Querzügen und vielleicht doch nichts darunter, was Dir paßt, da ich mit eignen Beobachtungen sehr ängstlich bin und es besonders seit Arndts Schriften noch mehr geworden bin, wo in der Hinsicht fast lauter Schwindelei anzutreffen ist. Mir fällt aber ein, diesen Brief an Grimms zu schicken, die werden Dir noch mehr nachweisen können, besonders in Hinsicht der Dialekte, womit ich mich eigentlich nicht ernsthaft beschäftigt habe, höchstens ein wenig aus Nachmacherei. Wie unglaublich in den Ebenen, wo Kriege zu unaufhaltsam alles ausfegen, die früheren Volkserinnerungen auslöschen, kann der Fläming, an dem Wiepersdorf liegt [zeigen], eine Höhe von gutem Boden, die nach der Eroberung unter den Askaniern durch Flamländische Colonien besetzt ist, etwa fünfzehn Meilen in der Länge, drei Meilen in der Breite, worin Niemeg (Nimwegen), Bruck (Brügge) liegt. Obgleich der Name und eine Eigenheit in den Gesichtern

und Sprache sich erhalten, weiß doch Niemand etwas von Traditionen, soviel ich nachgefragt habe. Nachträglich muß ich noch bemerken, daß meines Wissens der echte Magdeburger Dialekt sich fast mit der Elbe abschließt, daß die Altmärker von ihm abweichen. Hans Klauerts Späße bilden ein klassisches Buch für den frühern Zustand der Mark. —

Was meine Schriftstellerei angeht, so leidet sie an der Vielheit der Pläne, die mich abwechselnd durchkreuzen, und an den vielen Störungen durch Geschäfte, da die neuere Gesetzgebung fast alle Verhältnisse des Landbaus und der Gewerbe ändert, und die Hände fehlen, um alles Nothwendige zu schreiben, zu besiegeln und für die Ewigkeit bis morgen festzusetzen. Die betrübte Dürre dieses Jahres hat uns in aller Art sehr zurückgesetzt.

Meine Frau bedauert oft, Dich nicht zu kennen, ich wünschte der Congreß in Verona fühlte ein gleiches Bedürfniß und ließe Dich kommen, um eigentlich die Ursach seines Zusammenkommens zu erfahren. Ueberlasse Dich ganz Deinem großen Talente für Gelehrsamkeit und enthalte Dich der Prophetenbeeren: dies ist das aufrichtige Lebewohl Deines Achim Arnim.

Noch eine Bitte: Vergiß nicht in Deinem Buche, was Deiner Ansicht widerspricht, denn das führt weiter, als jede Ansicht vermag; ich hatte hier keine Zeit dazu.

265.

Görres an Jakob und Wilhelm Grimm.

Straßburg, 16. Dezember 1822.

Seither bin ich, wie Sie aus meinem Buche gesehen haben werden, wieder einmal auf den politischen Blocksberg

gefahren, um den Hexenspuk abermals mit unnützen Worten zu beschwören. Natürlich bekümmern sich die hitzigen Tänzer nicht um vergebliche Reden; der Menschenverstand und die Wahrheit machen indeß in legaler Form ihre Protestation, und lassen Abschrift der Acte zurück. Kömmt der Hahnenschrei, zerstäubt ohnehin das Gesindel; doch nicht eher, als bis es sich auf ein andermal Rendez-vous gegeben. Ich aber für mein Theil habe wieder vom Herzen weggeredet, was sich seit Jahr und Tag angesammelt, nun habe ich Luft und Freiheit. Die will ich nun benutzen, um ernstlich an mein Alttentschland, den Vorläufer meiner Sagengeschichte zu gehen.

Darin habe ich unter Andern das innere Naturverhältniß und die nähere Verwandtschaft der teutschen Stämme auf eine klare und befriedigende Weise auseinandergewickelt, und behaupte nun, daß alle diese Stämme, bis auf wenige die versiegt, noch alle in der Heimath oder in den neuen Ansiedlungen sich wiederfinden. Um das Letzte einigermaßen durchzuführen, bedarf es viel örtlicher Anschauung, die ich so weit mein Auge gereicht, selber nach Möglichkeit gemacht.

An vielen Orten, wo ich nicht hingekommen, habe ich natürlich Andere zu Hülfe genommen, und will nun auch Sie für die Catten zu Hülfe nehmen, was Sie um so mehr leisten können, da Sie, obgleich zu den Catten haltend, doch, wie ich glaube, keineswegs selbst cattischen Stammes sind, also für die Eigenheiten durch die bestehende Differenz schärferes Auge haben können. Ich möchte nämlich, da ich das Allgemeinste des Stammes, theils aus Anschauung theils aus Bericht, so ziemlich zu kennen glaube, nun noch Bericht über die ferneren Schattirungen haben, die sich darin finden müssen. Ich unterscheide nämlich, wie Sie leicht billigen werden, drei Cattische Hauptstämme: die eigentli-

chen Catten an der Diemel und weiterhin im Herz des Landes, die Cattuarier an der Werra, und die Mattiaken an der Lahn und gegen Rhein und Main hin. Nun behaupte ich, auf ähnliche Beispiele gestützt, daß sich trotz aller Mischung, die die Jahrhunderte gemacht, diese drei Stämme innerhalb des allgemeinen Stammcharakters durch bestimmte Abstufungen von einander unterscheiden müssen. Diese Schattirungen müssen sich in Charakter und Gemüthsart und ihrem äußern Ausdrucke in Physionomie und Körperbildung, im Dialekt der Sprache, in Sitten und Gewohnheiten und Eigenthümlichkeiten, in Rechten und Verfassungen, in Kleidung, Wohnart und Lebensweise, Bauart der Häuser und des Feldes wie in der ganzen Häuslichkeit, in Liedern und Sagen sich ausdrücken. Zu dem Allen gehört freilich ein geübtes Auge und Aufenthalt an Ort und Stelle, was Sie nun Beides haben, und wo Sie es nicht selbst anwenden können, wird sich das Fehlende leicht durch Erkundigung ergänzen lassen, da Sie in der Hauptstadt wohnen, wo aus allen Provinzen Kundige zusammenkommen.

Da habe ich Sie nun bitten wollen, wie jene persischen Satrapen des Königs Auge waren, so mein Auge zu sein, und sich in dem Lande umzuschauen, und mir das Nöthige nach den obigen Rubriken auszufüllen. Zunächst möchte ich wünschen, daß Sie mir die Verbreitung jener drei Stämme, deren allgemeine Lage ich nur angegeben, und ihre Begränzung so viel es thunlich ist auf der Charte angeben könnten; wahrscheinlich wird es sich an irgend eine politische Landeseintheilung, die vom Alterthum herüberreicht, anknüpfen. Am meisten im Dunklen bin ich über jenen westlichen Mattiakischen Stamm: erstens ob er bis zu den Lahnquellen und in den Rothaar sich hinaufbreitet, oder ob dort die eigentlichen Catten sitzen? dann wie er

weiter gegen Rhein und Main mit den Franken zusammengränzt? Eine Gränzung, die, wie ich fürchte, besonders gegen den Main hin sehr verwirrt und zerflossen sein wird. Im obern Fuldathal wohnt auch wieder ein gesonderter Stamm, der mit dem Cattischen wenig oder nichts zu schaffen hat. Da das Land zum Theil an Hessen gehört, können Sie mir wohl auch darüber Auskunft schaffen; auch ob der dortige Schlag sich etwa bis in die Gegend von Butzbach ausbreitet, und wie ums Hanauische her, wo Sie ja ohnehin zu Hause sind, sich Alles ineinandergeschoben?

Da wollte ich nun die beiden Brüder aufs freundlichste gebeten haben, aus ihren Büchern eine Weile scharf in die Welt hinauszusehen, und den Befund mir mitzutheilen. Der dritte Bruder, der Ludwig, könnte mir auch hülfreich sein, wenn sich in seinem Zeichnungshefte so charakteristisch den Stammcharakter bezeichnende Köpfe fänden, wie etwa die alte Hessin vor den Märchen, und Manches was er in Oberbayern gezeichnet, und wenn er mir es dann in leichten charakteristischen Umrissen mittheilen wollte in die Sammlung die ich dafür anlege. Besonders lieb wäre es mir, wenn ich einen recht charakteristischen Kopf eines eigentlichen Westphalen im Niederlande [bekäme], und einen andern aus dem Stamm, der im Teutoburger Waldgebirge, im Lippischen, im Sauerlande u. s. w. wohnt. — Das ist freilich in wenig Worten viel gefordert, und könnte im ganzen Umfang gearbeitet seinen Mann wohl ein ganz Jahr lang beschäftigen, aber so gar gründlich, bis ins Feinste, wollen wirs denn auch nicht nehmen. Ich nehme eben, was mir gegeben wird, und: le mieux possible est l'ennemi du bien. Was da oder dort fehlt, ergänzt sich mir wohl auch wieder von anderwärts her. Darum thun Sie, was Sie eben wissen und können, und ich werde Ihnen aufs beste dankbar sein.

Nun auch ein paar Worte für den Wilhelm. Dem danke ich nun zuvörderst für die Märchen. Die habe ich mit vieler Freude durchgelesen, nicht mit der wie wenn ich noch ein Kind wäre, aber dafür mit ganz anderer, die hauptsächlich von der schönen gar sehr ansprechenden Harmonie zwischen Form und Inhalt herrührt. Der Ton ist so überaus glücklich und wohl getroffen, und die Darstellung, obgleich vielfältig wechselnd, schmiegt sich doch so vollkommen dem Inhalt an, daß ich den sicheren Takt dabei bewundert habe. Ich bin kitzlich in dergleichen, und mich verletzt die kleinste Ungeschicklichkeit, und Sie können Ihr Bewußtsein, daß Sie das Rechte getroffen haben, durch meine Versicherung sich verstärken, daß ich im ganzen ersten Bande nicht ein einzigesmal angestoßen. Das einzige Geringfügige, vor dem ich einmal gestockt, war auf einer Pagina, die ich nicht citiren kann, weil ich das Buch weggegeben, da es anfängt: Ein gewisser König u. s. w., wo das Märchen das altkluge gewisser nie braucht. Gleich dabei sind auch ein paar böse Druckfehler, an denen im übrigen Texte sonst auch rühmlicher Mangel ist. Hinten die Glossen und Noten sind auch wegen ihrer Rundheit und Geschlossenheit gar angenehm, und ich habe mir zu meinem nächsten Zwecke auch allerlei angemerkt. Das Ganze ist so, daß keine andere Literatur etwas in der Vollkommenheit dargegen zu stellen hat. — —

Arnim habe ich ein paarmal geschrieben, aber noch keine Antwort. Ich verletze eben immer in meinen Briefen seinen preußischen Patriotismus, in jedem den ich anfange, nehme ich mirs fest vor, alles zu meiden, was dahin führt; aber der Teufel weiß es immer zu karten, daß am Ende der Verdruß herauskommt. Ueber Brentano habe ich den Ihrigen fast gleichlautende Nachrichten eingezogen. Ob er

gleich den bösen Feind, den er im Leibe hat, mit frommen Betrachtungen in starker Abstinenz hält, ist dessen festes Temperament doch nicht so abgeschwächt, daß er nicht von Zeit zu Zeit sich wieder aufrichtet und den Herrn im Hause spielen will. Ich habe kürzlich erst seine Gründung Prags gelesen; das ist ein gutes, solides, wohldurchgearbeitetes Werk, das mich sehr gefreut, es ist aber nun schon in den Wassersfluthen der Literatur wie untergegangen. Den Christian habe ich ein paarmal seither gesehen, und ihn auch etwa so wie Sie gefunden. Seine Reden über Luther sind ohngefähr so zu verstehen wie allerlei dummes Geschwätz der Protestanten über den Katholizism. In jetziger Zeit muß sich Alles, was sich miteinander vertragen soll, erst miteinander gemessen haben. Die Reihe ist nun am Katholizism, darum muß er exclusiv auftreten; hat er erst sein Recht, dann wird er sich auch seinerseits billig finden lassen.

Wir Alle grüßen Sie zusammen Alle aufs Freundlichste. Das Kindervolk ist seither alles herangewachsen, und Sie würden keins mehr kennen, wenn Sie auf einmal in seiner Mitte sich befänden. Leben Sie recht wohl.

266.

Jakob Grimm an Görres in Straßburg.

Cassel, 20. Dez. 1822.

Vor einigen Tagen ist ein Briefchen an Sie abgereist, da bekomme ich heute einen langen Brief von Arnim zu weiterer Bestellung nebst der Ermahnung etwas hinzuzuschreiben. So schwer leserlich sein Schreiben mitunter ist, finde ich doch einige gute Bemerkungen darin; es scheint

ihm nicht verliehen, etwas Ganzes, Vollständiges zu erfassen, das vergütet er durch tiefen aufrichtigen Blick in manches Einzelne.

Die Vermuthung, daß in den sogenannt slavischen Bestandtheilen Deutschlands eine ältere deutsche Volksgrundlage hafte, hat gewiß Vieles für sich. Hauptsächlich die Sprache. In Mecklenburg, Pommern, den Marken und weiter redet der Bauer durchgehends reindeutschen Volksdialekt, oft, in Pommern namentlich, nett und wohllautend, ohne alle Zuthat slavischer Wurzel und Flexion. Wäre die Masse slavisch, so müßte das anders sein. Noch mehr, es finden sich hin und wieder einzelne slavische Dörferschaften, ganz abgeschieden unter Deutschen, welche bis ins letzte Jahrh. die slavische Mundart, mit wenigem Deutsch untermischt, beibehalten haben, z. B. bei Dannenberg im Hannöverschen. So müßte es allenthalben sein, wenn die gemeine Ansicht Grund hätte. Das Nachtheilige also, was man von diesen nordöstlichen Gegenden Deutschlands sagen kann, ist bloß, daß sie früher von Slaven besiegt und ihnen slavische Fürsten mit slavischem Adel aufgedrängt wurden, das Volk blieb deutsch in Sprache und Sitte, nur viele Ortsnamen scheinen slavisirt worden zu sein. So auch im großen Theile von Schlesien, Mähren, Steier, einem Theil von Böhmen, Lausitz, Krain und Kärnthen. Dem Volke kommen also Tugenden und Fehler der übrigen Deutschen zu Statten; die Stämme waren etwa Quaden, Marcomannen u. dgl., wenn sich so etwas noch ausmitteln läßt, Reste gothischer Stämme. Schlesische Mundarten, z. B. im Kuhländchen zwischen Schlesien und Mähren, besitzen einige ächtdeutsche Wörter, die sich im übrigen Deutschland unter Volk und Gebildeten verloren haben. Mehr würde man wissen und schließen können, wenn allenthalben Idiotiken auf

die rechte Weise gesammelt vorlägen. Also diesen Völkern mangeln zwar die Stamm- und Geschlechtssagen der übrigen stets frei gebliebenen Deutschen; mit Ausrottung ihrer Fürsten mußten sie verhallen, allein sie haben Localsagen, Lieder und Märchen genug bewahrt. Auf ihre Sitten und Gebräuche und Feste muß man recht achtsam werden, so wie die der anderen deutschen Stämme erforschen, um mit Grund darauf Folgerungen zu stützen. Kleiderschnitt, Kopfputz, Art das Wasser ꝛc. zu tragen (auf dem Kopf, mit den bloßen Armen, auf dem Rücken) und solcherlei stuft sich zuweilen nach Dorfschaften ab. Arnim irrt in einigem. Das Weben der Frauen gilt auch in andern Gegenden, z. B. im westphälischen (Mösers patr. Phant. Th. 1. Nr. 21); überhaupt weiß ich kein deutsches Land, in dem sich volksmäßige Alterthümer in Sprache, Wohnung, Sitten, Rechten so lebhaft erhalten hätten, als Westphalen (im Sauerland, Münsterschen, Osnabrückschen). In Hessen gibt's Dörfer, einzelne wenigstens noch, die kein Wirthshaus in sich leiden und nie Proceß führen. Im Laufe dieses Jahrhunderts wird sich's verwischen und alles matter und gleicher werden. Den Beamten und Regierenden der meisten Länder ist die franzöſ. napoleonische Administration Ideal, alles alte scheint ihnen abgeschmackt, in 50 Jahren werden die meisten Länder Deutschlands etwa so aussehen, und man wird da so gesinnt sein, wie jetzt auf dem deutschen linken Rheinufer.

Ihre zwar natürliche Parteilichkeit für jene Gegenden hat mich oft geschmerzt und Vergleichungen, wie noch in Ihrer letzten Schrift, daß man das Pferd zum Ochsen spanne, sind ungerecht; sie würden Trauer wecken, wenn es mit leiser Wendung hieße: das Roß zum Hirsch spannen. In jenen Rheinländern herrscht mehr Cultur, mehr edel

aussehende Zureitung; im innern Reich sind die Menschen einfältiger, unbeholfener, das alte wilde dumpfe Naturleben hält in ihnen noch wider. Ich weiß nicht ob die Jugend im Cölnischen, Trierischen, Mainzischen Hoffnung bringt, aber das ausgewachsene Geschlecht dort, das den Ton angibt, hat doch etwas dünkelhaftes, pochendes und bei aller Neigung zum Reellen inwendig leeres, an nichts wahre Anhänglichkeit, ohne Geschichte, seinen Weltbürgersinn über alles setzend. Im Pfälzischen mags wenig besser sein, im Elsaß ist's gewiß weit besser, das scheint ein tüchtiger Schlag. Warum hat sich Ihr Schicksal dem widersetzt, daß Sie nicht über den Rhein gekommen sind und ein Paar Jahre in der Mitte gewohnt haben! Ein schnelles Durchreisen hätte nichts geholfen, der kurze Anblick hätte eher gegen uns gestimmt. In Ihre Seele hinein traue ich Ihnen die reinste Parteilosigkeit zu, ja Duldsamkeit für ganz entgegengesetzte Ansichten, aber die Jugendeindrücke Ihres Landes bilden einen Hintergrund, von dessen Standpunkt aus eine gewisse Pique gegen das dumme, unanstellige deutsche Wesen vorbricht und sich kaum verhalten läßt. Dagegen hätte nun ein anderes Bild allmählig in Ihrem Innern aufwachsen können, wenn Sie die übrigen Länder in langsamer, ruhiger Stimmung kennen gelernt, und die Partie wäre ausgeglichen worden.

Ich verdenke es daher Arnim nicht, daß er für Feuer und Herd kämpft, obgleich auch er einige Punkte zu grell, andere zu obenhin berührt. Fast alle altpreuß. Länder haben ausgezeichnete Menschen deutschen Sinnes und Geistes gezogen; das Volk ist in allen tapfer und getreu. Ihr Rheinländer nennt wohl das gesammte preuß. Wesen Litthauenthum, als ob das ein Schimpf wäre. Nun diese Litthauer sind zwar kein deutsches Volk, ebensowenig ein

slavisches, aber ein durchaus edles, kräftiges, stolzes Volk, dessen Sprache noch lebt, wohllautig, wie keine der slavischen oder deutschen zur Poesie gemacht. Sie haben die schönsten Volkslieder. Sie hatten vor 20, 30 Jahren einen ausgezeichneten Dichter, mit Namen Donaleits, dessen Gedicht vom Jahr Rhesa 1818 zu Königsberg herausgegeben und übersetzt. Das lesen Sie einmal, nicht bloß der Sprache und Dichtung, sondern auch der Gesinnung wegen, die darin ausgedrückt wird. Dieser preußischen Litthauer sind vielleicht nur einige hunderttausende über. Die andern Preußen (von Königsberg bis Pommern, die polnischen mein ich nicht) können nicht Litthauer heißen, es ist, wie auch Arnim sagt, die Bevölkerung welche wandernde deutsche Ritter und Kaufleute dahin geführt haben, also von rein deutscher Abkunft. Wiederum läßt sich nicht abreden, daß aus diesem Winkel gerade seit geraumer Zeit die fähigsten, kräftigsten Naturen hervorgegangen sind, Hamann, Hippel, Kant, Kraus und viel andere, die es aufs tüchtigste mit der deutschen Sache gemeint und gehalten haben, z. B. Schenkendorf. Diese Ostpreußen, die man freilich Stockpreußen nennen kann, sind den Brandenburgern, Märkern weit vorzuziehen, und in der Gesammtheit von Tugenden schwerlich einem andern deutschen Stamme nachzusetzen. Misgriffe der Regierung und Verwaltung (welcher Staat ist ihnen im heutigen Aufruhr und Wirrwarr der Ansichten und Ereignisse nicht vielfältig unterworfen?) sollen wir daher nicht den Bestandtheilen des Volkes zur Last legen, eben weil diese Bestandtheile länger leben, und wenn günstigere Sonne scheint, schon einmal hervorkommen werden.

Nehmen Sie diese etwas eilig unter andern Geschäften doch in treuer Meinung hinzugefügten Gedanken gut auf; ich grüße herzlich und wünsche fröhliche Weihnachten.

267.

Görres an Jakob Grimm in Cassel.

Straßburg 31. Dez. 1822.

Da ich den Brief schon geschrieben, kommen Ihre beide mit dem von Arnim an. Da will ich dann eben an der Scheide des Jahres Ihnen und den Brüdern Glückauf ins nächste hinüberrufen, und dann noch ein Blatt anschweißen zur freundlichen Erwiederung der Ihrigen. Erst auf den kleinen vom 16. d. M.

Hätten Sie meine längere Predigt mit Geduld bis zum Ende ausgehört, dann hätten Sie gefunden, daß sie ohngefähr so endet wie Ihre kürzere, nämlich daß das Posthorn vor der Thüre in den Harm von innen lustig genug einfällt und Alles getröstet von dannen geht. Man kann eben keines andern Menschen Kind machen, nur sein eigenes, und, wie man es auch anstellt, der Wicht wird kein Adam vor dem Sündenfall, sondern eben ein Windelschisser wie die andern, und eben so mit den Büchern. Ist aber nun ein Kind und ein Buch aus dem Umkreis aller möglichen Möglichkeiten in dieser bestimmten Wirklichkeit geboren, dann meint wohl dieser und jener: die Krabbe könnte schöner und stärker, die Nase länger oder kürzer sein. Die aber strampelt unbekümmert fort und denkt, sie sei nun einmal da, und werde eben nicht anders. Sie meinen, der Hofcaplan der heiligen Allianz zeige viele Salbung, doch hörten die Fische nicht auf ihn, viel weniger die Bäume um den Weiher. Arnim warnt, nicht nach den Prophetenbeeren zu springen, die hiengen zu hoch, und ein unbehutsamer Satz könne einen Leibesschaden hervorbringen. Andere, die einen tüchtigen Scandal erwartet, äußern bedauernd: das

sei der Alte nicht mehr, während sie anderwärts um der unerhörten Frechheit willen Beschlag auflegen. Einer schreibt mir: ich hätte den Protestanten viel zu viel zugestanden, die hätten gar kein Recht; noch Andere: die gottlosen Oesterreicher seien viel zu sehr gelobt. Alle meinens gut in sich und auch mit mir, ich bin Allen dankbar, daß sie sich die Mühe geben, mir zu sagen, wie sie es bedünkt, und ich sehe wie in verschiedenen Mitteln derselbe Strahl sich verschieden bricht; jeder hat Recht auf seine Weise, aber ich eben auch in der meinigen. Und unter dem was neben dem Buche grünt und lebt, bin ich selber, und ob ich gleich in Allem was gesagt wird von Verständigen und Kundigen eine Wahrheit anerkenne: kehre ich mich, kömmt die Gelegenheit zurück, doch gar nicht daran, sondern allein an die Eingebung des Instinktes, der dann wieder ein Anderes bringt, just so löblich und so tadelnswerth wie ich selber. Nichts für ungut! Es kömmt nicht von Hochmuth, und weil ich etwa meine, ich hätte allein Recht; ich habe im Urtheilen nur ein Recht, und jeder Andere auch nur das seinige; je schärfer Sie's daher gegen mich üben, um so lieber ists mir, weil ich mir um so lebhafter dabei des meinigen bewußt werde, und die ausgesprochne Wahrheit um mich die in mir hülfreich ergänzt.

Nun zum Andern. Arnim hat Ihnen wohl halb im Scherz halb im Ernst sein patriotisches Leid mit mir geklagt, und Sie wollen mit ihm vereint mir zu Leibe gehen. Ich habe dem guten wackern Menschen mit dem Preußenthum freilich schon von Heidelberg her vielen Bedrang angethan. Es ist mir in jedem Briefe am Ende immer Leid gewesen, und ich habe jeden mit den besten Vorsätzen für den nächsten geschlossen; aber da läßt der Teufel nicht ab, bis ich wider Willen doch meinen Muthwillen wieder aus-

geübt. Er weiß inzwischen wies gemeint ist, schüttelt mir einmal wieder meine Rheinländer tüchtig; ich gebe ihm Recht, und dann gehts wieder weiter. Nach ziemlichem Schweigen habe ich ihn so wieder neulich, jedoch nur gelinde, angestoßen, um seinen Patriotism zum Reden zu bringen, und es hat gut angeschlagen, wie Sie gesehen; auch in der Rückwirkung, wie ich mit Vergnügen bemerkt, auf Sie selber. Nun Sie aber unser scherzhaftes Gemüth kennen, werden Sie einsehen, daß Sie nicht ganz aus der rechten Stellung hineingeredet. Sie meinen, ich hätte eine ernstliche Pique auf die Teutschen jenseits; darin sind Sie ganz und gar auf dem unrechten Wege. Bei dem Ochsen und dem Rosse habe ich gar nicht an das Verhältniß der Rheinländer zu den jenseitigen Teutschen, nicht einmal ausschließlich an das engere zu den Preußen gedacht, vielmehr an das allgemeinere überall wiederkehrende: Polen und Russen, Venetianer und Oesterreicher, Genueser und Piemonteser, Belgier und Holländer, und so bis ins Kleinste hinein. Wie sollte mir die Befangenheit kommen, dieser oder jener Richtung im Volke ausschließlich nachzulaufen, und dazu die Arroganz bei solcher Einseitigkeit die Geschichte seiner Stämme schreiben zu wollen? Was Sie von den Rheinländern sagen, ist durchaus wahr, aber nur im Umkreis jener abstrakten Rheinländerei, die seit der Franzosenzeit entstanden; außer diesem Kreise paßts nirgendwo, weßwegen Sie schon gleich bei den Elsässern eine Ausnahme machen müßen. Gerade so ist es mit dem Preußenthum, das seit den Stock- und Stiefelkönigen entstanden, als eine gleiche Abstraktion auch auf das Volk wie etwas Angezogenes, nur stellenweise Angewachsenes paßt, und nun mit der andern Abstraktion sich im Streit befindet. Wenn ich dagegen meine Landsleute vertheidige, so will ich darum

ihrer eigenen Narrheit nicht das Wort reden, aber ich trete an den Riß, weil sie die Schwächern sind, und in Gefahr vom Gries, Schutt, Schlamm jener trüben Wässer verschüttet zu werden.

Ich habe im anderen Briefe schon davon geredet, wie es ein Anderes um die blos contemplative historische Anschauung, und ein Anderes um das praktische Eingreifen in den Lauf der Dinge ist. Dem Physiologen ist eben Alles gleich, alle Systeme und Organe stehen ihm in gleicher Linie, der ausübende Arzt aber stärkt das Schwache, deprimirt das Ueberwiegende, erregt dort, bringt dahin einen Gegenreiz, spannt und löst mit Strich und Gegenstrich, und sucht so die Harmonie wo möglich hervorzubringen, die der Andere voraussetzt. So habe ichs neuerdings mit dem werthgeschätzten teutschen Michel gehalten. Ich habe ihm jedes Glied und Gliedesglied gelind mit dem Stöcklein Rühr Dich! das ich jedoch nach Faustischer Art zuvor mit Oel besalbt, bestrichen. Dafür weiß nun freilich der gute ödematöse, rheumatische, cachektische, hypochondrische Kerl mir wenig Dank. Jedes geriebne Glied brummt, knurrt, murrt, miaut, bellt, pfeift und schrillt mich nach seiner Art und Weise an, und jedem Gaste habe ich seinen Theil nicht reichlich genug mit Mandelkernen und Rosinen bespickt. Das laß ich mir aber gern gefallen, eben weil ich dem Patienten wohl will, und er eigentlich mein nächster Blutsverwandter ist. Während er sich über mich ereifert, und sich im Widerspruch erhitzt, kommen seine Lebensgeister in eine heilsame Bewegung, und am Ende findet er durch eingetretene gelinde Transpiration sich merklich erleichtert, und dankt mirs sehr, und das ist Alles, was man von einem dummen todten Buch erwarten kann.

Was Sie zu Arnims Brief bemerken, ist ganz richtig;

aber ich habe den Stoff am liebsten so unschuldig hingegeben und ohne Ansicht. Was er über das Verhältniß von Slaven und Germanen in seinem Lande sagt, habe ich stellenweise schon früher historisch richtig befunden; ja noch in größerm Umfange als er es sich selber denkt. Die Litthauer kenne ich aber auch nicht seit gestern, es war eben ein kräftiger scythisch finnischer Stamm; doch wollte ich mich nicht eben mit ihnen putzen, wenn man auch gleich niemand mit ihnen schilt. Ihr Geishirt hat verdammt magere Ziegen zur Weide getrieben; ich weiß mit ihnen just etwas weniger, als was ich schon zuvor gewußt. Der Zwickauer Stella ist nicht unwichtig; er hatte zu seiner Zeit mancherlei Curiosa: eine Schrift über die Preußen, eine andere über das Muldaland ist noch vorhanden; die von Ihnen angeführte, der ich schon vielfältig nachgespürt, ist wie ich fürchte verloren.

Wenn Sie einige Nachrichten über das Oertliche der Gegend von Allendorf, wo die Salzwerke sind, einziehen können, und die Reste der Landgraben im dortigen Gebürg, die ich für die Gränze der Catten gegen die Hermunduren halte, auch über das dortige Volk, so würde mirs lieb sein; eben so über die Waldeckischen gegenüber. Die Westphalen haben allerdings, wie Sie bemerken, viel Alterthümliches; ich habe über sie so ziemlich das Wichtigere beisammen. Mit den Friesen sieht mirs noch etwas luftig aus, ich möchte jemand dort haben. Sagen Sie mir doch auch einmal, was von den alten Ruinen bei Spießcappel, dem hessischen Malberg, noch vorhanden ist, und wo eigentlich dieß Cappel liegt in Mitte Hessens, da ich mehrere auf der Charte verzeichnet finde.

Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

268.

Görres an Fr. Creuzer in Heidelberg.

Straßburg 31. Dez. 1822.

Zum letztenmale in diesem Jahre schreibe ich Ihnen, und das sollen meine besten Wünsche zum Neuen für Sie und die Ihrigen sein. Von Morgen an gehts aufs neue in die Runde, niemand weiß, was seiner in diesem oder jenem Zeichen oder gerade wartet; daß es nichts Unheilbringendes sei, wünscht sich der Mensch, aber Gott allein kanns machen. Ich für meinen Theil würde sehr undankbar sein, wenn ich mehr verlangte, als daß es nicht schlimmer als bis hier an würde.

Guido ist seit acht Tagen zurück. Da er mit Mendelsohn gekommen, mußte er seinem Reisewege folgen, und der ging das linke Rheinufer hinauf. So konnte er Sie nicht in Heidelberg sehen und mir Nachrichten von Ihrem Befinden bringen. Sophie hatte Sie wenigstens wohlbehalten von Ihrer Reise heimgekehrt gefunden.

Als Sie durch Metzler die neuliche politische Descendenz erhalten, haben Sie sich wohl groß gewundert über die unverhoffte Niederkunft, da nach früheren Aeußerungen sobald nichts mehr zu erwarten stand. Das ist aber die Macht böser Gewohnheiten, die lassen nicht ab von dem den sie besitzen; ehe man sichs versieht, ists geschehen, und dann hat man mit dem Balge sich zu schleppen. Sie dachten wohl, ich werde diesmal aus Frankreich wieder nach Teutschland transportirt werden. Das wäre in der That keine so ganz üble Manier mit Gewalt wieder heimzukommen; aber es hat sich doch nicht machen wollen. In Berlin, ob ich gleich die Ränder etwas mit Wermuthextrakt bestrichen, habe ichs, wie es scheint, diesmal einigermaßen zu

Dank gemacht, und sie haben das Buch nicht verboten. Dafür haben sie diesmal in Stuttgart übernommen es durch Confiscation unter die Leute zu bringen, weil sie dachten, der Congreß werde darüber sehr auffahren; da dieser aber mild gestimmt geblieben, sind sie mit Bayern diesmal allein in der Opposition. Sonderbar verzwickte und verrückte Verhältnisse in unserm lieben Vaterlande! Die Franzosen haben gleich viel besser begriffen. — Daß Sie übrigens Ihre gänzliche Unschuld in politicis gar nichts hilft, wird Ihnen Steingaß erzählen, da sich hier auf der Douane folgende Note von Paris eingesendet befindet: „Die Zeitgenossen, biographie de Mons. Frédéric Creutzer, Défendu", weswegen sie mir denn auch die Bände Ihrer Symbolik, die er mir von Aarau vor wenig Tagen brachte, nur mit Mühe passiren ließen. Sehen Sie, so kömmt der Mensch unverdient in bösen Leumund, und ein Anderer, der den bösesten hat, geht ganz ruhig mitten drin umher.

Mohr schreibt mir auch, wie die Symbolikstürmer neuerdings im teutschen Beobachter auf Sie eingestürmt. Das schadet nicht, denn es härtet ab und macht ein starkes Hautsystem. Mohr aber ist gewaltig entrüstet darüber. Ich sehe das Blatt nicht, Liesching ließ die Zeit her gar nicht ab von mir, daß ich daran Theil nehmen solle; ich habe es mehrmal abgewiesen, weil ich den Mann nicht persönlich kenne und an dem liberalen Getreibe keinen Gefallen finde. Jetzt ist mirs um so lieber, daß ich mich nicht eingelassen. Ich dachte, der alte Anatom[1]) werde durch den Tod seines Sohnes etwas in sich zu gehen veranlaßt werden; aber er muß eben die Gallensteine, die er präparirt, den Leuten an den Kopf werfen, weil sie ihm sonst den Blasengang stranguliren. Hat den Leuten die Natur Giftzähne gegeben,

1) Damit ist J. H. Voß gemeint.

dann weiß sie, warum sie es gethan, und sie müssen nun die Organe brauchen.

Ich lege Ihnen ein Blatt an Zimmermann im Harze mit gelehrten Desiderien bei, schließen Sie das doch einem Briefe an, wenn Sie hinüberschreiben. Ich habe von der Schärfe seines Auges in solchen Dingen, da sie seitab seines Berufes liegen, keine großen Begriffe, darum bitte ich Sie, selbst eine Glosse beizufügen und ihm recht nahe zu legen, wie er mit so viel Landesverständigen und Volkskundigen, als ihm auf seinem Wolkensitze erreichbar seien, sich über den Inhalt bereden möge, und das Resultat mir dann in zweihundert Worten fassen. Die entlegenen stillen Thäler sind natürlich die besten, die Städte ziemlich unbrauchbar; billige Rücksicht wird auch auf die Beschäftigung genommen werden müssen, da der Bergbau, das Leben unter der Erde z. B. und der Kampf mit der Masse Sitten und Charakter und Anlage stark modificirt und schattirt. Legen Sie ihm dies Alles aus und spornen etwas sein Phlegma, damit er bei Ihnen Ehre einlegt.

Was soll ich Ihnen weiter sagen, als das alte Lied, daß Sie mich werth und in Ihrem Andenken behalten sollen, und daß wir alle das Gleiche thun und Sie lieb behalten. Unsere besten Grüße an die Frau. Wenn Schlosser von Paris zurück ist, grüßen Sie ihn vielmal, und erzählen Sie mir hernach, wie ers gefunden. Auch an Daub und Schwarz Gruß ins neue Jahr. —

Eben da ich gesiegelt, kömmt Schweighäuser und bringt Ihren Brief vom 27. — Ich lese zuerst, was mir am liebsten ist, daß Sie wohl und munter sind, und fröhlich ins neue Jahr hinüberblicken. Daß Sie die fraglichen Blätter ins Ofenloch geworfen, ist recht gut, nun aber müssen Sie auch noch einen Schritt weiter im Gleichmuth gehen, und

sie nicht verbrennen, sondern sie lesen, ohne daß Ihnen ein Puls anders schlägt; dann will ich Sie noch stärker loben. All das Zeug kömmt wie Rülpsen und F. den Leuten aus dem Bauch, das läßt man fahren, und wenns übel riecht, macht man einen Augenblick das Fenster auf. So hat es Göthe in seinen jungen Tagen auch gemacht; daß ers in dem Alter anders angefangen, ist mir sehr leid gewesen, es hat schon die verdrießlichsten Folgen für ihn gehabt, und ich werde ihn gewiß nicht darin nachahmen.

Schlosser hat mir schon in seinem Buche wohl gefallen, da durch alle Trockenheit desselben außer dem gediegenen Verstande, der gründlichen Kenntniß, besonders ein religiöser Geist durchblickt, der Einen gleich über die Aufrichtigkeit sicher stellt. So habe ich ihn auch persönlich gefunden. — Fragen Sie ihn, ob er seiner Heimath Friesland und seiner Jugend dort noch so lebhaft sich erinnert, daß er mir Fragen, die ich an Zimmermann über die Harzer thue, für die eigenen Landsleute beantworten kann. Hat er etwa noch Bekannte dort im Lande, die falls er zu frühe weggekommen, das Fehlende ergänzen können, dann wird er mich sehr verbinden, wenn er im ersten Falle aus dem Gedächtnisse was er weiß, mir kürzlich niederschreibt, im andern einige wenige Erkundigungen darum einzieht. Er wird wohl auch einiger der minder bekannten, wenn auch nicht eben gelehrten Schriften sich erinnern, wo das dortige Leben anschaulich geschildert ist. Auch einen Grundriß des friesischen Bauernhauses soll er mir machen, wenn ihm das hängen geblieben. Ich bin jetzt ernstlich daran, mich in meinem Teutschland vorwärts zu arbeiten.

Ob Sie wohl gethan, sich der verblichenen, nahe verschiedenen Jahrbücher wieder anzunehmen, weiß ich nicht. Das Domwerk zu übernehmen, habe ich nicht große Lust,

da, ob ich gleich ernstlich und mit Interesse mich um die gothische Kunst bemüht, ich mir eigentlich doch kein Urtheil darin anmaßen kann, weil man dazu gar viel gesehen haben muß. Auch zerstreut michs wieder und führt mich seitab, da ich mich gewaltig zusammennehmen muß, um meiner Arbeit Meister zu werden. Wenn ichs thue, geschieht es Boisserée zu lieb und der Landsmannschaft von Kirche und Kirchenmeister. Wir wollens weiter überlegen.

Daß Ihnen die Reise wohl bekommen und das durchreiste Land gefallen, freut mich; Sie müssen dergleichen öfter wiederholen. Sie haben freilich grausam viel in München mehr als in Göttingen, aber sie machen grausam wenig daraus, es scheint, es geht mit dem Sammeln solcher Sachen wie mit den jetzigen Sammlern von Geld und Gut, beide wissens nicht zu genießen. Den langen Moser grüßen Sie, wenn Sie ihm schreiben; unter seinen Kindern wird er wie die Tanne im Busche stehen. Die Meisten von damal [1806–1808] werden nun schon in wenig Jahren ihre Söhne auf die Universität hinsenden.

Auf Cicero de Republica bin ich neugierig, und habe mir zum voraus eingebildet, weder Liberale noch Ultras würden mit ihm zufrieden sein: die Alten kannten solche Polarisirung des Staates in keiner Weise, da Alles eben in Fleisch und Blut überging, und der Staat eben recht nackt und plastisch Alles in scharf umschriebenen Grenzen zusammenhielt. Da ist mein Buch nun ganz anders, dynamisch wie das innere Leben, das alle Glieder durchdringt und im Durchfließen zusammenhält und alle Gestaltung durchsichtig in sich löst. Es freut mich, daß es Ihnen nicht mißfällt; ich bin schon deßwegen aus allen Weltgegenden und allen Gesichtspunkten angezankt worden, aber diesmal

nur mündlich oder brieflich, da die Zeitungen dafür bisher in den Maulkorb gelegt waren. Nochmal Gott befohlen.

269.

Görres an Perthes in Hamburg[1]).

[Ohne Datum. Vermuthlich Ende 1822.]

— — Was ich eigentlich gewollt, das werden Ihnen meine gedruckten Episteln[2]) nun wohl verständlich gemacht haben. Die Geschichte hat meine Vorhersagungen so sehr gerechtfertigt, daß scharfsinnige Leute wohl auf ein geheimes Einverständniß zwischen mir und den Machthabern schließen werden, kraft dessen ich freilich leicht die Nummern, welche im nächsten Jahre zur Ziehung kommen, zum voraus errathen könnte. Nichtsdestoweniger ist mein Wahrsagungsberuf doch ein ziemlich unnützes Geschäft, denn die Herren rufen mir zu: Wenn wir nun die verfluchte Wahrheit nicht wollen, wie willst Du sie uns aufzwingen? Wir speien sie aus, denn die Lüge ist uns einmal zur anderen Natur geworden, und wir würden gewiß sterbenskrank, wenn wir auf Deine verdrießliche Art gesund werden sollten. Das läßt sich nun freilich hören. Ich kann die Arznei dem Kranken nicht eingießen, dispensire aber fort und nehme meine Tropfen für mich selbst, wenn Andere sie nicht dulden wollen, und sie gedeihen mir nicht schlecht. Jetzt habe ich den politischen Plunder wieder auf eine gute Zeit von mir gethan und bin zu dem Treiben

1) Aus: Fr. Perthes Leben. 6. Aufl. II. 215. 274. Die von Clemens Perthes getrennten beiden Brieffragmente gehören ohne Zweifel chronologisch zusammen.

2) In Sachen der Rheinprovinzen und in eigener Angelegenheit Stuttgart 1822.

zurückgekehrt, das mich seit Jahren beschäftigt: die Sagengeschichte der alten Welt, an welcher ich wieder arbeite, soll alles, was der sogenannten exakten Geschichte bei allen Völkern vorhergegangen ist, in einem großen Blick zusammenfassen. Wo möglich schon im nächsten Jahre denke ich als Anfang ein „Alttentschland" drucken zu lassen, damit ich die Masse des lang aufgehäuften Stoffes los werde. Unsere Vorzeit wird, wie ich denke, in einem ganz anderen Lichte erscheinen, wie bei dem armseligen Lampenlichte unserer starren Stubengelehrsamkeit.

— Ihren Proceß gegen Voß haben Sie, wie ich lese, verloren[1]). Das ist schon recht, warum fangen Sie auch solche Streithändel mit dem alten Krakeeler an! Was kann das Ihnen thun, wenn er Sie einen Mystiker oder wer weiß was sonst schilt? Was frage ich darnach, ob mich diese aus dem Bauche heraus loben, oder jene aus dem Bauche heraus schimpfen! Ich gehe durch das Gethier durch und lasse die Schlangen zischen und die Wölfe heulen und die Katzen fauchen und die Buchmarder schreien und die Kröten spritzen, und wenn mir die Pudel tanzen und apportiren, so laß ich's auch gut sein und werfe ihnen etwa ein Endchen Wurst in den Rachen. Wäre ich mit jedem, der mich in meinem Leben angeblasen hat, vor die Gerichte gelaufen, das hätte Processe gegeben! Ich gehe lieber ruhig meines Weges, wo ich bald wieder anderen begegne, die ich erzürnen muß, und über den neuen Zorn wird immer der alte vergessen; ich aber bleibe in meiner Gelassenheit, und dann lassen die Anderen am ersten ab von mir. So machen Sie es auch künftig und lassen sich nicht wieder irren durch alles, was schwarz auf weiß über Sie gedruckt werden mag.

1) Die Fehde zwischen Voß und Perthes spielte sich 1820—1822 ab.

270.

Fr. Perthes an Görres in Straßburg.

Gotha 13. Januar 1823.

Ich bin nicht in die Welt hinausgegangen — Sie sind es, mein verehrter Freund. Wie Hamburg in Deutschland liegt, so Gotha und obenein dies im Mittelpunkt, doch will ich letzteres der Gesinnung nach nicht eben sagen. Aus meinem nicht länger abzuhaltenden Geschäfts-Tumult mich zurückzuziehen, war seit Jahren mein Vorsatz und besonders meiner lieben Frau mehr leben zu können. Wie diese auf immer mir entnommen wurde, mußte die Ausführung rasch geschehen, da ich mein großes Hauswesen nicht fortführen und vier junge Kinder dazu erziehen konnte, mir aber die Schande einer neuen Verbindung nicht aufdringen und noch weniger, unter dem Deckmantel der Nothwendigkeit, mir darnach gelüsten lassen wollte. Der Mann ist ein absonderliches Thier! Hier habe ich zwei verheirathete Töchter und Enkel; mein ältester Sohn, den ich mit in Coblenz hatte, vollendet in Berlin seine theologischen Studien. Schreiben Sie mir auch etwas von Ihrer Frau und von Ihren Kindern — der Mensch lebt vom Brode nicht allein.

Allerdings mache ich noch Verlagsgeschäfte, oder vielmehr nun erst, denn bei meinem großen Sortimentshandel waren jene nur daneben. Meine Verhältnisse erlauben mir, daß es nur nach Lust und Liebe geschehe — ich richte mich besonders auf's Historische.

Ihr Altdeutschland nehme ich an und erwarte Ihre Bedingungen. Ich mag gerade jetzt gern etwas von Ihnen verlegen, denn der Mann soll seine Treue nicht unter den

Scheffel setzen. Herzlich freut es mich, daß Sie der Politik auf geraume Zeit Lebewohl sagen wollen. Gedruckte Worte sind wahrlich heut vergebens, es ist von Ihnen Vergeudung. Daß Ihr Wetterleuchten Einerseits nicht hilft, kann nicht ärgern, hier ist's Herkommen, aber der Verdruß ist's bei den Neukommen. Das spricht und schreibt von Recht, Freiheit, Volks- und Bürgerthum und Verfassung und weiß von allem nichts, und die recht gelehrten darunter, die Sanskritisch und Persisch, Griechisch und Lateinisch Geschichte aufzählen und darin herumregieren, wissen keinen Studentenhauf und keine Heerde Schafe zu ordnen. Und mit dem Seyn und Thun ists nicht besser. Ich habe so lange in einer ganz demokratischen Republik gelebt, und ich liebe Hamburgs Gemeinwesen, was so gut, so gesund und frisch ist als in bester Zeit ein althelleniſches, aber ich weiß was da zu holen oder vielmehr zu thun ist. Wahrlich, die Mehrzahl aus dem Schreivolk hielt's da nicht vier Wochen aus mit aller ihrer Liberalität. Ehe diese Menschen zur Ruhe sind, kann ein tüchtiger Mann von Freiheit mit Frucht nicht reden. Sie nun vollends haben's ganz verschüttet, seit man gewahr geworden ist, daß Sie katholisch sind und wirklich darauf etwas halten, und obenein billig und auch geistreich. Sie kennen so nicht wie ich diese Tagesblätter und Hefte und Journäle und die Gemeinheit. —

Ueber meinen verlornen Proceß Voß haben Sie vergebens Kitzelfreude gehabt. Ich wußte dessen Verlust vorher, wäre ich auch nicht in unbehilfliche Advokatenhände gerathen. Nicht um Recht zu haben, stritt ich — für solche die *gegen* Voß sind, brauchte ich es nicht, die aber für ihn und mit ihm sind, was konnten mir da zehn günstige gerichtliche Urtheile helfen? Vossens Eifer und Geifer scha-

det mir persönlich nichts: mit vielen Männern die ganz seine Gesinnung theilen, gehe ich um, denen ich Nießwurz sein sollte, keiner hat aber die Courage das mindeste von angenehmer Freundschaft mir zu entziehen. Dagegen lobe ich mir den alten Voß — so schlechte Mittel er braucht, meint er doch für was Rechtes zu fechten und begeht keine Sünde wider den heiligen Geist. Ich wollte erkunden, was denn nun eigentlich Voß von Stolberg und dem hierarchisch-oligokratischen Bund wisse, und auf anderem als dem literarischen Klatschmarkt, vor Gericht, von sich geben könnte? Voß genau kennend, wußte ich, daß er selbst auf dem Kampfplatz erscheinen würde, doch aber in sich unheimlich zu Sinn. So ist's gekommen — und unerachtet der sogenannten Gediegenheit seiner Vertheidigung hat er zurückgenommen, seine eigne Meinung verleugnet und schlecht sich herausgewunden. Thatsächlich hat er über den hierarchischen Bund nicht ein Wort zu sagen gewußt, so gern er gewollt. Nun liegen die Akten vor für spätere Zeit, was mir um Stolberg, Claudius und anderer wackerer Männer willen lieb ist. —

Und nun bitte ich Sie, recht oft Gelegenheit zu finden mir zu schreiben. Es sind so wenige die meine Gesinnung und die daraus entspringenden Ansichten verstehen. Ihr getreuer Friedrich Perthes.

271.

Achim von Arnim an Görres.

Wiepersdorf bei Dahme, 25. Jan. 1823.

Lieber Görres! Dein Brief erwärmt mich bei — 14° Reaumur, und läßt mir keine Ruhe; ich muß Dir noch ein Paar historische Notizen melden.

1) Die flamländischen Augenbraunen bei blauen Augen finden sich wirklich auf unserm sogenannten hohen Fläming, nicht so die blonden Haare; die Mehrzahl ist eher braun als blond zu nennen. Ueber diese Colonien ist vor einigen Jahren ein Werk erschienen, das gut sein soll; in Jüterbog liegt noch eine ungedruckte Chronik, die ich einmal durchsehen will. Ich selbst bewohne einen merkwürdigen Fleck für die Geschichte dieses Landes, nämlich den Grenzposten, wo Albrecht der Bär sich festsetzte. Bärwalde zeigt noch gewaltige Erdwälle, die kein Ritter aufthürmt, und noch eine zweite Befestigung im Bruche, beide jetzt mit uralten Eichen bewachsen. Eine Chronik sagt, daß in Bärwalde, wo Albrecht sich oft aufgehalten, sonst ein Bild gehangen, wie Albrecht der Bär im damals großen Beerwalder Walde einen Hirsch lange verfolgt habe, bis er ihn an einer Stelle ins Auge getroffen. Dieser Vorfall sei die Veranlassung zur Erbauung von Herzberg, sonst Hirzberg, Hirschberg geworden. Die Stadt führt auch den Hirsch im Wappen. Merkwürdig ist, daß sich, wie er eroberte, die Bewohner getheilt zu haben scheinen, mein Ort heißt Deutsch-Wiepersdorf, jenseit der Sümpfe liegt Wendisch-Wiepersdorf; oben Deutsch Ahlsdorf, jenseit Wendisch Ahlsdorf. Hier ergänzt sich Stuhr's verdienstliche Geschichte der allmäligen Eroberung unserer Lande, in seiner Brandenburg-Preußischen Kriegsverfassung 1ter Theil, Berlin 1819.

2) Dir ist vielleicht eine nicht uninteressante Bemerkung entgangen, ich weiß nicht mehr wer sie zuerst gemacht hat, aber sie ist in Peschels Zittau wiederholt: daß nämlich die Städte in der Mark den italiänischen Städten nachgenannt sind. Z. B. Trebbin Treviso; Bellin Belluno; Cremmen Cremona; Belzig oder Belitz Bellinzona; Nauen Novara;

Briezen Brescia; Lehnin Lentini; Berlin Verona u. s. w. Vielleicht erinnerten sich die neuen Ansiedler der Züge in Italien.

3) Ueber die Weichselbewohner weiß ich wenig zu sagen, ich war nur kurze Zeit in Danzig, aber der alte Name Gedansk hat wenigstens eine Silbe von den Gepiden. An den Ufern wohnen jetzt viele später eingewanderte Menoniten, die sich wie die Kaninchen vermehren und niemals sterben. Die Danziger sind ein kräftiger Schlag Menschen, sehr gemischt, wie es in Seestädten unvermeidlich, im Dialekte sehr verschieden von den Königsbergern, und ihre Aussprache den Königsbergern widrig, wie ich oft bemerkt habe, in derselben Art wie die Berliner die Leipziger Aussprache lächerlich finden; so etwas deutet wohl allerdings auf Unterschiede in der Abstammung, besonders erlustigen sich die Königsberger, wie die Danziger ihren Fluß Radaune aussprechen.

4) Bei meiner Hypothese, daß die Wenden in den Marken nur eine Plattirung waren über die ursprünglichen Deutschen, ist es eine Merkwürdigkeit, wie sie die Bewohner zum Widerstand gegen die eindringenden Deutschen so leicht anregen konnten. Das zeigt aber einmal nur, daß ihre Herrschaft wirklich mild war, wofür auch die überall verbreitete Cultur Zeugniß ablegt, dann aber mochte wohl die Wildheit der Andringenden jede Annäherung unmöglich machen. Ueber die Grenze Ostpreußens, über das Plateau bei Mähren weiß ich nichts zu sagen, ich war nicht dort. Die Böhmischen Bewohner jenes Gebürgstriches von der Elbe bis Franken sind, obgleich hin und wieder mit Nationalböhmen gemischt, doch sehr verschieden, haben lange Köpfe, lange Nasen, etwas breiten Mund, etwas Offenes und Freies im Vergleich mit den Böhmen, etwas

Langsameres und Breiteres im Reden, auch stärkeres Kinn. Die Zittauer Gegend soll sich durch Schönheit der Bewohner auszeichnen.

4) Das rode am Harz möchte doch wohl der Endsilbe hau in andern Gegenden ähnlich sein, und drückt wohl die Ausrodung des Waldes aus. Uebrigens wenn Du Halberstädter Vorderharzer zu einem Theil der Anhaltiner hinzurechnest, dann will ich nicht in Abrede sein, daß sich nicht Besonderheiten finden möchten, obgleich ich mit Schwaben nur das Eine Aehnliche zu bemerken weiß, daß im Anhaltinischen viel mit Kühen gepflügt wird, was man nirgends bei uns kennt.

Vielen Dank für die Personalchronik Deines Hauses. Du schreibst nicht, ob Deine älteste Tochter verheirathet ist, wie mir in Berlin versichert wurde. Meine vier Knaben muß ich von den Tannen herunter rufen, um ihnen Unterricht zu geben im Tanzen, Singen; da solltest Du die Sprünge sehen. Das Töchterlein möchte gern mitmachen, ist aber zu klein, und die Kleinste weiß noch wenig zu erzählen. Meine Frau erwarte ich in diesen Tagen aus Berlin; sie ist schmäler, nicht stärker geworden, und kränkelt viel seit einem Jahre. Sorgen gab es mehr in diesem Jahre als Regentropfen. Von Clemens erfahre ich nichts. Der Lusten ganz anders geworden zu sein, der ihn oft im Leben anwandelte, verhindert ihn alten Freunden zu schreiben; er könnte es sich nicht verbergen, daß er immer noch der Alte ist, denn so fand ich ihn in Dülmen vor zwei Jahren und doch in keiner allgemeinern Thätigkeit, die ihm für alles Aufgeben Ersatz bieten könnte, obgleich ich seine ganze Richtung achtenswerth finde. — Ich wollte ich könnte ihn und die Deinen in fröhlicher Rheinfahrt besuchen und Brodt essen, das ich nicht selbst gesäet habe.

272.

Görres an Kaufmann Dietz in Coblenz.

Straßburg, 28. Januar 1823.

Man sollte denken, sie hätten Euch in Berlin die Mäuler und die Schreibfinger unter Siegel gelegt, so schweigsam bist Du seit der Rückkehr geblieben. Schämst Du Dich etwa, daß Ihr so wenig dort gemacht und ausgerichtet? — wer richtet denn etwas in diesem Lande aus, und wäre es mir etwa besser gegangen, wenn man mich zu der Spiegelfechterei hinzugerufen? Verdrießt es Dich, daß in meiner Sache nichts geschehen? — kenne ich etwa unsere großmauligten Philister nicht, die in ihren vier Pfählen freilich die größten Rosinen führen, wenn es aber auf etwas ankömmt, wo sie ihren Mann stellen sollen, gewöhnlich unglücklicher Weise in häuslichen Angelegenheiten ausgegangen sind. Beunruhige Dich deswegen nicht, ich habe auf ihren Beistand nicht die allerkleinste Hoffnung gebaut, und so kann mich nichts, was sie thun oder lassen, verdrießen. Von Dir weiß ich schon, daß es an Trieb und Willen nicht gefehlt, und das ist mir so lieb, als wäre der beste Erfolg herausgekommen. Die Sache wird sich schon finden, wenn die Zeit gekommen.

Sie haben sich nun in Berlin ganz en famille gesetzt. Der Kanzler trug noch verdrießliche Erinnerungen zur Schau; seit der weg, ist der letzte stumme Zeuge entfernt, und die gute alte Zeit von 1806 hat sich wieder in aller Eintracht beisammengefunden, und ihre Helden, alle fünf Fuß vier Zoll, vom Meister bis zum Gesellen, bilden eine Reihe, über deren Scheitel man einen Kreidestrich straff hinziehen könnte. Wie lange das nun vorhalten wird, wollen

wir eben sehen; leicht könnte, wenn das Jahr 1806 nun ganz fertig ist, eben auch ganz in der Ordnung der Dinge ein 1807 unvermerkt herangeschlichen kommen.

Hier zu Lande ist ziemlicher Aufruhr und Bewegung in den Gemüthern, und die Truppen marschiren nicht allzu wohl gemuthet, da sie schon die unbequeme häusliche Einrichtung der spanischen Schlösser kennen. Man wird wohl vor der Hand mit Macht den Ebro zu gewinnen suchen, und indem man Catalonien, Arragonien und Biscaya antirevolutionirt, eine bewaffnete Opposition der Revolution entgegensetzen. Ob aber die Schicksale sich einen Fluß werden zur Grenze setzen lassen, steht zu versuchen. Die ganze Frage über den zukünftigen Zustand von Europa ist jetzt dieser Nation hingegeben, und ruht auf der Weise, wie sie die Sache nimmt, ob sie sich im Interesse gegen die Fremden vereint, oder in den Grundsätzen je nach alt und neu sich theilt. Wahrscheinlicher ist das Letzte, doch kann man darüber aus der Luft gegriffen kein entscheidendes Urtheil fällen. Auf jeden Fall wird wieder einmal eine Assise gehalten werden, aus der für beide hadernde Parteien wenig Freude erwachsen wird.

Nun halte Dich wacker und frisch ins neue Jahr hinein, und grüße uns alle die Deinigen. Von den Wässern des Thauwetters umlaufen und umflossen haben wir uns bisher noch alle wohl gehalten. Gott befohlen.

273.

H. J. Dietz an Görres in Straßburg.

[Coblenz, Anfang 1823.]

Und godd gaaf, dat nuemand blaaf, und so bin ich denn auch zwei Tage vor dem neuen Jahre an den Rhein

zurückgekommen. Mein Wille war gleich zu schreiben, allein die Willkommsbesuche nahmen gar kein Ende. Man meinte, wir hätten das Ding schon fertig mitgebracht, und ein Jeder dürfe sich das Beliebige hervorsuchen, und das Bedeuten, wie man uns zu Berlin ein Schloß aufs Maul gelegt habe, verwandelte nur die Fragen in verfängliche.

Nachdem ich daher in den ersten 12 Tagen einige dringliche Sachen in Ordnung gebracht hatte, machte ich mich auf den Weg nach Metz, um die Emmy abzuholen, und war eigentlich gesonnen von dort aus auf einige Tage zu Dir herüberzukommen. Weniger der eingefallene strenge Winter, als ein bedeutendes Augenübel, das mein Kind befallen hatte und das mich noch fortwährend mit Besorgniß erfüllt, nöthigten mich dieses Vorhaben aufzugeben, und da sich mir auf der Reise keine schickliche Gelegenheit ergeben wollte Dir zu schreiben, so will ich dieses nunmehr nachholen.

Du weißt aus meinem vorigen Briefe, daß wir mit wenigen Hoffnungen abgegangen sind. In den allererſten Tagen unseres Eintreffens zu Berlin wurde dieses vollkommen klar, und wir erfuhren von unseren Vorgängern, den Berufenen aus Westphalen, daß man uns nur berufen habe, um sich mit uns über die Form der zu schaffenden Provinzialstände, keineswegs aber über deren Befugnisse einzulassen. Alle ordentlichen Leute, mit denen ich darüber sprechen konnte, waren der Meinung, daß man nun alles anwenden müsse, um einmal einen Anfang hervorzurufen, um das unendliche Mißtrauen des Königs gegen jede konstitutionelle Form zu überwinden, der da glaubt jede allgemeine Reichsversammlung würde eine assemblée constituante von 89 werden. Auch hatten sich die Berufenen aus den anderen Provinzen damit zufrieden gegeben, und da ich

ohnedies die Ueberzeugung hatte, wie unmöglich es sei, die verschiedenen Interessen des langgedehnten Königreichs in einerlei Form zu bringen, auch keine Person unter uns war, die im Stande gewesen wäre, eine reine Opposition gegen den Willen der Regierung durchzuführen, so erwartete ich ruhig die Propositionen. Der Kronprinz eröffnete die Versammlung in einer feierlichen Audienz mit freundlichen wohlwollenden Worten, auch mit einem königlichen Anstand, uns bedeutend, daß es der Wille seines Vaters sei, sich nur über die Form der zu schaffenden Provinzialstände einzulassen, daß uns aber dennoch die Befugnisse, die man denselben einräumen wolle, mitgetheilt werden sollten. Es könne bei den verschiedenartigen Elementen woraus die Monarchie bestehe, einsweilen noch keine Rede von Reichsständen sein, man müsse daher die Befugnisse der Provinzialstände nicht mit den alten Landständen, welche eigentlich Reichsstände gewesen seien, verwechselen. Doch sei es königlicher Wille, daß wenn einmal die Provinzialstände ins Leben getreten seien, und man sich durch deren Organ mit den wahren Wünschen und Ansichten der Völker habe bekannt machen können, eine Reichsstandschaft einzuführen, deren Organisation der Würde der Krone, der Macht der Länder, dem Geiste der Zeit und den historischen Rechten der Provinzen entsprechen sollte.

Nach einigen Reden von der wohlwollenden Absicht von welcher die Regierung ausgehe, wie man wünsche Institutionen zu begründen an denen die Völker Interesse nähmen, forderte er uns auf wahr und freimüthig die Berathungen zu behandlen. Wir waren nunmehr dem Hrn. v. Voß überwiesen, welcher als Präsident der jedesmaligen Provinzialversammlung im Beisiz des H. v. Vincke und Regierungspräsidenten von Schönberg den Geschäftsgang leitete,

Um nicht unnöthigen Zeitverlust hervorzurufen, wurden uns die Fragen und Erläuterungen die man von den Berufenen verlangte mitgetheilt, von uns unter dem Vorsitze eines aus unserer Mitte gewählten Vorsitzers debattirt, darüber Protokoll aufgenommen, bei abweichenden Ansichten Vorstellungen zum Protokoll beigegeben. Waren mehrere Punkte von den Berufenen berathen, so wurden die Protokolle den obengenannten drei Herren in pleno mitgetheilt, bei abweichender Ansicht der hohen Commission noch einmal darüber debattirt, und über das Resultat ein definitives Protokoll aufgenommen. Der Kronprinz hatte uns gebeten über den Gang der Verhandlungen Stillschweigen zu beobachten, bis einmal die Berathungen mit allen Provinzen vorüber sei, und die Regierung über die Annahme der Prinzipien sich entschieden habe, hindeutend darauf, wie misfällig man das Gerede darüber in öffentlichen Blättern vernehmen würde. Ich kann mich daher auf die einzelnen Gegenstände der Verhandlungen auch nicht weiter einlassen, nur so viel darf ich sagen, daß die Wahlen frei und vom Einfluß der Regierungsbehörden unabhängig sind, daß die Regierung keine privilegirten Stimmen als jene der Mediatisirten Fürsten vorgeschlagen hat, daß die Regierung ferner vorgeschlagen eine besondere Repräsentation für den größeren, sowie eine besondere für den kleineren Grundbesitz anzunehmen, daß aber hierbei keine Rücksicht auf Adelsverhältnisse genommen werden solle, und daß man dem Handel und den Gewerben ebenfalls einen ansehnlichen Theil an der Repräsentation zugestanden hat, wodurch, da man den Gewerben und dem kleineren Grundbesiz eine Zahl in der Repräsentation zugestanden, die sich gegen den größeren wie 2 zu 1 verhält, im Grunde den Provinzialständen in Hinsicht der Form ein demokratisches Uebergewicht gegeben

ist. Für Westphalen besteht ungefähr das nämliche Verhältniß, nur befinden sich dort eine größere Zahl von Mediatisirten, doch auch wieder nicht in so großer Zahl, daß nicht die Stimmenmehrheit bei den unteren Klassen überwiegend wäre.

Die adelichen Berufenen haben den in ihrer zu Engers übergebenen Denkschrift ausgesprochenen Sinn im Ganzen nicht verläugnet, und nur die Möglichkeit zu verhindern gewünscht, daß der Adel von der Repräsentation ausgeschlossen werde. Ich glaube daß man mit den Ansichten der Plebeier über diesen Punkt zufrieden gewesen ist, die in dieser Hinsicht die Billigkeit höher als das Recht gestellt haben. Graf Bassenheim war bei weitem der geschenteste unter ihnen, aber auch der heftigste, und wenn sich derselbe unter seinen Genossen eine größere Parthey hätte schaffen können, so wäre es leicht zu einer Spannung gekommen. Ich habe häufig meinen Collegen zu bedeuten gesucht, wie wir nie aus den Augen verlieren dürften, daß die Form von einer Regierung ausgehe, welche die Aristokratie nicht untergehen lassen dürfe, und daß, wenn man das Billige abweisen wolle, leicht dagegen ein Unbilliges von Oben herab geboten werden würde; daß man ferner alles vermeiden müsse, was der Regierung die Ueberzeugung geben müsse, als sei die Institution des Adels gehässig. Diese Ansicht, sowie die Ueberzeugung daß eine überwiegende Stimmenmehrheit den unteren Klassen gegeben sei, wie es auch wirklich der Zustand unserer Provinz erheischt, war wohl Ursache daß die Berufenen alle freundlich sich behandelt, und von einander geschieden sind. Nach fast 4wöchentlichen Conferenzen sind wir wieder vom Kronprinzen entlassen worden, wobei sich derselbe gut und würdig benommen hat. Nach einer Danksagung über die freimüthige Art wie man die vorge-

legten Fragen und Erörterungen erledigt habe, entließ er uns mit dem Zusatze, daß in unseren Provinzen von Privilegien, Bevorrechtigungen und Feudalität ohnehin keine Rede mehr sein könne, daß die bestehenden Institutionen der Provinz so lange sollten bestehen und unangetastet bleiben, bis man sich über deren nothwendige Verbesserungen oder Veränderungen mit den Provinzialständen berathen könne, daß mit diesen Provinzialständen zu allerst eine freie liberale Gemeinde- und Städte-Ordnung berathen und von ihnen ausgehen solle. Dann sagte er noch den Herren vom Adel, daß da die Revolution in ihrer Provinz alle Bevorrechtigungen und Privilegien einzelner Stände verwischt habe, der Adel das Recht der Repräsentation in seiner persönlichen Würde und seinem guten Benehmen suchen müsse.

Die Berufenen haben sich im Ganzen nicht über den vorgewiesenen Kreis ausgelassen. Nur in zwei Dingen hat sich die Mehrheit die Freiheit genommen darüber hinauszugehen. Nämlich die Nothwendigkeit einer freien Gemeinde- und Städte-Ordnung, die man als Basis aller ständischen Verfassung betrachten müsse, und dann das Anfoderen einer beschränkten Oeffentlichkeit für den Wirkungskreis der Verhandlungen. Auf das erstere hat sich der Kronprinz erklärt, über das zweite aber nicht. Die Vorstellung war von v. d. Leyen schön und ausfürlich aufgesetzt worden, und Hr. v. Voß hat selbst sein Wohlgefallen darüber bezeugt; ob — — — Es war eigentlich darauf angetragen worden, daß die Regierung die Vorstellungen und Petitionen durch ein öffentliches Blatt offiziell beantworten solle, wenigstens für den Fall, wo man das Gesuch nicht berücksichtigen zu dürfen glaube.

Voß ist ein alter, aber kräftiger Mann, klar und bestimmt, und entschiedener Aristokrat. Man weiß eigentlich

immer wie weit man mit ihm ist, da er sich weder scheut seine Ansichten auszusprechen, noch die fremde anzuhören. Vincke scheint großen Einfluß auf das Detail des Ganzen gehabt zu haben, er ist so natürlich, freundlich und offenherzig, daß man sich Mühe geben muß um zu erkennen, wie fein und schlau er sei. Wir haben ihn als einen entschiedenen Liberalen gefunden. Da er auf dem Wege ist etwas zu werden, so scheint es ihm ernst mit der Sache zu sein, vielleicht weil er in sich Kraft und Verstand fühlt sich als künftiger Meister in konstitutionellen Formen zu bewegen. Mit Stein scheint er sehr verbunden zu sein. Schönberg ist eigentlich ein napoleonischer Geschäftsmann, von Prinzipien liberal, aber allerdings nach oben paralisirend und centralisirend, weswegen er lieber mit der Masse, als mit einem selbstständigen Stand in der Standschaft zu thun haben möchte. Der Kronprinz scheint am meisten von den Ideen des Vincke bestimmt zu sein. Die übrigen Minister sind mir wie ächte Schaarwächter vorgekommen, Bülow ausgenommen, der gescheidt und verschlagen ist. Haake möchte ich auch ausnehmen seiner Bravheit und seiner Neigung zu den Rheinländern wegen. Die abgesetzten Minister Humboldt, Boyen und Beime haben mir besser als jene en place gefallen.

Der Tod des Staatskanzlers hat wenig öffentliche Sensation gemacht, da der König nicht zu intrigiren ist, und man nach seinen jetzigen Ansichten wohl weiß, in welche Hände die Sache kommen muß. Wittgenstein scheint den größten Einfluß in allen größeren Staatsangelegenheiten zu haben, und wie man sagt haben der Pr. v. Mecklenburg, Voß, Schuckmann ꝛc. ꝛc. nur die untergeordneten Rollen. Darin sind alle Ansichten einig, daß der König nie einen Staatskanzler wieder ernennen werde mit den Befugnissen wie Hardenberg. Das scheint mir natürlich, da ein

solches Verhältniß sich nur in der Zeit machen kann. Man glaubt daß der ministerielle Einfluß sehr wandelbar werden würde, allein die Tendenz wird von den politischen Ansichten bedingt werden. Was ich von unsern Leuten darüber gesprochen habe, so sind diese der Meinung daß sich nicht bestimmen lasse, ob der Tod von H. für die Monarchie ersprieslich werde oder nicht. Obgleich es allgemein angenommen wird, daß H. in den letzten Zeiten nichts mehr beim Könige vermochte, so hat er doch manchen heftigen Schlag der herrschenden Partey zu verhindern gewußt. Ueber das Ganze habe ich ungefähr die Ansicht, daß die Personen welche jetzt die Monarchie leiten, in keine Spitze sich zusammen vereinigen werden, daß jeder in seinem Departement sich vereinzelt, und sie nur alle dahin zusammenhalten, daß jeder in seinem Wirkungskreis bleiben möge. Der König, der nun heute so, und morgen wieder anders will, und keinen Widerspruch verträgt, sondern dem alles abgelistet werden muß, wird sich halt wie bisher von den Begebenheiten treiben lassen, und für den heutigen Tag verfügen, was gestern nothwendig geschienen hat. Einige vertrauen, daß dem Kronprinzen Antheil an der Verwaltung des Innern bleiben werde. Ich weiß nicht recht wie das möglich ist, wenn es auch für das Gute wünschenswerth wäre.

Der Kronprinz scheint mit besonderer Liebe und großem Eifer den Geschäften vorgestanden zu haben. Er scheint sich sehr als Regent zu gefallen, und Eifer so wie Ernst und Einsichten soll man ihm nicht absprechen können. Den Berufenen aus allen Provinzen hat er sehr gefallen.

Ueber sein Privatleben hört man nur lobenswerthes. An der bairischen Prinzessin soll er mit großer Neigung hängen. Dieser Hof hat nachgegeben, daß wie es das Haus-

gesetz von Preußen von selbst bedingt, die Kinder evangelisch werden, daß die Prinzessin bei allen feierlichen Gelegenheiten dem evangelischen Gottesdienste beiwohnen, daß kein besonderer Almosenier bei Hofe angestellt werde, sondern der jedesmalige Pfarrer der kath. Kirche in Berlin ihr Caplan sein solle. Der Kronprinz soll gegen den Uebertritt sich erklärt haben, ebenso bestimmt wie: diese Prinzessin oder keine.

Auf die Angelegenheiten unserer Kirche würde diese Sache einen guten Einfluß haben, da der Anfeindung der Katholiken, die in den höhern Verhältnissen bei Hofe und in den Ministerien sehr sichtbar ist, ein Ziel geboten würde, der König scheint aber sehr dagegen eingenommen zu sein. Ich habe unsern Erzbischof in spe, den Grafen Spiegel kennen gelernt, ein kräftiger tüchtiger Mann, der ganz auf eigenen Füßen steht, und von dem ich glaube, daß er mit vielem fertig wird. Er steht gut mit Stein und Vincke.

Für die Regulirung der geistlichen Angelegenheiten ist der Kanzler zur unrechten Zeit gestorben. Es soll so ziemlich alles im Reinen gewesen sein. In welche Hände die Sache nunmehr kömmt, ist ungewiß. Kesselstadt ist als Bischof ab, Hommer ist im Vorschlag, und dieser Tausch ist nicht übel.

Arnim war nicht in Berlin. Savigny ist mir etwas vornehm vorgekommen. Leg. Rath Eichhorn freundlich und gutmüthig und noch ganz der Alte wie von Engers her. Die Rheinländer noch unverändert und alle wohl, und gefallen sich sehr zu Berlin. Meusebach ist etwas viel taub geworden. Reimer bietet den Leuten Hand und Kuß, daß einem die Knochen krachen, Schleiermacher scharf und sehr gescheut mit losem Maul, so daß ihn so leicht keiner mehr packen

wird. Ich bin von diesen Allen um Deinetwillen sehr freundlich aufgenommen worden.

Ueberhaupt hat man uns alle mögliche Ehre angethan. Von den Personen am Hofe sowohl als von den anderen die je in unseren Provinzen waren. Ich fühle selbst daß man uns Einiges zuviel mit Gastiren angethan hat. Auf mich der zu großer Mäßigkeit angewiesen, ist es manchesmal gar unbequem gewesen, und wenn von wesentlicheren Dingen die Rede gewesen wäre, so dürfte es leicht auf die Berufenen einen nachtheiligen Einfluß gehabt haben, da von nicht daran gewöhnten Leuten ein ministerielles Essen leicht als die wesentliche Arbeit angesehen wird.

Da aber bei diesen Gelegenheiten die vornehmen Personen gegen die Berufenen sehr affabel waren, so ist doch dabei mancherlei geredet und gesagt worden. So war z. B. nicht zu Stande zu bringen, daß man sich für die noch bestehenden Justiz-Institutionen verwende. Ueber die Geschwornengerichte waren die Ansichten der Plebeier schon getheilt. Der Adel ganz dagegen, so wie auch größtentheils gegen die Oeffentlichkeit, und wenn wir Wenige einen offiziellen Schritt gethan hätten, so würde die größere Stimmenzahl dagegen opponirt haben. Doch war mehrmal bei dem Kronprinzen im Gespräche mit Einzelnen davon die Rede, und wahrscheinlich deutete derselbe in der Abschieds-Audienz darauf hin. Des Kronprinzen Ansicht für das öffentliche Verfahren hat sich bestimmt ausgesprochen. Gegen die Geschwornengerichte scheint er eingenommen zu sein. Die Fonkische Geschichte hat ihm den Kopf verdreht, und man gebraucht diese unglückliche Sache, um das Institut anzufeinden, dem man aus politischen Gründen den Hals brechen möchte. Die Mittel dazu werden auch von dem Rheinlande her, von einigen unserer Justizbeamten gebo-

ten, namentlich soll sich Daniels in dieser Sache ausgesprochen haben. Meusebach, der am Revisionshof Referent in der Sache gewesen, hat von der Gnaden-Commission den Auftrag einen vollständigen Bericht zu machen, womit er noch nicht fertig geworden ist.

Berlin an sich ist eine schöne regelmäßige Stadt, zum Thore darf man freilich nicht heraussehen, auch nichts von da mit Paris vergleichen, wo alles in weit größerem Maßstabe besteht. Die meist zweistöckigen Häuser erinnern freilich etwas an Casernen, doch weil der König nicht da war, hat man vom Militär weniger wie sonst gesehen. Der Ton in Gesellschaften ist freundlich und leicht. Man läßt sich gar gerne was erzählen, ohne just lange an einem Gespräch anzuhalten. Die höheren Beamten, wie z. B. die Geheimen-Justiz-Finanz-Legationsräthe, Stabs-Officiere, Professoren haben wöchentlich recht artige Vereinigungspunkte wo zusammen gegessen wird. Ich bin mehrmal mit Eichhorn, Reimer und andern dahin eingeführt worden. Es geht frei und lustig dabei zu, und man kömmt so gewöhnlich mit den gescheutesten Leuten zusammen.

Oeffentliche Reden, freilich nur scherzhaften Inhalts, deren einige von Schleiermacher gehalten wurden, haben immer etwas satirisches über den jetzt vom Hofe beliebten Zustand enthalten, und die größere Zahl der Versammlung hat immer ihre Freude an den Stichwörtern ausgelassen. Ueberhaupt möchte ich annehmen, daß unter denen Beamten die noch nicht unmittelbar auf der höchsten Leiter stehen, viel liberale Ideen cursiren.

Hier hast Du nun einsweilen bunt durcheinander, was ich Dir im ersten Athem über Berlin zu sagen hätte. Daß unsere Berufung im Ganzen eine ernsthafte Bedeutung gehabt, sage ich keineswegs, es schien im Gegentheil nur eine

versöhnliche Förmlichkeit zu sein. Kömmt aber das Ding und bald zu Stande, so wird sich doch etwas daran knüpfen lassen. Ueber unsere früheren landständischen Verhältnisse sind wir auch zum Bericht aufgefordert worden. Ich habe die Trierischen aus Deinen Büchern zusammengestellt.

Nun Gott befohlen, meinen Gruß an Frau und Kinder. So wie ich ein wenig aus meinen Arbeiten heraus bin, ein mehreres. — —

Was Deine persönlichen Verhältnisse betrifft, so habe ich leider keinen Anhaltpunkt finden können, Dir nützlich zu werden. Bei dem Stand der Dinge hast Du eigentlich in dem persönlichen Misfallen des Königs den bedeutendsten Widerstand. Die Faktion die Du angegriffen, steht durch Geburt, Ansichten und Stellung zunächst um die Majestät, und deswegen wird es schwerlich Jemand in Berlin wagen, den König an Deine Angelegenheiten zu erinnern. Inzwischen ist diese Faktion durch die fruchtlose Jagd auf Umtriebler so häufig widergefahren, daß der König selbst manchmal ärgerlich geworden ist. Man hat freilich wieder neue Gaukeleien aufs Tapet gebracht, allein so dumm ist doch Niemand geblieben, um nicht zu sehen, daß hinter Allem Nichts sei, und die Ansicht von verbrecherischen Absichten ist längst zerstoben. Dich aus dem Lande zu halten, ist die erste Absicht der Parthey, nicht allein die oben steht, sondern vieler Personen, denen alle schonungslos öffentlich vorgebrachten Wahrheiten empfindlich sind. Du bist ihnen furchtbar geworden, und weil Niemand Dich zu eigen zu machen hofft, auch allen andern die nicht reinen Sinnes sind. Mich an einen von den Ministern zu wenden, wäre fruchtlos gewesen, Voß allenfalls ausgenommen, der aber im Grunde genommen doch nur wieder als unter-

geordneter Gehilfe von Wittgenstein angesehen. Beime als abgesetzter Minister hat mir gleich von Anfang an von dem Dir widerfahrenen Unrecht gesprochen, allein er ist ohne Einfluß und war nie dem König vertraut.

Die Uebergabe der Adresse mit dem Vor- und Nachsatz ist eigentlich das Buch was Dir die meisten Feinde zugezogen hat. Einmal jene die gegen die ganze Ansicht waren, dann alle Favoriten des Staatskanzlers, weil sie diesem Buche den Sturz ihres Großmoguls zuschreiben, dann alle jene die die Anspielungen auf das starre Stockpreußenthum nicht vertragen können, und unter diesen sind die Mächtigsten und die am längsten nachhalten, weil die gereizte Persönlichkeit am empfindlichsten schmerzet.

Deutschland und die Revolution war ihnen allen nur der Consequenz wegen furchtbar, und da es darin an mancherlei empfindlichen Ausdrücken nicht fehlte, so war durch die erstere Schrift die gereizte Stimmung des Königs leicht gewonnen, sich, wie das Gerücht sagt, an dem Ausdruck „der Majestät unwürdig" zu halten und wie geschehen zu verfügen. Ueber die Ungerechtigkeit dieser Verfügung scheint man noch nicht einmal nachgedacht zu haben, da noch viel ärgeres vor und nachher geschehen ist, und wenn es auch Leute in Berlin giebt welche meinen, daß wenn Deine Arrestation wirklich vollzogen worden, man um so schneller zur Einsicht des Unrechts gekommen wäre, so scheint mir dieses Unsinn zu sein. Noch hatte ich die Absicht die Deputation zu einem gemeinsamen Schritte stimmen zu können, allein es fand sich leider, daß die adelichen Herren, auf die ich am meisten gerechnet, Deine Bücher größtentheils nur der Oberfläche nach kannten, manchen Dein Verhältniß ganz fremd war. Bei anderen war eine Scheu und Furcht vorherrschend anzustoßen. Da ich meine Absicht nur Wenigen, die mit mir

einig waren, mitgetheilt hatte, und nur die Gesinnungen der anderen zu erforschen bemüht gewesen, so konnte ich die Sache liegen lassen, die allgemein oder mit entschiedener Majorität geschehen sollte, oder gar nicht. Es war mir auch klar geworden, daß Deine Sache in keinen anderen Händen als in den Allerhöchsten liege, zu denen keine Person in Berlin das Lösungswort habe. Der Kronprinz war mir einigemal sehr freundlich gewesen, und er hatte bei mehreren Gelegenheiten sich länger mit mir unterhalten als gewöhnlich zu geschehen pflegt. Der Rhein, Kunst und Alterthum gaben den Stoff über die gewöhnlichen Höflichkeitsreden hinauszugehen, und wenn man eines Menschen Lieblingsthema berühren kann, so klingts gerne nach.

Ich begehrte also bei ihm, nachdem er uns in der Audienz förmlich entlassen hatte, eine privatim. Ich nehme mir die Freiheit mit E. K. H. von einer Sache zu reden, die unsere ganze Provinz nahe angeht, ich meine die Angelegenheit des Prof. G. In dieser Art ungefähr fing ich meine Anrede an, und da er vielleicht einigermaßen überrascht war, so fiel er mir gleich ins Wort, sagend: ach ja der Prof. G., was macht er, wo lebt er, ich habe Sie schon über ihn fragen wollen 2c. Auf diese Art war leicht der Fortgang zur Rede gefunden, und als ich zuerst darauf kam, die verbrecherischen Absichten deren man Dich öffentlich beschuldigt abzuwälzen, konnte ich sehr gut bemerken, daß dieser Gedanke nie in ihm Raum gewonnen habe. Durch Aeußerungen ließ er mich merken, daß er von dieser Sache so viel halte wie andere verständige Leute. Dann kam ich zu sprechen auf Dein Leben als Bürger und Vater, wovon er die vortheilhafteste Ansicht hatte; sodann konnte ich die Heftigkeit mit der Du manche Ausdrücke gewählt nicht umgehen, daran fand er nicht sonderlich viel zu tadeln, und sagte zu-

letzt: kurzum, es ist ein Mann der im Schreiben kein Maaß gehalten hat. Ich bat ihn nun um seine Vermittlung Dich seinem Vaterlande wiederzugeben, und da ich dabei nicht umgehen konnte, wie sehr man von oben Dir Unrecht gethan habe, dabei des Redens ungewohnt und um den Ausdruck in einer so delikaten Sache verlegen in einige Bewegung kam, so gab er mir die Hand und sagte aufs freundlichste, wie ein Wort von Herzen zum Herzen geredet ihm lieber sei als die zierlichste Rede, und wie ich um keinen Ausdruck verlegen zu sein brauche, und wie er selbst wünsche, daß die Sache einmal abgemacht werde. In dem jetzigen Augenblick wisse er zwar hierin nichts zu bewirken, aber an seiner Verwendung zur gehörigen Zeit solle es nicht fehlen. Wenn die Provinzialstände einmal zusammen gewesen wären, und die Regierung sich von dem guten Geiste derselben, woran er übrigens nie gezweifelt habe, sich noch näher überzeugt hätte, so würde Deine Angelegenheit wohl zu vermitteln sein. Ich hatte ihn zwar wohlverstanden, um aber die Rede fortzuführen, sagte ich weiter, ob K. H. glauben, daß wenn von den Ständen eine Reklamation geschehen würde, dies einen vortheilhaften Einfluß haben würde, so könne solches vielleicht jetzt schon von den Einberufenen geschehen, denen Du größtentheils in Deinem Wirken und Leben bekannt seiest. Er meinte, in diesem Augenblick sei aber in der Sache noch gar nichts zu machen, ja es sei besser sie noch so auf sich beruhen zu lassen. Es schien mir, als wolle er auf die jetzt erst kundgewordenen Rückgänge in den politischen Dingen andeuten. Auch gab er mir zu erkennen, wie so viele Personen von dem Geiste der Rheinländer so irrige Meinungen aufgefaßt hätten, wie diese aber immer mehr durch die Annahme und Bereitwilligkeiten zu allen der Monarchie nützlichen Insti-

tutionen, z. B. Landwehrsystem 2c. 2c. paralysirt würden, so daß sein königlicher Vater sich stets mehr und mehr mit wahrer Neigung zu den Rheinprovinzen hinneige. Und so wurde noch von mancherlei Dingen die die Provinz betreffen, geredet. Es mochte die Audienz wohl eine kleine Stunde gedauert haben, und der Kronprinz hatte sich mit einer so offenherzigen Freundlichkeit betragen, daß ich einige Rührung nicht verbergen konnte. Ich fühlte von Herzen, daß wenn Dein Schicksal in seinen Händen wäre, nicht allein Deine Rückkehr, sondern auch ein bedeutender Wirkungskreis sich Dir öffnen würde. Zuletzt sagte er mir: die Achtung die ich vor Ihnen gehabt habe, hat sich unendlich seit dieser Stunde vermehrt; und als ich ihm nochmal Deine Angelegenheit empfahl mit einem kurzen Wort, reichte er mir die Hand mit einem herzlichen Druck. Ich erzähle Dir diese unbedeutenden Kleinigkeiten, weil sie in Deiner Angelegenheit geschehen sind, auch mir diese Stunde eine der merkwürdigsten meines Lebens ist.

Ich habe, wie es wohl schicklich gewesen ist, mit Niemand in Berlin über den Inhalt dieser Audienz gesprochen, ohngeachtet ich noch mehrere Tage da war. Scharnhorst war verreist, und kam erst am Tage meiner Abreise zurück. Ihm habe ich meine Unterredung mitgetheilt, indem ich bat davon keinen weiteren Gebrauch zu machen. Er meinte, die Unterredung mit dem Prinzen sei das einzige den Umständen angemessene gewesen, übrigens sei einsweilen noch nichts zu hoffen, auf das Wort des Kronprinzen sei aber zur gehörigen Zeit zu vertrauen, auch könne wohl kein anderer in dieser Angelegenheit mit dem Könige reden.

Von dieser Sache habe ich auch hier nicht weiter reden wollen, da man nicht wissen kann wie einem die Worte verdreht werden. Wie die Dinge jetzt stehen, so würde eine

an sich so unbedeutende Sache vielleicht durch allerlei Zusätze auch dem Prinzen nicht angenehm sein.

Als ich schon einige Tage nach Berlin abgereist war, kam ein Schreiben von Berlin an Ingersleben, des Inhalts, daß man nicht begreifen könne, wie man mich vorgeschlagen, ich sei Freund und Verwandter von Dir, man solle mich durchaus nicht hinschicken. Ingersleben sagte es an Jean Claude, als ich wieder angekommen war, und er mich mit ihm zu Tische geladen hatte. Nach dem Essen nahm mich der alte Herr allein, und sagte: nun Sie haben doch auch mit dem Kronprinzen wegen Görres gesprochen. Jawohl, sagte ich, der Kronprinz war mir sehr gnädig und hat mit mir sehr viel von den Angelegenheiten der Provinz gesprochen, auch von Görres, und er scheint ihm nicht ungeneigt zu sein. Ingersleben äußerte alsdann in wohlmeinender Art, wie sehr er wünsche, daß Deine Angelegenheiten beendigt würden, mit dem Zusatze, wenn Du nur die heftigen Redensarten und das Bekanntmachen von Aktenstücken unterlassen wolltest; damit machtest Du nur Deine Geschichte immer schlimmer.

Stein war bei meiner Durchreise durch Frankfurt noch nicht angekommen. In Berlin hörte ich von Graf Spiegel, er sei von dem Kronprinzen eingeladen worden dorthin zu kommen, mit Vorwissen Sr. Majestät. Der Tod des Staatskanzlers hat ihn bewogen vorerst nicht zu kommen. Zu Ende des künftigen Monats will er gehen. Ich glaube es wäre gut, wenn Du demselben nach Frankfurt schreiben wolltest. Da Deine Sache an sich selbst bisher nichts ausgerichtet hat, so wirst Du mir nichts übel deuten, daß ich mit schwachen Kräften den Stein nicht habe heben können. Gott grüße Dich.

274.

Görres an Stadtpfarrer Vock in Aarau.

Straßburg 7. April 1823.

Ei, ei, geistlicher Herr, wo soll das hinaus? Erst schleicht er bei Nacht und Nebel an der Schule vorbei, und dann läßt er obendrein in Jahr und Tag nichts von sich hören. Nichts wird so fein gesponnen, es kömmt endlich an die Sonnen, unser Thurm ist hoch, man sieht dort bis in die allertiefste Schweiz hinein, und nicht blos, daß ich von da alle Schliche von Kehl bemerkt und sie zur Verwunderung der Betheiligten an den Tag gezogen, ich sehe durch drei Wände in die Stube hinein, wo der Herr Pfarrer sitzen und immer schreiben wollen, aber niemal schreiben, und ihre aufsteigenden Gewissensbisse immer zerkauen und wieder niederschlucken. Nun, Sie werden in der österlichen Zeit die Sünde wohl mit den andern abgebüßt haben, und so wollen wir denn auch einander nichts nachtragen und es in die Zukunft besser machen.

In meinem Hause ist seit Ihrer Geistesabwesenheit fortdauernd Alles beim Alten geblieben, und mit allem Andern auch die Freundschaft und Anhänglichkeit Aller und Jeder an Sie. Guido ist fortgewachsen in die Länge, Marie trotz der streng gehaltenen Fasten in die Breite, Sophie ist stehen geblieben und meine Frau sitzen, ich selber halte mich auch so ziemlich im alten Gleichmuth schwebend. Das wird einem zwar täglich saurer im Anblick der vielfältigen Verkehrtheit, die sich stets mehr und mehr befestigt, und wie Quecken zugleich mit dem Samen und den Wurzelschossen sich umpflanzt. Was soll man sagen zu dem Spektakelstücke, das mit Pferden, Hunden, Camelen, Feuerwerken, transparenten

Tempeln, brennenden Namenszügen, Schlachten, Stürmen, Räuberbanden und dem langen Schicksalscristoffel zum Beschlusse über die Bretter zieht? Ich müßte lügen, wenn ich sagte, daß das Puppenspiel mir im mindesten ergötzlich wäre. Hunde die sich um Ideale beißen, eine Masse von Bestialitäten just mit so viel Tugendhaftigkeit gesalzen, daß die Jauche nicht in Fäulniß geht; Schlechtigkeiten mit schönen Reden übergoldet, Lügen die so unverschämt gelogen, daß sie sich selber und Andern für Wahrheit gelten: das sind alles vortreffliche Raritäten, die mir aber schlecht gefallen. Jetzt wieder in Spanien, kann man auch nur so recht Parthei ergreifen? auf der einen Seite der starrste, schärfste, schneidendste, phantasie- und ideenloseste politische Calvinism, auf der andern Uebermuth, Beschränktheit, Falschheit und Unlauterkeit bis ins Mark hinein. Die Regierungen haben nicht abgelassen, bis sie alle Brutalität, Gewaltthätigkeit und Leidenschaftlichkeit, die jede Revolution mit sich führt, recht hervorgehetzt und angetrieben; die muß nun freilich bestritten werden, aber treibt man den Satanas aus mit Belzebub? Ich habe kein Urtheil, wie's gehen wird, denn man kennt den wahren Stand der Dinge im Lande in keiner Weise, die Lüge verwirrt, entstellt und verschiebt alles. So viel ist gewiß, wäre das Volk dabei, der Teufel, den sie hervorbeschworen, würde den unklugen Beschwörern sicher den Hals umdrehen. Aber ich habe es nie geglaubt und kann es auch jetzt nicht glauben, daß das Volk bei allen diesen Dingen ist. Die Liberalen dort wie überall, in ihren fixen Ideen verfangen, leben in einer fortdauernden Täuschung über den Zustand der Dinge um sie her, über die eigentliche und wahre Stimmung der Masse, und es ist ihnen beinahe nirgendwo gelungen sich volksmäßig zu machen. Nur der Umstand, daß die Regierungen

noch unpopulärer sind, bringt den Schein eines Interesses hervor, und befestigt dadurch den Irrthum. Einzig über das Ende des ganzen Streites bin ich ruhig; es werden rechts und links Knutenhiebe fallen, wie sichs gebührt und verdient, aber am Ende wird sicher ergehen was Rechtens ist.

Nun alle guten Grüße aus meinem Hause ins Ihrige und die besten Wünsche für Ihr Wohlergehen. Machen Sie in diesem Frühjahr wieder gut was Sie im vorigen versäumt. Auch an Balthasar unsere Grüße.

275.

Görres an L. Tieck in Dresden.

Straßburg 1. August 1823.[1])

Es ergibt sich endlich die Gelegenheit, eine altergraue Briefschuld abzutragen. Ich hatte schon im vorigen Jahre Metzlern aufgetragen, Ihnen meine letzte Schrift zuzuschicken, nicht damit Sie den Quark lesen sollten, sondern um eine solche Gelegenheit vom Zaune herabzubrechen. Aber da hat sich der alte Briefadam, den Sie auch gar wohl kennen, hineingelegt, und die Sache um ein paar Tage verschieben machen, darüber war die Versendung gemacht, und es im Uebrigen beim Alten gelassen. Wie mir nun aber Prof. Bruch von hier gesagt, daß er über Dresden nach Norden gehe, habe ich ihn mir sogleich zum Boten bestellt, und er hat, wie nun eine Hand die andere wäscht, mich gebeten, ihn bei der Gelegenheit bei Ihnen einzuführen, was ich ohne Bedenken thue, da er ein wackerer, gescheidter Mensch und durch seine Familie von Köln her noch ein halber Landsmann ist.

---

1) Aus: Briefe an Ludwig Tieck. Herausgeg. von Karl v. Holtei. Breslau 1864. I. 236.

Hinter ihm komme ich selber dann herein und setze mich auf ein paar Augenblicke zu Ihnen hin, oder stelle mich vor Sie, wie damal unten, und nachdem erst alle Thüren und Fenster wohl verschlossen sind, des Zugwinds wegen, können wir von allerlei reden, am nächsten von Ihnen. Ich habe vor einigen Tagen im Dresdener ordinari Wochenblatt aus Ihrem Munde gehört, wie Sie krank gewesen, wovon das letzte Wort freilich wieder gut macht, was das erste schlimm gemacht, ohne jedoch den Uebellaut des Ganzen für mein Ohr auszutilgen. In demselben Blatt lese ich mit Erbauung die Flickschusterei, die Sie am teutschen Theater treiben, und entschuldige und beschönige damit aufs beste die meinige, die ich aus ähnlicher Liebhaberei und mit gleicher Hoffnungslosigkeit am teutschen Reiche seither ausgeübt. In der That verhalten sich Beide wie Szene und Parterre, die sich wechselweise zuhorchen und die Misere einander beklatschen, wir Beide aber sind als Critici engagirt, und unser Amt ist, die Seligen-unglücklich zu machen und so zu beunruhigen, damit daß wir ihnen die gute alte Zeit vorhalten; uns selber aber kritisiren wir einander mit nichten, weil monachus monachum non decimat. Zwar schien es mir, als ob Sie in Ihrer neulichen Narrennovelle mir in etwas in mein Gebiet hinübergepfuscht hätten; inzwischen beruhige ich mich damit, daß ich ja auch, wenn es mir einfällt, im Namen des teutschen Theaters eine Critik Ihrer Theatercritik schreiben kann, was aber freilich Alles zuletzt nur zu einer wechselseitigen Aufreibung ausschlagen würde.

Sie verlangen nun wohl auch einige Nachricht von unserm Thun und Treiben hier in der Fremde zu erhalten. Sie wissen, die Stadt Straßburg ist der Hauptort der ehemaligen Landgrafschaft Elsaß, unter 48° und einigen Mi-

nuten Nordbreite, Stadt und Festung von mehr als 50,000 Einwohnern bei starker Garnison, besitzt ein berühmtes Münster in der sogenannten gothischen Bauart, einige andere ansehnliche Kirchen, darunter die von St. Thomas mit dem schönen Monument des Marschalls von Sachsen, eine protestantische und katholische Akademie, Präfektur, Tribunalien, ein neues geschmackvoll erbautes Theater, 45 Brücken über die verschiedenen Arme der Preusch, viele Fabriken und Manufakturen und sehr aufgeklärte, gebildete, beider Sprachen erfahrene, aufgeweckte Einwohner, die fleißig die Bibliotheken und andere öffentliche Bildungsorte besuchen. Dort sitzen wir nun mit Kind und Kegel wie Wasserlinsen auf der reichlich ausgegossenen Feuchtigkeit des Landes schwimmend, und darum frisch grünend wie die Wälle, und ruhig wartend, ob es der selbst übergeschnappten Direktion gelingt, die Bewohner Ihres Conviktes, mit denen wir in Liaison stehen, wieder zurecht zu bringen; in welcher Erwartung man sich schon etwas Geduld einlegen muß. Der Mann, wie gesagt, gibt sich mit den Comödianten ab; die Frau härmt sich heimlich ab, daß sie ganz wohlbeleibt wird; die Kinder kränken sich, daß sie Beiden über die Köpfe wachsen, Alle grüßen jedoch in ihrem Harme aufs herzlichste nach Dresden hinüber, und laden zur Besichtigung der eben ausgelegten Herrlichkeiten aufs freundlichste ein.

Die erste Tracht unseres Briefwechsels ist somit abgehoben, und wenn Sie nun in anderen vier Jahren wieder eine Antwort schreiben, so können wir nach und nach eine schöne Titanencorrespondenz einleiten, wo die Riesenbübchen da stehen und sich die Briefschaften wie Bälle aus einem Welttheil in den andern, und einem Jahrhundert ins andere zuwerfen. Behalten Sie sich gesund und frisch, damit Sie den ablangen vieljährigen Umlauf noch recht oft zu-

legen, und es gescheidter machen als jener Burgsdorf, der doch hoffentlich nicht der Ihrige sein wird, von dem ich vor Monaten in der Hamburger Zeitung den Sterbfall angekündigt gelesen. Ihr J. Görres.

276.

Görres an Fr. Creuzer in Heidelberg.

Straßburg 4. Aug. 1823.

Sieben Jahre nach München, siebenmal sieben nach Paris: dazu macht man vor Allem ein Testament in bester Form, erwartet dann ein Jahr, in dems nicht heiß ist und nicht kalt, nicht trocken und nicht naß, nimmt ein Fuhrwerk ohne Räder, Pferde ohne Beine, blinde Postillone, und so hat man wirklich gegründete Hoffnung einmal anzukommen. Das ist ein schlimmes Ding, wenn ein Mensch einmal so viel gelehrten oder andern Ballast geladen; da kann er zu Fuß nicht fort wegen dem breiten Tabulettkram auf dem Rücken, zu Wagen nicht von wegen siebenhundert Schachteln und Repositorien; zu Pferde auch nicht, weil er satteln muß wie ein Cosake, der alle seine sieben Sachen unter den Sattel häuft, und nun vom dritten Stocke oben heruntersieht, was nicht jeder vertragen kann, der nur einigermaßen zum Schwindel geneigt ist. So wächst denn die gelehrte Leber, da die Füße angenagelt sind, bei dem kühlen schattigen sitzenden Leben immer größer, und es ist ordentlich eine Veranstaltung der heilenden Natur, die recensirende Adler schickt, um das Ueberschießende von Zeit zu Zeit wegzufressen, damit der Schmeerbauch nicht ganz über alles Maß hinausgeht.

Wäre ich bei der Verfertigung der Welt und Teutschlands zu Rathe gezogen worden, dann hätte ich die eine

Hälfte dahin gelegt, wo das Ganze jetzt ist, die andere Hälfte aber ins innere Afrika; alle Universitäten müßten doppelt sein, und im Herbste alle Professoren mit den Schwalben abfliegen zu den frommen Aethiopen, dort am Sonnentisch speisen, und den teutschen schwarzen Mohrenbuben ihre Vorlesungen halten, im Frühjahr aber wiederkommen und die weißen auch mit ihrer Weisheit glücklich machen. Kämen sie auch jedesmal etwas mager an, und würde ihrer auch ein Theil auf Malta und den andern heidnischen Inseln eingefangen und abgesalzen, das verschlüge nichts. Die davon kämen, wären dafür desto wohler auf; alle Grillen, fixen Ideen und Einbildungen wären rein auf weggeschwitzt, und hernach könnte jeder wieder nach Belieben den Sommer ausruhen. Ich mache keine Application von diesen Sachen; sie sollten nur einen schicklichen Briefesanfang geben.

Mone's Buch habe ich in diesen Tagen erhalten, und ich danke Ihnen aufs Beste dafür. Nach allgemeiner Ansicht, die ich erst davon zu nehmen die Zeit gehabt, gefällt mir dieser Theil noch besser als der vorige, und rechtfertigt, was ich immer seinen Gegnern gesagt, daß er sie zu Schanden machen werde. Das Buch ist mit Fleiß gesammelt und dann mit Geist verarbeitet, und ergänzt nun das Ihrige recht gut. Ein Glück ist, daß die Darmstädter Bibliothek ihm so vieles beigeschafft, das sonst in den ordinairen zu fehlen pflegt, was zum Theil mit die neuere teutsche historische Literatur so kleinstädtisch und befangen macht. Sie werden große Augen machen, wenn sie, die Alles wissen, so viele Dinge dort finden, von denen sie nie etwas gehört oder geträumt. Mir ist die gründliche, klare und geordnete Zusammenstellung gar lieb, bequem und angenehm, ob er mir gleich gar oft in mein Gebiet hinüberstreift, und Man-

ches mir mit meinen Worten aus meinen Manuscripten ausgeschrieben, weswegen ich ihn wegen heimlicher Entwendung noch bei dem akademischen Gericht belangen werde. Es schien mir beim flüchtigen Anblick als ob jedoch über die Natur und den Charakter der Sage zwischen uns ein radicaler Unterschied obwalte, da er mir viel zu viel Willkührlichkeit hinein zu legen scheint, die durchaus erst später zugekommen. Doch will ich darüber nicht absprechen bis ich das Ganze durchgelesen, was im Verlaufe dieses Monats geschehen soll, wo ich Ihnen dann über das Einzelne schreiben werde.

Schlossers achtzehntes Jahrhundert habe ich auch größtentheils gelesen. Es ist recht frei und rasch, beinahe in etwas zu schnellem Athem hingeschrieben, weswegen die barbarisch vielen Noten mehr noch als in seinen eigentlich gelehrten Werken nachkeuchend beschwerlich fallen. Die wackere ehrliche Gesinnung ist was mir am besten daran gefällt, die überall meist in untrüglichem Instinkte das Rechte trifft, es auch ohne feiges Bedenken gerade herussagt, und höchstens mit dem Verstande, aber nie mit dem Willen irrt, wie unser schlechtes, lumpichtes, verzagtes, nichtsnutziges Gesindel im gelehrten Teutschland, das wie Ungeziefer am Baume der Geschichte nagt und ihn kahl frißt, daß er nicht mehr ferner Schatten giebt noch Früchte trägt.

Ich sehe ungern in der Vorrede, daß er den Pariser liberalen Cotterien in dortigen Sachen vielleicht zu viel Einfluß in seinem Urtheil gestattet hat. Wissen können sie dort die Sache freilich wie kein Anderer, es fehlt ihnen auch an keiner der Eigenschaften die zur Anschaffung des Wißbaren gehören, Geist und Weltverstand und Weltklugheit und Menschenkenntniß, Scharfsinn, Urtheilskraft: kurz die ganze Instrumentalparthie.

Aber das Nöthigste von Allem entgeht ihnen durchaus, eben wie den Ultras, nämlich die Unbefangenheit; sie lassen nur heran, was ihren vorgefaßten Meinungen dient, und ihre Geschichte ist daher ein Frescobild nach den Regeln aus ihrem Standpunkte gemahlt, und darum auf ihrem Standpunkte auch allein richtig und recht, auf allen andern schief. Obgleich sie manches Bessere zu rühren anfängt, ist der ganze Liberalism vor der Hand nicht viel mehr als Encyklopädism in die Politik übergetragen, wie der Ultrakram ein potenzirter Jesuitism aus dessen schlechtester Zeit heraus. Mit billiger Rücksicht auf Alles, was sie dort mit Recht in Anspruch nehmen, soll Schlosser bei der Fortsetzung sich ja seine Weise nicht nehmen lassen, da er sonst aufgiebt, was ihn allein über jene stellt. Grüßen Sie ihn vielmal aufs Beste von mir.

Was meine eigenen Sachen betrifft, so kann ich sagen: ich schwimme und schwimme und schwimme; des Schwimmens kein Ende. Seit fünf Jahren arbeite ich ununterbrochen, und der Arbeit wird immer mehr. Es ist freilich von Anfang herein ein verwegenes Unternehmen für einen einzelnen Menschen gewesen, da wohl hundert die Hände voll zu thun hätten, um der Fülle andringender Sachen Meister zu werden, die einen Einzigen gar wohl verrückt machen können. Das bedenke ich aber jetzt nicht weiter und schlage mich immer durch, liegen lassend was ich nicht bezwingen kann, da ich mich nur Menschliches zu leisten anheischig machen will.

Voß hat, wie ich gesehen, wieder einmal das große Nachtwächterhorn geblasen. Diesmal war mir doch das Zeugs zu viel, und es war mir allzu langweilig, da ich im Durchlesen sah, wie's immer der alte Kreis ist, in dem er wie ein blinder Gaul sich immer in die Runde dreht. Ich

habe es so gut sein lassen; er mag für die paar Jahre, die er noch lebt, in seinem Thurme Recht behalten.

Von der Pariser Uebersetzung sollten im Mai die Anfänge erscheinen; jetzt im August ist aber noch nichts vorhanden. Die Herren haben sich, wie es scheint, die Sache gar leicht vorgestellt, hintennach aber gefunden, daß es seine Gräten hat. Ich bin neugierig, wie sie sich herausziehen werden, da das dicke Buch ganz nicht in die französische Taille paßt, auch weil es zu knorrig und knotig ist, mit nichten sich zurecht will hobeln lassen. Vollends wollen sie noch mehr geben als in ihm steht und zugleich weniger, da wird es denn im Ganzen eine wunderlich scurzirte Figur setzen, über die sie sich nicht wenig verwundern werden. Wir wollen zusehen.

Frau und Kinder von Band 1 bis drei sind wohl und alle grüßen freundlich in Ihr Haus. J. Görres.

277.

Görres an S. Boisserée in Paris.

Straßburg 10. Aug. 1823.[1])

Das ist nun einmal so hergebracht: wer nach Paris geht, verspielt seine Zeit und tauscht sie gegen allerlei Eindrücke und Sachen und Quincaillerie-Gegenstände, und hält er bis an sein Ende aus, ist er ganz sachte um sein Leben betrogen. So ein alter Einsiedler in der Thebais muß darum, wie ich denke, Summa Summarum wohl dreihundert Jahre alt geworden sein, da nichts die Tage füllte, als der Wasserkrug, der Feigenbaum draußen und noch ein halbes

1) S. Sulpiz Boisserée I. 419.

Dutzend immer sich gleichbleibende Sachen. Ich scheue diesen Wälstrom, wenn ich gleich vielerlei dort zu sehen hätte.

Daß endlich Euer Dom fertig wird, freut mich Euretwegen und dann auch der Leute wegen, daß die doch noch Zeit haben das Original zu vergleichen, ehe es zerfällt. Es soll gar arg mit dem Verwittern zugehen und was die Elemente nicht zwingen, das soll der königlich preußische Baurath Schauß, bekanntlich ein Baugenie ersten Ranges, glücklich zu Stande bringen. Altenberg liegt auch in den Ruinen und im Prozesse. Laach geht denselben Weg und so verbindet sich die Indolenz der Einheimischen gar vortrefflich mit der Mißgunst der Andern und wir haben die Hoffnung, den Rhein so kahl zu sehen, wie es der Norden nie aufgehört hat zu sein. Ich bin sehr begierig auf Euren Text, da, ob ich gleich nicht viel von der Sache verstehe und sie seitab nur so mitnehmen kann, ich doch so in Manchem meine Gedanken habe und wo ich keine habe, was bei Vielem der Fall ist, durch andere Leute bequem in's Reinere zu kommen wünschte. Sendet mir's also immerhin; bin ich gleich ein Ignorant in der Sache, so bin ich dafür unbefangener als manche hochmüthige Kennerschaft.

Der neuliche Schlag, der in den Thurm gefahren, hätte manchen Antiquar beglücken können, wenn er mehr auseinander geschlagen und mehr Eingeweide an den Tag gebracht hätte. — Euern kurkölnischen Landsmann Gau grüßt mir vielmal, wenn Ihr ihn seht. Habt Ihr Euch bei de R[eusse] am Koblenzer Deutsch erquickt, dann könnt Ihr bei ihm zum Dessert vom besten kölnischen haben, das, wie ich mich an ihm überzeugt, wie das Selterser Wasser die Linie passiren kann, ohne daß es verraucht, verkömmt oder irgend seine pikante schärpsiche Kraft verliere. Der Koblenzer Born hat bekanntlich nicht diese zähe Eigenschaft.

Nun haltet Euch wohl und gesund, bringt Euern Stuttgarter Frack und die übrigen Inventariumsstücke im großen grünen Sacke alle wieder zurück und laßt Euch keine Pariser Moden aufhängen. Haltet Euch still und eingezogen, damit Ihr den wachsamen Behörden keine Gelegenheit zum Verdachte gebt und verlaßt Euch nicht darauf, daß Ihr als ein Freund des Mittelalters bekannt seid.

278.

Fr. Perthes an Görres in Straßburg.

Gotha 21. Aug. 1823.

Das Wahre und Rechte wird hienieden allein durch Krieg ausgemittelt, und so scheint mir auch Ihr innerer bürgerlicher das Richtige zu Tag gebracht zu haben: die Sagengeschichte statt der von Ur-Teutschland. — Ein großes Werk beginnen Sie! Die Kraft Ihres Geistes wird durchzukommen verstehen, wenn Gott Ihnen körperliche Gesundheit verleiht. Stoßen Sie sich nicht an Ihre bald vollzähligen Fünfzig: wer von Hause aus tüchtig ist, wird erst in den späteren Jahren vollständig. Ohne zu vergleichen: ich bin über die Fünfzig und hoffe noch Kräfte genug zu haben zum Hebammendienst bei einem Dutzend Ihrer Kinder — wobei Erfahrung ersprießlicher ist als rasches Zutapfen. Zur Sache!

Sie haben das Honorarverhältniß in Hinsicht auf Autor und Verleger, auf das Publikum und den Buchhandel wie beide jetzt sind, so scharf und richtig aufgefaßt, daß ich nichts hinzuzufügen weiß. Ich gestehe die vorgeschlagenen 2 Carolin für den gedruckten Bogen groß 8° zu, doch übersetze ich die zwei Carolin in 8 sog. Laubthaler oder Duca-

tons, welches beträgt zwölf Thaler Convent. Geld. Ich mache nur eine Auflage von 750 Ex. — worüber Sie sich wundern werden; ich bin aber überzeugt, daß in den ersten zwei Jahren kaum 300 abgesetzt werden, so elend oder vielmehr so klein ist jetzt das deutsche Publikum für wissenschaftliche Werke. Mit 500 Ex. Absatz bin ich erst auf die Kosten. Sind 700 Exemplare abgesetzt, so zahle ich Ihnen noch sechs Thaler C. G. oder einen Carolin pro Bogen nach. Ist eine neue Auflage erforderlich, so machen wir einen neuen Vertrag. Bei gleicher Auflage gilt diese Bestimmung auch für die folgenden Theile, bei stärkerer wird nach diesem Verhältniß das Honorar erhöht. — Ich liebe nicht Freundeszutrauen auf Angelegenheiten des Mein und Dein überzuziehen, daher werde ich Ihnen seiner Zeit Papier- und Drucker-Rechnungen, auch wider Ihren Willen vorlegen.

So weit der Buchhändler! und nun erlauben Sie dem alten Freunde einige Worte, und wenn er etwan schnattert wie Mutter Gans diesseit des Rheins, so halten Sie es ihm zu gute. Machen Sie möglichst viele Abschnitte, Kapitel, Ueberschriften ꝛc. ꝛc. — denn unser zerhacktes Publikum verdaut nur klein gehackte Speise, sonst vermag dessen Kopf- und Magensaft keine Nahrung für sich abzusetzen. Darf ich noch mehr sagen? Hemmen Sie etwas Ihren Gedanken- und Sprach-Adlersflug. Zur platten Erde können Sie sich doch nicht niederlassen, aber ruhen Sie wechselnd auf Berges-Gipfeln und Cedern-Wipfeln, immer noch hoch genug für matte Augen. Halten Sie Ihren Flug möglichst geraden Wegs, denn aus geschlungenen Wirbeln der Vortragskunst entwirren verworrene Köpfe die Regel nicht! Der Autor schreibt nicht für sich, noch weniger läßt er für sich drucken, und so möchte meine gewagte Bemer-

kung, der ich das Lesevolk wohl kenne, nicht ganz im Unrecht stehen. —

Ihre Parallele der Lage Spaniens und Deutschlands ist ganz aus meiner Ansicht, und Voß hatte gewissermaßen Recht mich des Monarchismus und Katholicismus zu zeihen, obwohl ich als Hamburger Bürger Republikaner bin und bleibe und nie zur katholischen Kirche übergehen werde. Wer unsere deutschen Liberalen und Radikalen kennt wie ich, muß blind oder böswillig sein, wenn er nicht die Nothwendigkeit eines monarchischen Regiments anerkennt; — wer das Zerfallen der protestantisch kirchlichen Verfassungen, wer das Zerspalten jedes christlichen Faktums der Evangelischen bemerkt, muß das Bedürfniß einer allgemeinen christlichen Kirche fühlen. —

Recht schön, daß Sie die leeren Stellen Ihrer Briefblätter mit Politischem ausfüllen — thun Sie das künftig immer! Eine Lücke bitte ich aber zu erfüllen mit Nachrichten von Ihrer lieben Frau und Ihren Kindern. Leben Sie wohl.

279.

Sulpiz Boisserée an Görres in Straßburg.

Paris, 2. Okt. 1823.

Ich benutze, lieber Freund, die Reise des Hrn. Schubart, der sich hier seit mehreren Jahren mit Buchhandel und politischen Journalgeschäften befaßt und mit Cotta im Verhältniß steht, um Ihnen endlich den längst versprochenen Text zu senden. Obschon dieses Büchlein in Paris und mit einer mir selbst lästigen, aber nun einmal in solchen Dingen herkömmlichen Pracht gedruckt ist, so hoffe ich doch

Sie werden finden, daß ein rein deutscher Geist darin weht. Was Sie im Journal des débats davon gelesen, wird mir keinen Abbruch gethan haben; denn Sie müssen die löbliche Verwirrung, die in einigen Stellen dieses zwar mit viel Geist aber mit der größten Uebereilung geschriebenen Artikels des Herrn Rochette herrscht, gleich erkannt und auf das große Buch der Nation geschrieben haben. Ich mußte sehr lachen, als ich Morgens beim Kaffee las, que Mr. B. s'était préparé par des voyages dans presque toute l'Europe, da ich nur zu gut weiß, daß meine meisten Reisen nur in Büchern und Kupferwerken gemacht worden. Auch habe ich mich nicht wenig über die Ungeschicklichkeit verwundert, womit das große Format der Kupfer den reichen Liebhabern angepriesen wird, weil es in keine Bibliothek passe! ... Doch ich schwätze wie ein deutscher Pedant; hier hat Rochette's Artikel durchaus eine sehr vortheilhafte Wirkung gemacht, und ich habe überhaupt den Trost, viel Empfänglichkeit für meine Ideen über die alte Kirchenbaukunst zu finden, wobei ich denn freilich bemerken kann, daß die Anschauung der prächtigen Kupfer mir auf das beste den Weg bahnt. Ueberhaupt aber ist seit den großen Begebenheiten nicht nur eine bürgerliche sondern auch eine sehr bedeutende geistige Veränderung mit den hiesigen Leuten vorgegangen, und sie nehmen jetzt mit Leichtigkeit Ansichten an, die man vor zwanzig Jahren noch nicht hätte aussprechen dürfen, ohne die Bannflüche der Wächter des goldenen Zeitalters auf sich zu laden.

Wieder zu dem Domwerk zurückzukommen, so empfehle ich dies Schooskind auf das angelegentlichste Ihrer freundschaftlichen Beurtheilung, und bitte ja zu sorgen, daß Sie den Text bald mit den Kupfern zur Hand lesen können. Prof. Schweighäuser wird ja wohl Wort halten und das

Werk für die dortige Bibliothek anschaffen. Die zweite Lieferung, wozu ein Theil des Ihnen übersandten Textes gehört, erscheint in diesem Monat. Im November hoffe ich dann endlich wieder nach Deutschland zurückzukehren, wohin ich je länger je mehr das größte Verlangen hege. An Freund Schweighäuser nochmal die freundlichsten Entschuldigungen wegen meines Stillschweigens. Ich bin hier ein wahrer Sklave meiner Geschäfte, und überdem fehlen mir auch, wie ich schon früher schrieb, die Materialien um Prof. Schweighäuser gebührend auf seine Einwendungen und Zweifel zu antworten. Ich werde ihm aber nichts schuldig bleiben, und ihm für seine Geduld recht dankbar sein. Auch Freund Engelhard und die ganze Familie bitte ich angelegentlichst zu grüßen. Der goldene Rahmen ist denn endlich auch fertig geworden, und ich hoffe Sie werden damit zufrieden sein. An Mühe habe ich es wenigstens nicht fehlen lassen. Es ist aber kurios in dieser Stadt, alles was ein wenig von dem herkömmlichen Wege abweicht, findet hier weit mehr Schwierigkeit als anderswo.

Von den Meinigen in Stuttgart habe ich seither alle acht Tage gute Nachricht gehabt. Gott gebe, daß Sie alle auch immerfort gesund und froh gewesen seien und daß Sie es bleiben! Die Heirath des Kronprinzen freut mich, und sie würde mich noch ganz besonders freuen, wenn bei dieser Gelegenheit ein Wunsch erfüllt werden könnte, den ich für Euch Alle hege.

Paris, 27. December 1823.

Meinen historisch-architektonischen Versuch werden Sie jetzt gelesen haben. Ich freue mich darauf, Ihre Meinung zu vernehmen, aus doppelten Gründen: weil Sie über den Gegenstand viel und mit Liebe nachgedacht haben, und weil es hier unter dem glänzenden oberflächlichen Gerede der

Franzosen ein wahres Bedürfniß für mich ist, einmal eine gründliche deutsche Bruststimme zu vernehmen. — —

Soeben schreibt man mir, daß im Kunstblatt eine Uebersetzung meines Memoire's erschienen ist, welches ich für die hiesige Akademie geschrieben habe. Da ich diese kleine Schrift gleich ursprünglich in französischer Sprache entworfen, so schickte ich sie auch so an meinen Bruder, und nun hat Schorn sie übersetzt. Schweighäuser wird darin schon zum Theil eine Beantwortung seiner Fragen finden. Auch Ihnen wird das Schriftchen einiges Interesse gewähren. — An Frau und Kinder und alle dortigen Freunde die herzlichsten Wünsche zum neuen Jahr. Euer treuer Freund Sulpiz B.

280.

Fr. Creuzer an Görres in Straßburg.

Heidelberg, 6. Dez. 1823.

Heute nur einige Zeilen, auf Abschlag, lieber Freund, und zum Lebenszeichen, auch zur Danksagung für Ihr leztes Geschenk. Von Steingaß weiß ich, daß Sie alle noch wohl sind. Das ist aber auch schon lange her. Sie haben Recht, wenn Sie beschreiben, wie ich mich immer mehr in die Unmöglichkeit versetze, mobil zu werden. Ich muß oft über mich selbst lachen. Es gehört schon ein Entschluß dazu, einmal nach Mannheim zu fahren — und Frankfurt, nun ja das ist schon eine Reise, während der alte Forster, den ich noch gut gekannt, sagte: nach Petersburg sei keine Reise, sondern um die Welt, wie er sie gemacht. War aber doch diesen Herbst in Frankfurt, um Savigny — zu verfehlen. Dieser schreibt mir gestern, daß er durchs Schlangenbad wieder völlig hergestellt, daß aber der geisteskranke

Wilken wahrscheinlich unheilbar sei. Schreibe jetzt, von Leske beschwatzt, Hals über Kopf damit die Studenten die Bogen noch naß auf die Subsellien kriegen, ein Compendium über Römische Antiquitäten.

Hier ist's noch beim Alten, d. h. wir spinnen pedantisch, wie vorher, das Seil des *"Ονος* noch immer fort. Andere Studentengesichter — das ist auch Alles. Ich möchte wohl manchmal davon laufen und zwar nach Italien, bedenke aber gleich wieder, daß das eine Reise ist, und zwar eine große. Auch ist der Beutel leer bis auf den Grund, und habe noch Geld leihen müssen, um für 10,000 fl. ein Haus zu kaufen, nicht weit von dem, wo Sie zuletzt wohnten, nur näher am Peterskirchhofe, um dem Leichenconduct — nach 5, 10, 12 Jahren — den weiten Weg zu sparen, wenn sie mich hintragen, wo anno urbis so und so viel dives Tullus et Ancus hingetragen worden.

Ich möchte wohl manchmal ein Winterabendstündchen bei Ihnen sitzen, mit Ihrer lieben Frau, mit Sophie und Marie plaudern, und nebenbei dem Guido in Graecis und Latinis auf den Zahn zu fühlen. Dieser wird nun bald ein tüchtiger Academicus werden. — Schorn ist zurück und hat mir angenehme Dinge aus dem bel paese che l'Appenin parte gemeldet und respektive mitgebracht.

Diese Zeilen nur vorläufig, wie gesagt, noch im Winter ein Mehreres. Jetzt nur noch, daß ich endlich nächsten Sommer wenigstens nach Straßburg zu kommen denke — wo nicht gar nach Paris. Nun alles Liebe und Gute zum Schluß des alten Jahres, auch schöne Grüße von der Frau und behalten Sie mich in gutem Andenken. Priscian habe ich wieder in Händen. Darf ich ihn etwa noch behalten bis den Sommer, wo ich ihn bringe? Der Ihre Fr. Cr.

281.

Görres an Sulpiz Boisserée in Paris.

Straßburg 4. Januar 1824.[1])

Der goldene Rahmen, den Ihr uns besorgt, ist auf Sylvesterabend glücklich und wohlbehalten hier angelangt. Die Arbeit ist recht gut ausgefallen, das Bild paßt wie eingegossen, es nimmt sich sehr wohl in der Beschließung aus, und da es nun reich galonirt und verbrämt ist, zieht es aller Augen, die achtlos daran vorbeigegangen, auf sich. So müssen selbst die Himmlischen dem Teufel etwas von seinem Gold ableihen, um sich bei den Menschen in Kredit zu bringen. Das Bild dankt Euch nun mit uns für die gute Besorgung und alle die Läufe auf dem übrigten Straßenpflaster; die heilige Jungfrau wird's Euch gedenken, wie sie auch den vielbeschäftigten und wenigthuenden Franzosen, der sich ihres Geschäftes so schlecht angenommen, schwarz notirt. —

Schubart hat dann auch den Text zum Domwerk abgeliefert. Ich habe eine rechte Freude an der edlen ruhigen Einfalt gehabt, mit der Ihr das alles entwickelt ohne Prunk, ohne Ostentation und ohne die Affektation von sentimentalem oder geschnörkeltem Kram, der manches Aehnliche unausstehlich macht. Es ist Alles in richtiger Fortschreitung auf wohlgelegtem Grunde aufgebaut, man sieht es aus der Mitte heraus nach allen Seiten sich entwickeln und entfalten, wie eine Pflanze aus ihren Cotyledonen, und man bekömmt durch den Schlüssel des Gesetzes, nach dem Alles vor sich geht, eine so klare, deutliche Vorstellung von dem

1) Aus: Sulpiz Boisserée I. 426. Die Antwort Boisserée's, Paris 23. Jan. 1824, findet man ebenda S. 428.

ganzen Gewächs, daß man meint, man könne es aus der Beschreibung schon ohne die Zeichnungen plastisch darstellen, oder in der Einbildungskraft nachbauen. Das zeigt für Jeden, der solcher Arbeiten kundig ist, wie oft und wie viel Ihr den Stoff hin und her geworfen und gekehrt, bis Ihr seiner so ganz Meister geworden, daß er unter der Behandlung ganz verschwunden und nichts als die Regeln und die eingeprägte Form übrig geblieben, was gerade auch der Charakter jener Bauwerke selber ist. — Man geht von dem Buche mit der Befriedigung weg, die jedesmal ein gerundetes und geschlossenes Ganze gewährt, das da ist, was es sein soll, und wie eine Blume oder jedes Naturwerk ohne Fehl und Makel aus einem Keime sich entwickelt.

Das wollte ich Euch nur über den allgemeinen Eindruck sagen, den es mir gemacht; in's Einzelne will ich nicht eingehen, weil ich dann mich selber ausschreiben müßte. Ich bin nämlich eben im Begriffe, eine Anzeige desselben zu machen, da, obgleich die Sache mein Fach nicht ist, ich's doch leicht besser vollbringe als tausend Schwätzer, die sich dazu berufen glauben mögen. Ich hätte es schon früher gethan, wenn ich nicht gewartet hätte, ob die Kupfertafeln mir nicht zu Gesichte kommen wollten. Damit zieht sich's indessen in die Länge. Die Bibliothek griesgramt über ein Defizit, das sie schon mehrere Jahre schleppt, und das der Maire neuerdings durch eine offizielle Subscription in ihrem Namen auf die neue Henriade noch vermehrt. Sie hat sich daher an die Minister um ein Freiexemplar gewendet, die aber scheinen selbst Gefallen daran zu haben, und es will nichts kommen. Treuttel und Wirz verlegen sich in ihrem hiesigen Winkel auf ein sedates Stillleben, wobei sich nichts riskirt, darum hat sich bei ihnen nichts gezeigt, außer einige Exemplare im Durchflug. Ich werde darum wohl in diesem

Theil auf mein Gedächtniß verwiesen sein. Ich denke die Anzeige in die Wiener Jahrbücher zu geben, weil die Heidelberger ein Winkeljournal geworden, und man sich in jenen doch noch am meisten mit Ehren niedersetzen kann. Auch denke ich, ist es dafür gut, weil in ihrem Publikum der reiche österreichische Adel sitzt, auf den man in Deutschland denn doch am meisten für die Abnahme zählen muß. Wie hat es denn bisher damit sich angelassen? Ich habe immer Angst, wenn ich irgend etwas auf den höhern Sinn in dieser Zeit berechnet finde. Nun all Glück und Heil in's neue Jahr hinein, und baldige Heimkehr aus der Dreckstadt. Gott befohlen!

Straßburg, 24. März 1824.[1])

Es ist alles glücklich und wohlbehalten hier angelangt. Ich habe mir die Kupfer in aller Bequemlichkeit viel und oft angesehen und meinen Augen die Kost gegeben und scharf aufgemerkt, und es ist herausgekommen, daß Unternehmer und Abnehmer alle Ursache haben zufrieden zu sein. Zwar kann man sich in der Einbildung die Sache noch vortrefflicher denken, die Dresd'ner Platte könnte in allen Theilen so malerisch gehalten und in der Ausführung so vollendet sein, wie es z. B. im Bleidache ist, die Franzosen könnten da und dort etwas weniger trocken gearbeitet haben; das alles gehört aber zum mieux possible und wer dem nachjagt, geräth bald ins impossible. Man muß es wissen, was dazu gehört, mehrere Menschen ohne Stock und Subordinationsgesetze zu einem Zwecke zu lenken, den sie selber nicht einsehen, und in einer Verschwörung sie zusammenzuhalten, um sich zu verwundern, was hier geleistet ist, und wie zwei so disparate Nationen doch durch die Macht der

1) S. Sulpiz Boisserée I. 435.

Kunst sich in Harmonie haben einstimmen müssen. Das ist nun freilich die wundersame Gewalt des Geldes, das jetzt als Surrogat für alles fehlende andere einstehen muß, und Begeisterung, Eifer, Treue, Liebe, alles durch ein künstliches Ferment und eine Art von Düngsalz ersetzt, mit dem man dem kältesten, kärgsten Boden seine Frucht abzwingt. Es muß Euch freuen, wenn Ihr das Ganze so übersetzt, ob's gleich Händel genug absetzt, und man, wenn die Schauspieler ganz charmant und rührend ihre Rollen ausführen, es ihnen nicht anmerkt, wie viel Noth und Sorge sie dem geplackten Direktor hinter den Coulissen gemacht.

Was meine Anzeige betrifft, so ist sie wie gewöhnlich etwas ins Weite ausgegangen, weil ich mich bei der Gelegenheit etwas in das hiesige Münster verlaufen und vertieft, und überhaupt nicht die Kunst verstehe, von Großem klein und von Kleinem groß zu reden. Nach Wien wollte ich's nur schicken, weil mich's dort am besten Platze dünkte, ich habe übrigens keinen weiteren Verkehr mit den Dortigen und da sie schon, wie Ihr schreibt, einen Andern gefunden, so war mir's auch schon recht, sie in die andern [Heidelberger] Jahrbücher zu geben.

282.

Fr. Creuzer an Görres in Straßburg.

Heidelberg, 5. April 1824.

Seit Sylvestertag ists lang her — aber, lieber Freund, Sie müssen wissen, daß ich in diesem Jahre außer dem indeleblen Charakter des Docenten und Schriftstellers noch den des Dekans und Senators an mir getragen. So ists denn gekommen, daß mein Schreiben sich verspätet hat; zu-

mal ich vorige Woche meinen Umzug aus den Niederungen des Neckars hier hinauf zum Sankt Peter mit Sack und Pack zu bestehen gehabt. Und hier sitze ich nun, nach 20jährigem Hiersein, zum erstenmal in eigenem Häuschen, und schaue bei hellem Sonnenschein hinüber zu den Vogesen — an deren Fuß mein Freund Görres mit den Seinigen, trotz des bösen Winters, hoffentlich recht gesund und vergnügt dem Frühling entgegensieht. Diese winterliche Muße und Stille wird zweifelsohne manches Capitel Ihrem großen Sagenwerke angefügt haben. Nun bitte ich aber doch auch um Gotteswillen zu bedenken zweierlei: 1) daß ich als 53ger dem Alter mit starken Schritten entgegengehe, und 2) daß unser einer in dieser dürren und unerquicklichen Zeit wohl wieder einmal einen Labetrunk aus dem reichen Brunnquell von Görres Geist nöthig hätte. Also machen Sie endlich einmal fort, und geben Sie uns, was Sie an Ueberfluß haben, wohl wissend, daß solche Forschungen absolute Vollständigkeit des Materials doch nimmer mehr zulassen.

Wissen Sie aber auch, daß mich die mündliche Ankündigung Ihrer Anzeige des Domwerks in Verlegenheit bringt? Der Frankfurter Schlosser hat es dem hiesigen Schlosser gesagt, und dieser hat es mir in einem Billet gemeldet. Da seh ich nun Sie lachen und höre Sie — und doch hab' ich Recht. Wissen Sie denn, daß mein College Schlosser mir aufs Handwerk lauert, mir nicht mehr traut, die Studenten gegen mich einnimmt ꝛc. Die Sache ist kürzlich diese. Allhier stehen zwei Parteien feindlich gegeneinander über: auf der einen die dürren, empirisch trocknen und unendlich aufgeblasenen Physikanten Muncke, Tiedemann in guter Freundschaft mit Vossischem und Paulussischem Nihilismus; auf der andern die Leute alten Styls,

die Sie noch von Ihrem Hiersein kennen: Daub, Thibaut, ich und einige junge Professoren. Bis ins vorige Jahr hielt sich Schlosser zu uns. Allein theils seinem Organismus nach konnte er sich so wenig mit Thibauts Musik, mit Daubs Philosophie als mit meiner Philologie und Mythologie vertragen. Dazwischen mochten einige Unannehmlichkeiten laufen von akademischem Applausus u. dergl. Das haben sich die Andern abgesehn, und haben ihn durch ungemeines Anbequemen und Werthhalten so ziemlich auf ihre Seite gezogen. Genug, Schlosser geht mit Voß und Paulus um, und wir sehen uns gar nicht mehr. — Nun ersehe ich aus den Ausdrücken seines Billets, daß er die Sache so auslegt, als haben Sulpiz und ich mit Ihnen verabredet, daß Sie das Domwerk recht loben sollten. Er ist aber ein Verstandesmensch, und mag von gothischer Baukunst, wie die Leute sie nennen, so wenig wissen wie von Kunst und Mythik überhaupt.

Jetzt ist dahiesiges Städt- und Ländchen voll von der ganz frischen Voßischen Antisymbolik (Stuttg. 1824). Sie wissen, daß ich nichts lese, was Voß gegen mich schreibt; aber da täglich Bekannte von dem Buche sprechen, so habe ich doch so viel vernommen, daß es so ziemlich das ärgste seyn muß, was aus der Feder meines guten Herrn Nachbars (ich habe seinen Thurm immer vor Augen) jemals herausgeflossen. Ich habe die Ehre, dem Kind den Namen zu geben, und bin jetzt auch einer der Verführer, aber mich haben verführt Lavater, Stilling, Görres (nun Sie haben vielleicht schon ihre eignen laudes vernommen), die Schlegel, Daub u. s. w. — und Regierungen, Akademien, Redactionen sollten der verführerischen Rotte steuern und wehren.

Wie es nun weiter hier steht, muß ich doch melden: Paulus und jene Physikanten geben sich vergebliche Mühe,

ihre Freude zu verbergen. Die Andern, Thibaut ꝛc. kennen den alten Timon und speien vor den Ausgeburten des Timonium aus. Die Studenten aber glauben im Ganzen an die Vossischen Versicherungen, die Theologen laufen dem Paulus zu, dessen Exegese und Historie jetzt im höchsten Flor steht, während Daub, Schwarz, Abegg wenig Zuhörer mehr übrig haben. Mit mir stand es bisher noch so ziemlich wie immer. Schlosser aber, mit Voß einverstanden, möchte nachgerade auch mein Auditorium wohl evacuiren können. Auch auf den übrigen deutschen Universitäten (etwa Berlin ausgenommen) hat sich die rein vernichtende Verstandesphilosophie und Verstandesreligion der Lehrstühle bemächtigt, und man kann behaupten, daß die Geistesstimmung in öffentlichen Anstalten Deutschlands ganz den entgegengesetzten Charakter angenommen von der im jetzigen Frankreich. Jene Empiriker und Nihilisten sind dabei unendlich thätig, und haben alle literarischen und politischen Blätter in Besitz genommen, inclusive der Heidelberger Jahrbücher; während die andern (incl. Daub, Thibaut, mich ꝛc.) außerordentlich unthätig sind und ihre Stimme wenig oder gar nicht hören lassen.

Ihre Observation über Benj. Constant und die französischen Liberalen, und wie diese es mit der Kirche und wahrer religiöser Cultur verfehlt haben, finde ich durch und durch wahr, und bin nun begierig, was Constants Buch über die Religionen besagen wird — keineswegs aber mit Ihnen einverstanden, wenn Sie glauben, daß eine französische Symbolik ein Moment ausmachen werde. Der Herr Guigniaut scheint auch selber etwas bedenklich zu werden; denn nachdem der erste Band fertig, sehe ich ihn doch nicht damit hervortreten. Der Mann verräth, auch nach Sulpizens Bericht, viel Sinn, aber an Unterscheidungsgabe

mag es ihm doch fehlen; und ich fürchte, das Buch möchte in der französischen Gestalt einen etwas unentschiedenen Charakter annehmen. Was Sie über mein Indisches Capitel schreiben, ist noch viel zu gelinde ausgedrückt. Es ruht nicht auf eigenen Forschungen wie andere. Ich bin in den letzten Jahren von der Mythologie ziemlich abgehalten worden (ich mußte andere Sachen studieren) und da war es mir denn nicht wenig unbequem, wenn Guigniaut mich mit Briefen voll Fragen und Begehrungen behelligte, so daß ich einmal dem Sulpiz schrieb: er möge mir mit guter Manier den Mann doch vom Leibe halten. Nach der Hand habe ich ihm für die folgenden Theile doch wieder neue Mittheilungen versprochen, nämlich auf den Fall, daß mein Colleg über Mythologie, das ich für den Sommer angekündigt habe, zu Stande kommt.

Mittlerweile habe ich prosaisch gearbeitet und mit Moser einen dicken Cicero von den Gesetzen zu Tage gefördert und mit dem jungen Professor Bähr dahier ein Büchlein über die Römischen Antiquitäten. Ihre Exemplare wird Ihnen Schweighäuser in wenig Wochen zustellen. Letzterm habe ich nichts über mein jetziges Verhältniß zu Schlosser geschrieben, wie überhaupt niemand außer Ihnen. Ich fahre auch fort, dem Schlosser literarische Mittheilungen zu machen, meine Bücher zu senden, wie er mir die seinen, wie ich denn an der Ehrlichkeit seines Grundwesens nicht zweifeln mag.

Nun wird Sulpiz bald zu Ihnen kommen, wenn er nicht schon da gewesen. Ich hoffe ihn auch hier zu sehen. Ich wünsche, daß er uns von Ihnen, von Ihrer Frau und Kindern gute Nachrichten bringen möge. Herzliche Grüße von Haus zu Haus und ganz der Ihre Fr. Cr.

Heidelberg, 9. Mai 1824.

Ich hoffe, der Frühling ist nunmehr auch im Elsaß

eingekehrt, und Sie ergehen sich mit den Ihrigen in der Ruprechtsau und wie Ihre amoenitates alle heißen mögen. Der Hr. Professor Schweighäuser wird Ihnen diese Zeilen bringen und hoffentlich zugleich zwei Bücher, die Ihrem Guido vielleicht einige Dienste leisten können, wenn sie die französischen Douanen passirt sind, denn es kostet allemal Künste, bis man in das erleuchtete Frankreich deutsche Druckschriften einbringt — welches sehr inconsequent ist. Voß und Consorten haben ja längst bewiesen, daß ich und meinesgleichen dem Romanismus und Servilismus in die Hände arbeiten.

Nun bin ich sehr verlangend zu erfahren, was Sie zu Benj. Constants Religion sagen. Das melden Sie mir doch bald. Eigentlich sollten wir etwas Artiges darüber sagen, da er gegen uns artig gewesen. Wir haben hier nur erst den I. Band. Bei dem kühlen Frühjahr hätte man wohl etwas Wärmeres brauchen können als das Buch, und es wäre wohl nicht nöthig gewesen, über den Boden, worin die deutschen Mythenpflanzen (der eigenen Ankündigung nach) erst eingesenkt werden sollen, im Voraus kaltes Wasser zu gießen. Der Verfasser selber aber sucht die Wurzeln der religiösen Vegetation allenthalben mit der Zange des Verstandes aus der Erde zu heben. Doch das mag in Frankreich wohl nöthig sein, aber behaglich für einen deutschen Leser ist es nicht. Auch die Breite thut nicht wohl, womit Gedanken, die hier zu Lande gemein anerkannt sind, abgehandelt werden, noch gefallen die Ansprüche, womit die Neuheit einiger Hauptsätze den Lesern wiederholt versichert wird. Außerdem will es mir vorkommen, als ob diesem Autor über dem Getöse der heutigen politischen Welt das Sensorium für die Vorwelt etwas ausgegangen. — Nun zanken Sie mich aus, wenn ich Unrecht habe.

Senden Sie mir doch was Sie über den Dom von Köln niedergeschrieben haben. Und wie wäre es, wenn Sie mir über Constants Buch auch eine kritische Anzeige schickten? Moser läßt Sie grüßen, er war wie gewöhnlich wieder auf Ostern bei uns. Mit unserer Universität will es, meint man, etwas flau werden. Die Frequenz mag um 106 abgenommen haben. Unter den Studenten ist auch der Geist sehr verschieden von dem wie er während Ihres Hierseins war. Alles wendet sich mehr der Praxis und der Wirklichkeit zu. Daher ich z. B. in meinen mythologischen Vorlesungen gerade die wenigsten Zuhörer habe — in den andern über Cicero, Antiquitäten finden sich mehrere ein. Es ist aber auch als ob die Sprecher für die andere Denkart verstummt wären. Sollten nicht jetzt gerade Sie, die Schlegel, Schelling zusammentreten, und in einem tüchtigen Journal das Wort wieder nehmen? Ich wollte mein Scherflein gern dazu geben, und Sulpiz und andere würden sich wohl auch anschließen.

283.

Görres an Prof. Windischmann in Bonn.

Straßburg 10. Okt. 1824.

Meinen Sohn, den Ueberbringer dieser Zeilen, wollte ich durch dieselben zuvörderst Ihrer freundschaftlichen Aufnahme empfohlen haben. Da er einige Jahre in Bonn bleiben soll, um seinen Studien obzuliegen, fern genug von mir, um ihn ganz aus dem Auge zu verlieren, so bin ich, ob er gleich wohlgeartet ist, nicht ganz ohne Sorge, wie die neuen Verhältnisse, die ganz außer meinen Bereich getreten, auf ihn einwirken mögen. Zwar hat er an Pugge

einen sehr verständigen und besonnenen Freund, der, weil er immer in seiner Nähe bleibt, halbwegs für mich eintritt, und mich daher über das Meiste beruhigen muß. Indessen möchte es doch wünschenswerth sein, wenn ein älterer und mehr erfahrener Freund sich einigermaßen seiner annehmen und ihn wenigstens im Allgemeinsten im Auge halten wollte, soviel das bei einem jungen Menschen thunlich und rathsam ist, der nicht am Leitriemen geführt werden soll wie ein Kind, den man aber doch auch dem Zufalle nicht ganz preisgeben darf. Ich habe Sie bitten wollen, diese Obervormundschaft in der Art bei ihm zu übernehmen, daß Sie seine Wege im Auge behalten, mit dem Interesse das man einer nicht ganz fremden und gleichgültigen Persönlichkeit zuwendet, und wenn Sie etwa bemerken, daß es seitab geht, nach den Umständen ihn oder mich warnen wollen. Sie werden sich damit keine allzu große Last aufgebürdet haben, denn er ist gut und brav im Grunde seines Herzens, zum Wilden und Ausschweifenden nicht geneigt, dabei fleißig und an Arbeit gewöhnt. Ich habe seine Studien für den Winter so geordnet, daß er historische und philologische Vorarbeiten vorerst in seinem Verlauf beendet, und dann nach gemachter Vorbereitung die Philosophie beginnt. Er wird Ihnen alsdann die Mühe erleichtern, indem er öfter in Ihrer Nähe ist, was jetzt nicht so füglich geschehen wird, da ich ihm zwar aufgetragen Sie von Zeit zu Zeit zu besuchen, wenn Sie ihm dazu die Erlaubniß geben, er aber auf keinen Fall von dieser Erlaubniß Mißbrauch zu Ihrer Behelligung machen darf. Ich bitte Sie auf jeden Fall gegen ihn so zu sein, wie ich in ähnlichen Verhältnissen gegen Eines Ihrer Kinder sein würde, wenn Sie mir es mit einem solchen Gesuche sendeten. Leben Sie recht wohl und halten Sie mich in Ihrem freundlichen Andenken.

284.

Fr. Creuzer an Görres in Straßburg.

Heidelberg, 9. November 1824.

Seitdem ich so im Morgennebel Strasburg verlassen und mich, weil die Eile nicht gestatten wollte länger bei Ihnen und den Ihrigen persönlich zu weilen, mit Ihnen in Gedanken vielfältig unterhalten — habe ich denn auch den ziemlich eilig durchpassirenden Sohn Guido mit seinem Begleiter gesehen. Es freut mich, daß er in Gesellschaft eines etwas älteren Freundes die Universität bezieht, und da ich vermuthe, daß von Vaters Geist etwas auf ihm ruht, so fürchte ich auch manche Einseitigkeiten nicht, die sich in den Schulen leicht ansetzen, zumal da er in Bonn über eine und dieselbe Wissenschaft die verschiedensten Stimmen vernehmen kann. Bescheiden, verständig und liebenswürdig wie er ist, wird er sich auch allenthalben Eingang und Gunst erwerben. Sie werden nun schon Nachrichten von ihm haben, und wissen, wie ihm das akademische Thun und Leben gefällt. — Ich hoffe und wünsche herzlich, daß Ihre gute Frau vom Zahnweh befreit sein und Ihre ganze Hausgenossenschaft vergnügt die Winterquartiere, besonders auch trockne, bezogen haben möge. Mein Häuslein liegt vom Wasser fern, aber die Noth vieler Mitbürger in Stadt und Land umher war auch nicht gering, und Nachwehen werden noch befürchtet. —

Sulpiz weilt noch am Apollinaris und in Köln. Das wiederholte Gerücht vermählt ihn bald mit einem Frauenzimmer in Stuttgart, bald mit einer Gräfin, womit er nach Paris ziehen werde. Ich sende für ihn und die übrigen ein Exemplar Ihrer Kritik [des Domwerks] nach Stutt-

gart, da er doch im November zurückkehren wollte. Ihnen sende ich hierbei 2 Exemplare, und danke Ihnen nochmals bestens, daß Sie mir mit diesem tüchtigen Stück Arbeit den Debit nicht mißgönnt. Ueber das Geschlecht der meisten übrigen Recensionen heutiger Art ragt diese hervor wie Dom und Münster über die andern Kirchen. Alle Leute hier, die offenen Sinn und Verstand besitzen, oder nicht Partei genommen haben gegen das was sie Mittelalterisch,' Romantisch, Poetisch u. s. w. nennen, haben sie mit großer Aufmerksamkeit gelesen und eine herzliche, mit Bewunderung gemischte Freude darüber gehabt. Dem Moller, dem ich einen guten Sinn zutraue, habe ich ein Exemplar nach Darmstadt gesendet. Das gewöhnliche Gräcanische Architektenvolk wird sich aber darüber ärgern, und ich müßte mich sehr irren, wenn Timon im Thurme und Consorten nicht hie und da Lärm darüber schlagen sollten. Sind Druckfehler stehen geblieben, so kommen sie auf meine Rechnung. — Nun aber Freund die Fortsetzung! Lassen Sie mich und die vernünftigen Leser doch nicht zu lange darauf warten, da wir nun auch zu wissen verlangen, wie Sie den Dom und seine Beschreibung betrachten, und im Einzelnen beurtheilen. Ich denke, die Straßburger werden Ihnen doch Dank wissen, daß einmal was Eindringendes über ihrer Frauen Münster gesagt worden. Sie sollten das Ganze, theilweise etwas ausgeführter, in ein besonderes Büchlein verwandeln[1]).

Voß hat seit einigen Wochen in der Kirchenzeitung mit Carove einen Federkrieg — weil ohne alle Fehde ihm das Lebenslicht ausgeht. Da in Strasburg ein Exemplar

1) Ist später geschehen unter dem Titel: „Der Dom von Köln und das Münster von Straßburg." Regensb. 1842.

der Heidelb. Jahrb. vorhanden sein wird, so lesen Sie doch einmal hie und da in den neuesten Monatsheften — worin auch Schlosser sich wieder ausgelassen — und sagen mir dann, wie Sie diese Weise finden und nennen. Phantasie, Gemüth, großartige Combinationen und Philosophie werden nachgerade als Contrebande behandelt. C. O. Müller in Göttingen, mit dem S. voriges Jahr in Paris Freundschaft gemacht, hatte ihm seine 2 Bände Dorier zugesendet, war darauf auch selbst hier. Weil M. nun in der Historie die Sage und Urzeit behandelt, item weil er auf Steffens seinen Lehrer etwas hält und dessen Ideen hie und da durchschimmern läßt, so hat ihn S. dahier mündlich erst ausgezankt, sodann ihm eine in den Heidelb. Jahrbüchern abgedruckte sehr böse und grobe Recension nachgesendet, worin Sie unter anderem lesen können, daß, wer sich mit Mythologie abgibt, ein Narr ist u. dergl. mehr. Eine dürre, knöcherne Historie, mit einer Portion norddeutscher Moral versetzt — diese soll allein gelten. Ich bin nur froh, daß diese Leute nicht Regenten oder Minister sind. Sonst würden wir engbrüstige Schulordnungen und einschnürende Censuredicte bekommen, sintemal die Beschränktheit der Hoffarth und Anmaßung Schwester ist. Die historisch-philologische Classe der Berliner Akademie soll stark ins Voßische Horn blasen; zumal Schleiermacher. Es ist gut, daß Berlin keine Capitale ist wie Paris, und daß man vergnügt in Deutschlands Gauen leben und die Wissenschaften treiben kann, ohne erst die Berliner Akademie um Erlaubniß zu fragen. Aber wahr bleibt es doch, daß dies Quinquennium oder Decennium der Literatur von dem Fatum der Philisterei scheint zum Eigenthum bestimmt zu sein.

Es wäre doch schön, wenn Sie sich erbitten ließen, mir eine Anzeige oder Kritik, wie Sie wollen, von B. Con-

stant la Religion zu übersenden. Ich will nicht zu begehrlich sein, sonst hätte ich wohl noch einige Bitten der Art in petto. — Wilken in Berlin, nachdem er geistig curirt, leidet nun schrecklich an Gicht und Kopfweh, so daß man für sein Leben fürchtet. Wir sind Gottlob ziemlich wohl und haben zwei Enkelinnen von den 8 Darmstädterinnen bei uns. Meine Frau grüßet mit mir Sie, Frau und die Fräulein Pathchen.

285.

Görres an Jean Paul Fr. Richter in Bayreuth.

Straßburg, 24. Nov. 1824.

Ich empfehle Ihnen zu freundlicher Aufnahme den Ueberbringer des Gegenwärtigen, Mendelsohn von Berlin[1]), Enkel des Philosophen. Indem ich Ihnen diesen vor Augen stelle, wollte ich die Gelegenheit benützen, mich selber auf einige Augenblicke wieder in Ihrer Erinnerung zurückzurufen und Sie durch ihn mündlich und schriftlich zu begrüßen. Sie sitzen so fest in Ihrem Franken, und ich aus triftigen Ursachen hier im Elsaß, daß uns kein anderer Verkehr übrig bleibt, als solcher gelegenheitlicher durch Boten die hin und herübergehen, und von Zeit zu Zeit von einem zum andern ein Lebenszeichen tragen. So nehmen Sie denn auch das Gegenwärtige von mir freundlich

---

1) Benjamin Mendelssohn, Privatgelehrter, später Professor der Geographie und Statistik in Bonn, Sohn des Bankier Jos. Mendelssohn, Vetter des Componisten Felix Mendelssohn. Er ist der in den Briefen mehrgenannte Hausfreund von Görres und hatte um diese Zeit den Verbannten in Straßburg besucht.

auf und mit ihm meine herzlichsten Wünsche ins andere Jahr, das auch für Sie ein Jubeljahr werden möge.

Ihr Erg. J. Görres.

286.

K. J. H. Windischmann an Görres in Straßburg.

Bonn, 28. Nov. 1824.

Ihr wackerer Guido ist uns willkommen gewesen, sowie wir uns früher schon der Bekanntschaft Ihrer lieben Sophie erfreut haben. Wir wünschen, daß er mit Pugge noch manchen Winterabend mit uns zubringen möge, was bis jetzt nur einmal geschehen ist. Alles was ich von ihm weiß, ist löblich. Im Examen hat er gut bestanden und wird Auszeichnung erhalten. So viel es nur immer in meinem Bereiche liegt, werde ich nützlich zu sein und sein Wohl auf jede Weise zu befördern suchen durch ruhige Theilnahme ohne Zudringlichkeit, durch Rath und That und freundliche Gegenwart überhaupt, wo er meiner bedarf. Da ich die Anthropologie, die ihm für seine histor. Studien nach der Art, wie ich sie vortrage, wichtig werden kann, jetzt und vielleicht in drei Jahren nicht mehr wieder lese, so habe ich ihm gerathen, sie zu hören. Sie ist ihm auch Vorbereitung zur Philosophie.

Ich wünsche von Herzen, daß wir uns wieder näher wären, und freue mich indessen Ihrer rüstigen Arbeitsamkeit über die Sagen der Völker, deren Räthsel nur das lebendige und lebendig machende Wort erklärt. Mit aufrichtiger Freundschaft der Ihrige. W.

287.

Görres an Dr. A. Räß, Direktor des Seminars in Mainz.

Straßburg 29. November 1824.

Ich beantworte Ihre beiden Zuschriften vom 14. und 20. miteinander, da sie mir Beide beinahe gleichzeitig zugekommen.

Sie wünschen zunächst die Aufsätze über den h. Ignaz v. Loyola und die Jesuiten für's Januarheft des „Katholiken." Das wird nicht thunlich sein, sogerne ich Ihnen zu Willen wäre. Die zweite Hälfte über die Jesuiten selbst ist zwar bis auf den Schluß druckfertig geschrieben, und die andere bedarf nur in's Reine gesetzt zu werden, da ich sie im vorigen Jahre nur zum gelegenheitlichen Gebrauch hingeworfen. Aber ich muß, um dem Aufsatz diesen letzten Dienst zu erzeigen, vorher noch die Schriften des Mannes, einen ziemlichen Quartband, durchlesen, da ich's nicht über mich gewinnen kann, irgend einen Gegenstand auch nur von einer Seite oberflächlich zu behandeln. Um den Band aber lesen zu können, muß ich ihn in der hiesigen alten Bibliothek heraussuchen, und dazu die ganze Facultät der Theologie durchwühlen, da die Kataloge über diesen Theil der hiesigen Sammlung gar keine Auskunft geben. Ich habe schon vorigen Sommer einen ganzen Nachmittag unnütz mit Suchen hingebracht, denke aber dießmal glücklicher zu sein.

Das Alles wäre indessen Kleinigkeit, und ich könnte Ihnen vielleicht mehr schaffen, als Sie zu drucken vermöchten, wenn nicht eine andere schwere weitaussehende Arbeit mich so sehr in Anspruch nähme, meine Sagen-

geschichte nämlich. Das Werk ist auch in letzter Instanz theologischen Zweckes, denn es will die Bibel aus den Urkunden und Ueberlieferungen aller Völker gegen die Angriffe der Seichtigkeit vertheidigen, und ihr aus den Angriffswaffen selbst eine Trophäe bereiten. Damit schützt es sich gegen den Vorwurf, daß der gelehrte Kram dem Wichtigern weichen müsse, und es wäre auch überdem unverantwortlich viele Jahre, die ich schon darauf verwendet, durch Nichtvollendung zu vernichten. Also muß ich schon voranschreiten, und der Hydra der Arbeit Kopf vor Kopf abschlagen, deren Name Legion ist, und wo immer einer um den andern vorwächst. Das hemmt mich nun in allem Andern, was ich sonst noch vornehmen möchte, und ich muß immer den Punkt für sie erwarten, wo die Entwickelung dahin gekommen, daß ich sie eine Zeitlang ruhen lassen kann, ohne den Faden zu verlieren.

Das hat mich nun verhindert, bisher die Glossen[1]) fortzusetzen; ich werde die Hefte aber in kurzen Tagen vornehmen, wann ich erst eine angefangene Rezension des Boisserée'schen Domwerkes, die ich auch nicht versagen konnte noch wollte, beendigt habe. Nebenbei fehlt es nicht an allerlei anderen guten Vorsätzen. So bin ich Willens, meine Gedanken über die Verkündigung eines neuen Evangeliums und einer neuen Kirche des h. Geistes, der die alte verdrängen soll, die uns von Berlin und aus der Hegel'schen Schule kömmt, und die sich wieder recht geistreich und sonst wohlgesinnt in einer eben erschienenen Schrift meines Landsmannes Carové ausgesprochen, und die man schlechterdings

1) Eine Reihe von Aufsätzen im „Katholiken" Jahrg. 1824 und 1825. Aufgenommen in die Politischen Schriften von Görres Bd. V, 177 ff.

nicht ignoriren darf, da sie sehr viele Anhänger hat, niederzuschreiben. Ich werde wohl einige Tage finden, den Vorsatz auszuführen.

Weiter fordern Sie mich durch Uebersendung der Fortsetzung der Kirchengeschichte Stolbergs auf, auch hier mein Wort hinzuzuthun. Ich danke Ihnen zuvörderst für das Buch, das mir bei dem hiesigen in dem Fach etwas lahmen Buchhandel ohne das noch lange nicht zu Gesicht gekommen wäre. Ich werde es mit Aufmerksamkeit lesen und zusehen, wie es anspricht. Auf jeden Fall ist der Gegenstand zu wichtig, als daß eine Zeitschrift wie die Ihrige ihn obenhin abmachen könnte. Die Anzeige, die Sie mir gesendet, ist wohlgemeint, aber schwach; mit einem bloßen dazu nur theilweisen Auszuge ist weder der Welt, die das Buch selber lesen kann, noch dem Verfasser, der im Beginne einer so weitschichtigen Arbeit gern das Urtheil Verständiger hört, geholfen. Das könnte nun am Besten von Solchen geschehen, die des Gegenstandes recht kundig, den Stoff des Buches zu beherrschen wissen. Das ist nun keineswegs der Fall bei mir, da ich die Kirchengeschichte nur theilweise und im Allgemeinen kenne. Ich könnte also wesentlich nur von dem Eindrucke reden, den die Arbeit auf mich macht, von der Weise, wie sie die Bestimmung einer Erbauungsschrift, die Stolberg seinem Buche zuerst gegeben, fortsetzt, und von der äußern Form, und wie es dem Verfasser mit ihr gelungen oder mißlungen. Dem müßten Sie oder ein Anderer noch beifügen, was sonst dienlich ist. Anfang und Ende des gesendeten Aufsatzes könnte man hernach folgen lassen, um dem Verfasser nicht ganz seinen guten Willen unnütz zu machen. Es fehlt unserem Volke nicht an gutem gesunden Verstande, an Wohlwollen und Gesinnung; aber desto mehr an der Gabe, sich kurz, rund und geläufig auszudrücken;

den Liebesdienst muß ihm jeder erweisen, der aus ihm heraus wieder zu ihm redet.

Was den Aufsatz über die geheimen Gesellschaften betrifft, so wird er nun wohl, da er einmal angefangen ist, auch beendigt werden müssen. Ich werde in den Glossen die Sache in's Geleise zu bringen suchen, und es steht zu überlegen, ob man den Beschluß nicht in dasselbe Heft bringen soll, worin die Rede von ihm kömmt. Um darüber zu entscheiden, müßte ich den Aufsatz genau kennen, den ich vielleicht sehr unvollkommen aus seiner ersten Hälfte beurtheile. Halten Sie es darum damit nach Ihrem Gutbefinden. — Was Sie mir über die Aufnahme des Heftes in Ihrer Nähe schreiben, ist mir in so fern lieb, als es mich hoffen läßt, daß die Worte Eindruck machen und nicht in die leere Luft verhallen. Inzwischen ist mit dem Wohlgefallen der Einen nur die eine Hälfte der Sache abgethan; das Mißfallen, die Anfeindung, die Bestreitung der Andern muß gleichfalls hinzukommen, und auch daran wird es hoffentlich nicht fehlen.

Auf Ihre Erinnerung habe ich Herrn Liebermann zweimal heimgesucht, aber ihn beidemal verfehlt; ich werde in diesen Tagen zum andernmal mein Glück versuchen. Er ist eben sehr beschäftigt, bei der allgemein herrschenden Thätigkeit, die vom Bischofe [Tharin] ausgeht, den man eben so sehr wie seine Gehülfen loben muß. Ich sehe mit Bewunderung den Ernst und Eifer mit dem sie neuereings die Sache angegriffen, seit der unermüdliche Desmarest[2]) nun

2) Eigentlich Desmares, einer der bekanntesten und originellsten Missionsprediger während der Restauration. Als er 1824 im Straßburger Münster predigte, war er im Alter schon ziemlich vorgerückt, hielt sich nicht genau an die Regeln der Kunst und ließ seinem Gedankenstrom freien Lauf, mitunter sogar, jedoch

auch eingetreten, und den Strom seiner Reden durch das immer gefüllte Münster hinkreisen läßt. Leben Sie recht wohl. Ihr ergebenster J. Görres.

---

selten an P. Abraham a St. Clara erinnernd. In letzter Beziehung waren längere Zeit in Straßburg mehrere Anekdoten in Umlauf. Z. B. Gleich am ersten Missionstage erzählte er von der Kanzel herab, er habe, als er in Paris den Eilwagen bestiegen, darin eine Dame angetroffen, die ihn fragte, wo er hinreise. Auf seine Erwiderung, er gehe nach Straßburg, um daselbst zu predigen, bemerkte ihm die Dame, sie sei eine Ungläubige, une incrédule. Da fragte sie Hr. Desmares: „Haben Sie Fenelon gelesen?" Antwort: „Nein, Herr!" — Aber Bossuet? Nein, Herr! — Aber Bergier? Nein, Herr! — Aber die Lettres de quelques Juifs? Nein, Herr! u. s. w. „Da sind Sie, Madame, sprach der Missionär weiter, keine Ungläubige, sondern eine Unwissende. En ce cas, Madame, vous n'êtes pas une incrédule, mais une ignorante."

In einer Predigt über die Pflicht, an Sonn- und Feiertagen nicht nur dem hl. Meßopfer, sondern auch dem Worte Gottes anzuwohnen, bemerkte er unter vielem Andern derselben Gattung: „Die Messe ist eine hl. Handlung; die Schuldigkeit, derselben beizuwohnen, steht außer allem Zweifel; allein die hl. Messe sagt einem Trunkenbold nicht, daß er ein Trunkenbold, einem Ungerechten nicht, daß er ungerecht, einem Unzüchtigen nicht, daß er unzüchtig ist: dieß Alles wird nur in der Predigt vernommen." — Eines Tages begann er seine Rede mit der Frage: „Welches sind die drei verkanntesten Personen in dieser Stadt? Etwa der Bischof, der General und der Präfekt? Nein. Etwa u. s. w.? Nein. Etwa u. s. w.? Nein; sondern der Vater, der Sohn und der hl. Geist." Hierauf hielt er über die drei Personen der Gottheit eine ausgezeichnete und rührende Predigt, ein wahres Meisterstück christlicher und theologischer Beredsamkeit.

Nach einer Predigt kündigte er an, er werde den andern Tag in der an das Münster stoßenden geräumigen Seminarkapelle einen ganz allein für die Damen bestimmten Religionsunterricht halten. Man fand sich zahlreich ein. Nachdem er die

288.

Görres an Dr. A. Räß in Mainz.

Straßburg, 26. Januar 1825.

Ich wollte schon längst Ihre verschiedenen Zuschriften erwiedern, mochte indessen nicht mit leeren Händen kommen, und da das Füllen sich stets verzog, mußte ich auch das andere verschieben. Jetzt will ich der Sendung einige Worte beilegen. Ich danke Ihnen zuvörderst für das nach und nach Gesendete. Es war bei der Bestellung nicht so gemeint, daß Sie wie beim Tauler Ihre eigene Büchersammlung decimiren sollten; ich rechne indessen darauf, daß Sie dieselbe aus dem Angekommenen wieder ergänzt haben, und danke Ihnen aufs Beste für die Gefälligkeit. Das Hausbuch, das seither auch angekommen, ist in Papier, Druck und Inhalt durchaus gleichartig, solid und wie es bei der Hausmannskost, die öfters wiederkehrt, nothwendig ist, wenn nicht Ueberdruß entstehen soll, einfach und von Künstlichkeit unverfälscht. Auch der Preis ist für den Umfang un-

---

Kanzel bestiegen, fing er damit an: „Ich bitte die dritte Dame in der ersten Bank rechts aufzustehen und mir eine Definition der Kirche zu geben." Sehr verlegen antwortete die Dame so gut sie konnte. Mit dieser wie mit der Antwort einiger andern Damen war aber der Missionär nicht zufrieden. Endlich sprach er: „Wenn eine Dame eine gute Definition weiß, so bitte ich, sie zu sagen." Sogleich stand eine junge Dame auf und gab sie sehr richtig. „Vortrefflich, Madame, ganz richtig! Man sieht, daß Sie in Ihrer Religion wohl unterrichtet sind. Doch würde ich Ihnen rathen, ein anderes Mal etwas zurückhaltender und weniger vorlaut zu sein." Man kannte die Gelehrsamkeit, die Originalität und Heiligkeit des Mannes und so ging ohne weiteres Alles hin. (Mittheilung von Herrn Bischof Räß.)

gemein billig. Auch für das Mainzer Gebetbuch[1]) danken wir aufs Beste; ich habe auch diese Sammlung ungemein lobenswerth gefunden; sie ist ungemein gleichartiger als es bei Silbert's Sachen zu sein pflegt, der seine Intermissionen hat, dabei zugleich erwärmend und unterrichtend und selbst dem Style nach tadellos geschrieben.

Hr. v. Kerz ist endlich auch, aber erst vor vierzehn Tagen angelangt. Ich habe ihn erst flüchtig angesehen, will aber die Anzeige des Buches wo möglich für das Märzheft übernehmen, und bei der Gelegenheit auch etwas über Stolberg sagen. Es hat mich einigermaßen gewundert, daß Sie mir geschrieben, daß Ihre Uebersetzung des „Lebens der Heiligen" in jetziger Zeit ein so bedeutendes Publikum gefunden; man sieht, wie die Sache doch immer mehr bewurzelt. Es war schon recht, daß Sie dem Verleger einen großen Antheil am Gewinn vergönnt, denn es hörte vor wenig Jahren von Seiten eines Buchhändlers wirklich einiger Muth dazu, die katholischen Sachen zu übernehmen, da weit die meisten Handwerksgenossen mit in der Clique sind, und zu allen möglichen Freundschaftserweisungen für einen Solchen sich bereitwillig zeigten[2]). Inzwischen möchte ich doch rathen, nicht zwar der Uneigennützigkeit aber doch der Freigebigkeit, wenn es noch thunlich ist und ein bestimmter Vertrag nicht bindet, einige Gränzen zu setzen. Schon des

---

1) Vom damaligen Generalvikar Humann, später Bischof von Mainz.

2) Anspielung auf die Stelle eines Briefes von Dr. Räß, worin es heißt: „Von unserer Buchhandlung haben wir uns für unsere Werke sehr wenig Honorar geben lassen, zur Belohnung daß sie die Erste mit regem Eifer katholische Schriften verlegte; nebenbei auch, damit die geldarmen Geistlichen die Schriften sich ankaufen können."

Zweckes wegen ist dieß gerathen, denn es ist allgemeine Regel, so die Leute fett geworden, kommt die Trägheit über sie. Ich mag es nun zwar nicht, am wenigsten von Geistlichen, dergleichen wie Handelsinteressen zu betreiben, weßwegen die meist hohen Preise der Wiener Sachen mir ein Anstoß sind; inzwischen ist es auch gar nicht nöthig, mit dergleichen sich die Finger zu beschmutzen. Sie könnten von einem Theile des Ertrags, den Sie in Anspruch genommen, irgend eine fromme öffentliche Stiftung machen, wozu es in dem ausgeleerten Mainz an Gelegenheit nicht fehlen kann, und dies würde, wie mich dünkt, verdienstlicher sein, als einen Buchhändler fett zu machen, der, wenn er billig ist, das selbst anerkennen muß.

Auch in Hinsicht des Katholiken habe ich Ihnen einige gute Wünsche mitzutheilen. Es ist nothwendig, daß das katholische Teutschland eine allgemeine durchgreifende, nicht blos provinziell beschränkte Zeitschrift erhalte. Die Ihrige ist am nächsten diese Verbreitung zu erlangen, und ich glaube, daß mit einiger Anstrengung dem noch Fehlenden leicht abzuhelfen ist. Ich zähle unter die dahinführenden Mittel zunächst eine noch strengere Redaction, als die bisherige. Ich weiß es aus der Erfahrung, welche Schwierigkeit diese Strenge hat. Viele wacker gesinnte Leute, die man zum Theil persönlich kennt, an deren guter Gesinnung man keinen Zweifel hegt, schicken Aufsätze ein, die gut gemeint aber schwach gedacht oder ohne das nothwendige Geschick der Form nach ausgeführt sind; man will die Verfasser nicht kränken oder ihrem öffentlichen Auftreten im Wege sein, und so nimmt man Dinge auf, die man selber besser geschrieben hätte. Da muß der Redacteur aber nun wirklich den ledernen Koller anziehen, und Alles was der Art aufregnet, an sich vorübergleiten lassen. Es wird Ihnen

fortan, da der Kreis sich stets erweitert, in keiner Weise an tauglichem Materiale fehlen, das Ihnen von allen Seiten zugebracht wird, und dann wird der Einzelne sich um so eher bescheiden, wenn er gleich selbst den Grund erblickt, warum seine Sache keinen Platz gefunden. Um inzwischen doch jeder Kränkung zu begegnen, würde ich Ihnen rathen, eine eigene Rubrik in der Zeitschrift anzulegen, wo Sie aus dem was einläuft jedesmal das wirklich Treffende, Interessante oder Pikante, aus der übrigen Wortzugabe ausgehoben, niederlegten in fragmentarisch abgerissenen Sätzen und Artikeln. — Das Dezemberheft erfüllt schon ziemlich Alles was ich wünsche.

Weiter möchte ich rathen, daß der Verleger gleichfalls die üblichen Verbreitungsmittel mit Inhaltsanzeigen in den Zeitungen u. s. w. zu brauchen nicht unterließe. Es ist eine allgemeine Verabredung in dem protestantischen Teutschland, die katholischen Sachen soviel wie möglich zu vertuschen und vom allgemeinen Verkehre auszuschließen. Dazu sind die Buchhändler die thätigsten Werkzeuge, da sie alle gewöhnlichen Artikel der Art so wie sie ankommen nur eintragen, und dann so schnell wie möglich wieder zurücksenden, bei Zeitschriften aber wohl auch selbst die gemachten Bestellungen unterschlagen. Es wäre daher gut, wenn der Verleger auch mit den Postämtern Uebereinkunft träfe, daß sie Bestellungen auf das Journal annehmen.

Auch in Rücksicht auf das Aeußere wünschte ich einige Abänderungen eintreten zu sehen. Es beleidigt das Auge, wenn z. B. ein neues Heft gleich oben am äußersten Rande der Seite ohne weiters anfängt, blos eine mit kleinerer Schrift gedruckte Etikette über sich. Dem ist gleich abgeholfen, wenn diese Ueberschriften mit größern Lettern gesetzt, mit Linien durchschossen und mit Accoladen versehen

ein Dritttheil oder ein Viertheil der ersten Seite einnehmen, wo dann das Ganze frei und wohlgefällig in's Auge fällt.

Endlich möchte ich, wegen der Wirkung nach Oben, daß Sie mit französischen ähnlichen Unternehmungen in Verbindung träten. Unsere gebietenden Herren achten nichts was teutsch geschrieben vor ihnen liegt, lesen sie aber dasselbe auf Französisch, dann haben sie ungeheuchelten Respect dafür. — — Das sind gute Räthe, die ich meist selber nicht befolgt, inzwischen sollte man doch dergleichen nicht außer Acht lassen, und der Sache wegen nicht blos für sie arbeiten, sondern auch die Mittel nicht versäumen, die zur größern Fruchtbarkeit der Arbeit führen.

Die beiliegenden Glossen wollen Sie gefällig durchlesen und was Ihnen anstößlich oder mißlich oder allzu hart und schneidend scheint, auf Seite thun.

289.

Görres an Dr. A. Käß in Mainz.

Straßburg, 7. März 1825.

Daß es in Ihrem Seminarium nicht an mancherlei Arbeiten fehlen wird, kann ich mir vorstellen. Da Sie das Rad treten müssen, das die ganze Maschine bewegt, so muß schon jeden Tag die bestimmte Anzahl Meilen abgegangen sein, damit die Sache nur vorwärts geht. Und während nun schon das Haus den ganzen Mann in Anspruch nimmt, kömmt die Welt und klopft auch ans Fenster, und will wieder ihren ganzen Mann heraus haben, und murrt, wenns irgendwo nicht recht vorwärts will, weil der Eine nicht zugleich draußen und drinnen sein kann. Ich kenne das Alles sehr gründlich, es ist die natürliche Folge der jetzigen

Auflösung aller Verhältnisse, es greift nichts mehr in einander, eins hält und trägt nicht mehr das Andere, Alles ruht überall auf einzelnen Menschen, die so lange und so viel in Anspruch genommen werden, bis sie aufgerieben sind. Ganz abzuhalten ist das Uebel nicht, da man die Zeit einmal nicht ändern kann und sich doch auch nicht selbst überlassen will; aber man muß sich doch seiner erwehren, so gut man kann, indem man so viel thunlich ihm einen gewissen Mechanism entgegensetzt. Sie müssen sich für das literarische Wesen Ihre jungen Leute, so viel dieß ausführbar ist, als Gehülfen anziehen und dadurch sich selbst eine Erleichterung und ihnen die Gelegenheit zur Ausbildung verschaffen. Das Beschwerlichste für Sie bei der Redaction, in der Art wie Sie sie fortan führen wollen, ist nämlich die Rubrik der Literatur, und gerade hier könnten jene Ihnen von der besten Hülfe sein. Wenn Sie die eingehenden Bücher sammt den Rezensionen, die Sie darüber erhalten, jedes Mal unter die jungen Leute austheilten, in deren Fach sie ohnehin alle einschlagen, wenn Sie sie gewöhnten, sie mit Aufmerksamkeit zu lesen, das Characteristische, Neue, Vorzügliche, Löblichste oder auch Tadelhafteste herauszufinden und anzuzeichnen, und dann auch allenfalls über ein oder das Andere ihre Gedanken mitzutheilen: dann könnten Sie hernach Ihr Amt um vieles leichter üben, da Sie ohnmöglich das viele jetzige Geschreibe lesen können. Das gilt von dem sogenannten Mittelgute, das Sie doch nicht ganz ausschließen können.

Es gibt nämlich, besonders bei den Katholischen, eine Menge braver Leute, denen gerade kein glänzendes Talent zu Theil geworden, die aber in ihrem Umkreis mehr Gutes wirken als Viele von jenen, denen ein solches verliehen ist. Da Alles schreibt, fangen sie auch an sich darin

zu versuchen, um etwa auch über ihren engern Wirkungskreis sich noch einen größeren zu gelegentlicher Wirksamkeit zu schaffen. Sie machen keine Ansprüche auf große Lobsprüche, aber ein anerkennendes, ihre Absicht ehrendes, ermunterndes Wort freut sie doch, wenn es in ihrer Abgeschlossenheit zu ihnen gelangt. Die vielen hundert protestantischen Journale lassen das natürlich bleiben, es wäre auch unnütz wenn sie es thäten, da sie nicht bis zu ihnen hin dringen. Wollten sich daher auch die wenigen katholischen Zeitschriften ihnen verschließen, dann wären sie völlig ausgewiesen. Es ist auch in allen Dingen so in der Welt eingerichtet, daß aus vielem Mittelmäßigen nur einiges weniges Gute hervorgeht, und wo jenes sich verliert, auch dieses versieget. Also für diese Gattung würde ich rathen, den vorgeschlagenen Mechanism einzuführen, und alles Material, was Ihnen auf diese Weise zugebracht wird, alle sechs Monate etwa oder alle Jahre in allgemeine Uebersichten der theologischen Literatur zu verwandeln, worin Sie Fach vor Fach durchgehend die Schriften in mehr oder weniger Zeilen nach Werth und Wichtigkeit würdigten, und nun Gelegenheit fänden, mit möglichster Raumersparung zwiefach zu wirken auf Leser und Verfasser. Wollten Sie, wenn Sie sich zu der Arbeit entschließen, mir dieselbe mit weißem Papier zur Seite vor dem Drucke mittheilen, so hätte ich vielleicht Gelegenheit, aus eigener Kenntniß der Sache hier und da Einiges hinzuzufügen, und das Ganze durch Ergänzung von Dem oder Jenem, was etwa fehlen möchte, in die rechte Form zu bringen. Dann bliebe nur das ausgezeichnet Gute und das gleich Schlechte für ausführliche Rezensionen übrig, das Sie dann selber übernehmen, oder an Solche unter Ihren Freunden vertheilen müßten, die der Sache gewachsen sind. Allem zusammen

genommen würde ich dann eine eigene Rubrik in der Zeitschrift geben, unter der Bezeichnung „Literatur", folgend auf die erste für die größern Abhandlungen. Eine dritte mit kleinerer Schrift gedruckte würde dann, wie Sie schon angefangen, alle persönliche Polemik, alle einzelnen Streithändel, alles was nur lokale beschränkte Beziehung hat, und jetzt bisweilen in Noten oder auch im Text ernstere und allgemein interessirende Gegenstände mißfällig unterbricht, aufnehmen und abthun. So wird nach und nach Alles Form und Rundung und Jedes seinen Ort erhalten, ohne daß Sie selber immer gezerrt werden, da ohnehin die Correspondenz Ihnen schon eine sattsame Last aufsackt.

Daß Sie veranlaßt haben, die Hefte schon in der Hälfte des Monats im Druck zu vollenden, ist auch sehr gut; bei einer Zeitschrift hält die teutsche Philisterei auf die größte Pünktlichkeit; die Leute gewöhnen sich, auf den bestimmten Tag ihr Heft zu haben, wie sie ihre Pfeiffe rauchen, und wenns nicht zur Stelle ist, wird gemurrt. Der Verleger wird nun alle Wege hinreichend kennen und die Zeit, die jedes Heft braucht, um an Ort und Stelle anzukommen; halten Sie streng darauf, daß er im Absenden Ordnung und Regelmäßigkeit einhält. Le Roux wird zur bestimmten Zeit fertig werden, die Glossen sind schon seit acht Tagen fertig.

Sie haben sich Ihres Göttinger Deutschverderbers angenommen; ich habe nichts dagegen. Ich wollte ihm nichts zu Verdrusse sagen, aber da nehme ich freilich immer den Maßstab an mir, der ich sogar Gift hinunterschlucke, ohne daß es mir schadet. Was ich sagte, ging nicht auf ihn allein, und ich möchte gern, die für das Gute streiten, darüber verständigen, daß man in allem Streite immer das Gute beim Gegner zum Voraus absondern und in Sicherheit auf Seite bringen soll, um es hernach mit dem Bösen

allein zu thun zu haben, dessen sich anzunehmen hernach jeder ehrliche Mensch sich schämen muß. Darum war mirs nicht recht, daß er aus Luther, Fichte und Napoleon seinen dreiköpfigen Höllenhund gebildet. Es ist freilich etwas wahres daran in den Irrthümern dieser drei Leute, aber jeder, sogar der Letzte nicht ausgenommen, hat doch auch wieder eine gute Seite; verwirft man sie in Bausch und Bogen, dann hängen Unzählige sich an dieses Gute, und verschließen von da aus sich Allem, was nun wieder auf der Gegenseite Wahres ist. Ich mag auch nicht leiden, daß man bei Gelegenheit der Jesuiten Friedrich und Catherine als Autoritäten zu ihren Gunsten citirt; was Beide gethan, haben sie aus der ordinärsten Politik gethan; wie sie daneben aber auf ihr Jahrhundert gewirkt, ist weltbekannt, und ich hatte sie und ihre Nachfolger, die zwar jetzt schwarz gekleidet gehen, aber in ihren Maximen forthandeln, im Sinne, als ich von den großen hellerleuchteten Häusern sprach. Inzwischen haben Sie in all dergleichen Ursache auf Ihrer Hut zu sein, denn Sie dürfen sich versichert halten, daß viele dienstbare Geister Ihnen auf den Dienst lauern, und jede Gelegenheit erspähen, dem verhaßten Unternehmen mit einem Scheine des Rechtes ein Ende zu machen.

290.

K. J. H. Windischmann an Görres in Straßburg.

Bonn 17. März 1825.

Sogleich, als ich Ihre Glosse über meine Schrift[1]) gelesen, wollte ich Ihnen schreiben, und verschob es nur,

1) Ueber etwas, was der Heilkunst noththut. Leipzig 1824.

da ich das Novemberheft des Katholiken noch nicht habhaft werden konnte, um auch das Uebrige in einem Zug zu lesen.

Ihre Glossen haben mir sämmtlich große Freude gemacht und dem katholisch gesinnten Publikum ein Vertrauen abgewonnen, welches Ihr gesunder tüchtiger Geist und Wille noch zu vielem Heilsamen benutzen kann und wird. Ihre Entschiedenheit und energisches Wort hat mir die innigste Achtung erweckt noch in höherem Grade, als ich sie immer schon gegen Sie hatte, die Achtung nämlich, welche ein Wohlgesinnter unausbleiblich fühlen muß, wenn er sieht, wie ein braver Mann nicht seine Meinungen und Ansichten, sondern die Sache Gottes will und die Gemeinschaft Aller in der Wahrheit. Daß dies die Außenstehenden oder vielmehr Umgetriebenen nicht erkennen, ist ihr großes Unglück und fordert unsere ganze Sorgfalt und Liebe auf, auch ihnen es erkennbar zu machen, vor allem aber denen in der Kirche — Geistlichen und Layen immer mehr ans Herz zu legen, welchen Schatz wir besitzen. Aus diesem Schatz habe ich entnommen, was das Bessere in meiner Arbeit über die Heilkunst ist, und Sie haben sehr treffend das Elend des medicinischen Treibens und das Bedürfniß eines Licht- und Haltepunkts bezeichnet. Daß ich von denen, welche jenen Schatz gar nicht kennen, ja nicht ahnden, verlästert werde, habe ich vorausgesagt und muß die wirklich unglaubliche Blindheit und zum Theil selbst Böswilligkeit bemitleiden, welche ihnen die Wahrheit unzugänglich macht — aber es bleibt nichts übrig als ferner die Wahrheit in ihrer vollkommenen Gestalt immer bestimmter und reiner darzustellen, und ihr Sieg wird nicht ausbleiben. Zu dem Ende habe ich zu der Uebersetzung der Maistreschen Soirées von meinem Schwiegersohn Moriz Lieber

einige Beilagen gegeben, die Ihnen vielleicht Freude machen werden. Das Werk wird Ihnen zugesandt werden, und ich bitte es dann im Katholik anzuzeigen, und sehe Ihrem Urtheile verlangend entgegen.

Ihr Guido ist ein lieber, wackrer, fleißiger Jüngling, von dem Tüchtiges zu erwarten ist.

Ach könnte ich Sie doch bald an unserm Niederrhein wieder sehen! Ich werde nichts versäumen hiezu wenigstens mitzuwirken, was mir bisher nicht gelang. Gott behüte Sie alle. Ich grüße Sie von Herzen, und möchte insbesonders auch dem Gebete Ihrer lieben Tochter, die ja, wie ich höre, eine ganz begeisterte Katholikin ist, empfohlen sein. Gottes Segen ist da, wo die Kinder sich so zum Heil wenden. Ganz der Ihrige W.

291.

Görres an Prof. Windischmann in Bonn.

Straßburg 12. April 1825.

Es hat mich gefreut, aus Ihrem Munde zu vernehmen, wie Sie mein Wort über Ihre Schrift freundlich aufgenommen. In der jetzigen furchtbaren Verwirrung aller Begriffe thut es wirklich noth, daß diejenigen, die wissen woran sie halten, sich von Zeit zu Zeit zurufen, wie die Vorposten pflegen zur Kriegszeit, damit sie sich im Tumulte nicht verlieren und sich wechselseitig verbürgen und bei Sinnen erhalten. Man muß wirklich zum Schwindel nicht die mindeste Anlage in sich haben, soll man ohne daß es Einem dunkel vor den Augen wird, dem höllischen Sausewind zusehen, der Staub und Mücken und Spreu und Dampf und Dunst und Geister und Gespenster in einem

unaufhörlichen Wirbel vor ihnen vorüberführt, und da ist es gut, daß man vernimmt, wie der Boden, auf dem man steht, sich noch weiter hinzieht und auch Andern zur Unterlage dient. Daß Sie mit Ihrem Buche verlästert würden, konnten Sie sich freilich leicht vorstellen; das ist ja der alte Auskehricht, den wir mit so vieler Arbeit und Mühe fortgeschafft, und den Sie nun in Körben wieder hineintragen wollen, billig werden Sie von den Schweizern an der Thüre abgewiesen. Die Aerzte besonders haben gut aufgeräumt, und in der Hauskapelle die Hausapotheke aufgestellt; die wehren sich nun mit allen Giften, die sie im Vorrath haben, gegen den Aberglauben, der wieder einziehen will. Da muß man nun wie im Unterreiche nichts genießen und schweigend hindurch schreiten. Es ist eben alles Larve und Lug und Trug wie in der Versuchung jenes Einsiedlers, und wie weit sie immer den Rachen aufreißen, sie können doch Keinen verschlingen. Ich darf meine Gleichgiltigkeit gegen den Spektakel Jenen als ein probates Mittel empfehlen, die hörmüthig darüber werden wollen. Sie haben keinen Verlaß und keine innere Sicherheit; wo bei Jedem der sich unbescholten vom Hochmuth frei gehalten, Gott wohnt, da ist eine grauenvolle Leere bei Allen die von ihm sich zu sich selbst gewendet, und so kann denen, die nicht etwa mit Leichtsinn den Abgrund sich verdecken, nur Verzweiflung bleiben, und leider grinzt uns diese schreckhaft überall entgegen, wo wir durch die äußere Rinde geschäftiger Unruhe brechen. An dem Verlornen ist überall alle Mühe verloren, es bleibt nichts übrig als das Bessere wieder zu gewinnen und allmählich durch sich selber zu befestigen, wie man waldentblößte Berge wieder von den noch bewaldeten Stellen an besäet, damit der Hochwald die junge Saat vor dem Winterfrost bewahre. Darum bin ich auch

bei aller Verworrenheit der Zeit doch im Ganzen guten Muthes, denn das Gute gewinnt immer im Verhältniß an Energie, wie es an Ausbreitung beschränkt erscheint, und weil es einmal auf der Erde sich nicht austilgen läßt, so sind gerade die Zeiten, die die desperatesten zu sein scheinen, die nächsten an einem Umschwung zum Besseren. Lassen wir darum immerhin die Samenkerne von den Winden verwehen, die führen doch was gut ist an die rechte Stelle, wo es Wurzel faßt, gerade wie draußen auf den Wiesen, wo, obgleich keine regelmäßige Bewirthschaftung versorgt, doch jedes Jahr wieder ungefähr die gleiche Anzahl von Blumen aufsprossen sieht.

Bewahren Sie sich frisch und wohl im Laufe dieses Jahres und erhalten Sie meinem Sohne die Theilnahme und Freundschaft, die Sie ihm seither zugewendet. Unsere besten Grüße in Ihr Haus.

292.

Regens Dr. Räß an Görres in Straßburg.

Mainz, 26. April 1825.

— Ihre Vorschläge, um mir in meinem schweren Amte Erleichterung, oder besser um der Zeitschrift mehr Gediegenheit zu verschaffen, verdienen eben so sehr meine Anerkennung als meine Dankbarkeit. In diesem Jahr wird sich aber die Sache nicht leicht fügen lassen; daher wir uns vor der Hand dahin bescheiden müssen, partielle Verbesserungen vorzunehmen. Unter unseren Seminaristen haben wir viele talentvolle junge Leute; allein vier Professoren der Theologie deren jeder glaubt, sie gehören ihm allein an, laden ihnen der Arbeit so viel auf, daß ich den vorgezeichneten

Mechanism nur mit der größten Umsicht und Schonung in's Werk setzen kann. Die theologische Bildung, die man von dem geistlichen Stande fordert, besonders in Betreff der Exegese, muß fast jede Minute in Anspruch nehmen. Da jedoch diese Arbeit, wie Sie richtig bemerken, in ihr Fach einschlägt, so werde ich wenigstens Einige zu diesem Zwecke verwenden. Hätten wir Bischöfe, und zwar wie sie sein sollen, so würde sich dieses auch mit jungen Landgeistlichen versuchen lassen. Anregung von Oben ist wo nicht schlechterdings nothwendig, doch wenigstens sehr förderlich.

Wenn Sie in unserm „Leben der Väter" ꝛc. lesen, so nehmen Sie gefälligst ein Blatt zur Hand und notiren Sie die Bemerkungen, die Sie etwa zu machen haben. Sie lesen wohl erst den Anfang, wo wir wenig Zusätze vorgenommen haben. Weiterhin geschieht es schon öfter, wo zuweilen halbe Bände zugewachsen. Das französische Werk hat zwölf Bände, das unsrige wird über zwanzig hinauslaufen. Es kostet uns überhaupt viele Mühe; ich brüte oft ganze Tage über den Folianten, und am Ende fällt die Ernte mager aus. Durch Aufsuchen, Vergleichen, Abwägen, Prüfen, Sichten u. s. w. ermattet zuweilen auch die Feder, unter der Hand der trocknen, dürren, siebenden Kritik verläuft sich der Saft und die Kraft und am Ende bleibt nur ein todtes Phrasenskelett, das bei besserm Geschicke wieder vorgenommen werden sollte, um ihm Leben einzuhauchen; da muß es aber leider manchmal sogleich an den Tenakel wandern, um dort aufs Neue gekreuzigt zu werden. Letzteres geschieht jedoch nur selten; in der Regel revidiren wir uns — Freund Weis und ich — gegenseitig die Manuscripte. Ihre Klagen, daß wenig deutsche Heilige vorkommen, ist nicht ungegründet. Die seligen Deutschen

im Himmel werden Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit Dank wissen. In den späteren Bänden werden Sie indeß gefunden haben, daß Ihrem Wunsche bereits entsprochen worden. Dieser Vorwurf gilt aber auch den Bollandisten, die verhältnißmäßig noch weniger Hagiographien aus dem h. römischen Reiche liefern. Die gelehrten Antwerpener haben selber diese Lücke gefühlt, entschuldigen sich aber damit, daß die deutschen Gelehrten, besonders einige Abteien, wenig Antheil an ihrem Werke genommen, und daß sie dort und da nicht einmal einer Antwort gewürdiget werden, indeß ihnen anderwärts von allen Seiten her Material zugeflossen. Es fehlt uns überhaupt noch an einer Germania Christiana nach dem Muster der Gallia Christiana der Gebrüder Ste. Marthe. Zum Unglück hat den gelehrten Hansitz der Tod am dritten Bande seiner sehr kritischen Germania Sacra erreicht.

Wegen des zweiten Aufsatzes im Februarhefte ist in Bayern ein Ungewitter entstanden, das bald einschlagen dürfte. Es rumort von Beschlagnahme des Heftes und von einem Antrage, den Katholiken in Bayern ganz zu verbieten.[1]) Letzteres möchte aber wohl nicht geschehen.

293.

Görres an Regens Dr. A. Räß in Mainz.

Straßburg 10. Juni 1825.

Ich war die Zeit her in meinen Arbeiten so vertieft, daß ich keinen Augenblick gefunden Ihre letzte Zuschrift zu beantworten. Liebermann meinte auch in den letzten Wochen,

1) Der ungenannte Verfasser des besagten Aufsatzes war Dr. Scheill, Regens im Klerikalseminar zu Braunsberg.

Sie würden zu Fronleichnam wieder heraufkommen, wie es voriges Jahr der Fall gewesen; dann, dachte ich, ließe sich besser mündlich sagen und das Schreiben wäre zu ersparen. Nun Sie aber nicht gekommen, muß freilich ein Blatt zu Ihnen hinunter gehen und Sie begrüßen an meiner Statt.

Ich habe in der Zwischenzeit in dem gesendeten Bande vom „Leben der Väter" das des hl. Augustins gelesen. Es hat mir wohl gefallen, ruhig, einfach, wie es sich erzählt, nicht von der Oberfläche weggeschrieben, nicht übereilt und nicht in zu engen Raum gedrängt, dabei frisch aus der Quelle weggeschöpft. Sie hatten dabei glücklicher Weise gute Vorarbeiten der Vorgänger, die sich mit ihm beschäftigt haben, seine eigenen Bekenntnisse und seine Schriften, die freilich durch ihre ungemeine Menge die Arbeit wieder sehr erschweren. Um ihm ganze und volle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, müßte man freilich alle diese Schriften in einem Zuge durchlesen haben, und nun rasch im ersten Eindruck das Bild des Mannes wiedergeben, wie es sich beim Durcharbeiten eingeprägt; aber das läßt sich allenfalls dem Monographen zumuthen, der sich allein mit ihm beschäftiget, aber nicht dem Herausgeber einer so großen Sammlung, wo so vieles seine Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. In der Ihrigen ist daher wirklich mehr über ihn geleistet, als sich billiger Weise erwarten ließ, und das speziell durchgeführte Urtheil über seine Schriften, das wenigstens zum Theil von Ihnen herrührt, wie mir geschienen, zeigt, daß die Schilderung aus alter vieljähriger Bekanntschaft entworfen ist. Von den Confessionen ist besonders guter Gebrauch gemacht. Das versäumen Sie doch auch ja nicht bei allen Künftigen, gleich bei der h. Theresia, die Ihnen im Oktober kömmt, vergessen Sie nicht, ihr selbstgeschriebenes Leben vorher durchzulesen, und sich erzählen zu

lassen alle ihre Bezeugnisse, und zuzusehen, wie eine Seele englich und bänglich, ja kleinlich im täglichen Leben, plötzlich wenn der Geist über sie kömmt, Adlerflügel entfaltet und sich in Höhen schwingt, wohin keine Wolke reicht. An der großen Note über das Manichäische Wesen ist mir recht klar geworden, was Sie in ihrem letzten Briefe gegen mich geklagt, über das Undankbare in der Weise wie langwierige gelehrte Lucubrationen die aufgewendete Mühe bezahlen.

Sie müssen diese ganze Weise aufgeben, denn sie führt zu nichts als Zeitverlust und Selbstaufreibung. Im Ausbessern, im Erläutern, im Ergänzen, im Sammeln und Zusammenstellen zerstreuter Notizen, kurz in Allem was sich durch Fleiß erreichen läßt, hat unsere currente Gelehrsamkeit Unglaubliches und sehr Dankenswerthes geleistet; in Allem aber, wozu sicheres festes Urtheil, großer Tact, Durchschauen verworrener Verhältnisse, weit umgreifende Uebersicht, kurz wozu Genie gehört, da ist jämmerlich wenig erst geschehen, besonders seit die Reformation dem Geiste eine durchaus befangene, schiefe, durch vorgefaßte Meinungen stets geirrte, eigensinnige Richtung mitgetheilt. Sie gehen in eine solche Versammlung gelehrter Herren hinein, und gerathen gleich in einen Wirbel entgegengesetzter Meinungen, Sie hören disputiren hin und wider mit gleich scheinbaren Gründen, Sie sehen Alles durchgemeint, was nur gemeint werden kann, und jede Meinung mit Argumenten ausgestattet; was der Eine gebaut, demolirt der Andere aufs Emsigste, und hinter dem steht schon wieder einer, der ihm jeden selbstgelegten Stein bekrittelt, und so hören Sie dem Spectakel wochenlang zu und am Ende schwindelt Ihnen, Sie wissen nicht mehr ob Sie bei Sinnen sind, und wenn Sie selber reden, dann fabuliren Sie selber mit, reden Widersprüche von einer Seite zur andern, wie Ihnen eben in der Note

begegnet, wo man Ihnen ansieht, daß die Welt und die Manichäer und Augustin und Manes und die beiden Prinzipien und Alles rund um Sie her im Kreise geht und Sie taumelnd sich kaum in der Mitte halten. Künftig in ähnlichen Fällen lassen Sie die gelehrten Herren ihren Hader treiben und ihren Meinungströdel auskramen und nehmen Sie sich die in der Regel nicht zahlreichen Quellen aus dem Schwall heraus, hier das Buch von den Unterredungen, die Streitschriften des h. Augustin und einiges Wenige. Zerbrechen Sie sich gleich Anfangs den Kopf nicht über Aechtheit oder Unächtheit, das Meiste was wirklich unächt ist, kennt man als Solches durch die Tradition, und wo diese schweigt, irrt man hundertmal, wenn man Alles verwirft, auf einmal wenn man Alles annimmt, was als ächt passirt. Setzen Sie sich dann in aller Ruhe hin und lesen Sie durch, was in diesen Quellen steht, lassen Sie Ihren gesunden Verstand in Erwägung des Inhaltes wirken, und ihn recht bis zum Grunde dringen, lassen Sie dann Ihre Seele heraus, und Sie dürfen sicher sein, daß Ihr Urtheil in der Regel das Rechte sein wird, ohne daß Sie sich zuvor den Kopf mit der gezupften Charpie bis zum Bersten angefüllt haben. Hätte ich gewußt, daß der vorliegende Gegenstand Sie beschäftigte, dann hätte ich Ihnen dießmal durch eigene frühere Arbeiten die Ihrigen größtentheils ersparen können. Der Manichäismus ruhte auf früherer Zoroasterslehre, und war ein Versuch des Manes, einen Zweig des Christenthums auf den alten Magismus zu pfropfen und jenem also Eingang im Orient zu verschaffen. Um seine Lehre zu verstehen, muß man im Allgemeinen jene Magierlehre kennen, und da hätte Ihnen in meiner Mythengeschichte die Darstellung der persischen Lehre in anderthalb Bogen die Mühe erspart, sie in drei Quart-

bänden des Zendavesta aufzusuchen. Ueber die Geschichte des Manes selbst, die Aufnahme seiner Lehre in Persien und den Grund der Verdammung, die sie dort erfahren, enthält der persische Schah Nameh merkwürdige Angaben und in meiner Uebersetzung Band II p. 424 glaube ich habe ich das Wesentliche der Lehre aus den Quellen beigefügt. Der Beausobre ist auch ein gar nüchternes Buch, ich habe seine ziemliche Dickleibigkeit vor 18 Jahren einmal in einem halben Bogen ausgezogen.[1])

Folgen Sie meinem Rathe, und Sie werden sich besser dabei befinden. Die ganze Last des Seminariums ruht schon auf Ihnen, Sie haben dabei noch das Journal, dann jenes Werk von den Heiligen u. s. w., das ist schon mehr als ein ordentlicher Mensch bestreiten kann; lassen Sie sich nun auch noch in solchen gelehrten Quark hineinspinnen, dann reiben Sie sich unausbleiblich auf, und wir sind so arm an Leuten, daß wir wirklich keinen Einzigen entbehren

1) Unterm 4. Juli 1825 antwortete Dr. Räß: „Die Winke, die Sie mir geben, werde ich mir dankbar zu Nutze machen. Im Leben der hl. Theresia werden Sie sehen, daß wir Ihrem gerechten Wunsche zuvorgekommen sind. Schon vor mehreren Wochen haben wir diese Biographie beendet; sie ist ganz aus dem selbstgeschriebenen Leben der hl. Theresia gezogen; noch häufiger als der große Augustinus wird sie erzählend eingeführt. Die Autobiographie der hl. Spanierin wird vielleicht in hiesiger Gegend (von einem Fräulein v. Hertling) übersetzt werden. Der Anfang ist schon gemacht; demnächst werde ich eine Probe davon zu Gesicht bekommen. — Hätten wir gewußt, daß Sie den Ursprung des Manichäismus schon erforscht haben, so hätten wir die breite Note, die eigentlich nur eine Uebersetzung des Französischen ist, weggelassen; der gelehrte Quark wollte uns von vornherein eben auch nicht behagen, obgleich wir diesen Gegenstand nicht aus den Quellenschriften studirt hatten."

können. Je mehr ich in Ihre Sache hineinsehe, desto mehr wundere ich mich über das was Sie gethan und geleistet haben seit kurzen Jahren; aber Alles hat doch sein Maaß und seine Gränze. Ich sage Ihnen daher auch nichts mehr über mögliche Verbesserungen der Zeitschrift, es würde eben Ihre Arbeiten nur noch vermehren, und am Ende, weil es über der Höhe der größern Zahl von Lesern stände, doch vielleicht weniger nutzen als gegenwärtig, wo allerlei Stimmen durcheinander reden, und jeder das ihm Zusagende sich herausfindet.

Daß die Artikel aus Bayern böses Blut setzen würden, habe ich mir beim Lesen wohl vorgestellt; daß aber ein Verbot folgen würde, habe ich nicht befürchtet; sie wagen das nicht aus vielen Gründen, auch schon des Kronprinzen wegen. Doch werden sie Ihnen auf den Dienst lauern. Die Artikel sind übrigens gut, und es ist sehr heilsam, daß die Sache zur Sprache kam. Auch der ewige Jude und Pfeilschifter ist gut; er ist ohne Zweifel von einem Franken; dort ist noch am meisten Witz in Teutschland. Es wird am Ende wohl der Verfasser der ersten Schrift gegen Tzschirner sein, die ich immer für die beste und rundeste von allen halte[1]). Suchen Sie ihn herauszubringen und fordern Sie ihn zur Theilnahme am Katholiken auf.

---

1) Von Dr. Räß wurde hierauf geantwortet: „Der Verfasser des Ewigen Juden ist ein Anderer als der Tzschirner'sche Widerleger. Jener ist ein katholischer Pfarrer unweit München, wie mir Hr. v. Mastiaux sagte. Den Namen selbst wollte er mir nicht offenbaren, als ich ihn vor zwei Jahren in München sah. Im Vertrauen aber kann ich Sie mit dem Zweiten bekannt machen. Es ist Albert von Haza, Stiefsohn des Consuls Adam Müller, früher Regierungsrath in Naumburg, wo ich ihn im September 1823 sah, und seit einiger Zeit Cabinetssekretär des Herzogs von Anhalt-Köthen. Er ist wohl kaum 30 Jahre

Gegen Johanni bin ich mit meinen Arbeiten wieder bei einem Abschnitt angelangt; dann kann ich wieder einige Zeit auf das Journal verwenden. Wenn Ihnen Spanns neueste Schrift zu Gesicht gekommen, dann schicken Sie mir sie doch; wenn es der Mühe werth ist, will ich einmal zur Peitsche greifen. Haben Sie Aehnliches, mögen Sie es beilegen, es geht mit einem hin. Leben Sie wohl.

Ihr Görres.

294.

Fr. Creuzer an Görres in Straßburg.

Heidelberg, 13. Juni 1825.

Es ist nicht meine Schuld, vielmehr mein Verdruß, daß Ihre Kritik so lange ungedruckt geblieben. Hier haben Sie nun endlich die Fortsetzung, den Beschluß bringt das nächste (Julius-) Heft. Sollten einige Druckfehler untergelaufen sein, so bitte ich um Entschuldigung. Eine einzige Periode habe ich müssen cassiren lassen. Man sagte, sie würde Reclamation und Unannehmlichkeiten verursachen. Da Sie ja Willens waren, aus dem Ganzen ein Büchlein zu machen, so können Sie sie immer wieder einfügen.

Sie erhalten diese Blätter durch Hrn. Schweighäuser, dem ich mehreres zu senden habe. Die Stuttgarter haben ihre Exemplare schon. Sulpiz wird auf seiner Pariser Reise mit Cotta bei Ihnen gewesen sein. Vor einigen Tagen

---

alt und gehört der protestantischen Confession an. Ich habe jedoch Hoffnung, daß dem ausgezeichneten Manne die Gnade der Bekehrung bald zu Theil werden wird. Vor einigen Monaten, als er noch zu Naumburg war, hat er mir geschrieben, er würde mich bald hier in Mainz besuchen. Nun höre ich, daß er über Brüssel nach Paris gereist ist."

überraschte mich Tieck, der mir die neuesten Nachrichten, und zwar gute, von Ihnen und den Ihrigen brachte. In Frankfurt steht ja Alles erwünscht, und das Enkelchen, wozu wir unsern Glückwunsch nachtragen, gedeiht ja vortrefflich. Da Sie nun auch ein Fünfziger sind, so wissen Sie, wie ältlichen Leuten zu Muthe ist. Ich habe den Vortheil von den Fünfzigen, daß ich nicht mehr so reizbar bin, wie ehemals. Früher hätten mich solche Quartalpräsente, wie sie mir und Daub in öffentlichen Blättern zu Theil werden, weit mehr afficirt, nicht zu gedenken, was wir im Amte auszustehen haben, wo uns die dürre Philisterei von Paulus und Consorten auch manche Ungemächlichkeiten verursacht. Doch hätte ich gar nichts dagegen, wenn mich bei den neulichen Gnadenspenden der König von Frankreich mit einer guten Bibliothekarstelle in Paris bedacht hätte; denn nachgerade will der deutsche Kleinigkeitsgeist mit der hinzugemischten Dummheit doch auch gar zu unverdaulich werden.

Ihr Guido hat mich gefreut, ist aber auf der Rückkehr nach Bonn nicht hier gewesen. Er kann nun auch Niebuhr hören, was ich ihm sehr rathen würde. Es ist in Bonn jetzt ein Verein von tüchtigen Männern. — Nun muß ich aber auch den Vater wieder ermahnen, daß er uns auf die Sagengeschichte nicht zu lange warten läßt. Ein Doctor Maßmann von Berlin, ein geschickter und kundiger junger Mann, der den Winter hier war und jetzt die Baierischen Bibliotheken durchsucht, wird die Kaiserchronik dahier bei Winter herausgeben. Von Spohns Buch über die Aegyptische Schrift ist nun der Anfang erschienen, und nun muß es sich ja bald zeigen, ob wir durch Champollion und ihn und Andere hinter die Hieroglyphen kommen. Meinen Sie nicht auch, daß Champollion nicht genug auf die symbolischen Hieroglyphen Achtung gibt, die ja offenbar auch

da sind, wie z. B. Liebe, Verbindung durch eine Kette bezeichnet u. dergl.?

Sie sind nicht sicher vor mir, daß ich nicht noch in diesem Sommer oder Herbst plötzlich (hoffentlich ohne Zahnweh) in Ihrem Zimmer mit der Frage erscheine: ob Sie mit nach Paris wollen. Mit unserem Befinden stehts so ziemlich. Wir wünschen Ihnen das allerbeste. Herzliche Grüße von uns an Ihre liebe Frau und Tochter. Daß Dr. Menzel gegen Voß schreiben will, werden Sie wissen. Ich dächte, man ließe den Unverbesserlichen in Ruhe.

295.

Görres an Regens Dr. Räß in Mainz.

Straßburg 8. Juli 1825.

Ich habe beinahe jeden meiner Briefe mit dem Danke für irgend ein Gesendetes anzufangen. So auch jetzt für Bossuet. Bei der allgemeinen Revision des Reformationsprozesses, die jetzt vorgenommen wird, wars wohl an der Zeit, dieses Buch vor Allem den Acten beizufügen. Es spricht mich sehr wohl an, und da ich doch endlich mich auch um das Detail dieser Reformation bekümmern muß, um nicht in's Blaue darüber zu reden, so werde ich es in diesen Tagen vornehmen, und was mir dabei einfällt, in dieser oder jener Form für Sie niederschreiben. Vorher denke ich jedoch noch Einiges zusammenzumachen, wo möglich für das nächste Heft. Ich bin seither mit dem Katholiken etwas zurückgekommen, da Le Roux mich mit zwei Heften vergessen hatte. Jetzt habe ich sie erhalten, und sie durchgelesen. Man kann im Ganzen nicht mit Billigkeit über beide klagen. Der beste Aufsatz in beiden ist der kürzeste,

der von Reeb. Ich hatte schon am Vorigen aufgemerkt und auf den Verfasser hin und her gerathen; einen Augenblick hatte ich an Vogt gedacht, ihn aber gleich wieder aufgegeben. Reeb war mir nicht eingefallen, ich dachte kaum, daß er sich so geistesfrisch erhalten, und aus allerlei philosophischen und andern Confusionen mit so heiler Haut davon gekommen. Aber die teutsche Natur ist geistig unverwüstlich. Grüßen Sie ihn von mir, wenn Sie ihn ansichtig werden.[1]) Darnach ist der Aufsatz über Ammon

1) Im Antwortschreiben des Hrn. Dr. Räß lesen wir: „Reeb werde ich nächstens sehen und ihn von Ihnen grüßen. Der Artikel über die Verwerfung der Emancipationsbill im August ist wieder von ihm. Sie hatten vorerst Niklas Vogt in Verdacht; andere auch. Vogt's Styl geht etwas nachlässig, beinahe zerlumpt daher; er wendet mit seinem Scharfblicke nur immer den Kern in der Hand um; die Schale dagegen vernachlässigt er gerne, wie seine eigene sichtbare Persönlichkeit. Er hat mir auch schon etwas versprochen, aber noch nicht Wort gehalten. — Der Verf. der Katastrophe ꝛc. ist Lorenz Wolf zu Kleinrinderfeld bei Würzburg, der rüstige allzeit schlagbereite Wächter an der Thüre des Weinberges. Der Titel ist mir aber gar zu grell und hochgegriffen. Der Verf. der Ihnen so zusagenden antitzschirner'schen Schrift (H. Albert v. Haza) ist vor Kurzem zu Paris in den Schoos der katholischen Kirche zurückgetreten. Ich hoffe ihn bald hier zu sehen.

„Zur Nachricht. Unlängst sind in Frankfurt die Papiere, Briefschaften ꝛc. des Redakteurs des Beobachters am Rhein sel. gemustert worden. Dabei haben sich zwei Briefe von Ihnen vorgefunden — als Antworten auf die Einladung zur Theilnahme an dem Blatte. Es war Jedermann erfreut über die redliche Offenheit, mit der Sie jenen Mann mit seiner revolutionären und antikatholischen Tendenz heimschickten. Der pr. Gesandte hat besonders die Nase gerümpft beim Ablesen und beinahe ist ihm die Röthe ins Gesicht getreten. — So hat Einer erzählt, der pars magna fuit, wie Aeneas beim Rückzug von Troja. Hätten Sie doch nur noch eine Abschrift jener zwei Briefe!"

vorzüglich gut. Einige kleine Undulationen ausgenommen, wo die Gedanken nicht straff genug markirt bleiben, ist der Ton recht gut gehalten, anständig und würdig, wie man gegen einen solchen Mann reden muß, Ehre gebend wem Ehre gebührt, ohne der Sache etwas zu vergeben und ohne blind rechts und links um sich zu schlagen, unbekümmert wens trifft, auch fern von allem ranzigten Beigeschmack blos giftiger Polemik. Es ist ein wackerer Mann, der in Bruchsal sitzt[1]). Die kleinen Anzeigen haben Sie auch gut geschnitten und zugerichtet; so ist's recht und so fahren Sie fort damit, und wenn Sie sonst genug Stoff für die Hefte vorräthig liegen haben, dann lassen sie sich noch ökonomischer aneinander rücken, indem Sie Gleichartiges mit den numerirten Titeln zusammen ordnen und dann alle in einem Athem nach einander abthun. Ich habe lachen müssen im Staatsmann, daß ein Superintendent schon den Judas nicht ausgeklopft, sondern mit Ehren ausgerufen. Man hat gut machen im Abgeschmackten in Teutschland, man findet nichts so Verrücktes in der Parthie, was nicht schon in einem der Köpfe dieser Leute gesteckt hätte und bebrütet worden wäre.

Ich sehe auch nicht ohne Zufriedenheit, wie wenigstens einer jener literärischen Lumpen, der Müller in Weimar, gänzlich bügellos geworden und unschädlich gemacht ist; selbst die nachbarliche Jenaer Literaturzeitung hat nicht gewagt sich seiner anzunehmen, und die Göttinger „Gelehrten Anzeigen", sonst sehr eifrige Zionswächter für Lutherthum, haben eine recht entschiedene und vernünftige Abweisung des Geschreibsel's aufgenommen, die mich an diesem Orte gar sehr verwundert hat. So hilft es doch zu etwas, und

1) Hr. v Rothensee, Verf. jenes und vieler anderer Artikel.

so muß man sie nach einander ausstäupen; ist das Gesindel erst weggefegt, dann hat guter Samen erst Raum aufzugehen.

Halten Sie sich frisch und gesund. Ihr Ergebenster
J. Görres.

296.

Görres an Regens Dr. A. Räß in Mainz.

Straßburg 22. Juli 1825.

Was Sie mir von Brentano schreiben, sind nur so überfliegende Gedanken, wie er sie wohl hat; es wäre aber sehr anmaßend, wenn ich darauf eingehen wollte[1]). Ich bin einmal kein Theolog; man bringt die Sachen auch nicht mit auf die Welt, saugt sie auch nicht aus dem Finger, sondern sie wollen guten Theils erworben sein. Alles was ich über mich nehmen kann, ist gelegenheitlich nach bestem Wissen und Gewissen und wie es der Geist eingibt, über einzelne Materien zu reden und ihnen etwa in meiner Weise eine neue unbeachtete Seite abzugewinnen. Aus der Wahl der Bücher, die Sie mir gesendet, habe ich abgenommen, daß Sie nicht ganz ungeneigt sind, auf jene Gedanken einzugehen. Insofern es fragmentarisch nach und nach geschieht, will ich mich so lange dem Einzelnen nicht ver-

1) Clemens Brentano hatte, ähnlich wie an Görres selbst, an Dr. Räß geschrieben: „Mit Vergnügen habe ich Görres Recension über Kerz gelesen. Sie ist sehr tief schildernd und geistreich. Vortrefflich scheint darin die philosophisch-dogmatische Auseinandersetzung. Ich wünsche immer, er möge auf solche Weise ein ganzes Bild der katholischen Kirche schreiben. Er kann es allein."

sagen, als es Ihnen rathsam scheint. Nach meiner Liebhaberei habe ich jedoch das Schwerste zuerst vorgenommen, und Sie können nun daran sehen, wie weit die Sache sich treiben läßt. Das Buch von Sartorius ist scharfsinnig und gut geschrieben; er beugt mit guten Wendungen geschickt vielen Einwendungen aus, die man früher der lutherischen Lehre gemacht, indem er ohne dem Wesentlichen Eintrag zu thun, sie klarer ins Licht setzt. Die Materie an sich ist höchst schwierig, und wie Sie wissen, mit Spitzfindigkeiten wie ein Igel mit Stacheln überdeckt. Glücklicherweise hat sich Alles doch auf einzelne sehr einfache Grundsätze zurückführen lassen, und ich dürfte mich also nicht scheuen, auf die Untersuchung einzugehen. Ich habe freilich, ich möchte sagen nur den kleinern Theil ausgesprochen, was darüber zu reden wäre; aber vier Bogen sind für den Anfang wohl genug. Sehen Sie nun zu, wie ich die Sache getroffen habe. Ich sende Ihnen das Concept, das ich noch einmal umschreiben wollte; es war mir indessen zu langweilig und ich habe es nur durchcorrigirt. Vielleicht wenn Sie es bald zurücksenden, ist noch Zeit ins laufende Heft; wenn nicht, ists auch gut. Ueber die übrigen Gegenstände Ihres Briefes bei der nächsten Sendung. Leben Sie recht wohl.

297.

Görres an Clemens Brentano.

Straßburg 25. Juli 1825.

Nun was machst Du denn, Du alter Nonnenpater? Ich muß ihm nur zuerst schreiben, sonst mault er noch ein ganz Jahr, will und will nicht, und brummt dazu wie ein Bär, und meint, er spotte mir nach und könne das In-

strument vollkommen so gut handhaben wie ich. Je nun, was wird er machen? Er sitzt in seinem Neste, schreibt Apokryphen de infantia Jesu, macht nebenbei bei feierlichen Gelegenheiten den Stadtpoeten, stört die Ruhe der Heiligen, die tausend Jahre in ihrem Grabe gelegen, daß sie mit zu Hofe müssen, erbaut einige Leute, ärgert noch mehrere, hält öftere Sermonen über die Weltlichkeit der Welt 2c., endlich wenn die Zeit verlaufen, zieht er ab begleitet von den Segenswünschen einiger Wenigen und von den langen Gesichtern der Uebrigen. Zwar schlägt Einiges von diesem auch in mein Departement, aber ich mache alles sanfter, behutsamer, mit mehr Rücksicht auf den Menschen und die Bücher von ihm wie er ist und wie er sein sollte, darum haben sie mich auch nicht von Haus und Hof gejagt wie Dich, den sie sogar endlich nach Coblenz gesprengt, um dort in der Heidenschaft den Missionar zu machen. Daran spiegle Du Dich und nimm Dir ein Beispiel; die Wände sind zu solid gebaut, man kömmt nicht mit dem Kopf hindurch; beugt man aber nur ein klein wenig aus, dann umgeht man sie, hat keinen Verdruß und kömmt ohne Anstrengung zum Ziele. Aber so junge Leute aus der romantischen Schule achten die Erfahrung für nichts, bis sie widergerannt sind; jetzt sieh Du zu, ich weiß Dir nicht zu helfen. Hast Du aber Deine Pönitenz ausgestanden, dann komm her nach Strasburg: ich habe schöne Connexionen bei der Polizei, da mache ich einen günstigen Rapport über Dich, und Du kannst ganz unbeunruhigt hier leben und Dein schönes Talent, Menschen zu gewinnen, vollends cultiviren. Mit den Preußen ists nichts, die sind alle Theeisten, da hält kein Nagel mehr und alle Planken wittern auseinander.

Du hast mich neulich zum Doktor der Theologie creirt und als Inauguraldissertation mir nichts Geringeres

als so die Theologie im Ganzen aufgegeben. Du Barbar bedenkst nicht, daß Dein Nebenmensch nur ein schwacher, gebrechlicher, sterblicher Mensch ist wie Du, dem eine Fee die Sachen nicht in die Windeln eingebunden, sondern der pflügen und eggen und säen muß und dann erst ernten kann, was Gott bescheert. Hoffärtig bin ich auch nicht genug, um damit zu ersetzen, was an ganzer Summe fehlt; heren darf man nicht in der Materie, und ich kanns auch nicht: also siehst Du, daß Deine Aufgabe so zu sagen überschwänglich ist, und ein Gerechter schont sogar seines Viehes, und Du wolltest gegen Deinen Bruder, der mit Dir unter einer Haut den Uhrmacher componirt, also wüthen! Es muß also dabei bleiben, wie's bisher gewesen; wo ich hingehe, werfe ich rechts und links eine Hand voll Samen aus, ein Theil fällt auf den Weg, ein Theil in die Dornen, ein anderer auf den Felsen, einiges vielleicht auch auf gutes Erdreich, wo es gedeiht. Das läßt sich bestreiten ohne einen langen schwarzen Mantel zu tragen und die kleinen schwarzen weißgeränderten Läppchen unter dem Kinne und dem spitzen dreieckten Hute zu schleppen. Also sei Du mir ein milder liebreicher Geselle, ich will dem alten Sünder dafür auch einmal durch die Finger sehen.

Mein Witz ist, wie ich hoffe, just capabel gewesen dem Deinigen den Zapfen auszustoßen, also laß es strömen immerhin; oder bist Du bei höchst ernsthafter Laune, je nun so predige mir einmal, ich will nicht einschlafen dabei. Deinen letzten Brief, der von so lange her ist, daß wir nach dem Intervalle, allem menschlichen Ansehen gemäß, schwerlich zweimal in unserem Leben der Art Briefe wechseln, hat mir Meusebach gestohlen und aus Strafe Gottes ist er taub geworden; hier gibt es keine solche Diebe, die Leute fragen den Teufel nach Deiner Handschrift. — Was

macht denn Dein Bruder Christian in Rom, ich habe auch lange nichts mehr von dem gehört. Gehabe Dich wohl, und Gott behüte Dich.

298.

Clemens Brentano an Görres in Straßburg.

Coblenz 22. Juni 1825.
Abgeschickt 29. Juli.

Geliebter Görres! Oft habe ich Blätter schon vor Jahren an Dich voll geschrieben, die nicht vollendet, nicht fortgeschickt, und im Abschließen von Perioden des Lebens verbrannt wurden. Es ist schwer an Dich zu schreiben; im Bild, das Du zurückläßt und dann und wann in öffentlichen Aeußerungen erfrischest, scheinst Du immer bereits Alles zu wissen oder auf eine nicht verletzende Art zu denken, zu fühlen, Du wüßtest Alles; was soll man aber einem solchen Propheten und Zeichendeuter schreiben? Jetzt bei diesen Zeilen schon möchte ich die Feder niederlegen, denn was habe ich Dir für einen Löwen zu gebären, den Du nicht schon ex ungue vorausweißt, ja mit ihm schon schwanger gehst, ehe ich vom ihm accouchirt bin. Was soll man solchen Leuten sagen? Man muß sich selbst viel oder gar nichts einbilden, um Ihnen zu schreiben, wenn man nicht Geschäfte mit ihnen hat, oder von ihnen besessen ist. Wäre ich ein Handwerker, so hätte ich ein Verhältniß zu Dir, denn Du kannst z. B. keine Schuh machen, doch könntest Du Dich noch immer mit Barfüßigkeit vor mir bewahren, aber ohne Amt, ohne Aufgabe, als eine sehr individuelle, mich selbst zu bekehren, habe ich keinen Beruf, den Du nicht selbst ebenso gut hättest und viel besser erfülltest.

Im Allgemeinen weiß ich, wie Gott Dich und die Deinigen geführt und sage ihm den innigsten Dank, daß er Dich bewahrt hat vor Verwesung, Verbrennung, Verwitterung, Versteinerung, ja vor Vergötterung in der Zeit und daß Du in der inkompleten, doch überzähligen, verwirrten, verbundenen, verdrückten, falschzitatigen Bibliothek aller Erkenntnisse und Methoden dieses gefallenen, fortstürzenden Lebens, als ein guter Spürhund die Nase (kalte Hundsschauze, sieh Einsiedlerzeitung!) gesund bewahrt, und die Spur des Gottes und Menschen in seiner Kirche gefunden hast und darauf bellest und jagest, Holz und Wilddiebe, Wölfe in Schaafskleidern, tolle Füchse und echapirte Menagerie-Löwen ꝛc., auch Grenzsteinverrücker u. dgl. —

Als ich vor zwei Jahren auf den Willen der ein Jahr später verstorbenen, mehr als irgend ein je genannter Mensch begnadigten Klosterfrau A. C. Emmerik, nach 18 Jahren wieder plötzlich einmal nach Frankfurt ging, weil, wie sie mir sagte, mir Menschen begegnen sollten, denen ich nützen würde (zurückgekommen sagte sie, es sei Dein Schwiegersohn gewesen und charakterisirte ihn genau), ließ mich der Zufall im Riesen [zu Coblenz] übernachten und am folgenden Morgen sagte mir die freundliche Wirthin: hier ist des alten Görres Haus. Das rührte mich sehr, ich dachte Deines Vaters, der mit weißer Mütze in meiner Jugend zu dem Fenster herausguckte und wie Du Aushecker hier ausgeheckt worden. Aber das Schild erfreut mich, weil der Riese, die Grundlage des hl. Christophorus, der wie Du immer den größten Herrn suchend, nun zuletzt unter dem Christkindlein seufzen muß, das durch die Woge des Weltwassers tragend er demüthig jenseits ankömmt. Mein lieber Görres! sieh, das weißt Du wieder Alles und fühlst es unaussprech-

licher als ich, sonst würdest, müßtest, könntest Du es ja aussprechen. —

Wenn ich Deine katholischen Aufsätze lese, bedauere ich immer, daß die Veranlassung immer so gelegentlich erscheint, als rezensirtest Du sehr vortrefflich über das Schweißtuch der Veronica, die Grabtücher Christi und seinen ungenähten Rock, weil eben einer vorübergeht, dem der Zipfel des Schnupftuches aus der Tasche guckt, oder weil Wäsche auf dem Zaune hängt, von dem Du soviel Eifer und Gnade abbrichst. Was Du sagst, ist vortrefflich, aber nie kann es mich beruhigen, ich möchte immer, Du sagtest das Ganze, Alles was Noth thut, denn Du mußt es wissen und fühlen, sonst könntest Du nicht so sprechen. Du kannst mir diese Aeußerung gewiß verzeihen, denn wäre Dir auch noch kein Schriftsteller vorgekommen, von welchem und für welchen Du das Nämliche gewünscht, so hast Du es unzählige mal von Gott verlangt, wenn Dir seine Schickungen nicht bequem waren; auch hast Du wohl schon zu ihm gebetet: Herr flick nicht so an mir herum, bekehre mich doch ganz. Du bist von früher Jugend so ganz ein öffentlicher Mund gewesen, frühmündig und freimaulig, und bist durch die Gnade Gottes gerade zu der Kirchenthüre zurückgekommen, von welcher Du hinweggelaufen: ich wünsche immer, Du möchtest Deine Reise beschreiben, so gerührt und begeistert und demüthig als Augustinus es gethan, Du möchtest Dir selber das einfältig zumuthen, was Du vielleicht eben deswegen vergeblich aus dem Munde der Zeit zu thun versucht hast, weil Du es noch nicht auf eine Weise selbst gethan, die Gott und seiner Kirche gefallen und genugthuen würde. O daß Du alle Polemik gegen die weltliche Geschichte vergessen könntest, daß in Deinen katholischen Critiken der politische Ingrimm nicht durchschauen möchte, da-

mit keiner sage, er kratzt sich theologisch, wo es ihn politisch juckt. — Wie herrlich und klar und eindringlich sind in der Rezension von Kerz' K.-G. Deine Worte über die Mysterien der Kirche, warum stehen sie da so einzeln, zufällig, wie aus dem Munde verloren — wem mitten im Gespräche solche klare und erklärende Aussprüche zufließen, dem müßte das Herrlichste gelingen, so er die Augen darauf von ganzer Seele demüthig heftete. Du hast einmal den menschlichen Leib angesehen und eine Physiologie geschrieben, Du hast so vieles erlebt, ach sei gekreuzigt und wiedergeboren und schaue den Brautleib des Herrn an, die Kirche — und stelle sie dar, Du wirst herrliche Früchte sehen. Gerade solcher Gattungen Geister, wie Du, bedarf es, um das was nur den Heiligen mühsam inne wird, denen draußen in tausend Gleichnissen nachzuweisen, Du, den kein theologischer Comment, kein Kamaschendienst und seine todtgewordenen Formeln (denn seit Babel verwirrt sich die Sprache mit jeder philosophischen Generation und die Theologie kömmt auch in diesen Formeln, wie mit Schuhschnallen und Hutformen, immer ein Dutzend Jahr hintennach) Du, den nichts dergleichen bindet, und den der Blick in die Geheimlehre aller Völker ausrüstet und mit gleichartiger Erfahrung nach allen Seiten des Lebens bereichert: Du könntest die Kirche als die vollkommen gestaltete und erhaltene Erblehre des rechtmäßigen erstgebornen Erben des Vaters schon aus den Trümmern von Ammenmärchen und analogen Traditionen im Munde der Bastarden, Stiefsöhne, Söhne der Magd und Sklavin nachweisen, Du könntest die Wahrheit der Kirche in jeder Familiengeschichte nachweisen. — Das für die draußen, aber für die drinnen, ach wie viel neu zu beleben und zu beleuchten! Was könnte man ihnen nicht schon sagen, wenn man ihnen die Geschichte der Kirche an den Erschei-

nungen in der fortgesetzten Verstümmelung und Verunzierung einer einzigen großen steinernen Kirche exponirte, von der ersten Conception eines himmlischen Jerusalems in erschaffener Materie, Dimension, Farbe, Crystallisation u. s. w. bis zur höchsten gefrornen Lumpen- und Hobelspantracht des Augspurger Haarbeutelgeschmackes in allem Ausdruck, Gebet und Bilderwerk. O möchte Gott nur ein halbes Jahr lang der Orgel Menschenstimme und Wort geben oder aller Christen Ohren clairouiants machen, welche Erfahrungen im Gottesdienst würden gemacht werden, denn nie sind solche Ketzereien, Schändlichkeiten, Blasphemien, Obscönitäten, ich will nicht sagen gepredigt, nein überhaupt gesprochen oder gedacht worden, als täglich an vielen Orten besonders der deutschen Kirchen jetzt georgelt werden. — —

Als Diez mit Guido von Strasburg kam, brachte Steingaß sie zu mir in Frankfurt, ich wohnte in derselben Stube, wo Du einmal so republikanisch begeistert Deine Braut bei meiner verstorbenen Schwester Sophie heimsuchtest; nun war eine andere Zeit in aller Gesinnung und Deinen Kindern. Guido gefällt mir und allen Menschen sehr wohl; für alles Gute begeistert, zeigt er keinen Jugendschwindel für irgend Unhaltbares, er stößt nirgend an, und die wenigen Splitter, die er auf der Oppositionsbank sich eingerutscht, haben ihm die Hosen nicht zerrissen und sitzen nicht tief und fest, keine Hörner, keine Stacheln, nur ein wenig Jucken und Prickeln, was sich bei dem reinen lieben Jünglingsherzen gar anmuthig macht, er lacht am Ende immer selbst mit. Gott erhalte, stärke, fördere ihn in der Frömmigkeit... Es könnte dem Guido nichts wohlthätiger sein, als der häufigere Umgang mit Windischmann und seiner Familie, es ist eine ungemein heitere sittliche Geselligkeit und Unbefangenheit im Haus, dabei eine redliche, grade

Frömmigkeit ohne Heuchelei, wissenschaftliche Anregung nach allen Seiten und eine Berührung mit tausend vortrefflichen Ansichten und Erfahrungen in kirchlicher Hinsicht, die ungemein wichtig sind und weder auf dem Markt noch auf dem Catheder gefunden werden. —

Diez, dieser treue Freund und heitere redliche Hausknecht Gottes —

29. Juli. recte bene! Soweit geschrieben lag der Brief schon mehrere Wochen seinem Untergang entgegen, da ereilt die Weissagung die Geschichte und ich erhalte Dein Briefchen vom 25. Juli, worin schon Alles steht, was dieser Brief enthält und was brauch ich denn da zu schreiben — ei, schreib Dirs selber! Aber Dero haben Sich doch einigermaßen auflügen lassen, denn ich bin nicht von Frkft. relegirt hierher in die Heidenschaft, ich bin bei den Meinen unverdient liebgewesen, aber ich litt in dem Rausch des Lebens dieser sclavischsten freien Stadt.

Hier habe ich gar keine Berührung und bin den ganzen Tag einsam und mache das Register über den ungeheueren Schatz der Mittheilung der verstorbenen Emmerik, um die Materialien (wohl an 4 Folianten Mskpt.) überschauen zu können, zu irgend einer Verarbeitung, welche Gott fügen muß. Ich wage keinen Entschluß darüber zu fassen. Die Gabe ist zu ungeheuer und nie war solches gegeben, sie steht der Noth der Zeit gleich — zu welcher Noth aber auch die Maulsperre von je gehört, daß sie nichts aufnehmen kann. . . . . Ich habe längst gefühlt, daß der große Schatz, den Gott mich hat auflesen lassen, weil er so arm ist an Menschen, daß er mich nur dazu brauchen konnte — ich habe längst gefühlt, daß dieser Schatz von Dir mehr als einem Anderen könnte gewürdigt werden, und daß er in seiner wundervollen Consequenz nach allen Richtungen viel-

leicht eine ganz neue Ansicht des Lebens in Dir erwecken und aussprechen könnte, aber ich fand noch keine dringende Veranlassung zu Dir zu reisen; meine Lust, Liebe, Erwartung aber kann ich nicht würdigen als Antrieb in Dingen, die ich in Gottes Hand nur gut weiß. Er muß es fügen, ich kann nichts wollen.

Wahrscheinlich hat Dir Guido oder Räß unverstanden geschrieben, ich wünschte, Du möchtest ein ganzes System der Theologie schreiben, daran habe ich nie gedacht. Als ich Deine abgerissenen, wie Juchtenschnitzel zwischen allerlei Plunder, das die Motten leicht fressen, versteckten katholischen Aufsätze las, that mir es leid, daß Du das Beste, was Du je gethan, so nebenbei, so verloren thatest; es war mir, als habest Du alle Deine Hundshaare wohl assortirt und appretirt auf öffentlichem Markte in schöner Meßlage ausgelegt und verkauft und nun ließest Du halb wider Willen so von ungefähr zwischen Hecken wandelnd, hie und da ein Flöckchen der feinsten Wolle am polemischen Nußzaun hängen; unbekümmert, ob ein Rabe oder eine Nachtigall es sich ins Nest trage. Mir war nicht leid, daß dieses da stand, mich schmerzte nur, daß Du mit dem Streit, mit der Kritik begannst, und daß Du es auf einem Tummelplatze thatst, der auf die Gegner nicht wirkt, weil sie ihn nicht lesen. Ich wünschte, Du möchtest etwas allgemeines schreiben über die Kirche, das allen Unkirchlichen zu Nutzen käme, ein einfaches Bild der Kirche aus Deinem Standpunkte, worin Du besonders alle von den Gegnern angefochtenen Züge ihrer Gestalt rechtfertigtest. Solche Darstellungen von Geistern, die neu und ohne den Apparat längst bekannter hergebrachter Vorstellungen sich der Wahrheit in ihrer ganzen Gestalt bewußt werden, sind von ungemeiner Frucht, indem sie gewöhnlich aus meist ganz neuen

Gesichtspunkten die Wahrheit hervortreten lassen, die dann dem nach einer gewohnten Disposition aufmarschirten Gegner immer in Rücken und Flanke kommen. Wie viel hat de Maistre hiedurch gethan, wie viel Leibnitz, den sie ganz ignoriren u. s. w. Du darfst nur einen vollkommenen Katechismus oder das Prinzip der katholischen Kirche von Ziegler oder dergl. lesen, oder das Buch des Leibnitz selbst und darfst von Deinem Standpunkte aus eine Abhandlung über die Kirche schreiben, welche, indem Du sie demüthig in allen ihren Theilen dem Urtheile gründlicher theologischer Freunde überläßt, eine reine und sehr wohlthätige Gestalt erhalten wird.

Eine Geschichte der Verirrungen des Wissens und Glaubens Deiner Zeit und Deiner Person in ihr, demüthig und wahr, wäre für Dich, für uns Alle und für die Zeit sehr wohlthätig. Daß ich aber einmal äußerte, Du möchtest eine ganze theologische oder besser gesagt eine katholische Zeitschrift selbst redigiren, geschah, weil ich mich überzeugt glaubte, sie würde Dir wenig Mühe machen, indem sie keine Neuigkeiten bedarf, und sie würde einen gewissen Rang in der Gesellschaft erhalten, welchen keine der bestehenden hat, und würde Dir endlich auch einträglich sein bei der Achtung, die Du Dir in dem Publikum erworben. Ein Geist, wie Deiner, bedarf der Polemik nicht, Du darfst nur gegen Dich selbst, gegen die Zeit und Welt in Dir polemisiren, so wirst Du indirekt den Fürsten der Welt zusammenhauen, ohne daß Du der Censur zu nahe trittst. Stoff kann Dir nicht fehlen, da alle andre theologische Journale Dir ihre todtgebornen Kinder zum erwecken oder anatomiren oder begraben einliefern; die französische katholische Richtung und Literatur liegt Dir vor der Thüre, die schweizerische und deutsche vor dem Haus. —

Mit großer Freude höre ich von der kindlich katholi-

schen Richtung Deiner Tochter Marie, grüße sie von mir herzlich und bitte sie dann und wann um Gebet für mich. Sie soll aber ja das Bildchen nicht vergessen, das ihr in Freiburg am Tische statt eines Briefes gereicht wurde, das Bildchen ist ein Cilicium gegen die Neugier. — Du scheinst bei der Redaction Deines Briefes an mich einem falsch rezipirenden Apotheker gefolgt zu sein, er muß seine Notizen über mich im Fuß des Regenbogens gesammelt haben, in welchem er einmal behauptete gestanden und das unaussprechliche Farbenspiel beobachtet zu haben, das sind Visionen in der camera obscura eines aufgeklärten Mohren, den ich nie gesehen habe. Ich kenne und sehe hier Niemand als Settegast und Cornely. — Lebe wohl, nimm vorlieb und bleibe mir gut. Grüß Frau und Kind. Dein

Clemens Brentano.

Von dem liebenswürdigsten geliebten Herrn Bruder Arnim habe ich lange nichts gehört, denn ich schreibe ihm nicht, da ich nichts mitzutheilen habe, und was er mir mittheilen kann, da es aus einem Treiben der Welt ist, das sich von selbst construirt, so man es anschauen will, hat keinen Werth für mich. Gewöhnlich schrieb er mir allerlei Fetzen aus der Berliner Kunstgeschichte, die mir ganz in der Rumpelkammer liegt. Ich bin aber zu innig mit ihm, habe ihm zu viel zu danken, fühle ihn moralisch und geistig zu überlegen und durch seine freiwillige treue herablassende Liebe wieder zu rührend nah, um seine kirchliche Stellung nicht sehr betrübend in der Annäherung zu fühlen und so ist diese Correspondenz eingeschlafen. Er war in Westphalen bei mir, als die E. noch lebte; sie gewannen sich beide lieb und sie weinte und betete oft über den Irrweg einer so herrlichen Seele. Bettine habe ich voriges Jahr im Schlangenbad und Frankfurt gesehen. Ich ver-

stand aus Ihrer Richtung gar wohl leise sehr delikate Andeutungen in Arnims Brief, daß ihr heftiges Kunsttreiben ihm manchen stillen Lebensgenuß durch die stete Berührung mit allerlei hoffärtigem verwirrten Kunstgesindel entbehren mache. Ich war sehr traurig in der Nähe dieses großartigsten, reichstbegabten, einfachsten, krausesten Geschöpfes. In stetem Reden, Singen, Urtheilen, Scherzen, Fühlen, Helfen, Bilden, Zeichnen, Modelliren, Alles in Beschlag nehmen und mit Taschenspielerfertigkeit sich alle und jede platte Umgebung zurecht gewaltthätigen, um das Gemeine als Modell zum Höheren in irgend einen Akt zu stellen und das Ungemeine sich gesellig bequem zu setzen, in diesem ohne Ruhe und doch mit geheimem, nur befreundetem Aug zu entdeckenden Hintergrund des Nichtgenügenden in Allem, aber zu hoch gestellt und zu allgegenwärtig im menschlichen Kreis, um diese eingemauerte bessere Sehnsucht (das arme Kindchen im Augapfel) zu befreien und vor Gott unter Thränen darzustellen, auf daß es eine gerettete Seele werde: ach es ist dieses ein ganz vernichtendes Gefühl. Sie thut mir unaussprechlich leid. Sie hat den Traum aus dem Faust mit merkwürdiger Kunst und einer zerstörenden Anstrengung gezeichnet; Göthens Monument, höchst ausgezeichnet, steht im Modell von ihr im Städel'schen Institut; dann hat sie zu Rödelheim den ganzen Garten von Georg in einem Panorama mit dem erschütterndsten Detail, man möchte sagen, Blatt für Blatt aufgezeichnet und mahlt ihn jetzt in Oel, und — wie stehts mit mir: alle diese Dinge die Alle bewundern, interessiren mich nicht, weil ich die Anlagen dieser herrlichen Seele kenne, zu der sich diese Anstrengungen wie ein Schmutzfleck verhalten, der die Gestalt silhouettirt. — Wir haben uns nicht gezankt, aber auch nichts konnte ich ihr mittheilen, denn sie wollte nichts

wissen, mied mich scheu oder überhäufte mich mit abschnurrenden Erzählungen von Nichts, über Nichts, mit und durch Nichts. Alles Genie, alle Kunst und Wissenschaft wird jämmerlich und geckich im Altern, denn ihre Aufgabe bleibt endlich, selbst Göthe nimmt ein lahmes End. Nur die kirchlichen, frommen, heiligen Seelen, z. B. Sailer, Overberg werden stets vollkommner und lieblicher im Alter. Nichts ist lächerlicher als Göthens Rezension von Windischmanns diffusem, doch manigfach tröstlichem Buch: was der Arzneiwiss. notthut, im letzten Stück Kunst und Alterthum; er fängt an zu schreiben, wie meine seelige Großmutter, die alles beschrieb, was auf ihrem Schreibpulte lag.

Ich habe mit Rührung meine bronzirte Büste und ein Porträt von Schwester Sophie auf Deiner Bibliothek gesehen.

Diez ist eine redlichste, reinwilligste Bürgernatur, zu allen Anforderungen der Seele und des Herzens hinreichend, weil er sehr verstehend, liebend und demüthig. Recht aufrichtig sehnt er sich zu allem Kirchlichen, er gibt ein gutes Beispiel und täglich mehr. Das trefflichste katholische Hausbuch, Goffine's Handpostille, woraus die meisten lernen können, macht ihn glücklich. Dieses alte, viel, aber doch nie genug gebrauchte Buch solltest Du einmal lesen und öffentlich lobpreisen aus allen Registern Deines Geistes und Herzens. — Es ist dasselbe mit dem verschrieenen M. v. Cochem, einem der herrlichsten Menschen. Wenn Du das große Exempelbuch und das Historienbuch dieses einfältig tief erleuchteten Mannes durchliesest, so würdest Du einen Schatz kirchlicher richtig zitirter Traditionen und Volkssachen finden. Eine Ehrenrettung dieses herrlichen Menschen, der noch den Grund des Volks erbaut, während ihn jene die oben liegen schimpfen, wäre eine Arbeit Deiner

würdig. — Dein bestes Werk, das Erbarmen mit den Hungernden hat doch schöne Früchte getragen, unwillkührlich wachsen geistliche Früchte dadurch im abblühenden Garten der falschen, zeitlichen Begeisterung. Wenn Dein politischer Vesuv längst ein unfruchtbarer Krater ist, werden fruchtbare Gärten von Milde an seinem Fuße Dich segnen. Auch Du hast Porzellain gekriegt, da Du Gold machen wolltest und es ist auch besser, denn es wird nicht dazu kommen Porzellaingeld zu machen, was Fichte mit großem Geheimniß vorschlug. — Vielerlei und auch meine Liebe versteht sich am Rand. Salve!

299.

Stadtrath H. J. Dietz an Görres in Straßburg.

Coblenz 7. August 1825.

Als ich Strasburg verlassen hatte, kam ich ganz sonderbar nach Frankfurt, und noch sonderbarer zu Brentano, der mit mir nach Coblenz gegangen, und Gott sei Dank noch bei mir sizt. Ich weiß selbst nicht wie es kam, daß ich mit ihm, der mir aus früheren Zeiten her mit seinem Comödienspiel nur lustig, spaßhaft und wie ein äzendes Narcoticum vorgekommen, in ein ernsthaftes Gerede kam, was Veranlassung gab, daß er mitzog. Es war auch eine katholisch gewordene Berlinerin, ein überaus liebenswürdiges geistreiches Mädchen, die in Westphalen aus Neigung eine Armenschule übernommen, gerade bei Schlossers, die zurückwollte und nun auch mitging. Das Mädchen war gesonnen, in einen Orden der barmherzigen Schwestern zu gehen. Ich war ja auf vergebliche Werbung in Strasburg gewesen, nun fand sich schon eine Schwester auf der Rückkehr, so zufällig wie eine Schickung; dann Brentano, ein

Büßender und ein Bußprediger, die Geschichten von der Jungfer Emmerik, meine heimliche Scheu vor Brentano ob das Alles Spaß oder Ernst sei. Nun fielen mir wieder die Bußprediger aus dem Strasburger Dom ein, aus der Jugend der Katechismus und ein zurückgelegtes bedachtlos lustiges Leben. Dann hatte ich wieder einen klaren Blick in die Wesenheit der Dinge, da mich die Gnade Gottes vor vielen gewöhnlichen Schlechtigkeiten bewahrt, und mir die Rückkehr zur Kirche leicht machte, an deren Thüre mich ohnehin, nicht aus Liebe zu Gott, sondern aus Neigung und Geschäftigkeit, die Werke der Barmherzigkeit geleitet hatten.

Diese Dinge alle zusammengenommen konnte ich nicht auf der Stelle bemeistern, und ich war anfänglich ganz toll und verwirrt. Aber als ich wieder in der Arbeit, und bei meinen armen Leuten und im Spital war, da ward es mir nach und nach wieder klar und leicht, und ich weiß nun, daß ich getrieben werde, unseres lieben Herrgotts Hausknecht in seiner Stadt Coblenz am Rhein zu sein, und daß ich mich ganz demüthig an seiner Kirche zu halten habe. Und so habe ich mit allem politischen Treiben, Staatsverbesserung, Polemik ꝛc. ꝛc. gänzlich aufgeräumt, so daß mich selbst die erstaunlichen Visionen der frommen Emmerik nicht mehr irre oder in Verwunderung bringen.

Ich muß mein Zusammentreffen mit Brentano für meinen Theil als eine besondere Gnade ansehen, weil ich auf eine schnelle Weise zu einer Einsicht gekommen bin, die mir nicht recht lebendig werden wollte, aber ich kann doch wohl ein Wort über ihn sagen, ohne zu sehr eingenommen zu sein. Es ist ihm mit dem was er sagt und thut, wahrhaft ernst. Es ist innerlich gegründet, klar ohne alle Schwärmerei, und nur wegen einiger auffallenden Aeußerlichkeiten im Verdacht. Auch ist von theologischen

und pietistischen Faseleien gar keine Ader an ihm, und er hält und weiset ganz einfältig zur Kirche, wie diese es seit 1800 Jahren thut. Ich wollte dieses sagen, damit es Dir nicht vorkomme, als sei Brentano in der jetzigen Weise poetisch geworden, wie ich aus Deinem Briefe merke, wozu Mohr wohl einige Veranlassung hatte, der, mit einer großen Anzahl, ihm den Namen des fünften Evangelisten gegeben.

Brentano hat hier außer dem Doktor, Cornely und einigen der Geistlichen gar keinen Umgang, und mit den Geschichten der Emmerik ist er besonders zurückhaltend, aber aus verschiedenen ganz unschuldigen Veranlassungen sind wir alle im Verdacht einer heimlichen Frömmelei. Eine davon ist die Bemühungen um den Orden der barmherzigen Schwestern hier einzuführen. Es sind auch einige Novizen da, aber ohne einen festen Haltpunkt; da in unserer übrigens braven Geistlichkeit das Element der Liebe nicht vorherrschend ist, kömmt so etwas leicht ins Stocken. Nun ist meine Frau auf neuer Werbung zu Nancy so glücklich gewesen, die Sache durchzusetzen. Im künftigen Monat kömmt die Superieure der dasigen Congregation des h. Vinzentius de Paula, die 62 Häuser hat, hierher, um noch einige vorläufige Einrichtungen zu treffen, und künftigen Mai bekommen wir 6 Schwestern.

Am 16. Juli wurde der Kronprinz und seine Frau auf seinem Schloß zu Capellen feierlichst empfangen, dann auf dem Rhein zur Stadt gebracht. Vieles kam zusammen, um ein recht glänzendes Fest daraus zu machen. v. d. Gröben war allein in seiner Begleitung. Ich habe ihn besucht und eine Stunde über allerhand Dinge verhandelt. Er läßt Dich und die Frau und Marie herzlich grüßen. Es ist noch ganz der Alte. Am folgenden Tag ging der Prinz nach Ems, wo die Prinzessin einen Monat oder auch länger

bleiben soll. Der Prinz ging nach Brabant und ist jetzt wieder in Berlin.

Sonst alles wohl in der Runde herum, und läßt Dich Frau und Kind herzlich grüßen. Durch Guido sollst Du mehr hören. Ich danke Dir und den Deinigen für die mir in Strasburg bewiesene Liebe, ohne viele Worte aber von Herzen. Dietz.

300.

Jakob Grimm an Görres in Straßburg.

Cassel, 14. Sept. 1825.

Nach langem Schweigen darf ich doch wieder einmal mit einer Bitte kommen, im Vertrauen auf Ihre alte Freundlichkeit. Wenn Sie mir Ihre (Glöcklische) Abschrift von Hartmanns Gregor vom Stein auf einige Monate leihen und mit der nächsten fahrenden Post schicken wollten, so geschähe mir ein Gefallen. Das heißt ein noch größerer Benecken und Lachmann, die eben den Iwein drucken lassen möchten und denen die Durchsicht des anderen Werkes von demselben Verfasser wünschenswerth scheint. Wann und aus welcher Hs. hat Ihnen eigentlich der beatus, unordentlichen Andenkens, die Copie genommen? Meines Wissens fehlt sie zu Straßburg, wo sie sonst lag, und von einem römischen Gregor vom Stein weiß man wieder nichts, wenigstens ist keiner nach Heidelberg gebracht worden. Hat Glöckle früher zu Straßburg gehaust?

Von Ihnen haben wir freilich lange nichts vernommen, als daß Sie eben auch Großvater geworden sind, welche Würde ich allem Anschein nach nie erreichen werde. Doch muß ich melden, daß wenigstens Wilhelm vorigen

Mai Hochzeit gehalten hat mit einem braven, uns allen längst bekannten Mädchen, geheißen Dortchen, denn die Vornamen gelten ja im häuslichen Leben. Unser Beisammenleben und wohnen und ewige Gütergemeinschaft hat darunter nichts gelitten, wir drei Brüder (der dritte der Mahler Ludwig) wohnen und essen zusammen, und stoßen Einnahme und Ausgabe zusammen, um uns leichter durchzuschleppen. Die Schwester, einige Jahre früher verheirathet, hat einen hübschen gesunden Jungen, der mein Pathe ist, und geht jetzt mit dem zweiten Kind. So verschleißen wir das Leben, äußerlich leidlich, innerlich nach alter Weise arbeitsam und vergnügt, Tage, Wochen und Monate fliegen wie Pfeile davon. Die Gesundheiten könnten wohl besser sein, doch selbst das, wie eine Art Inoculation, schützt wieder gähes Sterben.

Noch vor oder mit Auslauf des Jahres sollen Sie zwei Bücher zugesendet erhalten. Einen Band Feenmärchen mit allerlei Ansichten und Deutungen, die Ihnen schon recht sein werden, da Sie mit den andern Bänden der Kindermärchen sich zufrieden bezeigt haben. Dann den zweiten Theil meiner Grammatik, der wieder dick genug wird und sich also nicht alles Gute, was in dem Stoff steckt, entschlüpfen läßt. Ob ich pedantischer geworden bin, mögen Sie beurtheilen, mir scheints bisweilen; aber hat man so lange über einer Sache gesessen, so verstrickt sie einen mit tausend Fäden, vor denen man nach und nach Respekt kriegt und keinen brechen mag, und ein paar Hundert auf einmal zu zerschneiden um ein Luftloch aus dem Gespinste zu gewinnen, das schiebt man immer auf, bis es ohne Beschädigung geschehen können soll, wozu es aber am Ende nimmer kommt.

Das Buch ist nicht selten ekelhaft von Unwissenden

gelobt worden, der rechte Mann hätte natürlich viel daran zu tadeln gehabt, aber nach und nach wachsen rüstige Concurrenten heran, auf die ich mich mehr freue.

Ihr Buch über deutsche Sagen scheint wieder hingelegt oder sich langsam reich zu wachsen? Wir haben Ihren Aufträgen schlecht entsprochen. Das macht die Verwicklung in eigne Arbeiten und daß wir nicht im Lande herumwandern konnten, um zu sehen und zu hören, was gesammelt werden soll. Auf andere ist nicht zu bauen; selbst Leute, die geschickt dazu scheinen und viel verheißen, leisten nichts. — Hiermit Gott befohlen und herzlich gegrüßt. Jac. Grimm.

301.

Fr. Creuzer an Görres in Straßburg.

Heidelberg, 30. Okt. 1825.

Ich dachte immer, Guido käme und brächte uns etwas Neueres als wir durch Steingaß und Frau wissen, aber jener hat sich nicht sehen lassen. Unterdessen war ich bei den jungen Eheleuten zu Frankfurt in ihrem allerliebsten Hause und habe mich neuerdings überzeugt, daß Sophie wieder kräftiger und der Enkel in fröhlichstem Gedeihen begriffen ist. Mittlerweile bin ich denn nicht in Straßburg, vielweniger in Paris gewesen; war diesmal meine Schuld nicht. Ich hatte meine Vorlesungen zu spät beendigt, dann kamen Bruder, Vettern und Basen zum Besuch, und Sulpiz Boisserée rieth mir heuer selber ab, weil die meisten Pariser Gelehrten verreist seien. Dieser wird Ihnen unterdeß geschrieben haben, und sich gegen Sie über einige Punkte der Domkritik expliciren. Er hat Ernst und Eifer, um das Dommerk binnen zwei Jahren ganz zu beenden. Dazu sind in Paris die Einleitungen gemacht.

Ich höre von Daub, daß Sie im „Katholiken“ uns scharf zu Leibe gegangen. Er meint, Sie hätten Ihre Sache wie ein anderer Herkules oder Siegfried geführt. Das seichte Volk werde sich wohl aufs Ignoriren legen müssen. Sie seien nur vom Standpunkt der ächt philosophischen Speculation aus widerlegbar. Ich selbst habe das Heft noch nicht gelesen, aber frühere, worin Sie gesprochen. Haben Sie in der Kirchenzeitung (womit Zimmermann und Leske, trotz der Erbärmlichkeit des Blattes, viel Geld verdienen) Voß gegen Daub gelesen? Daub antwortet nicht direct, aber hat seit Jahren etwas unter der Feder, über Wissenschaft und Theologie, womit er nun bald hervortreten wird. Das Lumpenvolk wird immer frecher und die Paulussische Atheisterei und Vossische Wuth wird nun auch geflissentlich auf die Bierbänke gebracht, und diese Partei hat unter gewissen Mittelpersonen (Regent und Minister detestiren dieses Treiben) ihren Anhang in der Residenz. Jetzt haben sie den Schweitzer Nägeli auch gegen Thibaut aufgehetzt, und hat derselbe auf dessen musikalische Confession leidenschaftliche Angriffe im Morgen-(Literatur-)Blatt begonnen.

Unterdessen bringt uns Guigniaut in Frankreich zwischen zwei Feuer, sintemal Eckstein im Drapeau Blanc gar Vieles an uns auszusetzen hat, und wie ich höre Benj. Constant in seinem 2. Theil nunmehr allen priesterlichen Institutionen offener den Krieg macht. Ich will doch nicht hoffen, daß auf so gescheite Leute wie Constant ist, die Faseleien des alten Antisymbolikers Eindruck gemacht. Ich kenne die französischen Liberalen nicht genug. Es will mir aber scheinen, als wenn sie nicht genug Historie verständen, ansonst sie wissen müßten, daß die gepriesene Civilisation ohne Priesterschaften nicht hätte kommen können, sondern alle Völker noch heut im Urschlamm der Brutalität herum-

kriechen würden. Item mache ich die Bemerkung, daß die Leute in Frankreich und Deutschland sich gewaltig an die schwache Seite der Symbolik hängen, ans Indische Capitel, welches ich im Grunde nur dem Verleger zu lieb und weil die Zuhörer es wünschten, hinzugefügt habe, wobei ich die Quellenautorität ganz auf fremdem Treu und Glauben beruhen lassen mußte, während ich in Griechenland, namentlich in den Ausführungen und innerlicher Deduktion über Jupiter, Juno, Minerva, Ceres, Proserpina, unwiderlegbar bin. Geschieht das, weil die Leute dies spüren? oder weil das Buch zu dick ist, und die Wenigsten sich in die voluminösen Bände hineinstudiren? Wäre Letzteres, so sollten Sie Ihre Sagengeschichte hübsch in einzelne Dosen zerlegen, und gleich dem Boccaccio in zehntägigen Spaziergängen in dem Urwald der Sagen herumführen. Folgen Sie mir und geben Sie uns bald einen *ersten Tag* — sonst werden Sie alt über dem Werk, und können sich kaum mehr über die Wirkung freuen.

Ich gehe nun vom Plotin nicht mehr weg, habe mir Mosern zu Hülfe gerufen, und wir werden ihn in kurzer Zeit unter die Presse bringen. Dann geb' ich, so Gott will, noch den ganzen Jamblichus, wozu ich treffliche Acquisitionen gemacht. Hiernach — mit einigen Intermezzis von Compendien u. dergl. — Feierabend! Die Hieroglyphik wird in Deutschland nun auch Parteisache. Die Franzosen *sollen* Unrecht haben, und will Hr. Seyfarth den Schlüssel auf einem ganz andern Wege gefunden haben. Es soll aber nicht viel dahinter sein, wollen Andere wissen, und der Bonner Welcker versicherte mich, auch Wilh. Humboldt habe sich ganz von der Richtigkeit der Champollion'schen Sache überzeugt. Nun leben Sie wohl.

302.

Görres an Jakob Grimm in Cassel.

Straßburg, 2. Nov. 1825.

Ihr Brief, mein lieber Freund, ist mir erst vor drei Wochen zugekommen, und ich wollte nicht gleich antworten, weil ich meinen Sohn, der in den Ferien hier gewesen, brauchen mußte, das Manuscript aufzusuchen. Es ist nämlich mit meinen andern Papieren nach Berlin gewandert, und ich weiß zur Stunde nicht, ob es wieder zurückgekommen, denn unter den wenigen Manuscripten der Art, die sie mir von Coblenz hergesendet, hat es sich nicht befunden. Also mußte ich den jungen Menschen senden, die Papiere zu durchmustern und nachzusehen, ob sie den Heiligen nicht etwa an einen Stein in der Brandenburger Mark angeschmiedet. Der geht nun morgen von hier ab, und wenn er etwas findet, wird ers Ihnen senden; wenn nicht, nicht: ein Schelm gibt mehr als er hat. Es theilt alsdann das Schicksal mit den andern Manuscripten des Gedichtes, die verschwunden; wenigstens das hiesige ist nirgend mehr zu finden, ob es gleich im Cataloge der Johanniterbibliothek mit klarer Schrift verzeichnet steht. Es soll mich freuen, wenn ich einen der Göttinger Herrn, die alle eine Art von lächerlicher Antipathie gegen mich haben, damit verbinden kann.

Es hat mich sehr gefreut, in Ihrem Briefe Nachrichten aus Ihrem innerlichen häuslichen Leben zu finden, und wie insbesondere die Bruderschaft sich um ein Haupt vermehrt hat. Mein Glückwunsch für den Wilhelm kommt, obgleich spät von wegen Unkenntniß, doch immer nicht zu spät, denn man kann Glück und Frieden in der Ehe immer brauchen; wenn die Freunde kommen, dergleichen anzu-

wünschen, hat mans freilich noch nicht, aber es wird doch, wenns aufrichtig von Herzen geht, gern in den Herzen wahr, an die es gerichtet ist.

Ihr eignes Stillleben ist nun auch wieder bei uns eingekehrt, da die Tochter mit dem Enkel wieder heimgereiset, und der Sohn neuerdings auf die Universität gezogen, so daß nur ein Töchterlein die Dreizahl schließt.

Clemens, der eben neben mir aufs Beste grüßt, rüstet sich auch morgen wieder abzuziehen, nachdem er einige Monate hier im Lande bei mir gewesen, nachdem wir uns seit Heidelberg nicht mehr gesehen. Es war mir ungemein lieb mich einmal wieder mit ihm zusammen zu finden, und wo die Lebenswege sich abermals kreuzten, eine Zeit mit ihm zu durchreden, und zu vergleichen, wie das Leben Jedem verschieden sich gestaltet und eingewirkt. Wir haben uns recht wohl verstanden, und ich möchte daß eine Gelegenheit sich gäbe, eben so wieder einmal den Cassseler Freunden nahe zu kommen. Aber der Eine hat nun eine Frau, und der Andere steckt in der Grammatica, und dreißig Sprachen und Dialekte hängen sich ihm flehend an die Kniee, wenn er einen Fuß von der Stelle setzt. Also wirds nicht werden, wenn ich nicht etwa einmal selber komme, und das kann wohl geschehen, ob ich gleich eben auch selbst nicht mehr von allzugroßer Flinkheit bin.

Haltet uns Alle in freundlichem Angedenken.

J. Görres[1]).

---

1) Die Nachschrift von Clemens Brentano, der den Brief bis Frankfurt mitnahm, findet man in Cl. Brentano's Ges. Briefen II. 84–85.

303.

Görres an Regens Dr. A. Räß in Mainz.

Straßburg 2. November 1825.

Vom Dezemberheft sind drei Bogen abgesetzt, und der vierte füllt sich noch mit der Henhöfer'schen Geschichte, von der zu wünschen wäre, daß sie ein Ende nähme. Den fünften Bogen, vielleicht etwas in den sechsten hinein, wird der Geigerische Aufsatz füllen, den ich zum größeren Theil umgearbeitet und ausgeglichen habe. Dann werde ich wohl etwas über die jetzigen Verhältnisse Bayerns beifügen als Antrieb und nützliche Erinnerung. Es Ihnen vor dem Satz zu senden, wird die Zeit nicht erlauben; ich will Ihnen also einen Aushängebogen zusenden, damit Sie, wenn Sie etwas auszusetzen finden, es noch in Zeiten ändern lassen können. Der Rest des Heftes wird also noch gedeckt werden müssen. Hinten im Anhange werde ich den Artikel der Neckarzeitung abdrucken lassen, und unter meinem Namen eine gute Nachrede zur bösen machen. Sie dürfen sich also nicht weiter um die Angelegenheit kümmern. Für das Dezemberheft habe ich jenen langen langen Bandwurm zerstückt und die Stücke zusammengeflochten in einen mäßigen Zopf von zwei Bogen Länge, der sich ganz gut liest und seinen Nutzen für die Leser hat. Ich werde die Stromata wohl in dem Hefte fortsetzen, fürs andere noch Fehlende wird unterdessen Gott wohl sorgen.

Zwei Dinge müssen Sie nun für die Folge nicht versäumen. Erstens schreiben Sie auf einen Zettel Stück vor Stück Alles was Sie an Honorar von Müller empfangen haben, und wenn Alles beisammen ist, dann lassen Sie es von Ihrem Verleger unterschreiben und legen Sie die Schrift

zu Ihren Papieren. Sie haben dazu den besten Vorwand an jenem öffentlichen Angriffe[1]), und können ihm übrigens auch sagen, daß Sie das Papier nur für den Nothfall zu brauchen gesonnen sind. Da Sie früh oder spät einmal mit Müller brechen müssen, so schützt die Schrift Sie gegen üble Nachrede und argen Willen von seiner Seite. Schreiben Sie mir doch sogleich, wie Sie es ausgeführt haben.

Zweitens müssen wir, ehe wir mit dem Katholiken einen weitern Schritt thun, nothwendig die Abonnentenliste und das Verzeichniß der Buchhandlungen haben, an die die Versendung geschieht. Sie müssen es ihm also abverlangen; er kann und wird es Ihnen nicht weigern, da Sie ihn in Händen haben und er zu künftigen Speculationen auf Sie rechnet. Lassen Sie alsdann Abschrift davon machen und senden Sie mir dieselbe binnen acht Tagen, weil das neue Jahr nahe ist, und allerlei Maaßregeln vorher noch getroffen werden müssen. Alles Andere durch Brentano mündlich. Leben Sie recht wohl.

Straßburg 25. November 1825.

Ich wollte die Dinge gänzlich zu ihrer Reife kommen lassen, ehe ich Ihnen schriebe, um die Sache mit einemmale abzuthun. Zunächst also das Geschäft mit dem Katholiken.

Ich habe vor drei Tagen an Müller geschrieben, wie er

1) In einem plumpen Artikel, wie nur die Neckarzeitung dergleichen zu schreiben verstand, hatte dieses Blatt die Redaktoren des Katholiken beschuldigt, fabulos hohe Honorare für ihre Schriften zu beziehen. In Folge jenes klugen Rathes von Görres hat sich herausgestellt, daß diese Honorare in Ansehung des starken Absatzes der Werke dieser Schriftsteller höchst unbedeutend waren, wodurch auch die mäßigen Preise derselben sich erklären ließen. Görres hat in einem Katholikhefte den Angriff nach seiner Weise sehr geistreich abgewiesen.

Ihnen schon des Weitern vorgeklagt haben wird. Obgleich sein Benehmen nicht gerade besondere Rücksicht zur Pflicht macht, so habe ich doch geglaubt, es sei auch keine Sünde für einen Kaufmann, mehr zu geben, als von ihm gefordert wird, und habe ihn deßwegen nicht ohne Weiteres vorbeigehen wollen. Die Bedingungen wird er Ihnen schon eröffnet haben; er soll fortan nehmen, was er Ihnen bisher gegeben, und geben was er selbst genommen, nämlich 4000 Florin in vier Terminen am Anfange jedes Trimesters zahlbar; das mehr oder weniger wird am Ende des Jahres berechnet. Wenn er nun Verstand hat, so nimmt er den Vorschlag an in Anbetracht anderer Dinge, die noch kommen können, ja er thuts noch billiger; hat er keinen, so greint er Ihnen die Ohren voll und will Herabsetzung und Milderung, worauf Sie sich aber durchaus nicht einlassen müssen, oder schlägts gar aus. Ich habe auf Ja und Nein geschrieben; im ersten Falle werden wir's mit ihm versuchen, im andern das Geschäft an Weschè übergeben. Ob jenes, ob das statt hat, beidemal bin ich nicht geneigt mich der Ehrlichkeit der Herren ganz auf Discretion zu übergeben, und da Weschè sich weigert die Druckkosten herzugeben, so sind wir überdem genöthigt, durch frühere und sichere Bezahlung uns einen Fond dafür zu verschaffen. Das kann aber nur dadurch geschehen, daß wir Alles was im Bereiche der Postämter von Kehl, Mainz und Frankfurt liegt, und dessen Versendung diese für nicht mehr als 25 Prozent ohne weitern Aufschlag für den Abonnenten übernehmen wollen, denselben hingeben, also daß sie den Betrag im Verlaufe des ersten Trimesters, wie es auf den Postämtern üblich ist, an die Redactoren bezahlen. Brentano hat dafür Mittel angegeben, die ich anwenden werde. Um aber Ueberschlag und Vertheilung zu machen,

dazu fehlt noch immer die Subscribentenliste, um die ich wiederholt bitte.

Was Druck und Versendung betrifft, so steht die Sache also. Die Druckkosten hier betragen etwa 3000 Florin, das ließe sich anderwärts wohl um 20 Prozente ermäßigen. Doch würde ich dieß nicht ansehen, um das Journal hier unter meinen Augen zu haben, wenn die fatalen Anstände mit der Versendung nicht wären. Ich habe deswegen genaue Erkundigung bei Le Roux angestellt, und obgleich in dem Hause Alles stöckisch und hölzern zugeht, so glaube ich, daß sie doch hier meist ohne Schuld sind. Der Wasserverkehr ist so schlecht, daß die Schiffer oft vier Wochen auf Ladung warten, am Ende zwar mit halber abfahren, aber dann unter Wegs beilegen, und wieder lange verweilen, um sie zu ergänzen. Der Landtransport hat bis Landau weniger Schwierigkeit, aber dort werden sie dem Commissionär hingegeben, und warten wieder auf Gelegenheit. Wenn es daher Weis von Speyer aus nicht gelingt, durch seine Zwischenkunft ein regelmäßiges Abnehmen von dort auszuwirken, dann müssen wir uns schon entschließen, den Druck anderwärts hinzuverlegen. In Bayern wirds jetzt keinen Anstand haben, und der Widerstand, den die Unterbehörden allenfalls entgegensetzen möchten, ließe sich wohl von oben leicht beseitigen. Lassen Sie durch Weis einsweilen Druckproben und Preise einschicken, damit man hernach gleich thun kann, was zuträglich ist.

Was die Verwendung des Geldes angeht, so sind Sie natürlich Herr und Meister damit zu schalten nach Ihrem Wohlgefallen; da aber dieß nun nicht auf Pracht und Ueppigkeit hingerichtet ist, so wünschte ich, daß gleich Anfangs ein bestimmter Zweck untergelegt, und darauf Planmäßigkeit und Sparsamkeit ohne unnöthige Engbrüstigkeit

hingewirkt würde. Ich stelle mir vor, es lasse sich in Jahr und Tag jemand finden, der etwa im bayerischen Mainthale ein altes Klostergebäude wieder hergäbe. Da hinein setzte man nun Ligorier oder irgend einen andern Orden, der den Absichten am Füglichsten zu dienen organisirt erscheint. Die Einrichtung ließe sich schon bei den Leuten umher erbetteln, einiges Kapital wäre schon vom Katholiken angesammelt, anderes hätte man aus anderen Quellen beigefügt, das wäre für den Einstand; für den Unterhalt könnte man den „Katholiken" selber überweisen. Man müßte ihnen nun Pressen anschaffen sammt dem nöthigen Apparat, wenn die Mittel zureichten eine Dampfpresse, Layenbrüder müßten das Geschäft betreiben, eine Gesellschaft von jenen bons livres könnte auch noch Fonds beischaffen, und der Vertrieb müßte, da die Bücher nicht viel theurer wären als das bloße Papier, wie der der Volksbücher auf Jahrmärkten und überall durch wandernde Umträger geschehen. Wenn aus dem Ertrage wieder, wie natürlich ist, andere Ueberschüsse sich ergäben, so könnten von diesen wieder andere ähnliche Niederlassungen anderwärts eingerichtet werden, und so würde allmählich aus einer Mitte das Gute sich verbreiten. Das sind nun freilich zur Zeit noch die Eyer im Korb des Mädchens, inzwischen habe ich 1817 mit einem Mammuthszahne, ein Paar Schuhen von Wilden und einem Fernrohre angefangen, und am Ende aßen fünf Monate lang mehr als 20,000 Menschen in der Eifel an unserm Tische, und 1500 Malter Saatfrucht waren überdem noch für's folgende Jahr ausgetheilt. Das thut in solchen Fällen der Segen von oben, und der wird wohl auch dießmal nicht entgehen. Das Angegebene ist übrigens nur eine der Formen, in denen es sich gestalten kann, es gibt aber noch mehrere.

In Rücksicht auf die sonstigen Ausgaben, von denen

Sie geschrieben, haben Sie natürlich freie Hand mit der einzigen Obliegenheit, die Gutmüthigkeit durch Rücksicht auf den Hauptzweck zu mäßigen. Daß jeder Honorar erhält, der es bedarf, also wie Sie sagen, Reeb insbesondere, ist billig und recht, da ja Christus selbst den Aposteln gesagt: Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth. Das wird dann auch für mich gelten, insofern die Bedingung eintritt, da es leerer Hochmuth sein würde, wenn ich mich alsdann für mich entziehen wollte. Inzwischen denke ich, soll mein Buch, wenn es bis zur Herbstmesse fertig wird, mein Deficit von diesem und dem nächsten Jahre, veranlaßt dadurch daß meine Familie jetzt an drei theuern Orten zerstreut lebt, hinreichend decken, und dann falle ich nicht in die Categorie. Eben dieß Buch wird aber auch Schuld sein, daß ich mich des Journals noch nicht ganz so wie ich wünschte, in diesem Jahre annehmen kann, weßwegen ich in der Ankündigung für's neue Jahr etwas kleinlauter thun werde, als ohne das, weil ich natürlich wohl für mich, aber nicht für die Leistungen Anderer einstehen kann. Inzwischen um Beides so viel möglich zu vereinigen, werde ich nach Neujahr von meinem Buche in 4–5 nacheinander folgenden Heften des K. Fragmente geben, die mich alsdann keine weitere Zeit kosten, und denen ich nur noch etwas leichtere Waare, die sich geschwinder hinschreibt, beifügen kann, um die Sache mit einigen hohlen Kürbissen flott zu erhalten. Christian Schlosser hat mir auch einen Aufsatz versprochen; ich schreibe auch an den Westphalus Eremita [Sommer], an Brentano's Bruder nach Rom, und Andere, und so wird's wohl gehen. Widmer hatte sich erboten, von des Bonner Hermes Schriften in aller Milde eine Rezension zu machen, wenn wir sie ihm verschaffen wollten; sehen Sie sich doch einmal um, und senden Sie, was Sie davon auftreiben.

Das jetzige Heft wird nun endlich in kommender Woche vom Stapel laufen; die Abonnenten werden sich dießmal nicht zu beklagen haben. Ich habe, wie ich Ihnen geschrieben, eine Apostrophe an den neuen König von Bayern beigefügt, die ich klüglich dem alten Maximilianus maximus in den Mund gelegt. Ich habe das Ganze Liebermann vorgelegt, und der hat nicht das mindeste Anstößige in dem heikeln Ding gefunden und so denke ich, wird auch Ihnen nichts dergleichen anstoßen. Da es mit den Heften noch immer sich tief in die nächste Woche zieht, können allenfallsige Bemerkungen noch immer zur Zeit ankommen. Ich habe übrigens von dem Aufsatze 2000 Exemplare besonders abziehen lassen, und werde eines dem Könige vor Augen bringen lassen zum Memento auf Lebenszeit.

Im Beiblatte habe ich auch die Neckarzeitung abgefertigt; auch damit war Liebermann zufrieden. Sie werden also wohl auch nicht sauer dazu sehen. Ob ich einen Abdruck der Bogen beifügen kann, weiß ich nicht, da der unersättliche Schlund dieses Beiblattes noch drei volle Seiten Stoff verlangt, den ich ihm noch vorwerfen muß. Auf das Dresdener Buch werde ich in einem Artikel Rücksicht nehmen. Herrn Klee danke ich einstweilen aufs Beste für seinen Chiliasm[1]; ich will mich daran geben, wenn ich vom jetzigen Hefte ein wenig verschnauft. Walter hat mir auch die dritte Auflage seines Kirchenrechtes zur Anzeige gesendet, ein dickes, dickes Buch in seiner velinpapiernen Corpulenz.

1) Im Begleitungsschreiben sagte Dr. Näß: „Mein Freund und College Dr. Klee verehrt Ihnen ein Exemplar seiner Dissertation nebst Versicherung seiner Hochachtung. Klee ist ein ungewöhnlich fähiger Kopf und sehr gut gesinnt. Neeb ist nun mit der Kirche ausgesöhnt; er hat die hl. Sakramente empfangen."

Ich wundere mich, nicht wie ich unter die Propheten, sondern unter die Juristen gerathe, da ich durch eine wirklich exemplarische Ignoranz in beiderlei Jus wirklich ausgezeichnet bin. Ich bitte Sie, wenn Sie das Buch ansehen, oder durch einen Kundigen ansehen lassen, was einfallen will zu notiren, damit ich einigen Verlaß und etwas Unterlage habe; denn ich kann ja doch nicht wie die Engel aus purer Luft und Abendwolken Kleider weben. Das kostet mir wieder viel Zeit und am Ende murren sie doch darüber. Gott befohlen.

304.

Görres an Clemens Brentano in Frankfurt.

Straßburg, 16. Nov. 1825.

Lieber Clemens! Du hast mich lange warten lassen und treibst nun auf einmal alle Reise an. Inzwischen wenn man mit Menschen und ihren Interessen zu thun hat, gehts nicht so geschwind, und Du bist doch früh genug so weit fertig geworden. Daß die Sache eilt, weiß ich sehr wohl, doch wollen wir sie nicht übereilen, und wenigstens Räß sein Journal nicht verhandeln ohne seine Einstimmung, darum schreibe ich ihm, und jetzt Dir statt Weschés; bis jener geantwortet und mir gesendet, was ich noch brauche, muß der Letzte sich schon gedulden. Doch wird alles noch in diesem Monat geschehen. Es ist freilich hart dem Handelswesen nahe die Hälfte des Ertrages hinzuwerfen, und auf die eigene Hälfte mit der Produktion noch die Druckkosten auf sich zu nehmen; allein so wie es nun einmal ist, sind Weschés Vorschläge im Ganzen billig ..... Doch wäre auch das noch zu bedenken, ob es nicht billig wäre, Müllern die Wahl auf die gleichen Bedingungen freizustellen,

da man ihm doch eigentlich noch gar nichts abverlangt, und er nach seinen Begriffen ein Thor gewesen wäre, wenn er es ungebeten entgegengetragen. Müller hat durch den Mißbrauch, den er mit der Uneigennützigkeit der Leute getrieben, es freilich nicht verdient, daß man große Umstände mit ihm mache, doch sollte man eigentlich niemand ganz ungewarnt wegwerfen. Schützen könnte man sich gegen ihn wie gegen Weschè durch die Post und getheilte Versendung. Ueberdenke das auch einmal, und schreibe mir gleich Deine Meinung.

Was Bayern betrifft, so versteht es sich jetzt von selbst, daß der „Katholik" überall wo er will hinwandern kann, und es ist nicht einmal nöthig anzufragen[1]). Direkt anknüpfen mag ich nicht, wenn es sich durch die kleine Schrift nicht von selber macht. Du sollst auch unten kein Gerede machen, als wollte ich nach Bayern ziehen. Ich will in keines Fürsten Dienste gehen, höchstens ein freies Verhältniß, wenn einer Vertrauen zu mir hat, um da und dort einiges Gute in seinem Lande zu erwirken. Von anderen Dingen im nächsten Brief, da die Postuhr eben schlägt. Grüße an alle Freunde. Gott befohlen.

Dein Görres.

---

1) Brentano wünschte einen bayerischen Verlagsort für das Journal und hatte hierüber geschrieben: „Wingens und ich halten es für sehr vortheilhaft, wenn Du die Erlaubniß von München auswirken könntest, daß es in Speier oder jedem bairischen Ort gedruckt würde. Du könntest es durch Dr. Ringseis, der immer um den König ist, oder durch seinen Kabinetssekretär Martin, der ein sehr frommer Mann, Freund Windischmanns, oder durch den letzteren selber veranlassen. Ich halte es für äußerst wichtig, daß die Kräfte des Katholiken der neuen bairischen Regierung ein Hebel, und die Autorität Baierns der Wirkung des Kath. ein Schutz wird. Der Moment muß auch hier benützt werden."

305.

Clemens Brentano an Görres in Straßburg.

[Frankfurt im Nov. 1825.]

Es ist mir lieb, daß Du meine Expeditionszeit noch leidlich findest, aber ich habe während ich hier bin, wahrhaftig noch nichts gethan, als an dieser Sache mit Gedanken und Wort herumgearbeitet. Es war schwer, weil ich nur indirekt beauftragt war, ein Journal zu verhandeln, dessen Herausgeber es nicht herausgibt, dessen Besitzer es nicht besitzen, dessen Schriftsteller es gewissermaßen nicht schreiben (sondern Du), dessen Verleger es nicht druckt und nicht honorirt, und dabei sollte ich seinen Namen nicht nennen, und auf 1500 Subscribenten pochen, die ich nicht wußte. Das ist ein Geschäfte so énigmatique als das verschwindende Lümpchen in der Kammerthüre der Apolone. Ich kriegte die Sache auch gar nicht von der Stelle, bis ich sagte: es ist der Katholik.[1]) . . . .

Uebrigens ist mein Latein hier zu Ende und ich weiß nichts mehr vorzuschlagen noch zu thun. Du brauchst nicht zu sorgen, ich mache ein Gerede, als zögest Du nach Baiern, es ist ja keine Rede davon; aber Deine Sorge freut mich — denn es wäre freilich für die katholische Sache sehr gut und für die Stärkung ihrer Perseverenz in der jetzigen bairischen Aufwallung, wenn ein lebendiges, parteiloses, anregendes, zumuthendes Organ für sie dort wäre. Der Katholik hätte es werden können, jetzt ist der Art nichts in diesem Land, und Du bist ja der Märtyrer einmal für solche Zumuthungen sein Versprechen zu halten. . . . . .

1) Das weitere Detail über diese Unterhandlungen findet man in Brentano's Ges. Briefen II. 93 ff.

Das Vertrauen zu einer gänzlichen und gründlichen Regeneration dort ist nicht mehr so groß, als anfangs; Cham ist in der Arche geblieben, Zentner präsidirt der neuen Gesetzgebungscommission, und Kobel ist auch unangefochten. Alle diplomatischen Stimmen hier sagen, neue Besen kehren gut, er wird anrennen und bald stecken bleiben u. s. w.; Zentner nennen sie eine Art Talleyrand, souris à deux trous, und freuen sich, daß er blieb. Sailer aber schreibt, Ludwig wolle seinen Thron auf Religion und Gerechtigkeit gründen u. s. w.

Christian Schlosser, der Dich aufrichtig liebt, will etwas arbeiten, nur sind diese Leute langsam; er will Frühjahr nach Rom über Straßburg, er ist auszehrend, kränker als er glaubt, eben weil er es nicht glaubt. Thomas, die liebe Seele, grüßt; solche Leute lesen den Kath. nicht — er ist zu polemisch anrüchig geworden.

Ich habe einen großen Brief über die Sekte der Seher und Seherinnen in Basel, Baden und Deiner Gegend, worüber ich seltsames erfahren, an Dich begonnen. Ich glaube, daß Du in der Sache der Wahrheit kannst nützlich werden, nicht durch die Publicität, sondern durch eine Umarbeitung meines Briefs für den Verstehenskreis der Freiburger, denen es Liebermann communiciren kann; ich habe ein Verzeichniß der bedeutendsten. Alle haben Marienverehrung, Heiligenverehrung, Armenseelendienst und viel Katholisches durch Vision, sind aber dabei ohne katholische Hülfe..... Leider habe ich drin vergessen, daß es ein Brief ist, und habe hie und da mich unnöthig gehen lassen, aber vielleicht errege ich doch Gedanken. Ich armer Teufel fühle jetzt mehr als sonst, daß ich ohne Logik und Fassung, voll Einfälle bin, die oft nicht Stich halten, aber stechen (Hund voll Flöhe). — —

Zufällig fand ich hier im Rumpelkasten das berühmte Buch: Triumph der Philosophie des 18. Jahrhunderts. 2 Bände. Germantown 1804. So Du es nicht gelesen, solltest Du doch wenigstens den zweiten Theil, der die Freimaurer und die greuliche Geschichte der Illuminaten, die letzte mit großer Kenntniß behandelt, einmal lesen; es befruchtet den Blick auf alles Bairische, auch ist vollkommene Literatur darin. Wo er die Revolution berührt, kömmt Dein Name: Student Görres, vor. Es muß Dich interessiren, den Faden zu sehen, an dem man bei allem eignen freien Willen aufgereiht erscheint; das Gefühl der Sicherheit und Freiheit und Gleichheit als ganz hingegebenes Kind der Kirche tritt dabei recht lebhaft und erquickend ins Herz. Liebermann hat das Buch gewiß. Die Lektüre gibt ein deutliches Bild, durch welche Machinationen sich jede unkirchliche Verführerbande als wirkend constituirt, und löst sie sich selbst auf, so bleiben ihre Formen doch als Gefäße solcher Wirkungen immer stehen: dies fällt in die Augen. —

Ich halte es für gut, wenn Du hier noch etwas zu verhandeln hast, an Steingaß oder Fritz Schlosser zu schreiben, da ich in einigen Tagen nach Coblenz zu gehen gedenke. Die Journalhandel-Materie meine ich auch mehr als erschöpft zu haben; ich weiß nichts mehr und bin todt vor Reden und Schachern u. s. w. In Strasburg hält sich der sehr fromme Onkel des hiesigen Taxischen Generalpostmeisters, Baron Brintz auf. Franz, mein Bruder meint, dieser würde bei seiner sehr katholischen Gesinnung gewiß für die wohlfeile Expedition bei wohlthätigem Zweck seinen Neffen stimmen, wenn man ihn angehe. Vielleicht kennt ihn Liebermann. Die Deinigen sind wohl. Gruß an Mutter und Marie.

Clemens.

306.

Görres an Clemens Brentano in Coblenz.

Straßburg 26. Nov [bis 10. Dez.] 1825.

Es ist wie Du sagst, Du hast Dich für einen Findling ohne Namen, Qualität, Geburtsschein verwendet. Nun Gott wird Dir vergelten, was Du an dem Waisenkind gethan, einstweilen sei von mir bedankt. Ich habe die Sache noch vor dem Empfange Deines zweiten Briefes abgethan, und dem Mainzer Gewaltsmann den Sold angetragen, den er seither Räß gegeben, uns selber aber vorläufig bis zur Rectifikation am Ende jährliche 4000 fl. in vier Terminen von ihm ausgeboten: mit Ja oder Nein auf meinen Antrag. — —

Ich habe ins laufende Heft geschrieben: „Der Kurfürst Maximilian der Erste an König Ludwig von Baiern bei seiner Thronbesteigung." Darin ist alles berührt was noth thut im jetzigen Augenblicke; ein Absud von allen stärkenden Kräutersäften zum Schweißmittel und zum Abführen, zum Präservativ und zum Gegengift, alles sorgfältig gemischt, bei gelindem Feuer überdestillirt und mit einem gelind auflösenden, krampfstillenden, beruhigenden Syrup versetzt. Ich habe davon 2000 Exemplare abziehen lassen[1]), den ich Weschè geben will, um es mit ihm zu versuchen. Darunter sind zwölf auf Velin, davon sollst Du einige für Dich und Andere nach Coblenz gesendet erhalten, wenn Du dort bist, zwei aber sollen alsdann in Frankfurt Deiner Bestimmung harren. Die sollst Du mit einem Briefe an Ringseis senden. Ich thue es nicht selber, weil ich gar nicht in der Sache vortrete, auch den Schein nicht will,

1) Wieder abgedruckt in den Polit. Schriften. Bd V. 235 65.

als wolle ich etwas selbst dabei. Du aber wirst schon selber sehen, daß nichts darin ist, das den Dritten compromittiren könnte, da auch Liebermann nichts Anstößiges darin gefunden, sondern alles mit beständigem Kopfnicken immer bejaht. Also schreibe einen kleinen Brief an den Doctor in Baierland, worin Du ihm die zwei Exemplare sendest. Du kannst das gegen ihn in meinem Namen thun, denn einem Literarischen verräth mich gleich mein Styl, und geheim thun wäre Ziererei; dem König kann ers aber anonym übergeben, weil das schicklicher ist und sein Ahnvater ja als Sprecher eintritt. Wir wollen sehen, was es fruchtet; auf jeden Fall wird's dem „Katholiken" dort reine Bahn verschaffen.

Ueber die Apolone[1]) habe ich seither eine hiesige Bürgersfrau gesprochen, die recht verständig davon geredet..... Ich habe Antoni Mayer auf morgen hinaufgesendet, um nachzusehen, ob neuerdings etwas vorgefallen, und er wird mir sogleich schreiben, wenn irgend Einiges sich geändert hat. Rohrbacher hat mir noch nicht geantwortet; ob er meinen Brief dem Bischof [in Nancy] vorgelegt und den Erfolg abwarten will, ob er selbst bei der Opposition ist oder sie fürchtet, ich weiß es nicht, es wird sich wohl aufklären. Diese Opposition scheint stärker zu sein, als wir früher vermuthet, und mit einem Briefe wird die Sache nicht abgethan. — Es ist sonderbar, wie sich die Ideen kreuzen: Du schreibst von einer Manuscriptmittheilung an jene Seher, und es war mir auch eingefallen, es werde wohl nothwendig sein, wenn die Sache sich etwas besser ermittelt hat, irgend etwas Gedrucktes im Manuscripte an die Lotharingische Geist-

1) Apollonia Filzinger, eine Stigmatisirte im Lothringischen. Vgl. über sie Brentano's Ges. Briefe II. 114—18.

lichkeit zu bringen, um sie von der Sache zu unterrichten und die Vorurtheile dagegen niederzuschlagen. Du kannst einstweilen einmal das Historische von der Sache bei Früheren zusammensuchen, damit es, wenn die Zeit kömmt, zur Hand ist. Arbeite unterdessen immer an Deinem Briefe fort, aber schreibe ihn so, daß er durch sich besteht, weil Du eben die Leute, nicht mich Dir vorstellst beim Schreiben. Ich bin auch kein Saumroß, und muß jetzt mit Macht an mein Buch gehen. Ich habe ein paar Sendschreiben eines katholischen Schusters, der in meiner Nähe wohnt, vor mir; der sagt, die Kirche habe bisher die Wahrheit gehabt, aber die Gerechtigkeit fehle, und die sei er ihr zu geben berufen, und Gott habe ihm dazu mehr als 400 Bogen voll offenbart. Es ist schade, daß ihm Gott die Orthographie nicht mit offenbart; die ist so schlecht, daß man die Schreiberei kaum lesen kann. — Kraut und Unkraut, alles regt sich eben in der Erde, weil es die nahende Wärme fühlt.

Ueberhaupt trennen sich jetzt mehr und mehr die Geister, und die Freimaurerei scheint wirklich der allgemeine Sammelplatz für die von der Gegenseite werden zu wollen. In Paris, wo dergleichen immer am ersten zur Sprache kömmt, hat der Krieg schon begonnen. Carove steckt auch darin, und das Wesen fügt sich auch von selbst an jede ansteigende Philosophie. Ich hätte ihn doch nicht so entschieden geglaubt; wir wollen sehen, wenn er mit seinem Buche niedergekommen ist. Göthe hat sich auch, wie ich höre, für die Freimaurerei erklärt, ganz consequent mit allem Andern; die Sache passirt immer noch im oberen Stockwerk des Thurmes vom Wilhelm Meister. — Unterdessen das Alles bunt durcheinander treibt und die Parole ausgibt, arbeiten die Missionare, man kann nicht sagen in der Stille, aber doch im Stillen fort, und kehren ihnen ganz Frankreich zu

unterst zu oberst, ohne daß die vornehmen Opponenten etwas Sonderliches merken. Du hast Zeit Deiner Anwesenheit noch erst die Voressen geschmeckt. Die Hauptaction war vor vierzehn Tagen am großen Missionsfest — mit der Déprécation au saint Sacrement. Vorgestern war ein zweites, die Erneuerung der Taufgelübde. Außerdem haben sie noch ein Marienfest und ein Kinderfest abgehalten, und gestern am 7. Dec. endlich das Kreuz aufgepflanzt. Das war ein großer Zug durch die ganze Stadt in mehreren Stationen, das Kreuz von gewaltigen Dimensionen, 43 Schuh hoch, wurde von 150 Männern getragen, und es war ein Anblick von großer Wirkung, das nicht eben schlecht geschnittene Christusbild in doppelter Lebensgröße auf dem mächtigen etwas eingeneigten Kreuze langsam durch die Menge schweben zu sehen. Der Zug ging auf den Platz vor des Bischofs Hause, die Mädchen weiß, die Frauen schwarz, alle mit Kreuzen füllten den großen Platz, der nahe noch einmal so geräumig als der Münster ist, und so wurde es vor dem großen Portale aufgerichtet, und obgleich die Sonne weit davon gegangen und zwei Tage vorher Regen in Strömen gefallen, war die Witterung am tiefen Wintertage doch so günstig, daß von sechs Stunden im Freien zugebracht niemand Nachtheil empfand.

Am Sonntage ist die französische Mission zu Ende, aber sie haben auch eine Teutsche angefangen, die in zwei Kirchen bis Weihnachten dauern wird. Da ist in einer Liebermann für den Unterricht der Leute, den er alle Abende unausgesetzt betreibt, unübertrefflich, und auch die Andern thun alle was sie können. Die große durchgreifende Wirkung der ganzen Sache läßt sich nicht verkennen. Die Kirchen sind immer gefüllt, in den Beichtstühlen sitzen sie den ganzen Tag und werden mit den

Generalbeichten nicht fertig, obgleich neue Stühle gebaut worden und von anderwärts her Hülfe gekommen. Auch bei den Soldaten haben sie angesetzt, und sie gehen immer in Abtheilungen mit hinein; im Raspelhause, im Hospital, überall wird an den Leuten gearbeitet, und wenigstens für den Augenblick mit Erfolg. Um diesen Erfolg dauernd zu befestigen, haben sie unter Anderm allerlei Bruderschaften gegründet, und andere Mittel vorgekehrt; kurz ihre ganze Verfahrungsweise ist wohl überlegt, und wird mit Nachdruck und Geschick ausgeführt. Die Talente sind verschieden unter ihnen, jeder hat sein eigenthümliches, keiner ist ganz leer ausgegangen, im Eifer sind sie alle gleich. Sehr viele Vorträge habe ich gehört, die man vortrefflich nennen konnte; am besten hat mir immer noch der von Magdalenen gefallen, von dem ich vorgestern noch eine meisterhafte, nur zu sehr auf Südfrankreich berechnete Predigt über die Rachsucht gehört. Alle übertrifft jedoch der Bischof von Nancy, der zur Kreuzaufpflanzung herübergekommen, und gestern Abend, 9. Dez., bei vollem Münster predigte. Das ist ein großes Talent, mit einer Durchbildung und Fertigkeit, wie sie mir noch nicht vorgekommen. Er erzählte einfach, ungeschmückt, mit gedämpfter ruhiger Stimme die Hauptmomente der Passion; bei jeder Station die eine Anwendung zuließ, brach er dann hervor mit stets gesteigerter Kraft wie ein Waldwasser hinströmend und Alles, auch das Widerspänstigste mit fortreißend. Er wiederholte gewissermaßen in gesteigerter Potenz noch einmal die ganze Mission, und ich glaube, daß er noch Manchen wankend gemacht, an dem alles Frühere wirkungslos vorbeigegangen. Es ist Graf Forbin, der eigentliche Gründer der Mission, ein kurzer, derber, gedrungener Mann mit scharfen, bestimmten, durch seinen Beruf nur gemilderten Zügen. Ich

habe Liebermann gebeten, des Mädchens wegen mit ihm zu reden, und bin neugierig zu erfahren, wie er eigentlich die Sache genommen hat.

Ich habe den Brief bis heute, am 10., zurückgelegt, weil ich durch den Druck der kleinen Schrift, die ich noch beilegen wollte, so lange aufgehalten wurde. Ich habe nun doch rathsamer gefunden, lieber selbst an Ringseis zu schreiben, als das Packet ganz unnütz 58 Stunden herunter und wieder herauf reisen zu lassen. — Nun behüte Dich Gott! Die Mayer erinnert Dich an die Haare der Emmerich, Du sollst ihr aber keine falsche unterschieben, meint sie. Die Einlage an Guido soll doch Dietz besorgen.

307.

Görres an Dr. A. Räß in Mainz.

Straßburg 24. Dezember 1825.

Ich setze voraus, daß Sie zu den Feiertagen zurücksein oder doch bald eintreffen werden, und lege Ihnen deswegen den Entwurf zum Contracte mit Müller bei. Sie sehen daraus, auf welche Bedingungen ich mit ihm übereingekommen. Ueberlegen Sie nun mit Herrn Bibon, ob etwas beizufügen und wie dem Ganzen die rechtliche Form zu geben. Ist das Formale und was sonst fehlen mag beigefügt, dann senden Sie mir eine Ausfertigung, die zur Unterschrift bereit ist, und zugleich eine Vollmacht von Ihrer Seite, oder ich lasse mir eine von Liebermann ausstellen, und Sie wechseln alsdann mit Müller die unterschriebenen Urkunden. Dabei wird er dann die bedungenen Wechsel ausstellen, lautend auf Hrn. Bibon, wenn so in der Ordnung ist, sonst anders. Das ist für den Vertrieb im Buch-

handel. Zu gleicher Zeit habe ich aber auch mit dem Postamt in Frankfurt abgeschlossen, und ihm den Debit überallhin, wo die Buchhandlungen um die 20 Proz. Rabats sich weigern möchten, und wo die Leute schnellere Bedienung vorziehen, überlassen. Um die Buchhandlungen, da mit ihnen das Geschäft eingerichtet ist, einiger Maßen gegen sie in Vortheil zu setzen, habe ich den Preis des Exemplars durch sie zu 8 Fl. 40 Kr. angesetzt, mehr mochte ich nicht thun, um die Neueintretenden nicht abzuschrecken. Die Bestellungen werden an Müller eingesendet, das Geld aber wird am Schlusse jedes Semesters auf Ihre Anweisung ausgezahlt. Etwa 12,000 Anzeigen über Zweck und Form des Werkes werden in alle Welt ausgesendet, und das Postamt will sein Mögliches für ihre Verbreitung thun, das wird dann hoffentlich ein Paar hundert Abonnenten eintragen, und da nun, wenn die alten im Buchhandel bleiben, nach meinem Ueberschlage etwa die drei ersten Wechsel und ein gutes Stück in den vierten hinein übrig bleiben, so wird es wohl schon der Mühe verlohnen, die Sache angefangen zu haben.

Mit geschehener Unterzeichnung des Contractes lege ich meine Dictatur wieder in Ihre Hände zurück. Ich bedarf bei meinen Sachen eines etwas starken Credits, bezahle aber hernach auch ziemlich richtig. Ich habe etwas stark durchgefahren, weil ich aus der Erfahrung weiß, daß im Augenblicke wo es gilt, Schonung und Rücksicht nicht zum Zwecke führen; hat man etwas Verschobenes einzurenken, dann darf man auf kein Zucken und kein Schreien sehen, sondern nur zur Sache schreiten. Jetzt ist das Bein wieder in die Pfanne eingesprungen, und nun wird Alles von selber gehen, anfangs wohl noch etwas lahm, hernach aber allmählig besser. Wie unangenehm für Sie die Sache sei,

habe ich wohl durchgefühlt; Sie saßen mitten im Spectakel, an Zuträgereien wirds nicht gefehlt haben, noch an allerlei Insinuationen; allerlei Zufälligkeiten kamen auch hinzu, daneben Ihr Uebelbefinden: Alles konnte eine große Versuchung für Sie werden. Sie haben indessen gut ausgehalten und können jetzt Ihre Myrrhe dem Christkind opfern beim Feste, zu dem ich Ihnen wie zum folgenden Jubeljahre alles Glück und Heil anwünsche. Ich wünschte nur noch, daß Sie mir die jährliche Rechnungsablage zuwiesen, da dazu neben der Hand noch eine Faust nöthig sein könnte. Ueber das Geld selbst disponiren Sie, wie ich schon gesagt, nach Ihrem Wohlgefallen, ich will nicht gefragt sein und werde, gefragt, nicht antworten. Was übrig bleibt, ist Gottes Theil, was Sie ausgeben mit dem Andern, Theil der Menschen, der nach den Umständen auch wieder dem Ersten zufallen kann. Ueber die Verwendung dessen was Sie übrig lassen, will ich meinen guten Rath geben, wenn Sie mich darum fragen wollen[1]).

Das Dezemberheft ist nun auch fertig, wieder gut in seiner Art, obgleich für eine andere Gattung von Lesern als das vorige. Sie haben vom ersten Aufsatze 12 Exemplare abziehen lassen, der Mann wird sich aber wundern, wenn er sein Kind wiedersieht, und sich den vertauschten Wechselbalg betrachtet. Ich habe nur am Ende einige Werkschuhe vom alten Gemäuer, die noch im baulichsten Zustand waren, stehen gelassen, vom Reste habe ich nur das Material gebraucht. Lange Reden von kurzem Sinne, Lobsprüche auf Wessenberg, lange Ausfälle auf die Renegaten, wobei zwar nur die protestantischen gemeint sind, die aber

1) Zur Geschichte des „Katholiken" bezüglich des Verlags- und Redaktions-Wechsels vgl. Remling: Nikolaus von Weis (Speyer 1871) I. 21.

ebenso auf die katholischen passen, konnte ich nicht brauchen. Ebenso habe ich mit dem Aufsatze des jungen Mannes über das Jubiläum verfahren müssen. Das Nordhauser Bier kann nur die interessiren, die es trinken, und langgesponnene Reden ohne Inhalt verderben nur die kostbare Zeit. Ich habe daher nur den Faden der Ideen genommen, und daran mit einigem Vorgefundenen meine eigenen Gedanken angeknüpft, und so sind die vier Bogen in acht Seiten eingeschwunden, die ganz füglich das Jubeljahr einläuten.

Nun muß für das Neujahrsheft gesponnen werden. Da es wo möglich Hälfte des Monates fertig sein soll, und außer Geigers Rezension nichts Brauchbares mehr hier übrig ist, so werde ich wohl selbst zu Werke schreiten, und den Jahrgang mit einem kleinen Aufsatze: Glauben und Wissen, eröffnen müssen. Im Verfolge schreibe ich wohl auch eine Nachricht über die beendete Mission nieder, wenn ich die Zeit dazu finden kann. Für das Uebrige müssen Sie nun Futter schicken. Ich werde wohl die Auflage für die ersten zwei Hefte etwas größer machen lassen, damit wenn nachverlangt wird, die Bestellungen befriedigt werden können.

Ich denke Ihr Ausflug ist Ihnen wohl bekommen, besonders da Sie in Frankfurt sich nicht haben herumtractiren lassen, sondern weiter gezogen. Ihr Nasenbluten mit dem Schwindel ist die Jugend mit vielem Sitzen, Kopfarbeiten, bei zu wenig körperlicher Bewegung; dagegen ist nun eine solche Expedition das beste Mittel. Ich habe die Zeit her auch Bluten gehabt, doch ohne Schwindel und ohne andere Symptome, vielmehr heilsam und ausbessernd, das kömmt und geht jetzt wie die wunderlichen Veränderungen in der Luft.

Behalten Sie mich in Ihrem freundlichen Angedenken und in Ihrem Gebete. J. Görres.

308.

K. J. H. Windischmann an Görres in Straßburg.

Bonn 4. Jan. 1826.

Eben, als Ihr Guido mir Ihren Zuruf im Namen des Kurfürsten Maximilian I. an den K. Ludwig von Bayern als ein Andenken von Ihnen überbringt, hatte ich diese inhaltschweren Worte schon im Katholiken gelesen, und bin Ihnen für die Sache selbst wie für Ihre Gabe sehr dankbar. Es kommt der Stelle, auf welche die Vorsehung Sie gesetzt hat, billig zu, daß wer einmal so gesetzt ist, ein vernehmliches Wort an die, welche die Zeit lenken sollen, spreche, und Sie haben Ihren Beruf, ein treuer Wächter und Herold der wahren Kirche und des wahren Staats zu sein, ehrlich erfüllt. Möge Gott dem Worte, das Sie in das Herz des Königs Ludwig gerufen, Gedeihen geben, daß es Früchte bringe, da es jetzt zu rechter Zeit gekommen ist.

Auch Ihre übrigen Aufsätze habe ich mit Vergnügen gelesen und hätte daher viele Veranlassung mündlich mit Ihnen zu sprechen, was ja wohl einmal geschehen wird.

Aus meinem Aufsatz über die Augustinische Lehre ꝛc. ersehen Sie wohl, mit welchem Feinde wir hier zu kämpfen haben: es ist der aus Westfalen 30 Jahre hinter dem Hauptheere nachhinkende Reflexionsilluminatismus, dessen Früchte täglich mehr sich zeigen in Verkehrung und Verkältung der jugendlichen Herzen, so daß sie bei Meßopfer und Predigt immer erst die Bedenklichkeiten und Mäkeleien der philosophischen Einleitung in die christkatholische Theologie in sich erwecken und sprechen lassen und so schwer zur eigenen Andacht und Erbauung und Belehrung Anderer kommen. Diese Schule geht dicht am Abgrund des Arianis-

mus und Pelagianismus hin und nur durch eine Inconsequenz aus der Angst und Bangigkeit des armen, mitleidswerthen, hypochondrischen Urhebers ist die Häresis noch abgehalten. Aber es kann ein kühnerer kommen, der auf dem Wege des abstrakten Verstandes weiter fortschreitet und wie z. B. Roscellin und Berengar den Nominalismus und die Handgreiflichkeit auf die Spitze treibt: alsdann ist unter vielen hundert jungen Geistlichen durch den Stifter selbst der beste Grund zum Gedeihen des Irrthums schon gelegt und vorbereitet. Ich hoffe indeß, viele junge Männer soll doch jener Aufsatz stutzig machen, daß sie nicht mehr ferner an die Unfehlbarkeit des Meisters glauben, die ohnehin schon bei manchen tüchtigen durch die ernste Prüfung der Lehre, und durch das was Seber und ich dagegen gethan, wankend geworden ist, und erregt dieses öffentliche Wort Lärm, so ists um so besser; ich habe noch Waffen und Vorrath im Hinterhalt, um dieser geistlosen Lehre, die durch die Protektion der bischöflichen Behörde neue (jedoch nur äußere) Autorität gewonnen hat, zu begegnen.

Gruß den lieben Ihrigen.

309.

Achim von Arnim an Görres.

Berlin, 24. Jan. 1826.

Lieber Görres! Dein Freund, der heute die Stadt verläßt[1]), hat mir jede Erinnerung an Dich wieder näher gerückt. Da stehe ich wieder an Deiner Seite, Du halb der

1) Wahrscheinlich Joh. Claudius v. Lassaulx, der Baumeister Vgl. Familienbriefe S. 263. 265.

alten indischen Weisheit aus dem großen Buche auflauernd, halb meinen Reden von den neuen Thorheiten, und wir beide zutraulich, daß sie leicht wie Rauch schwinden würden. Aber wo Rauch, ist doch auch etwas Feuer, wenn auch noch so wenig, oder Gährung und Fäulniß, und das Verderbte bleibt als ein Todtes, was niemand begraben mag. So ist denn gekommen, daß am Neckar noch dieselben Streitereien herrschen, die damals kaum eines Scherzes zu bedürfen schienen, und daß ich nebenher noch immer mein scherzendes Gemisch von der Nachahmung des Heiligen fortschreiben und endlich dabei zu einem alten Weisen werden muß[1]). Ehrlich habe ich alles in der Welt geglaubt, was von andern ehrlichen Leuten mir als glaublich vorgetragen wurde, denn für Alles wußte ich mir einen Kern zu ersinnen, aus welchem es hervorgewachsen. Was kann ich dafür, wenn aus dem Kern andre lebende Blumen hervorgingen und jene als gemacht mir daneben erbleichten. Aber wehe hat es mir gethan. Und so kann ich Dir nicht verhehlen, und Du bist der einzige Mensch außer Clemens, dem ich darüber gesprochen, daß alle Prophezeiungen, die mir dieser als Anschauungen jener Nonne verkündete, durchaus leer und lügenhaft waren. Ich aber mag nicht sagen, wo sich das falsche Glas zwischen drängte. Damit sei nicht von mir behauptet, daß jene ungeheure Mühe des Clemens vergebens, daß jene schweren Jahre der Buße nur ihm genützt hätten; es ist gewiß viel in diesem ungeheuren Papierwerke — aber doch ist es nur ein scherzendes Gemisch von der Nachahmung des Heiligen. Warum ich Dir das vertraue? Weil Du

1) Obiges ist Anspielung auf einen längeren Aufsatz Arnims, überschrieben: „Scherzendes Gemisch von der Nachahmung des Heiligen", der in der Zeitung für Einsiedler vom 23. April 1808 beginnt.

ihn siehst, weil Du ihm kannst nützen, weil er auf Dein Wort aufmerksamer sein wird, als auf das meine, weil er Dich vielleicht auch in seine Glaubensquälerei mischen möchte, die nur ein anderer Ausdruck dessen ist, was ihn neben so vielem guten Glauben, der stets in ihm wohnte, stets zerrüttet hat, indem er sich auf frischen Fundamenten kerzengerad zum Himmel ohne Absatz auferbauen wollte. Selbstgemachte Noth belehrt nicht, sondern nur die, welche unabwendbar eine ewige Hand über uns wie eine Nacht breitet, daß nichts als ein wenig Glaube, Hoffnung und Liebe in uns Stand halten, alles andre aber wie Stimmungen zum reinen Tone darin untergeht.

Dummes Zeug, daß ich so ernsthaft schreibe, und wollte Dich mit allerlei lustigen Dingen erheitern, mit Vossischen Ehrenbechern Dir zutrinken; aber so kommts, wenn man einmal denkt, daß einem kein Postbube in die Briefe kuckt, und daß es eben im Hause auch ruhig ist. Viel Noth war in diesem Hause: die Kinder heftig krank, meine Frau krank; Wirthschaftsnoth — es geht Alles vorüber, wie der Ostwind sich in Westwind umsetzt, und die Wetterfahne, die sich dreht, hat den Wind nicht gemacht.

Dein Freund ist, meine ich, mit Berlin zufrieden. Es hat sich hier viel gebildet, Gutes und Böses, und wer möchte nicht lieber aus der Quelle trinken, als weitab aus dem Strome. Jetzt ist die Liturgie ein seltsamer Kristallisationspunkt und es schießt mancherlei an.

Von mir erscheint vielleicht zu Ostern ein Buch, Landhausleben betitelt. Möchte ich Dein Sagenbuch doch erst in Händen haben. Deine indische Mythengeschichte dringt erst jetzt zu vielen Leuten durch. Ich küsse Dich und Frau und Kind. Lud. Achim v. Arnim.

310.

Clemens Brentano an Görres in Straßburg.

Coblenz 9. Februar. St. Apollonia.
Sterbtag der seligen Emmerich. 1826.

Lieber Görres, Du mußt mir nicht übel nehmen, daß ich noch nicht auf Deinen liebevollen Brief geantwortet, ich wußte nichts nöthiges und war eben erst wieder mit Mühe in meine Arbeit eingekrochen, aus der ich ganz herausgekommen durch die Reise und das Gehaspel mit dem Katholiken. Es ist gut, daß Du endlich in Ordnung scheinst mit dem Verleger. Settegast kam in seiner liebenswürdigsten Mimik zu mir, mir die Anzeige in der Frankfurter Zeitung zu melden: „Haben Sie gelesen, eine Anzeige, vorn ganz leise, der gute alte Liebermann hat da vielleicht corrigirt, dann kömmt Schutz und Trutz, und hinten ganz Görresisch dick von Polen und Schwungkraft, o weh! Da hat der gute Liebermann nicht mehr Rath gewußt, die Augen zugedrückt und unterschrieben." Ich, der ich wohl weiß, daß ein großer steter Verkehr mit den Wellen der Welt dazu gehört, um stets als glatter gefälliger Kiesel aus dem Flußbett geholt zu werden, dachte an Deine kuriose, innere und theilweis äußere Einsamkeit und fürchtete, es möchte Dir so eine Heidelberger Colleg-Anzeige passirt sein; ich las auf dem Casino und entdeckte mich doch viel überspannter als den Doktor, ich fand es nicht so arg, obschon doch auch Liebermann in dem Aufsatze etwas an den alten Wieland in meinem Spenzer erinnerte. — Jedoch ist alles ganz gut, wenn es nur seine Wirkung thut.

Von der Aufnahme Deines bayrischen Grußes habe ich nichts vernommen, ich stehe in keiner Berührung dahin. Hier unser kleiner Kreis fanden ihn mäßig und drum zweck-

mäßig. Das Beste ist jedoch, daß der König seine Sache schon so ziemlich gut macht.

Dem guten Diez mußt Du das Nichtschreiben noch mehr verzeihen als mir, denn dieser Mann ist ganz von Armengeschäften zerrissen von Morgen zur Nacht, dazu kömmt noch sein Handelsgeschäft und er ist der Einzige, der die Sache der Armen und des Hospitals und Vereins trägt und vertheidigt, er muß auch immer schreiben, mahnen, prozediren, ambiren; die Regierung hier macht allerlei Schikanen gegen die Nonnen, mit denen man schon unterhandelt und abgeschlossen, doch wird Alles beigelegt werden, es sind nur Confessionslaunen. Außerdem hat Gott das Herz eines alten Herrn Klöcker (neben Settegast wohnend) gerührt, er starb am 6. und hat außer dem Haus, das seinem Schwager schon verschrieben war, alles sein Vermögen an 25—30,000 fl. dem Hospital vermacht, sonst hätte es der Fiscus erwischt. Diez hatte Gott sehr darum gebeten, und weinte vor Freuden; alle Zünfte und Schulen mit Fahnen gingen zu seiner Leiche. Diez ging mit den Armenkindern mit zum Kirchhof und betete mit ihnen und forderte sie zum Danke auf. Sie erhielten alle Wecke im Hospital. — Es nähern sich auch wohl noch andere Stiftungen. Alles aber liegt an Diez allein und ohne ihn würde Alles zerfallen. Es ist ihm sehr ernst mit dem Wohl der Armen und auch seiner eignen Seele, ohne daß er im mindesten finster geworden. Aber er betet zu Gott von ganzem Herzen und geht den einfältigen kirchlichen Weg. — Den ganzen Winter schon und nun bis die Nonnen kommen im Mai, haben Apollonia Diepenbrock von Bocholt (Melchiors Schwester), Luise Hensel, Convertitin von Berlin, und Pauline von Felgenhauer aus Münsterland, drei Freundinen fromm und voll geistlichen und weltlichen Gaben, das Hos-

pital bezogen und halten es nicht allein im vortrefflichen Stand, sondern arbeiten auch noch bei Kranken und Armen in der Stadt und erfüllen alle Jungfern und guten Leute mit Erbauung. Trautchen Nell, die ziemlich genesen, arbeitet mit und viele tragen bei mit gutem Willen. Frau Diez hat durch diesen Umgang sehr gewonnen und wächst täglich in Milde und Barmherzigkeit. Besonders glücklich befindet sich durch diese Gelegenheit Lassaulx's Nannchen, ein vortreffliches, frommes, ernstes, ganz ungeziertes und sehr ordentliches Mädchen, welche diesen belehrenden Umgang mit großem Nutzen sucht.

Ich war vor einigen Tagen in Bonn und fand Guido wie immer sehr liebenswürdig und einfacher, kindlicher als je; er ward gar schön roth, da Windischmann ihn aufzog, daß er bei einem „Bursch heraus", um das Godesberger Chausseehaus zu stürmen, auch mit hintennach geschlampt sei. Ich fand ihn aber vom Studiren ein wenig spitz aussehend. Savignys Franz ist nun auch in Bonn und was mich sehr freut, daß er einige Freude an Guido zu haben scheint. Es ist dieses ein feines, unbestaubtes, wohlgesittetes Mutterkindchen. Er gleicht seinem Vater in der ganzen Erscheinung ungemein. Alle Herren Professoren fetiren den guten Jungen natürlich sehr. Einige aber hat er zu besuchen keinen Auftrag gehabt und diese sind dadurch sehr gekränkt u. s. w.

Herzlich, lieber Görres, danke ich Dir für Deine Beschreibung des Missionsschlusses. Ein Aufsatz darüber von Dir als von einem Deutschen, und in demselben Aufsatz überhaupt ein Erguß über Alles was im französischen Kirchenwesen den Deutschen befremden und erbauen kann, z. B. eine Charakteristik der Kanzelrede, die so erbärmlich bei uns steht, würde vieles sagen können; und indem Du

dieses in einem französischen Journal thust, würde das den Deutschen Störende der Höflichkeit halber sich von selbst so der grellen Beleuchtung entziehen, daß der Aufsatz sehr belehrend und erbauend werden könnte.

Vor Allem rührend war mir Deine Erwähnung der guten Apolone — war jemals eine Sache würdig, daß Du sie ernst, demüthig, unbefangen und gründlich anschautest, so ist es diese von aller Wissenschaft ganz verlassene Wahrheit, welche eben darum so rührend und beschämend, als der Anblick des Heilands selbst, der auch die von der Wissenschaft verlassene und vom Glauben empfangene Wahrheit ist. Ich zweifle nicht, ja ich glaube, daß Du die ganze Consequenz einer solchen Erscheinung einsiehst, denn nur aus dieser Einsicht konnte der Eindruck folgen, den die Sache auf Dich gemacht. Es ist auch Dein Mitleid und Dein Schreiben für sie ein reines Liebeswerk, aber lieber Görres, ist die Sache nicht so, daß Du ihr nicht wenigstens einige Wochen zu gründlicher Erfahrung in nächster Nähe widmen solltest, auf daß Du eine Erfahrung und Anschauung von allen ihren Zuständen erhaltest, damit Du erstens einfach betheuern könntest, was die Welt nicht glaubt, dieses und dieses habe ich gesehen, und damit zweitens in Deiner Seele die ganze wissenschaftliche Consequenz und theologische und physiologische Bedeutung dieser Erscheinung erwache? Du hast gerade so viel Natur- und Arzneiwissenschaft, um für dieselben competent die Segel streichen zu können, und bist unbefangen, glaubend und untersuchend genug, zu prüfen ohne zu stören. Ich meine, eine tiefe Erfahrung und Erkenntniß von solcher ganz verlassenen und so sehr erschütternden, weil centralen Erscheinung, und eine laute und starke Stimme für die Wahrheit solcher Erscheinungen wäre von einem ganz ungeheueren

Werth — nicht sowohl der armen Apolone Ruhe oder Unruhe zu verschaffen, dafür wird Gott sorgen bei gutem Willen der Nebenmenschen — nein um eine von der Kirche in Franziskus kirchlich gefeierte, nachher sehr oft wiedergekehrte Erscheinung der wichtigsten Art, welcher die große Heerde der selbst orthodoxen Theologen scheu aus dem Wege geht, einmal mit christlicher und wissenschaftlicher Würdigung beleuchtet zu sehen. Ich könnte Dir dann alles was ich Aehnliches erfahren, zur Erläuterung mittheilen. Du aber müßtest selbst einen ganzen Kreis der Erscheinungen durchgeschaut haben, um befruchtet zu sein. Es hat noch nie ein Mensch Deiner Art in diesem Maße die Gelegenheit gehabt und es wäre ein großer Verlust für Dich, die Wissenschaft und Kirche, so Du die Sache nicht erschöpfest d. h. in so weit ein Mensch es vermag. Es ist eine große Gnade, so solches der Wissenschaft geboten wird; es sind diese Wunden und ihre Blutungszeit, die mit kirchlichen Zeiten stimmt, ungemeine Lichtpforten in die Physiologie der Kirche als eines realen, nicht blos mystischen Leibes.

Eine nur irgend im mindesten fruchtbare Beleuchtung solcher Dinge ist nirgends da, es ist aber kaum ein Gegenstand auf Erden, der so sehr das Geheimniß aller heiligen und natürlichen Verhältnisse erläutern würde; ein solches Leben ist ein Exemplar, woran das Gesetz, die Propheten und das Evangelium zu erläutern ist. Warum mußtest Du mit mir, der so viel dergleichen erfuhr, zu ihr kommen und trotz aller Schwätzereien nicht irre werden? Deine Privatmeinung bedurfte keiner solchen Berichtigung, aber die Welt bedarf eine Richtung, in der sie solches anschaue und nicht immer so infam mit Füßen trete; wenigstens soll sie es schonen, wie eine andere Naturmerkwürdigkeit, wenn sie es auch nicht erkennen will.

Es ist mir zufällig in diesen Tagen ein Band von Gügler's Heiliger Kunst in die Hände gefallen, und indem ich Einiges darin las, ist mir recht deutlich geworden, wie Du, was er mir oft versicherte, ihm der theuerste und liebste aller Schriftsteller sein mußtest, es liegt etwas Aehnliches in der Art die Gegenstände zu behandeln. Es leuchtet ein ungemein reiner und edler Geist aus dem Buch. Ich meine nur, es könnte dünner sein, obschon nichts Flaches drin ist. Es ist aber ein sehr einsamer und unverstandener Geist, welcher in seiner großen Demuth wohl verdient, daß Freundeswort seiner erwähne. Ich meine dem Katholiken kann nichts mehr nützen, als wenn Du manchmal so Etwas drin würdigest, was er nicht recht versteht und drum nie berührt.

So viel ich weiß, hat Sailer in den letzten Monaten, auf Begehren des Königs, Betrachtungen auf alle Tage des Monats herausgegeben und ihm dedizirt. Auch dieses wäre eine Gelegenheit von ganzem Herzen einmal jene Ohrenbläserei mit einem guten Luftstrom zu durchschneiden. So wären auch die kleinen gesammelten, äußerst geistvollen und einfachen Sprüche von Sailer vortrefflich für Dich als Veranlassung zu sehr gewürzhaften Glossen über dieselben. Ich habe ein inneres Gefühl, lieber Görres, Du müßtest, wo Du nur kannst, diesem edlen, heiligmäßigen Greis, der nichts als Liebe, Gebet und Demuth ist, das Wort reden. Alles Schlechte möge der Katholik rügen — wenn er Sailer verstehen und lieben könnte, so schadete ihm Jenes nichts. Es ist dieses in unseren Tagen eine Art Barometer. Der edle Greis, kränklich, am Ende seiner Tage, unter unbeschreiblicher Arbeit schier erliegend, trägt mit großen Schmerzen aber geduldig den Undank seiner Zeit und ist dabei so arm, daß er nicht einmal den Melchior Diepen-

brock unterhalten kann, der ihm unentbehrlich ist als Secretär. Er wird den Vorwurf nicht mit ins Grab nehmen, daß er die Gunst des Königs für einen Anderen als Jesum und die Kirche benützt habe.

Ich habe in Deiner Bibliothek in dem großen Pulte Alles zusammengesucht, was Glöckleſche Scripturen waren; von Gregor v. Stein fehlen aber einige Blätter, ich muß nochmal suchen, die Mäuse haben etwas dort mitzuarbeiten begonnen. — So eben hat der Pächter Deines Hofes mit uns gegessen. Schalksknechte sprengen ihn oft in die Stadt der Hof werde verkauft; er ist immer schwer zu beruhigen.

Gestern las ich den großen von Dir zurecht gehackten Schwartemagen im Dezemberheft, er könnte nicht schöner aus der silbernen Wage kommen; wie wird der Herr gucken, besonders auf einem Fleck, da hast Du ihm ein lebendiges Nest von Gewürz und Goldmäusen hineingelegt.

Gruß an Weib und Kind; wäre Marie hier, wie viel könnte sie von unsern Spitaljungfern lieben und lernen. Empfehlung an Hrn. Liebermann und Mühe, und Engelhard und Hause. Clemens.

311.

Obermedizinalrath Dr. Ringseis an Görres.

München, 15. Febr. 1826.

Hochzuverehrender Herr Professor! Ihren Brief vom 10. Dez. mit den zwei Exemplaren Ihrer Schrift habe ich erhalten, als ich eben Krankheit halber zu Bette lag, an das ich gegen sechs Wochen gebunden war. Deßwegen konnte ich die Schrift nicht selber übergeben, habe sie aber sogleich überschickt. Als ich nach meiner Genesung den

König fragte, wie die Schrift ihm gefallen, wußte er nichts davon, und ich mußte ihm mein Exemplar überreichen. Vor einigen Tagen trug er mir auf Ihnen zu schreiben: „Ihre Abhandlung habe ihm ganz vorzüglich gefallen; es freue ihn ungemein, daß Sie so vieles in seiner Seele gelesen haben; er habe Sie immer hochgeachtet ꝛc.“[1])

Seit ich das Vergnügen gehabt, Sie in Coblenz zu sehen, habe ich mich Ihrer wohl tausendmal erinnert und alles, was von Ihnen erschienen, mit wahrer Freude gelesen. Ich wünschte recht sehr, mit Vielen, der König beriefe Sie an die Universität, die wahrscheinlich von Landshut hieher wird versetzt werden, etwa zum Vortrag der Geschichte.

Der König hat wohl die Gnade gehabt, mich an die Spitze des Medizinalwesens in Bayern zu stellen; ich bin aber nicht sein Leibarzt, außer vielleicht wieder auf einer Reise ins Ausland.

Gott mit Ihnen und Ihrem Sie verehrenden

Dr. Ringseis.

---

1) Gleichzeitig ließ J. M. Sailer durch seinen schweizerischen Freund Widmer an Görres seinen Dank kundgeben:

„Lieber Widmer! Sei so gut und danke dem edlen kräftigen Görres in meinem und in Vieler Namen für die schönen, wahren, inhaltschweren Worte, die er dem großen Maximilian an den guten Ludwig in den Mund gelegt hat. Mögen seine Lehren überall ein offenes Ohr und Herz finden, und wie sie aus dem Leben geflossen, so auch im Leben angewandt, verwirklicht werden. Das ist aller Edlen Wunsch, und wir Bayern dürfen mehr als wünschen, dürfen hoffen; denn König Ludwig berechtiget zu allen schönen und gerechten Hoffnungen. Gott erhalte ihn! Sailer.“

312.

Görres an Regens Dr. Räß in Mainz.

Straßburg 1. März 1826.

Ich lasse eben in der Kanzlei ein schmeichelhaftes Belobungsschreiben für Ihr Benehmen in der Sache des Katholiken ausfertigen, das Ihnen nächstens zukommen wird. Wenn man sieht, daß etwas nicht geschehen kann, dann muß man durchschneiden, und es konnte wirklich nicht gehen mit diesem Büchermauschel. Ich habe ihm nun neulich so zu sagen grob geschrieben, da setzt er sich nun hin, linirt sich einen halben Bogen Papier und schreibt mir einen Brief so zierlich er nur kann, des Inhalts: die Grobheit sei nicht von mir, sondern von jemand anderem, den er kenne; er sei meinen Wünschen schon zuvorgekommen, ehe ich sie geäußert, und schreibt mir nun ein halb Dutzend Mäkeleien und Bedingungen hin, davon keine ich eingehen konnte. Was soll man nun mit einem solchen schweinsledernen Kerl anfangen? Also fort mit ihm. Sie dürfen sich übrigens wegen Ihrer Verwendung für ihn keine Gewissensbisse machen, ich selber neigte auch dahin, denn man muß eine einmal angeknüpfte Verbindung doch nicht eher aufgeben, bis man sich überzeugt, daß sie nicht bestehen kann. Viel verloren ist ohnehin nicht durch das Interregnum. Es wäre nun aber gut, wenn Hr. B. von der Sache Veranlassung nähme, sich etwas tiefer in die Sache einzulassen. Im ganzen heiligen römischen Reich von Ungarn bis zur Nordsee ist keine solide, unternehmende, verlässige und ordentliche katholische Buchhandlung, sammt und sonders sind es entweder Lumpen, oder sie sind faul und träg oder lüderlich oder habsüchtig, daß nichts mit ihnen anzufangen. Bei dem jetzigen Zustande des Handels im

Allgemeinen muß ein Kaufmann ohnedem nicht wissen, wohin mit seinem Gelde; die Regsamkeit im katholischen Teutschland, die täglich zunimmt, und die übrigen Umstände, wie sie in Mainz vorkommen, fügen sich aber aufs günstigste für ein darauf begründetes Geschäft. Hr. B. kommt jetzt wie von selbst mit den Buchhandlungen in Verkehr, er lernt den Betrieb des Geschäftes kennen, er kann leicht mit dem K. andere Unternehmungen verknüpfen, die etwa durch Subscription gegründet auf demselben gebahnten Wege sich betreiben, und so allmählig wie von selbst eine umfassende Anstalt begründen, der er irgend einen allgemeinen Namen gibt. Die hauptsächlichste Erforderniß bei der ganzen Sache ist Klugheit im Beginne bei der Wahl der Artikel, damit nicht unbewegliche Makulatur gleich Anfangs das erste Kapitel bildet. . . . .

Ueber den Aufsatz des jungen Mannes wollte ich Ihnen auch noch schreiben, aber ich muß es lassen bis zum nächsten Male, da ich ihn noch nicht ganz gelesen. — Ueber den jungen Franziskaner wird Ihnen Hr. Liebermann schreiben, der ihn gar wohl kennt.

Mit dem Februarhefte werden wir in dieser Woche fertig, und es wird nächsten Mittwoch von hier abgehen. Ich habe diesmal in ihm nur den Aufsatz von Molitor, und habe nur die Beilage für mich genommen, da ich Andere auch einmal wieder zur Rede kommen lassen wollte. Ich will sehen, daß ich Geigers Aufsatz für das nächste Heft bearbeite. Die Kirchenzeitung und Kerz werden mit dem nächsten Hefte folgen, de Maistre ist schon an Müller abgegangen und Sie dürfen ihn nur dort abfordern. Ausgaben habe ich weiter keine gehabt, und Zahlungen nach Bonn habe ich keine zu machen, Sie dürfen sich also nur beruhigen in dieser Hinsicht, und der Sache ihren Lauf lassen.

Der König von Bayern hat mir schreiben lassen, mein Maximilian habe ihm wohlgefallen ꝛc.

Von Kaiserslautern ist eine Reclamation in zwei Briefen eingelaufen, die ich mit dem Hefte zur Mittheilung an den Nicodemus in S. Ihnen senden werde. Ich habe sie schon aufgenommen und apostillirt; er kann hernach reden oder schweigen. Grüßen Sie ihn; er soll bald Nr. 3 senden, da die Sache jetzt wirkt[1]).

---

1) Es ist hier die Rede von den im Katholiken gedruckten Briefen eines Landschullehrers gegen das gemischte Schullehrerseminar in Kaiserslautern. Diese von einem Ungenannten mit vielem Geiste und unerschöpflichem Witze geschriebenen Briefe haben damals großes Aufsehen erregt und zur Trennung des katholischen von dem protestantisch-jüdischen Schullehrerseminar Vieles beigetragen.

In einem Briefe von Dr. Räß an Görres dd. Mainz 5. Januar 1826 lesen wir: „In dem Brief des Landschullehrers werden Sie S. 353 aus den Pfeifen und den bösen Sieben ꝛc. nicht recht klug geworden sein. Es ist damit angespielt auf den Homburger Landrath, Namens Siebenpfeifer, der ein wahrer Attila der kath. Pfarrer ist, die Confessionsschulen mit Gewalt in Communal-, d. h. gemischte Schulen verwandelt, die Katholiken auf alle mögliche Weise beeinträchtigt ꝛc., letzthin aber in einem Prozesse mit einem katholischen Pfarrer von den Gerichten zu Zweibrücken verurtheilt worden."

Dieser Siebenpfeifer ist später wegen seiner revolutionären Umtriebe des bayerischen Landes verwiesen worden und in der Schweiz gestorben. Dem Verfasser obiger Briefe gibt Görres den Titel „Nikodemus", weil derselbe nicht genannt werden wollte. (Mittheilung von Herrn Bischof Räß.)

313.

Görres an Regens Dr. Räß in Mainz.

Straßburg 4. April 1826.

Vorläufig melde ich Ihnen die Vollendung des Märzheftes. Ich habe mich wiederum etwas breit darin niedergelassen und die Kirchweihe von Udligenschwyl spielt mit einem vollstimmig besetzten Orchester auf. Der Aufsatz ist nun ein Gegenstück zum Maximilian geworden: die Aufforderung an einen Freistaat auch ein wenig christlich zu sein. Er wird mehr Anfechtung erfahren als der vorige, und ist deßwegen auch besser geharnischt und gewapnet als dieser, und sie müssen einen sehr versuchten Streiter schicken, wenn er irgendwo an den Ringen oder Schienen durch will. Die Beilage habe ich auch etwas gewürzt, um hintennach als ein Verdauungsmittel des etwas ernsten Inhaltes zu dienen. Einen Artikel gegen Voß habe ich jedoch wieder herausgenommen, als ich seinen Tod erfahren — die Todten soll man ruhen lassen. Jetzt ist Alles ruhig um ihn her, einige Körbe voll Erde reichen vollkommen hin, bei ihm wie bei Spaun die Polemik zu dämpfen, und sie sitzen beide still in enger Burg, sicher daß sie niemand darin belagern wird.

Was die Baadersche Sache betrifft, so hatten Sie vollkommen recht, in dem was Sie Herrn v. Kerz geschrieben[1]),

1) Was Görres hier schreibt, wurde durch einen Brief von Dr. Räß dd. Mainz 20. März 1826 veranlaßt. Die betreffende Stelle lautet: „Hr. Fr. v. Baader wollte über Ihren Maximilian einen Aufsatz in v. Kerzens Literaturztg. einrücken. Da schrieb mir Hr. v. Kerz und fragte mich, ob ich nichts dagegen hätte, und gab mir zugleich die Versicherung, er würde gegen meinen Willen den Aufsatz nicht aufnehmen, wiewohl voraussehend, daß er sich dadurch Unannehmlichkeiten zuziehen würde. Aus den

wie die Teutschen es zu halten pflegen, und wie sie, statt den alten Teutonen es nachzuthun und ihre Glieder durch

---

Aeußerungen des Hrn. v. Kerz mußte ich schließen, daß v. Baader und einige Andere mit etlichen Exhortationen des alten Maximilian sehr unzufrieden gewesen; dabei erkannte ich aber auch gar wohl, daß die Unzufriedenheit nur auf Mißverständniß beruhen könne. Obgleich Hr. v. Kerz mich feierlichst versicherte, die Bemerkungen würden nur unter ausgezeichneter Anerkennung Ihrer und des Hrn. Liebermann's Verdienste aufgenommen werden, schrieb ich dennoch sogleich Hrn. v. Kerz und sagte ihm unumwunden, es sei mein innigster Wunsch, daß der Aufsatz *nicht* gedruckt werde, weil *gegen* den Maximilian sich nichts Vernünftiges sagen lasse, es sei denn, man deute die Worte anders als sie von Ihnen gesprochen worden, oder man unterlege ihnen einen Sinn, den Sie nicht gehabt u. s. w. Dabei bemerkte ich, Hr. v. Baader sei zwar ein großer Mann und werde als solcher von allen Deutschen geehrt; dieselben Vorzüge werde er aber auch dem Verf. des Maximilian nicht absprechen wollen, und käme es wegen der allernichtswürdigsten Ursache zur Befehdung, so würde es allweg wenig frommen, weil beide Männer mit so ausgezeichnetem Erfolge ihre Talente der Kirche weihen, mithin, was die gute Sache auf der einen Seite gewönne, auf der andern wieder verlöre u. s. w. — Dieß und Anderes erwiderte ich, und schloß mit dem Vorschlage, daß wenn Hr. v. Baader auf seiner Idee bestehe, so möge er seine Gedanken niederschreiben, mir den Aufsatz schicken; ich würde Ihnen denselben mittheilen, Sie würden sich darüber erklären und wenn es nöthig oder heilsam wäre, könnte ich alsdann Baaders Aufsatz und Ihre Antwort im Katholiken abdrucken lassen. — Hierauf schrieb mir Hr. v. Kerz den beifolgenden Brief. Vorgestern erhielt ich einen vom Hrn. v. Baader, und das Resultat des ganzen Spektakelstückes läuft nun dahinaus, daß Hr. v. Baader am Katholiken mitarbeitet und Ihnen, zum öffentlichen Beweis seiner Achtung, eine Schrift dediziren will, zu deren Accoucheur ich erlesen bin. Das ganze Ding wird Sie nicht wenig erheitern. Indeß freut es mich, daß der geistreiche Baader unser Einer geworden ist. Sollten wir nicht die Schrift auf Rechnung des Katholiken drucken lassen?"

Ketten fest an einander zu schließen, lieber im Haufen mit einander zu hadern und zu streiten anfangen. Hätten Sie mich indessen zuvor gefragt, hätte ich Ihnen doch geantwortet: lassen Sie kommen was kommen will. Ich weiß schon, daß Baader mich nicht auf eine Art angreift, daß ich mich in einer Weise vertheidigen müßte, die zum Scandale führen könnte. Er greift wohl scharf zu, ich aber scheue keinen derben Angriff, und bin ich einmal über die Vorfrage mit mir entschieden, daß der Angreifer ein aufrichtiger braver Mann ist, dann nehme ich so leicht auch nichts übel. Ich weiß schon was Baadern nicht recht ist im Maximilian, eines was ich mit Bedacht herübergenommen und was freilich wie ein dummer Gemeinplatz der Zeit aussieht, was aber wohlverstanden sehr wahr und richtig ist; Anderes was aus meiner Ansicht der Welt ausfließt, worüber wir vielleicht in den Grundsätzen zwiespältig sind, vielleicht aber auch uns mißverstehen. Alle Worte sind jetzt so breit getreten, daß sie keine scharfe Ecke mehr geben; und man kann in einem Werke der Art wie jenes doch unmöglich auf Wortdefinitionen sich einlassen. In einer Erörterung hintennach läßt sich über dergleichen schon besser verständigen. Grüßen Sie Herrn v. Baader von mir aufs Freundlichste und sagen Sie ihm, daß ich seiner Zuschrift mit Freude und Verlangen entgegensehe, und daß ich mich dadurch geehrt finde, daß ein geehrter und verehrter Mann sie an mich hat richten wollen. — Beim Verlag jener Schrift ist begreiflich nichts zu riskiren[1]); es setzt sich durch dergleichen von selbst der Keim einer neuen Buchhandlung an.

1) Der Erfolg hat der Erwartung nicht entsprochen, denn die im Verlage des „Katholiken" erschienene Baader'sche Schrift blieb wie Blei liegen. (Mittheilung von Herrn Bischof Räß.)

Von dem Udligenschwyler Handel habe ich 1200 Abdrücke machen lassen[1]). Die Hälfte rechne ich auf die Schweiz, vielleicht mehr, das andere wird einsweilen auf die Seite gelegt, bis noch einige Aufsätze verwandten Inhalts dazu kommen, und dann nach Teutschland insgesammt versendet. Die Schweizer Versendung wird Le Roux machen, die andere kann von Mainz geschehen, wohin ich auch die Abrechnung aus der Schweiz verweisen, auf deren Rechnung ich deßwegen auch die Druckkosten habe setzen lassen. Ich denke Sie werden nichts dagegen haben. Den Ertrag habe ich nach Abzug dieser Kosten sowie jener für Maximilian der hiesigen abgebrannten Kirche St. Louis bestimmt.

Das nächste Heft wird einmal extra poetisch, und ich will es wie einen Altar zum Fronleichnam putzen. Der Brief von Rom, ganz vortrefflich, bildet die gemalte Landschaft im Hintergrunde. Schicken Sie dem Christian [Brentano] in Rom doch die drei letzten Hefte des vorigen, und die drei ersten dieses Jahrganges durch den Nuntius, da der ganze Vorige ihn wohl zu sehr beschweren würde.

Straßburg, 7. April 1826.

Nach dem XIV. Band vom Leben der Väter p. 148 Note vermuthe ich beinahe, daß Sie unten in der Seminariums- oder öffentlichen Bibliothek die Ausgabe der Werke des h. Franz von Assisi haben, die ich hier seit vierzehn Tagen umsonst auf der hiesigen suche. Wenn das der Fall ist, so senden Sie mir doch gleich den Band, worin die Gedichte des Heiligen sich befinden; Sie erhalten ihn sogleich

1) Der Kampf der Kirchenfreiheit mit der Staatsgewalt in der katholischen Schweiz am Udligenschwyler Handel dargestellt. Straßburg 1826. — Ein Auszug davon in den Polit. Schriften von Görres, Bd. V. 328—60.

wieder zurück. Ich will nämlich Schlossers Uebersetzung als ersten Artikel in's nächste Heft bringen, und als zweiten einen Aufsatz von mir über den Heiligen, wozu ich allerlei Interessantes mir zusammengedacht und gefunden.

Die Notizen von [Adam] Müller über A. und die Rüge des Conclave-Artikels habe ich für die nächste Beilage versparen müssen, da die jetzige schon voll geworden. Daß der Nuntius in Speyer einmal durchgreift, wird sehr heilsam wirken und ein Exempel geben für Viele, die sich im lauen Wasser baden. Spiegel[1]) scheint noch nicht ganz sich zurecht gesetzt zu haben; Windischmann scheint auf der einen Seite einigen Einfluß auf ihn zu üben; er hat auch die Kabinetsordre über die Ehen nicht seinem Clerus mitgetheilt; andererseits wird Vieles gar zu leicht genommen. Zu meiner Verwunderung hat mir ein Theologe erzählt, wie sie frischweg von Bonn aus in Westphalen ohne Seminarium die Weihe erhalten, in Köln nach einjährigem Durchgange. Die jüngeren Pfarrer sollen auch dort in die Retraite, aber an die Universität. Das ist die Narrheit der Zeit, Alles soll mit Lernen und Wissen gethan sein.

Eben erfahre ich, daß meine Tochter in Frankfurt glücklich mit einem zweiten Knaben niedergekommen, wodurch mir dann wieder ein Stein vom Herzen ist.

314.

Görres an Dr. A. Räß in Mainz.

[Straßburg] Dienstag am 16. M. [Mai 1826]

Ich schreibe Ihnen vom Krankenlager, auf das mich ein Wechselfieber hingeworfen. Ich bin lange damit herum-

1) Graf v Spiegel, Erzbischof von Köln.

gegangen, endlich ist es denn mit gräulicher Furie losgebrochen. Keine Kälte, aber Hitze wie im Fegfeuer, daß alle Sünden mürb und weich gebrüht werden und hernach leicht abzuführen sind. Die Woche hindurch muß noch auf dem Rost ausgehalten werden, dann hoffentlich wirds abzutreiben sein, und allerlei Plackereien mit hinnehmen. Sie wissen nun warum ich so lange geschwiegen. Das wars nicht allein, der erschreckliche Ueberfall mit Sachen und Ansprüchen aus Teutschland und nun auch aus Frankreich; entweder kleine Briefe die große Antworten erfordern, oder dicke Bücher die gelesen sein wollen: das ist eine böse Plage. Und ich hatte Ihnen über so vieles zu schreiben.

Das vierte Heft ist endlich fertig geworden. Der Grund der Verzögerung lag nicht an mir, es hat nie eine Stunde an Manuscript gefehlt, inzwischen haben die besondern Abdrücke dießmal mit Umbrechungen viel Zeit weggenommen; einmal waren auch die Lettern darüber aufgegangen ꝛc. Es freut mich, daß man dem Hefte nichts von meinem Uebelsein ansieht; was ich darin habe, ist freilich leichte Arbeit, wie es die Gelegenheit mit sich gebracht, aber doch ganz gut lesbar. Nur in der Beilage bin ich stecken geblieben.

Die Abdrücke, 600 von Franziscus[1]), 800 von Rom[2]) kommen mit dem Hefte. Hr. B. versendet sie mit dem Katholiken, eben wie die Baadersche Schrift, in der großen Masse. Aber es wäre gut, wenn man ein paar Hunderte sacrifizirte, um bei der Gelegenheit mit solchen nordischen Buchhandlungen in directen Verkehr zu kommen, mit welchen

1) Der heilige Franziscus von Assisi ein Troubadour. Straßburg 1826.

2) Rom, wie es in Wahrheit ist, aus den Briefen eines Landsmannes. Straßburg bei Le Roux 1826.

noch kein solcher besteht. Hr. B. lernt dann die Handlungen kennen, gewinnt Kenntniß des Terrains, und weiß, mit welchen Leuten er zu thun hat, wenn er künftig ein Geschäft ernstlich begründen will, was eine wahre Wohlthat für das rheinisch katholische Teutschland wäre. Uebrigens in Rücksicht auf seine Provision wird wohl das im Buchhandel Uebliche stattfinden können. Er erhält für diese kleinen Schriften sowie für die künftigen 50 Proz. und gibt den Buchhändlern dagegen 33⅓ ab. Den Preis setzt man denke ich auf 24 oder 30 kr. So viel für heute. Lassen Sie einen armen Kranken, der morgen wieder auf den Rost muß, Ihrem Gebete empfohlen sein.

Wenn Sie etwa Baadern schreiben, berichten Sie ihm mein Krankseln, damit er die Verzögerung meiner Antwort auf seinen Brief nicht übel nimmt. Es wäre gut, wenn Reeb seinen Aufsatz für's folgende Heft fertig machte, es ist Literatur genug da, aber keine besondern Aufsätze. Grüßen Sie ihn bestens von meiner Seite. Lassen Sie nicht etwa zufällig etwas von meinem Uebelsein nach Frankfurt verlauten, damit es meine Frau nicht erfährt, der ich es verschweige.

Straßburg, 29. Mai 1826.

Ich danke Ihnen für Ihre Theilnahme und daß Sie meiner in Ihrem Gebete und im h. Meßopfer gedacht. Es wird sicher nicht ohne Wirkung gewesen sein, wie denn Gott in der ganzen Sache mir nahe, und ohne seine Hülfe aus dem Labyrinthe kaum zu entrinnen. Heute am 29. ist die Sache immer noch nicht zu Ende. Es war begreiflich kein einfaches Wechselfieber, eine der gelindesten Krankheiten, sondern erstens trieben sich zwei verschiedene Tertianfieber im Organismus, deren eines im Verlaufe der Krankheit entstand, und nach und nach das andere und bösartigste

aufgefressen. Darauf zeigte sich erst ein drittes, das verlarvt durch die andern durchgelaufen, und mit einem schwachen Reste des zweiten allein noch das Feld behauptet, aber auch schon im Weichen ist. Ueberdem verband sich mit dem Spiele aller dieser Fieber ein allgemeiner Ausgleichungsprozeß der Natur, um zu richten und zu schlichten, was seit 13 und hauptsächlich seit 6 Jahren krumm und unrecht gegangen war, und große Ungleichheiten hervorgebracht. Alles ist nun größtentheils überstanden, aber ich habe gelernt, wie viel ich ertragen kann.

Ihre Sendung vom 23. ist eben hier eingetroffen. Windischmann ist in großer Bewegung, es ist aber auch kein Wunder, wenn man in dem furchtbaren Unwesen mitten inne steht. Es ist eine Bethörung in den Teutschen groß und klein, die wirklich entsetzlich ist. Da sehe man nun diesen Bischof von Trier, ein braver Mann, wenn irgend Einer, erklärt aber die Hermesische Dogmatik für das Heil der Welt. Und das in aller Unschuld des Herzens; denn hat er je Windischmanns Aufsatz gelesen, so ist kein Gedanke ihm gekommen, das gehe auf Hermes, sondern auf irgend einen Neologen weit weg im Himmel, mit Hermes aber sei Windischmann vollkommen einverstanden. Der Erzbischof aber scheint mir den Windischmann mit freundlichen Worten und Behandlungen von sich abzuhalten. Was soll aus allem diesem werden, wenn die Hirten selbst Schafe sind, die man blos abgerichtet, die Schäferschaufel wie das agnus Dei das Kreuz auf der Schulter zu tragen, sonst aber nichts können, wollen, noch vermögen. Da ist in Frankreich doch ein ganz andrer Geist.

Das Mayheft naht seinem Ende; die Beilage habe ich als mit dem nächsten Hefte nachzuliefern ankündigen müssen, denn seit dritthalb Wochen zu Bette habe ich keine Zeile

schreiben können. Sorgen Sie darum einiges Material durch Uebersetzungen und sonst zusammenzutreiben.

Baaders Schrift im flüchtigen Durchblick hat mir gefallen, nur wird sie durch Inhalt und Form wieder schwer verständlich für die meisten Leser sein. Er ist ein tiefdenkender Geist, aber die Gabe der Sprache ist ihm nur in einem mäßigen Grade verliehen, er müßte wie Moses einen Aaron haben, der sein Mund und sein Prophete wäre. Ich werde ihm noch sobald nicht schreiben können. — Von einem Rufe nach Bayern ist noch nichts an mich gelangt, ob sie mirs gleich von allen Seiten schreiben, mir rathen und mich antreiben. Kömmt Zeit kömmt Rath. Es können Umstände sich ergeben, wo ich nichts ausschlagen darf, andere wo ich ausschlagen muß; darüber ist zur Zeit nichts auszumachen.

Der Udligenschwyler Handel macht großen Rumor in der Schweiz und sie verlangen nach. Die Geistlichen halten sich mausestill und Widmer hat noch keine Sylbe von sich hören lassen, was eben dasselbe beweist. — Ich muß schließen, weil das Schreiben mich noch zu sehr anstrengt.

Ihr Görres.

315.

Görres an Dr. A. Käß in Mainz.

Straßburg 2. Juni 1826.

Endlich haben meine Ungethüme von mir gelassen, und ich bin seit drei Tagen wieder auf den Beinen, sehr abgeäschert, doch noch immer mit mehr Kräften als ich vermuthete. Die Reconvalescenz würde schneller gehen, wären die Nächte nicht so unruhig, wo Reste von Fieber, die sich am Tage ich weiß nicht wo verbergen, sich losreißen und

ihren Spuck gespenstisch treiben. Das wird sich inzwischen auch wohl bald geben, und der lange Prozeß zu Ende gehen. Es war eine harte Strapaze, ich habe gelernt was ich ertragen kann, Alles inzwischen mit ziemlicher Gelassenheit und Ruhe hingenommen. Genug davon.

Die Encyclopädie, um endlich darauf zu kommen, ist ein sehr nützliches, aber sehr weitaussehendes Unternehmen, und es gehört Ihr ganzer Jugendmuth dazu, um sich damit einzulassen. Der Gegenstand an sich wie weit, wie breit, wie hoch, und nun die Wörterbuchform, die freilich Manches bequem zusammen rückt, aber auch zugleich Wiederholungen unumgänglich nöthig macht. Die Kirchengeschichte allein — welch eine Flur, was wächst nicht Alles auf diesem Boden, was dringt nicht herzu, wer kann diesen Fluthen wehren? Inzwischen ist die Sache schon ausgeführt, also allerdings ausführbar. Aber Sie müssen dann, wenn Sie wirklich an die Sache gehen, sich selber erst einen festen Plan und eine Uebersicht entwerfen. Sie legen natürlich irgend ein ähnliches älteres Werk zum Grunde, durchgehen Artikel vor Artikel, und überschlagen, wie viel Raum ihm nach dem heutigen Zustande der Wissenschaft in Deutschland einzuräumen. Dann ergänzen Sie, so gut es sich thun läßt, die Lücken, und schätzen in gleicher Weise die ergänzenden Artikel ab. Das Summa Summarum am Ende gibt Ihnen eine ohngefähre Uebersicht des Umfanges, der Sie dann noch $\frac{1}{16}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$, oder wie viel Sie denken, zuschlagen können für die ordinäre Ausweichung vom gemachten Anschlag bei allen Dingen. Arbeiten Sie alsdann ein halbes Dutzend dieser Artikel selber aus, oder lassen Sie dieselben in Ihrem Sinne und Maaße ausarbeiten, drucken, und vertheilen Sie dann das Gedruckte als Norm unter die Mitarbeiter, deren jeder mit seinen Nummern auch die Sanduhr mit erhält. Ihr

beständiger Spruch muß sein: viel Gedanken in wenig Worten; das muß man den Deutschen unaufhörlich in die Ohren rufen, denn die wissen sich nicht kurz zu fassen, und die Rede reißt immer den Mann mit sich dahin. Denselbigen weitschweifigen Sprechern ist, sobald sie Leser sind, wieder nichts verdrießlicher als die Weitschweifigkeit und das Weitausgreifende, nimmer Endende an einem solchen Werke. Wie viele Klagen hört man nicht schon über die Ersch und Gruber'sche Encyclopädie. Die sitzen noch tief im B, haben schon 14 oder mehr Bände und behaupten noch immer vor ihrem ungläubigen Publikum, sie würden mit 40 Bänden fertig. Das Revidiren von je Dreien durcheinander trägt auch nicht zur Kürze bei; wenn es auch nützlich ist, jeder scheut sich dem Andern etwas auszustreichen, dafür setzt er lieber aus eigenem Kapitale zu, und so schießt der Halm nun immer höher im zufließenden Safte. Das ist was mir nur so eben einfällt über die Schwierigkeiten der Sache, von der ich im Grunde gar nichts verstehe. Am Besten wäre es, wenn Sie mit irgend Jemand, der ein ähnliches Geschäft geführt, vorher mündlichen Verkehr anknüpfen könnten, um ihm die kleinen Vortheile und Vorsichten, die sich nur durch die Erfahrung gewinnen lassen, so wie die Behandlung der Menschen, die Sie freilich schon durch frühern Verkehr erlangt, abzusehen. — Da die Franzosen in dergleichen immer am meisten practisch sind, so wäre bei ihnen wohl auch am meisten darin zu holen.

Jetzt muß ich Ihnen denn auch endlich von der Asia polyglotta und dem Werk des jungen Mannes schreiben. Ich habe noch vor meiner Krankheit Zeit gefunden, den Aufsatz zu durchlesen und muß sagen, daß der Verfasser verständig, reinlich, besonnen und fleißig gearbeitet, aber ihm fehlt noch der nöthige Grund weitumgreifender Kenntnisse

der Gesammtmasse der noch übrigen Tradition, die unumgänglich nöthig ist, ein einiger Maaßen begründetes Urtheil in solchen Dingen zu fällen. Schon stelle ich Klaproth's Werk weit nicht so hoch wie er, es ist ein verdienstliches Buch, in seinem eigenthümlichen Gebiete scharfsinnig und gelehrt durchgeführt, übrigens aber ganz aus der Schule jener protestantischen Kritik, die von dem Wesen und der Natur der Sage — Tradition — gar keine Ahnung hat, sie daher überall aufs Gröblichste mißhandelt, und in der Geschichte so gut wie in der Bibel und der Kirche sie gänzlich negirt, und so viel an ihr ist, gänzlich zu nichte macht. In diese Richtung ist nun der junge Mensch eingegangen, und dadurch in eine ganz antikatholische Tendenz gerathen. Worin ich mit ihm übereinstimme, ist in der unläugbaren Wahrheit, daß die hinterasiatische Cultur nicht älter ist als die vorderasiatische und diese nicht von jener abgeleitet, sondern aus selbstständiger Quelle entsprungen, sich von dem Mittelpunkte aus, welchen die mosaische Urkunde angibt, über die Welt verbreitet. Das ist die Hauptsache; dieß ins Licht zu setzen gegen Indomanen, Iranomanen, Tartaromanen ꝛc., ist die Hauptaufgabe. Darüber hinaus aber in das andere Extrem hinausschweifen, die Indier über die Gebühr jung machen, sie zur Griechenzeit noch als Barbaren erklären, ist wieder vom Bösen, führt zu nichts und geht eben aus der Werkstätte jener verneinenden Kritik aus. Alles was der Verfasser für die Neuheit der Indischen Cultur anführt, hält nicht Stich. Die Arche in Malabar ist eine später dort localisirte Sage, die Ursage setzt sie in den indischen Kaukasus am Wege der Einwanderung. Wie kann er auf die dürftigen Nachrichten sich berufen, die Herodot bei Kleinasiaten sich gesammelt, da dieser selbe Herodot nicht einmal von dem nahen Jerusalem (unzweideutig) spricht,

das zu seiner Zeit schon seinen David, Salomon, seinen Tempelbau und seine Propheten gehabt? Alles, womit er die Neuheit der indischen Tempel darthun will, beweist nichts, als daß die Indier bis zum zehnten Jahrhundert an ihnen fortgebaut, weil bis dahin ihr Land ungestörter Ruhe genossen, während die Aegyptier schon in der römischen Kaiserzeit abbrechen mußten; daraus geht aber nichts für die Frühe der Zeit hervor, in der sie zu bauen angefangen. Der Natur der Sache nach geschah das gleichzeitig in beiden Ländern, auf das Schweigen verloren gegangener späterer griechischer Berichte dagegen sich berufen, deren Inhalt wir nicht kennen, ist nichts als Hyperkritik, und für hundert Schweigende würde das Bild bei Stobäus allein laut genug reden. Daß das Sanskrit nach Christi Geburt entstanden, ist gar zum Lachen. Die Sage vom Zuge der Semiramis nach Indien beweist, daß die Vorderasiaten ältester Zeit das indische Volk als gleich alt mit sich selber anerkannten, und dieß Zeugniß ist entscheidend, selbst wenn jener Zug ganz Fabel wäre.

Aber was nun machen? Ich möchte den jungen Menschen in seinen Studien nicht schrecken. Von der andern Seite erkannte Wahrheiten wissentlich in Umlauf setzen ist eine Sünde gegen den h. Geist. In Noten das Gegentheil von dem sagen, was der Text enthält, schickt sich nicht. Ich denke, wir schneiden durch. Der junge Mensch nimmt die Hälfte zurück und arbeitet sie aus einem andern höhern Gesichtspunkte zu einer eigenen kleinen Schrift um, worin er am Besten Müllern geradezu zu Leibe geht. Die andere Hälfte von der Sündfluth an enthält nicht üble Untersuchungen über Zeitrechnung und Anderes, dem ich größtentheils beipflichte, und das ich daher mit gutem Gewissen in die Welt senden kann. Ich denke diesem Theile gebe ich

einen Schick mit Anfang und Ende und nehme ihn als Kritik der Asia polyglotta auf in den „Katholiken", wenn Sie und der Verfasser nichts dagegen haben. Gott befohlen.

22. Juni 1826.

Ich habe seither noch zwei Rückfalle meines Uebels durchstreiten müssen, die die drei verlaufenen Wochen nicht sehr angenehm, aber sehr ausschließlich beschäftigt haben. Sie können es meiner Tinte ansehen, daß ich seither keine Feder angerührt. Jetzt sind auch diese trüben Gewässer abgelaufen und der Grund fängt an wieder hell zu werden. Ich denke, wenn nicht Wetter und endemische Luft den Zeiger wieder eine Woche zurücksetzen, daß ich in Kurzem wieder an die Arbeit kann. Unterdessen sind die Briefschulden schön angewachsen, und ich werde wohl am Ende eine Anleihe eröffnen müssen, um sie zu bezahlen.

Das preußische Halbverbot des „Katholiken" ist wieder nichts als eine der Halbheiten, worin diese Regierung ihre Schwäche setzt. Man braucht sich den Kopf nicht zu zerbrechen, was dieses Verbot veranlaßt; es ist nicht das noch jenes, sondern Alles; sie fürchten sich vor dem Ganzen und möchten es völlig verbieten, wollen aber wieder keine Furcht zeigen vor ein paar bedruckten Bogen und möchten sie verächtlich frei passiren lassen, also nehmen sie die Diagonale, und verbieten es den Buchhändlern anzuzeigen, was diese ohnehin schon nicht gethan; denn so lange der „Katholik" existirt, ist mir keine Anzeige von ihm zugekommen. Uebler als dieses schwarzweiße ja-neinliche zulassende Verbot ist, daß die zwei Monate gezwungener Ferien mein Portefeuille an guten Aufsätzen sehr erschöpft. Nun, es wird wohl ein erquicklicher Regen das Gras wieder wachsen machen, und mir die Haare.

Wegen dessen, was Ihnen Hr. Liebermann meinetwegen geschrieben, dürfen Sie das Gewissen sich nicht beißen lassen. Hätte ich wirklich mehr Arbeit auf mich genommen, als ich tragen können, wäre es allein meine Schuld. Leben Sie recht wohl und behalten Sie mich in Ihrem freundlichen Angedenken. Ihr J. Görres.

316.

Clemens Brentano an Görres in Straßburg.

Coblenz, 3. Juni 1826.

Ich beziehe mich auf die bekannte Schwierigkeit, Dir etwas zu schreiben, was Du nicht bereits ohne Porto ebenso gut wüßtest. Ex ungue Leonem. Deine Aufsätze machen mir viele Freude, und vor allem eine höhere geheime Gnade in ihnen, welche auf Ueberleben deutet; denn ich kenne eigentlich den Kreis nicht, der für das Feinere, Befruchtende in ihnen ganz empfänglich ist. Der Aufsatz über Holland machte mir ein wenig Sorge, weil schon bei kleiner diplomatischer Anfechtung wohl kein großer Widerspruch gegen die Unterdrückung von Seiten einer protestantischen Regierung sein dürfte . . . Hier lesen ihn mehrere von der Regierung, und sie mögen nicht schlecht lauern.

In der letzten Zeit bis heute spricht Alles vom Brief des Königs an die Köthen. Jetzt ist an die Consistorien berichtet, es existirten falsche Exemplare, entstellt und mit Noten, man werde ihnen Abdruck des Originals einsenden. Der von Krug herausgegebene hatte große Spuren von Aechtheit. Den König soll es besonders betrübt haben, weil der böse Wille immer schwätzte, er katholisire in seinen Verbesserungen der Liturgie, und weil er die Köthen immer

sehr lieb hatte und auszeichnete und zugleich mit ihr in Paris war, mochten die naseweisen Berliner wohl allerlei fallen lassen, was ihn verletzte. Zugleich sagt mir Schadow, der an Cornelius Stelle in Düsseldorf ist, hier durchreisend, er habe gerade die Prinzeß von Mecklenburg am Hof gemalt als die Nachricht kam, und es sei ein großes Geschwätz gewesen; er sei versichert, der König habe wie immer ganz de bonne foi gehandelt, es habe ihn allerdings sehr betrüben müssen; als er am selben Tag Ingenheim zu Tisch habend, diesem gesagt: „Die Köthen hat mich sehr betrübt, von Dir habe ich gewiß so etwas nicht zu erwarten", da habe Ingenheim schüchtern nein gesagt, sei aber schon übergetreten gewesen, deswegen sei dieser verbannt worden. Der König soll seinen Brief bei Altenstein aufgelegt haben. Das Volk ist aber heutzutage so verkehrt, daß es nie zufrieden ist; früher sagten sie, er katholisire; dann schreibt er daß er weit davon entfernt sei, und mißbilligt eine Conversion, die sie sehr ärgerte, da schrie halb Berlin, er kann das nicht, denn er hat seine Tochter griechisch werden lassen....

Diese Sache ist sehr delikat geworden und der Art, daß sie gar keines Commentars bedarf, indem man nichts bessern und nur verletzen und reitzen kann. Es freut mich sehr, daß der Katholik darüber schweigt. Ingenheim, den ich früher kannte, ist ein schüchterner sehr gutherziger Mensch, dessen liberale Geselligkeit und guten Tisch manche Schlemmer benutzten; er war schon früher in Rom nahe am Uebertreten und wurde eilig durch seinen Bruder Brandenburg und Carl Röder nach Berlin geholt. Später lebte er wieder längere Zeit dort. Am letzten Ostern Pius des VIII. stand er auf dem Balkon, da der Papst dem versammelten Volk den Segen gab in höchster Feierlichkeit. Ein Moment, wo alle diplomatischen Personen außer den Cardinälen wei-

chen. J. blieb aus einer Art Verlegenheit stehen und ein Cardinal redete ihm noch zu, nur ruhig stehen zu bleiben. Mehrere Zuschauer machten Vergleiche der Zeiten, es war ihnen höchst befremdend, den Sohn eines akatholischen Königs in solchem Moment an solcher Stelle zu sehen. Vielleicht hat Gott ihm diese zufällige Auszeichnung zum Heile angedeihen lassen. Ich habe den Auszug eines sehr schönen, einfachen und gründlichen Briefes gelesen, den er einem römischen Freunde schrieb, um ihm seinen Uebertritt zu melden; er berührt seine Verbannung auf eine rührende Weise und tröstet sich, daß das doch nur von weltlicher Macht geschehen, alles Weltliche aber nur Staub, Asche und vergängliche Waare sei. Er will sich in einer anderen deutschen Stadt niederlassen, er hat eine französische Braut. Sein Schritt ward in Rom unter den dortigen Protestanten bald bekannt und auch, daß der König ihn verbannt habe. Je zelotischer protestantisch die größere Zahl der Glieder jener Gemeinde dort ist, desto beschämender kam ihnen dieses Zeugniß vom Ungrund ihrer gepriesenen Liberalität in die Quere. Man suchte darum der Sache einen Mantel umzuhängen, aber die sehr verschiedene Façon verrieth, daß die Wahrheit nicht der Schneider war. — — —

Wir hörten hier von großen Berufungen, unter andern Dir, um alle die Theken in München auszufüllen. Ich habe immer eine kleine Sorge, wenn ich Dich wo anders denke. Gott hat Dich eigenthümlich placirt in ein Land, wo Deine katholische Gesinnung die der Regierung und der Geistlichkeit ist, wie lieb haben Dich die frommen Ehrenmänner, Liebermann u. s. w. Wie wenig plagt Dich die Censur, wie ruhig kannst Du leben. Freilich könnte eine gute Einnahme nicht schaden, und für das Fortkommen der Kinder u. s. w. et talia Philisteria. Nun hat zwar Baiern

auch eine gute Seite, aber die Hauptseite, die katholische, von der läßt sich nichts Großes erwarten, weil man unseliger Bande halber sich die ernstgesinnte Geistlichkeit nicht kann nahe treten lassen. Gründliches ist gar nichts zu erwarten... Die baierischen Sachen stehen sehr elend in Rom. Der Cardinal Häffelin ist 88 Jahr und eine Null dazu macht 880 alt, sein Verwandter, durch dessen Hände Alles geht, v. Mehlem soll wenig Achtung verdienen. Man wünscht, der König möge Sailer zum Cardinal vorschlagen, der Deutschland kennt und viel zur Erneuerung des Bandes mit Italien vermöchte.

Gügler ist wirklich ein sehr origineller und guter Mensch und hat eine wahre Leidenschaft für Dich. Ich habe neulich mehreres in seiner „Darstellung und Erklärung der heiligen Schriften aus ihnen selbst" gelesen und habe oft an Deinen Ideengang und Deine Art denken müssen, nur ist er nicht so energisch, nicht so überguckend, mehr schwebend und tauchend. Es ist aber auch Wetter, nur nicht so Erdbebich und Gewitterhaft. Man muß aber die Seele des Verfassers sehr lieben. Ich wollte, Du läsest was von ihm und es gäbe Dir Veranlassung ihn zu erfreuen und anzuregen. Er ist eigentlich eine sehr einsame, ahnende und tiefe Erscheinung in seinem Stand, und kommt schier in keinem der gewöhnlichen Orgelregister vor. — Wegen den Schweizern ganz besonders hat mir Dein trefflicher Ulenspiegelischer Handel gefallen, das hat den guten Luzernern in ihrer spießbürgerlichen Einsamkeit gewiß wohl gethan. Du hast auch das Reisejournal des Nackedibaz sehr trefflich, ja klassisch dem Ding als Paß mitgegeben, es ist nur manchen zu sehr bas relief erschienen; mich hat es ungemein erfreut, besonders wie Du die Gelegenheit benutzest die Würde des Priesterthums zu würdigen, da man gerade

Lamennais vor die Schranken gestellt. Deine Worte über das Priesterthum würden die seelige E. erfreut haben, auch Christian gar sehr.

Es hat manchen Leuten gut gefallen, daß die Schulschriften von Thiersch so schonend behandelt sind, und doch nicht ganz gebilligt. St. Franziskus der Troubadour ist Dir ungemein gelungen, möge Dir der Heilige Gottes Gnade dafür erflehen. Einige wenige Meistersängerstollennamen mögen Franzisci Kinder und andere große Leute nicht capiren, thut aber nichts. (Es würde den Katholiken nicht verunzieren, wenn an jedem Heft ein Blatt Erklärungen fremder Ausdrücke ad usum Delphini und anderer Fisch- und Menschenköpfe daran hinge. Ich selbst würde manchmal hineingucken. Das wäre so eine Arbeit für das Marie, die müßte mit ihrem Caput das Maaß liefern.) Jetzt erst werden die Lieder verständlich, Du hast die Stigmatisation sehr würdig und unanstößig angeführt; seltsam ist, daß man noch immer nicht recht weiß, ob er Wunden oder Nägel hatte, waren es Nägel, so hätte man in der Seite eine Lanzenspitze vermuthen können, auch erscheinen nicht die Nägel, sondern die Wunden als das Leiden. — —

Ich weiß, es ist Deiner Art von vulkanischer Produktion nicht gemäß, aber es wäre doch vortheilhaft für die Leser, welche es aufmerksam macht und vor dem Ueberschlagen bewahrt, wenn Du Dir in Deinen alten Tagen noch angewöhntest, mehr besonders die nomina propria und die bedeutendsten Kernsätze zu unterstreichen, auch durch kleine Ueberschriften einen Aufsatz zu zerfällen. Das Unterstreichen gewöhnt man sich leicht an, in Maistres Büchern ist es gar wohlthätig angebracht, sie fassen sich dadurch viel leichter, man hört ihn sprechen. Mir fiel dieses besonders ein bei Deinem vortrefflichen Aufsatz über des Bischofs

Vergilius Gegenfüßler und den Aufsatz über Gallileo Gallilei im Staatsmann. Da ist mir Vieles aus meiner dummen unwissenden Seele herausgeschrieben. Der Aufsatz steht so, wo andere Journale die Papierschnitzel hinwerfen, er hätte wohl eine recht bestimmte Ueberschrift verdient; solches hilft ungemein für ein zukünftiges Register und in diesen Ueberschriften selbst ist eine große und geistreiche Hülfe möglich. Es ist gut, daß Du kein Apotheker bist, es sei denn Du hättest in jeder Büchse dasselbe Universalmittel. Du hättest, wenn es Dir nur eingefallen wäre, in jenem Aufsatz Gelegenheit gehabt, etwas sehr Fruchtbares und Beleuchtendes über die Sonnenfinsterniß bei dem Tod unseres Heilandes zu sagen, die in den Briefen des Dionysius Areopagita so ganz eigen berührt wird. Mir ist immer vorgekommen, als sei etwas ganz Uebersehenes damals vorgegangen.

Ungemein wohl hat mir Dein Abriß von Molitors Buch gefallen, ich fand ihn besonders klar und ganz gleichkörnig. Dieser gute Bruder Heermeister von Kreuznach, das soll sein Logentitel sein, versicherte mich, daß seine Loge durchaus eine Vorschule für Convertiten sei u. s. w. und hat doch ein eigenthümliches Ungeschick, indem er mir neulich schreibt, ich möge ihm doch einen Brief an Georg, der katholischer (!) Gemeindevorstand sei, schicken, damit diese Gemeinde ihn zur Fortsetzung seines Werkes unterstütze. Er muß nämlich seine alten Juden beständig mit Geld und Burgunder anfeuern. Ich könnte ihn durch eine solche Empfehlung blos lächerlich machen in der lieben Vaterstadt. Carové soll sein Meisterwerk gegen die katholische Kirche fertig haben, und hat es dem holländischen Gesandten präsentirt, um Erlaubniß der Dedikation an seinen König bittend, eine edle Wahl für einen katholischen Teutschen. Der

Gesandte hat Oberkamp gefragt und dieser ihm gesagt, das sei ein ganz leidlicher Mensch, aber sein Geschreibe sei ein weitläufiges, langweiliges Gewasche ohne Hand und Fuß; ich weiß den Erfolg nicht, vielleicht sucht er, da die Gruner neben ihren Mann nach Wiesbaden begraben ist, eine Professur in Holland. (Eben höre ich, daß Carové sein Buch mit 1200 fl. Unkosten hat drucken lassen und allen Kirchenfeinden dedicirt hat. Hoffentlich wird ihm die Wahrheit gesagt werden). Es war eine rührende Fügung Gottes, daß Kerz, dem früher Deine Rezension nicht gut genug war, in seinem Journal sich vor den tollen Beschuldigungen Besnards unter den Flügeln dieser Rezension Schutz suchen mußte. —

Wie unverschämt ist dieser Besnard mit Baader umgegangen. Fatal ist, daß diese äußere Charakteristik, dieser Steckbrief seiner literarischen Physionomie leider gut getroffen ist und daß vielen Menschen, denen seine zwischen Philosophie und Theologie herumtrappelnden Schriftchen unter die Füße kommen, damit gedient sein mag, ihn bequemer als gefährlichen Schriftsteller fortzuschleudern, als mit offenem Maule ihm nicht verstehend gegenüber zu sitzen. Ich möchte wissen, ob er außer gewissen philosophisch-katholischen Näschern eigentlich ein Publikum hat und ob es ihm trotz seiner gründlichsten Wegefertigkeit über den Wolken auch möglich ist, hienieden einen ordentlichen natürlichen Mairegen des heiligen Geistes neben anderen Adamskindern freudig und ersprießlich zu empfangen. Ich selbst finde ihn verständlicher als andere Philosophen, er ist mir nicht so leer und langweilig, nur wünschte ich ihm einen poetischeren Dollmetscher, vielleicht würde sich aber dann Alles herstellen, wie es ohne Philosophie in der Welt ist. In Baaders Schriftchen über Segen und Fluch habe ich

Vieles gefunden was sich mir immer so dargestellt, weil es nicht anders sein kann. Nur ist der Schriftkasten seines Ausdrucks nicht complett und er setzt darum, wie der Buchdrucker Retif de la Bretonne seine Romane, aus allen Lettern durcheinander. Das Büchelchen scheint mir übrigens wie ein hermaphroditischer Fündling vor der Clausur des Katholiken draus in Deine Privatpflege gegeben worden zu sein. Merkwürdig scheint mir, daß man fast nie einen solchen Philosophen von einem anderen Denker ganz verdeutlicht findet, immer bemächtigt sich der Nachfolger seines Vorfahren, um seinen eigenen Urschleim von demselben zu Tage schleppen zu lassen. Ist es vielleicht Unmöglichkeit, das geheime Verständniß der Dinge anders deutlich zu machen, als wie es Gott selbst that, durch die Dinge selbst; ich glaube schier, so muß es sein, und eben wegen der größeren Aehnlichkeit mit diesem Wege mögen die Theosophen auch so viel deutlicher sein als alle andre.

Soweit hatte ich geschrieben, als ein alter geliebter Freund von mir, der Obristleutnant von Canitz, Adjutant des Prinzen Wilhelm, von Mainz hierhergekommen, mich besuchte. Er gehört in den Kreis Gröbens, ist vielleicht noch liebenswürdiger und herzlicher, ein durchaus treuherziger, ritterlicher, unbefangener und sittenreiner Gesell mit weniger protestantischer Schwärmerei als Gröben. Er ging nach Nassau zu Stein und dann nach Haus; Prinz Wilhelm geht nach Brüssel. Im Gespräch über viele alte und neue Händel kamen wir auch auf des Königs Brief an die Köthen. Er sagte, der Brief sei ganz wider des Königs Willen zur Oeffentlichkeit gekommen, er sei ganz wie ein Familienverweis geschrieben gewesen, der König habe ihn dem Kronprinzen gezeigt, diesem habe allerlei drin gefallen, weil er sich über die Lebhaftigkeit des Vaters vielleicht ge-

freut, er habe gefragt, ob ihn nicht die anderen Geschwister lesen dürften, man habe es erlaubt, so sei er durch Vertraute ausgekommen und habe die fatale Reise in den Nobiskrug gemacht, und nun sei die fatale Oeffentlichkeit daraus entstanden. Die Köthen habe immer vielen Charakter und einen würdigen Familienstolz gehabt, sie sei immer eigenthümlich gewesen; von den ausgesprengten Ursachen ihrer Conversion glaube er nichts, sie habe, wie früher in der königlichen Loge den Kopf über die Bastarden-Linie, hier wieder über die Protestantenlinie, etwas zu weit vorgestreckt und sei wie dort die Frau eines Herzogs, hier katholisch geworden. Er meinte Haller habe Theil daran.

Als ich ihm erzählte, was mir seit unsrer Trennung geschehen und meinen Besuch in Strasburg erzählte, wußte er nicht, daß Du dort lebtest. Was mich freute, er sprach mit großem Interesse von Deinem Aufsatze über die Mission, nannte ihn vortrefflich und auch den über die niederländische Kirchenverfolgung; er und seine Freunde fänden alles das ganz recht und trefflich abgehandelt. Sein Kreis besteht aber hauptsächlich aus den drei Herren von Gerlach, welche immer die Coryphäen billiger und geistreicher Meinungen in Berlin waren, ja man kann sagen immer die äußersten Vorposten neuer gründlicher Ansichten bildeten, und so sind sie einmal als infanti perdutti Jahre lang vor Haller hergelaufen, der ihnen mit seinem vierten Bande in den Rücken fiel und, wie sie sagten, ihren Spaß verdarb. Mich freute sehr so zu hören, daß der Katholik doch dieses ausgezeichnetste Publikum in Berlin hat. Wenn nur nicht gerade dieses Heft allein es war, das wegen der niederländischen Händel etwa dort mehr Lärm machte. Er sagte, der Aufsatz vom ewigen Juden (von Professor Hortig in Landshut) habe in Berlin einmal sehr gefallen, man habe

gemeint, er sei von mir. Ich sage dieses, um an einen frühern Wunsch des Herrn Räß zu erinnern, Prof. Hortig möge zum Mitarbeiten veranlaßt werden. —

Lebe wohl, Gott leite Dich und Dein Tagwerk. Nächstens mehr. Dein Clemens.

Der Troubadour hat viele Menschen entzückt. Sie nennen es, wie der Gegenstand verdient, Deine beste Schrift; sie ist stigmatisirt, die andern theils tätowirt.

317.

Clemens Brentano an Görres in Straßburg.

Coblenz 14. Juni 1826.

Lieber Görres! Meinen letzten Brief, den ich offen an Räß sendete, um diesem zugleich Manches zu beantworten, wirst Du erhalten haben. Zu diesem Schreiben veranlaßt mich Sailers Sekretär, Melchior Diepenbrock von Bocholt. Er hat mich und seine Schwester hier im Hospital besucht und wohnt bei Diez, der ungemein glücklich über den geistreichen einfachen Priester ist. Er bleibt einige Wochen hier, und ich hoffe immer ihn auf seiner Rückreise über Straßburg zu führen. Ich habe durch ihn, der alles genau kennt, wie es im Innern sich vorbereitend dort hergeht, vieles gehört, was Dich sehr interessiren muß und, wie es mir jetzt erscheint, bestimmen könnte, den Ruf in Baiern anzunehmen, so Du wirklich einen erhalten.

Dieser mir ganz vertraute, wahrhafte und durchaus bescheidene, in keiner Hoffnung übertriebene Mensch kennt die Lage in Baiern, insofern Sailer sie kennt, ganz. Der König hat den besten Willen und eine seltene Eigenschaft, Verschwiegenheit aller vorbereitenden Maßregeln. Das ganze

Land fand er so untergraben, verschuldet, vergiftet in allen Ständen bis zur Jugend, daß er alles erst vorbereiten und untersuchen muß, wo er Grund und Boden findet. Nur die nicht zu verbergende Maßregel der Militärbeschränkung machte den großen Eclat, alles Andere läßt ein sicheres Gelingen erwarten. Die ganze ehemalige Partei ist außer aller Wirkung, und nun auch Kobell quiescirt; diese Partei minirt noch auf alle Weise, erscheint jedoch als ohnmächtig, und wird es ganz werden, sobald die neue sich besteckt hat und sich lebendige Stimmen angeschlossen haben. — Das königliche Haus bietet den Eindruck einer sehr christlich erzogenen höheren Familie dar. Die Königin ist eine sehr religiöse gute Mutter. Die Kinder sind gesund und kräftig, und werden von dem geistlichen Rath Oettl, einem Schüler und Freund Sailers, der ihn als den tüchtigsten vorschlug, vortrefflich erzogen. Bei der Hauptperson sei der beste Wille und auch ein aufrichtiges Streben über eingestandene Schwächen zu siegen. Deine Stimme ist sehr gut aufgenommen. Dem Vater Sailer hat sie ganz ungemeine Freude gemacht; Melchior las sie ihm in der Krankheit vor, er schlug oft innig in die Hände und freute sich, wie Du alles so ganz wahr und recht eingesehen, als seist Du ein alter Baier und hättest alle Schmerzen mit ihm getragen. Melchior sagt mir, daß Sailer eine sehr große Liebe, ein sehr großes Vertrauen zu Dir habe, und wenn Dir nicht das bairische Vorurtheil gegen Ausländer besonders bei jetziger Krise entgegengesprochen hätte, so würde Dir wahrscheinlich bei der Studiendirektion durch ihn eine Stelle veranlaßt worden sein.

Der jetzige Studienplan war einer Gesellschaft von geistreichen jungen Männern aufgetragen, Freiberg war auch darunter, jeder arbeitete einen aus von den unteren

Schulen bis zu den Universitäten: der des Herrn von Schenk, eines Convertiten, der als sehr talentvoll, sittenrein und fromm bekannt ist, wurde angenommen. Er ist ein Schüler und stets sich bei ihm berathender Freund Sailers. Melchior kennt die Verhältnisse, da er die Correspondenzen geführt. Man zweifelt nicht, daß Schenk in Kurzem Cultusminister werden dürfte; er ist ein geistreicher, gemüthvoller und einfach empfänglicher Mann, und Melchior zweifelt nicht, wenn Du im Land wärest, würde Dein Rath, Deine Erfahrung, um so mehr da Du keine Ehrenstellen zu suchen im Stand bist und keinen Neid erregen kannst, auch bei ihm den größten Erfolg haben, weil Sailer Dich so sehr liebt und Deine Gesinnung ganz die seinige und überhaupt jene sei, welche durch den Willen Gottes dort Gestalt gewinnen soll; nur fehlt es ihr an lebendigen Vertretern, Entwicklern und Bildnern, wie dann überhaupt im Land ein Conzertmeister fehlt, der die einzelnen theils abgerissenen, theils neusprossenden Stimmen zur Einheit sammeln könnte und die Lücken ausfüllen, daß sie sich ihrer als eines Ganzen bewußt werden, und Sailer hat das Vertrauen, daß Du das bald in großem Maße vermöchtest, daß Du der guten Partei ein sprechendes Organ und eine höhere Einheit geben würdest. Du würdest auch diesem weisen demüthigen Greis zu allen guten Dingen eine in Baiern vorbereitende Stimme werden. Kurz er wünscht Dich herzlich ins Land.

Der neue Studienplan kömmt mit dem Herbst in Ausübung, die ganze Erziehung soll nach und nach wieder in die Hände geistlicher Corporationen, und zwar hat der König durch seine historische Liebhaberei eine große Vorliebe für die Benediktiner... Ueberhaupt sei durchaus der beste Wille da, aber bis jetzt eine größere Armuth, als

man es wisse, weil die Vergeudung und die Schuldenmasse der vorigen Verwaltung bei weitem größer sich erzeigt habe, als sie jemals angegeben worden. Die großen Bauten des Königs seien hauptsächlich dahin abgesehen, einige Entschädigung für die eingegangenen anderen Erwerbe darzubieten. Es sei nach allen Seiten schier Alles zu thun, alle Mittel an Geld und Subjekten aber noch sehr mangelhaft, verwickelt und erst sehr ruhig herbeizuführen, indem nicht nur in den Städten, sondern auch über die Bauern hin die Demoralisation, besonders die Liederlichkeit ordentlich freigegeben sei. Der Nuntius hat die Bischöfe aufgefordert, Pläne zur Errichtung einer Mission einzureichen, und Rom hat seine Hülfe vorgeschlagen. Sailer hat einen herrlichen Bericht eingereicht, nach ihm sollten die ausgezeichnetsten Jünglinge in die Missionsanstalt nach Rom und sich dort die Methode aneignen, und dann im Lande Schulen dafür errichten. Es ist noch nichts darüber erfolgt. Denn wo soll man die Leute gleich herholen? Zu allem diesem könntest Du gute Weisungen geben. Da der König eine große Vorliebe für Geschichte hat, so könntest Du für Deine größere Aufgabe vielleicht dort ein Feld gewinnen und eine historische Schule bilden, die in Deinem Sinne fortarbeite.

Sailer liebt den König und hofft vieles von der Zukunft; der König ehrt Sailer so, daß er gern die Wahrheit von ihm annimmt. Das wäre freilich ein großer Vortheil für Dich im Lande, daß der weiseste, treuste, frömmste, geweihteste Baier, dieser heiligmäßige Greis Dich mit seinem Segen empfangen und Dir alle Wege und Schlingen und Mängel und Mittel des ganzen Landes und alle edlen, zuverlässigen Geister desselben bekannt machen würde. Du würdest mit Sicherheit wirken können neben einem solchen

vertrauten und frommen Wegweiser. Das ist allerdings was werth. — —

Ich schreibe dieses eilig in der Nacht. Morgen reise ich auf einige Tage nach Bocholt mit Melchior zu seinem Vater, und hoffe Dich einige Wochen nachher mit ihm auf ein paar Tage zu besuchen. Diez und Settegast sind meiner Meinung.

Meine Verehrung an Herrn Liebermann und Mühe.

Dein Clemens.

[Coblenz, im Juli 1826.]

In meinem letzten Brief schrieb ich Dir manch Vortheilhaftes über Baiern und wünschte, Du möchtest da ein neues Vaterland gewinnen, und kündete Dir meinen Besuch mit Diepenbrock an. Dieses muß sich aber noch verschieben, da er die Wiesbader Kur gebrauchen soll gegen Unterleibsbeschwerden. Sailer, der ihn sehr zu dieser Leibessorge auffordert, schreibt vor einigen Tagen in demselben Brief an ihn: „Ach wie viel Gutes könnte Görres hier in Land und Leuten anregen, aber es dürften sich von Außen große Hinderniße gegen ihn erheben.“ Dieses Wort, wenn gleich noch unbestimmt, machte uns Sorgen, da Sailer von München schrieb, wo er nach des Königs Rückkehr hingerufen war, und da er es eigentlich ist, der Deine Anstellung dort besonders wünschte und anregte. Am Abend vorher sagte uns Steingaß, hier durchreisend, von Räß gehört zu haben, Preußen habe gegen Deine Anstellung reclamirt.

Diepenbrock und ich wünschen nun sehr, Du mögest in der Sache nicht unthätig bleiben, und an Sailer, der Dich sehr liebt und in der Stille Vieles vermag, über Deine Verhältnisse und Wünsche offen und vertraulich

schreiben: das wird ihn in Stand setzen, nach seiner lieb- und taktvollen Weise alle Hindernisse, ohne zu verletzen, zu eludiren; denn wenn der König nicht getäuscht wird, ist er der Mann gar nicht, sich von Andern vorschreiben zu lassen. — Ich habe nach allem, was ich gehört, noch immer den Wunsch, Du mögest nach Baiern kommen. Alle Leute, welche dort an die eigentliche Wirkung kommen, sind von der besseren Art der neuen Zeit, und es fehlt ihnen nur ein zentraler und doch praktischer Geist, wie Du, um nur aufs Beste hin zu arbeiten. Dann habe ich immer das Gefühl, es müsse den Kindern weh thun, keine Heimath zu Haus zu haben in Deutschland.

Diez reist morgen nach Trier, um nach drei Tagen mit einem completten Besteck von acht Soeurs de St. Charles, die aus Nancy schon dort sind, einen ganzen Eilwagen hieher zu besetzen. Sie empfangen das Hospital durch seine unglaubliche Anstrengung und die treue gesegnete Arbeit von drei Jungfrauen aus Westphalen, welche es seit acht Monaten bedient, in einem sehr blühenden reinlichen Zustand; ihre Ankunft ist für die Coblenzer alte Bürgergarde in der Kastorgaß und für viele Andre eine große Freude. Diez ist ein ganz goldner Mensch: er hat in Kraft, Einfalt, Heiterkeit und Nächstenliebe, seit ich ihn kenne, ungemein zugenommen, und findet einen großen Trost und Halt in treuer Ausübung aller katholischen Kirchenformen.

Abends sehen wir den ehrlichen Settegast gewöhnlich ein halb Stündchen, der ein paar Notizen aus der Etoile und Constitutionnel mitbringt, und da wird ein wenig politisirt und allerlei Hoffnungen imaginirt, wozwischen ich ein bischen Salz streue.

318.

Görres an Dr. A. Räß in Mainz.

Straßburg 14. Juli 1826.

Die Krankheit, um gleich mit dem alten Liede anzufangen, ist nun ziemlich ausgebadet, und ich bin wieder auf den Beinen, doch nicht seit lange her, da sich in voriger Woche noch ein dritter Rückfall angemeldet, der wahrscheinlich am letzten Tage des Monates einen vierten und letzten im Gefolge haben wird. Ich habe unterdessen einstweilen im Junihefte Quodlibeta fortgesetzt, damit doch nicht mehr als eines ohne einigen Antheil von mir bleibt. Aber für den Juli, wo sie in der Setzerei mir auch schon dergleichen für die Beilage abgefordert, geht mir der Stoff aus, weil Sie mir seit langem weder Kirchenzeitungen noch Sophronizon u. dgl. gesendet. Der h. Franziscus hat Recht gehabt, daß er sich mit der leeren elenden Neckarzeitung nicht behängen mochte[1]), das Zeug ist so armselig, daß es nicht einmal zu einem Spaße Gelegenheit gibt; auch ist das Volk so gemein, daß man sich vergibt, wenn man mit ihm

1) Zum Verständnisse dieses Satzes muß bemerkt werden, daß den von Görres verlangten Werken des hl. Franz v. Assisi einige Nummern der Neckarzeitung beigelegt worden. In Weißenburg hat die französische Mauth die Neckarzeitung in Beschlag genommen und sie nach Mainz zurückgesendet. Bei dieser Gelegenheit wurde Görres von Mainz gemeldet: „Denken Sie, der hl. Franziscus hat sich geweigert, die Neckarzeitung nach Frankreich zu schmuggeln. In Weißenburg hat er dieselbe als verbotene Waare, was ich jedoch nicht wußte, abgestoßen. Die Blätter kamen sehr zerrissen hieher zurück; ein hiesiger Freund hatte mir sie geliehen; zum Glück ist der Eigenthümer ein sehr geschickter Arzt und Chirurg, der wird sie schon wieder zusammen curieren."

spaßt. In der Kirchenzeitung aber sitzen ansehnliche Leute im schwarzen Talar und gesteifter Halskrause, blasen sich auf und erzürnen sich abwechselnd, daß der Kamm blutroth wird, da kann man schon irgend ein Niesmittel, oder etwas Calmirendes und Niederschlagendes ausgeben, ohne sich zu encanailliren. Paulus aber hat vor den Andern ein absonderliches Recht auf solche Unterstützung, da er durch ein natürliches Talent ein besonders günstiges Object für dergleichen ist. Ein angeblicher Student aus Heidelberg wehklagt in einem langen Foliobrief über eine Darstellung des Katholizismus in Nr. 103 und 104 der Kirchenzeitung und verlangt eine Widerlegung; so soll man nicht blos die Gegner ausprügeln, sondern auch das Freundesvolk an demselben Strange, womit man die Execution vorgenommen, aufbinden, damit sie nicht zusammenfallen und an der Erde kriechen. Die Teutschen sind wie die Weinreben, keiner kann ohne seinen Pfahl bestehen; leider geben sie keinen oder meist schlechten Wein. Die Kirchenzeitung ist übrigens keineswegs hier verboten, sondern geht frei ab und zu bei den Protestanten, die sie halten.

Ganz ohne Empfindlichkeit ist es doch bei dem jungen Menschen mit Klaproth nicht abgelaufen. Ich wußte ganz wohl, daß die Meinung über die neue Erfindung des Sanskrit nicht von ihm, sondern von Klaproth war, aber gerade diese bricht dem historischen Takte dessen, der sie faßt, den Stab und zeigt, indem sie die Barbarei an den Anfang der Dinge setzt, welcher Schule der Urheber angehört. Das Eindringen der gebildeten Race in Indien kann übrigens durchaus nicht in's 5. Jahrh. fallen, indem auch von Ferne kein Element sich dazu findet, und das die Geschichte nicht verschwiegen hätte; es liegt vielmehr über alle unsere Geschichte hinaus und fällt der Sagengeschichte zu. In allen

diesen Dingen führt die isolirte Behandlung von irgend etwas Einzelnem nur zu magern, schwankenden, zweifelhaften Resultaten, die so oder anders sein können; man muß immer das Augenmerk über dem Ganzen haben, Eines durch das Andere ergänzen und befestigen, dann kommt Gewißheit und Sicherheit hervor. Deßwegen konnte ich mich schlechterdings auf Umarbeitung der Rezension nicht einlassen und muß ihren Verfasser auf die Erscheinung meines größern Werkes vertrösten, wo, wenn es zu Stande kommt, über das Alles Auskunft erfolgen wird. Die Rezension will ich für das gegenwärtige Heft zuschneiden und Ihnen dann das Manuscript zurücksenden.

Ihr Bruder in Rosheim hat mir geschrieben und mich zu sich eingeladen. Ich wäre wohl am Ersten bei ihm eingekehrt, wenn sich's nicht ohne das machte. Es ist ein gar wackerer Mann; jetzt sitzt er wieder den ganzen Tag im Beichtstuhle. Halten Sie sich gesund und wohl und mich in Ihrem freundschaftlichen Angedenken. Besorgen Sie doch die Einlage an Pf.. Die Sache ist gut, ich kann mich aber nicht auf die Direction einlassen, man zerzaust sich mit den vielen Sachen in alle Winde.

319.

A. W. v. Schlegel an Görres in Straßburg.

Bonn 26. August 1826.

Ich kann Ihren Sohn nicht von hier abreisen lassen, mein hochgeehrtester Herr, ohne ihm wenigstens in einigen Zeilen den Ausdruck meiner lebhaftesten Theilnahme an allem was Ihnen widerfährt, und meiner aufrichtigen Wünsche für Ihr Wohlbefinden mitzugeben. Ich will es

nicht versuchen, mein langes Stillschweigen auf Ihre mir sehr willkommenen und erfreulichen Zuschriften zu entschuldigen: die Versäumniß des Briefwechsels ist bei mir ein eingewurzeltes Laster, wogegen die guten Vorsätze nichts fruchten. Indessen haben Sie von Anfang an die Ueberzeugung hegen können, daß ich mir den Inhalt Ihres ersten Schreibens zu einer wahren Angelegenheit machte. Ich habe mich nach besten Kräften bemüht, Ihren Sohn in seinen Studien zu fördern, so weit sie meinen Wirkungskreis berührten. Hiemit erfüllte ich eine mir sehr angenehme Pflicht. Das drei Semester hindurch fortgesetzte Privatissimum im Sanskrit, wo ich die Schüler, so bald es thunlich, selbst Hand anlegen ließ, gab mir Gelegenheit seinen regen Eifer und seine schnelle Fassungskraft näher kennen zu lernen. Man darf Ihnen auf alle Weise zu einem Sohne Glück wünschen, der nicht nur so ausgezeichnete Fähigkeiten, sondern auch so liebenswürdige Eigenschaften besitzt. Im Sanskrit hat er sehr beträchtliche Fortschritte gemacht: an jedem Orte, wo er nur die nothwendigen Hülfsmittel hat — und diese mehren sich jetzt mit jedem Jahre, und werden auch leichter anzuschaffen sein — kann er es ohne Lehrer weiter darin bringen. Sollte er hieher zurückkehren, so wird ihm mein ganzer Vorrath gern zu Dienste stehen. Gesetzt aber auch, andre Zwecke und Beschäftigungen ließen ihn nicht dazu kommen, so bin ich doch überzeugt, die darauf verwendete Mühe und Zeit ist nicht verloren. Eine so einzige und so kunstreiche Sprache, und durch sie die Denkart der alten Weisen und Dichter Indiens kennen gelernt zu haben, ist gewiß eine Erweiterung des geistigen Gesichtskreises.

Ihr Sohn hat auch darüber das näherliegende Studium des classischen Alterthums nicht versäumt. Er hat den

Preis bei einer eigentlich philologischen Aufgabe gewonnen, mit einem Lobe, wie es selten ertheilt wird. Ich bedaure, daß wir hier nicht dieselbe Einrichtung haben wie in Göttingen, wo die Preisschriften der Studirenden auf Kosten der Universität gedruckt werden, so hätte Ihr Sohn, nach Anlegung der letzten Hand, besonders in Absicht auf die Latinität, schon Gelegenheit gehabt, sich der gelehrten Welt auf eine vortheilhafte Weise bekannt zu machen.

Unter solchen Umständen ist nicht an fernerem Gedeihen zu zweifeln, wozu die Vorsehung ihren Segen verleihen möge. Ich habe Ihren Sohn verschiedentlich ermahnt, auf seine Gesundheit die nöthige Rücksicht zu nehmen. Vorigen Winter schien sich der wackre junge Mann etwas überarbeitet zu haben, und seine Gesichtsfarbe gefiel mir nicht. Jetzt ist er aber wieder wohl auf.

Die Stunden, wo ich vor acht Jahren mich Ihrer gastfreien Aufnahme und der Unterhaltung Ihres geistreichen Gesprächs zu erfreuen hatte, sind mir eine werthe und unvergeßliche Erinnerung. Leben Sie recht wohl, mein hochgeehrtester Herr, und empfangen Sie die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung und meiner unveränderlichen Gesinnungen.

320.

Görres an Dr. A. Räß in Mainz.

Straßburg, 24. Nov. 1826.

Sie werden nun endlich wohl das Octoberheft erhalten haben. Es traf sich wieder, daß die Ausgabe um einen Tag sich verspätete, und damit war wieder eine ganze Woche verloren, was eben das Fatale bei solchen Versendungen

von acht zu acht Tagen ist. Wir sind jetzt schon im fünften Bogen des Folgenden, und ich denke es soll wieder eingebracht werden. Das Heft ist, wie ich glaube, so übel nicht. In meinem Swedenborg habe ich Gegenstände berührt, die nicht länger zu umgehen waren; ich habe mich lange davor gescheut, denn es ist zugleich eine sehr intrikate und eine bedenkliche Materie, in der man leicht da oder dort anstoßen kann: ich meine aber, ich habe mich gut genug herausgezogen und dem Kirchlichen nichts vergeben. In so engem Raum kann man die Sachen freilich nicht gehörig auseinander setzen, indessen sind doch die allgemeinen Umrisse festgestellt, und es läßt sich innerhalb schon wieder fortarbeiten. Sagen Sie mir Ihre Bedenken, wenn Ihnen oder sonst Jemand dergleichen aufstoßen. Ich bin eben im Begriffe den Schluß des Aufsatzes vorzunehmen. Ich habe 1000 besondere Abdrücke davon[1]) nehmen lassen und ich bilde mir ein, sie sollen sich wohl verkaufen, wenn Hr. B. Gelegenheit angeknüpft, sie in's nördliche Teutschland zu vertreiben. Ich habe vergessen bei Ihrem Hiersein Sie zu fragen, wie es darum steht und ob er mit den nordischen Buchhandlungen angebunden. Auch das kleine Ding über Voß[2]) ist hauptsächlich auf Nordteutschland, die Hansestädte und die Gegend umher angewiesen.

Für den November habe ich den Artikel über die Gottheit Jesu ganz überarbeitet. Er ist herzlich schlecht gesudelt, ohne Zusammenhang im Ideengang, ohne Anstand und ohne Maaß. Ich habe wenig mehr als die angeführten Schrifttexte behalten, und der Aufsatz, wie er ist, ist gar

1) Emanuel Swedenborg, seine Visionen und sein Verhältniß zur Kirche. Speyer 1827.

2) Joh. H. Voß und seine Todesfeier in Heidelberg. Straßburg (1826).

nicht ausgezeichnet und des Gegenstandes würdig, aber doch ganz lesbar und nirgendwo verletzend, vielleicht auch mancher Subjectivität zusagend. Kömmt der Schluß Bossuets, Swedenborgs und einige der kleinern Sachen, die Sie geschickt, noch hinzu, dann wird das Heft gefüllt sein. Was Sie zur Beilage gesendet, will mir nicht recht schmecken.

Was erstens die Neckarzeitung betrifft, so ist sie, so lange sie das Zeichen auf dem Rücken trägt, das ich ihr aufgedrückt, keine reputirliche Persönlichkeit mehr, mit der man sich mit Ehren einlassen könnte; ein verachtendes Schweigen ist die einzige Rücksicht, die man ihr widerfahren lassen kann. Der Artikel über die Umtriebe im Unparteiischen gefällt mir auch schlecht, am schlechtesten was darin gegen Hofmann von Darmstadt enthalten ist[1]). Einmal ist es gegen alle Decenz, gegen einen Angeklagten, solange er noch vor Gerichte steht, öffentlich loszufahren; dann kenne ich Hofmann auch persönlich, und ich kann nicht sagen, daß ich jemals etwas Schlechtes, weder in Gesinnung noch in Sitten, an ihm gesehen habe. Er hat sich etwas spitzig und heftig der politischen Angelegenheiten angenommen, hat auch, wie ich wohl glaube, später im Zorne gegen den allgemeinen Unverstand sich in die Frankfurter Dummheiten eingelassen, und darin mehr gethan, als sich vor den Gesetzen verantworten läßt; aber dann muß man doch immer zwischen einem Solchen und einem Revoluzer ex officio unterscheiden. Er ist übrigens auch, so viel ich weiß, katholisch, doch kenne ich in dieser Hinsicht seine Denkungsart nur wenig.

Ueber die Art, wie sie überhaupt in Berlin verfahren,

1) In einem Briefe vom 27. Nov. desselben Jahres ward hierauf erwiedert: „Sie haben recht gethan, jene kleinen Artikel wegzulassen. Daß Hoffmann vor Gericht steht, wußte ich nicht, sonst hätte ich das Ding gar nicht hinaufgesendet."

habe ich, wie Sie nun auch wissen, selber ein Exempel. Doch sollen, wie man mir sagt, dießmal die Minister aus dem Spiele sein, und die Entscheidung ist zu ihrem Verdrusse ausgefallen. Ich habe den Justizminister amtlich zum Einschreiten aufgefordert, und will sehen, ob er den Muth hat; wenn nicht, habe ich es mit dem König allein zu thun, und ich will die Sache schon mit ihm ausfechten; denn alle seine Steine sind geschlagen, und er steht mit der nackten Gewalt und Willkühr in seinem Winkel. Die Wendung wird übrigens meine Reise bis in's neue Jahr hinein verspäten, und ich denke wir lassen es auf so lange auch mit dem Druck hier bewenden, ohne übrigens eine Verpflichtung aufs ganze Jahr einzugehen.

Für den folgenden Tag sorge ich nicht, und an den Dezember habe ich noch kaum gedacht. Da ist auch von Geiger ein Aufsatz über Carové angekommen, der etwas überarbeitet ein recht guter Artikel werden wird. Gott befohlen.

321.

Görres an Dr. A. Räß in Mainz.

Straßburg 18. Dezember 1826.

Ich will Sie wegen des Bücherplanes nicht lange auf Antwort warten lassen, darum schreibe ich Ihnen sogleich. Ich hätte mich schon früher der Sache eifriger angenommen, wenn es nicht, wie ich Ihnen geschrieben, mein Plan gewesen wäre, die ganze Unternehmung mit einem irgendwo zu gründenden Kloster in Verbindung zu setzen, die Subsistenz der Anstalt zum Theil darauf zu basiren, und wieder alle Vortheile, die ein solches Institut gewährt, auf eine

solche Weise zu benützen, daß gleich in den ersten Jahren schon Alles niedergeschlagen wird, was seit geraumer Zeit in entgegengesetzter Richtung geschehen. Seit sich die Verhältnisse mit Bayern angeknüpft, ist mein Absehen dahin gerichtet gewesen, das Unternehmen irgend in einer alten Abtey des Mainthals zu begründen und des Königs guten Willen in Anspruch zu nehmen. Da ich auf keinen Fall gesonnen war, sobald nach München zu gehen, so hatte ich mir vorgesetzt, im Spätherbst nach Aschaffenburg zu ziehen und von da aus sogleich die Sache zu betreiben. Das hat nun die Reaction der Preußischen Regierung, und daneben auch der Stand meiner hiesigen Arbeiten, die ich ungerne in der Mitte abbrechen wollte, insofern verspätet, daß ich die Reise erst in der ersten Hälfte des März ausführen werde. Es wird sich, bin ich einmal dort, schnell entscheiden, ob der Vorsatz ausführbar ist oder nicht; bis dahin aber wird es in keiner Weise schaden, einsweilen die Sache so anzulegen, wie Sie es angegeben; das Einzige was ich wünschte, wäre denn nur, daß Sie keinerlei Art von Verbindlichkeiten mit Druckern oder sonst Andern eingiengen, die dadurch daß Sie z. B. Anschaffungen auf das Geschäft machten, ein gewisses Recht darauf erhielten, und also es an eine gewisse Stätte oder Unternehmer bänden.

Der Titel mit Lesebibliothek und Katholische Bibliothek will mir nicht gefallen; der erste ist zu gemein, den andern möchte ich vermeiden, weil ich später die Sachen eben so im protestantischen wie im katholischen Teutschland colportiren zu lassen denke und da der Titel gleich in den Weg träte. Ich habe noch nichts Passenderes ersinnen können, als etwa „Sammlung religiöser und erbaulicher Schriften für's Volk." Suchen Sie, ob Sie etwas Besseres und Anspruchloseres und Kürzeres auszufinden das Glück haben.

Die Ankündigung will ich machen, nur nicht gleich, denn Le Roux hetzt mich mit zwei Setzern, und ich bin gegen das Wintersolstitium nicht ganz wohl. Ich denke man kann füglich den Schluß des Jahrgangs des Katholiken damit machen. Ich lasse hier die nöthige Anzahl für's Elsaß und die Umgegend abziehen, und sende Ihnen um Neujahr den Abdruck gleich auf der Post, damit Sie, während das Heft langsam hinunterschneckt, in Mainz die neuen Abdrücke machen, und hernach mit dem Hefte versenden können. Im Elsaß wird, wie ich sicher bin, das Unternehmen viele Theilnehmer finden. Was zuerst gedruckt werden soll, fordert reifliche Ueberlegung, weil auf dem dort gelegten Grunde fortgebaut werden soll.[1])

Das eilfte Heft wird vor meinem Briefe in Ihren Händen sein. Es ist mit Grund keine Klage darüber zu führen. Ich bin mit meinem Swedenborg etwas in's Weite und zugleich auch in's Gelehrte gerathen. Beides ließ sich nicht vermeiden, wollte man die Sache nicht ins Oberflächliche, und nicht vielmehr so abthun, daß nicht bedeutende Replik zu befahren steht. Jedes Ding hat sein Recht, das man ihm gestatten muß, weil es sonst die Versäumniß zu rächen weiß. Ich hatte mir's inzwischen viel leichter vorgestellt; aber die Arbeit findet sich erst, wenn man zu Werke geschritten.

Klee hat Recht, wie er in seinem Schema die Sache gestellt, doch fehlen noch, scharf genommen, einige Glieder, z. B. die Welt, im Sinne der Theologen nämlich, die wie die Liebe des Nächsten zur erlaubten Eigenliebe so zur Selbstsucht sich verhält. Ich habe mir ein Schema auf

1) Das Werk ist damals nicht zu Stande gekommen, weil es bei der Regierung auf Hindernisse gestoßen, die im Augenblick nicht zu beseitigen waren. (Mittheilung von Herrn Bischof Räß.)

einem Papier entworfen, das sich aber unter die andern verkrochen, und das ich nun nicht mehr finden kann. Es ist eine kitzelichte Sache um dergleichen, und es gehört ein gutes Gefühl des Gleichgewichts dazu, um es nicht rechts oder links zu versehen. Ich wundere mich meiner selbst, daß ich bisher noch so gut durchgekommen, da es an Solchen, die gerade nicht in der besten Gesinnung aufpassen, eben auch nicht fehlen wird. — Die lange Offenbacher Rede habe ich auf Seite gelegt, weil sie ganz in dem unglückseligen, gezierten, phrasenhaften, den Protestanten nachgemachten Tone verfaßt ist, den man unmöglich als Muster anpreisen kann. Den Artikel über Kentucky habe ich früher hier aus den Tablettes übersetzen lassen. — Tauschen Sie wohl schon den Katholiken mit den Tablettes? Das Journal ist gut um die Beilage zu füttern.

Am neuen Hefte sind wir im vierten Bogen. Ich habe den Art. über Paulus unter dem gegebenen ganz paßlichen Titel Nr. 2 gesetzt. Er ist gut und mit Geist geschrieben, und, soviel ich davon verstehe, im Tadel wohl begründet; denn es ist hier nicht von der Vieldeutigkeit der Sprache die Rede, die jedem Uebersetzer aus ihr Ansprüche auf eine gewisse Rücksicht gibt, sondern von gröblichem Verkennen des Geistes derselben und verwegenen Eingriffen in ihre Gesetzlichkeit, und die muß gezüchtigt werden. Treiben Sie den jungen Mann an, öftere Beiträge zu liefern.

Da Sie ohne Zweifel Bekannte in Aschaffenburg haben, so erkundigen Sie sich doch einmal gelegenheitlich, ob kein Quartier dort zu haben, sechs Zimmer etwa mit Luft, Sonne, Aussicht und einem Garten, und um welchen Preis, ohne sich übrigens über den Suchenden zu erklären.

Unter den Liedern, die eben angelangt, sind einige recht gut, und ich werde eine Auswahl in's folgende Heft

setzen. — Viel Glück zu den Feiertagen, und alle guten Grüße nach Frankfurt.

322.

Fr. Creuzer an Görres in Straßburg.

Heidelberg, 5. Januar 1827.

Ihren freundlichen Neujahrsbrief will ich sogleich beantworten, jemehr ich mich freue, wieder einmal von Ihnen Selbst etwas zu vernehmen. Das neue Jahr möge Ihnen und den Ihrigen die Erfüllung der liebsten Wünsche bringen. Im November haben wir jeden Tag erwartet auf Ihrer Durchreise nach München Sie mit Frau und Kindern bei uns eintreffen zu sehen. Man wollte Sie in Coblenz gesehen und von Ihnen gehört haben, Sie würden bald Rheinaufwärts nach der Isar wandern. Das waren also falsche Gerüchte.

Ich kann mich übrigens ganz an Ihre Stelle denken. Von Strasburg wünschen Sie sich alle weg, aber ob Sie sich nach München wünschen sollen, ist schwer zu entscheiden. Zwar Kunst- und Bücherschätze im Ueberfluß. Auch das Gesellschaftliche, glaube ich, würde Ihnen und den Ihrigen zusagen — aber das Klima, das Klima! Jedoch welche philologische Wonne für Sie und Guido, wenn Sie des Vormittags in der herrlichen Bibliothek und Nachmittags in der Glyptothek sich etabliren könnten, und Feiertags die reichen Gemäldesammlungen betrachten, von den musikalischen Festen nicht einmal zu reden. —

Sie haben mir mit Ihrer genialen Persiflage auf die Voßischen Epitaphiasten dahier ein böses Spiel gemacht. Wie das Volk eben denkt und auslegt — da war es nicht

anders, als ich hatte auf meiner Durchreise durch Strasburg mit Ihnen Abrede getroffen, und Schlosser und Tiedemann machen mir seitdem gar böse Gesichter. Aber der billigen Majorität allhier haben Sie damit ein wahres Fest bereitet. Ein einziges heiteres Lachen in der ganzen Stadt und Daub und Thibaut und andere Ehrenmänner hoch erfreut. Ja es ist an Einigen, die als verstockte norddeutsche Naturen von nichts als Voß wissen und hören wollen, sogar das Mirakel der Bekehrung geschehen. Indeß die Spiele Ihres Witzes wurden mir gleichwohl von Manchen zum Nachtheil in Rechnung geschrieben. Ich aber, älter, ruhiger, zumal nach einem vierteljährigen Faulenzen und Herumreisen, lache darüber und stelle im Lesemuseum und wo Leute zusammensitzen und Neuigkeiten besprechen, im Stillen meine Betrachtungen an.

Aber das muß ich Ihnen sagen, und habe es auch dem Sulpiz gesagt, daß mir der Pariser Aufenthalt das deutsche Kleinstädterwesen verleidet hat. Ei, mein Gott, wie ist da unter den Gelehrten dorten Alles nobler und großsinniger, als in der Universitätsphilisterei der Deutschen. Die Nachsicht und Freundlichkeit, womit man mich dorten behandelt hat, kann ich gar nicht genug rühmen, und es waren keine Complimente und leere Worte, worin man das zu erkennen gab, sondern reelle Dienste und gastfreundliche Bezeigungen aller Art. Hätte ich mich darauf eingerichtet gehabt, so wäre ich gewiß bis in den späten October dorten geblieben. Jedoch mein Zweck war erreicht. Ich habe dorten meine Plotinischen Acten zum Schluß gebracht — und sitze nun recht tüchtig hinter dem tiefsinnigen Lykopoliten. Geht es so fort, so denke ich ihn im Jahre 1828 ganz philologisch zugestutzt unter die Presse zu bringen. — Das Schönste war, daß ich selbst in der königlichen Bibliothek nicht viel

zu arbeiten brauchte, sondern geschickte Köpfe und Hände fand, die mit größester Bereitwilligkeit das Ab- und Ausschreiben für mich übernahmen Aber wer beständig dort sein wollte und studieren, müßte sich doch in das stille lateinische Quartier setzen und nicht in die Rue Richelieu, wo ich mitten in dem größesten Lärmen hausete.

Jetzt sitze ich nun hier in meiner großen Stube, so still wie auf dem Lande, unter meinen Folianten und spüre an mir, daß ich älter werde, weil ich nicht mehr an Veränderung des Orts denke und in hiesigen Landen und Diensten und Stadt immer tiefer wurzele, trotz der mancherlei uncollegialischen Begegnisse, die man verschlucken muß. — Wie ich höre, will man den Savigny durchaus nach München haben. Im August schrieb er mir einen sehr traurigen Brief über seinen Leibeszustand, und daß er auf die Probe, wie auf Leben und Tod, nach Italien gehe. So lange diese Krisis nicht entschieden, wird er wohl keinen Entschluß fassen, eben so wenig an den neuen Berliner-Münchner-Cottaischen Literaturjahrbüchern Antheil nehmen. Sie haben mich von Berlin aus auch dazu eingeladen, allein ich muß bedenken, daß ich 55 Jahre alt — und was ich dem Plato und seinen Nachfolgern liefern will, muß bald geliefert seyn, sonst bleibt man ein böser Schuldner, und wie soll man da im andern Leben vor den Männern bestehen, denen man eitle Versprechungen gethan. Desbalb habe ich kaum Zeit hie und da etwas in die matten Heidelb. Jahrbücher zu liefern, welche von Heidelberger Professoren, welche mehrentheils Privatjournale herausgeben, selbst verlassen werden.

Ich will Ihnen aus der Hauschronik noch melden, daß meine Frau, zwar mitunter gichtisch leidend, doch im Ganzen noch wohlauf ist; daß ich jetzt statt eine Familie von 2

bis 3 — eine von 8 habe. Es finden sich nämlich so viele Vettern bei mir ein, die hier ihre Studien machen, daß ich mein Haus mit ihnen anfüllen kann, und sie erweisen mir auch noch die Ehre zweimal täglich ihre Beine unter meinen Tisch zu stecken. Auf diesem Wege bin ich im passiven Verstand auf dem geraden Wege ein großer Capitalist zu werden. Indessen, da zwei Darmstädter Enkelinnen beständig dazwischen spielen und singen, behauptet doch die ganze Doppelquadriga von Hausgenossen einen sehr harmonischen und heitern Charakter, womit wir dann auch das neue Jahr angetreten haben. Ich denke, Sie haben auch gute Nachrichten von den Kindern und Enkelinnen in Frankfurt, die ich auf der Durchfahrt nach Strasburg hier begrüßt. Schändlich habe ich damals vergessen, dem Steingaß Ihren alten handschriftlichen Priscian mitzugeben, den ich nun einer anderen Gelegenheit vorbehalten muß. Unser Grammatiker Guido wird sich denselben, wie billig, zueignen.

Thibaut, Daub und andere alte Bekannte grüßen Sie. Es ist mir recht leid, daß ich neulich die liebe Marie nicht gesehen. Schöne Grüße an Mutter, Tochter und Sohn und NB. machen Sie, daß uns das Jahr 1827 wenigstens einen Band Sagengeschichte bringt. Sie sind zwar jünger, als ich, aber doch auch bereits nicht jung mehr. Nun Adieu. Von ganzem Herzen und mit freundlichen Grüßen von der Frau der Ihre Fr. Creuzer.

323.

Görres an Dr. A. Räß in Mainz.

Straßburg am 16. Januar 1827.

Um Weihnachten hat mich meine alte Schlaflosigkeit wieder besucht, und am Ende in einen Katarrh geendet, der

mir den Kopf so eingenommen, daß ich nichts arbeiten gekonnt. Jetzt ist das Uebel vorbeigegangen, und ich habe sogleich die beiliegende Ankündigung aufgeschrieben. Setzen Sie das Nöthige, ändern ab was Ihnen gut dünkt und senden Sie es in Gottes Namen in die Welt und es wird gut werden. Wenn der König von Preußen wieder curirt ist, dann vergessen Sie nicht, ihm einen Abdruck zu senden. Schreiben Sie ihm dabei, da er in seinem Briefe so entschieden sich gegen die erklärt, denen es hier gelte, so glaubten Sie auch auf seine Mitwirkung zum guten Werke zählen zu dürfen, und Sie würden es sich nicht verzeihen können, wenn Sie an ihm vorübergehen wollten. Ist er dann bei guter Laune, dann seneet er Ihnen 100 Friedrichsdor und man setzt ihn an die Spitze des Verzeichnisses. Der Kaiser Franz und die andern Katholischen müssen ohnehin beigezogen werden.

Goffine ist gut, aber ich meine doch nicht, daß er recht als Erster taugt. Wir stehen ohnehin schon im Nachtheil, daß wir hinter den Franzosen kommen, setzen wir nun noch einen französischen Namen an die Spitze, dann ist's vollends ein unnationales Unternehmen[1]). Wäre in der Eile kein Deutscher zu finden, dann würde ich noch eher zum Esprit des Franz von Sales rathen. Das Buch spricht in seiner schönen Naivetät alle Menschen an, unterhält Alle und belehrt sie zugleich; der Mann hat guten Klang des Namens vor allen Leuten, und steht als Savoyarde mehr gegen Italien als Frankreich hin. Die Ueber-

1) Görres glaubt irrig, Goffine sei ein Franzose. Er war 1648 zu Köln geboren, trat 1669 in die Prämonstratenser-Abtei Steinfeld im Herzogthum Jülich und versah längere Jahre in dem Bisthum Münster die Pfarreien Oberstein und Coesfeld. Er starb am 11. August 1719.

setzung müßte freilich gut gemacht sein, und so einfältig, wie das Buch selber, was große Gewandtheit fordert. Ueberlegen Sie das. Von Anderm nächstens.

324.

Görres an Dr. A. Räß in Mainz.

Straßburg 28. Februar 1827.

Ihre Sendungen sind nach der Reihe eingetroffen und zum Theil versponnen. Es war gut, daß Sie zu Hülfe gekommen, ich konnte die Zeit her nicht viel arbeiten. Den Schluß von Swedenborg wollte ich dem Februar mitgeben, aber ich war zu weit gegen das Ende des Heftes gerathen und hatte nicht mehr Raum, muß also auf den März warten. Der Uebergriff aus einem Jahrgang in den andern ist freilich ein Uebelstand, aber ich hatte mich gleich Anfangs über den Umfang verrechnet; die Darstellung des Systems, die doch nothwendig war, ließ sich nicht kürzer zusammendrängen. In der Beilage des Februar habe ich die Quodlibeta wieder angesponnen, und werde sie wohl wieder weiter ausziehen.

Was den Druck des Katholiken betrifft, so ist allerdings auf die Vorschläge wohlfeilerer Druckherren zu achten, die 1200 Gulden weniger kosten im Jahre, so gut wie einige hundert Abonnenten mehr nicht zu verachten sind. Es ist außerdem auch eine Ehrensache, sobald der Katholik in Teutschland einen Ort hat, wo er sein Haupt hinlegen kann, ihn dahin zu verpflanzen, wäre es auch um dem bösen Willen jeder Art den willkommenen Vorwand zu nehmen[1]).

1) Erwiederung auf einen Passus im Briefe von Dr. Räß d. d Mainz, 2 Febr. 1827, der Folgendes berichtet: „Von Zwei-

Auch laufen die Dinge hier ohnehin zu Ende; wenn das Preßgesetz mit dem anhängenden Stempel durchgegangen ist, kann vom Hierbleiben nicht die Rede sein. Treffen Sie also mit dem Füglichsten, Wenigstnehmenden, Bestbesorgenden, und dabei am meisten zur Hand Liegenden die Uebereinkunft, ich denke schon aufs nächste Quartal. Mit meiner eigenen Abreise bleibts beim festgesetzten Termine.

Mit der Gesellschaft werden Sie unterdessen wohl Erkundigungen eingezogen, und mehr Rath und Meinungen erhalten haben, als Sie verarbeiten können. Brentano meint, man müsse es hauptsächlich auf unterhaltende Sachen anlegen, da Silbert mit dem Ascetischen den Markt überfahren. Daran ist viel Wahres, und ich würde gleichfalls rathen, vor der Hand das erste Element überwiegen zu lassen, ohne jedoch das Andere auszuschließen. Allein über die Bücher selbst kehrt die alte Verlegenheit wieder zurück. Die Lettres édifiantes haben keinen Makel, als daß sie auch meistentheils französisch sind, was nicht für den Anfang paßt. Eine Geschichte der Jesuiten im guten geistreichen Auszuge aus ihrer Ordensgeschichte wäre gut, aber wer kann sie machen? Legenden wieder gut, aber wer weiß den rechten Ton zu treffen? Kurz Verlegenheit überall, wie's an die

---

brücken und Speyer habe ich wegen des Druckes unserer Zeitschrift Erkundigungen eingeholt. Durch die Verlegung von Straßburg nach Rheinbayern würde ein jährliches Ersparniß von 1200 fl. erzielt, was bei Entstehen neuer kath. Journale, mithin beim Abnehmen unserer Abonnenten wohl Beachtung verdient. Die Noth der Uebersiedlung dürfte übrigens bald eintreten, da an der preußischen Grenze viele Hefte weggenommen werden, und Binterim mir eben schreibt, die Buchhändler hätten dort abermal verschärfte Befehle erhalten, so daß es scheint, die Preußen wollen das Journal als ein ausländisches ganz verbieten. Noth bricht Eisen."

Ausführung geht, Das Elsaß bietet auch eigene Schwierigkeiten, die Bücher zahlen beim Eingange bedeutende Abgaben, wer soll diese tragen? Wer besorgt den hiesigen Vertrieb? . . . Sie werden das Alles wohl sich schon überlegt haben, aber daß es nicht schnell damit geht, merke ich am Ausbleiben der Ankündigung. —

Leben Sie wohl.

325.

Clemens Brentano an Görres in Straßburg.

[Coblenz, Anfang 1827.]

— — Ich las neulich den ersten Band von Consistorialrath Menzels Geschichte der Deutschen seit der Reformation. Dieses Buch ist mit einer so ungemeinen Parteilosigkeit und von oben herab neutral geschrieben, daß es mit wenigen Läuterungen von Mutterpech ein katholisches Buch zu nennen wäre. Es verdiente sehr eine Rezension, die herausstellte, in wie fern ächte historische Kunst immer der Wahrheit dienen muß. Ich weiß zwar, daß Parteilosigkeit immer katholisch wird, aber ob dieser Geist geschlechtlos, Eunuch oder Zwitter ist, weiß ich noch nicht, in jedem Falle ist seine Gesinnung coelebs, um nicht mit fremden Göttern zu huren. In diesem Buche nun sind viele ungestümme von Innen herausgetriebene Schriften Luthers angeführt, in denen ich eine Aehnlichkeit des sich nicht erwehren Könnens mit Jemand fand, den ich nicht gleich finden konnte, bis Du mir erschienst: da wurde ich sehr froh, daß Du für die Kirche kämpfest. Gott gebe nur, daß Dir Ruhe und Schutz zum Besten wird.

Was Du uns von Deiner Correspondenz[1]) schreibst, erscheint Dir ähnlicher, als ich wenigstens es gewünscht; ich hätte Dir, wäre ich bei Dir gewesen, einigen Brückenbau vorgeschlagen, und weniger Naivität Jedoch Gott wird Dir helfen und Dich alles lehren, wenn Du dich ganz für den König der Könige hingiebst.

Wir haben vielerlei in Strasburg gesprochen, ich habe viel herrliches seither von Dir gelesen, aber nur zwei Worte sind mir allein geblieben, wie einem von den reichsten Mahlzeiten im letzten Begriff nur Brod und Wein und von allem Gebet nur das Vaterunser bleibt; nemlich einmal auf dem Wall fiel Dir die ächte Perle von dem Mund: „Die armen guten Leute in der Eifel haben viel für mich gebetet" — und bei der Apolóne sagtest Du: „Das ist das Ernsteste, was ich gesehen habe." In diesen beiden Worten liegt mir Dein ganzes Gesetz und Deine Propheten groß und klein. Die immer mangelhafte Ausführung solcher inneren Begebnisse in übrigen Aeußerungen vergessen sich leicht, wie sich ganze Perioden von Individuen unter dem Namen einer Person verlieren, der auch allein ihre gesammelte Kraft ist. Was bleibt als Resultat aller Geschichte? nichts als zur linken, zur rechten, Schafe, Böcke, zu Gott, zum Satan. So blieben mir diese beiden Worte von Dir als Zeugnisse, daß Du mehr als durch eigenen Verstand billig, daß Du auch durch Gott untergeordneten Verstand demüthig und gläubig seiest, ach eine unaussprechliche Gnade! —

So eben kömmt Diez zu mir und sagt, ich möchte Dir doch schreiben, wenn Du an den König schriebst, so möchtest

1) Mit der preußischen Regierung. Diese Correspondenz ist gedruckt in Görres' Polit. Schriften Bd. IV. Anhang S. 671 ff.

Du doch denken, daß Du nicht an Dich selbst schriebst, Du möchtest doch bedenken, daß die Leute, welche Deine ausführlichen Bücher nicht verstanden, noch viel weniger Deine Briefe verstehen würden. Sie könnten sich nun einmal nicht in Dein Selbstgefühl hinein setzen, es habe ja jeder Mensch unter seinen nächsten Freunden oft welche, die seinem innersten Grund, wenn er zu Tage trete, sich nicht anschließen könnten, und Geduld und Marter sei ja bei allem Einigwerden, die Verzahnung und der Leim. So möchtest Du doch auch schreiben, die heftige Anregung der Zeit habe Dich ohne allen als den besten Willen undeutlich gemacht, Du seist unverstanden geblieben und unschädlich, es betrübe Dich wenn Du beleidiget, Du habest es nicht gewollt, und wo es geschehen, bätest Du um Vergebung und Deine Entlassung in Gnaden. (Denn alles Recht ist am Ende doch Gnade Gottes, es komme durch welche Mittelglieder es wolle!) u. s. w. Freunde, Vorsprecher eigentlich aus der alten begeisterten Zeit hast du wohl keine mehr; die sich Deines Trompetenklangs und Fahnenschwungs damals erfreuten und hinterherliefen, weil ihnen dieses die Empfindung gab, selbst ein größeres Stück Wegs zurückgelegt zu haben, sind nie ans Ziel gekommen; nach Paris und wieder heim war ihre grand tour. Da aber alle eigentliche Reise nur nach dem himmlischen Jerusalem geht und dieses keine Heerstraße ist, so scheinst Du ihnen nothwendig verkommen, denn sie selbst haben die Mahlzeit nicht verstanden und nur wenigen ist es vergönnt, bis ans Ende des Mahls nüchtern und weise zu bleiben. Die Klasse, die Du jetzt labest und begeisterst, steht noch nicht am Lichte, aber im Norden und mannigfach in höheren Kreisen stehen einzelne, welche stark werden dadurch. Es ist unbeschreiblich viel werth, wenn das Tiefere auf der Kirchenseite ausge-

sprochen wird von den Besten; Viele werden in der jetzigen Versuchung durch Autorität erst treu. Welche Freude machen Deine Arbeiten allein schon dem lieben Vater Sailer, dem Du ganz aus der Seele schreibst!

Dein Aufsatz über Schwedenborg freute mich sehr und ich wünsche ihn auch, wenn er vollendet ist, einzeln abgedruckt als ein Ganzes, damit er die Sekte zu Lesern kriegt, die wohl nicht an den Katholiken kömmt. Der Troß der Leser capirt ihn nicht, z. B. Hr. Professor Aßmann, denen gefällt die Gattung besser, welche dicht vor Deinem Aufsatz vorherging und deren seichtes Unrecht Du mit Deiner Abhandlung gut gemacht. Einigemal konnte ich im abstract wissenschaftlichen Theil nicht recht nach, aber im Ganzen und Meisten verstand ich Dich, weil es theilweis meine Ansicht ist. Die Idee des Ganzen ist doch: Schwedenborg schaut, das ist wahr, was er aber schaut ist nicht ganz wahr, weil er eine falsche Basis hat, die einseitig ist, und aus der ihm zwar eine totale, aber eben darum nicht wahre Vision kömmt. — Der Katholik hat sich sehr verändert, des alten Geklatsches und Gezänks kommt wenig mehr vor; das bedauert die theologische Bierbank, weil sie nicht mehr Pairs sind. Carové ist ganz leidlich heimgegeigt[1]). Die Herren Paulus und Consorten ignoriren den Katholiken ganz und Dich vor Allen, es läßt sich keiner hören.

Das Katholisiren des Staatsraths und Studiendirektors Beckedorf in Berlin hat dort Viele geärgert und nothwendig Viele stutzig gemacht; ich kannte ihn ehemals sehr gut: ein durchaus klarer, besonnener, unterrichteter Mann aus der großen Gesellschaft, keine Art Phantast. Er ist aus dem Kreis Adam Müllers, von Schütz, des Heinrich Kleist u. s. w.,

1) Durch die von Görres überarbeitete Recension des Chorherrn Geiger.

ein Mecklenburger. Er war mit dem Grafen Voß auf der Universität, wurde nachher Hausfreund, lebte mit dem Mecklenburger Adel auf den Gütern, erhielt die Kenntniß landständischer Interessen, zog mit Voß nach Berlin, las meisterhaft vor, schrieb alle Jahre einen Akt eines Trauerspiels, das nicht fertig wurde; wurde Hofmeister des jetzigen Kurprinz von Hessen, dann eines Prinzen von Anhalt-Bernburg; dann als besonnener und anständiger Antidemagog wurde er Studiendirektor in Berlin, gab eine in den Staatsblättern allen Provinzen empfohlene Schulzeitschrift heraus, deren erstes Heft Settegast sehr erfreute, und siehe da, auf einmal liest man in der Zeitung, er sei katholisch geworden, habe seine Stelle niedergelegt und sei in österreichische Dienste getreten; dieses stand in der Allgemeinen und französischen Blättern. Es scheint aber bis jetzt eine Mystification, um ihn zu schrecken und verdächtig zu machen, denn eine sichere Nachricht sagt: der König will ihm jetzt Urlaub zu einer Reise in eine katholische Provinz geben, wo er von seiner vorgefaßten Meinung beim Anblick von katholischem Aberglauben schon zurückkehren wird zu dem neuen evangelischen Glauben. Sein Weg zur Erkenntniß ist gewiß merkwürdig und auch, daß er öffentlich geworden ist.

Hier, mein Liebster, geht es wie immer, steigende Armuth, Diez das einzige ganz lebendige Hilfsthier in der Stadt von Morgen zur Nacht. Bis jetzt kein Nachwuchs für ihn, Gott erhalte ihn. Die Nonnen sehr gern hier wegen Diez und allgemein selbst von Protestanten verehrt. In der Armenkommission Mohr und Mazza hart, hindernd und böswillig. Am Gymnasium Haß und Hoffarth der Professoren. — Settegast, ich und Diez haben bei der Frau Typpus im oberen Stübchen, Lassaulx' Distelfinkenwendeltreppe hinauf, eine kleine Dienstag-Abendgesellschaft gestiftet,

wobei alle Leute, mit denen man noch ein vernünftig katholisch legitim Wort reden kann. Id est der beste von Allen, mit weniger reinlicher Eitelkeit recht wohlgesinnt gewordene Liel, als Conversationslexikon der Stramberg, als Ichneumon gegen dieß kuriose Crocodil der ehrliche pikantische Bachoven, dann Mähler, weiter als noch nicht ganz fallen zu lassen der immer mehr in Philosophie und Unthätigkeit verkommende Hammer, dann ein wohlgesinnter Gymnasiumsprofessor, der von der Theologie desertirt, aber tüchtig ist, um ihn zu kräftigen und im Guten zu stärken. Weiter dann und wann der Friedensrichter Burret, Longard u. s. w. Wir sind gewöhnlich zu 6—8 recht heiter; allerlei Gutes und Dummes, aber nichts Böses und Plattes kömmt vor. Herr Regierungsrath Lang und Consorten nennen es die apostolische Junta.

Unsere Typpusgesellschaft entstand durch gemeinsames Halten von Ecksteins Katholik, dem Straßburger, dem Staatsmann und dem Leipziger katholischen Literatur- und Kirchenkorrespondenten. Wer Eckstein liest, ist von ihm hingerissen. Man kann das allgemeine Bessere deutscher Ansicht nicht anständiger, graziöser und in bequemerem Maaße servirt lesen, es ist gar angenehm einen Deutschen französisch zu verstehen. Der Mann verschüttet nicht, die Untertasse ist rein und das Kleid nicht betropft. Er macht uns viele Freude, ich wünschte, er würde übersetzt; Lieber hat Lust, es wäre eine sehr nützliche Lektüre für die gebildeten und höheren Stände. Nur müßte der Titel verändert werden, um nicht den Eingang zu hindern, und in manchem eine Wahl getroffen werden; es wäre ein Mittel, unsre jungen Theologen in manchem unschädlich zu belehren, was sie in Deutschland selten oder mit Gefahr erhalten.

Hölscher hier druckte Fenelons Leben von Ramsay.

Bossuet ist so garstig in dem Handel, daß ich mich gedrungen fühlte, in einer Vorrede ein Mäntelchen zu machen, worin Jedem was genommen, und der Kirche allein die Ehre gegeben wird; auch habe ich das Ganze durch allerlei Notizen im Anhang entschrofft. Herr Kerz steckt dieser Vorrede eine furchtbare Rauchkerze und macht mich zum größten Genie und Kenner des Hofs; der närrische Kerl meinte, ich wäre Sailer. — Diepenbrock gibt jetzt die Werke des Heinrich Suso, des lieblichsten deutschen Asketen heraus, er wird Dich vielleicht um eine Vorrede bitten. Er hat nach Manuscripten gearbeitet; sieh doch einmal nach, ob in Straßburg nichts auf der Bibliothek von ihm ist, und wenn Dir der Mann lieb würde, ob Du ihn nicht skizziren könntest, wie Deinen trefflichen Franz von Assisi. Es wäre diese Arbeit, die keinen Umfang bedarf, später als Rezension im Katholiken zu gebrauchen und ist zugleich ein Klang durch Baiern, da D. vom König als Sailers Sekretär angestellt, dort sehr geachtet und geliebt ist. — Dein Franz von Assisi scheint gut gewirkt zu haben: der eine der beiden vor Jahren in Bonn katholisch gewordenen Brüder Goßler hat ihn voriges Jahr hier gelesen, er war in Hamm in juristischer Carriere und ist vor 6 Wochen in das Franziskanerkloster zu Rittberg im Paderbörnischen gegangen, wo fromme alte Mönche sind; die Leute haben sich lange erstaunt, bis sie zur Freude über ihn gekommen, er erbaut sie alle. Der westphälische Anzeiger nennt ihn einen Seelenmörder. In Berlin ärgert man sich und ist ganz stutzig, er ist der Erste nach der Erlaubniß, die sie haben wieder aufzunehmen. —

Gestern Abend sprach ich mit Liel, er erzählt mir immer, was er von Stein weiß, dessen Geschäftsmann er ist; er war im Spätjahr lang auf dem Kappenberg bei ihm. Merkwürdig war mir, daß er von selbst anfing mir zu

sagen, was ich gern hörte; merkwürdig, weil seit einigen Wochen ich in allerlei Dingen und Correspondenzen solches Entgegenkommen erlebt habe. Liel sagte: Stein hat mir geschrieben, er gehe im Februar nach Berlin; ich glaube es wäre gut, wenn ihm nahe gelegt würde, etwas für Görres zu thun, denn nach Allem, was ich im vertraulichen Gespräch bei ihm gemerkt habe, genießt er wieder großes persönliches Vertrauen bei dem König, und bleibt nur durch die große Furcht, welche alle die anderen unbedeutenderen Leute vor ihm haben, und durch seinen persönlichen Widerwill gegen sie und seinen Charakter sich nicht aufzudringen, scheinbar im Hintergrund. Er habe vor, dort viele Wahrheiten zu sagen, wenn er sich bis dahin nicht todt geärgert u. s. w. Ueber Dich habe er nicht anders als mit Liebe und Achtung gesprochen. — Also bitten wir Dich, gleich an Stein zu schreiben und den Brief an Diez zu senden, wo er sogleich befördert werden wird. Mögest Du Dich mäßigen, indem Du ihm schreibst, so daß er nicht mit sich selbst in Verlegenheit kömmt, denn der brave Mann hat ja selbst allerlei Segel beilegen müssen. . . . . Gott lenke Alles!

Eine interessante Erfahrung ist mir gewesen, daß Voß, während er Stolberg anfiel, noch im Genuß einer Stolbergischen Fundation, ich meine eines Wittwengehalts für die Frau war. Diese hat nach Vossens Tode von Mißverständnissen und Vossens edlem Herzen an die Familie geschrieben und gefragt, ob man das Stipendium einziehen wolle. Es ist aber geantwortet: keineswegs, was die Liebe gethan, hebe sie nicht auf. Voß soll große Wohlthaten in früherer Zeit von Stolberg empfangen haben. Das konnte der guten Seele wohl ein bitteres Tränkchen machen. Jedoch ist dieses sub rosa, es wäre übel, so es misbraucht

würde. Du hast also nicht zu viel in der meisterhaftesten Schrift über seine Leichenprediger gesagt. Niebuhr in Bonn hat sich ganz zu Vossens Partei geschlagen, er nennt ihn den letzten Helden der deutschen gelehrten Gesinnung, den Vertheidiger der Wahrheit u. s. w. — —

Ich weiß nichts mehr und will dem treuen Diez die letzte Seite lassen. Gruß an Deine liebe Frau, an Marie und besonders an den liebsten Guido. Lebe wohl, Gott helfe und fördre Dir und Dich. Meine Ehrerbietung an Herrn Liebermann und Mühe, und Herrn Antoni Mayer, den ehrlichen lieben Mann. Dein treuer C. B.

326.

Görres an H. J. Dietz in Coblenz.

Straßburg 10. Febr. 1827.

Lieber Dietz! Ich habe Euch diesmal zu lange ohne Nachricht und Brief gelassen, ich mags nicht entschuldigen und noch lange Reden darüber führen; ich war die Zeit über öfter unwohl und mitunter griesgrämig. Die Geschichte mit Berlin war im Gange und ich meinte immer, ich wollte warten, bis etwas Entscheidendes auf dem einen oder dem andern Weg erfolgt wäre, um die Einrichtung mit den Möbeln zu treffen. Da ist denn des Königs Beinbruch hineingekommen, und hat den Gang der Sache vollends lahm gemacht. Da der Justizminister nach langem Bedenken seine Einmischung unthunlich gefunden, muß ich nun die Heilung abwarten, und will dann zum letztenmale an ihn gehen, ob ihn etwa das Unglück nachdenklich und billiger gemacht. Wirds oder wirds nicht, es gilt mir beides gleich: der ganze Spektakel wird mir mit jedem Tage ekelhafter

und widerwärtiger; wo die Geschichte anschlägt, klingts hohl und leer, und sie findet alles von innen ausgeblasen und von außen mit lügnerischen Farben angeklert. Ist irgendwo ein Teufel ausgejagt, gleich kommen neun andere und beziehen ganz lustig das leere Quartier, und man muß große Jagdliebhaberei bei sich führen, um das Halloh anhaltend mitzumachen. Darum kann ich auch diesmal gar nicht mit mir aufs Reine kommen, obs mit dem nach München gehen ernstlich gemeint sei, und es wird mir je länger je zweifelhafter.

Nur über Eines bin ich entschieden: daß ich nicht mehr hier bleibe nämlich. Der Flug der Vögel wird entscheiden, wo die Fahrt hingeht. Darum wirst Du wohl so gut sein, wenn der Rhein in der andern Hälfte des nächsten Monats wieder fahrbar wird, und die nöthigen Möbel für ein Quartier, wie wirs eben hier auch inne haben, und wie Du es bei uns gesehen, an Steingaß senden; denn ich will das zweite Capitel nicht wieder wie das erste mit leerem Zuwarten anfangen, sondern gleich reinab alles einrichten, wie's bleiben soll. Hätte ich gleich anfangs meinem Instinkt gefolgt und hätte es ebenso gemacht, dann wäre ich besser dabei gefahren: aber das Hinhalten liegt eben in der Natur des Menschen. Uebrigens ist's Ernst mit der Sache, und an kein weiteres Verschieben zu gedenken, da wir unser Quartier hier schon aufgekündet. Du mußt darum auch so gut sein, vor Ende Februar Wechsel oder Geld zu schicken. Es wird wohl in den letzten Jahren ein ziemliches Deficit in den Finanzen gegeben haben; das wird sich wohl ein andermal, wenns gut geht, wieder ausgleichen, wenn nicht, dann läßt sich's auch nicht ändern.

Wie gehts denn Dir und den Andern? Ich bin freilich selbst Schuld daran, daß ich lange nichts davon ge-

hört; es ist schon lange her, daß ich weg bin, eine andere Generation wächst heran, die ich kaum kenne. Die Erinnerung des Früheren dunkelt schon stark nach und ich muß mich bisweilen sogar auf meine Bilder besinnen, will ich sie mir deutlich machen.

Hier bin ich freilich dagegen ziemlich einheimisch geworden; Bauern und allerlei Leute haben schon den Pfad zu meinem Hause gefunden wie unten, und es wäre noch schneller gegangen, hätte ichs nicht so viel wie möglich gemieden. Nun, wo ich wieder ein wenig Wurzel gefaßt, geht's aufs neue fort — ein Glück, daß ich ziemlich darauf eingerichtet bin, und mich nie aufs Weichliche verlegt! Inzwischen ist doch immer zunehmende Isolation die natürliche Folge des Verhältnisses.

Wie gehts Dir denn in Deinen Hospitalsachen? Das ist eine gesicherte und gesegnete Thätigkeit, die Dir inzwischen doch die Brutalität und Gemeinheit der Leute oft genug vergällen wird. Man muß das jedoch nicht achten, es kömmt Alles darauf an, wie mans thut, nicht wie's genommen wird; die besten Leckerbissen sind ja aus Dreck gemacht, kein Wunder wenn die besten Handlungen außen auch wieder zu Drecke werden, Form und Façon bleibt uns doch immer, und wenn die aus guter Gesinnung hervorgegangen, vergeht sie niemal. Sonst wirds bei Euch wohl beim Alten geblieben sein, lahm und halb in allen Dingen, wie sie's eben haben wollen.

Haltet Euch alle zusammen frisch und wohl, wir sind es hier so ziemlich auch bei dem raschen hellen Wetter, das uns einmal ungewöhnlich lange in den blauen Himmel hineinsehen läßt. Grüße uns alle Freunde und Bekannte aufs beste.

327.

Prof. J. A. Möhler an Görres in Straßburg.

Tübingen, 23. Febr. 1827.

Euer Hochwohlgeboren erlaube ich mir ein Exemplar meiner vor anderthalb Jahren erschienenen Schrift „Die Einheit in der Kirche" mit der Bitte zuzuschicken, gütigst dafür sorgen zu lassen, daß irgend Jemand eine Anzeige derselben in die Zeitschrift „Der Katholik", im Falle es angeht, übernehme. Da es mir vorzüglich darauf ankömmt, ein Urtheil von einem sachverständigen, einsichtigen Mann über meine Abhandlung zu erhalten, so versteht es sich von selbst, daß ich nicht wünsche, daß der Recensent nur in irgend einem Punkte mich schonen möchte, sondern ohne allen Rückhalt den Eindruck in die Zeitschrift niederlege, den sie auf ihn gemacht hat.

Wenn ich es daher wagen dürfte Euer Hochwohlgeboren Selbst zu bitten, Ihr Urtheil darüber auszusprechen, so würde ich dies um so lieber thun, je richtiger und schärfer der Werth und Unwerth meiner Arbeit bestimmt würde. Indem Sie aber wohl weder Zeit noch Lust hiezu haben dürften, so bitte ich Sie, die Redaktion ersuchen zu wollen, irgend einem Mitarbeiter die Anzeige zu übertragen.

Verzeihen Sie mir, dem Ihnen völlig Unbekannten, der auch Sie blos aus Ihren Schriften kennt, diese Bitte gewagt zu haben.

Euer Hochwohlgeboren ergebenster Diener und Verehrer,

Möhler,

außerord. Professor bei der kath. Facultät in Tübingen.

328.

Clemens Brentano an Görres in Straßburg.

[Coblenz, 8. März 1827.]

Lieber Görres! Recht wie von Gott in den Wagen gereicht, erhalte ich anliegenden Brief von Regensburg heute Nachmittag am achten, und morgen den neunten gehts mit Diez nach Trier, den Sonntag bleiben wir in Metz, von wo ich Dir dieses sende.

Ich hatte Sailer geschrieben, daß Du Deiner Gesundheit halber Strasburg verlassen wolltest und noch nicht wüßtest wohin. Sogleich will der treueste, liebendste Mann Dir Sicherheit in Baiern beim König erwirken, bei dem er Alles vermag. Er reist eben nach München, und dann ist er viel mit dem König allein, denn er hat ihm den ehlichen Frieden und die Zucht der Kinder und alles Gute besorgt, was an ihm ist, und so oft er zu ihm kömmt, richtet sich vieles Bessere in ihm auf. Du siehst, wie dringend er um einen ostensiblen Brief bittet, um die Sache einzuleiten, und ich zweifle nicht, daß sich Dir dadurch Alles entscheiden wird. Hast Du erst einen ruhigen Aufenthalt in Baiern, so wird sich das andere Verhältniß bald durch Stein, an den der Brief an Settegast einzuschlagen ist, machen. Es erscheint aber als eine Nothwendigkeit, daß Du Dein Pfund dem deutschen Vaterlande wuchern läßt, denn der Confessionsstreit dringt immer tiefer und Du hast allein in diesen Dingen kein einseitiges und darum zweischneidiges Schwert. Also, Geliebter, schreibe mit Weisheit an Sailer, der den Brief einem König zeigen will, der ihn sehr liebt. Wenn Du von Herzen schreibst und ohne Eifer, so wird es gewiß recht. Gott gebe seine Gnade dazu. Ich bitte Dich, mache dem frommen, liebendsten, geistreichsten Greis die

Freude, Dir zu nützen, denn er liebt Dich sehr und hat viel für Dich gebetet. Aber schreibe doch gleich, damit er den Brief vor seiner Reise nach München erhält. Es ist noch sehr viel Gutes in Baiern als katholisches und wissenschaftlich regsames Land zu wirken, aber es fehlt an einem Manne wie Du, der das Uebel kennt, der es aussprechen kann und der auch nun gelernt hat es zu schonen; was Du in der Methode noch nicht ganz in der Uebung hast, wird Sailers Weisheit und Einfalt Dich lehren. Baiern ist in Deutschland am weitesten im Revolutionsverderben gegangen und wie Frankreich kehrt es zuerst zurück. —

Ich hoffe, wenn ich Dich sehe in Strasburg — solltest Du nicht nach Paris kommen, wohin Du wenigstens nicht darfst, ehe Du an Stein und Sailer geschrieben — noch Manches mit Dir darüber zu sprechen. Herzlich Dein C. B.

Metz, den 11. Heute Abend halb 5 fahren wir nach Paris ab. Heute morgen war ich in der Militärmesse. Ein tüchtiger Prediger haranguirte im Quarré, das Ganze macht mir einen guten Eindruck; wenn man die Soldaten wirklich dafür beleben könnte, wäre es von großen Folgen. Es hat noch Niemand darüber gesprochen, was diese militärischen Andachtsübungen in allen Confessionen eigentlich für ein Zeichen sind. —

Zu Zirk [Sierck] sind wir, die den ganzen Wagen füllten, famos visitirt worden, selbst die Damen bis auf den Leib. In Trier kamen wir Morgens halb Drei an, weil wir unterwegs stecken blieben und da wir zum Herrn Wirth Rocking in die Stube traten, saß er mit zwei Herren, wobei ein geistlicher Herr! halb drei Morgens und spielten noch. Es hatte etwas sehr häßlich Verwachtes in der Faste, in des Bischofs Residenz, am Freitag; man meinte, er sitze seit dem Würfeln um den heiligen Rock dort.

Der Metzer Dom hat sehr schöne Glasmalereien, aber abscheuliche moderne Bilder; ob es je möglich ist, daß die Franzosen in die ächte Gesinnung in der Malerei kommen? Es ist bis jetzt etwas seltsam Wüstes im ganzen Eindruck dieser Kirchen und Restaurationen und Gottesdienst. Lebe wohl und laß hören oder sehen. Dein

Clemens Brentano.

329.

Melchior Diepenbrock an Görres in Straßburg.

Regensburg, 13. März 1827.

An den gelehrten berühmten Professor Görres (dem zu nahen ich mir sonst kaum getrauen würde) weiset mich unser gemeinschaftlicher Freund Clemens Brentano, an den christlichen Görres weiset mich mein eigenes Herz, das schon lange von Liebe und Verehrung für ihn schlägt. An beide Naturen, die in ihrer hypostatischen Einigung den großen Görres ausmachen, habe ich eine Bitte, die mir aber wieder Clemens in den Mund gelegt hat, und nun nicht aufhört zu drängen, daß ich sie ausspreche. Ich habe nämlich, aufgefordert von einigen Freunden, die lieblichen Schriften des gottseligen Heinrich Suso, Zeit- und Ordensgenossen, Geistes- und Herzensverwandten des großen Taulerus, in ähnlicher Art zu bearbeiten begonnen, wie die Predigten des Letzteren von einigen Frankfurter Freunden, namentlich vom Senator Thomas, im vorigen Jahre herausgegeben worden sind.

Nebst den beiden alten Drucken von 1482 und 1512 (Augsburg bei Ant. Sorg und Hans Othmar) und der lateinischen und deutschen Uebersetzung von und nach Surius,

habe ich aus der Münchener Bibliothek einige alte Manuscripte erhalten, zwar nicht in solcher Menge, wie sie den Bearbeitern Taulers zu Gebote standen, aber doch hinreichend, um die vielen Fehler und Entstellungen der beiden alten Drucke und der danach gemachten Uebersetzungen zu verbessern und einen berichtigten verständlichen Text herzustellen. Meine Hauptabsicht bei der Bearbeitung ist die Erbauung, die nach des lieben Bischofs Sailer's Urtheil in reichem Maße in Suso's Schriften zu finden und, weil dieselben noch einfältiger, verständlicher als Tauler und großentheils erzählender Art sind — für die Einfältigen noch zugänglicher ist, als bei diesem. Doch habe ich die Eigenthümlichkeit der alten äußerst lieblichen Sprache beibehalten, so viel es nur immer die Verständlichkeit, nach dem Standpunkte gewöhnlicher Erbauung suchender Leser berechnet, gestattete. Ich bat unseren lieben Clemens (der mir bei Herausgabe der übersetzten Lebensgeschichte Fenelons von Ramsay, Coblenz 1826, diesen Dienst unaufgefordert auf eine so meisterhafte Weise geleistet hatte) auch zu diesem Buche eine einleitende Vorrede zu schreiben und darin eine ächte Würdigung des Buches und des Verfassers zu begründen. Er weigerte sich aber, weil er das Buch noch nicht gehörig kannte und es für ein bloß ascetisches hielt, worüber ihm, wie er sagte, ein competentes Urtheil nicht zustehe, und verwies mich zugleich an Sie, Verehrtester! mit der Versicherung, „daß Sie diese Arbeit, die Ihnen wegen Ihrer Bekanntschaft mit allen diesen Geistern und Schriften sehr leicht werde, gewiß übernehmen würden; es könnte dann diese Vorrede zugleich als eine Anzeige und Recension im Katholiken Platz finden." So Clemens.

Freilich wäre niemand so sehr befähigt zu dieser Arbeit als der geistreiche Verfasser der herrlichen Schrift: „über

deutsche Volksbücher", welche zwar sehr verschiedener aber doch einestheils verwandter Art ist, da auch Suso's Schriften in ästhetischer Hinsicht mit zu den Volkspoetischen gezählt werden mögen, wie ihn auch Herder, in seinen Legenden, von dieser Seite gewürdigt und unter der Aufschrift: „Die ewige Weisheit" eine schöne poetische Skizze seiner Lebensgeschichte gegeben hat. — Da nun Clemens nicht aufhört mich aufzufordern, daß ich mich deshalb an Sie wende, so habe ich mich denn heute mit dieser Bitte an Sie gewagt. Sollten Sie dieselbe zu erfüllen die Liebe und nöthige Muße haben, so würde ich Ihnen, nach Beendigung der Arbeit, das Manuscript zugleich zur Prüfung zusenden. (Das beste Manuscript des schönen Suso'schen „Büchleins der ewigen Weisheit" soll auf der Strasburger Bibliothek vorhanden sein; wenn Sie vorläufig die Güte haben wollten, es durchzusehen, wären Sie gleich an der Quelle orientirt).

Der theure Vater Sailer, der Sie aus vollem Grund der Seele liebt und verehrt, wünscht so sehnlich, Sie seinem Vaterlande gewonnen zu sehen, wo Sie so viel Gutes und Großes wirken könnten. Leider vernehmen wir aber durch Clemens, daß die Sache sich in Berlin noch immer nicht recht machen will. Besonders betrübt es uns aber, daß das Strasburger Clima an der Gesundheit des theueren exulirenden Propheten nagt, und V. Sailer ist, auf Clemens Ansuchen, entschlossen, den König Ludwig zu bitten, daß er Ihnen wenigstens vorläufig freien Aufenthalt in seinem Lande, z. B. in Aschaffenburg, gestatte, bis der Berliner Grimm besänftigt ist. Nur wünscht Sailer, und ich habe darüber an Clemens in diesen Tagen geschrieben, daß ein ostensibles Schreiben von Clemens oder von Ihnen selbst, worin Ihre Lage, die Nothwendigkeit eines Ortwechsels für Ihre Gesundheit und der bisherige Status Ihrer Ver-

handlungen mit Berlin, auch etwa der Wunsch, wieder auf deutschem Boden zu wohnen, einfach und aufrichtig dargelegt ist, ihm zukomme, welches er dem Gesuche an den König beilegen, dieses damit belegen und etwaigen Einwendungen und Schwierigkeiten gleich von vornherein begegnen könne. — Ich hatte den Brief an Clemens, worin ich ihn hierum ersuchte, kaum abgeschickt, als ich von ihm die Nachricht erhielt, daß er mit Freund Dietz eine Reise nach Paris antreten und auf der Rückreise auch Sie in Strasburg besuchen würde. Nun bin ich besorgt, ob er meinen letzten Brief noch in Coblenz erhalten habe, und wenn nicht, daß dann diese wichtige Sache verzögert würde. Wollten Sie also die Güte haben ein solches Schreiben an B. Sailer gelangen zu lassen, so würden Sie ihm eine große Freude machen, da es ihm eine Herzensangelegenheit ist, Sie in jeder Hinsicht in Sicherheit zu sehen. —

Noch über eine andere Angelegenheit religiös-kirchlicher Art, die Ihre hohe Stimme in Anspruch nimmt, wird Ihnen Clemens entweder schon geschrieben haben oder nächstens schreiben. Sie betrifft die merkwürdigen Erweckungsgeschichten, die in den neunziger Jahren in Baiern begannen, länger fortdauerten, durch den blinden Eifer unerleuchteter bischöflicher Stellen so sehr mißhandelt wurden, und durch diese stäte Mißhandlung und Verkehrtheit aller Art, später in einzelnen Individuen und Verzweigungen einen unkirchlichen Charakter annahmen. Eine Hauptperson in diesen merkwürdigen Begebnissen war der fromme und geniale Pfarrer Martin Boos, der aufs äußerste verfolgt und gelästert, dreimal exuliren mußte, obwohl er mit Willen und Gemüth sich von der Kirche nie trennte. Von diesem Manne nun, der im vorigen Jahre als katholischer Pfarrer zu Sayn bei Coblenz starb, ist eine ausführliche

Lebensgeschichte von dem etwas vorlauten Pfarrer Goßner in Leipzig herausgegeben werden, worin mit äußerster Indiscretion eine Menge Briefe und Persönlichkeiten lang und breit abgedruckt stehen, die vielfältigen Mißverstand und manches Aergerniß um so mehr veranlassen müssen, als die Sache von jeher mißverstanden und mißhandelt worden ist. Auch Vater Sailer, der im ersten Beginnen zum Theil Augenzeuge von jenen Erweckungen war, sie prüfte und damals bewährt fand, der später so viele Verfolgung und Lästerung deßhalb unschuldig erleiden mußte, weil er, als ein schützender und zugleich warnender Engel, überall der Wahrheit, die aus Gott ist, Zeugniß gab, zugleich aber stets mahnte und warnte und zügelte, daß das lebendige geistige Ferment sich nicht trübe und das Gefäß überrinne oder zersprenge, der aber leider zu wenig Gehör fand bei den Meisten — auch er ist in jenem Buche oft genannt und angeführt, und wenn er gleich einem nüchternen und unparteiischen Blicke, in jedem Worte, in jedem Schritte, so dort von ihm geschrieben steht, in stets neuer Liebe und Weisheit verklärt erscheinen muß, so sind doch der hellen Augen zu wenige und der durch Leidenschaft und Vorurtheil gefärbten Gläser zu viele, als daß er nicht auf ein Neues mannigfach verkannt und gelästert werden dürfte, besonders wenn das öffentliche Urtheil über jenes Buch unberufenen, einseitigen und unverständigen Stimmführern überlassen bliebe. Noch mehr aber als alle persönliche Rücksichten fordert es die Wahrheit, daß die heilige Sache, die in jenen Erweckungsgeschichten so nahe betheiligt ist, eine gerechte Würdigung finde vor einem hohen, freien, ächtreligiösen und ächtkirchlichen Geiste, der über dem Chaos der Meinungen schwebend, das Licht von der Finsterniß, das Warme vom Kalten, das Flüssige vom Starren, das Lebendige vom

Todten zu scheiden fähig ist und der ist — Görres. Clemens schreibt, er glaube, Sie seien berufen hier die Stimme zu führen, und Vater Sailer stimmt ihm bei. Wenn Sie also jenes Buch noch nicht besitzen, so werde ich es Ihnen, auf Verlangen, zusenden, auch Fenebergs Leben von Sailer dazu, worin der Anfang jener merkwürdigen Begebenheiten, die faktische Mißhandlung derselben von Seite der blinden Eiferer, und zugleich die Weise, wie ein erleuchteter Bischof, ein Fenelon, jene Funken eines neuen Pfingstfestes — statt sie zu zertreten und in die Dächer zu versprühn — gesammelt, bewahrt, gehegt, auf den Altar der Kirche getragen und ein neues Licht und Leben in den Herzen und den Gemeinden damit angezündet haben würde — so schonend und meisterhaft dargestellt ist. Vorläufig möchte es gut sein, wenn Sie andere etwa einlaufende Recensionen jenes Buchs zurückhalten wollten, bis Sie selbst den Mund darüber aufthuen, und alles einseitige und ungründliche Geschwätz beseitigen könnten. Clemens wird Ihnen, wie gesagt, auch noch darüber schreiben und er ist auch hier die Veranlassung, daß ich Ihnen dieses schreibe.

Zum Schluß noch einmal die Bitte um Vergebung meiner abgedrungenen Zudringlichkeit, und die Versicherung, daß ich aus einem Herzen, das voll Liebe und Verehrung für Sie ist, täglich zu Gott bete, daß er Sie noch lange erhalte, daß er Ihnen täglich ein neues Maß des Geistes, neues Licht, neue Kraft verleihe zu dem hohen Berufe, wozu Er Sie sich bereitet hat: ein Zeuge, ein Kämpfer für die ewige Wahrheit zu sein vor einem verderbten Geschlechte!

Ihr ergebenster Diener M. Diepenbrock, Priester und Sekretär bei H. Bischof v. Sailer.

Der liebe Bischof grüßt Sie tausendmal, auch er betet täglich für Sie.

330.

A. L. Follen an Görres in Straßburg (Frankfurt).

Aarau am 25. März 1827.

Mein werther, verehrtester Herr! Der alte Lazbergäre, fröhlichen Andenkens, den ich neulich wegen der Heidelberger Handschriften von den Haimonskindern und dem Malagis anfragte, und ob er nicht wisse, ob Glöckle schon in Rom die Abschriften wirklich gemacht, von denen Sie seiner Zeit in den Heidelb. Jahrb. Kunde gegeben, erfreute mich mit dem Bericht: daß Sie selbst in Heidelberg Abschriften genommen, und der Meister Sepp solche durch Sie in Aarau zur Einsicht erhalten, und er macht mir Hoffnung, daß Sie die gleiche Barmherzigkeit auch mir werden angedeihen lassen.

Da mir an diesen alten Bearbeitungen, der Thatsachen wegen, sehr viel liegt, so hatte ich mit dem guten Maßmann wegen Abschriften einen Akkord geschlossen; nun aber hat ihn sein Maßmuth nach München verstürmt und zugleich meine dasige Hoffnung auf den Sand gesetzt. Ich wünsche diese fröhlichen und erbaulichen Geschichten, die mir seit meiner Kindheit wie ein Hort im Gemüthe liegen, auszufahren und in gangbare Münze umzuprägen; einige Probepfennige hab' ich vorigen Sommer ins Morgenblatt geschickt, wo Sie, dafern es Sie interessirt, davon Einsicht nehmen können. Als Idee des Ganzen schwebt mir der Gegensatz von Ritterthum und Königthum vor, welcher seine Versöhnung und Krone im Martyrium findet: also verwandt der Idee des Parzival, und verschieden.

Wollen Sie mir nun Ihre Handschriften zur Einsicht und Notiz leihen, so erweisen Sie mir einen großen Lie-

besdienst und erlösen mich von einer wahren Herzenspein. Denn meine Sache läßt mir gar keine Ruhe und stört mich, so lang ich nicht bis zum Ende durchschaue, an allen andern Arbeiten. Vielleicht wissen Sie auch Rath wegen alter Drucke der prof. Haimonskinder; ich habe leider nichts als das gangbare, augenscheinlich verstümmelte und verneuerte Volksbuch, wie man es auf den Märkten kauft. Hat man die auf dem Titel erwähnte alte Kölner Ausgabe noch nirgends entdeckt?

Wie gerne wäre ich, etwa mit Vock, der Sie aufs freundlichste grüßt, selbst zu Ihnen nach Straßburg gekommen! Aber einerseits lähmt mich meine Gesundheit, die seit den Berliner Aequinoktien noch im Schwanken ist, andererseits hält man mich von dort noch an der Longe und gestattet mir nur die Schweizerische Reitbahn. Jetzt, d. h. in acht Tagen, geh ich zu meinem Schwiegervater, der es sehr wünscht in seinem Alter die Seinigen bei sich zu sehen, aufs Land (in der Nähe bei Winterthur), wo ich ganz meinen literarischen Wünschen leben kann. — Wenn Sie meine Bitte gewähren, so adressiren Sie mit sicherer Gelegenheit an die Steiner'sche Buchhandlung in Winterthur, oder auch an den Herrn von Laßberg nach Eppishausen; ich komme gleichfalls in seine Nähe, d. h. auf sechs Stunden Wegs, und wir besuchen einander. Mein Wohnort heißt Schloß Alticon. Von Aarau wär' ich auf jeden Fall weggegangen, denn unter diesen Heuerlingen und Larven kann es kein gemeinehrliches deutsches Gesicht aushalten. Zschokke und Troxler sind, in der Nähe betrachtet, eitle, leere, falsche und schmudderige Gesellen, und was hier nicht ehrvergessen boshaft ist, von dem muß man gelindestens sagen: che senza infamia e senza lodo — ne fur fedeli a Dio, ma per se foro. — Hätte ich nicht ein edles

treues Weib, ich wäre sicher hier schon längst im Conflikt mit den Republikanern und Liberalen zu Grunde gegangen. Auch schweres Hauskreuz habe ich erlitten — unser schönes Knäbchen ist uns gestorben, was ich nie, in diesem Leben nie verschmerzen kann!

Mit hohem Interesse lesen wir hier, d. h. Vock und ich, Ihre Aufsätze im Katholiken. Der über den hl. Franziscus hat mich wahrhaft erschüttert und erhoben, wie nie etwas in dieser Art. Wollen oder können Sie denn gar nicht solche tiefste und höchste Poesie mit der zur organischen Verwirklichung nothwendigen poetischen Leibhaftigkeit begaben? Oder lachen Sie über meine naive Frage? Ich würde sie freilich selbst nicht in den Denk-klaubigen einrücken. Hier gelegentlich eine Schelle an diese Kappe:

Paulus der Jud' ward Christ, als ein christliches Wunder ihn rührte.
Was ist Paulus der Christ, welcher die Wunder negirt?

Jetzt grüß' ich Sie aufs herzlichste und bitte Sie um baldige Antwort. Ihr aufrichtig ergebenster A. A. L. Follen.

331.

Görres an Clemens Brentano in Paris.

Frankfurt, 2. April 1827.

Lieber Clemens! Nach Paris zu kommen, hat sich nicht fügen wollen, ob es gleich nicht eigentlich an Lust gefehlt. Es ging zum Kehraus in Strasburg. Da triebs bunt durch einander mit viel Arbeiten und Laufen und Rennen mit starker Confusion — und da ist das große Nest zu weit, und wenig zu gewinnen damit, wenn man aus einem Tumulte in den andern mit einem Katzensprunge überspringt. Ich kenne auch dort zu viele und zu vielerlei

Leute, und könnte nicht vermeiden in vielerlei Gesellschaft hineingezogen zu werden, und da mein Französisch nicht lobenswerther ist, als das Deine, so gäbe es etwas lahme Arbeit, die ich doch so weit weg nicht gern zum Kauf ausbieten möchte. Das Nachtfahren schmeckt mir auch schlecht, und hätte ichs einmal durchgemacht, möchte ich auch durch längeres Dableiben von der Strapatze Nutzen ziehen.

Also bin ich statt nach Paris vorige Woche nach Frankfurt gegangen, und sitze nun hier seit einiger Zeit und sehe den Feldberg an, der mich wieder ansieht und gar nicht verwundert ist, sondern sehr erfreut, nach so langer Zeit die alte Bekanntschaft wieder zu erneuern. Ebenso ist auch das patriotische Frankfurt gestimmt, und so sitze ich ruhig und warte der Antwort von Serenissimus, und knüpfe unterdessen bedeutende Connexionen mit den absonderlichen Entenvögeln, Gänsen und sonstigen Federspielen in den Promenaden an. Du siehst, daß die Sache gegen Dein Befürchten sich still abmacht, ohne Knall und einigen Spektakel. Ihr aber müßt mich nun am Maine, und nicht ferner mehr an der Breusch aufsuchen. Dietz wird wohl thun, wenn er hier in Frankfurt den Pariser Rausch verschläft, ehe er sich unten wieder ganz ernsthaft seinen Kostgängern präsentirt. Ich habe vor 28 Jahren in meiner Wohnung in der rue de Lille eine Tutte mit Zuckerwerk vergessen, die ich mitnehmen wollte; die kann er mir jetzt herüberbringen; es ist der Wandschrank rechts Nro. 8 im zweiten Stock.

Eckstein's Expedition, die nicht die ordentlichste zu sein scheint, hat vergessen mir den Dezember des Katholiken zuzusenden. Von diesem Jahre habe ich erst den Jänner bekommen. Laßt Euch doch das Fehlende geben und bringt es mir herüber. Ich habe angeordnet, daß der Katholik

fortan von Strasburg aus ordentlich an ihn fortgesendet wird, obgleich fortan Speyer der Druckort ist. Eben dahin kann er den seinen für mich senden, damit ihn Liebermann zu lesen bekömmt.

332.

Görres an Dr. A. Räß in Mainz.

Frankfurt, 12. April 1827.

Daß wir hier sind, haben Sie erfahren, daß uns bisher noch niemand aufgefressen, melde ich in diesen Zeilen. Von Berlin ist eine zweite abschlägige Antwort angekündigt, aber in München legen die Sachen sich zum Ziele, und die Entscheidung hängt jetzt allein an meinem Willen, den nichts hindert als die Besorgnisse wegen Clima und Himmel.

Abreise und Ankunft waren mit ziemlichem Tumulte begleitet. Das fing in Straßburg 14 Tage vor dem Ende an, und hat seit dem Anfange hier bis zur Stunde fortgedauert. Doch fing ich mitten in dem Lärm den Schluß des Swedenborg an, und schwierig und sehr intrikat wie die Sache war, habe ich sie doch zwei Bogen lang fortgeführt. Aber zum Schlusse konnte ich nicht kommen, weil sich so viele andere Arbeit drängte, auch noch eine Reise ein paar Tage nahm. Also mußte ich das Ende mit nach Frankfurt nehmen, habe aber da den Anfang erst jetzt gefunden. Alles ist oben fertig bis auf diesen meinen Rest, den ich in wenig Tagen senden werde. Unterdessen wird Ihr Aprilheft wohl dem Ende nahe sein; käme es früher als Le Roux's Sendung, was jetzt wohl unvermeidlich ist, dann müssen Sie auf dem Umschlage mit ein paar Worten bemerken, das Märzheft, durch Verlegung des Druck-

ortes verzögert, werde nach geliefert; dann gewinnen wir Zeit, Alles in's Geleise zu bringen.

Ich lege Ihnen eine recht gute Ueberſetzung eines Gedichtes von Manzoni durch [Friedrich] Schloſſer bei. Es wird ſehr gut den Anfang des Maiheftes, das ohnehin noch in die öſterliche Zeit fällt, machen können. Da Schloſſer etwas ſchwer lesbar ſchreibt, ſo wird es wohl gut ſein, wenn Weis ihm das Blatt zur Correctur nach Heidelberg ſendet, wohin er in nächſter Woche geht. — Den Zeitungsartikel, von dem Sie reden, kenne ich nicht, und habe ihn nicht geſehen; es wird wohl irgend einer der umlaufenden Pudelhunde etwas aufgeſchnappt und in irgend eine Expedition apportirt haben; daran iſt nicht viel gelegen. Führen Sie Ihren Vorſatz herüberzukommen ja aus; es wird wohl Manches zu bereden geben. Leben Sie recht wohl.

Ihr J. Görres.

333.

Achim von Arnim an Görres in Frankfurt.

Wiepersdorf, 31. Mai 1827.

Liebſter Görres! Erſt geſtern empfing ich Deinen Empfehlungsbrief für R. durch meine zwei Söhne, die wegen der Pfingſtferien zu mir hieher wanderten. Ich kam von Jüterbog mit zwei neugekauften Pferden vom Markte, und war nicht wenig verwundert dieſe Stadt im Briefe erwähnt zu finden und zugleich der außerordentlichen Peitſchen aus Rhinocereshäuten, von denen ich mir ein Exemplar erbitte. Damit Du mit einem Namen meine ganze Wichtigkeit für Jüterbog erkennſt, ſo muß ich Dir berichten, daß ich zu der Würde eines älteſten Kreisdeputirten erwählt worden

bin und in dieser Qualität schon zweien ganz interessanten Wahltagen präsidirt habe, wo die neueren Gesetze haarscharf discutirt wurden. So geht denn alles allmälig vorwärts, aber freilich ein Bissel langsam. Die Leute rechnen gar zu sehr auf Kants ewigen Frieden.

Es thut mir leid, kein Wort über Deinen Frieden zu hören. Die Leute versetzten Dich schon nach München, und ich freute mich dessen, als eines ruhigen Punkts für Deine künftige Thätigkeit, obgleich ich wenig darauf rechne, daß Dir jenes halb planlose, halb gut gemeinte Wirken, wie es mir durch Bericht von dort zu Ohren gekommen, zusagen möchte. Auch weiß ich nicht, wie Du gerade in der Hauptsache dort verkehren möchtest. — Uebrigens bist Du im Irrthum, daß ich zu irgend etwas den Kopf schüttle; je länger man lebt, je mehr fühlt man, daß der Himmel gar oft etwas anders mit uns will, als wir selbst. Was ich mir nicht aus dem Menschen erklären kann, das schiebe ich dem Himmel zu.

— — Du, liebster Görres, hast immer in Wahrheit geirrt, in Wahrheit Dich erhellt und erheitert. Mögen Dich die Menschen wandelbar schelten in Deinem Glauben, eben das ehre ich an Dir, daß Du nicht aus Eitelkeit Dich verstellst, als ob Du fertig gewesen vom Anfange. Der Schall politischer Prophetenworte ist verklungen und stärkt Dich nicht mehr, Du strebst auf anderm Wege zur Höhe, und ob es der rechte sei, wird Dir auch zur rechten Zeit klar werden.

Hielten mich nicht hier so viele Sorgen fest, ich eilte zu Dir nach Frankfurt, um Dich einmal wiederzusehen und die Deinen. Bist Du aber ausgesöhnt mit den Albernen, die eigentlich nicht wissen, was sie gegen Dich haben, und nur aus Furcht vor Inconsequenz sich so barsch anstellen,

so komme her und wälze Dich in Rosen und Jasminen, die von mir gepflanzt, meinen Gartenteppich weben.

Achim Arnim.

334.

Görres an Stadtpfarrer Vock in Aarau.

Frankfurt 12. Sept. 1827.

Ich sende Ihnen, mein lieber Herr Pfarrer, den Brief, den ich im Frühjahre geschrieben, zum Gesellen dessen, den ich jetzt im Herbst schreibe, dann liegen die beiden Enden des Jahres und des hiesigen Aufenthaltes nahe beieinander, wie in der Schlange der Ewigkeit, die sich in den Schweif beißt. Sie sehen daraus, daß die Versäumniß nicht zwischen Herz und Hand, sondern zwischen der Hand und der Post gelegen, und Sie deuten auf die bessere Seite, was sich leichter entschuldigen läßt. Seit ich jenen ersten Brief geschrieben, haben wir fünf Monate hier ruhig und vergnügt unter Kindern und Kindeskindern verlebt. Der Letztern sind jetzt seit drei Wochen etwa drei geworden, alle drei Jungen, gesund und angenehm. Beim Letzten ist Sailer eben zum Geburtstage angekommen, und hat die Taufe an ihm vollbracht, worauf die Sophie schon zum voraus sich gespitzt; er hat dabei geredet, und Alles ist aufs Beste von Statten gegangen. Ich habe mich gewundert, wie verhältnißmäßig wenig für's hohe Alter der Bischof in den letzten zehn Jahren sich geändert. Der Kopf hat wenig gealtert, der Leib schiebt sich freilich beschwerlicher, aber auch das ist für 76 Jahre leidlich. Er ist von hier herunter nach Westphalen gereist, und alle Leute haben ihn unterwegs lieb gehabt wie gewöhnlich. Jetzt nach Häfelins Tode werden

sie ihn, da der Erzbischof wahrscheinlich im Cardinalate nachrückt, wohl an dessen Stelle nach München rufen, was mir für ihn jedoch keineswegs lieb ist, ob es gleich mir selbst erwünscht wäre; die Last und die Gefahr ist zu groß für den alten Mann.

Wie endlich aller Tage Abend kömmt, so geht es nun auch mit dem hiesigen Leben bald zu Ende, und zwar gegen den Schluß dieses Monats. Sie haben mich nämlich, wie Sie wohl wissen werden, an die Universität nach München berufen. Unter den vielen Leuten, denen dieser Ruf großen Verdruß gemacht, bin ich nicht der Letzte gewesen, aber was hilft das Alles: man bekömmt die Marschroute gemacht und wird etappenweise instradirt; geht man nebenaus, dann wird man aufgebracht und im Schube zurück oder eine Station vorwärts nachgeliefert. Also thut man am Besten den Tornister aufzusacken, und eine Miene dazu zu machen, als reise man in eigenen Angelegenheiten, und dazu sehr eilig.

Ich habe mir auch einen Nebenvortheil dabei ausersehen. Sie scheinen mit den Reisen im Rheinthale nicht sehr glücklich zu sein. In sechs Jahren haben Sie es nur einmal bis zu einem leidlichen Stück Weg darin gebracht, haben sich aber in der Geographie der Landschaften geirrt, und sind am berühmten Thurme gerade vorbeigesegelt. Ich dächte Sie versuchten es einmal im Donaugebiet, der Strom ist überhaupt schneller und rascher, und man reist auf ihm, das Gesicht gegen Aufgang gekehrt. Sie haben dort Menschen und Bekannte und Jugenderinnerungen, in München ist viel zu sehen und zu betrachten, und Sie haben am alten Nachbar im Fezzerischen Garten einen guten billigen Hauswirth, der mit Ihren Sparpfennigen nicht verschwenderisch umgehen wird. Kommen Sie also im Frühjahr

heraufgestiegen, wenn Sie uns dort nisten gesehen, Sie werden freundlich aufgenommen sein. Einstweilen seien Sie von uns Allen aufs freundlichste gegrüßt, und erwiedern Sie die Worte mit ein paar andern hier an die Mündung des Weges hinüber.

335.

Melchior Diepenbrock an Görres in München.

Regensburg, 13. Nov. 1827.

Verehrtester Herr und Freund! Der Ueberbringer dieses Briefes, Baron Alexander von Bechtoldsheim, wünscht Ihre Bekanntschaft zu machen und Ihre Vorlesungen zu hören, und ich mache mir eine große Freude daraus, Ihnen den lieben, talentvollen, fleißigen, reinen, frommen Jüngling bestens zu empfehlen, um so mehr da er nicht nur mein lieber Freund sondern auch mein Firmgotte ist.

Der Vater Bischof grüßt Sie herzlich und heißt Sie in Bayern willkommen. Er ist sehr begierig, bald einmal zu vernehmen, wie es Ihnen dort geht und gefällt. Daß wir glücklich zurückgekommen, wird Ihnen Guido, der uns hier besuchte, gesagt haben. Grüßen Sie ihn, sowie die Ihren alle bestens von uns! Gottes Segen über Sie und Ihr Wirken, theurer Mann! Mit Verehrung und Liebe

Ihr M. Diepenbrock.

Regensburg, 15. Dez. 1827.

Nachträglich zu meinem letzten Schreiben, welches Ihnen der junge Bechtoldsheim überbracht haben wird, erlaube ich mir, Sie auf einen kürzlich von Clemens Brentano erhaltenen Brief aus Coblenz zu benachrichtigen, daß der dortige

Buchhändler Hölscher den Suso drucken will, welches mir lieber ist, als wenn er in Wien gedruckt würde, weil Hölscher gewiß das Buch viel wohlfeiler als die Wiener liefern wird. Hölscher möchte aber mit dem Druck sogleich beginnen und wünscht daher das Mscr. gleich zu erhalten. Clemens und auch Steingaß haben mich daher ermuntert, Sie, Verehrtester, noch einmal um die Abfassung der Vorrede oder Einleitung zu bitten; und zwar meint ersterer, es sei nicht nöthig, daß Sie dazu das Mscpt. in Händen hätten, sondern Sie dürften nur einen der alten Drucke von 1482 oder 1512, die auf der dortigen Hofbibliothek vorhanden sind, vornehmen und ich könnte dann das Mscpt. gleich an Hölscher senden. Ich weiß zwar nicht, ob Sie hiemit einverstanden sind und erwarte darüber Ihre gefällige Aeußerung, bemerke jedoch, daß ich mich in der Bearbeitung ganz an die alte Sprache gehalten habe, sowie die Herausgeber des Taulers, so daß mein Text, bis auf die geringen Aenderungen in der Rechtschreibung, ganz mit jenem der alten Drucke, mit denen auch die alten Handschriften harmoniren, übereinstimmt. Vielleicht könnte der Druck einstweilen begonnen und Ihnen die Aushängebogen zugesendet werden.

Da Sie in Ihrer Arbeit gewiß auf eine Darstellung des Geistes der Mystik eingehen werden und dieser in den merkwürdigen Schriften des angeblichen Dionysius Areopagita seine historische Grundlage hat, aus denen alle späteren kirchlichen Mystiker und namentlich Suso geschöpft haben, so erlaube ich mir, Sie auf eine neuere gelungene Uebersetzung dieser Schriften (falls sie Ihnen nicht bekannt geworden sein sollte) aufmerksam zu machen, die unter dem Titel: „Die angeblichen Schriften des Areopagiten Dionysius, übersetzt und mit Abhandlungen begleitet von Engelhardt, Sulzbach bei Seidel 1823, 2 Bände," erschienen und

gewiß auf der Universitätsbibliothek vorfindlich ist. — Auch von dem herrlichen, in diesen Kreis und die Blüthezeit der deutschen Mystiker gehörigen Büchlein: „Die deutsche Theologie" ist zu Erlangen in diesem Jahre eine neue Ausgabe erschienen, die, weil von einem Protestanten veranstaltet und mit Luthers und Arndts Vorreden versehen, leider von einem unkundigen Recensenten im „Katholiken" als ein protestantisches Machwerk sehr schnöde und obenhin abgefertigt worden, da es doch ein altes längst vor der Reformation geschriebenes, vielfältig Taulern und Ruysbroch, später einem Custos des deutschen Ordenshauses in Frankfurt zugeschriebenes und von späteren katholischen Mystikern, namentlich von Angelus Silesius sehr geschätztes und oft citirtes Buch ist. Doch das Alles wissen Sie besser als ich. Verzeihen Sie nur meine Zudringlichkeit in dieser Sache, die gewiß keinen anderen Grund hat, als das sehnliche Verlangen, aus Görres Geist und Feder einen Aufsatz über diesen merkwürdigen und heiligsten Zweig der alten deutschen Literatur für das Publikum gewonnen zu sehen, in einer Zeit, wo sich so viele Blicke dem schönen Mittelalter wieder sehnsüchtig zuwenden, und wo also auch das Schönste und Beste, aber auch Tiefste und Verborgenste aus demselben wieder Anerkennung und Würdigung erwarten darf, wenn die Aufmerksamkeit darauf hingelenkt wird.

Der theure Vater Bischof grüßt Sie aufs herzlichste und wünscht sehr, etwas Näheres von Ihnen zu hören. Im Allgemeinen haben wir von dem Eindruck, den Ihre Vorlesungen machen, schon viel Schönes zu großer Freude vernommen. Aber wir möchten doch auch gern wissen, welchen Eindruck das dortige Wesen auf Sie macht. Bischof bittet, wenn Sie selbst nicht Zeit haben, doch durch Guido etwas berichten zu lassen. Auch Clemens bittet mich um

Nachrichten von Ihnen und ich kann ihm nichts Näheres mittheilen. Herzliche Empfehlungen an Ihre ganze liebe Familie.

Mit inniger Verehrung Ihr M. Diepenbrock.

336.

Görres an Melchior Diepenbrock in Regensburg.

München, 20. Dez. 1827.

Ich habe, mein werther Freund! lange genug auf Nachricht von mir warten lassen, aber es war wirklich beim allerbesten Willen kaum anders zu machen, und Sie werden sich auch schon selbst den Grund im rechten Wege gedeutet haben. Es sind eben zu viele Wässer die Zeit her über mich gegangen, als daß ich so recht hätte zur Besinnung kommen und Luft gewinnen können, etwas anderes als das Allernöthigste zu thun. Da war zuerst zu streiten mit den Naturgeistern, die hier auf der Höhe von ganz anderer Art und Manieren sind, als die, mit denen ich bisher zu verkehren gewohnt gewesen, und die jetzt um Winters Mitte, wo man ohnehin in schlechtester Fassung ist, sehr hochmüthig sich gebehrden. Wieder ist allerlei Art von Menschengeist hier, der nicht weniger schneidend anbläst, als diese Elementarischen, und gegen den man sich doch auch härten muß. Wieder war zu streiten mit dem Berufe und der Wissenschaft; da soll ein neues Werk gebaut werden, der Platz mußte gesäubert sein, das Fundament ausgeworfen, alle Zugänge mußten im dicken Walde ausgehauen werden; was da krumm geworden, bleibt auf immer krumm, und es galt zuzusehen. Endlich habe ich mir selber auch nicht wenige Mühe gemacht, da ich mir die Fertigkeit und Ge-

wandtheit öffentlich zu reden, und zwar gleich vor Freund und Feind, oft mit sehr brennendem Kopfe, wieder erwerben mußte, da ich sie in vielen Jahren nicht geübt.

Das Alles zusammen war nun ein ziemliches Stück Arbeit, und es wäre nicht gut gewesen, hätte mein Leben weichlich und furchtsam mich gewöhnt. Jetzt ist, Gott sei Dank! wohl das Schlimmste hinter mir; wie das Jahr fortan aufwärts steigt, so wirds, wie ich hoffe, mit der Sache voran gehen, und ich denke, mein Vertrauen in die Fügung, die mich hergeführt, wird nicht zu Schanden werden. Wohl feinden mich die Einen recht grimmig an, das konnte ich schon erwarten und muß es geschehen lassen. Dafür habe ich andere recht wackere Freunde gefunden, und die jungen Leute des Landes gefallen mir den Anlagen nach sehr wohl, und sie scheinen mehr und mehr Vertrauen zu mir zu gewinnen. Unter beinahe 500 Menschen, die sich oft in meinem Saale zusammendrängen, herrscht doch durchgängig die größte Aufmerksamkeit, und ob ich gleich immer von den allerernsthaftesten Dingen rede, Dinge die ihnen bei dem Unterrichte, den sie früher erhalten, größtentheils fremd geworden, so lassen sie sich doch dadurch in ihrer Achtsamkeit nicht irre machen, wenn auch in München sich der Widerspruch erhebt. Dieser Einfluß erboßt nun natürlich jene, die ihn für verderblich halten, und da sie noch kein Mittel gefunden, ihm Einhalt zu thun, sind sie natürlich darauf reducirt, allerlei alberne Lügen zu ersinnen, die sie dann fleißig in Umlauf setzen, ja sogar bis an den Hof gebracht. Das irrt mich nun Alles gar wenig, weil ich in der Sache nichts weiter für mich zu suchen habe. Darum gehe ich ganz ruhig hindurch, thue was meines Amtes ist, so gut ich es vermag, und lasse für alles Andere Gott und gute Leute sorgen.

Mit dem König bin ich gleich in den ersten Tagen

zusammengekommen, er hat mir wohlgefallen in seinem Wesen, und ich habe, wie ich glaube, ihm nicht mißfallen. Seither haben sie ihm viel in den Ohren gelegen, ohne sonderlichen Erfolg, soviel ich bemerken kann. Unsicher ist er freilich in seinem Gange, aber das ist der natürliche Gang aller jetzigen Menschen, die wie die Matrosen auf schwankendem Schiffe von Jugend auf erwachsen sind. So viel ich in einer halben Stunde habe sehen können, hat mir ein guter Grund überall durchgeblickt, der wohl Meister werden wird am Ende über allerlei, was umher schießt und fährt und zickzackt. Die Masse des Volkes, soweit ich sie gesehen, hat mir auch in demselben Grunde über Erwartung zugesagt. Es ist eine schöne, kräftige Anlage in diesem Stamme, aus der viel Gutes hervorgehen könnte.

Das sind ein paar dürftige Nachrichten über die Weise, wie ich hier stehe, die Sie von mir verlangt, und die ich freilich in einer Stunde mündlich gründlicher geben könnte. Theilen Sie indessen was da ist, unserem lieben Bischofe mit, es wird ihn doch freuen, wenn er hört, daß ich unter dem Windgesause hier oben doch noch fest und sicher auf meinen Füßen stehe. Der junge Bechtolsheim, den Sie mir gesendet, und der ein gar braver und wackerer Mensch ist, kann Ihnen was fehlt, zum Theil durch mündlichen Bericht ergänzen. Er wird mir dann wieder Nachricht bringen, wie es um unsern Bischof und Sie selber steht, da die guten Nachrichten, die er gebracht, nun doch schon etwas veraltet sind.

Es ist gut, daß Hölscher der Druck übernommen, er liegt nicht so weit ab vom Reiche und der Mitte des Verkehrs, als die österreichischen Buchhändler. Aus dem was ich geschrieben, werden Sie sehen, daß es mir unmöglich ist, im Laufe des Curses die Vorrede zu schreiben; ich muß da-

zu die Osterferien abwarten. Das verschlägt nun nichts, da ohnehin vor Ostern an die Beendigung des Druckes nicht zu denken ist, und wenn mein Aufsatz eigene Bezifferung erhält, die Arbeit ohne ihn ungehindert vorwärts gehen kann. Senden Sie mir daher immerhin parthienweise die Aushängebogen, ich komme dann vielleicht zu Ostern hinunter und schreibe das Beiwort bei Ihnen.

Sonst unserm Bischof all Glück und Heil ins neue Jahr hinüber von uns Allen hier; Sie, sein Hausgenosse, bekommen dann schon Ihr reichlich gemessen Maß auf Ihren Theil, und auch die Dritte im Hause soll nicht leer ausgehen. Segnen kann ich nicht, nur Gutes wünschen aus Herzensgrunde; er mag mir dafür seinen Segen geben, ich kann ihn gar wohl brauchen. Wohl ist mein Haus bisher leidlich gewesen, obgleich Jedes der Reihe nach den Zoll bezahlt, meine Frau jetzt eben am stärksten mit einem heftigen und schmerzlichen krampfhaften Zahnweh. Das wird wohl auch endlich vorübergehen. Nun Gott sei mit Ihnen und Allen, denen Sie wohlwollen. Ihr Ergebener

J. Görres.

337.

Görres an Clemens Brentano in Coblenz.

[München, Ende 1827.]

Lieber Clemens! Nun habt Ihr unten wohl lange genug auf Nachricht von mir gelauert; es ist einmal Zeit, daß ich Etwas von mir hören lasse. Es war mir seither in dem Tumulte, worin ich gelebt, ganz eigentlich unmöglich, und ich habe daher die kurzen Feiertagsferien dazu ausgesetzt, rund um meine Briefschulden abzuthun. Wie es mir

in der Hauptsache hier geht, könnt Ihr aus den Journalen abnehmen, die schon überallhin zu musiziren angefangen, und die noch besser die Register ziehen werden. Wenn das Schelten und Schimpfen der bekannten Gattung Leute ehrenvoll ist, dann habe ich alle Ursache in der kurzen Zeit mich sehr geschmeichelt zu fühlen. Die Hiesigen hassen mich satt grimmig, und möchten mich mit den Augen todt stechen, wenn sie könnten. Sie hatten erst gesagt, sie würden schon dafür sorgen, daß für mein Herkommen gethan sei; darauf: ich möge nur kommen, es werde sich kein Hörer finden; darauf: wenn Die auch dort seien, würden sie sich bald verlaufen. Da aus Allem nichts geworden, da ich auf einmal da war und unter ihnen wirklich herumging, da gleich das erstemal kein Hörsal die Hörer faßte, da es sich seither immer vermehrt, und die jungen Leute mir Vertrauen und Anhänglichkeit bezeugen, wissen sie sich nicht zu fassen vor Zorn und Grimm. Das erste ist in solchen Fällen immer, sich zur Satisfaction aufs Lügen zu verlegen, und sie haben es in der Gattung an wenig fehlen lassen, und zur Kühlung allerlei Albernes aufgebracht, das aber, weil schlecht erfunden, wenig Glück gemacht. Anfangs sollte ich gleich vor dem Schlosse angefahren und in Reisekleidern zum König gelaufen sein; sie ließen sich ganz und gar nicht bedeuten von den Zeugen, die mit zugegen gewesen, und ruhten nicht, bis sie es an den Hof gebracht, wo dann der Kronprinz selbst die Erfindung als lächerlich erklärte, und sie nun abfahren mußten. Darauf mußte der alte neue Sündenfall an die Reihe, die ganze hiesige protestantische Parthei trat unter das Gewehr, und zeigte sich allarmirt; auch das wurde wieder zum König getragen, hatte aber ebenfalls wieder schlechten Ausgang. Diese Parthei hat es übrigens hier eben so gehalten, wie sie es unten bei

der protestantischen Regierung thut; alle Collegien sind theils mit schlechten Pfaffen, die der Reihe nach protestantisch werden, theils auch mit Protestanten besetzt. Sie glaubten daher der jungen Leute sicher zu sein, und waren um so mehr betreten, als die mir zuliefen und beharrlich bei mir blieben.

Ich muß denen das Zeugniß geben, daß bei Allem, was man sie zu verderben seit so vielen Jahren gethan, ein guter unbezwungener Grund noch immer übrig geblieben. Sie sind breiter, schwerer, massiver als die Norddeutschen, weniger Gewandtheit und Beweglichkeit, dafür aber mehr Naturell, mehr Anlage zu beharrlicher Anhänglichkeit, mehr Naturkraft, mehr Sinn, und durchgängig ein lebhaftes, geistreiches Auge, kurz einen vorhandenen Stoff, aus dem Alles gemacht werden kann. Ich bin lieber unter ihnen, und sie sagen mir unvergleichlich besser zu, als jene Superfeinen, die uns der Norden sendet, und die eigene Gattung kalter Enthusiasten, die er bebrütet; sie bezahlen freilich schlechter, aber auch das ist mir nicht unlieb, weil sich dafür Verhältnisse besserer Art zwischen Lehrer und Studenten knüpfen. Als ich das erstemal unter sie getreten, traf ich meinen Hörsaal so gefüllt, daß innen nur noch Einer, ich selber nämlich Platz finden konnte, und außen noch der ganze Gang bis zur Hälfte seiner Länge gefüllt war. Freund und Feind war dort beisammen, am fremden Orte, unter Menschen, die mir sammt und sonders gänzlich unbekannt sein mußten. Ich hatte nichts aufgeschrieben, und also auch nichts mitgenommen; sie standen unter mir dicht gedrängt, ja neben mir auf dem Catheder, darunter hart an mir der theologische Stänker, der Baadern und Kerz im Besnardischen Journale so hart angegriffen; seit so vielen Jahren hatte ich nicht mehr öffentlich geredet, und es war wohl keck, daß

ich so ohne weiteres auf gutes Glück mich hinpflanzte. Inzwischen Gott half und es ging gut genug, und sie wußten nun gleich nach Verlauf der Stunde, woran sie waren, und hatten für den folgenden Tag genug zu schwatzen.

Inzwischen war mir die Hitze unerträglich geworden, und ich sah ein, daß es auf diesem Wege in engem Raume nicht fortgehen könne. Ich sah mich daher nach anderem Lokale um, und es fügte sich glücklich, daß die Universität einen Saal miethen konnte, der eigentlich für die Ständeversammlung gebaut war; den habe ich dann bezogen, beinahe die ganze theologische Fakultät ist mir gefolgt, und so treiben wir denn unser Wesen dort. Er kostet 1200 Fl. Miethe, ist aber geräumig und luftig, rund, 50 Fuß im Durchmesser, oben eine Gallerie herum, und mit einer schönen Kuppel gewölbt und von oben beleuchtet. Er faßt 600 Menschen und ich habe ihn schon gedrängt voll gesehen, Studenten und andere Leute, die kommen, theils um sich zu erfreuen, theils um sich zu ärgern. Im Sprechen habe ich unterdessen wieder ziemliche Gewandtheit erlangt; im Vortrag herrscht durchgehends die größte Stille und Aufmerksamkeit, und wie fremd den jungen Leuten immer die Art und Weise geworden, wie ernsthaft die Gegenstände sind, über die ich rede, ich kann nicht über die Hörer Klage führen, und sie scheinen, so viel ich sehen und erfragen kann, im Ganzen sich in den Ideengang zu finden.

Somit wäre das also im guten Zuge, und daher kommen nun eben die Grimmen. Schelling hat ihnen auch den Verdruß angethan, Retractationen zu machen: er sagte, alle Philosophie müßte historisch sein, und auf Thatsache gebaut werden, das Christenthum aber sei nicht etwa etwas Zufälliges, sondern eine wirkliche Thatsache, zur Erziehung der Vernunft angeordnet, diese Vernunft sei nicht das Vermögen

zu schaffen, sondern zu vernehmen, und müsse sich dazu disziplíniren. Alle logischen Systeme hätten daher seither zu nichts geführt, und daß nichts dabei herausgekommen, sei eben der sicherste Beweis, daß es im Grunde gefehlt gewesen. Er hat darum seither alle Systeme seit Descartes und Spinoza kritisch durchgegangen, und auch sein eigenes in die Kritik genommen, und will nun neu seine historische Philosophie erbauen. Das war nun großer Verdruß, und sie wären wohl aufgefahren, wäre nicht der Zorn bei mir besser angewendet; auch ist er immer Protestant, und sie denken, das werde am Ende doch durchschlagen; die Pfiffigsten meinen auch, es sei ihm nicht ernst damit, das werde sich wohl am Schlusse zeigen. Damit werden sie jedoch sich gar sehr betrogen finden, denn er ist ehrlich, so weit ich hineinsehen kann, und wenn auch protestantisch, doch nicht fanatisch. Im Ganzen kann etwas Leidliches bei der Universität herauskommen.

Sonst siehts im Lande bunt genug aus, die Andern haben 25 Jahre im Lande herum gehaust, und ziemlich flache Hand gemacht. Ueberaus kurios ist's, daß es nun Niemand gethan haben will. Montgelas sagte noch neuerlich, als vom Adel die Rede war, mit besonderem Nachdruck: „hat man ihn nicht systematisch zu Grunde gerichtet!" von den Klöstern: „ist es nicht ein Greuel, alle hat man sie zerrissen und vernichtet!" Dabei geht er jetzt in die Kirche und hats wohl Gott geklagt, wie schändlich man seine zutrauliche Gutmüthigkeit misbraucht habe. So macht Einer den Andern verantwortlich, und doch bilden sie fortdauernd alle zusammen enge Phalanx, die jeden Widerstand gegen ihr System als Aufruhr betrachten. Der König ist im Irrthum, er könne wie Gott aus Bösem Gutes machen, er hat also Alles an seinem Ort gelassen, und will sie in seine

Absicht hineinzwingen, sie aber wissen schon Mittel zu finden, ihn in die ihrige hineinzunöthigen. Er hat wie alle Jetzigen eben auch das zweiseitige migrainische Wesen, wo die eine Hälfte zappelt, während die andere im Sonnenschein liegt; da hört er nun hinüber und herüber, und muß natürlich oft irre werden. Daran ist in jetziger Zeit inzwischen nicht vorbeizukommen, sie haben im Großen doch noch nichts über ihn vermocht; er traut am letzten und am liebsten doch der bessern Stimme, weil sie mit dem guten Grunde in ihm harmonirt, und sein Mißtrauen, das Keinem leicht durchgreifenden Einfluß gestattet, zeigt sich zur Zeit ihm noch sehr heilsam, weil er von lauter Solchen umgeben ist, bei denen es wohl angewendet erscheint. Sie hassen ihn übrigens auch recht gründlich, können die alte Regierung gar nicht vergessen, und möchten am liebsten nur gleich wieder eine neue angefangen sehen, wozu er jedoch gar keine Lust zu haben scheint, da er ganz wohlaussehend ist.

Es wird sich unter ihm viel Gutes, wenn auch vor der Hand nicht allzu schnell und durchgreifend machen, was ohnehin kaum möglich ist. Das Volk hier hat sich, trotz allem was es ansehen müssen, gut genug conservirt. Der Schlag ist rauh aber nicht roh und grob, heftig aber nicht bösartig, es liegt ein großes Kapital an Kraft und natürlicher Anlage in ihm, weit mehr als in unserem Volk am Rheine, das gewandter, aber weit nicht so nachhaltig ist. Sie sind in so böser Laune gegen alles Fremde, wie der Rheinländer, aber mit weniger Recht, weil sie eben ein erobernd Volk geworden. Sie haben mir in natura weit besser gefallen, als im Bilde, das ich mir von ihnen gemacht, und sie haben wirklich mehr Recht darauf, unter den Andern sich breit zu machen, als diese Preußen, bei denen nur die Masse wiegt. Im Kirchlichen finden die Sachen

langsam wieder sich zurecht. Der Klerus hat wackere Leute, im Ganzen aber ist er matt, in den Functionen ohne Anstand, ohne Eifer, so weit dergleichen äußerlich sichtbar wird, bequem und wenig unterrichtet. Doch soll es stellenweise besser auf dem Lande sein, da sie eben systematisch es darauf angelegt, die Unbedeutendsten und Unansehnlichsten in der Hauptstadt zu vereinigen; anderwärts aber soll es wieder um so schlechter aussehen. Der junge Anwuchs ist besser, ich habe das halbe Seminar in meinen Vorlesungen, Viele darunter gefallen mir sehr wohl, und ich kann über keinen klagen, auch ist die Einrichtung unter Wiedemann sehr gut.

Ein Dutzend Nonnen-Klöster haben sich ohne weiteres Zuthun schon wieder zusammengefunden; sie erklärten sich eben, als die Luft hell wurde, als existirend und wie sie nie zu bestehen aufgehört. Franziskaner sind auch hier seit sechs Wochen; ich traf deren zwei im Vorzimmer als ich zum König ging, unter den maulaufsperrenden Bedienten, wohlaussehende, feine und gescheidte Leute, wie sie sich denn auch benehmen. Sie haben den Pfarrdienst in einer Vorstadt, und die Leute schleppen ihnen alles zu, was sie bedürfen. Ein Wirth hat ihnen, wie ich höre, sein halbes Vermögen hingegeben, und will unter sie treten.

Sonst ist viel Leben in vielen Dingen hier, gebaut wird so viel, daß Du die Stadt von 1811 gegen die Nordseite hin kaum mehr erkennen würdest. Künstler sind in Unzahl hier, und die einzigen, die dem König als Allergetreueste aufrichtig ergeben sind. Sonst murrt Alles, weil sie ihm nicht mehr so wie dem Vorigen in die Tasche greifen und nach Belieben sich herausnehmen können. Von den vielen blinden Gäulen, wovon Du geredet, habe ich zur Zeit noch nichts gesehen, und es hat mich sehr gefreut, als

ich vernommen, es sei Nationalzug, daß kein Bayer ein Thier mißandle.

Nun Glück auf zum neuen Jahre und halte Dich frisch und wohl. Du bist hier auch theilweise noch im Angedenken.

Dein J. Görres.

338.

Wilhelm Grimm an Görres in München.

Cassel 20. Febr. 1828.

Lieber Freund, ich mache den Versuch, mit gegenwärtiger kleiner Schrift Sie an alte Studien und alte Freunde zu erinnern[1]). Ich will nicht erst versichern, daß wir nicht aufgehört haben, mit herzlicher Freundschaft an Sie zu denken und Sie lieb zu behalten. Ich habe mich aufrichtig über Ihre Rückkehr gefreut, ein neuer Beruf führt seinen Reiz und seine Unbequemlichkeit mit sich, beides, stelle ich mir vor, haben Sie empfunden, obgleich ich noch niemanden gesprochen habe, der mir sagen konnte, wie es Ihnen ergehe und bei dem Wittelsbacher gefalle. Ludwig, der 7 Jahre dort verlebte, hat noch immer einige Anhänglichkeit und die damalige Zeit ist ihm noch so lebhaft in Gedanken, daß er manchmal bei guter Laune einzelne dramatische Scenen daraus vorträgt. Einige Spannung zwischen dem alten Stamm und den verschriebenen gelehrten Propfreisern von feinerer Sorte ist zu natürlich, als durch etwas anderes als die Zeit geheilt werden zu können. Ich bin niemals dort gewesen, aber nach Bildern und Erzählungen zu urtheilen gefällt mir weder Stadt, noch Gegend, noch Clima,

1) Im J. 1828 erschien „Grave Ruodolf" herausg. von W. Grimm.

und Sie werden den Rhein schmerzlich vermissen. Indessen vergißt man dergleichen doch, wenn man mit den Menschen zufrieden ist.

Mit Clemens Brentano stehen Sie wohl noch in Berührung. Auch noch mit Arnim? Ich habe ihn lange nicht von Angesicht gesehen, das letztemal war er schon stark geworden, jetzt soll er noch viel corpulenter sein. Mager gefiel er mir besser. Innerlich ist er unverändert derselbe, von einem lebendigen Geist und ausgezeichneten Gaben erfüllt, deren manchmal bizarre Anwendung meist Eindruck und Erfolg seiner Werke hindert. Mit Meusebach stehen wir fortdauernd in Verbindung. Er sammelt darauf los und mag wohl für eine gewisse Periode die beste Bibliothek in der Welt besitzen. Seine Eigenthümlichkeiten hat er noch alle bewahrt, auch das freundliche und liebreiche seiner Natur, mit einer Art Humor versetzt, der ihn sehr wohl kleidet. Bei Savigny kehrt jeden Tag ein Quälgeist ein, der ordentlich seine Stunden hält und ihm nur freien Morgen und Abend gewährt, es sind furchtbare Kopfschmerzen. Im Ganzen scheint seine Reise nach Italien gar nichts zur Besserung seiner Gesundheit beigetragen zu haben.

Doch ich breche ab, weil ich eigentlich keinen Brief, sondern nur herzliche Grüße von uns allen als ein Lebenszeichen senden wollte. W. Grimm.

339.

Clemens Brentano an Görres in München.

Coblenz, 1. März 1828.

Liebster Görres! Laß Dich ein klein Blatt nicht verdrießen, ich schreibe eng und in jedem Falle Alles was ich

weiß, das Dich interessiren kann. Gute Einfälle von Spas und unbekannten Völkerschaften hast Du selbst in solchem Vorrath, daß Du nur den Kopf zu schütteln brauchst, daß der Brief wohl assaisonirt sei.

Dein liebes Schreiben hat uns, die wir alle Deine treuen Freunde sind, ungemein erquickt und getröstet. Am besten hat mir gefallen, weil es zum Besten an Dir gehört, daß Dir das Volk lieb ist und die jungen Leute Dir zusagen, und daß Du auch so viel Gutes im König gefunden hast, so daß wir nun freudig sind, daß Du Deinem Herrn gern ein treuer Diener sein kannst. Schön ist es, daß Deine und der Franziskaner Ankunft in München in der Etoile dicht untereinander stand, und daß Du Dich wieder mit den guten Männern zusammen beim Könige fandst; das kömmt all von Deinem schönen Büchelchen vom Franz von Assisi. Was das dortige Bagage und Geschmeiß angeht, so kennst Du es ja von je überall, nur ist es mir selbst dort immer frecher und dummdreister als irgend wo erschienen, vielleicht weil der Teufel nie heftiger mit den Krallen zwicken soll, als wenn er ins Brod knatscht, oder Knödl verschmitzen und vergiften will. Das Beste ist, daß mit Dir nichts anzufangen ist, als Dich lieb zu haben und gehn zu lassen, wie Du andern auch thust.

Goldmann schrieb mir noch vor Deinem Briefe einmal, weil ich darum gebeten; es war aber das alte Lied von dem verkannten Kirchenschmied. Ich habe ihm kurz geantwortet, daß Du der Mann nicht seist, jemand bei Dir verschwätzen zu lassen, er solle Dich hübsch um Verzeihung bitten, so er gefehlt, und Dich um Rath bitten, Du ließest keinen Menschen fallen, dem Du helfen könnest. Der gute Mensch ist einer von jenen Convertiten, mit denen die seel. Emmerik viele Geduld hatte; sie sagte immer, diese Leute

wissen die Wege gar nicht. In seinen Rezensionen ist immer etwas Ungemeines und hie und da sehr Poetisches, doch oft eine große Einleitung von Urschleim, der Welten ankündigt, die nicht aufkommen. Manchmal wirft er den Pfannenkuchen wendend, ihn so hoch in die Höhe, daß er gar nicht mehr aus dem Schornsteine in die Pfanne kehrt. — Ich meine, liebes Christenherz, Du solltest ein Uebriges thun und Goldmann nicht ganz fallen lassen, hast Du doch mit dem westphälischen Franziskaneraspiranten, der auch im Poppenschänkchen wohnte, so lang ausgehalten, und stärkt der Wohlgeruch Deiner Geduld und Liebe doch mit einer Eau de Cologne-Fabrik gegen übrigen Judengeruch.

Mich freut sehr, daß Du mit Schelling gut stehst und daß dieser in guter Richtung ist. Euer Verstehen muß die Schlechten ärgern. Schubert, den ich herzlich grüße, ist immer ein liebes Herz gewesen. Die Parteien sind, Gott sei Dank, mit Dir angeführt und müssen ihren pro und contra Triumphbogen auf Abbruch verkaufen; denn die Jädin, die den Messias gebären sollte, hat ein Töchterlein zur Welt gebracht, sie erwarteten alle einen furchtbaren Fechter und Sprecher. Da kömmst Du stiller Geduldskuchen mit 100,000 fremden Völkernamen und Gesichtern und guckst nach ihnen mit Katzenbergerischer Liebe wie nach Mißgeburten und Allianzhasen und hast sie sehr lieb, weil Du sie ins Kabinet brauchen kannst. Ich meine, sie werden Dich auch liebgewinnen die ächten Baiern, denn es passirt einem Volke selten, daß ein Fremder zu ihm kömmt und es erkennt und lieb hat, seiner innersten Natur wegen, an der es selbst stets abzureiben verfährt wird.

Mit Freude höre ich, daß Du Ostern Sailer und Melchior besuchen willst, und letzterm die Vorrede schreiben. Versäume diesen Besuch doch um Gotteswillen nicht; wie

nützlich ist es, daß Du dem lieben Bischof Alles erzählst, wie Du es dort gefunden, wodurch er Veranlassung finden kann, irgend einen guten Impuls höheren Orts zu geben.

Hier geht Alles den alten Gang, es hat sich außer den Armenanstrengungen von Diez auch kein rheinländisches Brünnchen aufgethan, irgend etwas zu erquicken. Es ist keine Gesinnung von weltlicher Seite da, die irgend etwas wollte oder wirkte.... Uebrigens sind immer alle Kirchen voll und hätten wir nur einen Menschen, wie ein Sechszehntel von Hrn. Mühe in Strasburg, es wäre große Ernte, aber die Prediger sind unbegreiflich schwach und leer, ja es ist kein Begriff mehr da von Kanzelwirkung. — Die Schullehrerin Jfr. Krenenthal ist gestorben wie eine Heilige und hat an 15,000 Th. dem Hospital vermacht, lauter redlich erworbenes Armenschulgeld. Man kann sagen, sie ist in den Armen von Diez gestorben, mit ungemeiner Freude und Friede, zum Heil der Armen gewirkt zu haben. Sie hatte das Testament schon vor drei Jahren gemacht, die Freude am Aufkommen des Hospitals hat sie dazu gebracht. — Die kleine Luise Maas, Schulfreundin von Deiner Marie, ist in Paris bei den Dames du sacré coeur ins Noviziat getreten, sie ist die Erbauung des ganzen Convents, eine Jungfrau von großem Beruf, großem Ernst und großem Geist. Ihre Briefe athmen Glück und Frieden und sind mit solcher Klarheit und Einfachheit geschrieben, daß sie jedermann trösten, freuen und erstaunen. Der gute Postmeister, dessen Liebstes dieses Kind auf Erden war, hat sie mit Rührung und schöner Freude Gott geschenkt. Sie ist die erste Deutsche im Orden, und wird, da man Häuser in Oesterreich begehrt, wahrscheinlich einst in Wien lehren. Ende April führt Jean Claude Lassaux sein Nannchen nach Nancy ins Pensionat der Hospitalschwestern St. Charles;

auch des Zeichenmeisters Verflaß ausgezeichnete Tochter Grittchen[1]) geht mit hinein. Bei mehreren anderen Kindern regt sich ähnlicher Sinn. Jean Claude's Clementine, ein ungemein natürliches frommes tüchtiges Kind, ist von gefährlicher Unterleibsentzündung genesen; auch sie hat die klösterliche Richtung mit großer Heiterkeit. Ernst Lassaulx ist noch in Bonn und will auf den doctor legens in der Philosophie promoviren. Des Doktors [Settegast] Knaben sind ungemein brav, fleißig und höchst eigenthümlich talentvoll; Joseph, der älteste, der stillste Knabe den ich je gesehen, zeichnet schier ohne allen Unterricht meisterhaft und ist ebenso musikalisch.

Der Katholik hält sich gut, Du düngst vortrefflich.

Wir haben den Winter einmal Harthausen hier gesehen. Er kam von seinem Paderborner Landsitz. Er war recht gemüthlich und angenehm und hatte schier gar keine Flausen mehr, außer über einem schon bekragten Mantel noch einen bekragten Kragenkragen, den nicht zu vergessen das Gedächtniß sehr stärken kann. Er ist angenehm verlandjunkert und verjagdjunkert, hat ein Töchterlein, wohnt in einem alten hölzernen Haus und hatte mit Lassaux die lustigsten Baupläne von großem altdeutschen Edelsitz u. s. w. Lassaux aber lacht dazu und sagt, er solle fein sitzen bleiben, wo er sitzt und sich nicht in Schulden bringen. Er erzählte viel von Berlin, wo er gewesen und von einer vornehmen Theegesellschaft, in welcher Goßner Religionsvorträge hielt. Harthausen ist sehr heiter und zufrieden und scheint in seiner Gegend ein erweckender Mittelpunkt. Er hat ein paar Vettern Grafen Assеburg nach Bonn zu Dr. Möller ge-

1) Vgl. über diese: „Margarethe Verflassen. Ein Bild aus der katholischen Kirche von A. H." (Hannover 1870).

bracht in Pension; Eduard Doll repetirt mit ihnen. Ich habe durch Windischmann das Ding anstifulirt und hoffe, daß Möller, dessen Beruf das ganz ist, in fortdauernden ähnlichen Verhältnissen dort gedeihen kann.

Seit einiger Zeit schreibt einer in den Katholiken, der hie und da Deine Manier angenommen hat; er hat einen Aufsatz über die Reformation drin, da schrien die Geistlichen hier herum, es sei von Dir, es war aber als halte man eine angemalte Katze für ein Tigerthier. Im Februar dieses Jahres rezensirte er Friedrichs Protestanten und zwar den de Wette in demselben; im Anfange hat er Deine Schabracke wieder um, nachher aber kömmt er in seiner eigenen Natur und ich fühle mit allen Lesern, daß er ein höchst tüchtiger, besonnener Kumpan ist, der in seinem eigenen Rocke weit kräftiger erscheint als im fremden. Eine solche sichere Derbheit und Kühnheit hat im Katholiken noch nicht gesprochen. Ich möchte wissen, wer das ist. Er ist nach allen Seiten seiner Aufgabe gewachsen, und ist hie und da ganz schlagend in diesem Aufsatze.

Ich erinnere Dich an Etwas, worüber wir einmal sprachen, damit Du in anderen Geschäften nicht ganz darauf vergessest. Es war: dem König die Idee und einen Plan zuzuschieben, den sogenannten geistlichen Kunst- und Bilderhandel seiner Stadt Augsburg zu erheben und zu beleben. Es ist dieses das lebendigste Vehikel und das wohlfeilste, den Kunstsinn und Geschmack in einem großen Theil der Welt bis in die ärmsten Hütten hinein zu bringen und zugleich ein bedeutender Handelszweig des Landes, der ganz verschimmelt und verfratzt ist. Ich weiß wohl, daß dieses nur gründlich von einem frommen Kunstindividuum ausgehen kann, aber man kann es doch anregen. Ich meine Eberhard wäre so sehr dazu geeignet. Auf der vollen Aka-

demie gehen die Leute sehr leicht und fast immer zu Grunde für solches Thun. Ich meine, ein durchaus nach allen Seiten durchdachter Plan zu dergleichen, der auf allseitige sehr wohlfeile Mittel angelegt wäre, müßte dem Kunst- und Industriesinn des Königs sehr entsprechen und sein Vertrauen gewinnen. Nur muß die Sache so durchgearbeitet und nach allen Seiten die Aussichten eröffnet sein, daß das Ganze nicht durchaus quer angefangen und verfümfelt werde. Aus einer solchen Genossenschaft könnten endlich wohlfeile Hersteller und Schmücker auch der ärmsten Kirchen hervorgehen und durch den Handel könnten arme Klöster unterstützt werden; es könnte sehr großes damit geschehen. Ich wollte, ich besäße ein Memoire über dergleichen, um Vieles anzumerken, was ich darüber gedacht. Die Sache liegt so klar da, daß nur höchster Unverstand und böser Wille sie verwerfen könnte.

Wir Alle grüßen Dich herzlich. Diez wird täglich lieber und frommer, er ist ganz in seinem Hospital versunken, wir haben auch gar keine Erholung, als am Sonntag Abend die ausgezeichneten frommen Mägde Christi zu besuchen. Alle unsere Romane und Novellen sind die vom bonhomme misère, die wir täglich mit lebendigen Personen aufführen sehen. Bei Tisch ist Audienz täglich in unserem Hause, von Armen aller Art. — Gott erhalte Dich und Frau und Kind. Wir reden täglich von Euch. Abends kömmt der Doktor, da spricht man von Görres, Jesuiten, Hospital, Pariser Kammern und seit gestern von Braunschweig. Deine gute Frau wird doch bald eingebürgert sein. Emmy grüßt Marie und Guido, und Alle grüßen mit mir. Dein treuer dankbarer Clemens Brentano.

Grüße Schubert, Ringseis, Cornelius und Röschlaub.

340.

Melchior Diepenbrock an Görres in München.

Regensburg, 5. März 1828.

Verehrteſter Herr und Freund! In einem geſtern erhaltenen Briefe von unſerm lieben Clemens finde ich beikommende ungeſchloſſene Einlage für Sie, mit der Erlaubniß, ſie erſt zu leſen und dann an Sie abzuſenden. Es iſt ein ſolches Miniaturgemälde von rheiniſchem Leben und Treiben, daß einem die Augen dabei weh thun, und wohl auch überlaufen möchten, bald vor Leid und bald vor Freude. Die Kölniſchen Funken ſcheinen mit ihrem tollen Faſtnachtsſpectakel dem ganzen Rhein das Hirn in Brand zu ſtecken. Wie rührend nimmt ſich in dieſem wüſten Treiben der fromme Diez mit ſeinem Kloſter aus; er iſt ein „Bluthund" von edler Race, von jenen nemlich, die des Lazarus Wunden leckten. — Laſſen Sie ſich übrigens den Brief von Guido vorleſen, damit Sie Ihre Augen ſchonen.

Der Druck des Suſo iſt nun im Beginnen; wird aber vor 2—3 Monaten gewiß nicht vollendet; bis dahin finden Sie wohl ſoviel Muße, die Vorrede zu ſchreiben. Ein gutes Porträt von Suſo habe ich nicht auffinden können. Hr. v. Schenk hat auf mein Bitten alle dortigen Kunſtſammlungen darnach durchſuchen laſſen, aber vergebens. Am Ende muß das Buch ohne Kupfer hinausgehen, doch nicht ohne inneres Gold. Wenn Sie mit Ihrem Beſuch auf Oſtern Wort halten, worauf wir uns ſehr freuen, findet ſich durch Ihren Rath doch noch vielleicht ein Bild dazu, was Clemens ſehr wünſcht. —

Unſer lieber Biſchof iſt Gottlob! recht geſund und munter, und grüßt Sie alle herzlichſt. Wir erfahren hier

sehr wenig von München, von der Universität u. s. w. und freuen uns auf das, was Sie uns erzählen werden; wäre es auch nur lauter Erfreuliches!

Meinen armen, rechtschaffenen und talentvollen Freund Dr. Adler haben Sie wohl schon dort kennen gelernt. Er wird noch immer in seiner alten traurigen Lage sein. Ich habe ihn schon einigemal mündlich und schriftlich an Hrn. v. Sch. empfohlen, um ihm eine Anstellung zu verschaffen. Der versprach mir auch alles Gute; allein es scheint, seine Worte waren geschminkt. Richten Sie doch den Verlassenen, wenn Sie ihn zuweilen sehen, durch ein ermunterndes Wort auf; er hat großes Vertrauen zu Ihnen. Am Ende wird ihm Gott doch helfen, wenn er genug geprüft ist.

Die herzlichsten Empfehlungen an alle lieben Ihrigen.
Mit Verehrung und Liebe Ihr M. Diepenbrock.

341.

Görres an Dr. A. Räß in Mainz.

München, 9. März 1828.

Ich wollte die Gelegenheit benützen einmal wieder etwas von mir hören zu lassen, um so eher, da Ihr gestern angekommener Brief mich dazu auffordert. Zuerst muß ich den N. N. in die Propagandaliste des Katholiken empfehlen. Ich sehe freilich aus Ihrem Berichte, daß es nicht allzu glänzend darum steht; aber in dringenden Fällen muß man schon mit römischen Ziffern und nicht mit Dezimalen rechnen, und bei der Hoffnung auf bessere Zukunft ein Anleihen machen. N. N. ist ein wackerer, braver, talentvoller Mensch, aber blutarm, und aus seiner Heimat in gar nichts unter-

stützt. Erhält er nicht Hülfe, dann muß er zu Ostern die Universität verlassen, und seine Laufbahn ist durchschnitten. Geben Sie ihm einen Louisd'or für den Bogen, dann ist er vergnügt und kann sich durchhelfen, wenn wir hier noch ein Uebriges für ihn thun. Es ist dann Same in ihm ausgestreut, der sich fürs Gute vielfach mehren wird.

Ich soll Ihnen nun wohl schreiben, wie es hier geht; ich könnte es kürzlich abthun, wenn ich Ihnen sagte, sehen Sie nun, just wie bei Ihnen. Das Gute in der menschlichen Natur drängt und schließt sich allerdings um den herum, der aufrichtig das Gute will, wie Sie eben auch von Ihrem Seminar geschrieben, aber derer sind zur Zeit zu Wenige, die Masse in diesem Sinne bilden, und die Wirkung verliert sich wieder in der Menge. Die Klasse oben, von der Alles ausgehen sollte, ist wie besessen und verrückt, es hat sich wie ein Sturmwind im Mantel ihres Hochmuths und ihrer Eitelkeit verfangen, der treibt sie und jagt sie wie Spreu vor sich her, sie wissen selber nicht woher und wohin. Die Masse geht mehr gemach, sie ist noch ziemlich in ihren alten Regeln und Angewöhnungen, aber sie hört und sieht doch so viel, daß sie mehr und mehr aufzumerken beginnt, und sich die Sache nach ihrer Weise auslegt; und auf jeden Fall, bis zu ausgemachter Sache, sich dem Saus und Braus des Lebens hingibt, um doch auch am Ende etwas davon zu tragen. Ganz oben ist kein rechter Ernst, wir wollen auf der Höhe der Zeit stehen, alle Parteien sollen den Stuhl der Eitelkeit auf ihren Schultern zur Höhe tragen, wir hören darum auf rechts und links, vornen und hinten, keine lobende Stimme soll verloren gehen, jedes offene Maul bekommt daher eine Wurst zugeworfen, Alles mit dem besten Willen, guter Gesinnung, nur mit wunderlicher, verzerrter Phantasterei aufgepufft und aufgeblasen.

Darum wirds hier noch eine ziemliche Anzahl Jahre stehend, sich um sich selbst wirbelnd herumdrehen, bis es erst spät, will's Gott, in einen steten ruhigen Fortgang einlenkt, was man denn mit Geduld abwarten muß. Wunderbar ist wirklich das wilde Treiben allumher; sieben losgelassene Teufel haben jeder sieben in sich wieder ausgeblasen, und jeder der Ausgeblasenen hat wieder gleich viele von sich gegeben, und die sausen nun durch alle Lüfte, daß Einem Hören und Sehen vergehen will. Damit muß man sich aber nicht irren lassen, es ist einmal Windzeit und Sturmzeit; ich kann mich wirklich darin als exemplarisch empfehlen.

Ich sitze hier selbst ziemlich mitten in einem der Windschläuche, sie haben mir seither tüchtig um die Ohren herumgeblasen und mich mit seltsamem Hasse angefeindet. Ich habe das wie nichts geachtet, sie kommen zu mir täglich, um sich an mir zu ärgern, und ich sage ihnen die Sachen, die sie nicht hören wollen, so ruhig hin, daß sie endlich daran gewöhnt, und meinen, es müße sich doch wohl von selbst verstehen. Das Räsonniren und Anpfuien hat sich daher ziemlich verloren, dafür hat die Macht der Wahrheit mir die jungen Leute ganz gewonnen, und ich wirke, wie Alles anzeigt, mit großem Segen unter ihnen, sie, an denen man Alles gethan, um sie in die entgegengesetzte Richtung zu nöthigen, und denen man noch im vorigen Sommer bespien und unter die Füße geworfen, was ich jetzt wieder aufgehoben und ganz reinlich auf den Altar gelegt. Ich müßte sehr undankbar sein, wollte ich darneben für mich noch auf etwas anderes sehen.

Nun die Elsasser müssen auch ihren Theil haben am Schwarzbrod und nicht immer weißes essen; dafür ist Ihnen der neue Kommißbecker zugesendet. Tausend freundliche Grüße an den alten Großpapa; ich schreibe ihm die Ferien, da ich

wirklich den ganzen Winter nicht gekommt. An den Collegen, den Mystiker, auch viele Grüße. Noch hat es nicht gelingen wollen hier etwas für ihn zu thun, da die Eitelkeiten der Welt zuerst ihr Recht haben müssen. Ich freue mich, daß Sie in alter Laufbahn vergnügt fortschreiten; wird man nicht sichtbar aus dem angewiesenen Boden ausgehoben, dann muß man sorglich Anstand nehmen sich selber zu versetzen. An Döllinger habe ich die Einlage abgegeben; es ist ein braver, gescheidter Mensch, mit dem ich noch am meisten Umgang habe.

342.

Görres an einen Ungenannten in Wien.

München, 26. April 1828.

Hochzuverehrender Herr! Ich danke Ihnen aufs allerbeste für die freundschaftliche Begrüßung, die Sie der mir übersendeten Zuschrift des wackeren Freundes beigefügt. Es ist mir erwünscht, daß Sie mir damit die Gelegenheit geboten, einmal meinen Dank für vielfältig freundliches Entgegenkommen, das mir seit Jahren von dort geworden, gegen Sie auszusprechen. Ich habe wohl gefühlt, daß dies Zuneigen bei so Vielen die ich achten und ehren mußte, auf dem tiefen Gefühle einer inneren Uebereinstimmung ruhe; und das ist mir das Erfreulichste gewesen, daß dies Gefühl durch mancherlei verwirrende und bedenkliche Verhältnisse sich niemals hat irren lassen, sondern ruhig erwartend und wo es nöthig schien, nachsichtig ausgehalten. Dafür hauptsächlich muß ich in Ihrer Person Allen meinen Dank aussprechen und ich bitte Sie ihn in Namen Aller hinzunehmen. Auch die beharrlich gütige Erinnerung S. D. des Herrn

Fürsten Staatskanzlers, seit dem Augenblicke wo er Einsicht von der eigentlichen Lage der Dinge genommen, ist mir sehr erfreulich gewesen. Ich konnte leicht begreiflich diese Güte nicht meiner Person zurechnen und habe daher ihren Grund in der Nachwirkung früherer in der gemeinsamen Heimath empfangener Eindrücke aufgesucht, und es ist mir rührend gewesen, bei einem so vielfältig von der Welt in Anspruch genommenen Staatsmann, solche Eindrücke eine solche Macht ausüben zu sehen.

Es war mir leid, daß ich wiederholten Aufforderungen an den Jahrbüchern mitzuarbeiten, so schlechte Folgen leisten konnte; der Zustand meiner Gesundheit durch mehrere Jahre, die gebieterische Nothwendigkeit mich für ein Hauptfach zusammenzunehmen, hat es mir unmöglich gemacht, meiner Neigung zu folgen, und daß ich, außer den Aufsätzen im Katholiken, nichts anderes schreiben konnte.

Ich bitte Sie die Anlage, die ich nicht zu siegeln für nöthig erachtet, weil sie kein Geheimniß enthält, Herrn Günther gefälligst zu übergeben, und mich selbst fortdauernd in gleichfreundschaftlichem Andenken wie bisher zu behalten.

Ihr Ergebenster J. Görres.

343.

Melchior Diepenbrock an Görres in München.

Barbing, 17. Juni 1828.

Verehrter Freund! Ihrer theilnehmenden Forderung und meinem Versprechen zufolge, säume ich nicht, Ihnen zu berichten, daß ich Gottlob! endlich wieder auf den Beinen bin. Sie haben buchstäblich Wort gehalten, und das Fieber hinten aufgepackt, denn seit dem Tage Ihrer Abreise ist es nicht wieder gekommen. Wie sehr danke ich Ihnen für diesen

guten Dienst! Von da an ging aber die Reconvalescenz sehr langsam, denn die durch das Fieber abgesonderten Krankheitsstoffe wollten nur sehr ungern weichen. Erst seit ein paar Tagen gelange ich annähernd zu dem langentbehrten Gefühle von Gesundheit; es wird mir aber verkümmert durch einen gewaltigen Hunger, den ich noch nicht stillen darf. Vor Ende dieses Monats soll ich nun nach Marienbad abreisen, für dessen Gebrauch ich, nach der Aussage meines Arztes Proske, durch die überstandene Krise so gut vorbereitet bin, als hätte ich schon im vorigen Jahre eine Cur dort gemacht, so daß mir die Hoffnung vollkommner Heilung blühe. Gottes Wille geschehe darin!

Der liebe Bischof, der sich mit Freude der angenehmen Tage Ihres Hierseins erinnert (während ich mit Bedauern daran denken muß, weil die Krankheits-Contumaz mir so viele Stunden Ihres Umgangs raubte) — grüßt Sie und die lieben Ihrigen mit uns allen auf's Herzlichste. Sie wüßten nun den Weg nach Barbing, sagt er, und wie man dort lebe, und wenn Sie also nicht wiederkämen, so sei das ein schlechtes Lob. — Herzliche Grüße an alle Freunde und Bekannte, besonders an Guido. Ihr Sie innigst verehrender M. Diepenbrock.

Ich lege Ihnen hier ein paar der übersetzten spanischen Liedchen bei, die Sie, wenn Sie es für gut halten, als Probe in die Eos[1]) können einrücken lassen. Ich meine mich zu erinnern, daß Sie ein Wort davon sagten. Ich bitte nur, mir durch Guido ein paar Abdrücke davon zu schicken.

Lieb wäre es mir, wenn Guido gelegentlich auf den dortigen beiden Bibliotheken sich um alte Sammlungen

---

1) S. Eos vom 11., 16. 21. Juli 1828.

spanischer geistlicher Lieder, Cancionero's, Romancero's ꝛc. umsehen wollte; ich habe bisher nichts dergleichen gehabt, als die 1826 in Hamburg erschienene Floretta, die aber größtentheils profane Gedichte enthält. Meine übersetzten Lieder sind daraus genommen.

344.

Friedrich von Schlegel an Görres in München.

Wien, 10. Juli 1828.

Geehrtester Herr und Freund! Mit dem lebhaftesten Interesse vernahm ich manchmal durch Freunde die Nachrichten von Ihrem Wirkungskreise in München, den dort gehaltenen Vorlesungen und dem dadurch hervorgebrachten Eindruck. Eine besondere Freude aber macht mir die von Pilat mitgetheilte Ankündigung der Eos unter Ihrem Einfluß[1]), da Sie hier auf das ganze Deutschland lebendig durch Ihre belebenden Worte zu wirken, das angemessenste Werkzeug gefunden haben, und wie wir nun hoffen dürfen, den Entschluß gefaßt haben, wieder in der gewohnten Weise kräftig in die Zeit einzugreifen.

Wenn die beiliegenden Strophen — von ähnlichem Inhalt oder Streben — in der neuen Eos eine Stelle finden können, so wird es mich sehr freuen, und werde ich gern von Zeit zu Zeit meine Stimme oder wenigstens einen zustimmenden Ton dazu geben. Sollte jedoch die äußere Einrichtung dieser Zeitschrift, die ich freilich nicht kenne, die Einrückung eines solchen Gedichts nicht gestatten oder dasselbe dort nicht passend stehen, so bitte ich Sie, dasselbe

1) S. Eos vom 9. Juni 1828: „Ankündigung und Fortsetzung der Zeitschrift Eos."

in die Zeitschrift „Der Katholik" zur Einrückung gütigst abgeben zu wollen. Wenn Sie diese Strophen meinem verehrten Freunde, dem geistl. Rath Oettl (Erzieher des Kronprinzen), von dem ich voraussetze, daß Sie mit ihm bekannt sind, mittheilen wollen oder mitzutheilen für gut finden, so wird es mir sehr recht sein.

Wie würde es mich freuen, Sie einmal wieder zu sehen, und mich Ihrer Nähe und Ihres Gespräches erfreuen zu können. So viel es von mir abhängt, würde es recht bald geschehen. Ihrer vortrefflichen Frau und lieben Kindern wünsche ich den vollen Segen Gottes und alles Gute.

Was sagen Sie zu der — wenigstens überflüssigen — Schrift meines Bruders?

Wenn Sie einmal nach Augsburg kommen oder es sonst die Gelegenheit gibt, daß Sie unsre Freundin, die Frau von Stransky, daselbst kennen lernen, so empfehle ich Ihnen, als altem Freunde, diese vortreffliche Frau, von deren unglücklichem Schicksal Sie wohl werden gehört haben. Ich könnte es wohl wünschen, daß dieselbe Sie möchte kennen lernen.

Mit größter Verehrung und Theilnahme Ihr ergebenster Freund Friedrich v. Schlegel.

345.

Melchior Diepenbrock an Görres in München.

Barbing, 16. Juli 1828.

Weil sich gerade Gelegenheit findet, sende ich Ihnen, Verehrtester! zuerst meinen herzlichsten Dank für die überschickte Ankündigung- und Probeblätter von der Eos und für Ihren lieben Brief dazu; ich habe durch Verbreitung

derselben dem Blatte einige Kundschaften dahier zuzuführen gesucht, und ich denke, es wird auch gelingen. Indeß geht es mit dem Probeblatt doch nicht gar ehrlich zu, denke ich, wenn ich Ihre Aeußerung, daß Sie in dem neuen Karren einen faulen Schieber dießmal abgeben wollen, hinzunehme. Des Mundschenks zu Capharnaum Maxime scheint da ein wenig befolgt zu werden: „erst den besten, und wenn die Gäste Räusche haben, den schlechtern darauf.“ Um die Sache ehrlich zu treiben, müssen Sie jetzt recht oft und viel von jenem Jahrgang und jenem Gelänt, wovon die Probe war, liefern und also bon gré mal gré ein fleißiger Schieber werden. Der Bischof läßt Ihnen das auch sagen.

Welchen Eindruck übrigens der Spiegel der Zeit[1]) auf alle, die ihn lasen, gemacht hat, ist unbeschreiblich. Das ist ein Donnerwort zu seiner Zeit und vielleicht selbst eine der ersten göttlichen Mahnungen die darin vorkommen und den Reigen unterbrechen. Es ist als läse man eine alte geölte autographische Pergamentrolle des Isaias und sähe durch die transparente Haut hindurch die jetzige Zeit und ihre Art und Unart, und am Rande fänden sich viele bisher unentdeckte Varianten vom Propheten selbst verborgen hinzugezeichnet, damit die Welt nach Jahrtausenden ihre Physionomie und ihr Prognosticon darin fände u. s. w. Kein Wunder, daß sie rasen und toben und Fratzen schneiden darob; allein ein Pfiff der maitresse de plaisir, und es geht wieder der alte Tanz los.

Der Bischof sendet Ihnen hierbei einige bis jetzt vorgefundene kleine Schriftchen, die nie in den Buchhandel gekommen und manches Schöne und zu Ihrem Zwecke Taugliche enthalten. Er hat fast jährlich zur Ferienreise einen

1) S. Eos v. 2. und 4. Juli 1828. Görres' Politische Schriften. Bd. V. 382—95.

solchen Bogen als Andenken für seine Freunde drucken lassen; allein viele davon sind nicht mehr zu finden. Wenn er oder ich aber sonst etwas Passendes finden, werden wir es senden. — Treffliches könnte Clemens durch einzurückende Briefe über mancherlei Gegenstände leisten; denn Briefschreiben ist seine Hauptkunst.

Ich sende Ihnen hierbei, weil sich die Gelegenheit so fügt, einmal vorläufig den ersten Aushängebogen des Suso, als Probe meiner Bearbeitungsart; auch lege ich meine schon längst fertige Vorerinnerung dazu, worin ich von der Arbeit Rechenschaft gebe. Ich glaubte, man könnte dieß vor oder nach Ihrer Vorrede mit kleiner Schrift drucken. Glauben Sie aber, daß es besser sei, es in Anmerkungen, die am Ende zugefügt würden, zu verwandeln, so soll es geschehen. Sagen Sie mir hierüber gefälligst Ihre Meinung bei Gelegenheit. Die folgenden Bogen sende ich Ihnen in größerer Aufhäufung.

Bischof befindet sich Gottlob! recht wohl, so daß er übermorgen in Proske's Begleitung nach Carlsbad zur Cur reisen kann, die ihm sehr heilsam werden soll. Ich gehe gleichzeitig nach Marienbad, hoffe aber in fünf Wochen wieder hier zu sein. — Clemens schreibt mir gestern, daß sein Bruder Christian aus Rom noch in diesem Monat in Luzern eintreffen wolle, wohin er auch ihn beschieden. Er reist vielleicht hin, und kommt mit Christian über München, um dann mit Ihnen an den Rhein zu reisen. In Coblenz geht Alles gut. Clemens hat sich ein paar Wochen damit beschäftigt, Ihre Bibliothek zu ordnen, von deren bisherigen Zustand er eine possierliche Beschreibung macht. — Nun Gott befohlen. Ich schreibe sehr eilig und überlaß dem Ueberbringer Ihnen das Weitere von hier zu erzählen. Die herzlichsten Grüße an alle Freunde und die lieben Ihrigen.

Guido, den ich besonders herzlich grüße, findet in Velasquez Geschichte der spanischen Dichtkunst übersetzt von Dieze, Göttingen 1769, S. 111 einige interessante lit. Notizen über das Baskische, wenn er sie noch nicht kennt.

346.

Freiherr Joseph von Eichendorff an Görres.

Königsberg in Preußen, 30. August 1828.

In der Hoffnung, daß Euer Hochwohlgeboren sich meiner aus früherer Zeit noch erinnern, wage ich es in einer der wichtigsten Angelegenheiten meines Lebens mich mit dem vollen Vertrauen der innigsten Hochachtung an Sie zu wenden, und rechne auf Ihre gütige Nachsicht, wenn ich zur nothwendigen Vorbereitung meiner Bitte meinen kurzen Lebens-Abriß vorausschicke.

Ich bin katholisch, in Schlesien geboren, habe das kathol. Gymnasium in Breslau, und dann die Universitäten zu Halle und Heidelberg besucht. Hier hatte ich das Glück, Ihr Schüler zu werden, und bin es mit unwandelbarer Treue geblieben durch alle Verwandlungen die seitdem mit mir und mit Ihnen vorgegangen. Späterhin ging ich nach Wien, wo ich angesehene Verwandte hatte, um dort in Staatsdienst zu treten. Im J. 1813 aber ließ ich alles liegen und stellte mich, ungerufen, als freiwilliger Jäger zum Preußischen Heere, bei dem ich die drei Feldzüge mitmachte und Offizier wurde. Als solcher hatte ich im J. 1815 die Freude, Ew. Hochwohlgeboren in Aachen auf einen Augenblick wiederzusehen. Unterdessen hatten sich in Wien die Verhältnisse geändert, mein Vetter verlor durch allerlei Mißgeschick sein ganzes großes Vermögen, die Kriegswogen verliefen sich wieder, und so blieb ich auf dem

Märkischen Sande sitzen. Ich trat nun auf dem gewöhnlichen Wege als Referendarius bei der Regierung zu Breslau ein, und bekam dort behufs des sogenannten großen Examens (zum Rath) als Thema der schriftlichen Probearbeit die Frage auf: „Welche Vortheile und Nachtheile sind von der Aufhebung der Landeshoheit der Bischöfe und der Klöster für Deutschland zu erwarten?" — Da ich, Gott sei Dank, mein Gewissen und meine Ehre jederzeit höher gehalten habe, als meinen Magen, so beantwortete ich diese Frage, die ich mit gutem Grund nur für eine Art von heimlicher Fußangel halten mußte, mit besonderem Fleiß und mit aller hier nöthigen Freimüthigkeit und Rücksichtslosigkeit. Aber Gott wandte es anders als ich dachte. Der Geheime Ober-Regierungsrath Schmedding in Berlin, selbst ein Katholik, von dessen Existenz ich damals nichts wußte, wurde durch diese Abhandlung aufmerksam auf mich, und durch seine Vermittlung wurde ich einige Zeit darauf, zur Bearbeitung der katholischen geistlichen Angelegenheiten in Preußen, als Regierungsrath nach Königsberg berufen, wo ich mich noch gegenwärtig befinde.

Euer Hochwohlgeboren kennen indeß die Preußische Wirthschaft so gut wie ich. Ich habe ehrlich gekämpft, so gut ich's vermag, aber ich bewege mich hier wie in Fesseln, ohne Hoffnung lohnenden Erfolgs, und sehe mit Gewißheit voraus, mich in diesem Verhältnisse nicht lange mehr halten zu können. Auch die Dichtkunst kommt mir läppisch vor in Zeiten, wo der Herr wieder einmal unmittelbar die Sprache der Poesie zu den Völkern redet. Denn *so* erscheint mir jetzt die tiefe Bewegung, der junge König, und das ganze großartige Walten in Baiern, und ich würde keinen Augenblick anstehen, wie im Jahre 1813, ohne weiteres mich den Fechtern, als deren Führer ich Ew. Hochwohlge-

boren hochverehre, wieder anzureihen, wenn ich jetzt nicht Weib und Kinder hätte, die auch ihre Rechte haben und größere Besonnenheit zur heiligen Pflicht machen. Ich wage daher zunächst die inständigste und ergebenste Bitte an Ew. Hochwohlgeboren mir gütigst Ihre Meinung darüber mittheilen zu wollen, ob Aussicht für mich vorhanden wäre, möglichst mit gleichem Range und Gehalt wie hier (ich habe hier 1600 Thaler) in Baiern angestellt zu werden, und wie ich's zunächst anzugreifen und an wen ich mich zu wenden hätte, um dieses heißersehnte Ziel zu erlangen? Sollte mir auch meine jetzige Wirksamkeit in Angelegenheiten der Kirche nicht angewiesen werden können, wozu dort vielleicht ein Geistlicher erforderlich ist, so bin ich doch durch meine 12jährige Dienstzeit bei der Regierung mit allen andern Zweigen der Verwaltung vollkommen bekannt, und ich würde mich glücklich schätzen, nur überhaupt in der dasigen belebenden Atmosphäre wieder frei zu erathmen. Ueber meine Amtstüchtigkeit würde mir von den hiesigen Behörden das beste Zeugniß nicht versagt werden. Eben so könnte ich Empfehlungen von dem Fürstbischofe von Ermland, Prinzen von Hohenzollern, dessen Bruder in München Adjutant des Königs ist, beibringen. Auch bin ich bereit, wenn Ew. Hochwohlgeboren es wünschen, meine oben erwähnte Abhandlung, die freilich ein wenig voluminös ist, einzusenden.

Mit einem Wort: mich verlangt endlich nach einer auf das Höchste im Leben gerichteten Thätigkeit, und ich biete einen reinen treuen Willen und meine besten Kräfte, die ich hier in kleinem Kriege nutzlos aufreibe. Und so lege ich denn den sehnlichsten Wunsch meines Lebens vertrauensvoll in Ihre Hände.

Jedenfalls aber bitte ich diese Zeilen als den herzlichen Gruß eines fernen Freundes zu betrachten, der Ihr Leben

und Wirken unausgesetzt mit ganzer Seele verfolgt, und dem es lange ein tiefgefühltes Bedürfniß war, im Namen vieler Gleichgesinnten seinen Dank und seine innigste Verehrung auszusprechen.

347.

Görres an H. J. Dietz in Coblenz.

Frankfurt, 10. Okt. 1828.

Lieber Dietz! Nach einigem Hin- und Herwanken habe ich mich zuletzt doch bestimmt, nicht herunterzugehen. So sehr ich nöthig hätte, Manches unten zu ordnen, so gern ich die alten Freunde und Bekannten, denen ich so nahe, wiedersähe, doch stößt mich wieder so Manches ab, das mir zuwider ist, und meine angefangenen Arbeiten wollen mich durchaus nicht ziehen lassen. Du mußt also schon so gut sein und lieber zu uns herüberkommen, da ich wohl hundert Stunden gemacht, aber nicht dazu kommen kann, die noch übrigen ebenfalls abzumachen. Bis gegen den 27. bleibe ich noch hier, Du kannst Dir also das beste Wetter zur Reise auswählen, und eben weil ich gesehen, daß es seither so stürmisch gewesen und das Aequinoctialunwesen erst austoben muß, darum habe ich gezögert auf Deinen Brief sogleich zu antworten. Du triffst uns hier im Neste alle bei einander, Alte, Kinder und Kindeskinder, bunt und bisweilen lärmig durch einander, wie die Frau es eben auch getroffen[1]). Mir ist wohl darunter, und die Tage verlaufen mir zu schnell, wo ich wieder hinauf muß, erst den steinernen und dann den hölzernen Berg hinan.

---

1) Frau Diez war bereits im September in Frankfurt gewesen, und Herr Dietz fand sich unmittelbar auf diese Zuschrift ein.

Die Todesnachrichten, die Du gesendet[1]), haben mir leid gethan, so sehr ich an dergleichen nun schon gewöhnt bin. Windischmann wird der Verlust des Sohnes sehr nahe gehen, um so mehr, da er gerade ihn am liebsten gehabt und es ein braver Junge gewesen. Das Alles wird indessen höhern Orts verfügt, man darf nicht murren, und muß Gott danken, wenn man selber mit der Theilnahme an den Prüfungen Anderer davonkommt. Auch Corneli hat mir leid gethan; es war freilich nur der langen Krankheit Ende;

1) Am 8. August hatte Dietz aus Coblenz geschrieben: „Der Hauptmann Cornely ist am letzten vorigen Monats an einer Auszehrungskrankheit gestorben. Der Doktor hatte ihn in den letzten Jahren ganz wunderbar zu allem Erstaunen herausgeflickt, und er war äußerlich wohl aussehend, als er vor einigen Monaten nach Cöln versetzt wurde. Die Veränderung von Luft und Wasser, aber wohl noch mehr seine Dienstverhältnisse, da man hier daran gewöhnt war ihn den Engel des Herrn selbst auf der Parade beten zu sehen, wenn die Glocke läutete, und da man ihn übrigens in dem Dienstverhältnisse als ausgezeichneten Offizier aufzuführen genöthigt gewesen, brachten Störung in seine Organisation und alle vernarbten Anlagen von Lungensucht brachen hervor. Halb todt ward er hieher zurückgebracht und seine Freunde konnten sich nur an seiner großartigen Ergebung in den Willen Gottes, an seiner heiligmäßigen Frömmigkeit auf seinem Sterbelager erheben und erwärmen. Einige Tage später starb auch der alte Pastor Kesten von Güls, der nach seiner Art und Weise, einige Tage vor seinem Tode, die ganze Gemeinde vor seinem Fenster versammeln ließ und im Ornat sie segnend, von ihr zeitlichen Abschied nahm. Das Ableben Deines Oheims Mazza ist Dir wohl früher angezeigt worden. Seine kräftige harte Bürgermeisters-Natur hat ihn bis an sein Ende nicht verlassen." — Am 30. September meldete Dietz ferner: daß Windischmann's ältester Sohn George gestorben, und der "„gute Landrath Burret" todt im Bette gefunden worden sei.

denn gekränkelt hat er, solange ich ihn gekannt, und es ist eben auch ein Zeichen der Zeit, daß beinahe überall das Bessere kränklich ist und hinfällig. Burret war auch noch ein Ueberrest der letzten gutmüthigen Zeit, auf die die Wilden gefolgt, die noch grassiren.

Hier um uns übt der Tod auch sein Recht und wir wohnen eben an dem Wege, den sie Alle ziehen, und ich habe das Schauspiel in der Regel täglich dreimal. Draußen in der Politik wird's auch wieder stürmisch, sie hatten den Teufel im Astloch angepflöckt und haben so lange daran gebohrt, bis die Bolzen ausgefahren; jetzt ist er wieder heraus und sie mögen zusehen, wie sie ihn wieder hereinbekommen. Gott erhalte Dich und die Deinen, auf baldiges Wiedersehen.

348.

Melchior Diepenbrock an Görres in München.

Regensburg, 30. Okt. 1828.

Verehrtester Freund! Ich sende Ihnen hierbei die bisher fertig gewordenen Aushängebogen des Suso . . . Herr von Schenk hat mir versprochen, daß er den Maler Kling [Glink?] veranlassen wolle, die hübschen Holzschnitte aus der alten Augsburger Ausgabe von 1512 zu lithographiren. Ich habe aber seitdem nichts mehr davon gehört. Wenn Sie den Kling etwa bei Ringseis sehen sollten, so bitte ich mit ihm darüber zu reden. Das Buch würde durch diese Beigabe an Interesse sehr gewinnen, und der Verleger hat sich auch bereit erklärt, dem Künstler ein angemessenes Honorar dafür zu zahlen. Kling soll ein frommer, gemüthvoller Mensch sein, und wird sich als solcher um so eher

für diese Arbeit interessiren. Wenn Sie ihm die Aushängebogen zeigen wollen, kann er sich noch besser orientiren.

Die spanischen geistlichen Lieder, wozu ich noch während meines Aufenthalts in Marienbad ein sehr schönes Auto von Calderon, „la vida es sueño" übersetzt habe, sollen nächstens mit einer Zugabe von Schenk, und den schönen Liedern der Luise Hensel in Sulzbach gedruckt werden. Ich hoffe, daß es den Frommgesinnten ein angenehmes geistliches Taschenbuch werden wird.

Sie sind nun wohl von Ihrer Reise an den Rhein glücklich und erfrischt zurückgekehrt, und haben gewiß die dortigen Freunde höchlich erquickt. Unsern Clemens, der inzwischen bei uns war, werden Sie in Frankfurt noch getroffen haben, ebenso den römischen Pilgrim Christian. Hätten Sie diesen doch vermögen können, sich endlich einmal einem bestimmten Wirkungskreise zu widmen! Wie unendlich Schade, daß so große geistige Gaben (eigentlich durch Ueberfluß an zeitlichen) nicht zu einer fruchtbringenden Verwendung kommen! Was hätte aus diesen beiden Brüdern werden müssen, wenn beschränkte äußere Umstände sie ihr hohes Ziel auf einem bestimmten Wege zu verfolgen genöthigt hätten!

Unser lieber Bischof hat sich durch die Kur in Karls- und Franzbad vortrefflich erholt. Er ist wieder so rührig und heiter wie vor dem letzten Anfalle. Gott erhalte ihn noch lange! Er grüßt Sie tausendmal herzlichst.

Hierbei folgt auch ein Buch für Guido, welches ich für ihn in einer hiesigen Auction erstanden; ich bitte ihn, es als ein Andenken von mir anzunehmen. Ich schließe nun mit den herzlichsten Empfehlungen an Sie und die lieben Ihrigen, und mit dem Wunsche, daß Ihnen sämmtlich der zweite Winter in Bayern freundlicher begegnen möge als der erste.

Regensburg, 30. Nov. 1828.

Beiliegend wieder einige Aushängebogen von Suso. Es fehlt nur noch ein Bogen, so ist die Geschichte seines Lebens und der geistlichen Tochter geschlossen; und es beginnt dann das schöne Büchlein von der ewigen Weisheit ꝛc. Ich sende Ihnen dies voraus, damit Sie, behufs der Vorrede, wenigstens das Leben einmal vor sich haben, und dann um Sie zu fragen, ob Sie so gütig waren, mit einem Künstler über die Fertigung der besprochenen Bilder zu reden. Da der Verleger jetzt eine Druckerei hier am Orte errichtet hat, so wird es von nun an mit dem Drucke schneller vorwärts gehn, und es wäre unangenehm, wenn die Herausgabe dann durch die Bilder wieder auf ein Neues verzögert würde. Lassen Sie mir gütigst durch Guido hierüber ein paar Worte schreiben. Vater Bischof ist recht wohl und grüßt mit mir und Therese[1]) Sie und die lieben Ihrigen herzlich. Mit inniger Verehrung und Liebe Ihr M. Diepenbrock.

349.

Achim von Arnim an Görres in München.

Berlin, 25. Nov. 1828.

Liebster Görres! Sollte sich schon ein Grieche mit Namen Kleanthes durch ein Empfehlungsschreiben von mir bei Dir eingestellt haben, so war es ein Pseudo-Kleanthes. Der Ueberbringer dieses Briefes ist der echte Kleanthes aus Mazedonien, der aber leider seine Brieftasche mit mancherlei Schreiben auf der Schnellpost zwischen Potsdam und Leipzig verloren hatte und deswegen um neue Empfehlungen hieher zurückgeschrieben hat. Dieser echte Kleanthes

1) Sailer's Nichte.

war mit den Angelegenheiten des Ypsilanti verwickelt, kam nach manchen Bedrängnissen hierher, widmete sich seit drei Jahren der Architektur unter Schinkels Leitung und hat es so weit gebracht, daß schon manche schöne Landhäuser nach seinen Plänen gebaut sind. Er trägt einen großen Plan zum Parlamentshause der Athener in seiner Tasche, die ihm zum Glück nicht verloren gegangen! Er ist ein in der ganzen Zeit bewährter rechtlicher Mann, der seinen Unterhalt sich ehrlich verdiente, indem er die Kirchendiener-Geschäfte in der griechischen Kapelle zu Leipzig während der Messe verwaltete und zugleich als Dollmetscher denen Griechen diente, die der deutschen Sprache noch nicht kundig waren. Er wird jetzt nach den Umständen, in sofern das Bauen in Griechenland gleich möglich ist, dahin abgehen, oder vorher durch den Anblick Italiens seine Kenntnisse vermehren. Sehr nützlich wären ihm Kunstbücher wie das von Wiebeking, und insofern sich dieser daran erfreut, seine Wirksamkeit über Griechenland zu erstrecken, verehrt er ihm vielleicht ein Exemplar seines reichhaltigen Werkes.

Ich benutze die Gelegenheit mich Dir und den Deinen gleichfalls zu freundschaftlichem Andenken zu empfehlen. Begrüße recht herzlich Deinen Sohn, meinen treuen Begleiter auf dunklem Wege nach Rödelheim; ich konnte nicht mehr von ihm Abschied nehmen, aber sein Andenken wird mir immer theuer bleiben. In seiner Heiterkeit verschwand alles das unselige Parteiwesen, was Deutschland so lange zerrissen hat und jetzt wieder unter allerlei Vorwänden die leicht erregbaren Menschen lockt und fängt. Humboldt versprach mir, ihm sogleich über die verlangten sprachlichen Gegenstände zu schreiben. Dein Lud. Achim v. Arnim.

350.

Melchior Diepenbrock an Görres in München.

Regensburg, 18. Dez. 1828.

Beiliegend erhalten Sie die zwei letzten Bogen von Suso's Leben, womit nun Gottlob doch einmal ein Theil des Werkes beschlossen ist. Das Vorhandene kann wenigstens dazu dienen, Ihnen die Art und den Geist des Ganzen wieder zu vergegenwärtigen. Da ohnehin Manches in die Speculationen, die Sie beschäftigen, einschlägt, z. B. das von der Trinität, so wird das einleitende Vorwort Ihnen auf der Zunge schweben, sobald Ihnen nur ein Augenblick Muße wird, es auszusprechen. Daß diese tiefsinnigen Lehren (die ich mit größter Mühe aus den corrupten Drucken herausgeknaupelt und mir oft den Kopf zerbrochen habe, um nur den grammatikalischen Wortsinn zu erhaschen) nicht für alle Leser sind, versteht sich von selbst. Ihr Vorwort wird das Alles in sein rechtes Licht setzen und überhaupt dem Leser den Gesichtspunkt anweisen, aus welchem das Ganze und Einzelne zu betrachten. — Je öfter ich aber das Buch ansehe, desto lebhafter wird in mir der Wunsch, daß die Holzschnitte der Ausgabe von 1512, in leichten gefälligen Umrissen auf Stein gezeichnet, hinzukommen möchten. Es würde dadurch an Reiz und an Verständlichkeit ungemein gewinnen, wenn die hohe Einfalt, die in dem Ganzen schwebt, auch den Sinnen durch die Bilder anschaulich gemacht würde.

Vater Sailer grüßt Sie sämmtlich herzlichst. Er ist Gottlob recht munter und wohl. Gott erhalte auch Sie und die Ihrigen gesund. Dies wünscht von Herzen voll inniger Verehrung Ihr M. Diepenbrock.

351.

Melchior Diepenbrock an Görres in München.

Regensburg, 8. März 1829.

Sie erhalten hiebei durch Freund Schwäbl ein Exemplar des „Geistlichen Blumenstraußes", von dem ich Ihnen schon früher einmal gesagt, und der nun endlich fertig geworden. Recht sehr wünsche ich, ein unparteiisches aufrichtiges Urtheil von Ihnen über diesen ersten Versuch zu vernehmen, und was etwa künftig in ähnlicher Bearbeitung zu verändern, zu verbessern sei; denn leider wird mich mein anhaltendes Unterleibsübel noch oft nöthigen, in trüben Stunden zu diesem Beschwichtigungsmittel meine Zuflucht zu nehmen. Besonders wünschte ich Ihr Urtheil darüber, ob ich mich bei einer ferneren Bearbeitung der Autos sacramentales den Fesseln der Assonanz, die die Arbeit ungemein erschweren, unterwerfen oder ob ich sie abstreifen soll. Ich habe sie in dem vorliegenden Aute, so gut es gehen wollte, beizubehalten gesucht; doch gestehe ich, daß sie nach meinem Gefühl nicht nur hier, sondern selbst in den trefflichen Schlegelschen Uebersetzungen bei weitem nicht die Wirkung der ungleich klangvolleren spanischen Assonanzen auf das Ohr machen, wo man deutlich den Vocal wie einen Reim, der um die Ecke kommt, vernimmt, während er sich im Deutschen nur zu sehr in den harten Consonanten verliert. Auch ist unsere Sprache nicht reich genug an gleichlautenden Wortendungen, um die Assonanz 6–8 Seiten lang rein durchzuführen. Und doch ist der Zwang, der dadurch aufgelegt wird, von der anderen Seite wieder ein kräftiger Zügel gegen das nachlässige Hinstolpern der Verse, indem man genöthigt ist, jedesmal den Kern des Gedankens recht zu fassen, ihn zu kauen und zu wenden, bis man ihn

endlich durch die assonirende Zahnlücke herausbringt. Sagen Sie mir gelegentlich Ihre Meinung hierüber.

Es liegen hier auch noch ein paar erst in diesen Tagen übersetzte Sonette bei, die, wenn Sie sie der Mühe werth achten, in der Eos eine Stelle finden mögen[1]). Das eine würde auf den Palmsonntag, das andere auf den Charfreitag nicht übel passen; finde ich noch ein angemessenes für den Ostertag, so sende ich es Ihnen nach. Können Sie noch was daran verbessern, desto besser! — Ueber Ihren kräftigen Aufsatz: „Das Recht der Todten“[2]) haben wir uns sehr gefreut; „hauen Sie den elenden Kerls tüchtig den A..., wenn sie ihn herausstrecken.“ Schwäbl hat uns diesen treffenden Ausdruck von Ihnen berichtet, und der Bischof hat herzlich darüber gelacht.

Clemens hat mir seitdem öfter geschrieben; er ist noch mit Christian in Coblenz; jetzt aber sehr unzufrieden darüber, daß mein Vater, bei dem er bisher wohnte, sich auf das dringende Bitten seiner dortigen Kinder entschlossen hat nach Westfalen zurückzukehren. Vielleicht ist Clemens selbst zum Theil Veranlassung an diesem Entschlusse, da doch seine stete Nähe für einen alten Mann wohl leicht etwas drückend werden kann. Er jammert, daß er nun wieder heimathslos sei, nicht wisse, wo er hinsolle u. s. w., er wolle hieher kommen, Theologie studiren, Priester werden u. dgl. Gott gebe ihm seinen Frieden ins Herz!

Clemens hat mich auf den neuesten Roman von Manzoni „I promessi sposi“, deutsch von Bülow (Leipzig 1828) aufmerksam gemacht. Ich lese ihn nun Abends dem Bischof vor, und wir finden, daß es wirklich ein herrliches Werk

---

1) S. Eos. 13. 15. 17. April 1829.

2) Eos. 18. Februar 1829. (Für Fr. Schlegel und Ad. Müller).

ist; eben so viel Kunst als in Göthe und Scott und unendlich mehr innere Wahrheit, weil der Verfasser ein glaubender Katholik ist. Wenn Sie das Buch noch nicht kennen, so lesen Sie es doch; freilich könnte die Uebersetzung besser sein. Es verdiente wohl in der Eos eine würdigende Anzeige.[1]) Clemens meinte, man sollte es, mit Hinweglassung alles speciell Geschichtlichen und Psychologischen verkürzen, es in einen Band als ein treffliches Lesebuch für Geistlich und Weltlich zusammendrängen, und er hat mich dazu aufgefordert. Dies scheint mir aber nicht so leicht; denn die Geschichte ist so ganz darein verwebt, und die psychologischen Schilderungen sind wohl das Kunstreichste im ganzen Buche. Was halten Sie davon?

Beiliegend erhalten Sie auch wieder einige Bogen des Suso. Das Buch erreicht in so fern gewiß seinen Zweck an mir, als es mir durch die entsetzliche Langsamkeit des Druckes eine reichliche Uebung der darin gepredigten Gelassenheit gewährt. Es sind nun etwa noch zwölf Bogen zurück. Mir ist durch das lange Zögern fast alle Freude an dem Buche vergangen, und manchmal meine ich, meine Bearbeitung tauge ganz und gar nichts, sei unlesbar. Können Sie mich darüber beruhigen? — Dem Verleger wäre es beinah eine verdiente Strafe für seine Saumseligkeit, wenn das Buch nicht abginge.

Der liebe Bischof, der fortwährend wohl ist, grüßt Sie und die Ihren recht herzlich mit mir und Therese. Kommen Sie Ostern einmal wieder herüber! Heil und Segen! Mit Verehrung und Liebe Ihr M. Diepenbrock.

---

1) „Aurbacher würde es gewiß recht gut machen", heißt es in einem folgenden Brief.

352.

Melchior Diepenbrock an Görres in München.

Barbing, 19. Mai 1829.

— Wie sehr haben Sie uns durch Ihren herrlichen Aufsatz in der Eos über die Gedichte des K.[1]) erfreut. Das ist gewiß die rechte Weise, einen so heikeligen Gegenstand zu behandeln, zu loben, was lobenswerth ist, ohne zu schmeicheln, und zu tadeln das Tadelnswerthe, ohne Bitterkeit, mit allem Glimpf, den die auguste Person des Schriftstellers ansprechen kann: das ist rechte Wahrheit in Liebe. Möge doch der K. jenen herrlichen Aufsatz lesen und beherzigen! Das ist auch Vater Sailers innigster Wunsch, den es glücklich machen würde, wenn er sähe, daß der K. Ihnen ein näheres Vertrauen schenkte und Sie in manchen Dingen um Rath fragte.

Voriges Jahr um diese Zeit waren Sie hier, und das Fieber war auch hier; das war langweilig. Jetzt ist das Fieber nicht hier und Sie sind auch nicht hier, und das ist wieder langweilig. Kommen Sie doch bald einmal her und bringen uns eine liebliche Kurzweil. Der Bischof läßt Sie recht freundlich einladen, und Therese auch.

Von Clemens weiß ich seit einiger Zeit nichts, als daß er nach der Abreise meines Vaters gleichfalls Coblenz verlassen wollte. — Sein Vorhaben, Geistlich zu werden, was so erwünscht für ihn wäre, hat leider in seinen früheren und theils noch bestehenden Familienverhältnissen kanonische Hindernisse gefunden, die sich schwerlich werden heben lassen. Doch will es Christian nochmals in Rom

1) Die Gedichte des Königs Ludwig. Eos vom 8. bis 20. Mai 1829. [In Gesprächsform]

versuchen, nachdem ich bei der Münchner Nunziatur eine abschlägige Antwort erhalten habe. — Der liebe Bischof trägt mir auf, Ihnen und den l. Ihrigen seine herzlichsten Grüße und Segenswünsche zu vermelden, womit auch Therese und ich die unsrigen vereinigen.

Barbing, 3. Juni 1829.

Daß der König zu Besuch und zur Besichtigung des Bauplatzes für die Walhalla hier war, werden Sie erfahren haben. Mich hat es sehr gefreut, ihn so nahe zu sehn und zu sprechen. So ungefällig sein Aeußeres und so entfernt von jenem Eindruck feierlicher Majestät ist, den die Persönlichkeit der Großen oft macht, so sehr hat sein unverkennbar durchscheinendes gutes, menschenfreundliches Herz und eine gewisse Art von naiver Unbefangenheit und Offenheit mich angezogen, und ich kann mir z. B. die Erscheinung seiner Gedichte, die mich anfangs sehr befremdet hatte, aus seiner Persönlichkeit sehr gut erklären und rechtfertigen, und finde daher Ihr ausgesprochenes Urtheil über dieselben um so wahrer und begründeter. Es ist mir aber auch klar geworden, daß er bei all seiner geistigen Lebendigkeit und gerade durch dieselbe von schlauen Menschen leicht hinters Licht geführt und mißbraucht werden kann. Sein guter Wille macht ihn aber stets durchaus ehrwürdig.

353.

Melchior Diepenbrock an Görres in München.

Regensburg, 30. Juni 1829.

— Sie werden nun erfahren haben, daß unsere Reise [nach München] vereitelt worden ist, indem die Weihung des neuen ehrwürdigen Bischofs von Comana, unseres treff-

lichen Regens Wittmann, vorgestern hier gehalten worden. Leider konnte Vater Sailer daran nicht Theil nehmen, so sehr er sich darauf gefreut hatte. Am Tage vorher nämlich erkrankte er etwas, und zum Glück kam der Bischof von Passau ganz unerwartet am Vorabende der Weihe hier an, der seine Stelle dabei vertrat; sonst hätte die Feier wieder verschoben werden müssen, die übrigens zur höchsten Freude und Rührung aller Gutgesinnten recht herrlich ausfiel. Sie hätten den lieben Wittmann, der so ganz einem heiligen Bischof aus der alten guten Zeit gleicht, sehen sollen, wie er in Begleitung der beiden Assistenzbischöfe durch die vollgedrängten Hallen des alten Domes zog und die Erstlinge des Segens austheilte, der um so reichlicher aus ihm strömte, je tiefer das Gefäß, das ihn enthielt, sich in innerer Demuth neigte und erniedrigte. Ich habe auf Verlangen V. Sailers ein paar Verse auf die Feier gemacht, die er hat drucken lassen und wovon ich Ihnen ein Exemplar[1]) beilege.

V. Sailers Gesundheit erholt sich aber Gottlob! allmälig, wir hoffen ihn in einigen Tagen wieder nach Barbing hinaus, wo er mehr Ruhe hat, und in einigen Wochen nach Carlsbad führen zu können, das ihm im vorigen Jahre so gut bekam, und wo auch ich Heilung zu finden hoffe.

10. Juli 1829.

Gestern, Verehrtester! habe ich Ihre Sendung erhalten, und eile nun, Ihnen beruhigende Nachricht über unsern lieben Kranken mitzutheilen. Es war nicht das Nerven-

---

1) Zwei Gedichte bei Gelegenheit der Consecration des Bischofs von Comana in Regensburg. Abgedruckt in der Eos vom 11. Juli 1829.

fieber, sondern das hier sehr stark grassirende Wechselfieber, das aber ziemlich bösartig ist und leicht in ein nervöses übergeht. Allein schon das Wechselfieber, dessen zweiter Anfall äußerst heftig und gegen 12 Stunden andauernd war, hätte ihm leicht tödtlich werden können, weil sowohl im Froste als in der Hitze die vorhandene apoplektische Anlage gar zu leicht verderblich hervortritt. Deßwegen durfte Proske es nicht wagen, einen weiteren Anfall abzuwarten, und da ohnehin ein gewaltiges Erbrechen schon vorgearbeitet hatte, so suchte er durch China das Fieber abzuwehren, was ihm auch glücklich gelungen ist, und zwar auf eine Weise, die die reinigende, ausscheidende Wirkung des Fiebers nicht gelähmt hat; denn bis jetzt erfolgen immer noch die wohlthätigsten kritischen Ausleerungen, und der Kranke fühlt sich ungemein erleichtert. Nur spukt das gewaltsam gebannte Fieber immer noch periodisch leise und immer leiser nach, in fliegenden Hitzen, die sich aber bald in wohlthätigen Schweiß auflösen, und in abwechselnd schlaflosen Nächten, wofür aber ruhiger Tagesschlummer wieder genügenden Ersatz gewährt.

Der sorgfältige und umsichtige Proske ist daher auch mit dem bisherigen Verlaufe der Krankheit sehr wohl zufrieden, nur daß das 79jährige Alter stets einen unabweisbaren Grund zu Besorgnissen mit sich bringt. Ist aber diese Krankheit einmal glücklich überstanden, wozu alle Hoffnung da ist, so geht gewiß Ihre Prophezeiung eines heiteren Spätalters in Erfüllung, was Gott gebe! Der liebe Kranke der schon wieder seine gewöhnliche heitere Laune besitzt, läßt Sie sämmtlich herzlichst grüßen und für Ihre liebende Theilnahme danken.

Nun muß auch ich Ihnen noch danken für den vorläufig gesendeten ersten Bogen Ihres schönen Aufsatzes.

Wie sehr freue ich mich, dies so großartig angelegte Bild vollendet zu sehen! Ich habe einstweilen die Vorrede zum Druck gegeben, und bis der Setzer damit und mit Ihrem ersten Bogen fertig ist, wird auch unter Ihrer Hand die Arbeit heranwachsen.

Viele herzliche Grüße an alle Freunde und Bekannte, zunächst an Ihr liebes Haus.

Regensburg, 5. Aug. 1829.

Herzlichsten Dank für die übersendete Fortsetzung des herrlichen Aufsatzes über die Mystik. Daß er etwas ausführlicher wird, als Sie vielleicht anfangs gemeint, freut mich und gewiß Viele. Und der Verleger wird auch damit zufrieden sein, wenn er anders seinen Vortheil versteht.

Für genaue Correktur will ich sorgen, so gut ich es bei der Entfernung der Druckerei (in Passau) vermag. Uebrigens kann ich doch Ihre Handschrift nicht gerade ihrer Leichtlesbarkeit wegen rühmen, zumal wenn die anwogende Ideenfluth den leichten Kiel drängt; er hüpft alsdann manchmal mit sehr undeutlicher Spur vorwärts; und den i, u, ü ꝛc. hat der Windsturm gar oft die Kopfbedeckung mit weggenommen; ich bin deßhalb, um die ärgsten Versehen zu verhüten, das Manuscr. sorgfältig durchgegangen, habe die nackstehenden Köpfe bedeckt und die schwebenden Züge hie und da deutlicher gemacht, so daß ich hoffe, der Setzer wird nun eher damit zurecht kommen und mir in der Revision nicht gar zu viel zu thun übrig lassen.

Mit dem lieben Bischof geht es wirklich besser, aber doch nur sehr langsam; förmliche Fieberanfälle sind seit fast drei Wochen nicht mehr eingetreten, allein an den kritischen Tagen sind immer noch leise Anflüge von Hitze und Unruhe spürbar... Uebrigens ist er geistig rüstig und heiter, nimmt an allem Theil, und hatte namentlich eine große

Freude, als ich ihm gestern sagte, daß Ihre Einleitung zu einem so gründlich umfassenden Aufsatze über die Mystik sich ausdehne. Auch er läßt Ihnen dafür danken, und Sie und die Ihren herzlichst grüßen, womit wir sämmtlich einstimmen. Gott erhalte Sie gesund.

Beiliegend ein unlängst erhaltener Brief von Clemens, der Sie wohl auch interessirt. Klagen sind bei ihm eine stehende Rubrik; wenn er doch einmal den Grund seines Unbehagens in seiner Berufslosigkeit erkennete!

Regensburg, 17. Sept. 1829.

Innigen Dank für die neue Sendung. Welche Freude macht mir dieser herrliche Aufsatz, und welche wird er dem bessern Publikum machen!

Es ist wundersam, wie Alles lebendig wird, und sich organisch gestaltet und sein tiefstes Leben aufschließt vor Ihrem Blick, und wie treffend Ihre Hand das Erschaute malen kann. Sie sind kein Poet, kein Philosoph, kein Theolog, sondern das Dreyeins aus allen, und Theologie, Philosophie und Poesie ist lebendig innewohnend in Ihnen, in Geist, Seele und Leib, zu Einer Persönlichkeit sich gestaltend. — Verzeihen Sie diesen Ausbruch der Bewunderung, er gilt ja auch nicht Ihnen, sondern Dem, der Sie also gemacht. Er erhalte Sie uns noch lange, und segne Ihr Wirken.

Ihrem Wunsche in Betreff der Gaßner'schen Akten werde ich entsprechen. Uebrigens haben Sie dort in loco eine lebendige Quelle zur Hand an dem alten würdigen Domdechant Heckenstaller, der damals Sekretär im hiesigen Consistorio und Zeuge aller jener Verhandlungen war. Wenn Sie ihn nicht früher schon besuchen, will Freund Schwäbl, Domherr daselbst, der jetzt hier zu Besuch bei uns ist, Sailers intimer Freund, der Sie kennen zu lernen

sich sehnt, Sie zu dem alten Herrn führen und mit ihm bekannt machen.

Wenn Sie auf Ihrer Reise Gelegenheit haben, einen kleinen Umweg über Landshut und die dortige Gegend zu machen, so finden Sie zu Binabiburg bei Vilsbiburg, auf der Straße von Landshut nach Salzburg, einen sehr frommen geistreichen Pfarrer Buchner, der seit ein paar Jahren sehr tief, vielleicht zu tief in das Geister- und Hexenwesen, Teufelsbannen eingetaucht ist, so daß er bei seiner hypochondrischen Kränklichkeit Ihres guten vernünftigen Rathes in diesen Dingen sehr bedürftig sein möchte, um nicht ganz darin unterzugehen. Er hat übrigens sehr Merkwürdiges erfahren, nur wünschten ihm seine Freunde mehr Kritik u. s. w. Sie finden bei ihm die liebreichste Aufnahme, denn er ist an Frömmigkeit ein Engel. Sagen Sie ihm, V. Sailer und ich hätten Sie gesendet. — Und nun glückliche Reise und gutes Wetter über die Alpen! Auch wir ziehen heute nach Barbing, um dort die Reconvalescenz zu vollenden. Tausend Grüße von V. Sailer und uns Allen.

354.

Achim von Arnim an Görres in Botzen.

München, 7. Oktober 1829.

Liebster Görres! Da sitze ich nun im Zimmer des Guido, von Deiner Frau gütigst aufgenommen, als das Oktoberfest mir kein Unterkommen in den Wirthshäusern gewährte, sehe nach dem Wetter, möchte Dir nachziehn nach Botzen, aber der Westwind jagt ewig neue Nebel und Regenschauer zu uns her. So weiß ich nicht, ob ich komme, insbesondere da ich wegen gichtischer Uebel, an denen ich

im Sommer gelitten, mehr Rücksicht als sonst auf meine Gesundheit nehmen muß. Viel habe ich schon gesehen, aber viel bleibt mir noch übrig. Der Himmel hat viel Gnade über dieses Land ausgeschüttet, das ich vor 27 Jahren noch in der ganzen Fülle seiner alten Sünden schaute. Du wirst aus der einen Aeußerung errathen, daß meine Gesinnung wenig mit denen der Congregation der Gos übereinstimmt, und doch bin ich ganz behaglich mit Allen, denn was sie quält, habe ich auch einst gefühlt, und ich weiß, daß es aus recht guter Quelle kommt, wenn es gleich Misverständnisse sind.

Es arbeitet aber in mir eine Reiselust auf eine Reisebeschreibung hin, worin ich nicht blos im Allgemeinen, sondern im Einzelnen die wunderbaren Wege aufdecken möchte, wie sich das Bessere machte, meist unbewußt den Menschen, doch nicht ohne ihren guten Willen; wie der Hochmuth überall irrte, wie die Demuth überall zum Ziele führte; wie fünfzehn Friedensjahre eine Welt schufen, von der sich die Führer jener kriegerischen Zeit, die ihr vorausging, kaum eine Vorstellung machten. Denn noch lebt der Herr und die Thaten der Welt verkünden sein Wort, ein Wettlauf unaufhaltsam. (Hölderlin.)

Fast zu ernsthaft sprach ich von meiner Lustreise, aber so kommts, wenn man die Philosophen berührt. Ringseis streitet mit alter Liebe für die Weltweisheit und das Vaterland, und sorgt dabei auch für mein Wohlsein und meine Unterhaltung. Schubert habe ich kennen gelernt; sonst keinen der literarischen Häuptlinge. Ich wollte, sie wären gut gemalt wie Dürers Apostel, so wollte ich sie stundenlang anschauen, jetzt stört mich das literarische Gezänk. Die Kunstausstellung hat sich mir schon aufgethan, viel Schönes von beiden Heß; ein junger Bildhauer Schwan-

thaler von großer Anlage. Du wirst hoffentlich sie bald mit eigenen Augen beschauen.

Daß ich Dich nun sehen möchte, ist mein herzlicher Wunsch; ob er sich erfüllt, scheint mir jetzt fast zweifelhaft, wenn das Wetter meine Weiterreise verhindert und Du erst Ende Oktober heimkehrst. Vielleicht treibt Dich inzwischen das Wetter auch zu dem warmen Heroe. Kannst Du mir einen schönen Tiroler Stier mitbringen, so sollst Du Dank haben. Du sprichst in Deinem Briefe davon so anziehend, und weißt nicht welche Wünsche das in meinem ökonomischen Herzen erregt. Befriedigender hat Guido, den ich herzlich begrüße, durch Trauben für unsere Sehnsucht gesorgt. Auch ich wandelte einst in diesen Weingängen am südlichen Abhange des Gebirges und stieß mit meinem Hute an Trauben und kelterte sie unter dem Hute.

Nun Gott befohlen im Lande der Trauben, daß Dir nicht zu wohl wird. Achim Arnim.

355.

Achim von Arnim an Görres in München.

Berlin, 26. Nov. 1829.

Liebster Görres! So bin ich nun ein Paar hundert Meilen gefahren durch Gegenden, die ich vielleicht nicht wiedersehe, ohne Dich gesehen zu haben, der Du ein Hauptgrund meiner Reise nach München warst. — Der Himmel, der so viel Schnee auf den Brenner senkte, daß ich nicht hinübersteigen konnte zu Dir, hat mir doch so viel Wärme freundlicher Aufnahme in Deinem Hause geschenkt, daß ich nicht vergebens gereist bin. Tausend Dank dafür den Deinen, die ich herzlich durch Dich begrüße. Manchen Besuch

hätte ich freilich mehr gemacht, wenn ich nicht im Hause so angenehm unterhalten gewesen wäre. Jetzt erst fällt es mir ein, daß ich noch diesen und jenen besuchen sollen — nun ists zu spät; vielleicht hat uns der Himmel auseinander gehalten, daß wir uns nicht zanken sollten, wie es mir im vorigen Jahre mit dem Christian ging, der mir alles verhöhnte, was ich achten gelernt. — — —

Von meiner Lustreise über Salzburg und Berchtesgaden nach Wien habe ich an Ringseis berichtet. Drücke ihn in meinem Namen an Dein Herz, er ist der Wohlwollendste unter allen Congreganisten. Wenn Du den König von Baiern sprichst, so sage ihm, wenn er eine alte abgelegte Domäne bei Berchtesgaden hätte, so möchte er sie mir zuwenden. Ich wiederhole hier nur die Abschiedsrede eines Schauspielers an den verstorbenen Fürsten von Dessau, ohne dabei mehr als dieser zu erwarten. Mehr erwarte ich von einem Loose auf eine Herrschaft in Oesterreich, das ich mir in Prag kaufte. Aus Dresden begrüßt Dich Tieck. Er las uns den Hamlet gar schön vor. Bedeutende Abenteuer sind mir nicht vorgekommen — nur mußte ich mir wegen der Rinderpest einen Gesundheitspaß in Töplitz lösen, was mir Spas machte wegen der seltsamen Verwechselung.

Die Anstellung der beiden Grimms in Göttingen wirst Du wohl früher in den Zeitungen gelesen haben. Der Abschied von Cassel fällt ihnen gewiß schwer, aber sie hatten dort durchaus keine Aussicht, da der ihnen vorgezogene Bibliothekar beide zu überleben das Ansehen hat. Der Louis Grimm hat sich mit einem wohlhabenden Mädchen verlobt, so daß er aus dem dringenden Bedürfniß befreit ist; sie kennen sich schon lange, den Aeltern gehörte das Haus, wo die Grimms wohnten. Beide Grimms haben das Recht zu Vorlesungen in Göttingen, ohne einen Zwang dazu.

Viele Grüße Deiner Frau, Deiner Marie, dem Guido, dem Lassaulx, an Boisserée, Schubert. Ich küsse Dich herzlich. Achim Arnim.

356.

Melchior Diepenbrock an Görres in München.

Regensburg, 5. Jänner 1830.

Verehrtester Freund! Zuvörderst ein recht glückseliges neues Jahr Ihnen und allen lieben Ihrigen!

Sie werden mit dem nächsten Regensburger Boten neun Exemplare von Suso für sich, und ein zehntes für meinen lieben Freund Domherrn Schwäbl erhalten, welches ich selbem zu besorgen bitte. Da der Verleger ein Erzphilister ist, so habe ich ihm schon gar keine Zumuthung über den Vertrag hinaus machen wollen, sondern sende Ihnen diese Exemplare von meinen Freiexemplaren. Hätte ich hoffen dürfen, daß Sie eine so beträchtliche Einleitung zu schreiben die Güte haben würden, so hätte ich gewiß extra eine Anzahl Exemplare für Sie ausbedungen. Ihr Honorar beträgt (à 16 fl. per Bogen) 120 fl. — freilich sehr wenig[1]), und ich habe dem Verleger eingeschärft, es Ihnen wenigstens bald zu entrichten, allein er ist ein schlechter Zahler. . . .

Ich bin halt noch immer bettlägerig; daher die schlechte Schrift. Doch hoffe ich nun bald wieder auf den Beinen zu sein. Vater Bischof ist aber gottlob kreuzwohlauf und grüßt Sie herzlichst. — Die matte Hand eilt zum Schlusse. Nochmals herzlichen Dank in Suso's Namen.

---

1) Diepenbrock selbst erhielt nur 8 fl. für den Bogen, und ließ später noch hievon dem Verleger über 130 fl. nach, „weil er lamentirte wie ein bankerotirender Jude."

6. Jänner 1830.

Hiebei die gemeldeten zehn Exemplare ... Wenn das Buch nicht geht, so ist es nicht Ihre Schuld, denn Sie haben ihm wahrlich Flügel angeschaffen; sondern die Schuld des Verlegers, der es zu theuer bietet. Er hat mir eine Berechnung zugeschickt, wonach er es nicht wohlfeiler geben könne — weil er die Auflage nur 400 Exemplare stark gemacht! Ich antworte ihm, wenn es ihm beliebt hätte nur 100 Exemplare abzudrucken, so hätten die Käufer sonach 20 fl. für das Buch zahlen müssen. — Mit meiner Gesundheit geht es gottlob besser; heute an meinem Namenstage bin ich schon ein wenig aufgewesen, und ist mir wohl bekommen.

10. Jänner 1830.

Dank für Ihre dem bischöflichen Hause gewidmeten Segenswünsche. An mir sind sie schon in so weit in Erfüllung gegangen, daß ich seit einigen Tagen wieder auf den Beinen bin, und nach einer tüchtigen Reinigung wieder auf längeres Wohlsein rechnen darf. Freund Schwäbl (dessen näheres Bekanntwerden mit Ihnen uns sehr freut) ist übrigens im Irrthum, wenn er meint, daß ich den russischen Feldzug mitgemacht; ich war nur bei dem von 14 und 15, und zwar nur bei dem am Oberrhein stehenden Blocadecorps. Meine Gesundheit hat mehr durch den plötzlichen Uebergang von einer sehr bewegten zur sitzenden Lebensart gelitten u. s. w.

Sie werden die Ex. des Suso durch den Boten erhalten haben. Ich nehme aber Ihren Protest gegen die Anzahl gar nicht an; mir bleiben immer noch so viele übrig, als ich brauche. Erübrigen Sie noch eines von den gesendeten ordinären, so geben Sie es gütigst dem Dr. Goldmann, der mich sehr darum gebeten hat. Vielleicht freut es ihn, eine

Anzeige des Buches für eine der dortigen kath. Literaturzeitungen zu schreiben, was ich wünschte, da doch nicht jedem der Herren, die in jenen Blättern den Schöffenstuhl besteigen, zuzumuthen ist, daß er Ihre Einleitung, zumal den psychologischen Theil derselben, verstehe und das Ganze würdige; auch die alterthümliche Sprache des Buches würde vielleicht manchem oberflächlichen Beurtheiler zum Anstoß dienen. — —

357.

Görres an H. J. Dietz in Coblenz.

München, 18. Jänner 1830.

Lieber Dietz! Ein Theil des Jahres ist schon verflossen, und ich habe noch immer nicht dazu gekonnt, Dir zum neuen Jahrzehnd Glück zu wünschen. Als das Vorige nahe gewesen, wurden wir auseinandergesprengt, und seither ist Manches an uns vorübergegangen. Persönlich hat sich Keiner von uns zu beklagen, aber nach außen, wie wild ists seither drunter und drüber gegangen in der Welt. Ich bin noch immer so dumm wie früher und kann mir, was ich auch thun mag, das Verwundern und Erstaunen gar nicht abgewöhnen, weil ich immer von dem falschen Standpunkt ausgehe, der Mensch sei doch als eine vernünftige Creatur geschaffen, und von da aus die Dinge mir betrachte, was natürlich zu nichts führt, weil die gute Creatur es sich gemüthlich gemacht, die Vernunft wie eine Perücke abgelegt, weil sie ihm Flüsse anzieht, und nun baarhäuptig, oder gar, da der Kopf wie es scheint an der Perücke hangen geblieben, lustig herumtanzt und auf und nieder sich wiegt, wie die Sommermücken.

Es ist vor Allem eine Lust, der hiesigen Wirthschaft zuzusehen, wo das ganze Jahr Walburgisnacht ist, und alles verdammte Hexengesindel aus der ganzen Welt auf dem Besenstiel herangefahren kömmt, um mit Theil zu nehmen an der Vesper. Sie müssen Bang fressen und Bilsenkraut und was sonst für Teufelsdreck, denn man begreift den Schwindel nicht, in dem sie sich herumdrehen und ihren Veitstanz tanzen. Fünfundzwanzig Blätter haben wir jetzt hier, durchgängig vom Auswurfe der Gesellschaft aller Classen redigirt und dick gefüttert, dort predigt der böse Feind im Talar und Halskragen, wie ihm der Schnabel gewachsen, bohrt ihnen seine Kanzel an und tränkt die Zuhörer mit einer Brühe, daß die Schweine davon krepiren würden, die aber schlucken und verdrehen die Augen vor Lust und verdauen das Gesoffene wo möglich zu noch Aergerem. Und während das so draußen im Sause und Braus lebt, geht das Gericht heimsuchend jedes dritte Haus durch alle Straßen, im Taumel aber sehen sie nichts und merken nichts und versaufen immer die paar ernsthaften Gedanken wieder, die ja aufdoucken wollen. Wie's im Hause geht, so gehts im Staate, keine Ruhe, keine Sicherheit, kein Segen, kein Gedeihen; Eitelkeit, ästhetische Windbeutelei, liberale Hobelspäne bei gewaltiger Willkür, ewiges Aufbauen und Niederreißen, Sparen und Verschwenden, Ueberverstand und Unverstand, kurz Ruin und Verderben in allen Dingen, keine Aussicht, als daß am Ende die bettelhaften Unterthanen zum Staat, und der bettelhafte Staat zu den Unterthanen ins Hospital geht, und so Beide mit einander hungern und verderben. Die ganze Generation soll, wie es scheint, zu Mist verbraucht werden, um eine Folgende zu düngen, darum geht, obgleich wir seit drei Monaten Schnee und große Kälte haben, doch die faule Gährung munter

fort. Wo inzwischen noch in der Jauche irgendwo ein fester Grund vom Gestanke unberührt geblieben, grünt's fort unbekümmert um die nahe Fäulniß, und da sieht man denn freilich manches Erfreuliche. Auch fühlt man wohl durch, wie ernsthaft Gott in die Sache sieht, und wenn er sie der Thorheit hingegeben, doch im Stillen Anstalt für ein anderes Weltalter macht, wenn das Gegenwärtige ausgetobt. Auch fahren Blitze dahin und dorthin, wo's zu arg getrieben wird, dann schweigt die Musik eine Weile, geht aber dann nach kurzer Unterbrechung wieder lustig fort.

Zu thun ist nichts außer dem Kreise, in den man sich eingewiesen findet; dort muß man wehren, so viel man vermag, und das Uebrige dem Himmel überlassen, der Winter heraufführt und Frühjahr und Sommer, und dem zuwider man mit aller Anstrengung die schneebedeckte Landschaft nicht heizen kann. Bei allem Geschrei, das es verführt, ist das ganze Unwesen so desperat in sich, wird innerlich so gänzlich aufgerieben vom Bewußtsein seiner eigenen Nichtigkeit, hat fortschreitend so gänzlich hohl sich ausgeblasen, und fühlt auf dem Grunde von Lüge, auf den es sich gesetzt, sich so unsicher und ungewiß, daß auf die Dauer kein Bestand sein kann; aber ich will einmal die Zeit erleben, wo der Rausch ausgeschlafen, und nun das Inventarium der übriggebliebenen Baarschaft bei dem Saufaus angefertigt werden soll. Er [hat] Leinwand und Bettung und Kleider ins Pfandhaus getragen, das Prozellan und Glaswerk im tollen Muth zum Fenster hinausgeworfen, Silberwerk beim Juden verpfändet, Haus und Hof in der Tontine angelegt, und nun wird lustig fortgelebt, bis die Fastnacht zu Ende ist.

Uns geht es sonst gut hier, wir haben uns allmählig in den dritthalb Jahren acclimatisirt, was keine so leichte

Sache ist, da sie München gerade dahin gebaut, wo aller Wind vom Hochgebirge eben die Erde erreicht, und wir also so ziemlich die Luft von 9000 Fuß Höhe und mehr aus erster Hand zu genießen haben. Seit ich von Botzen zurück bin in den ersten Tagen des Novembers, hat der Schnee nicht von uns abgelassen, und ununterbrochene Kälte, wie sie sonst selbst hier ungewöhnlich ist, wechselnd von 10—14 bis 17 Graden, hat uns vor allen unsern Nachbarn begünstigt und erfreut. Der Tod ist hier darum auch ein kurz aufgebundener Geselle, er macht wenig Umstände, verrichtet sein Geschäft rasch und hebt sich von dannen.

Hier an der Universität ordnen sich die Dinge ganz leidlich, und es geht, so sehr dies unter den jetzigen Umständen möglich ist, noch so ziemlich aus einem Stücke. Meine Sache hat entschieden durchgeschlagen; da ich dies Jahr einen neuen Curs angefangen, meinten sie, es würde sich verlaufen, ich habe aber gleich beim ersten Vortrag so tief eingeschnitten, daß sie laut aufgefahren, seither bin ich wieder von ein paar hundert der aufmerksamsten Zuhörer umgeben, bei denen der ausgesäte Samen wohl faßt. Schneider, Schuster, Goldschmiede, Lithographen, Geistliche bilden einen andern Theil meines sonderbarlichen Auditoriums, und ich habe welche darunter, die schon einen zweijährigen Curs gehört, in dem sie nie gefehlt, und nun wieder den neuen angefangen.

Frau und Kinder sind auch wohl und grüßen aufs beste. Guido hat an Ingersleben geschrieben seiner Dienstpflichtigkeit wegen, wie er als nicht mündig dem Vater folgen gemußt, der längst das bayrische Indigenat erlangt; Küner, der hiesige preußische Gesandte, meinte, das führe am kürzesten zum Ziel. Es sind indessen bald vier Wochen, und er hat noch immer keine Antwort. Longard oder Lasaulx

sind wohl so gut und erkundigen sich gelegentlich beim Präsidenten, was man zu thun gesonnen ist, damit man beurtheilen kann, obs nöthig ist von der hiesigen Regierung her Succurs zu nehmen.

Ich weiß nicht, ob Dir Diepenbrock ein Exemplar des Suso, den er herausgegeben, und zu dem ich eine weitläuftige Einleitung über die Mystik geschrieben, zugesendet; ich werde deswegen bei ihm anfragen, und wenn nicht, liegt ein Exemplar für Dich hier, das ich Dir senden werde.

Nun alles Gute über Dich und Dein Haus; grüße mir Settegast vielmal, ich will ihm auch einmal schreiben, wenn ich ein wenig Zeit gewinne, die in den vielen Wirbeln, die um mich schlagen, sehr rar und theuer bei mir ist. Gott befohlen!

358.

Ludwig von Sinner an Görres in München.

Paris, 17. Febr. 1830.

Hochverehrtester Herr! Wenn Sie diesen Brief erhalten und nach der Unterschrift sehen, so trägt sie vielleicht Ihre Erinnerung wieder nach Bern in die Schweiz zurück, wo Sie im Herbste 1820 mir, der ich damals Unter-Bibliothekar war, so viele Liebe und Freundschaft bezeigten. Vielleicht erinnern Sie sich dann auch wieder an so manche schöne Abende auf unserm Landgute mit mir im Kreise meiner Familie und Freunde verlebt, vielleicht denken Sie gar an den Abend zurück, wo wir den Gurten bestiegen und wo Sie sich gütigst zu den Jünglingen so herabließen, daß wir Sie uns beinahe als befreundet dachten. Zehn Jahre sind nun bald verstrichen, doch habe ich Ihrer nie vergessen, so vielfach mich auch ein wechselndes Schicksal geprüft und in der Welt herumgeführt hat. Wenn diese

Zeilen auch nur dazu dienten in Ihnen, hochverehrtester Herr, eine wenn auch trübe Erinnerung an mich wieder aufdämmern zu lassen, so würde mich die Kunde davon ungemein glücklich machen.

Vor acht Tagen schickte ich Ihnen durch die Post 4 Exemplare des Prospektus unserer neuen Ausgabe des griechischen Stephanus[1]), an dem ich mit Fix, meinem Jugendfreunde hier, unter Hase's Leitung arbeite. Würdigen Sie diese Blätter Ihrer Durchsicht und theilen Sie mir gütigst Ihr Urtheil, Ihren Rath darüber mit.

Ein ganz geringes Geschenk, dessen Uebersendung ich Ihnen hier ankünde, ist ein Exemplar meines letzten Sommer hier erschienenen Longus nach Courier[2]). Ich hatte vorerst bloß vor, einen genauen Abdruck der seltenen und trefflichen Ausgabe dieses in Deutschland, wie ich glaube, zu wenig gekannten, scharfsichtigen Helleniſten zu veranstalten. Dieß geschah denn auch, doch wurden eigene Zusätze nöthig, und um etwas Neues zu geben, behandelte ich in der Vorrede, zwar nur sehr kurz, die Literärgeschichte des spätern griechischen volksbüchlichen Romans. Sollten Sie in diesen geringen, jedoch mit Mühe gesammelten Notizen Irrthümer oder Ungenauigkeiten finden, so bitte ich Sie höflichst mir dieß ohne Scheu mitzutheilen. Es ist mir aus der Schweiz von 1820 her noch ganz erinnerlich, welch einen reichen Apparat Sie damals schon zu Ihrer Sagengeschichte gesammelt hatten. In dieser finden aber die Bücher, von denen ich gesprochen, natürlich Platz. Sie werden auch sehen wie dankbar ich das benutzt, was mir Ihre Deutschen Volksbücher ꝛc. geboten. — —

Daß Sie selbst, hochverehrtester Herr, nun in Mün-

1) H Stephanus, Thesaurus ling. graec. Paris. 1831.
2) Longus, Pastoralia. Paris. 1829.

chen einen Ihnen würdigen Wirkungskreis gefunden haben, hat mich zur Zeit schon unendlich erfreut. Wie befindet sich Ihre werthe Familie, von der Sie oft in Bern mit mir sprachen? Leben Sie recht herzlich wohl und würdigen Sie bald einer Antwort den der die Ehre hat zu sein, Hochverehrtester Herr, Dero ergebenster Diener L. v. Sinner.

359.

H. J. Dietz an Görres in München.

Coblenz, 19. Januar 1830.

— — Nun habe ich noch eine recht große Bitte an euch. Clemens [Brentano] arbeitet schon seit länger als einem Jahre an einem Werke über die barmherzigen Frauenorden in Frankreich. Anfänglich ein Traktätlein, ist ein Buch von 24—28 Bogen daraus geworden, welches bis auf die letzten paar Bogen bereits in Frankfurt unter der Aufsicht und auf Kosten von Clemens gedruckt ist. Clemens schenkt das Werk unserem Frauenverein, und der Ertrag soll als ein Capital zur Dotation der armen Mädchenschule des Vereins angelegt werden. Die Geschichte dieser Orden ist sehr interessant und meisterhaft erzählt. Die Beschreibung der einzelnen Häuser, wie es darin zugeht, die Charakteristik der Schwestern ist mit einer Lebendigkeit, Witz und Laune niedergeschrieben, wie je das allerbeste, was von Clemens bekannt geworden. Die Weise, wie sich diese Orden aus der Kirche entwickelt und vervollkommnet haben, und wie solche nur allein durch die Gnaden der Kirche fortbestehen können, sind so vortrefflich dargethan, daß sich alle Katholiken daran erfreuen und erbauen werden, und gewiß manches Gemüth zu ähnlichen Bestrebungen ermuthiget werden kann. Als Anhang ist eine Geschichte des Koblenzer

Hospitals, aus den früheren barmherzigen Stiftungen geschichtlich behandelt, sein Fortgang, was demselben in den letzten Jahren widerfahren, die Lebensgeschichte der alten Jungfern Cronenthal ꝛc. ꝛc., Tabellen über die Leistungen der Anstalt, Kosten und Einrichtung, zur Uebersicht für andere Verwaltungen, angefügt, die von dem größten Interesse für Viele sein wird.

Um dem Aeußern des Buchs auch einiges Interesse zu geben, hat Clemens ein Titelkupfer dazu machen lassen, welches drei Schwestern darstellet, die einen so eben angekommenen armen Kranken und Verwundeten pflegen und reinigen. Die Composition des Blattes ist nicht schlecht, und da der Raum nicht mehr erlaubt und nicht größer sein darf, auch genug gefüllt, allein die Gesichter sind äußerst traurig und verdrießlich, wie von Leuten, die mit der größten Anstrengung ihre Berufspflichten erfüllen, gerade das Gegentheil von den lieben barmherzigen Schwestern, die mit der größten Freundlichkeit und Heiterkeit, ja sogar mit Anmuth ihre Arbeiten verrichten. Wir wissen hier am Rhein aber nichts besseres aufzutreiben, und es ist mir eingefallen, ob nicht in München Theilnehmer an einem so christlichen Liebeswerke aufzufinden seien, die sich damit einen Gotteslohn verdienen möchten. Ich habe vor mehreren Jahren die Bekanntschaft von Heinrich Heß in München gemacht; wie ich mir denselben vorstelle nach dem so sehr angenehmen Eindruck, den damals sein frommes Gemüth auf mich gemacht, denke ich, würde derselbe vielleicht nicht verschmähen die beikommende Composition umzuwandeln, und uns eine recht ausgeführte Zeichnung zu machen. Ich nenne ihn in der Voraussetzung, daß er zu euren Bekanntschaften gehöre. Ob vielleicht Hr. Boisserée sich nicht geneigt finden möchte, in seiner Anstalt das Blatt zu lithographiren und abzudrucken, wage ich

kaum auszusprechen. Würde Sulpiz sich dazu geneigt finden, so könnte die Zeichnung gleich auf den Stein gemacht werden, und viel wäre dabei gewonnen. Daß ich die Kosten des Papiers und des Abdruckens gerne auf mich nehme, versteht sich.

Ich bin zwar eurer Mitwirkung, mir und der Sache selbst zu Liebe, voll überzeugt, allein ich weiß nicht ob die anderen für die Sache nöthigen Personen auch zu gewinnen sind, und muß also es eurem Ermessen gänzlich überlassen, ob die Sache ausgeführt werden kann oder nicht.

Ueber die Composition des Blattes muß ich noch bemerken, daß vor allem vermieden werden muß, aus den Schwestern schön gewachsene Gestalten zu machen, da dieses dem Charakter entgegen ist. Ihre Kleidung ist noch etwas weiter und breiter als angegeben, und vom Busen gar nichts zu bemerken, da kein Schnürleib getragen und absichtlich alle Fülle versteckt wird. Der Schuh ist absichtlich ein derber Mannsschuh, der plump bis auf die Reihe geht, damit der Eitelkeit kein Raum gegeben wird. Die Haare sind gänzlich unter der Stirnbinde verdeckt, und die Gesichtsbildung der Schwestern ist von dem derben gesunden kräftigen Ausdruck, der den deutsch lotharingischen und Elsässer Stamm auszeichnet. Der Charakter bestimmt, fest, heiter und ruhig, wie von Personen die Alles auf Gott gestellt und gerichtet haben. Das Portrait an der Wand ist der h. Carl Borromeus. Eine bestimmte und kräftige Beleuchtung ist zu wünschen, damit das Blatt sich vor den modernen, blaß gestrichelten auszeichne, auch darf der Raum nicht überschritten werden, da es der äußerste ist, der für den Druck hat angenommen werden können.

Gott, was habe ich für einen langen Brief geschrieben, und doch hätte ich noch allerlei zu sagen; da Ihr aber so verständige Leute seid, so werdet Ihr an meiner Explikation

und was ich will genug haben. Nur noch eine Bitte, das ist um eine baldige Antwort, damit wenn mein Gesuch nicht etwa statt haben kann, wir uns mit dem geringeren behelfen[1]). Tausend tausend Grüße. Gott befohlen. Dietz.

360.

Fr. Creuzer an Professor Görres in München.

Heidelberg, 24. Febr. 1830.

Ihnen, lieber Freund, scheint die Dinte eingefroren zu sein — so lange habe ich nicht eine Zeile von Ihnen gesehen. Nun, ich hoffe, daß Sie mit Ihrer lieben Frau und mit den Kindern diesen harten Winter glücklich überstanden haben mögen. Wir haben uns Gottlob gut gehalten, und meine Frau hat weniger mit Rheumatismus zu thun gehabt, als sonst in dieser Jahreszeit. Ihre hiesigen Bekannten sind noch wohl, außer Daub, der noch immer an seinem Flechtenübel leidet, aber dem Geiste nach munter ist und seine Vorlesungen hält. Schwarz hat in diesem Herbst einen seiner Söhne nach Utrecht, und einen andern nach Mexiko gesendet.

1) In einer Zuschrift vom 17. März heißt es: „Aus den Briefen an Longard und Jean Claude habe ich mit großer Freude gelesen, daß Hr. Fellner [in München] das Titelblatt componirt und lithographirt, Clemens Brentano deßwegen mit demselben correspondirt, und die Herren Boisserée den Abdruck besorgen wollen. Ich danke euch herzlich für die Bemühung, die diese Sache mit sich gebracht, und der Gotteslohn soll euch von den Vereinskindern reichlich gebracht werden." — In einem Briefe vom 15. Aug. 1831 bemerkt Diez, bei der Uebersendung des gedruckten Werkes, noch: „Du wirst, als unser Stadtkind, manche freudige Erinnerung in dem Buche finden, da diejenigen, die durch Gottes Segen einiges Leben in das Bemühen um die Armen gebracht haben, eigentlich auf dem Acker gewachsen sind, den Du zuerst umgepflügt hast."

Sie werden in dieser Jahresfrist wohl recht fleißig gewesen sein, und das Jahr 30 wird uns doch wohl endlich die Sagengeschichte bringen. Es wäre doch nun einmal Zeit. Ich hätte dies Buch diesen Winter gar gut brauchen können, da ich eben wieder Mythologie vortrage, obwohl, wenn es dem Prof. Lobeck und seinem Aglaophamus (welcher den großen mythologischen Verlust, den die Welt durch Voßens Hinscheiden erlitten, zu ersetzen beflissen) nachginge, die akademische Jugend sich mit dem abgeschmackten Fabel- und heidnischen Pfaffenwesen gar nicht mehr abgeben sollte. Haben Sie auch gesehen, wie der Berliner Philosoph Ritter die Geschichte der Philosophie wieder so ziemlich im Geist des weiland Göttinger Meiners zu handhaben sich Mühe gibt? Und was das Schönste ist, das sind in den Augen unserer Gelehrten die rechten Leute. Das sind die besonnenen Retter der gesunden Vernunft. Die Physikanten dahier möchten jenen Ritter gar zu gerne hierher an Erhardts Stelle haben. Zachariä aber und Paulus wollen den Jenaer Schmidt, der mit Fries im Hermes fleißig arbeitet und, glaub ich, jetzt auch ein eigenes Journal herausgibt. Mittlerweile ist die Philosophie hier mausetodt geworden, und Daub hat nicht einmal die Logik zu Stande gebracht. Doch haben sich 4—6 um den Doctor Fortlage gesammelt, der über die neuesten philosophischen Systeme liest, und in der philosophischen Facultät eine nette Probevorlesung gehalten hat. Sie kennen das Männchen ja.

Unser junger Freund Guido hat in Paris doch eine mention honorable erhalten. Jetzt wird er wohl wieder hinter dem Sanscrit und Griechischen sitzen. Hier leben wir noch in der Unschuld, und es ist kein Mensch hier, der unsere paar Sanscritbücher auf der Bibliothek lesen könnte. — Das geht ja bei Euch mit den Blättern fast so arg her wie

in Paris, wo Romantismus, Classicismus, Hieroglyphik, Griechenthum, verbrämt mit Politik, einen gewaltigen Spectakel machen. — Wenn ich an Kopps Stelle wäre, so zöge ich mich auf mein schönes Bergschloß im Rheinkreise zurück, statt mit Schelling Fehde zu führen. Dort in Rheinbaiern halten die Pfarrer und Aufgeklärten den Thiersch wegen seiner 16 Lateinstunden wöchentlich für einen Jesuiten, und sie haben den hiesigen Paulus ausersehen, daß er es den Leuten durch seinen Sophronizon bekannt mache, damit sie auf ihrer Hut sein mögen. Napoleon, meinen sie, wußte und wollte kein Griechisch — und damals war mehr Geld im Lande, als jetzt in dieser Periode der Schulpläne.

Gerade mit Jahresschluß bin ich dann, Gott sei Dank, endlich mit meinem schweren Plotin fertig geworden, und das erste Dampfschiff soll ihn den Engländern hinüber bringen. Es wird aber wohl noch eine Weile dauern, bis die brittischen Typographen den Folianten in einige Quartanten umgesetzt haben werden[1]), und die Guineen, die ich dafür bekomme, werden sich zählen lassen, obschon ich, außer meiner Mühsal von mehreren Jahren, baare 3000 fl. Auslagen gemacht. Ich bin darüber in der neuesten Literatur ziemlich zurückgeblieben, und muß Manches nachholen, eben als hätte ich einen fünfjährigen Cursus in Alexandrien selbst gemacht.

Unser Urenkelchen in Darmstadt hat das erste Christkindchen nicht erlebt, und ist im November gestorben. Auf dem Harze wird aber Zimmermanns einzige Tochter um Ostern mit einem dortigen Pfarrer cepulirt werden, und der einzige Sohn wird nun bald ein Schulamt suchen können. Lassen Sie nun auch wieder einmal etwas von Ihnen und den Ihrigen hören, und vergessen Sie nicht mir zu schreiben,

1) Creuzer's Plotin, zu Oxford gedruckt, erschien erst 1835, in 3 Bänden.

wie die liebe Frau Gevatterin und Marie und Guido sich befinden. Hoffentlich sehen wir uns im Spätsommer wieder, wo Sie mit den Ihren doch wieder Ihre Kinder in Frankfurt besuchen werden. Wir melden Ihnen freundliche Grüße von Haus zu Haus. Grüßen Sie auch gelegentlich die Herrn Cornelius und Ringseis. Ihr treuergebenster

Fr. Creuzer.

361.

Minister E. v. Schenk an Görres in München.

München, 15. April 1830.

Euer Wohlgeboren haben nebst Ihrem würdigen Herrn Sohne bei dem am 2. d. M. erfolgten Einsturze des von dem Schneidermeister Brunner erbauten noch unvollendeten Hauses in der Karlsstraße nicht nur, schnell herbei eilend, mit der menschenfreundlichsten Anstrengung und Unerschrockenheit zur Rettung der Verunglückten, ehe noch amtliche Hülfe angelangt war, selbst mitgewirkt, sondern auch Andere durch Ihr edles Beispiel zu gleicher Hülfeleistung und zu furchtloser Nichtachtung der drohenden Gefahr ermuntert.

Wenn auch überzeugt, daß Ew. Wohlgeboren in dem eigenen Bewußtsein den schönsten Lohn Ihrer That bereits gefunden, rechne ich es mir dennoch zur angenehmen Pflicht, Ihnen meine dankbare Anerkennung des Verdienstes, welches Sie und Ihr Herr Sohn sich dabei um Ihre Mitbürger erworben haben, noch besonders auszudrücken. Auch da war ein Lehrstuhl, wo der religiöse Geist, der Ihre Schriften und Vorträge durchglüht, nicht durch Worte, aber durch That und Beispiel lehrte.

Mit vorzüglichster Hochachtung Euer Wohlgeboren ergebenster

v. Schenk,
k. Staatsminister des Innern.

362.

Melchior Diepenbrock an Görres in München.

Regensburg, 6. Mai 1830.

— Mit großer Freude lasen wir vorgestern im Nürnberger Correspondent, daß Guido den Preis für die Lösung der Volney'schen Aufgabe errungen habe. Glück und Heil dem Sieger zu diesem ruhmvollen Triumph! Welche Schande für die gelehrten Anwohner der Pyrenäen, daß ein Deutscher sie auf ihrem eigensten Boden besiegt! ein neuer Schritt zur Anerkennung des gründlichen deutschen Wissens von Seite unserer hochtrabenden Nachbarn. Doch dafür wollen wir sie ehren, daß sie ehrlich und unparteiisch gerichtet haben; in England hätte Guido den Preis schwerlich erhalten.

Der liebe Bischof ist Gottlob! recht wohl und grüßt Sie herzlich. Ich stecke jetzt bis zum halben Leib in den Consistorialakten, und wehre mich, daß sie mir nicht über den Kopf wachsen. Leider ist das meiste, was darin vorkommt, unangenehm; lauter schmutzige Wäsche, und die sich leider durch Dinte nicht rein waschen läßt. Gott muß helfen! Die Versunkenheit ist schrecklich. Der neue Verein zur Verbreitung guter katholischer Bücher kann viel wirken. Nehmen Sie sich doch auch der Sache mit Rath und That an!

Herr Minister v. Schenk schrieb mir neulich, als ich ihm ein Exemplar des Suso gesendet hatte, seine große Freude über Ihre Einleitung; er sagte, er habe auch mündlich mit Ihnen darüber gesprochen. Wenn man Sie nur

ganz kennte! Doch, das wird sich geben, und viel Gutes damit. Gott erhalte Sie. Von ganzem Herzen Ihr

M. Diepenbrock.

[Nachschrift von Sailer.]

Der Sieg des Sohnes kann seinen Vater kaum mehr erfreut haben als Ihren Freund J. Michael, Bischof.

363.

Clemens Brentano an Görres in München.

Frankfurt, 16. Mai 1830.

Lieber Görres! Ich schreibe Dir anzuzeigen, daß ich heute einen Wechsel von 100 Gulden auf Dich von Dietz ausgestellt an Fellner sende, damit Du diesen in Kenntniß setzen kannst, daß Du davon wissest, wenn er ihn etwa nicht präsentiren sollte. Zugleich bitten wir Dich herzlich nach Vollendung der Arbeiten uns zu melden, wie viel wir ihm noch etwa weiter honoriren sollen, da wir vielleicht von ihm keine Nachricht erhalten. Da die Auflage des Buches 750 ist, müßten wir in jedem Falle von Umschlag und Titelbild soviele Abdrücke haben, wir möchten aber außerdem soviele Abdrücke als möglich haben, damit man auch eine Partie einzeln zum Vortheile des Vereins verkaufen könne.

Da Du die Frau Mohr und Herrn Schaafhausen in diesen Tagen gesehen, wirst Du mehr von Deiner Vaterstadt gehört haben als ich Dir sagen kann. Ich war vor drei Wochen 14 Tage in Coblenz bei Settegast und nachher 10 Tage in Boppard auf dem Kloster. Settegast, mit dem ich herzlich vertraut und gemüthsbequem bin, ist leidlich wohl und übermäßig mit Arbeit beladen. Andrang des Blutes nach dem Kopf und daraus entspringendes Kopfweh

fällt ihn dann und wann an, er wird wahrscheinlich den Sommer wieder in Wiesbaden sein, mögest Du ihn noch sehen können. Sein Sohn Joseph, den zeichnenden Künsten gewidmet, ist seit zwei Jahren bei Mosler in Düsseldorf und macht reißende Fortschritte. Er ist noch schweigsamer als Mosler, aber sehr innig und kindlich talentvoll. Der zweite Sohn ist sehr lebhaft und soll studiren. ... Es ist eine durchaus wohlgeordnete, noble und christliche Haushaltung, und die Frau hat ungemein viele vortreffliche Eigenschaften und hausmütterliche Tugenden, und ich darf mich von beiden Seiten einer herzlichen Freundschaft erfreuen.

Dietz setzt ohne Unterbrechung sein Armenvaterthum fort; er ist schon in neuer Erfindung, wenn kaum das frühere Werk sich zum Ende neigt. Das Hospital ist nun im blühendsten Zustand, und nun liegt es ihm schwer auf dem Herzen dem Frauenvereine zu einem Hause zu verhelfen, ohne welches er freilich nie zu einem ordentlichen Bestand kommen kann. — Herr von Schwerz, der ehemalige Direktor des landwirthschaftlichen Instituts zu Hohenheim bei Stuttgart, der seit zwei Jahren in seiner Vaterstadt Coblenz privatisirt, ein 73jähriger Greis, ganz wie ein Heiliger lebend, hat mit seiner Pension von 1200 Gulden seit dem 1. Mai eine kleine Waisenmädchenanstalt von 6 Kindern eröffnet. Sie gehen in die Vereinsschule, mit der sein Unternehmen übrigens gar nichts zu thun hat. Die Haushaltung und Kinderpflege führt ihm Melchior Diepenbrocks Schwester; sie wohnen im Hinterhaus des Hohnfeld'schen Hauses auf der Leer. Wenn Gott dem frommen geistreichen Manne das Leben einige Jahre erhält, so wird sich gewiß dieß Unternehmen durch äußere Unterstützung befestigen; es könnten in keiner Zeit zwei vollendetere Personen ihm vorstehen. — Die neue durch Diez und Mahler zusammenge-

gebrachte Stadtschule auf dem Rathhaus unter des Priesters Cornely von Boppard Leitung ist in allem trefflich, was ihr die Chicanen des Regierungsrathes Lange zu leisten übrig lassen; einen zweiten geistlichen Lehrer hat man auf keine Weise zulassen wollen, wenn er auch alle Examina bestehe; die Schule fürchtet auf alle Weise noch gestürzt oder durch einen einzuschiebenden üblen Lehrer ruinirt zu werden. Die Sache hängt noch in Berlin. Man wirft Jesuitismus vor. Dietz, der sie mit großer Mühe zu Stande gebracht, ärgert sich sehr daran.

Der treffliche Mäyler ist immer noch in seiner alten sanften, sinnvollen, treuen, demüthigen und geduldigen Disposition, eine ungemein schöne und liebenswürdige Natur, eine herrliche Pflanze in zerbrochenem Topf, oft ohne Pflege und Sonne, aber dennoch perennirend und auf jeden Strahl und Thau sich erhebend. In seiner Seele hat er etwas von meinem lieben Bruder Franz. — Lassaux wird immer sanfter und sinniger. — —

In Boppard war ich zu meiner großen Genugthuung: der Zustand dieses Hauses[1]) ist ein rührender Beweis, was kindliches Vertrauen auf Gottes Hülfe zu erhalten und zu fördern vermögen. Obschon die höchst schwierigen und hindernden Verhältnisse der Familie noch keineswegs gehoben sind, hat doch die höchst achtbare Begeisterung von Sophie ungemein vieles Gute in das Haus gebracht. Das Institut ist von Doll's Haushaltung abgesondert und führt seine Haushaltung selbst; Pater Martin hat sich vom Gymnasium zurück gezogen, wohnt im Hause und sie haben täglich

1) Ueber die Erziehungsanstalt der Schwestern Sophie und Therese Doll auf Marienberg bei Boppard vgl. Margarethe Verflassen. Ein Bild aus der katholischen Kirche von A. H. (Hannover 1870) S. 44 ff.

die heilige Messe in ihrer artigen Hauskapelle unter schönem Gesang; die Erziehung ist durchaus religiös und zugleich in hohem Grade fröhlich und unbefangen, wie das gute Gewissen. Die Mädchen sind alle ungemein glücklich und des besten Willens; das Haus ist reinlicher, freundlicher und ordentlicher geworden. Die Kinder gehen alle mit bleibender Begeisterung für das Gute heraus. Durch Luise Maas, welche jetzt als Dame du sacré coeur in Metz in dem dortigen Haus dieser Congregation ist, haben diese Damen eine solche Achtung für das Bopparder Haus erhalten, daß sie eine junge Pariser Gräfin und eine Metzer Zöglingin, die deutsch lernen sollen, nach Boppard geschickt, und zwei Mädchen von dort, das Französisch zu lernen, zu sich genommen haben; diese letzten sollen Lehrerinen in Boppard werden. Es wirkt Sophie nach allen Seiten; schon das dritte Bopparder Bürgermädchen hat sie als Lehrerin appretirt nach Marienstern in der Lausitz, wo die Bernhardinerinen ein Erziehungskloster haben, geschickt, und man ist höchst zufrieden mit ihnen. Thereschen Doll ist so ziemlich genesen, jedoch immer schwächlich, sie gibt Unterricht auf ihrer Stube und führt die Haushaltung. Im ganzen Hause herrscht Friede und Freude.

Im Hospital zu Coblenz ist ein Nönnchen, Schwester Therese aus Elsaß, gesund und kreuzfidel; ihre zwei Schwestern sind Trappistinen, ihre zwei Brüder Liguoristen, und ihre verwittwete Mutter geht jetzt auch ins Kloster und alle, sagt sie, seien ebenso heiter und gesund, als sie selbst. Mir fiel dieß hier so ein als ein Zeichen der Zeit, von dem sich Manche nichts träumen lassen.

Christian leidet noch immer an Gicht; er war sehr betrübt über die Darmstädter süddeutsche Kirchenordonnanz und hat eine gründliche und eigenthümliche Abhandlung in

den Katholiken geschrieben „über Staat und Kirche und die christliche Unterthänigkeit gegen beide", sechs Bogen stark, sie ist bereits abgedruckt. Die Reden im Katholiken über Verehrung der Heiligen sind auch von ihm. Er geht öfter nach Speyer zu Weis. —

Deine Einleitung zu Suso habe ich mit Freude und Bewunderung Deiner Eindringlichkeit und Ausbeutung gelesen. Es ist doch schön, daß Gott auch so einsamen Kostgängern ihren Speisebereiter erweckt hat.

Nimm vorlieb, Du treustes Herz, mit dieser Handvoll vaterländischer Brosamen; ich weiß nichts mehr als Gruß an Deine Frau und Kinder. Gott erhalte Dich und segne Dich in allem Deinem guten Werk. Von Herzen Dein

Clemens Brentano.

364.

Generalvikar Liebermann an Görres in München.

Straßburg, 14. Juni 1830.

Lieber Herr Professor. Herr Martin de Noirlieu, Unterlehrer des königlichen Prinzen Duc de Bordeaux, ein Vertrauter des Herrn Tharin, ist im Begriffe von hier nach München abzureisen, um sich dort einige Tage aufzuhalten. Er wünschet Ihre Bekanntschaft zu machen. Mit desto größerer Freude gebe ich ihm dieses Briefchen mit, weil ich dadurch Gelegenheit finde mich einige Augenblicke mit Ihnen zu unterhalten. Vor einigen Tagen erst ging ein junger Mann Namens Oppermann bei mir durch, um nach Paris zu gehen in das Seminar der auswärtigen Missionen. Er kam von München, und war auch einer Ihrer Auditoren. Von diesem konnte ich also schon etwas von Ihnen erfahren.

Auch hörte ich einmal, oder las irgendwo, daß man in München eine Société des bons livres errichten wolle. Da Sie mir, als Sie noch hier waren, von einem solchen Projekt gesprochen hatten, so dachte ich gleich, Sie müßten gewiß da mit einigen verkappten Jesuiten dahinter stecken. Ist denn wirklich etwas an der Sache? Und wenn es zu Stande kömmt, können sich auch Auswärtige abonniren? Sicher würde es geschehen, um gute Bücher in Umlauf zu bringen, durch eine beträchtliche Verringerung des Preises. Als man im Elsaß die Société des bons livres verbreiten wollte, antworteten viele Pfarrer, daß sie keine französischen Bücher unter ihren Pfarrkindern verbreiten könnten, und daß sie sich gern abonniren würden, wenn man deutsche der Lage und den Bedürfnissen des Volks angemessene Bücher ausgeben wollte.

Meine Lage hat sich seit einigen Jahren nicht geändert. Die Zeiten sind stürmisch. Der Deputirtenkrieg wird mit größter Hitze betrieben, man sollte glauben, es gehe auf Leben und Tod. Werden die Wahlen gut ausfallen? Die Sache ist sehr zweifelhaft. Was die Hoffnung der Gutdenkenden aufrecht hält, ist die Versicherung die man haben will, daß der König nicht nachgeben werde. — Gott helfe dem unglücklichen Frankenreich!

Machen Sie meine Empfehlung den lieben Ihrigen. Unveränderlich sind meine Gesinnungen der Freundschaft und Hochschätzung gegen Sie. Ihr gehorsamster Diener

Liebermann, v. g.

365.

Görres an Freiherrn Jos. v. Giovanelli in Botzen.

München, 15. Juli 1830.

Sie haben nicht wohl gethan, so nahe bei uns, und nur durch eine Bergreihe getrennt[1]), nicht zu uns herüberzukommen. Man kann sich in Geschäften ebenso gut wie in Gedanken verlieren, und durch Beides kömmt man um die Gegenwart. Ich habe mirs indessen im voraus ohngefähr so vorgestellt, und es wird wohl noch eine gute Zeit zugehen, bis Sie zu dem Salto über die Alpen sich entschließen. Ich meinerseits kann ihn nicht in diesem Jahre machen, denn ich gehe mit den Meinigen nach Frankfurt, wo ein neuer Ankömmling, diesmal eine Enkelin, das Licht begrüßt und nun selbst begrüßt sein will. Was im andern Jahre Gott zuläßt, wollen wir erwarten.

Sie finden beiliegend Probeblätter einer Kirchenzeitung, die ein junger Mann[2]), dessen Gesinnung ich verbürgen kann, auf Einsicht und guten Willen und gutes Glück vertrauend unternommen. Es wäre wohl gut, wenn sie gehalten werden könnte, da das Fallen der Unternehmung der katholischen Sache wieder ein neuer Nachtheil wäre. Darum bitte ich Sie, sich des Blattes in Ihrem Kreise anzunehmen, soviel es gehen will. Es wäre freilich besser, wenn die Sache zum voraus gründlicher und weniger übereilt veranstaltet wäre, aber das Kind ist nun einmal am Lichte, und es muß für Windeln und Hemden gesorgt werden.

Meine besten Grüße ins ganze Haus und all umher.

J. Görres.

---

1) Freiherr v. Giovanelli war im Mai bei der ständischen Versammlung in Innsbruck gewesen.

2) J. Sengler.

366.

K. J. H. Windischmann an Görres in München.

Bonn, 21. Okt. 1830.

Der Ueberbringer dieses ist ein junger Mann aus Friesland, Hr. van Assema-Metz, der seit drei Semestern hier studirt. Theologie und Philosophie beschäftigen ihn recht ernstlich und er ist einer von denen, die nicht ruhen, bis sie einer Sache auf den Grund gedrungen sind. Dabei ist er ein reiner, edler, zuverlässiger Mensch, streng katholisch und in allem bei den besten Principien. Ich hoffe, er soll Ihnen Freude machen, und empfehle ihn Ihrer freundlichen Aufnahme und väterlichen Leitung. Er hat eine große Sehnsucht Sie persönlich kennen zu lernen. Auch meinem lieben Guido empfehle ich ihn aufs beste als einen Freund seiner Freunde, meiner Söhne.

Im Februar hoffe ich Ihnen die dritte Abtheilung der orientalischen Philosophie schicken zu können; es wird Sie darin manches näher interessiren.

367.

Freiherr Jos. v. Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 25 Okt. 1830.

Hochverehrter Herr Professor! Ich habe Ihnen einen doppelten Gruß zu erwiedern, den ersten, den Sie mir durch Cornelius und den zweiten, den Sie als Nachschrift in Hrn. J. Sengler's Briefe übermachten. Herzlichen Dank für Ihre gütige Erinnerung an mich. Für den guten Willen, mir die persönliche Bekanntschaft Ihres Freundes Cornelius zu verschaffen, bin ich Ihnen sehr verbunden,

wenn schon der Erfolg Ihrer Absicht und meinem Wunsche nicht entsprochen hat. Das Land, wo die Citronen blühen, hat den Künstler mit solcher Kraft an sich gerissen, daß er unsere Berge gar nicht besehen mochte und in größter Eile davonfuhr. Ich erhielt Ihre Zeilen auf dem Ritten — wohin Sie auch kommen sollten und leider nicht kamen — als Cornelius schon unsere Gränzen verlassen hatte. Daraus geht hervor, daß ich in einer zweifachen Anwartschaft getäuscht bin, was nur dadurch wieder gut gemacht werden kann, daß Cornelius auf seiner Rückreise länger hier verweile und daß Sie die nächstfolgende Ferien-Reise nach Süden dirigiren.

Ich hätte mit Ihnen, seit ich nun Kerners Seherin gelesen und Ihre Einleitung zu Suso reiflich erwogen habe, allerlei zu reden. Kerner hat in seinem Buche Verstand und Scharfsinn genug bewiesen, um ihm richtige Beobachtung zutrauen zu können, auch will ich seine Wahrhaftigkeit nicht in Zweifel ziehen: allein erklärt, das heißt in ihrer wahren Quelle nachgewiesen, ist die Erscheinung nicht, und somit bleibt das Faktum, wie es vorliegt, immer ein Curiosum. Zum Erklären scheint mir Hr. Kerner auch gar nicht der Mann. Besonders merkwürdig scheinen mir die Proselyten der Seherin, die sie lange nach ihrem Tode in die Christenlehre führt! Unter diesen Ehrenmännern erscheinen auch ein paar Juden, welche mit ihrem trüben Gesichte mich lebhaft an Klopstocks Abbadona erinnerten. Was soll man zu ähnlichen Dingen sagen? — Es lag Ihnen so nahe, sich darüber zu erklären; allein Sie gingen über dieses Noli me tangere sehr leicht hinweg und beschränkten sich auf die hingeworfene Bemerkung, daß wohl auch dämonischer Einfluß statthaben möge, während der Gegensatz, nemlich die reine Annäherung des Menschengeistes zu Gott, in so fern

sie in dieser Zeitlichkeit möglich ist, gar klar und herrlich hervorgehoben und mit reichlichen Belegen ausgestattet ist. Warum soll man den Teufel, der heut zu Tage ganz ungenirt sein Incognito abgeworfen hat und der sich bereits (ungeachtet ihm Heinroth, in seinem übrigens schönen Werke „über die Wahrheit" 1824, die Persönlichkeit absprechen wollte) so recht als den Fürsten dieser Welt legitimirt hat, daß man nicht einmal mehr von Gottes Gnaden regieren will — warum soll man ihm nicht die Ehre anthun, ihn trocken zu nennen, wo er sich zeigt? Ich bin nemlich der Meinung, daß man den erwähnten Erscheinungen alle objective Wahrheit absprechen, oder daß man trocken und ohne Umschweife annehmen müsse, daß der Teufel dabei im Spiele sei. Bei den über diesen Gegenstand sehr getheilten Ansichten wäre es wohl gut, wenn Sie in einem Ihrer folgenden Werke sich etwas deutlicher erklären, und der Lösung des Räthsels näher rücken wollten, als es bisher geschehen ist.

Was ich für die von Ihnen empfohlene Sengler'sche Kirchenzeitung thun kann, werde ich nicht unterlassen. Vor der Hand sind erst wenige Exemplare nach Tirol herein bestellt worden: ich werde das meinige, sobald ich es erhalte, sogleich lesen, und dann erst hoffe ich mit besserem Erfolge, als Einer der da selbst verkostet hat, die Gaumen ausfindig zu machen, denen dieses neue Gericht behagen dürfte. Ich schreibe darüber ein Paar Zeilen an Hrn. Sengler selbst, ohne recht zu wissen, wie ich ihn tituliren soll. Ist er ein Priester, ein Laye, ein Beamteter? In den Probeblättern ist ein Aufsatz, der mir ein Wiederhall von Möhlers Einheit der Kirche zu sein scheint. Der Geist ist gut, aber die Form paßt hier nur für Wenige. — —

Erhalten Sie mir Ihr freundschaftliches Andenken. Meine Frau und meine Kinder ꝛc. empfehlen sich; alles

Schöne an Guido und an Ihre ganze Familie. Ihr ergebenster Jos. Giovanelli.

368.

Melchior Diepenbrock an Görres in München.

Regensburg, 24. Dez. 1830.

— — Der Verleger des Suso hat mich denn doch wider meinen Willen wieder unter seine Presse gekriegt, mit beiliegender Rede auf den Tod des hochseligen Papstes, die ich im hiesigen Dome aus Auftrag des Hrn. Bischofs gehalten. Weil einige heikele Materien darin berührt werden, hatte ich das Manuscript einem meiner Collegen, einem Manne von Einsicht, mitgetheilt und um sein Urtheil darüber gebeten; er lief sogleich damit zum Generalvikar, Bischof Wittmann, und so wurde der Druck veranstaltet, ohne daß ich es wollte; daher auch so viele Fehler. Inzwischen hoffe ich, daß der Vortrag einige Wirkung gethan, und manchen Leuten zu einer richtigern Ansicht und Beurtheilung des Geistes der katholischen Kirche, besonders in Hinsicht auf die Politik, veranlaßt habe.

Unser lieber Bischof, seit dem 17. November in sein 80. Jahr eingetreten, bewahrt seine frühere Rüstigkeit Gottlob! immer noch, und grüßt Sie und die Ihren herzlichst. Ihren Grundriß der Weltgeschichte, wahrlich in Adler-Perspective (sensu biblico) entworfen, haben wir mit unaussprechlichem Genusse gelesen. Führen Sie uns doch bald in dieses Land, das wir bisher nur mit Moses vom fernen Berge überschauen, wirklich ein. Nur in dieser höchsten, religiösen Ansicht des Verlaufes der Dinge kann man sich beruhigen oder trösten über die Ereignisse der Gegenwart, die die Geschichte wie mit Macht an den ungeheuren Ab-

grund hinzudrängen scheinen, wo sie mit dem ganzen Reiche der Sichtbarkeit hinabstürzend sich für immer den Hals bricht.

Zum neuen Jahre Ihnen und den lieben Ihren Heil und Segen, und uns allen keine solchen Neuigkeiten mehr, wie sie im alten Jahre uns leider täglich so betrübend überrascht haben. — Und doch, was ist diese Neugierde im Menschen, womit man nach den Zeitungen hascht, für ein furchtbares Ding; man wird dadurch an die Fabel von den Hunden erinnert; man riecht jeder Neuigkeit den Hintern, ob etwas von den duftenden Gewürzen aus dem verlornen Eden zu spüren — und es stinkt die eine immer ärger als die andre nach Teufelsdreck. Darin liegt aber im Grunde gerade ihre Verwandtschaft und Anziehungskraft für die Spürnase der Neugier; denn der odor suavitatis, den sie am unrechten Orte sucht, ist ihr ja längst anderwärts gegeben, aber da hat sie einen unheilbaren Schnupfen.

Und die Cholera morbus — das ist am Ende die große Contrerevolution, die dem Schwindel ein Ende macht, und das Rechte und Gute auf die Beine bringt. Gott gebe es, und gebe auch, daß wenn sie kommen sollte, die Kirche ihre Aufgabe löse, d. h. daß die Priester sich in ihrer eigentlichen Würde und Bedeutung, als pontifices, Brückenbauer über das Grab, zeigen! Doch daran hat es wohl eigentlich nie ganz gefehlt! Von Herzen Ihr M. D.

369.

Baron von Besserer an Görres in München.

Berlin, 21. März 1831.

Se. Königliche Hoheit der Kronprinz[1]) als eifriger Beschützer der Künste und Wissenschaften haben dahier in

1) Maximilian von Bayern, damals an der Universität zu Berlin.

Erfahrung gebracht, daß das — nur in Arabischer Sprache zu lesende — Werk Abulfeda Fürst von Hama betitelt von besonders interessantem geographischen Inhalt sein, daß die Uebersetzung dieses Werkes in die deutsche Sprache einen großen Gewinn für die Wissenschaften abgeben und in der gebildeten Welt Europas dankbare Anerkennung finden würde. Stets das Fortschreiten im Vaterlande vor Augen — beauftragen mich Se. Königl. Hoheit, an Euer Hochwohlgeboren als bekannten Gelehrten im Fache der orientalischen Sprachen zu schreiben und Sie zu fragen, ob Hochdieselben nicht die Uebersetzung dieses Werkes übernehmen und dadurch Ihren Ruf als Gelehrter erhöhen wollten? Se. Königl. Hoheit wünschen in jedem Fall Ihre Ansichten zu erfahren und lassen Sie deßhalb um die entsprechende Erwiederung ersuchen[1]).

Der ich die Ehre habe mit vollkommener Hochachtung zu verharren Euer Hochwohlgeboren ergebener Diener

Baron v. Besserer.

Berlin, 12. April 1831.

Euer Hochwohlgeboren habe ich die Ehre auf Ihr Schreiben vom 30. v. M. zu erwiedern, daß ich dasselbe seinem ganzen Inhalt nach Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen vorgetragen habe. Höchstdieselben befehlen mir Ihnen für dessen Inhalt recht sehr zu danken und Folgendes beizufügen.

---

1) Im Einvernehmen mit Dr. Allioli, Prof. der alttestamentlichen Exegese und orientalischen Sprachen zu München, schlug Görres für die von dem Kronprinzen Maximilian gestellte Aufgabe den jungen Orientalisten Markus Joseph Müller (geb 3. Juni 1809 zu Kempten, gest. 28. März 1874 zu München) vor, der alsbald einen detaillirten Plan zu einer gründlichen Inangriffnahme des Werkes vorlegte

Von dem ausgezeichneten Professor Ritter der Geographie dahier haben Se. Königl. Hoheit erfahren, daß das Werk Aboulfeda nicht mehr in dem ausschließlichen Besitz der Bibliothek von Paris sich befinde, sondern durch Lithographie dem allgemeinen Besten überliefert worden sei, wie der angefügte Titel nachweise. Professor Ritter hält unter solchen Umständen eine Reise nach Paris zum Zweck der Uebersetzung nicht mehr für nothwendig, solche vielmehr da oder dort für ausführbar. Se. K. Hoheit befehlen mir, Euer Hochwohlgeboren auf diese Verhältnisse aufmerksam zu machen und beizufügen, daß Höchstdieselbe, wenn benanntes lithographirtes Werk sich nicht schon in der Bibliothek zu München vorfinde, es recht gerne zu dem bekannten Zweck ankaufen lassen. Euer Hochwohlgeboren sind hiezu andurch ermächtigt, und sollen durch den k. Herrn Kabinetssekretär Kreutzer ohne Verzug die Vergütung dafür erhalten, wenn der vorausgesetzte Ankauf statthaben wird.

Die von Ihnen vorläufig getroffenen Einleitungen entsprechen inzwischen ganz den Absichten S. K. Hoheit; Höchstdieselbe wünschen jedoch Berücksichtigung der hier erhaltenen Notizen und sehen nun Ihren weiteren gefälligen Aeußerungen in Bälde entgegen, welches Honorar wohl in dem Fall angemessen wäre, in welchem die fragliche Uebersetzung an diesem oder jenem Orte im Inlande geliefert werden könnte[1]). — Der ich die Ehre habe ꝛc. ꝛc.

Baron von Besserer, k. Kämmerer und Oberst.

1) Die weitern Verhandlungen führten zu dem Resultat, daß M. J. Müller im J. 1833 zur wissenschaftlichen Bearbeitung des Abulfeda eine längere Reise nach Paris und Leyden unternehmen konnte. Die vom Kronprinzen in Raten verwilligten Subventionsgelder wurden durch Görres vermittelt, an welchen Müller auch über den Fortgang seiner Arbeiten periodischen Bericht erstattete.

370.

Görres an Ernst von Lasaulx in Triest.

München, 27. Mai 1831.

Lieber Ernst! Seltsame Pläne allerdings, die Du ausspinnst, ich weiß nicht ob im Ernst auf die harte widerspenstige Erde, oder im Scherz auf die blaue Luft berechnet. Die Reise nach Jerusalem möchte ich beinahe die minder gefährliche nennen, insofern nämlich als Du aus dem was das Schiff bis Joppe, dem nächsten Hafen an der Stadt kostet, die Kosten der Rückfahrt berechnen könntest und daraus überschlagen, daß die Sache unausführbar sei bei den Mitteln, über die Du gebietest. Ich glaube wohl, daß die Reise vom Meere zur Stadt nicht allzuviel kosten würde; aber wer kann Unvorhergesehenes im voraus berechnen, und dann im Orient wenn ohne Mittel und was noch weit mehr als das ist, ohne Kenntniß der Sprache des Landes. In Italien wäre die Sprache kein Hinderniß, aber nach Neapel hinfahren und dann durch den ganzen langen Stiefel hinauf ziehen ohne Rückhalt in der Kasse, das ist höchst bedenklich. Es kann in solchen Fällen ein Zusammentreffen von Umständen eintreten, die auf den Verwegenen mehr häufen als er zu tragen im Stande ist; ein Anderer kömmt freilich durch, aber unter zehn Fällen sind vielleicht acht wo es nicht ohne einen mehr oder weniger starken Zusatz von Gaunerei gegangen. Das bedenke und überlege Alles wohl, ehe Du Dich ins Meer hineinstürzest; bist Du einmal darin, dann mußt Du hindurchschwimmen. So lange die Gesundheit unversehrt ist, schlägt man sich wohl durch das Meiste durch, aber wie, wenn Krankheit sich als Reisegefährte beigesellt?

Dein Urtheil über Hegel scheint mir großentheils wahr, doch ist die Dürre die Du ihm vorwirfst, auch in noch höherem Grade bei allen mathematischen Untersuchungen, und nicht zu trennen von jeder mit wissenschaftlicher Schärfe — und die hat er in eminentem Grade — geführten Untersuchung. Es ist eben ein logischer Geometer, nichts mehr und nichts weniger, und baut sich seine Welt aus einigem Zugegebenen, aber diese Welt ist eben eine solche die vom Kreise umfaßt und die in ihn einschreibbaren geraden Linien und Figuren in sich begreift; aber von dieser Welt bis zur überreichen Wirklichen mit allen ihren Curven, Kräften und Lebendigkeiten ist noch ein weiter Schritt.

Hier gehts im Politischen sehr lustig zu, ich habe mich entschließen müssen in der Partitur eine Obligatstimme mit zu übernehmen, und spiele nun bisweilen mit auf dem hölzernen Gelächter und einigen anderen Instrumenten. Sonst ist alles wohl im Hause und rund umher, wo wir Deine Grüße nach und nach ausrichten wollen. Halte Dich frisch und lasse Dir zur praktischen Vernunft rathen, verschiebe was im Augenblicke unthunlich ist und bedenke in Allem was Du unternimmst das Ende. Dein J. Görres.

371.

Görres an Frhrn. J. von Giovanelli in Botzen.

München, 18. Oct. 1831.

Graf Pocci, der im Gefolge des Kronprinzen ist, nimmt dies Paket für Sie mit. Ich weiß nicht, ob Sie in Botzen verweilen; wenn es geschieht, werden Sie an ihm einen wackern, religiösen, geistreichen jungen Mann kennen lernen, den der König mit großer Einsicht gewählt, um seinen

Sohn auf seinen Reisen zu begleiten und zu hüten. Nehmen Sie ihn mit gewohnter Freundlichkeit auf.

Ich sende Ihnen beiliegend das Buch über die barmherzigen Schwestern, das Brentano geschrieben. Der Verein in Coblenz hat mir eine Anzahl Exemplare gesendet, um sie zu seinem Vortheil anzubringen. Ich schreibe Ihnen in seinem Interesse das Exemplar zur Last: es ist ein fernes Almosen, das Sie spenden, aber in der Zurechnung macht Ferne und Nähe keinen Unterschied. Können Sie noch andere anbringen, wirds um so besser sein. Noch lieber wäre mir, wenn Sie sich von dem Buche erwärmen ließen und darauf dächten, die Institution nach Botzen, und dadurch in weiterer Ausbreitung nach Tirol zu verpflanzen. Die Cholera gibt die beste Veranlassung dazu, Mittel sammeln sich dabei, die wenn nicht zusammengehalten, sich hernach wieder zerstreuen, aber von einem Manne von Einsicht und Einfluß gesammelt hernach auf Jahrhunderte wohlthätig sich erweisen. Ueberlegen Sie sich die Sache, ich habe überall hin den Vorschlag ins Große gemacht, in einer Anzeige des Buches, die ich Ihnen nächstens senden will. Das Buch wird Ihnen wohlgefallen.

Ich habe in Paris bestellt, daß sie Ihnen das erste Heft der neuen Revue européenne zusenden, und es wird Sie wohl erreicht haben. Es sind ungemein brave, geistvolle junge Leute, die sich dazu verbunden haben, Söhne von Pairs und Andere von der besten Gesinnung. Es wird eine sehr interessante Zeitschrift werden, und ich glaube, Sie thun wohl in Ihrer Abgeschiedenheit sie sich zu halten und an dem wackern Sinne sich zu erfreuen, der unverhofft wie ein frischer Wasserquell mitten im Pariser Pfuhle aufgegangen.

Tausend Grüße in Ihr Haus. Ihr J. Görres.

372.

König Ludwig an Görres.

München, 9. Dezember 1831.

Herr Professor Görres! Ich habe mit Ihrer Zuschrift begleitet, das Mir übersandte Buch der barmherzigen Schwestern nebst der Schrift, welche Sie bezüglich auf dasselbe verfaßt[1]), zu empfangen das Vergnügen gehabt. Ihre Empfehlung darf Mir genügen, um dem Buche wie dem Gegenstande den es behandelt, und dessen Wichtigkeit Ich vollkommen erkenne, Aufmerksamkeit zu widmen und widmen zu lassen. Empfangen Sie indessen Meinen Dank und die Versicherung der Gesinnungen, mit denen Ich bin

Ihr wohlgewogener König Ludwig.

373.

Görres an Melchior Boisserée in München.

Botzen, 3. Mai 1832.

Das war ein schönes Laufen und Rennen, bis, was Sie gesendet, den Krallen des österreichischen Adlers entrissen war[2]). Es kam in gebührender, schriftlich gedruckter

1) Staat, Kirche und Cholera. Separat-Abdruck aus dem Katholiken. Speyer 1831.

2) Melchior schreibt seinem Bruder Sulpiz nach Berlin: „Die Familie Görres ist seit der Charwoche in Botzen. Um ihnen in ihrer Abgeschiedenheit doch etwas zu politisiren und raisonniren zu geben, schickte ich ihnen ein Packet Zeitungen und ein offenes Briefchen, worin ich ein paar Worte über sein letztes Schriftchen gesagt hatte. Das Packet gab ich Prand zur Besorgung, der ein paar Briefe und einige Visitenkarten hinzuthat, und so ging es durch den Postwagen ab. Welches Schicksal diese Sendung hatte, wirst Du aus dem beifolgenden Briefchen von Görres sehen." S. Sulp. Boisserée I. 594.

Weise, Anzeige von glücklicher Ankunft eines Pakets, adressirt an Fräulein Görres. Guido stellte sich ein, um das Angelangte in Empfang zu nehmen. Eine Deklaration des Inhalts sollte absolut gemacht werden. Da keine Somnambüle zu Handen war, wurde die Forderung dahin ermäßigt, daß die Erklärung nach vorgehender Oeffnung dem Befunde gemäß gemacht werden solle. Darauf wurde dem Ungeheuer der Bauch aufgeschnitten, und hilf Himmel, was fand sich da! Erstens die Staatszeitung, also eine Zeitung wie andere Zeitungen, alle Zeitungen aber müssen gestempelt sein: also Defraudation des Stempelamtes. Eine Anzahl Nummern des Globe, der Globe aber ist im Kaiserreich verboten: also Umgehung und Defraudation des k. k. Censuramtes. Drittens versiegelte Briefe, um das Porto zu ersparen: also Defraudation des k. k. Postamtes. Viertens offene Briefe mystischen Inhaltes von den Liebfrauenthürmen u. dgl. Rekommandationen von Leuten, die gar nicht zur Stelle sind, und Karten von Solchen, die im Hirsche wohnen, also offenbar keine Gegenvisite von Botzen aus erwarten. Das waren also, die läßlichen Sünden ungerechnet, vier Todsünden, die ewige Verdammniß forderten. Der Stempel muß aufgesetzt und nachbezahlt werden, das Censuramt dadurch Satisfaktion erhalten, daß die Blätter nach Innsbruck wandern. Das Postamt macht Anspruch auf Strafe für jeden Brief, sein Porto ungerechnet. Das war nun eine bedenkliche Sache, aber ein glücklicher Umstand fand sich, der Alles zum Guten wendete. Die Prozesse über die Sache waren nicht vor vieler Monate Frist zu beendigen, wir aber Fremde, die husch mit den Schwalben kommen und von dannen ziehen; vor ausgemachter Sache war nichts an uns zu fordern, nach ausgemachter Sache aber nichts von uns zu bekommen; das Fräulein überhaupt aber insolvent.

Also hat man, was viel sagen will, Vernunft angenommen, offene Briefe und Visitenkarten sind ausgeliefert, verschlossene der Post übergeben, die sie in bester Form gegen die Gebühr bestellt; Globe und Staatszeitung spatzieren den Weg zurück, den sie gekommen, und werden Ihnen viel von den hohen Bergen und den kleinen Leuten zu erzählen haben.

Das kommt davon, wenn man in anderer Potentaten Länder reist, und die Moral des ganzen Stückes ist, fortan nichts hinüber zu senden, ohne vorher kaiserl. Majestät allerhöchste Genehmigung nachzusuchen.

374.

Clemens Brentano an Görres in München.

Regensburg, 11. Juli 1832.

Diepenbrock und ich ersuchen Dich, irgend einen guten Zeichner zu vermögen, auf acht Tage hieher zu uns zu kommen, um unter unseren Augen nach den zwei über des seligen Sailer's Antlitz abgegossenen Büsten, mit seinem noch verräthigen Costüme, ein gutes lebensgroßes Porträt von ihm zu zeichnen, das nachher in München lithographirt werden soll, und gewiß jedermann genügen wird. Er kann hier bei uns wohnen und mit uns essen, und hat das schönste Licht zum Zeichnen. Er hat bei uns einen angenehmen freien Aufenthalt; seine Hin- und Herreise vergüte ich ihm, und seine Arbeit bezahle ich ihm auf eine anständige Art; doch bitte ich Dich jemanden zu wählen, der nicht verkehrt und nicht mit großem Schnurrbart bevormundet ist, was nicht gut ins Bischofshaus paßte. Wenn die Arbeit gelingt, wird sie eines guten Künstlers gewiß würdig sein, der Aufgabe nach. Wenn Schlotthauer oder

Schraudolph sich entschließen könnte, so ginge die Sache schnell und gut von Statten. Ein geschickter Mann muß es sein, sonst ist die Arbeit verloren. Auch hätte er Gelegenheit, gewiß eine der schönsten Scenen der neubairischen Geschichte zu componiren: wie nemlich König Ludwig den Weihbischof Wittmann auf Sailers Grab im Dom zum Bischof von Regensburg ernennt. Ein Blatt, das, gut lithographirt, den König selbst rühren müßte, und vielen Leuten in Deutschland willkommen sein würde.

Macht doch, daß wenigstens Schraudolph kömmt. Ich ersuche aber, daß es nicht hinausgeschoben wird, da in einigen Wochen der Hausrath Sailers verauktionirt wird und dann im Haus keine Ruhe noch Bleibens mehr ist. So er in etwa acht Tagen käme, hätte er die schönste Muße, und sollte sich bei uns recht fidel befinden. Frage im Nothfall Cornelius um einen.

Ich bitte Sophie, meinen Auftrag ein wenig zu betreiben und mir bald darüber zu antworten. Grüßt mir mein Pathchen und seine Altvordern und Nachhinteren! In der Hoffnung euch bald zu sehen Dein Clemens.

Heute Morgen hat der gute Bischof Wittmann mich besucht und sich von der E[mmerich] erzählen lassen. Gott erhalte euch!

375.

Görres an Subregens C. Greith in St. Gallen.

München, 20. August 1832.

Lieber Freund! Da ich erfahre, daß Sie wieder von Paris in die Heimath zurückgekehrt, wollte ich mit der Gelegenheit, die sich darbietet, Sie mit einigen Worten be-

grüßen. Sie haben jetzt Ihre Lehrjahre mitten im Strudel der Zeitbewegung durchgemacht. Die Sache in Paris schien nicht ohne Gefahr, und Sie sind im Ganzen nicht einmal innerlich beunruhigt worden, wenn auch manchmal die Winde stärker zogen. Schon darin ist der Segen sichtbar und er wird, wie ich hoffe, auch auf Ihrer fernern Laufbahn nicht von Ihnen lassen. — Es bedarf auch dessen; denn während Sie sich innerlich gefestet haben, hat die Welt sich ringsum umgekehrt. Wäre das eine Umkehr wie wohl ehemals, wo ein Prinzip das andere verdrängte, dann könnte man mit der Sache sich abfinden, oder ihr aus dem Wege gehen; aber so ist die Prinziplosigkeit oder vielmehr das Hervorbrechen von einem Ungeziefer kleiner sogenannter Prinzipien der 99ten und 100ten Ordnung, was die Bewegungen der jetzigen Zeit bezeichnet, und mit solchen schweifenden hauptlosen Schwärmen und Horden läßt sich weder ein nachdrücklicher Krieg führen, noch ein gedeihlicher Frieden abschließen. — Der Alte der Tage scheint es auch müde geworden zu sein mit diesen Kindern des Augenblickes, die Seiner kaum im Traum mehr gedenken, weil sie in der That in ihrem engen Gesichtskreis keinen Raum mehr für Ihn haben, sich länger abzumühen, und er läßt es geschehen, daß die Seuche aus dem Abgrund steigt und einen Theil dieser Ephemerenflüge zu sich in die Tiefe niedermäht. Es ist merkwürdig, wie überall im Gefolge dieser Cholera der Aufstand geht, recht als sei die physische Seuche bestimmt, mit der moralischen auf Leben und Tod zu kämpfen, weswegen die Eine und die Andere überall wo sie erscheinen, sich wechselseitig herausfordern. Gott ist der beste Arzt, er wird wissen, wie er die Sachen gegeneinander ordnet und abmißt, daß die Strafe selber wieder ein Erbarmen wird.

Sie werden Ihrerseits auch in schwierige Verhältnisse hineingerathen; der Satanas ist überall wach und weiß von unten herauf jede schwache Seite zu erspähen und jeden Vortheil zu benutzen. Suchen Sie ihm weder im Wesen noch in der Form selbst eine Blöße zu geben, äußerlich so unscheinbar wie möglich, wie Vögel, die durch die Erdfarbe ihres Gefieders, indem sie in die Scholle niedertauchen, jeder Nachstellung leicht entgehen; innerlich so ernst, so fest, so geordnet, so besonnen, so unselbstisch als möglich: das gewinnt Segen von oben und damit schlägt man die Hölle mit allen ihren Schrecken und Kräften. In Politisches mischen Sie sich so wenig als thunlich, es ist nicht Ihre Pflicht auf Ihrem Standpunkt, die Sache geht ihren gemessenen Weg, denn die Künsteleien sind ausgeworfen, der Umstand der Instinkte und die Führung von oben werden das Ihrige thun. Ziehen Sie sich so viel ausführbar ist, in Ihren Beruf zurück, lassen Sie die draußen schreien, wie die Aufstände dort drüben am Strande der Seine um Sie getobt; der meiste Theil ist gespensterartiger Spuk, man verliert, wenn man ihm nachjagt, viele Zeit, ohne sonderlichen Erfolg. Suchen Sie dafür, wo Gott Sie hingestellt, mit aller Kraft und Thätigkeit Gutes gründlich zu fördern, immer fest ruhig und anspruchslos auf Ihrem Wege voranschreitend, ernst und mild in allem Ihrem Thun: dann werden Sie sich wundern, wie es fruchtbar und gesegnet sich unter Ihrer Hand erweist und wie es ruhig unter den äußeren Stürmen und Toben fortwächst. Gott befohlen!

Immer der Ihrige J. Görres.

376.

Görres an Domdekan Vock in Solothurn[1]).

München, 1. Sept. 1832.

Ich habe die Heimkehr der Schweizer benutzen wollen, um Ihnen, mein lieber Freund in den Bergen, einmal wieder ein Lebenszeichen zuzusenden. Daß es nicht öfter geschieht, deuten Sie mir schon, wie ich weiß, nicht übel; wären die Gedanken Briefe, dann hätten Sie deren schon manche seit meinem Letzten erhalten, aber da sie noch einen ziemlich weitläuftigen Proceß durchgehen müssen, bis sie Briefe werden, so geschieht es wohl daß einer dem andern den Rang abläuft, und daß sie gar nicht in der Ordnung der Entstehung oder nach der ihrer Menge abgefertigt werden. Die Zeit hat solche Auflösungskraft, daß man theilweise in sie zerläuft, man mags eben anfangen wie man will, und wenn man sehr hartnäckig ist, wohl noch allenfalls eine größere Arbeit zu Stande bringt, aber solchen kleinern, wie ein Brief ist, selten zur rechten Zeit ihr Recht angedeihen lassen kann. Also veniam damus petimusque vicissim.

Sie leben da drüben auch in der großen Confusion, die als ein Seitenzweig der noch größeren in Frankreich und als ein kleiner Rauch in dem Heerrauch, der Europa überzogen, sich auch über die Schweiz gelegt. In dem Gewirre von allerlei Stimmen, die von dort herüberschallen, habe ich Ihren Namen nennen hören mit der Bezeichnung von ultramontanisch und andern Zugaben, die Einem, wenn man sie hört, gleich mit der Bewandtniß der Sache bekannt machen. Ich habe daraus mit Freude geschlossen, daß Sie seither

1) Der Aarauer Pfarrer war seit November 1830 Domkapitular, seit dem 27. Febr. 1832 Domdekan der Kathedralkirche von Basel.

frisch und bei guten Sinnen sich erhalten, und daß der Stockschnupfen, der so viele Menschen jetzt dumm vor der Stirne macht, Ihnen nichts angehabt. Auch ich habe mich, Gott sei Dank, von dieser Seite her ganz gesund und wohl erhalten, und Sie werden es ebenfalls aus den vielen Schelt- und anderen Worten, womit die Narren mich beehrt, geschlossen haben. Wie es bunt über Ecke bei uns gegangen, haben Sie aus den Zeitungen erfahren: Thorheit hüben und drüben, die Wage hat lange geschwankt, zuletzt ist die drüben aber, weil sich des Teufels Großmutter hineingesetzt, so übermäßig schwer geworden, daß wir hüben glorreich zur Höhe gestiegen, worauf wir wieder etwas zur Vernunft gekommen, und kömmt nicht ein neuer Paroxism, so ziemlich als die Verständigern uns aufführen. Es geht jetzt leidlich bei uns, und ich hoffe es soll sich Manches noch bessern. Mit dem Gange der Dinge im Ganzen und Großen bin ich überhaupt zufrieden, es wird prompte Justiz gehandhabt, kurzer Prozeß, mündliches Verhör, Zeugen bedarf der keine, der in Alles hineinsieht, binnen 24 Stunden wird das Urtheil vollzogen, und sie müssen sich Einer dem Andern den Liebesdienst erweisen.

Abbé de la Mennais war die letzten drei Wochen bei uns, ein braver, milder, gerechter, wackerer, religiöser Mann, wenn auch etwas vorgefaßte Meinungen, eine Anzahl absoluter übertriebener Gedanken und einige eigensinnig beharrliche Vorurtheile sich der honorablen Gesellschaft beigesellt. Er ist hier freundlich von uns aufgenommen worden, und hat sich ungemein an dem hiesigen Wesen erfreut. Ihn hat hier der Schlag der Litera encyclica ereilt, und die Weise, wie er sich dabei benommen, hat ihn mir erst recht achtbar gemacht. Er wird sich unterwerfen und zurücktreten, und nun erst wird sein Einfluß in allem Guten

recht befestigt sein. Im wesentlichen hat der Papst recht; was er verwirft, sind Dinge die er in der Allgemeinheit nie zugeben konnte; ob im Einzelnen überall das rechte Maaß gehalten worden, kann ich erst beurtheilen, wenn ich das Ganze gelesen habe. Uebrigens ist jetzt auch erst eine Congregation der Cardinäle ernannt worden, um die vorgelegten Sätze aus der Lehre des Avenir zu prüfen.

Wir haben seither immer darauf gerechnet, Sie würden sich einmal aufmachen, und den alten Sailer und München besuchen. Es ist nicht geschehen, Sailer ist darüber gestorben, München aber ist noch zur Stelle, und es giebt dort viel zu sehen und zu erfahren. Darum säumen Sie nicht und ergreifen Sie die nächste Gelegenheit beim Haare.

Tausend gute und freundliche Grüße von uns Allen.

377.

Görres an die Brüder Grimm.

München, 10. Sept. 1832.

Den beiden Brüdern Grimm will der Unterzeichnete die Ueberbringer des Gegenwärtigen, Herrn Sinner von Bern, Herrn Artaud, Inspecteur bei der französischen Universität, so wie Herrn Pasquier aufs Beste empfohlen haben, und benutzt die Gelegenheit, sein Angedenken in ihrem Gedächtniß einmal wieder zurückzurufen. J. Görres.

378.

Ludwig von Sinner an Görres in München.

Paris, rue des S. Pères. 14. Den 1. Dez. 1832.

Hochverehrter Herr und Freund, Erlauben Sie mir Ihre erprobte Güte für einen meiner Landsleute in Anspruch

zu nehmen, dessen gründliche Bildung und tiefes Wissen Sie gewiß anziehen wird. Herr Prévost aus Genf ist es, den ich Ihnen hiemit vorstelle. Er reist nach Deutschland und zumal nach München, um gründliche Studien zu vollenden. Nehmen Sie ihn gütig auf, wie Sie es immer pflegen, und machen Sie ihn mit Schubert, auch mit Schelling bekannt.

Meine Reise nach Deutschland läßt mir einen solchen Schatz herzerquickender Erinnerungen, daß ich wohl den ganzen Winter daran zehren kann. Tausend Dank für Ihre Empfehlung an den herrlichen Günther in Wien und an den geistreichen Tieck. Kostbare Stunden habe ich mit diesen vortrefflichen Männern verlebt.

Hier ist wirklich kein sicheres Wirken bei diesen steten Wechseln der Leute. Vielleicht komme ich bald nach Deutschland. — Empfehlen Sie mich herzlichst Ihrer verehrten Familie und gedenken Sie hie und da Ihres dankbarst ergebenen L. v. Sinner.

379.

Görres an J. von Giovanelli in Botzen.

München, 7. Dez. 1832.

Mein lieber Freund! Der Ihnen diesen Brief übergibt, das ist Dr. Röser, der als medicinischer und leiblicher Hofcaplan, und der neben ihm steht, ist Herr Weinzierl, der als geistiger Leibarzt mit dem jungen Könige nach Griechenland hinüberzieht. Beide mit ihrem Herren, dem Prinzen, sind das Beste, was wir aus Bayern dem anderen Volke hinübersenden; die sonst mitgehen, lassen sich gutentheils unter die materia peccans classifiziren, die unser Land

seit Jahr und Tag in Schweißen und sonstigen Auswürfen zu seiner großen Erleichterung abführt, und die nun dem hellenischen Blute eingeimpft, wie mildes Kuhpockengift wirken, und es so versüßen und civilisiren sollen, daß es künftig wie die anderen europäischen Völker Jahr aus Jahr ein Milch und süßen Rahm im Euter führt. Wie das gelingen wird, muß die Zeit uns lehren; für völlig unauflöslich halte ich die Aufgabe für den jungen König nicht, wenn sie auch die Regentschaft mit ihren armen fixen Ideen, die sie herüberführt und die den Fährlohn nicht werth sind, nicht lösen wird. Aber der junge Mann ist so reinen Herzens, guten Willens und ruhiger, sicherer Fassung über sein Alter hinaus, daß Gott sein Thun sicher nicht ohne Segen lassen wird.

Was aber diese seine Gefährten betrifft, so nehmen Sie dieselben wohl freundlich auf; der Arzt kann Ihnen von Paris, wo er zur Zeit der Revolution gewesen, und von Wien, wo er kürzlich verweilt, erzählen, und Sie werden einen vergnügten Abend mit ihnen verbringen.

Seit unserer Heimkehr von jenseits sind wir wieder im alten Neste untergekrochen, und fahren auf den Schienen der alten Riegelwege. Die Kleine hat noch vollkommen die Erinnerung von jenseits aufbewahrt, sie spricht oft von den beiden Puppen, von Bartel, von der Köchin Bäbä, die ihr die Puppe gebracht, von den Na-Na, mit denen sie fortgefahren. Wir andern alle sind seither vollkommen wohl gewesen und hoffen dasselbe von Ihnen und Allen, die uns werth sind, zu vernehmen.

Anfangs Oktober habe ich einen Ausflug von etwa zehn Tagen nach Salzburg und in die dortigen Gebürge gemacht, bis zum Gelling und Berchtesgaden hin, und es hat mich nicht gereut, einmal meinen Wanderstab nach

dieser Seite gerichtet zu haben. Schöneres ist mir kaum je etwas vorgekommen im Landschaftlichen als die Aussicht vom Eckfenster des Schlosses Mirabell über die Stadt hinüber. Neben dieser aber reiht sich noch eine ganze Gallerie von Bildern, eines immer interessanter als das andere an, und gibt der Aussicht eine Mannigfaltigkeit, die nicht leicht anderswo wiederkehren wird. Auch verwundern habe ich mich müssen über das, was dort die geistlichen Herren seit den Zeiten des dreißigjährigen Kriegs zur Beschämung ihrer Nachbarn nicht Alles gethan und geleistet haben, freilich nicht überall auf schönem aber doch auf gutem Wege. Jetzt haben sie das Huhn mit den goldenen Eiern abgeschlachtet und das Nest bleibt leer.

Dafür daß Sie Veranlassung gewesen, daß Lechleitner mir seine Bücher gesendet, danke ich Ihnen aufs Beste. Sie sind gut geschrieben und gut gedacht, weil von einem gereiften Geiste ausgegangen; ein sehr sicherer philosophischer Instinkt hat ihn bei der Wahl der Materien geleitet, die minder wichtigen sind mit Einsicht, die wichtigeren mit einer schönen Wärme und in edler Einfalt behandelt. Ich habe die vier Bände mit vieler Freude vom Anfang bis zum Ende durchgelesen, und habe Manches aus ihnen zugelernt, während der Hochmuth der Nordischen keine Notiz davon genommen. Es wäre zu bedauern, wenn seine Gesundheit ihn hinderte, auch die andere Hälfte zu vollenden.

Was sagen Sie zum übrigen Babel in unserer schönsten Welt? Wie viel lebende, oder wie viel todte Sprachen es wohl geben mag in dieser Zeit? — sie können sich nimmer mehr verständigen, denn Dollmetscher mögen auch nicht helfen, weil die auch die alte gemeinsame Sprache vergessen und dafür ihre eigene sich zugelegt. Theoretisch war die Welt längst ad absurdum getrieben, jetzt wird auch das

Praktische an ihr versucht, daß sie sich nemlich ganz fest fährt und nicht mehr zur Rechten noch zur Linken kann. Die alte Weise, zuletzt mit Kanonen sich zu helfen, führt auch zu Nichts, denn die Kanonen sind vernagelt und die Räder bewegen sich nach entgegengesetzten Weltgegenden um.

Herzliche Grüße an Sie und alle die Ihrigen von der Hausfrau, die oben am Tische präsidirt, durch die emsigen Strickerinen in der Runde und dann zum flinken versilex hinüber. Ich versetze mich in Gedanken zu Ihnen hinüber, und wenn Sie dieses lesen und dabei hellseeend sind, können Sie mich links am Tische an gewöhnlicher Stätte sitzen sehen. Alle die Meinigen schließen sich meinen Wünschen für Ihr Wohlergehen an. Ihr J. Görres.

380.

Görres an Ernst von Lasaulx in Rom.

München, 8. Dez. 1832.

Lieber Ernst! Deine Züge von Nord nach Süd und von West nach Ost haben mit denen der Storchen und der Schwalben Vieles gemein, daß sie um die Stationen und die Einkehren sich wenig bekümmern, auch nicht um Vorrath und Reisegeld, sondern froh darauf los fliegen in der Erwartung, in Aethiopien und überall den Sonnentisch gedeckt zu finden. Es hat Einiges aus den Mährchen von tausend und einer Nacht, die freilich im Orient zu Hause sind. Da es inzwischen bisher so ziemlich damit gelungen, so muß man schon urtheilen, daß Du als Conducteur in irgend einem unsichtbaren durch die Welt gehenden Gefährte angestellt bist und daß die Sache mithin irgend einen Zweck hat. Gut wäre es aber doch, wenn Du Deinerseits auch

etwas hinzuthätest, nemlich einen Horizont und irgend eine Begränzung; denn die Vögel fliegen auch nicht rund um die Welt, weil sie sonst ewig flögen wie der Wind, sondern sie haben ein ab und zu; sie fliegen auch nicht, um die Eitelkeit der Welt aufzusuchen, sie haben deren zu Hause und in sich sattsam und genug, wie Guido auf Deine Aufforderung [zur Mitreise] gemeint.

Deine Sachen, die Du bestellt, haben wir nach Deinem Wunsche eingepackt und die Griechenlandfahrer haben sie mitgenommen. Da es sich nicht schicken wollte, sie aufs Caffe greco zu adressiren, sind sie zur Niederlage auf der bayrischen Residentschaft instradirt und Du wirst sie dort abnehmen müssen. Oettl hat versprochen, mit dem Könige wegen Deines Anschließens zu reden; ich zweifle nicht, er wird es gethan haben, ich habe aber noch keine Antwort, da im Tumulte der Abreise, die gestern erfolgt, dergleichen Dinge sich nicht verfolgen lassen. Man erwartet auf jeden Fall, daß Du Dich in Rom durch den Residenten, den Grafen Spaur, dem Könige vorstellen läßt, wo Du dann Dein Gesuch neuerdings anbringen kannst. Du wirst den Grafen wohl schon kennen; wenn nicht, dann laß Dich durch diesen Brief bei ihm einführen und lies ihm daraus vor, daß ich ihn bestens grüße und ihn bitte, sich Deiner anzunehmen. Sie werden wohl in 5—6 Tagen nach diesem Briefe in Rom eintreffen.

Gelingt es Dir dem Könige nahe zu kommen, dann kann es Dir, vielleicht auch ihm nützlich sein. Das kann aber nur von ihm ausgehen, daß Dir aber bei der Regentschaft kein grüner Zweig grünt, kannst Du Dir aus der Bekanntschaft mit den zwei Hauptgliedern und den Nebengliedern derselben vorstellen; irgend Einer wird sich Deiner erinnern und sie werden es an Liebeswerken nicht fehlen

lassen. Also sei vorsichtig und meide sie, wo es thunlich. Ich habe einen der Leibärzte des Königs, Röser, gebeten Dich aufzusuchen, er wird 2–3 Tage später als der König mit dem Archimandriten kommen; vergißt er's, dann suche Du ihn auf und berufe Dich auf mich. Er ist ein wackrer, braver und zuverlässiger Mann. Auch der Caplan Weinzierl wird Dir gerne nützlich sein. Der junge König von rührend gutem Willen und in einer Fassung und Einsicht und Haltung weit über sein Alter hinaus, ist zu bedauern in der Umgebung, die eben nichts kann und weiß und vermag, als die schon hundertmal gespielte Farce auf fremdem Boden im neuen Costüme zum hunderteintenmale wieder aufzuführen. Indessen hoffe ich doch Gutes, Gott wird ihn nicht verderben der Gesellen wegen, die er kennt und die er nicht sich selbst gewählt. Da Du Dich bald in die Landessprache hineinarbeiten wirst, kann sich leicht Gelegenheit ergeben, ihm nützlich zu sein, versäume keine, die sich bietet. Beobachte was vorgeht, aber laß Dich nichts davon merken, sonst werden sie sich Deiner bald zu entledigen wissen.

Was sonst zu thun und zu schauen in wissenschaftlicher Hinsicht, weißt Du schon eher selber; wenn sich etwas Spezielles ergiebt, will ich Dir schreiben. Nun reise mit Gott!

381.

H. J. Dietz an Görres in München.

Coblenz, 11. Dez. 1832.

Lieber Görres, ich danke Dir herzlich für Deine beiden freundlichen Briefe und Deine ebenso freundliche Einladung.

Oftmals bin ich mit Dir in Gedanken auf den Bergen herumgezogen, durch Schluchten, auf den Fußpfaden in die Thäler gestiegen, und es war mir ein Vergnügen zu denken, daß es mir vielleicht vergönnt sein werde, in einem andern Jahre die Freude einer solchen Reise zu erleben, wornach ich mich wirklich sehne. So der Herr es zulassen will, komme ich im nächsten Sommer, und es macht mir große Freude mich jetzt schon darauf vorzubereiten, wozu mir eine erfrischte Gesundheit hilft. Lieber würde ich im Frühjahr kommen, allein da geschieht der Einzug in St. Barbara, das zwar glücklich erobert, aber wo die Ravitaillirung noch viele Mühen und Nöthen mit sich bringen wird. Es ist freilich kurios, daß man in diesen Kleinigkeiten noch etwas ausführen will, zu einer Zeit wo im Großen und Kleinen alles zu Grunde geht und auch im engeren Kreise viel bessere Dinge sich auflösen. Es kömmt mir oft vor, als gestatte diese Zeit nur das Bestreben, nie den Erfolg. — —

Damit wollen wir aber auch unser Raisonniren beschließen, und ich will euch lieber etwas aus dem Leben um uns herum erzählen. Clemens wird schon so ziemlich referirt haben, z. B. daß ich mein Häuslein verkauft habe, worauf mit ellenhohen Lettern Restauration zu den vier Jahreszeiten geschrieben steht. Im mittleren Stock ist das neue elegante Juden-Casino, und wo sonst wohl ein Bischof oder Jesuit oder sonst ein Frömmler sich herumgetrieben, hüpfen jetzt unsere Schickselcher. Und ich bin aus der bescheidenen Wohnung in der Eleganz der Neustadt, gehe mit den Beudelschuhen und Mütze in der Präsidentenstube umher, und habe zum Glück in einem Vorstübchen des Herrn Präsidenten mein altes enges Schreibstübchen wiedergefunden, das mich nicht aus der alten Gewohnheit kommen läßt. Es ist aber wirklich ein schöner Tausch und eigentlich das schönste

Quartier der Stadt, und wenn ich etwas dazu beigetragen hätte, da hinein zu kommen, und mich nicht Umstände dazu gezwungen, so würde ich befürchten, Gott würde mich einmal in das Dreitaubengäßchen für meine Eitelkeit verweisen.

Der Doctor ist ganz glückselig über seinen langen Maler, der in Wirklichkeit ein eminentes Talent entwickelt und dabei ganz anspruchslos aussieht ohne ein Fünklein von künstlerischer Hoffart und innerlich eine recht richtige fromme Richtung hat. Der zweite ist seit Nov. auf der Universität und ausgezeichnet tüchtig und brav. Das erhält ihn, bei vieler Arbeit und etwas geschwächter Gesundheit.

Von Clemens hörten wir, wie es euch bisher ergangen, und da er überall alles aussieht, so sind wir ganz damit bekannt gemacht worden. Seine Reise war die Absicht, die Schwester von Diepenbrock dazu zu bewegen nach Regensburg zu ziehen; es ist auch gelungen. So schmerzlich, ja unersetzlich der Verlust für unser Barbara ist, wünsche ich, weil ich weiß, was die liebe Seele werth ist, daß es Gottes Wille sein möge, der sie ihrem Beruf entfremdet hat.

Unser neuer Oberpräsident ist ein überaus braver Mann, von der besten Gesinnung, und vieles geht besser. Der neue katholische Schulrath Brüggemann, Schwager von Cornelius, ist uns allen ein lieber Freund geworden, und die totale Schlechtigkeit hat ein Ende. Aber es ist alles verfahren und verrenkt, und da unser wohlmeinender Bischof seine Zeit nicht begreift, so ist das was in dieser Zeit Noth thut und helfen könnte, auf allen Seiten so beschränkt und erlahmt, daß man gar nicht sagen kann, wie sich die Dinge besser gestalten können, als durch eine Sündfluth.

Sonst ist Alles so ziemlich in der Runde herum noch im alten Gleise. Mähler schreibt wie eine Dampfmaschine

und arbeitet sich ab, und trägt sein Hauskreuz. Lassaulx baut Kirchen und wenn sie fertig, lassen die Bauern sie versauen. Doktor hat seine Hoffnung auf Dom Miguel gestellt, und die Spanier werdens schon herausschlagen. Bachhofen ist ganz im Legitimen, und meint es fehle der Alba. Christian [Brentano] sitzt noch immer in dem rath- und thatlos gewordenen Boppard und ist die Stütze der armen Therese. Es ist ein wahres Liebeswerk dort ausgehalten zu haben, und ich muß seine Aufopferung bewundern. Aber leider ist die Sache nicht zu halten, und doch war es das Beste was im Lande war, und von einem unbeschreiblichen Nutzen. Man muß mit großer Trauer sagen: der Herr hat nicht gewollt.

Im Hause selbst geht es gut. Die zwei Enkelchen laufen schon über die Straße, das dritte wird gebracht; wie Clemens sagt: groß Kinderpläsir. Auch sonst hat mich der Herr vor Unglück gnädig bewahrt, und wo so viele in Noth, mich gesegnet in diesem Jahre. Und da des Jahres Ende so nahe liegt, so bitte ich zu Gott für Dich, Frau und Kinder, Er wolle euch in diesem wie im künftigen vor allem Leid bewahren, euch gesund, heiter und froh erhalten, und mir die Freude gestatten, euch nach so langer Zeit einmal wiederzusehen. Dein H. J. Dietz.

382.

Jos. von Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 23. März 1833.

Hochverehrter Freund! Nehmen Sie meinen herzlichen Dank für Ihre beiden lieben Zuschriften vom December v. und Februar d. J., von denen die erstere mir erst sehr spät,

aus dem tieferen Italien, zugekommen ist. Die beiden Begleiter des Griechenkönigs, deren persönliche Bekanntschaft mir wohl sehr interessant gewesen wäre, ließen sich wahrscheinlich von meinem wälschen Namen verführen, und suchten mich daher noch nicht in der letzten deutschen Stadt. — Auch Graf Alfred Stolberg ist bei mir nicht angekehrt; er fuhr in aller Eile hier durch, und sendete mir das köstliche Büchlein über den Vendee-Krieg, welches ich eben meinen Kindern vorlese, und Ihr liebes Brieflein. Für dieses Buch, das uns schon manchen sehr angenehmen Abend verschafft hat, ist Ihnen daher meine ganze Familie in hohem Grade dankbar.

Wir haben, Gott Lob! den letzten kalten, aber schneelosen Winter, welcher häufige Lungenentzündungen und hitzige Fieber im Gefolge hatte, glücklich überstanden, und seit nun in Hörtenberg allmählig die Blüthen hervorbrechen, genießen wir dort die Frühlingsluft beinahe täglich, jedoch nie ohne den Wunsch, daß die vorjährige Gesellschaft sich wieder einfinden möge! Bei Augustin und Fanni steht besonders Guido in gesegnetem Andenken, und seine Pflanzungen werden mit besonderer Sorgfalt gepflegt. Nebst tausend Grüßen an Sie und Ihre ganze verehrte Familie habe ich Ihnen im Namen der Meinigen den herzlichen Wunsch vorzutragen, daß sie bald wieder eine freie Ferienzeit zu einem Ausfluge nach Süden benutzen mögen. — Es gäbe nun hier auch eine literarische Beschäftigung für Sie, welche nicht ohne Interesse wäre: einer meiner Bekannten steht im Begriffe, die Gedichte des Ritters Oswald von Wolkenstein herauszugeben, und er findet in denselben einen Schatz von Poesie, Historie, Gesinnung und Sitte der früheren besseren Zeit; nur ist er in ähnlichen Arbeiten zu wenig geübt, und der alte Codex macht ihm oft unsägliche Mühe.

Ihr freundliches Schreiben an Lechleitner über seine Philosophie hat mich ungemein gefreut: Sie sind wohl der erste, der Lechleitners Arbeit zu würdigen verstand. Wäre es Ihnen unlieb, wenn dieses Schreiben ganz oder doch theilweise zur Publicität gebracht würde? Ich möchte gern auf Lechleitners nicht gekanntes, und doch gewiß beachtenswerthes Buch aufmerksam machen.

In drei Wochen muß ich wieder nach Innsbruck fahren, um leeres Stroh zu dreschen. Von allen vorjährigen Vorstellungen ist noch nichts erledigt. Die Beamtenwirthschaft schlägt immer tiefere Wurzeln, und die Revolution von oben herunter geht ihren langsamen und ungestörten Gang fort. So bei uns, unter der Herrschaft eines gerechten, verständigen, christlich gesinnten und von allen seinen Unterthanen mit vollstem Rechte geliebten und verehrten Herrn, für den auch ich noch immer bereit wäre, wie im Jahre 1809, Alles daran zu setzen. — Wie wird es anderwärts aussehen?

Ich muß in Eile schließen; der Herr, der Ihnen diese Zeilen bringt, reiset eben fort. Vale! Mit innigster Verehrung Ihr ergebenster Jos. Giovanelli.

383.

Clemens Brentano an Görres in München.

Regensburg, 25. Juli 1833.

Lieber Görres! Der Ueberbringer, Herr Streber, Custos des k. Münzkabinets, Neffe des Bischofs Streber, wohnte hier mehrere Tage bei Bischof Schwäbl, wo ich ihn kennen gelernt als einen talentreichen, religiösen und in seinem Fache allen Symptomen nach ausgezeichneten jungen Mann;

er zeichnet und schreibt sehr rein und fertig und hat ein angenehmes musikalisches Talent. Er hat ein größeres numismatisches Werk in lateinischer Sprache fertig, über dessen Inhalt und Veröffentlichung er gern wissenschaftlichen Rath empfinge. Er hat früher Theologie absolvirt, ist aber abgetreten, weil sein Oheim ihn bei dem Kabinet bedurfte. Noch jetzt schaut er manchmal mit Sehnsucht nach seiner früheren Laufbahn. Schwäbl, der ihn von Jugend auf lieb gehabt, und der ein großes herzliches Vertrauen auf Guido hat, wünscht, daß er mit ihm in freundschaftliche Berührung komme und ebenso mit Fritz Windischmann und deren Kreis, damit bei seiner einsamen Wissenschaft und Münzguckerei auch Sonnenschein und Goldtinktur lebendig in ihm bleibe. Er hat viele Elemente zur Tüchtigkeit und viele Organe zur Fertigkeit, verschaffe ihm gute Gesellen, so thust Du ein gutes Werk Deiner Art. Die Latinität seines Manuscripts und sein mythologisches Wissen bietet den jungen Männern schon die ersten Mittel zu fruchtbarer Unterhaltung u. s. w. Dieses der Zweck dieses Briefs.

Dietz schreibt mir, daß er mit Settegast im September nach München kommen will; so Du es noch nicht weißt, mahne ihn, daß er Wort hält, damit Du hörst, wie es in Deinem Nest aussieht. Von Frankfurt wirst Du mehr wissen als ich; sie sind gesund. Der alte Canonicus Batt in Coblenz ist gestorben und Graf Renesse in Brüssel.

Ich bin mit meinem Buche: Passion und Auferstehung unseres Herrn J. Ch. nach den Betrachtungen einer contemplativen Klosterfrau des 19. Jahrhunderts, bis auf etwa zwei Bogen fertig. Seidel hat es in Commission, es ist auf meine Kosten gedruckt. — Sobald der Druck vollendet, komme ich auf einige Tage nach München, und schaue mich um eine Privatwohnung um, einige Wochen dort zuzu-

bringen. Ich vereinsame und versaure manigfach in schwarz hypochondrischer stummer Umgebung und muß mein Herz etwas erfrischen.

Ich möchte wissen, wann und wohin Du in die Ferien reisest, und was Guido vorhat, und ob Fritz Windischmann dort bleibt. Sage Guido, mir ein paar Zeilen darüber zu schreiben. Gott erhalte Dich, lieber Alter vom Berge, und alles was Dein ist.

Von ganzem Herzen Dein dankbarer

Clemens Brentano.

384.

Görres an die Brüder Grimm.

[München] 12. Aug. 1833.

In der Behausung der Brüder Grimm in Göttingen sollen diese Zeilen dem Grafen Montalembert und Herrn Prof. Rio zum Geleite dienen, und ihnen guten Empfang verschaffen. Bei der Gelegenheit wird einmal wieder die Erinnerung in die Richtung Südsüdost gebracht, wo München an der Isar unter Palmen und Cocosbäumen liegt, von Zephyren gefächelt, und wo einige bekannte Leute wohnen.

J Görres.

385.

Melchior Diepenbrock an Görres in München.

Regensburg, Aschermittwoch [1834].

Ich habe dem Herrn Bischof den Inhalt Ihres lieben gestern erhaltenen Schreibens heute mitgetheilt. Er be-

dauert es sehr, und ich mit ihm, daß Steingaß zur Ueber-siedlung sich nicht entschließen kann; indeß müssen wir seine Gründe respectiren. — —

Es thut mir leid, daß unsres Clemens zufriedene Laune schon nachläßt; ich habe mir es aber nicht anders gedacht, und es ist ihm wohl aller Orten so gegangen und wird ihm überall so gehn. Anfangs überreizt er sich und Andre durch Mittheilung und Anregung; das kann auf die Dauer nicht bestehen, und wenn dann die nothwendige Rückwirkung der Erschlaffung eintritt, nachdem der Reiz der Neuheit vor-über ist, folgt auch bald der bittere Gegenreiz, und die Stimmung wird trübe. Man kann den Most nicht auf die Dauer täglich trinken; und zur süßen Weingährung und Klärung läßt er sich nicht Ruhe. Die nicht erfüllte Er-wartung von der großen allgemeinen Wirkung seines Buches mag auch dazu beitragen, neben seiner Kränklichkeit. Ich habe ihn herzlich lieb, mehr als einen Bruder, aber das tägliche Zusammenleben wollte doch in die Länge nicht gut thun. Seine Empfindlichkeit darüber (nur vor dem Buche, im Pilgerabschied, hätte er sie unterdrücken sollen) kann ich begreifen, mitfühlen und entschuldigen, wie er die Rück-wirkung meiner Kränklichkeit auch liebevoll entschuldigen wird.

Was man in Rom von seinem Buche — wenn man überhaupt Notiz davon nimmt — sagen wird, möchte ich wissen; ich besorge aber, nicht das Erfreuliche, was er erwartet. .... Sonst habe ich auch hier erfreuliche Wirkung davon gesehen, aber eben auch bei Seelen, die den frommen einfältigen Bienen-Instinkt haben und, wie diese, leicht in dem buntesten Blumenflor die Honigglocken finden und das Wachs zur geweihten Andachtskerze. Diejenigen aber, welche Wachs und Honig wissenschaftlich suchen und be-

reiten wollen, dürften hier wenig zu finden Willens sein. Mir ist am Buche das Leben der Seligen das Liebste; es enthält plastische Visionen, die ich in ihrer realen Schmerzensgestalt selbst mit angesehen. Das Uebrige ist mir, in soweit es über die historische Ueberlieferung hinausgeht, ein frommes, Andacht, mitunter auch Graus und wieder Lächeln erregendes altdeutsches Bild, auf dem man mit kindischer Nachlust den gar zu boshaften Schergen die Augen auskratzen, den ausgelassenen Meßbuben Ohrfeigen geben ꝛc. möchte. Aus vielen Gesichtern und Gesichten schaut mir der Clemens gar so leibhaft hervor; und da ich ihn so lieb habe, möchte ich ihn herzen, und nach ihm greifend, finde ich ein Bild. — Sagen Sie Clemens vom vorstehenden Geschwätz nichts; es möchte ihn kränken.

Den armen trefflichen Widmer haben die bösen Buben und Herren von dem Lehramte und von Luzern weggebissen, und ihn nach Beromünster als Canonicus versetzt, nachdem man ihn aufs äußerste als verwickelt in die Küßnachter ꝛc. Reaktionsgeschichten inquirirt hatte, ohne jedoch die mindeste Spur zu finden. Ich lud ihn ein, den Frühling auf einige Zeit hieher zu kommen. Er thäte es gern und hätte auch Zeit dazu, schreibt er gestern, aber 1) würde man dieser Reise die ungereimtesten politischen Absichten unterlegen, und 2) habe er kein Geld, denn seine Einkünfte in Luzern habe er verloren, und von seinem neuen Canonicate ziehe er sie erst nach zwei Jahren, müsse also von seinem eigenen Fette zehren, das aber in seiner Kasse nicht so häufig sei als an seinem Corpus. Er grüßt alle Freunde in hiesiger Gegend und darunter besonders Sie und Clemens. Dem geht's also auch, wie es Ihnen anderwärts ergangen.

Apropos: Alfred Stolberg, der hier weilt — ein sehr liebenswürdiger, unterrichteter, gründlich frommer Mensch,

seines Vaters würdigster Sohn — sagte mir vor ein paar Tagen, als wir von Ihnen sprachen: er habe selbst in Berlin aus dem Munde sehr hochgestellter Personen das Geständniß gehört, daß man Ihnen leider sehr Unrecht gethan und einen gewaltigen Bock geschossen habe. Nur ärgerte sich Stolberg, daß man dort nicht mea culpa sagen wolle. Indeß ist dies wohl begreiflich, da man die Sache wohl auch so betrachtet, que c'est plus qu'un crime, que c'est une faute; und die Fautes bekennen die Politiker nicht gern.

Nun Gott befohlen, und allen Freunden empfohlen. Alles Liebe den l. Ihrigen. Auch der Bischof grüßt.

386.

Werner von Haxthausen an Görres in München.

Münster, 18. Febr. 1834.

Ich habe Dir vor einigen Monaten mein Büchlein über die Grundlagen der westphälischen Verfassung geschickt, lieber Bruder! und noch ein paar Exemplare für Baader und Schubert beigelegt. Das Büchlein ist provinciell und enthält vorzugsweise unsre westphälisch-preußischen oder meine Wünsche und Beschwerden; ich bin aber, um das Gesagte zu begründen, immer tiefer in die Principien, immer tiefer in Philosopheme und Theoreme gerathen und weiß nun nicht, ob nicht grobe Irrthümer mit untergelaufen. Philosophie und Schriftstellerei sind nicht meine Sache; Du thust mir einen Gefallen, wenn Du das Buch scharf und strenge hernimmst, und mir die Irrthümer aufdeckst, und mich überall, wie Du es vermagst, eines Bessern belehrst.

Daß die Schrift kein Buch, oder als Buch schlecht ist,

hat nichts weiter zu sagen, ich weiß es selbst, es ist deßhalb auch nur als Manuscript gedruckt und bloß den Ständen und Beamten vertheilt worden. Das Buch ist confus; die Lehre den Einen ein Greuel, den Anderen ein Spott, das Bessere nur flüchtig angedeutet, das Bekannte zum Ueberdruß wiederholt; äußerlich ohne Ordnung, Abtheilungen, Abschnitte, Kapitel 2c. wie doch von jedem anständigen Buche verlangt wird, eine adresse au peuple, eine endlose Peroration in Einem Athemzuge, wo nur der Soufleur am Rande mit dem Handweiser nebenbei den Weg ausruft, und draußen schon alles bereit steht, den Redner zu verhöhnen und todt zu schlagen, wenn er die Tribüne verlassen wird: n'ayez pas peur, s'il crache, il est perdu! Innerlich eine olla potrida von allerei gekochten und ungekochten Ingredienzien, westphälischen Schinken, Pumpernickel, exotischen und naturphilosophischen Knalloxyden und Metallhydraten, gothischen Kranzblumen, Wulst-Säulchen, universalhistorischen Aufläufen und provinciellen Pfannkuchen 2c. wobei Oel und Essig dem Koche häufig ausgegangen, und den Gästen das wunderliche Gericht ungewürzt, unsaftig und unschmackhaft vorkommen muß.

Arndt in Bonn ist in vielen Stücken, wie er schreibt, „zumal wo von ländlichen Verhältnissen und von den nothwendigen Fesseln vieler zu wilden und flüchtigen Kräfte die Rede ist", mit mir einverstanden, nur nicht in den Ansichten über den Adel und die Kirche, daß der Protestant, wie er sich ausdrückt, gleichsam nur eine Privatreligion habe! Er will, wie sich voraussehen ließ, nur von einer unsichtbaren Kirche, welche hoch über allem Priesterthum stehe, und in welche die wenigen ächten Christen aller Bekenntnisse wie in einem Strome zusammenfließen und ihr Heilig und Alleluja singen, wissen. Klee und Puggé sind auch in den

kirchlichen Ansichten mit mir einverstanden; letzterer will es weiter ausführen. Thomas in Frankfurt, dem es Steingaß mitgetheilt, will es verbreiten und censiren. Die Berliner Pietisten Voß, Gerlach 2c. sind mit dem ersten Theile völlig zufrieden, mit dem kirchlichen natürlich nur mit ihrer unsichtbaren Beschränkung; dagegen greifen sie den naturphilosophischen Steffensschen Theil an, diese vier Elemente, diese Zahlensymbolik, diese Naturrichtungen hätten stets etwas Dämonisches, gehörten zum Sündenfall, also nicht zum reinen Christenthum, seien nicht biblisch 2c. Von Windischmann und Walter, von denen ich am liebsten ein Urtheil hätte, habe ich noch nichts erhalten. Du und Baader müßt den Ausschlag geben und mich zurecht weisen.

Nun noch eine Bitte: ich habe Dir meinen Antrag auf ein Denkmal für Stein mitgetheilt. Die Stände konnten auf Beiträge aus Staatsfonds nicht antragen, haben aber aus ihrem Privatbeutel zusammengelegt und die Errichtung einer Marmorbuste im westphälischen Friedenssaale, wo auch die ständischen Verhandlungen stattfinden und Stein bisher präsidirt hatte, beschlossen, und mir, General Müffling und Staatrath Hüffer die Besorgung übertragen. Nun wünschten wir aber ein größeres würdigeres Denkmal auf einem freien Platze, etwa eine lebensgroße Statue in Bronce, mit curulischem Stuhle, wie die alten Senatoren im Vatican. Rauch in Berlin, oder noch besser Thorwaldsen in Rom, der ihn kannte und verehrte, würde wohl den Entwurf liefern, wenn einmal das Geld zur Ausführung beisammen wäre. Nun wollte ich in den größeren Städten Subscriptionssammlungen veranlassen, Sieveking in Hamburg, Schmidt in Bremen, Nagler, Thomas, Schlosser 2c. in Frankfurt würden es wohl übernehmen, einen Aufruf zu erlassen und Subscriptionen zu sammeln. Was sagst

Du dazu? Hältst Du es für ausführbar? und würdest Du für München, für Baiern übernehmen? Stein hat unendlich viel für Westphalen gethan; uns gehört er in seinem Wirken vorzugsweise an, aber Westphalen ist arm; hier allein bringe ich es nicht zu Stande; doch wird es an Beiträgen nicht fehlen. Aber ein solches Werk kostet viel Geld, und wie wäre das aufzutreiben, wenn nicht die großen Städte, Meinungs- und persönliche Freunde aus ganz Deutschland beisteuerten?

Lebe wohl und halte mich lieb. Viel Herzliches und Schönes Deiner lieben Frau, Deiner Marie und Guido.

Dein treuer Werner Haxthausen.

Böckerhof bei Brackel, den 21. April 1834.

Wundere Dich nicht, lieber Freund! denn wie jener Aga in Constantinopel sagte, als er einen betrüglichen Bäcker strafen wollte, und da er nicht diesen, sondern einen Fremden im Laden fand, diesen Fremden sogleich ohne weiters mit dem Ohre an den Laden nageln ließ, dann aber, als er den Irrthum erfuhr, mit ernstem Pathos ausrief: „Allah's Wege sind wunderbar! Allah ist gerecht!" — somit aber weiter eilt und den unschuldigen Fremden am Nagel, den Bäcker ungestraft ließ. Der neue Aga von Münster Vahlenkamp kann noch immer den Mannheimer Artikel nicht verschmerzen; da er den Verbrecher nicht ausmitteln und zu gerechter Strafe ziehen kann, hat er einsweilen mich der verbrecherischen Tendenzen meines Buches wegen beim Criminalgerichte denuncirt, und auf fiscalische Untersuchung angetragen.

Den Tag vor meiner Abreise von Münster, welche auf den 1. April festgesetzt war, erhielt ich die Ladung des Inquisitoriats mich unverzüglich dort zu stellen und über

einen im Termin mir bekannt zu machenden Gegenstand vernehmen zu lassen. Es war der zweite Ostertag, ich wünschte dem Gottesdienste beizuwohnen; Vorladung und Vernehmung am selben Tage, und obendrein am Osterfeste, ist doppelt Nullität. Der Vorladung war überdieß, ehe ich noch geweigert hatte, die Drohung beigefügt, im Falle ich nicht erschiene, die in der Criminalordnung vorgeschriebenen Maßregeln (also persönliche Verhaftnahme und Vorführung durch Gensdarmen) gegen mich (einen angesessenen Edelmann der Provinz) in Anwendung zu bringen. Ich bat mich mit der Vernehmung am Osterfeste zu verschonen, und da keine Gefahr auf dem Verzuge haften könne, dem Inquisitoriat in Paderborn, wo ich schon des andern Tages anzukommen wünsche und Geschäfte halber beim dortigen Oberlandesgericht meinem Gerichtsforum mich aufhalten müsse, die Vernehmung zu übertragen. Das Gesuch ward abgeschlagen und ich mußte ohne weiters erscheinen.

Jetzt wurden mir die Verbrechen vorgehalten: 1) das Buch sei ohne Censur, ohne Angabe des Verlegers und Druckers im Auslande gedruckt, und daher der Confiscation nach dem Gesetze vom 18. Oct. 1819 und der Strafe anheimgefallen. 2) Der Inhalt sei verbrecherisch — frecher unehrerbietiger Tadel gegen die Maßregeln der Regierung, Verspottung der Gesetze ꝛc., daher der Verfasser zur Festungsstrafe zu verurtheilen. Ich erwiederte: ad 1) das Buch sei eine Gelegenheitsschrift, durch den 4. westphälischen Provinziallandtag, wie auch der Eingang bezeuge, veranlaßt; als Deputirter berufen, dort zu erscheinen, habe ich es für meine Pflicht gehalten, mich über die Grundsätze und Ansichten, welche den ständischen Verhandlungen zu Grunde zu legen seien, vor den Mitständen und den Behörden auszusprechen, damit auch die der gemeinherrschenden entgegen-

gesetzte Ansicht geprüft, und zum voraus erkannt würde, was von meiner Theilnahme zu halten. Das Buch sei daher als Manuscript gedruckt, und zwar im Auslande, da ich an der Lippischen Gränze wohne, und die nächste Druckerei (in Lemgow) zu benutzen wünschte, um die Correctur selbst besorgen zu können; und den Mitständen, höhern Staatsbeamten und wissenschaftlichen Freunden ausgetheilt. Ein besonderer Verleger sei nicht vorhanden, der Verfasser genannt, die Controle und Aufsicht des Oberpräsidenten nicht vermieden, da ihm das erste Exemplar (Anfangs Dec. 1833, wie die billigende Antwort des Oberpräsidenten bezeuge) mitgetheilt, und erst später nach solcher Billigung die Vertheilung geschehen; das Gesetz daher nicht anwendbar; das Manuscript so wenig straffällig, als die übrigen während des Landtags vertheilten Druckschriften: (Harkorth) über die Eisenbahnen, (ohne Angabe des Verfassers und Verlegers, ohne Censur) gedruckt Münster 1833; die Gemeindeausgaben der Städte Düsseldorf, Elberfeld, Berlin, Paris ꝛc. von Benzenberg 1833 gedruckt als Handschrift (ohne Censur und Verleger); Benzenberg sur la dette de l'état de Prusse, Dusseldorf 1831 imprimé comme manuscript; v. Hauer über eine allgemeine Communalverfassung der Rheinprovinz als Handschrift für die Mitglieder des vierten rhein. Prov.-Landtags gedruckt Cöln bei Bachem 1833; (Fr. v. der Reck) Betrachtungen über Volksvertretung und Constitution, ohne Censur, ohne Angabe des Verfassers, Verlegers, Druckers, Druckortes ꝛc. — Exemplare seien nicht mehr vorhanden; alle seien vertheilt: den Mitständen, den höchsten Staatsbeamten, König von Baiern, Kronprinzen von Preußen, Prinzen Wilhelm, Herzog von Mecklenburg, Minister von Bernstorf, Ancillon ꝛc., Geheimräthen Savigny, Eichhorn, Voß, Gerlach ꝛc. in Berlin,

Oberpräsidenten v. Vincke, Gen. v Müffling in Münster, den Oberlandesgerichtsräthen Bachmann ꝛc., endlich wissenschaftlichen Freunden (Professoren ꝛc.). ad 2) Es könne nur Ironie scheinen, wenn die im Manuscripte ausgesprochenen Grundsätze und Tendenzen in unserem Staate wirklich der Vertheidigung oder Entschuldigung bedürfen; die als strafbar bezeichneten mir vorgelegten Stellen seien aus dem Zusammenhange gerissen nicht zu beurtheilen; man möge sie mir schriftlich mittheilen, dann solle die Vertheidigung erfolgen.

Das wurde nach vielem Widerstreben endlich bewilligt, seitdem erwarte ich vergeblich die versprochenen Verbrechen. Werde ich zur Festung verurtheilt, so werde ich ruhig hingehen und keine Begnadigung in Anspruch nehmen; das unangenehmste wäre mir Geldstrafe, da ich nichts übrig habe, und das Buch mir ohnedieß schon genug kostet. Das Inquisitoriat hat einsweilen die vertheilten Exemplare hin und wieder durch die Polizei abfordern lassen. Einige ängstliche (Bischof und Weihbischof in Münster, Domdechant Katerkamp, Dechant Kellermann ꝛc.) haben abgeliefert, andere muthigere (Graf Erbdroſt, Schmising, General Müffling ꝛc.) verweigert, und sich auf ihr rechtmäßiges unantastbares Eigenthum berufen. Die Beamten sind hoch erbittert, der Eifer für ihre Sache frißt ihnen das Herz, und die nicht gefressen werden, möchten doch juste milieu spielen, wie Professor Hüllmann in Bonn, der in seinen Vorlesungen die Römerschlacht am Regillersee unwiderruflich auf das Jahr 498 vor Christi Geburt feststellt, weil gleich gute Autoritäten für die Jahre 497 und 499 sprechen, keine einzige des Jahres 498 erwähnt. Alle dringen auf Verurtheilung, wie in Frankreich der Carlisten und Republicaner, so hier der Aristocraten und Democraten.

Eine Menge anderer fiscalischer Untersuchungen sind eingeleitet gegen den Grafen Bocholz-Asseburg, weil er der Regierung nachgewiesen, daß die neue Grundsteuer ihres Catasters unerschwinglich, und dem Gouvernement seine Güter gegen Zahlung des von ihr behaupteten Reinertrages nach Abzug der Steuer, also mit Profit für den Staat angeboten hat; gegen den Grafen v. Westphalen, weil er einer Beschwerde einiger Gemeinden gegen die Regierung beigetreten, und darin geäußert hat, es sei Zeit, der Willkür der Beamten Schranken zu setzen; gegen Gr. v. Brenken wegen einer ähnlichen Beschwerde mehrerer Gemeinden über das ungesetzliche Verfahren und die Willkür der Regierung; gegen den Cantonsbeamten Heß, der nach America auswandern will, und in einem Privatbriefe an einen Freund, der der Regierung in die Hände gefallen, das hiesige Unglück geschildert, das Glück Americas gerühmt hat. Der Regierungspräsident Richter (man nennt ihn den Scharfrichter) in Minden, Vahlenkamp in Münster und Wolfart in Arensberg mit ihren Helfershelfern und unter dem Schutze des Oberpräsidenten v. Vincke betreiben die Verfolgungen. Ich möchte ein paar Aufsätze über alle diese Umtriebe in die Zeitung setzen lassen; rühmend in der Allgemeinen, daß die Regierung das juste milieu ergriffen, Ruhe schafft gegen bekannte Demagogen wie Heß ꝛc., wie gegen Aristocraten wie Westphalen, Asseburg ꝛc., das schändliche aufrührerische Manuscript criminell verfolgen lasse ꝛc.; bitter tadelnd in der Mannheimer, daß man solche Tendenzen und Grundsätze, wie sie das Manuscript ausspreche, öffentlich verleugne und verfolge; billigend in einer ultraliberalen, wie die Regierung selbst gezwungen werde, der Revolution sich in die Arme zu werfen, wie nahe die Erlösung ꝛc.

Aber ich will noch warten und einmal sehen, was weiter entstehen will.

Jetzt wirst Du auch den 2. Theil meines Buches gelesen haben, lieber Freund! ich freue mich sehr auf Deine Critik. Sei nur recht scharf und strenge; an der verworrenen Ausführung ist ohnedieß nichts gelegen, sie mag als Gelegenheitsschrift entschuldigt werden. Leo schreibt an meinen Bruder August in Berlin, der ihm mein Buch gesandt: „au fonds bin ich mit der Ansicht Ihres Bruders ganz einverstanden, mit der Ansicht einer durchgreifenden Harmonie der Natur und Geschichte. Es ist dieselbe Idee, welche schon den alten Philosophien des Pythagoras ꝛc. zu Grunde liegt und Menschen und Thiere, Felsen und Berge unter demselben Gesetze geordnet erblickt und daher selbst der Zahl und dem Maße so großes Gewicht beilegt. Was die besondere Ausführung betrifft, so glaube ich einmal, daß Ihr Bruder hier und da jenen Grundgedanken einer durch Natur und Geist gehenden harmonischen Ordnung zu weit ins Detail verfolgt hat, ihm eine zu positive Gestalt im Einzelnen gegeben hat. Dadurch wird er Manchem, der im Allgemeinen einverstanden wäre, und auch Manchem, der sonst nichts davon verstanden hatte, Anlaß zum disputiren geben, was immer unfruchtbar ist. Sodann glaube ich, daß die Hineinziehung der Seite der Natur (von welcher ich nun übrigens leider gar nichts verstehe) ebenfalls das Hauptinteresse der Schrift, nämlich das politische einigermaßen bricht. Der Eine Gedanke, daß bei unserem öffentlichen Rechtszustand überall auf die Verhältnisse der Provinzen zum ehmaligen Reiche zurückgegangen werden müsse, und daß aus Usurpationen nimmer mehr Rechte erwachsen können, ist auch meiner! Man darf davon nur nicht eben jetzt sehr laut werden, wenn man nicht auch

noch Dinge verloren geben will, die vielleicht noch zu retten sind. Ueberhaupt glaube ich, daß es möglich sein wird, der Natur gemäße und wahrhaft organische Verhältnisse, wo sie sind, zu erhalten, wo sie nicht sind, zu erlangen. — Zunächst geht gewiß alles in Liberalismus oder Administrationsdespotismus (was im Grunde ganz identisch ist) in wenigen Jahrzehnten auf, und ich sehe die Anzahl derer, die dagegen dämmen möchten, und also auch mich — in wiefern das geistig ersehnte nicht zu erreichen ein Märtyrerthum ist — als Märtyrer für künftige Geschlechter an; als Brücken, die das Bessere noch über einen Strom des Verderbens retten. Wir sind mit unserm Leben aus dem Egypten der Revolution ausgezogen, und ziehen in der Wüste umher — gebe Gott unsern Nachkommen das verheißene Land"!

Mit dieser Forderung allgemeiner Ansichten ohne spezielle Durcheringung im Einzelnen bin ich nun gar nicht einverstanden. Gerade das specielle Einzelne fehlt unsern Naturphilosophen. Die allgemeinen Redensarten aus Luft und Nebel gebildet, locken keinen Hund hinter dem Ofen weg. Steffens Arbeiten scheinen mir in dieser Hinsicht bei weitem die vorzüglicheren der Art. Arndts Antwort aus Bonn wirst Du in seinem neuen Büchlein (über Belgien und was daran hängt) gelesen haben. Es ist ein ehrlicher Kerl, aber in allem Höhern oft komisch mißverständisch und confus. Sieveking und Beneke in Hamburg sind mehr mit mir einverstanden, als ich wähnte. Auch die Berliner Strauß, Radowitz, Gerlachs, Voß, Kneseбeck ꝛc.

387.

Görres an Domkapitular Räß in Straßburg.

München, 10. Juli 1834.

Sie haben seither an den belgischen Sachen Antheil genommen, und so denke ich werden Sie mir in Dingen, die neue katholische Universität betreffend, über die ich zu fragen habe, die beste Auskunft geben können.

Hier lebt nämlich ein Franzose, Margerin genannt, seit beinahe einem Jahre, der an ihr angestellt zu sein wünscht. Ich kenne ihn genau: er ist gründlich katholisch, ein wackerer Mann, dabei einsichtig und dem Amte wohl gewachsen. Seinen Vermögensumständen nach bedarf er es keineswegs, aber er wünscht es, weil die Anstalt ihm zusagt, und er dort die Ruhe zu finden hofft, die sein unruhiges Vaterland ihm nicht gewährt. Chemie und Mathematik sind seine Fächer, und er hat in Ersterer etwas geschrieben. Sie werden dort Mühe haben, eine vollständige Universität nach Bedürfniß zu besetzen, weil im katholischen Teutschland selber große Hungersnoth ist, und die Wenigen nicht weg mögen oder sich vor der Sprache scheuen. Da wird, denke ich, das Anerbieten eines zuverlässigen Mannes ihnen nicht unangenehm sein. Da wollte ich nun anfragen bei Ihnen, ob Sie selber in der Sache etwas thun können, oder wenn nicht, an wen er sich zu wenden hat. Das wünschte ich aber mit umgehender Post zu wissen, weil er in etwa vierzehn Tagen von hier abgehen wird, und voraus unterrichtet sein möchte, woran er sich zu halten hat. Er kann sich dann, wenn es zu etwas fördert, mit Ihnen oder dem Angewiesenen in Correspondenz versetzen. Nehmen Sie also immerhin die Feder zur Hand und geben mir darüber die nöthige Auskunft.

Wie gehts denn Ihnen? Ich hörte, Sie seien im Frühjahr ernsthaft krank gewesen, und das hat mir leid gethan; es wird indessen jetzt überstanden sein, und dann kann man wieder auf neue Zeche ausborgen. Sonst wird's äußerlich, so viel ich höre, da drüben leidlich zugehen. Die Revolution der drei Tage ist vor der Zeit alt geworden; da kommen dann bedenkliche Gedanken und die Kirchen werden nicht mehr weiter eingerissen. Man hat auch mehr zu thun, als mit den Allotrien sich abzugeben, da nichts mehr dort zu holen ist, weil die Plünderer zuvor schon da gewesen, und Alles von Werth weggenommen. Das ist eben der Vortheil der Armuth, daß sie mitten im Schelmenquartier wohnen kann.

Hier gehts etwas besser, die Augensalbe ist nicht ganz ohne Wirkung geblieben, man fängt wieder an, die allgemeinen Umrisse der Dinge wie in einem Nebel zu erblicken, schwarz und weiß zu unterscheiden, obgleich noch nicht roth von violett. Man muß Geduld haben, bis es vollends gar hell wird. Viele Grüße an Sie und alle Dortigen, Herrn Liebermann vor den Andern, der, wie ich höre, sich auch noch tapfer hält, Herrn Mühe und wer sonst sich meiner noch erinnert. Gott befohlen! Ihr J. Görres.

388.

Görres an Frau Dietz in Coblenz.

Frankfurt, 11. Juli 1834.

Liebe Frau Dietz! Da bis meine Frau sich zum Schreiben entschlossen, der Mond zweimal voll werden kann und wieder leer, muß ich schon vicariiren und auf Ihre freundliche Zuschrift Rede und Antwort geben, da der

Clemens mir gute Gelegenheit bietet. Daß Sie glücklich heimgekehrt, hatten wir schon früher durch Ottilie erfahren, und es ist uns erfreulich gewesen, erfreulicher noch, daß die guten Folgen der Reise fortdauern. Ein Theil davon wird freilich wieder in der Arbeit daraufgegangen sein, die Dietz vorgefunden, inzwischen ist mit dem Gewinnste besser hausen, als mit dem Capitale und das wird wenigstens geschont. Wir unsererseits sind auf Ihren Spuren hingegangen und da wir vor vierzehn Tagen abgereist und drei Tage in Heidelberg verweilt, vor acht hier angelangt und haben Alles wohl gefunden. In Ottilie hat sich unserm Haushalt oben eine ruhige, still vor sich hin lebende Hausgenossin beigesellt, die Allen lieb ist, ohne Einem unbequem zu werden. Sie liegt ganz eifrig ihrer Arbeit ob und Sie werden schon wissen, daß Schlotthauer damit zufrieden ist und meint, daß es sich der Mühe verlohne, ihr Talent auszubilden. Es wird sich gut machen und sie wird sich einspinnen in dasselbe und sich in ihrer Kunst eine Art von Organ bereiten, in dem sie sich ausspricht von Zeit zu Zeit, da dieß mit Worten zu thun ihr weniger gegeben ist.

Hier haben wir uns einstweilen eingerichtet, es ist zugegangen wie in einem etwas engen Wagen, wo jeder nicht recht weiß, wo er seine Beine unterbringt; indessen hat sich das doch zuletzt gefunden und wir haben sogar heute noch Jemand aufnehmen gekonnt. Mey nemlich, der von Würzburg herübergekommen, um mich zu besuchen. Einstweilen leben wir in den Tag hinein und über Bleiben und Weitergehen ist auch kein Schluß genommen. Was kritisch für das Letzte sich erweist, ist daß ich meine Arbeiten angefangen und ich nun, gehn sie gut von Statten, mich nicht leicht entschließe sie abzubrechen, gehen sie aber übel, noch weniger, weil dann nichts auf den Haufen kömmt. Ob Ja, ob Nein

wird daher wohl von der Eingebung eines Augenblicks abhängen, der sich nicht leicht zum voraus berechnen läßt. Die rheinischen Berge haben wohl wieder ihren gewohnten Eindruck gemacht, als ich sie zum erstenmale wiedergesehen, aber es ist doch jetzt getheilte Neigung und ich scheue wohl eher die alte.

Die Kinder haben übrigens dießmal, wie gewöhnlich, den besten Theil davongetragen. Die Marie hat den Joseph feierlich als ihren Liebling erklärt und so leben sie in aller Eintracht mit einander und haben noch nicht ein einzigesmal sich gezankt. Leben Sie wohl. Dietz soll mir gegrüßt sein und alle die Ihrigen und der Doktor und was sonst umherstehet und unser sich erinnert.

389.

Görres an Jos. v. Giovanelli in Botzen.

Frankfurt a. M., 2. Aug. 1834.

Verehrter Freund! Herrn Rath Schlosser von hier nebst seiner Gemahlin wollte ich Ihnen aufs allerbeste zur freundlichen Aufnahme empfohlen haben. Er geht über Venedig nach Rom, und da Sie den ganzen Norden des Stiefellandes kennen, werden Sie über alles ihm Nöthige am besten Auskunft zu geben vermögen, wohl auch da und dort ihm weitere Adressen geben können. Er hat jüngst noch die schöne Ausgabe von Taulers armen Leben Jesu veranstaltet, die Ihnen vielleicht zu Gesichte gekommen, und Sie werden an ihm und Frau Schlosser eine Ihnen und den Ihrigen interessante Bekanntschaft machen.

Wir sino seit vier Wochen hier und haben die Kinder alle wohl und gesund gefunden, wie es auch bei dem der

Fall ist, das wir mit hinzu gebracht. Wir wohnen, wie damals bei Ihnen, vor der Stadt in einem Garten, auch reichlich mit Trauben versehen. Die vortreffliche, ganz italiänische Witterung in diesem Jahre, auf die fortdauernd noch jetzt der sichere Verlaß ist, die Sonne am Morgen so hell aufgehen zu sehen, wie sie am Abend heruntergegangen, das Essen im Freien: alles erinnert mich an Talwer und Eisach, nur Sie und die Ihrigen und das übrige Stillleben umher fehlen. Nicht allzu nahe bei der Stadt, lebe ich auch von allzu großem Zudrange ferne und kann so mit ziemlichem Fortgange arbeiten, so daß die Arbeit weiter rückt, und ich Ihnen was geworden auf Ostern zu senden hoffe. Guido's Jungfrau [von Orleans] und Festkalender werden Sie erhalten haben; es ist einfach und gut geschrieben und gedichtet, Pocci's Zeichnungen sind mit ungemein viel Geist gedacht und mit großer Schnelligkeit hingeworfen und ausgeführt.

Wir werden etwa Ende dieses Monats an den Fuß der Alpen wiederkehren und hoffen bis dahin etwas von Ihnen zu vernehmen. Tausend Grüße und gute Wünsche in Ihr Haus an alle die Ihrigen und alle Zugehörigen unter Dichtern, Prosaikern, Religiosen und was sonst sich anschließt. Ihr Ergebenster J. Görres.

390.

Joseph von Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 31. Dez. 1834.

Hochverehrter Freund! Ehe das Jahr 1834 ganz zu Ende ist, muß ich Ihnen denn doch noch recht herzlich danken für das große Vergnügen, welches Sie mir im Verlaufe

desselben durch Ihre freundschaftlichen Zuschriften, welche ich aus den Händen der sehr ehrenwerthen Herrn v. Bayer und Schlosser richtig erhalten habe, sowie auch durch die Sendung der letzten schönen Ausarbeitungen des wackern Guido im reichen Maße verschafft haben. Daß ich so ungebührlich lange mit meinem Schreiben und meinem Danken zögerte, bedarf doch einer Entschuldigung; sie besteht in Folgendem: Sie wünschten das Leben der h. Veronica Giuliani zu erhalten, wovon allerdings ein deutsches Büchlein handelt, welches Sie in Hörtenberg gesehen haben. Mir lag nun daran, Ihnen das Originalwerk, aus dem alle andern geschöpft haben, und welches aus den legalen Documenten, worauf sich die Selig- und Heiligsprechung gründet, gezogen ist, zu verschaffen, damit Sie sich, vorkommenden Falles, darauf als auf ein ganz authentisches und Glauben verdienendes Werk beziehen können. Nun war aber leider dieses Werk in ganz Oberitalien im Buchhandel nicht zu finden, und erstvorgestern war ich noch so glücklich, das hier mitfolgende Exemplar durch die Gefälligkeit des vortrefflichen Bischofs von Verona, der mein Jugendfreund ist, zu erhalten. -- Außerdem lege ich einige Exemplare jener Predigt bei, welche heuer der Prälat von Wiltau vor allen Civil- und Militär-Behörden, und vor dem ganzen ständischen Congresse in der Hofkirche zu Innsbruck bei Enthüllung des von unserem Kaiser dem Andreas Hofer gesetzten Denkmals gehalten hat. Der Gegenstand ist zwar mit nicht angenehmen Erinnerungen für die Baiern verknüpft; er dürfte aber doch bei allen jenen, welche von der moralischen Lustseuche des zeitgeistigen Liberalismus geheilt sind, oder welche nie mit demselben unerlaubten Umgang gepflogen und Sodomiterei getrieben haben, einigen Anklang finden.

Mit der gespanntesten Erwartung sehe ich Ihren Vorlesungen über christliche Mystik entgegen. Es ist hohe Zeit, daß über diesen Gegenstand ein ernstes Wort gesprochen werde. Die wunderwirkenden Priester und magnetischen Geisterseher und Orakelspender unserer Zeit stellen sich bereits mit der Frechheit der egyptischen Zauberer dem Moses und Aaron gegenüber, und unser Geschlecht, ein zweiter Pharao, verhärtet sein Herz. — Es scheint mir demnach ungemein wichtig sowohl für die Wissenschaft, als für den Glauben, also für das Leben, daß die Gränzlinie genau gezogen werde, welche die Naturkraft in Verbindung mit bloß menschlicher Willkür nicht überspringen kann. Die Weisen der Zeit haben, wie mir scheint, die so genannte Natur, mit der sie Abgötterei treiben, in ihrem Dünkel viel zu einseitig aufgefaßt: der Menschengeist hat auch eine, und zwar eine eigene Natur und seine Lebensluft weht im Reiche der Gnade; in diesem Reiche geht für den, der an die Erlösung und an die Kirche glaubt, in einem gewissen Sinne alles natürlich zu, so wunderbar es auch scheinen mag; und für die gottbegnadigte Menschenseele, welche ein Tempel des h. Geistes ist, entsteht durch die Vermittlung des Sohnes ein Rapport mit dem Vater, und vermittelst desselben eine Polarität zwischen Heiligkeit und Sünde, wovon die Erscheinungen in der sichtbaren und greifbaren Natur etwa höchstens als ein schwaches Abbild gelten mögen, welches in dem Gläubigen die noch lange nicht befriedigte Sehnsucht nach höhern Dingen aufregt, den Irdischgesinnten aber, der darin sein Genügen findet, als ein Irrwisch in Sümpfe verleitet.

Ich bitte Sie daher recht dringend, lassen Sie das begonnene Werk nicht fallen; Sie sind der Mann, der es zur Ehre Gottes durchführen kann, oder keiner. Nöthigen

Sie die Magier unserer Zeit, welche wohl auch Wasser in Blut verwandelt und giftige Schlangen und quackende Frösche hervorgezaubert haben, endlich einzugestehen: „Digitus Dei hic est!“ Sollte unser pharaonisches Geschlecht auch dann noch verstockt bleiben, so dient Ihre Rede doch gewiß zur Kräftigung der Kleinmüthigen, zur Belehrung der Zweifelnden, zur Freude aller Derer die einig in Christo sind, und zur Beschämung des hochfahrenden Dünkels.

Sie fragen mich um unsere Ekstatische in Kaltern. Ich hätte Ihnen darüber Vieles mitzutheilen, und vielleicht manches für Sie Interessante. Allein ich dächte, es wäre besser, wenn Sie selbst sehen und beobachten wollten. Kommen Sie also zu uns, sobald Sie können; ich erwarte Sie mit offenen Armen. — Vor der Hand nur so viel: die Notizen, welche über Fräulein v. Mörl bisher, auch in wohl gesinnten Blättern, ins Publikum gekommen sind, strotzen von Unrichtigkeiten, weßhalb auch das Wahre, das sie enthalten, dem nicht Unterrichteten verdächtig werden könnte. Ich bin von dieser Sache sehr genau unterrichtet, und will Einiges von dem hersetzen, was ich als ganz gewiß verbürgen kann. . . . .[1])

An Ihre verehrte Frau Gemahlin, an Frl. Marie und Guido von meiner Frau und mir alles erdenkliche Schöne, sowie auch von uns beiden unsere besten Wünsche für Sie und alle lieben Ihrigen zum neuen Jahre. Herzliche Grüße an die Herren Professoren Bayer und Phillips, und an ihre Frauen, nebst herzlichen Wünschen zum neuen Jahre; eben so an die Herren Schlottauer, Stieglmayr und alle,

1) Folgen Notizen, welche dem biographischen Theil der Schilderung in Görres' Mystik Bd. II. 494 ff., mehrfach wörtlich, zur Unterlage gedient haben.

die sich etwa meiner in München erinnern. Leben Sie recht wohl! Gottes Segen über uns alle!

Ihr Freund, Diener und Verehrer Jos. Giovanelli.

391.

Bettina von Arnim an Frau Görres in München.

[Berlin 1834 oder Anfang 1835.]

Liebe Frau Görres! Ich schicke Dir mit der einfachen Versicherung meiner herzlichen Freundschaft meinen dritten Sohn Friedmund, halte ihn nicht zu lange in Deinen mütterlichen Armen fest, denn er hat noch eine weite Reise vor.

Allen den Deinigen empfehle ich mein Andenken, vor allem aber Deinem Mann, der sich doch nicht weigern wird seine heidnische Freundin anzuerkennen. Ich schicke ihm nächstens die Aushängebogen eines Buches, das ich zum Besten von Goethes Monument herausgebe: Goethes Briefwechsel mit einem Kinde ist der Titel, es enthält meine Herzensangelegenheiten mit ihm nackt und blos, wie sie Gott in mir erschaffen hat und wie Er unter dem Beistand der Grazien sie gezähmt und gebändigt hat; es sind keine gelehrten Dinge, keine Erfindungen neuer Dampfmaschinen 2c. 2c., wodurch die Bequemheit des menschlichen Treibens gefördert wird, wie Du leicht denken kanst; es ist lauter heidnische Seelenwollust. Mein Freund Dein Mann soll so gut sein es mit kurzen Worten anzuzeigen, er soll ohne Complimente sagen: jedermann soll das Buch kaufen, denn es ist schön. — Wer das nicht findet, dem ist der Kopf vernagelt.

Ich kann Dir sagen, daß ich ins höchste Erstaunen gerieth, wie ich diese seit zwanzig Jahren verschlossenen

Briefe Goethes mit den meinigen, welche ich nach seinem Tod zurück erhielt, zusammen brachte. Welche Weisheit und Güte in diesem Manne gegen mein anstürmendes Herz, wie schön hat er es zu leiten gewußt, wie gut hat er im Drang übereilter Herzensergießungen das Hohe herausgefühlt; welch unbegrenztes Vertrauen in mir, ihm alles, alles ohne Bedenken zu sagen! Wie ist es möglich, daß ein solches Buch scheitern dürfte? — wer wollte nicht ein paar Thaler missen, um demjenigen ein Monument setzen zu helfen, der außer allem andern einer so wunderbaren Liebe, wie sich in dieser Correspondenz erweist, würdig war?

Ja, alte Freundschaft, freu Dich auf dies Buch, mach keine Glossen, sondern verstehe es ganz so, als ob Du in Goethes Geist eingegangen wärst.

Adieu, vielleicht besuch ich Euch noch in diesem Jahr.

Bettine.

392.

K. J. H. Windischmann an Görres in München.

Bonn 3. Jan. 1835.

Hier, mein verehrter Freund, die letzte Abtheilung über Indien. Nehmen Sie diese Arbeit, so mühselig, als eine sein konnte, mit Wohlwollen auf.

Daß ich Sie in Frankfurt nicht sehen konnte, hat mir sehr leid gethan. Ich war auf der ganzen Reise meistens krank und überhaupt wollen meine Kräfte nicht mehr fort. Wenn Gott hilft, sehe ich Sie vielleicht einmal in München — aber ich fürchte, daß ich mich vergeblich darauf freue.

Ich habe dem lieben Guido schon meinen Dank für die freundliche Aufnahme meines guten Fritz ausgesprochen,

nochmals möchte ich es hier aufs herzlichste wiederholen. Herzliche Grüße und ein frohes Neujahr Ihnen und den lieben Ihrigen. Mit unveränderlicher Liebe der Ihrige

Windischmann.

393.

Joh. Friedrich Schlosser an Görres in München.

Rom, 24. Jan. 1835.

Nahe an acht Wochen verweilen wir nun schon in dieser herrlichen und heiligen Stadt, und oft drängte es mich, Ihnen, mein theuerster und herzlichst verehrter Freund, von hier aus ein Lebenszeichen zuzusenden. Die ersten fünf Wochen meines Hierseins hielten mich aber, in Folge einer tiefen Erschlaffung, die ich mir, unter den nachtheiligen Einflüssen kalter und feuchter Witterung, bei dem Mangel an allen Comforts in den auf solche Witterung nicht eingerichteten schlechten Wirthshäusern, in der letzten Hälfte unserer Reise zugezogen hatte, und die nun bis auf einige kleine Nachwehen, die wohl erst der Frühling gänzlich heben wird, mit Gottes Beistand und durch die zweckmäßige Behandlung eines trefflichen Arztes im Wesentlichen glücklich gehoben ist, in äußerst engen Banden, und namentlich war mir bei der Schwäche, in der ich mich befand, alles Schreiben so lästig, daß ich mich durchaus nur auf das dringend Nothwendige beschränken mußte. Ihre Freundschaft wird mir, wie ich fest überzeugt bin, die unwillkürliche mir selbst peinliche Zögerung gütigst zu Gute halten.

Vor Allem muß ich Ihnen für alles Gute und Freundliche danken, das uns, im Verlaufe unserer Reise hieher, durch Ihre Liebe zu Theil geworden. Der angenehme,

ruhige, aus dem Gewühle des Wirthshauslebens enthebende Aufenthalt in Ihrem Hause, wo wir freilich die lieben Freunde doppelt vermißten, machte uns das flüchtige Verweilen in München in einer Weise genießlich, die uns nur mit dem Wunsche von da scheiden ließ, in einem späteren Winter einmal auf längere Zeit uns dort einheimisch machen zu können. Ihr Brief an Herrn Riccabona hat mir die erfreuliche Bekanntschaft dieses lieben und trefflichen Mannes gemacht, der mir viele Gefälligkeit erwies und dem ich mich gelegentlich herzlichst zu empfehlen bitte.

Ein wahrer Segen, in einem Grade, den Sie selbst vielleicht in diesem Maße nicht erwartet hätten, ruhte auf allen Ihren übrigen mir mitgegebenen Empfehlungsbriefen, an welche sich uns, für die erste Hälfte unserer Reise, zahllose Annehmlichkeiten anknüpften. Die Bekanntschaft mit Herrn von Buol und seiner lieben seelenvollen Gemahlin gehört zu den freundlichsten Begegnungen die uns zu Theil geworden sind. Von Herrn Giovanelli aber wurden wir nicht allein sehr freundlich aufgenommen, sondern zugleich mit weiteren für uns überaus nützlichen und wichtigen Empfehlungsbriefen versehen. Er verschaffte uns die Bekanntschaft des würdigen frommen Bischofs von Verona, die uns ungemein erfreulich war. Durch diesen ehrwürdigen Mann wurden wir in Verona einem ungemein liebenswürdigen Manne dem Conte Orti empfohlen, der uns für eine lange Folge der ferneren Fahrt mit wichtigen weiteren Empfehlungen versah, die viel zur Annehmlichkeit unserer Reise beitrugen und mit dem sich uns ein sehr angenehmes Freundschaftsverhältniß anknüpfte.

Die Freunde an welche Sie mir hieher Briefe mitgegeben hatten, Graf Reisach und Prof. Greith, waren mir in den Tagen und Wochen, in welchen ich mich größten-

theils an das Zimmer gebannt sah, ein wahrer Trost, und Beide sind uns wahre Freunde geworden, die wir sehr häufig sehen. Daß in dem Kreise derselben Ihrer oft und mit herzlicher Liebe gedacht wird, und daß dieß in Innsbruck und Botzen, bei den dortigen Freunden, nicht minder der Fall gewesen, wissen Sie ohne meine Worte.

Das Verweilen hier in Rom übt einen Zauber, wie ich ihn in keiner andern Stadt erfahren. In den Tagen meines Unwohlseins, auf persönliche Berührung und Umgang mit wenigen Menschen beschränkt, mit den Herrlichkeiten der ewigen Stadt wenig vertraut, größtentheils auf Haus und Zimmer gebannt, fühlte ich mich gleichwohl hier nach wenigen Tagen einheimischer beinahe als in der eigenen Heimath. Unter allem Flitter und bunten Gewühle der zahllos hier versammelten Fremden ist in dem ganzen Wesen und Zuschnitt dieser einzigen Stadt und ihrer Bewohner eine tiefe Gemüthlichkeit, und wenn man näher mit den Menschen bekannt wird, eine solche Gediegenheit und rechte Frömmigkeit vorhanden, daß uns wahrhaft das Herz aufgeht. Man fühlt, daß man hier im Mittelpunkte der christlichen Welt sich befindet, wo der rasende Sturm der Zeit nicht so eindringen konnte als dieß leider in vielen Landen unseres theuren Vaterlandes der Fall ist. Die Herrlichkeiten und Schätze Roms fange ich erst seit wenigen Tagen an näher kennen zu lernen, und hoffentlich kann ich nun ohne neue Störungen und Unterbrechungen das früher Versäumte nachholen. Freilich drängt sich uns leider nun Alles in einen weit engeren Raum zusammen, als wir früher gerechnet hatten.

Mögen diese Zeilen Sie und die lieben Ihrigen bei bestem Wohlsein treffen. Meine Frau empfiehlt sich herzlichst. Gedenken Sie alle unser in Liebe und empfehlen Sie

uns den dortigen gemeinsamen Freunden. Ihrem lieben Sohne sagen Sie, daß zu Venedig in S. Lazaro von Pater Pasquale seiner freundlichst gedacht worden.

Treulichst und von ganzem Herzen Ihr F. Schlosser.

394.

Fr. Creuzer an Görres in München.

Heidelberg, 4. Juli 1835.

Recht große Nachsicht müssen Sie mit mir haben, verehrtester Freund, daß ich seit Jahren mit keiner Zeile mich bei Ihnen eingestellt, und habe Ihnen doch und Ihrem Guido für manche gute Gaben seitdem zu danken gehabt. Entschuldigen Sie mich mit meinen Umständen und Jahren; denn je älter ich werde, desto verdrossener werde ich zum Briefschreiben. Auch nährte ich seit einigen Jahren die Hoffnung mit meiner Frau, die sehr reiselustig ist, selbst noch einmal nach München zu kommen. Ich nähre sie wirklich noch auf nächsten Herbst; lieber möchte ich diese langen Sommertage benutzen, allein da hält mich die Lehrkanzel zurück.

Der junge Herr aus Frankreich hat mir Ihr Billet und die Fortsetzung des Festkalenders richtig überbracht, wofür ich mich bei Guido schönstens bedanke, um so mehr, da auch meine Landes- und Staatpatronin, die h. Elisabeth, so schön darin besungen ist. Ich denke, Sie werden heuer mit den Ihrigen in München bleiben, und wir finden Sie dorten, wenn Gott will. Sulpiz wird wohl jetzt schon in Bädern sitzen. Also haben Sie die Güte, dem Melchior zu sagen, daß ich seines Bruders Brief und Packet richtig erhalten habe, und für Beides besten Dank sage.

Ihre hiesigen Bekannten sind wohl und munter; selbst Daub scheint wieder kräftiger als vor Jahren. Nägele baut, Thibaut studirt die Alten von Confucius bis auf Aristoteles herab, und Schwarz ist noch immer munter und thätig, lehrend und schreibend.

Ich selber sitze eben über dem ersten Theil der Symbolik, den ich für diese 3. Ausgabe fast ganz neu und anders mache — ohne zu hoffen, es den norddeutschen Pedanten und verschiedenen andern Leuten dennoch recht zu machen. Plotinus, an dem man seit der Juliusrevolution druckt, sollte Anfangs dieses Jahres fertig sein. Ich habe aber außer dem ersten titellosen Textband zur Stunde noch nichts davon gesehen. Aber von Ihrem Buch, worüber Sie mir mündlich berichteten, auch noch nichts. Ich werde es mir wohl bei Ihnen holen müssen.

Mit großer Lust habe ich Ihren Bericht über Göthes Briefe an und von einem Kind gelesen[1]), und die Discretion dankbar empfunden, womit Sie über mich betreffende Stellen hinweggegangen sind. Es sollen ja sehr harte Sachen in Betreff eines unglücklichen Verhältnisses darin stehen, welches mir Leiden genug verursacht hat; und meine hiesigen Freunde verbieten mir deswegen, das geniale Buch selbst zu lesen. Ich habe die Verfasserin immer bewundert und hege auch jetzt keinen Groll gegen sie. Ich habe nach der unglücklichen Katastrophe alle Briefe der v. G[ünderode] zurückgesendet. Ob die meinigen ebenfalls alle in die Hände des Cons. R. Cr. in Marburg zurückgekommen, weiß ich nicht. In jedem Fall wäre es unedel, wenn man eine oder andere drucken lassen wollte, wie ich höre, und wenigstens nicht warten, bis auch ich die Augen geschlossen, zumal ich 64

1) In dem von Hauff redigirten Stuttgarter „Morgenblatt" vom 1. bis 11. April 1835. Nr. 78–87.

Jahre alt bin. Ich habe aber deswegen weiter keine Schritte gethan.

Dieser abwechselnde Sommer will meiner Gesundheit nicht so zusagen wie der vorige beständige, und ich bin oft leidend, sehne mich daher nach des Septembers Anfang, wo ich mein Auditorium schließen kann. Ich hoffe und wünsche, daß Ihre liebe Frau, Marie und Guido desto gesünder sind, und werde mich freuen, mich von Angesicht zu Angesicht davon zu überzeugen. Sie werden wohl von Schlosser Nachrichten aus Italien haben. Ich höre, es sind 11 Centner Bücher für die Bibliothek auf dem Stifte unterwegs. Grüßen Sie Melchior, Bertram und Sulpiz von mir, und so etwa ein anderer Bekannter dorten meiner gedenkt. Inliegendes Briefchen an Thiersch werden Sie gebeten abgeben zu lassen.

Meine gute Frau, mit der ich sehr glücklich lebe, trägt mir auch achtungsvolle Grüße an Sie alle auf, womit ich die meinigen verbinde, und mit alter Hochschätzung und Ergebenheit verbleibe der Ihre Fr. Creuzer.

395.

Chorherr Jos. Widmer an Görres in München.

Beromünster, 16. Aug. 1835.

Es bietet sich mir ein sehr erwünschter Anlaß, in Ihr wertheftes Andenken wieder einmal meinen Namen zu bringen. Mein verehrtester Freund, welcher Ihnen diese Zeilen übergeben wird, ist Herr Eutychius Kopp aus Beromünster, gegenwärtig Professor der Philologie und Präfekt an der höhern Lehranstalt in Lucern. Seine Reise hat einen rein literarischen Zweck, den er Ihnen selbst

nennen wird, um durch Ihre gefällige Anweisung deste leichter Mittel zu demselben zu erhalten. Da die Kenntnisse, die Tendenz und der in jeder Beziehung ganz zuverlässige Charakter dieses Herrn Professors ihn Ihrer Bekanntschaft vorzüglich würdig macht, bin ich so frei, Sie zu bitten, mit gewohnter Güte und Freundlichkeit denselben aufzunehmen und seinen bescheidenen Wünschen nach Möglichkeit zu entsprechen. Mit dieser Bitte vereinige ich meine ehrerbietige Empfehlung an Ihre wertheste Familie und zugleich den Ausdruck der vollkommensten Hochachtung und der bereitwilligsten Ergebenheit, mit welcher stets zu verharren sich die Ehre wünscht Chorherr J. Widmer.

396.

Görres an Bauinspektor Lasaulx in Coblenz.

München, 8. April 1836.

Lieber J. Claude! Ich habe aus Dietzens Brief vernommen, daß Du krank gewesen. Du hast Dich lange gut gehalten, endlich hat es Dich dann doch gefunden; das ist eben nicht anders im Leben, und man versteht es nicht, wenn man es nicht auch durchgemacht. Es gibt schon noch andere Dinge in ihm, die ärger sind, denn eine Krankheit, die bald vorübergehend zur Heilung ausschlägt, wie Dein Uebel gewesen, nach dem was ich aus dem späteren Stillschweigen schließen muß. Es wäre nicht übel, wenn Du Deine Reconvalescenz hier abhalten wolltest. Für alle Krankheiten, die nicht aus Verhältnissen entsprungen, wie sie sich hier vorfinden, ist München der beste Erholungsort, weil die Luft hier anfacht und aufregt. Ueberlege Dirs also; da ich vom halben May an im eigenen Hause wohne, so findest Du reichliches Unterkommen bei mir für Dich und wen Du sonst mitbringen möchtest.

Ich sende Dir Ringseis mit diesem Briefe. Er reist auf die Narren oder vielmehr die Narrenhäuser, und da ihr unten Eines habt in Siegburg, und die Leute an dem einen Orte immer meinen, die am andern hätten Alles aufs Beste bestellt, so wie diese dann hinwiederum den Andern dieselbe Ehre geben, so hat er hinuntergemüßt. Da Du, wie ich glaube, in der Sache einigen Bescheid weißt, so gieb ihm doch, so viel Du vermagst, Auskunft darüber. Ich habe ihm gerathen nach Lothringen zu gehen und die dortigen Narrenhüterinen sich in ihrem Thun und Treiben zu betrachten; er meint aber die Zeit sei ihm zu kurz dazu. Mache ihn sonst bekannt womit Du denkst, daß es ihn interessiren möge. Alles unter der Voraussetzung, daß Du dann wieder fein ordentlich auf den Beinen bist.

Ernst arbeitet sich, wie ich vernehme, ganz gut in seinen Beruf hinein; es ist ein ziemlicher Umweg, über Smyrna und Jerusalem, auf dem er also in Wirzburg angelangt, das ist aber so die Art der englischen Gartenkunst, die nicht geradeaus sondern in die Runde zum Ziele will. Der Großvater wird Dir auch nicht übel stehen und wäre es nicht nöthig gewesen, ihn so feierlich mit der Krankheit einzuführen.

Tausend Grüße von Allen an die Frau und die Kinder, sowie an Longard und die Seinen. Dein J. Görres.

397.

Melchior Diepenbrock an Görres in München.

Regensburg, 16. Aug. 1836.

Verehrter Vater Görres! Mein Vater hat von Hrn. Dietz in Coblenz beikommendes Päckchen für Sie mitgebracht, welches ich Ihnen zuzusenden nicht säumen will.

Mit großem Genuß und geistiger Anregung habe ich die von Manz erhaltenen Aushängebogen Ihrer Mystik gelesen. Das erste Stadium verlangt zwar, wie die Mystik selbst, eine ernste geistige Asceſe und Selbstverleugnung, um zum völligen Verständniß durchzudringen, aber reichlicher Lohn wird dann auch nachher gespendet.

In der Vorrede S. X ist mir aufgefallen, daß Sie unter den neueren „Erfindungen" der Philosophie die der Persönlichkeit Gottes Hegel anrechnen. Nach allem, was mir von seiner Philosophie kund und klar geworden, möchte ich ihm diesen Fund kaum zuschreiben, denn es scheint mir fast, als wenn er die Persönlichkeit Gottes nicht anders als mit den zwei Fingern an seiner eigenen Nase erfaßt habe, dabei den Satz aussprechend: „Das Wissen des Menschen von Gott ist das eigene Selbstbewußtsein Gottes" oder „der Geist des Menschen, von Gott zu wissen, ist der Geist Gottes selbst." Wenigstens habe ich diese meine Vorstellung von Hegels Philosophie in der neuesten Abhandlung Staudenmaiers (Jahrbücher für Theol. und Philosophie II. Heft 1836) über Hegels Beweise vom Dasein Gottes, wiedergefunden. — Sie werden aber das Ding wohl näher untersucht haben, und es freut mich, wenn Sie Hegel jenes Verdienst zuerkennen können.

Mich verlanget sehr nach der Fortsetzung und Vollendung Ihres geistvollen Werkes, und begierig bin ich auf den Spectakel, den es auf dem litterarischen Jahrmarkt anregen wird. Man wird sicher mit Spießen und Stangen dagegen zu Felde ziehen; aber eine dankbare Anerkennung und eine bleibende Wirkung ist ihm gewiß auch von der andern Seite gesichert. Besonders wohlthuend wird für alle Verständigen das ernste nüchterne Maß sein, welches die Darstellung und Würdigung außergewöhnlicher Zustände 2c. bei allem

Schwunge der Begeiſterung nie aus den rechten Schranken treten läßt.

Gott erhalte Sie uns und der Kirche noch lange!

Verehrungsvollſt Ihr M. Diepenbrock.

398.

Graf Montalembert an Görres in München.

Rovigo, ce 13 Décembre 1836.

Geliebter, verehrtester Freund!

Pendant que vous êtes exposé à Munich à toutes les horreurs du choléra réel, je subis ici dans la ville la plus insignifiante de l'Jtalie, où je fais ma quarantaine, les ennemis du choléra passé ou futur. Ces loisirs forcés me donnent le tems de repondre à votre précieuse et aimable lettre du 21 septembre, qui m' a été renvoyé de Paris après de longs délais. Je ne saurais vous dire à quel point j'ai été touché de votre souvenir, et de l' intérêt que vous voulez bien me témoigner dans cette lettre à l'occasion de mon mariage: je vous en remercie mille fois.

J'aime à me flatter que vos félicitations ne sont pas sans objet: Dieu m'a accordé la grâce ineffable de trouver une personne qui m' était tendrement attachée dès son enfance, au sein d' une de ces familles si rares, qui font consister leur plus grande noblesse à défendre et à pratiquer la foi de leurs pères, et pour qui le catholicisme est l' unique mobile de la vie publique et privée. Si vous connaissiez l'intérieur de cette maison de Mérode, si honorablement connue audehors par son patriotisme et son attachement à la religion, vous seriez, j'en suis sûr, édifié par tant de piété et tant de simplicité. L'être charmant

qui doit désormais partager ma vie, réunit toutes les qualités qu'on peut désirer dans une épouse chrétienne, aux vertus héréditaires de sa famille, et à la gloire de descendre en ligne directe par les femmes de la chère Ste Elisabeth.

Il m'eût été bien doux de vous la faire connaitre, à vous et à mes autres amis de Munich qui ont été si bons pour moi pendant ma vie solitaire dans cette ville. J'avais longtems nourri l'espoir de repasser avec elle par Munich, l'été prochain, en revenant d'Italie. Les circonstances, en précipitant notre retour en France, m'obligent de renoncer pour le moment à ce beau projet; mais je le conserve pour l'avenir, je vous l'assure. Nous irons faire un pélérinage à Mariazell, et nous prendrons Munich sur notre route. Gardez-nous en attendant une place dans vos coeurs.

Nous voici maintenant sur le chemin de la Ville Eternelle, si toutefois le choléra nous permet d'y arriver. A la fin d'une année où j'ai reçu du ciel le don d'une épouse pareille, j'ai un invincible besoin d'aller joindre ma voix à ce glorieux Te Deum qui est chanté le 31 Décembre par le Pape au nom de l'église, pour remercier Dieu des grâces reçues.

J'ai encore à vous remercier de l'envoi de votre précieux volume sur la *Mystique* qui est resté à Paris; mais je l'avais acheté en passant à Francfort, et j'en ai un exemplaire avec moi. Jusqu' à présent les occupations de voyage ne m'ont permis que de le parcourir à la hâte; je réserve pour Rome le plaisir de repasser ces admirables leçons qui ont produit sur moi à Munich une si douce et si profonde impression.

J'ai envoyé à Clemens Brentano ma Ste Elisabeth. Il

vous l'aura sans doute communiqué. Si vous me faites l'honneur de me lire, vous me direz ou me ferez dire, j'espère, votre opinion bien franche et paternelle sur la manière dont j'ai traité ce sujet divin. Quelque soit le sort de cet ouvrage, il m'aura valu les plus délicieuses et les plus pures émotions de ma vie: j'ai été récompensé et bien au delà des peines et du travail qu'il ma coûté. — Je me suis décidé maintenant pour St. Bernard, sujet gigantesque et bien au dessus de ma portée, mais que j'oserais effleurer à défaut d'autres plus dignes. J'aurais beaucoup préféré Charlemagne ou Jeanne d'Arc, si votre fils ne m'avait coupé l'herbe sous le pied.

Veuillez remercier pour moi ce cher Guido de sa lettre et de son *Festkalender*. J'ai été charmé de revoir les Steingass à Francfort. Recommandez-moi, je vous prie, au souvenir et aux prières de Mad. Goerres et de toute votre famille, compris les deux Maries. Mille amitiés à tous mes bons et anciens amis de Munich, aux Phillips, Döllinger, Ringseis, Schlotthauer etc., mais surtout à Clemens Brentano. Au milieu des caprices de son esprit, il m'aura peut-être déjà oublié ou renié; pour moi, je n'oublierai jamais les jouissances que je lui dois, tant à sa personne et à sa conversation qu'à ses écrits: je me souviens sans cesse et avec un plaisir toujours nouveau de notre voyage ensemble à Salzburg et Berchtesgaden. J'espère qu'il me donnera de ses nouvelles.

Vous aurez eu sans doute des nouvelles du déplorable livre que vient de publier M. de la Mennais. Le scandale de son apostasie y est consommé. Quel malheur! et quelle leçon!

Adieu mon très cher et très vénéré ami. Conservez-moi, je vous en prie, ces sentimens de bienveillance qui

m'honorent et m'enchantent à la fois, et croyez toujours à mon sincère et respectueux attachement.

Le Cte de Montalembert.

399.

J. von Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 28. Dezember 1836.

Hochverehrter Freund! In meinem letzten Briefe habe ich Ihnen die Uebersetzung von Lechleitners Büchlein De Deo etc. angekündet. Hier folgt sie in der Anlage mit einem Exemplar des Originals, damit hienach die vor dem Drucke noch nöthigen Emendationen vorgenommen werden können. Lechleitner, der nun leider sehr zu altern beginnt, begleitete das Manuscript mit einem Schreiben an Sie, das ich hier beilege. — Ich habe einen Theil der Uebersetzung gelesen und mit dem Originale verglichen; die Arbeit scheint mir im Ganzen brauchbar, aber im Einzelnen hier und da der Feile bedürftig, sie bedarf daher vor der Drucklegung noch einer fleißigen Revision. Es wäre wohl auch zu wünschen, daß die nicht selten vorkommenden lateinischen Verse im Deutschen sich des metrischen Wohlklanges zu erfreuen hätten.

Meine Ahnungen, welche ich im letzten Briefe angedeutet, sind leider viel früher wahr geworden, als ich es selbst geglaubt habe. Gott sei gepriesen, daß der Würgengel an Ihrer Thür schonend vorüber gegangen! Die Gefahr scheint nun allmählich zu verschwinden und mit dem alten Jahre in die Vergangenheit zurückzutreten. Gott wolle Sie und die lieben Ihrigen in diesem neuen Jahre mit seinem besten Segen überschütten und Sie noch lange

zu Seiner Ehre bei guter Kraft erhalten und mit immer neuem Muthe stärken!

Ich habe nun den ersten Band Ihrer Mystik mit Aufmerksamkeit gelesen. Ich wüßte kaum ein Buch, das mir je einen höheren Genuß gewährt hätte. Diese Erscheinung gehört im Gebiete der Literatur zu den allerwichtigsten der neueren Zeit und kann schwerlich ohne Folgen bleiben. Das erste Buch ist — wie Sie es wohl selbst bemerken — eine bittere Schale, durch welche man bis zum Kern durchdringen muß: ich glaube, nicht ohne Schwierigkeit, den Gedankengang aufgefaßt zu haben, während ich das Faktische, von dem ich nichts verstehe, auf Treue und Glauben annahm und auf sich beruhen ließ. Nur ein tüchtiger Physiolog und Anatom wird die ganze Kraft der Beweisführung vollen Umfangs fühlen. Uebrigens gestehe ich aufrichtig, daß ich mich mit der Anschauungsweise der neueren Naturphilosophie nie recht befreunden konnte, und daß es mich immer Mühe und Anstrengung kostet, wenn ich aus derselben eine Reihe von Gedanken in die mir geläufige Denkform herübertragen will. — Ein Hinderniß des leichteren Verständnisses liegt, wie mir scheint, zum Theile wohl auch in der Diktion, welche bei der Darstellung eines so abstracten und tief liegenden Gegenstandes für diejenigen, die in alle damit verwandten Wissenschaften eben nicht eingeweiht sind, viel zu blühend ist, und sehr oft, den Begriff als bekannt und geläufig voraussetzend, dasselbe durch ein Bild blos zur Anschauung oder in Erinnerung bringen will, während der unkundige Leser eben erst das Bedürfniß der Begriffsentwicklung fühlt. Wäre dieses erste Buch ein abgeschlossenes Werk für sich, dann möchte es sich sein eigenes Publikum suchen, und in der That, soviel habe ich davon begriffen, daß es dem neueren speculativen Heiden-

thume den Hals bricht: es ist also, soviel ich davon einzusehen vermag, vortrefflich in seiner Art; nur ist es unzugänglich, ein wahrhaft verschlossenes Buch, für den großen Theil christkatholischer Leser, für unsere theologisch aber nicht philosophisch gebildeten, von der Praxis in Anspruch genommenen und der Speculation meist entfremdeten Priester, so wie auch für die meisten, wenn schon nicht ungebildeten Layen.

Ungeachtet dessen hat der Buchhändler von Botzen in unserer Gegend bereits gegen zwei Dutzend Exemplare abgesetzt, ein Beweis, daß man über den besprochenen Gegenstand Auskunft wünscht: das Werk sollte daher so eingerichtet sein, daß es — seinem vollen Inhalte nach — ein Gemeingut werden kann. Man soll, wenn es sich um so wichtige Wahrheiten handelt, das Eine thun und das Andere nicht lassen, oder wie St. Paulus sagt, omnibus omnia fieri. Dazu gibt es aber, wie mich dünkt, nur Einen Ausweg, welcher bei einer zweiten Auflage des Werkes eingeschlagen werden könnte. Die „natürliche Grundlage" der Mystik könnte sehr leicht, in vollständiger Ausführung und rein wissenschaftlicher Behandlung, der Gegenstand eines eigenen Werkes werden, welches in dem Gebiete der Naturwissenschaft und Naturphilosophie sich bewegend als eine vox clamantis in deserto unter den Hochverständigen und Hochweisen der Zeit die Wege des Herrn bereitete. Die „christliche Mystik" selbst aber, deren Zugang jedem, der reinen Herzens ist, geöffnet bleiben muß, hätte sich dann mit dieser Grundlage nicht mehr in der Weise, wie es hier geschah, zu befassen; sie könnte sich damit füglich begnügen, die Resultate mühseliger Forschungen und langwieriger Inductionen und Deductionen in klaren und gemeinverständlichen Worten im ersten Buche zusammenzustellen, und

jene Wenigen, denen eine solche Zusammenstellung nicht genügte, auf den Vorläufer zu verweisen. — Soviel über die Thürschwelle des großartigen Domes, an welcher hier bei uns Alle, die meines Wissens sie überschreiten wollten, gestolpert sind. Ist man aber erst hineingedrungen in diese heiligen Hallen, dann wird man nicht bloß erquickt durch den wunderbaren Farbenglanz himmlischer Bilder, sondern auch erleuchtet und erwärmt zugleich von einem überirdischen Lichte.

Das zweite und das dritte Buch ist eine überaus köstliche Gabe, womit Sie die gesammte Christenheit beschenkt haben. Der Inhalt paßt für Alle und soll wieder, wie er es einst war, ein Gemeingut werden. Mit großer Sehnsucht sehe ich dem folgenden Bande entgegen; auch sticht mich der Vorwitz, welche Stimmen in Deutschland sich etwa dafür und dawider erheben werden; oder ob man es der Klugheit angemessener hält, über das Werk zu schweigen und über den Verfasser bei guter Gelegenheit Geifer und Galle herabzugießen. Ich glaube, von den Ungünstigen dürfte das Letztere zu erwarten sein.

In Kaltern erhält sich der Ihnen schon bekannte Zustand ohne irgend eine wesentliche Aenderung. Ich bin nun in den Besitz von Urkunden gekommen, welche über die ersten ecstatischen und früheren dämonischen Zustände der guten Marie verläßliche Auskunft geben. Ich erhielt nemlich die geheime Correspondenz, welche der Decan mit dem bischöflichen Ordinariate über diesen Gegenstand führte, zur Einsicht und habe mir das Wichtige und Interessante notirt. Man kann, wenn man alle Details weiß, hier eine höhere Hand nicht wohl verkennen. Indessen gehören viele dieser Notizen vor der Hand noch durchaus nicht fürs große Publikum.

In Innsbruck will man nun die adeliche Erziehungsanstalt des Theresianums und das ganze Gymnasium den Jesuiten übergeben: auch in Verona werden die Jesuiten nun ehestens die Schulen nebst dem Convikte übernehmen. Man beginnt einzusehen, daß unser Studienwesen nichts taugt ꝛc. Ueber dieses und Aehnliches denke ich mir: sero sapiunt Phryges!

Leben Sie wohl mit den lieben Ihrigen. Gottes Segen komme über uns Alle!

400.

Görres an J. von Giovanelli in Botzen.

München, 8 Jänner 1837.

Sehr verehrter Freund! Zum begonnenen neuen Jahre allen Segen und alles Heil in Ihr Haus und allum Sie her; es bedarf dessen schon in einer so drohenden Zeit, wie die gegenwärtige. Uns ist sie seit drei Monaten sehr drückend und ängstlich gewesen; indessen ist mit Gottes Hilfe doch bisher noch Alles gut und glücklich vorübergegangen.

Wir waren in unserem Stadttheile und unserer und den umliegenden Straßen damit privilegirt, daß die Seuche im Beginn gerade dahin sich entladen und sie auf lange Zeit zu ihrem Lieblingsaufenthalt gemacht. In dem Hause dicht hinter dem meinigen waren zwölf Krankheitsfälle, worunter vier tödtlich abgelaufen; nicht weit davon neun, und so rundum in jedem Hause einer oder mehrere; so daß kaum Eines gänzlich verschont geblieben. So war es denn auch gleich am vierten oder fünften Tage in dem meinigen eingekehrt und hatte die Marie getroffen. Sie hatte zwei Stunden zuvor im Schlafe geträumt, daß sie von der Cholera

ergriffen sei; wie sie mir gerufen, um es mir anzusagen; wie ich sogleich nach einem Brechmittel gegriffen und es ihr eingegeben; wie die Krankheit ihren Verlauf gehabt, sie aber gestorben. Mit dieser Nachricht wurde ich Morgens um fünf Uhr geweckt und fand sie schon im vollen Brechen und Zubehör. Ich durfte nicht säumen ihren Traum mit dem Brechmittel wahrzumachen. Der Arzt kam, verordnete eine Aderlaß und das Uebrige, und in wenig Stunden war wenigstens die dringende Gefahr vorüber. Der Anfall war weit nicht einer der heftigsten; Gott hatte nicht mehr zugelassen als die Natur bestreiten konnte; und so führte es hoffentlich zu gutem Ausschlag. Denn noch in diesem Augenblicke, zehn Wochen nach dem Anfalle, ist die Sache noch nicht ganz entschieden. Denn diese Seuche ist hier der Art, daß, wen sie auch nur von weitem angehaucht, auf lange mit ihr zu kämpfen hat. Eine starke gesunde Magd, die einige Tage später ergriffen wurde, bestand sie mit 150 und mehrmaligem Erbrechen glücklich in meinem Hause, liegt aber jetzt noch an ihren Folgen im Krankenhause. So hat auch Marie nach dem ersten Anfalle noch sechs heftige Krisen durchmachen müssen, die jedesmal einen Zwischenraum von Wohlsein zwischen sich genommen, und deren letzte die jüngstvergangenen drei Tage hindurch gedauert. Jetzt ist auch das überstanden und sie ist wieder wohl genug und ich habe Grund zu hoffen, daß es die letzte stärkere Krise gewesen sein wird.

Wir Anderen alle sind glücklich unberührt geblieben; unter den Freunden und Bekannten hat es indessen vielfachen Umgang gehalten. Frau Phillips leicht, Möhler etwas stärker, Cornelius zu verschiedenen Malen, aber nur von ferne berührt; am schlimmsten ist Melchior Boisserée davon gekommen, den ich beim ersten Besuche wie einen

alten Mann wiedergefunden, und der jetzt noch äußerst entkräftigt ist. Das Alles hat in einer unaufhörlichen und peinlichen Aufregung erhalten, so daß, wie gleichmüthig und gottvertrauend man immer sein mochte, man der Einwirkung sich nicht gänzlich zu entschlagen vermochte. Die Trompetenstöße am Anfange sind freilich gar übel zum Schweigen gebracht worden; auch das hat zu meiner Satisfaktion gereicht, daß das liebloſe Rufen, es sei nur eine Krankheit fürs Lumpenvolk, gänzlich zu Schanden worden. Inzwischen hat man später durch wirklich lobenswerthe und tüchtige Vorkehren Vieles von dem Geprahle wieder gut gemacht, und das hat ebenso oben bei der höhern Macht, wie bei den Menschen Anerkenntniß gefunden. Auch hoffe ich, daß manches moralische Gute die Folge des abgestatteten Besuchs sein wird, obgleich sie zehn Jahre bleiben müßte, um gründlich dauerhaften Eindruck zurückzulassen.

Es ist mir interessant gewesen, was Sie von der Mörl geschrieben, wie auch sie die Seuche hat durchmachen müssen. Ich habe hier einen Parallelfall gehabt, wo Aehnliches eingetreten, und ich möchte sie wohl sich darüber aussprechen hören, was sie dabei gefühlt und wahrgenommen, als das Uebel an sie gekommen, eben der Vergleichung willen. P. Capistran könnte sie wohl darüber befragen und Ihnen darüber Auskunft geben. — —

Was Sie über das erste Buch der Mystik sagen, ist gar wohl gegründet; ich habe mir es auch gesagt, konnte indessen doch nicht anders. Da dieselbe Verschwörung gegen das Christenthum wie früher eingetreten, wollte ich ihr zum anderenmale die Mystik entgegenstellen, wie es der Areopagite zum erstenmale gethan; jetzt wo es nach mehr als anderthalb Jahrtausenden von Erfahrung so viel leichter, durchgreifender und schlagender möglich geworden; und da

durfte das Buch unter Andern des wissenschaftlichen Grundes nicht ermangeln. Das Gebäude hat freilich sein eigentliches Fundament nach oben; da es aber andererseits doch aus irdischem Material erbaut ist, kann es auch eines irdischen Grundes nicht entbehren, und den habe ich ihm dort zu geben versucht. Das ganze Buch ist also nichts als ein Rost aus nebeneinander eingerammten Bäumen erbaut, auf dem die unteren Grundsteine ruhen; er gehört zum Ganzen und ist doch nicht von ihm, soll nur gut tragen und sich bedecken lassen; sie hätten mir sonst von dort her das Werk unterminirt, was sie jetzt wohl bleiben lassen.

Eine Nebenabsicht war auch dabei, unserem Clerus, der, uneingedenk dessen was ihm früher Augustinus, Thomas von Aquin oder auch nur Tauler zugemuthet, etwas zu bequem geworden, wieder einigermaßen an geistige eindringende Arbeit bei Gelegenheit des Interesse, das er sonst an einem ihn so nahe berührenden Buche nehmen muß, zu gewöhnen, weil es nicht ferner mehr mit Ignoriren oder blos oberflächlichem Notiznehmen gethan ist. Hätte ich das erste Buch ihm zu Liebe weggelassen, dann hätten sie mir über die folgenden ebenso wie jetzt über das Eine geklagt. Nun sie aber eine Zeit lang durch dieses durchgezackert, finden sie das Andere leicht, wie die welche mit schweren Rappieren eine Zeit lang geschlagen, gewöhnliche Schwerter leicht finden, und das Eine hat als Sündenbock alle Mühsale auf sich geladen.

Uebrigens ist das Buch nur schwer, weil die Anschauung fehlt; wären Sie hier, ich wollte an einigen Präparaten auf dem anatomischen Theater es Ihnen in wenigen Sitzungen so durchsichtig und verständlich machen, wie die Bergzüge des Tyrol auf der Karte des Generalquartiermeister-

stabs. Ohne eine solche könnte man sich freilich die Zunge abreden und würde nicht verstanden.

Endlich wollte ich auch mit dem Buche meiner Genesis die Wege bereiten, die eine noch viel schwierigere Aufgabe hat als die Mystik, mich auch zehnmal mehr Mühe gekostet als diese, also auch einige Arbeit von Seite ihrer theologischen Leser voraussetzt, da sich dergleichen Dinge einmal nicht im Schlafe beibringen lassen, und es doch die höchste Noth thut, über sie aufs Reine zu kommen, um den Titanensturm abzuschlagen. Kommt es daher zu einer zweiten Ausgabe der Mystik, dann muß es schon bei dem Vorigen sein Bewenden haben. Aber ich habe mir schon gleich beim Anfange vorgenommen, wenn das Ganze einmal vollendet, das erste Buch und all den gelehrten Quark im Verlaufe der übrigen völlig wegzuwerfen, blos die Thatsachen zusammenzustellen, diese durch leichte Uebergänge und kurze klare Deutungen unter einander zu verbinden und so in einer eigenen Ausgabe Alles wo möglich in einen Band zusammenzudrängen, dessen Preis so niedrig als thunlich gesetzt wird. Dann wird es ein Volksbuch von der Art, wie wir eines dringend bedürfen, und dem mancher Segen nicht fehlen wird.

Den zweiten Band, den ich mit einem griechischen Kourier an Ferdinand gesendet, werden Sie unterdessen erhalten und einen Blick hineingeworfen haben. Ich denke, was Sie gelesen, wird dem Eindrucke des ersten Bandes nicht nachtheilig gewesen sein. Es ist eine schlagende, Alles vor sich niederwerfende unwiderstehliche Masse von Thatsachen, und ich will den sehen, der die Stirne hat, dabei noch von Pfaffentrug zu reden. Was sie thun werden, weiß ich nicht; es wird verschieden ausfallen nach der verschiedenen Gemüthsart und der größeren oder geringeren

Verstrickung; sie mögen das nach Gutbefinden halten, mich wirds wenig anfechten: nur wenn sie es etwa zu grob machten, würde ich allenfalls mit Vogeldunst einmal unter sie schießen. Durch die Mehrung der Ecstatischen im Katholischen und der Besessenen und Gespenster im Protestantischen wird ihnen übrigens der Glauben greifbar näher gelegt; wollen sie ihn nicht, um so größer ihre Verantwortlichkeit.

Mir ist interessant gewesen, was Sie mir geschrieben, daß die Sache in Verona endlich durchgeschlagen; meine große Sorge ist indessen, ob die Jesuiten den ganzen Umfang des Problems begreifen, das ihnen zu lösen aufgegeben worden, sich nicht über dasselbe hinaus versteigend und nicht hinter ihm zurückbleibend. Es wird noch lange währen, bis sie die Leute finden, die die eigentliche Aufgabe zu stellen, noch länger, bis sie Solche gewinnen, die die aufgestellte zu lösen vermögen.

Lechleitners Buch werde ich besorgen, es wird bei Pustet in Regensburg gedruckt.

All Gutes und Liebes in Ihr Haus und an alle dortigen Freunde. Ist denn Niemand Ihrer mir bekannten Leute draußen in Hörtenberg erlegen? Die Malerin, die mit der Fugger jenseits gewesen, ist seit vier Wochen todt. Leben Sie recht wohl. Ihr J. Görres.

401.

Fr. Creuzer an Görres in München.

Heidelberg, 23. März 1837.

Theuerster Freund! Erst vorgestern am Aequinoctialtage ist mir Ihre Mystik in zwei Bänden nebst dem lieben Briefe zugekommen. Um so weniger will ich säumen letzteren zu

beantworten, denn das Buch ist erst zum Buchbinder gewandert, und wird erst nach den Ostertagen in meine Hände kommen. Aber schönstens will ich mich im Voraus für dies neue Zeichen Ihrer alten Freundschaft aufs herzlichste bedanken. Monate lang nahm ich täglich die Augsburger Allg. Zeitung zur Hand — mit Bangigkeit, sie möchte den Tod eines meiner Münchner Freunde melden. Gottlob, daß Sie und die lieben Ihren, auch Melchior Boisseree und Bertram durchgekommen! Den Sulpiz wußten wir in Nizza geborgen. Aber — der wird auch seine Rechnung verfehlt haben; denn ein Verwandter meiner Frau meldet von dorten, es sei Schnee, Eis, kurz kein südfranzösischer sondern ein norddeutscher Winter dorten und keine Erquickung für der Wärme bedürftige Schwache. — —

Freilich dachte ich vorigen Herbst nach München kommen zu können — kam aber nicht weiter als bis nach Stuttgart, von wo wir dann des Regenwetters wegen über den Schwarzwald uns wieder nach Hause machten. So hat mir der September zwei Jahre hintereinander das Herbstreisen verleidet; und wenn ich nach München will, muß ich mich in des Sommers Mitte aufmachen; das ist aber ein umständliches Ding, denn meine Frau will jedesmal mit, und die Kinder wieder mit ihr.

Unserm Daub hat Gott eine Wohlthat erwiesen, ihn durch einen Schlagfluß von langen Leiden zu erlösen, da er zwei Jahre lang an der hartnäckigsten Schlaflosigkeit gelitten, und sich oftmals den Tod gewünscht hatte. Unsere Regierung ist jetzt darauf ernstlich bedacht, nicht nur seine Stelle zu besetzen, sondern auch noch einen anderen Lehrer der Theologie zu berufen, der einem Predigerseminarium vorstehen soll, welches hier errichtet wird, und wozu die Landstände einen jährlichen Fond von 7000 fl. bewilligen

sollen. Dergleichen thut aber auch hier im höchsten Grade Noth, denn, obschon Ullmann, Umbreit, Schwarz und Abegg noch immer sehr thätig sind, so ist doch die Zahl der theologischen Studiosen bis auf 16 heruntergeschmolzen. Ueberhaupt beläuft sich unsere ganze Studentenzahl nicht viel über 500. Auch erwartet man von der Milderung der Preußischen Maßregeln zunächst nicht viel Vermehrung aus dem Norden her, woher die Cur- und Liefländer schon lange ausgeblieben sind, und Thibaut, Zachariä, Mittermayer und Roßhirt haben jetzt keine so großen Hörsäle mehr nöthig als noch vor wenigen Jahren. Wir Philologen bringen ein Auditorium höchstens auf 20—24. Seit letztem Herbst hat auch die Zahl der Medicin Studirenden abgenommen. Desto fleißiger sind die Professoren mit der Feder; wie Sie schon aus den vielen Journalen sehen können, die hier Jahraus Jahrein herauskommen. Der hier mit seiner deutschen Frau lebende Franzose Quinet, Verfasser des Ahasverus Napoléon u. s. w. ist ein fleißiger Leser Ihrer Schriften, und hat lange auf Ihre Mystik gewartet. Er arbeitet auch in die Revue des deux mondes, und wird dorten von Ihrem neuesten Werk wohl einen Artikel liefern. Er ist bekannt mit dem Abbé Lamennais, dessen Charakter er sehr lobt, ohne deswegen seine neuesten Schritte und Schriften zu billigen.

Daß Sie mit der Art zufrieden sind, wie ich zum drittenmal den Anlauf zur Symbolik genommen, freut mich sehr. In Norddeutschland werde ich mit dem 1. Heft und seiner geharnischten Vorrede vermuthlich neue Feinde erweckt haben — worauf ich im Voraus gefaßt war. Im Laufe dieses Jahres werden Sie wenigstens noch 2 Hefte erhalten. Erst mit Heft 5 oder 6 werde ich wohl wieder an die Griechen und Römer kommen. Ueber das Persische und

Indische Capitel hat mir Eugen Burnouf gute Belehrungen durch seine Schriften und durch einige briefliche Mittheilungen gegeben. Ich danke auch, und unsere Kinder danken insbesondere dem lieben Herrn Sohn Guido für den schönen Bilder- und Gedichtskalender. Unser junger wackerer Freund wird ohne Zweifel seine Sanskritstudien nebenbei fortsetzen.

Grüßen Sie von uns Ihre liebe Frau und Kinder, wie auch von mir die Herren Boisserée und Bertram. Ich verbleibe Ihr treu- und dankbar ergebenster Fr. Creuzer.

402.

Justinus Kerner an Görres in München.

Weinsberg, 18. April 1837.

Verehrungswürdigster! Mit innigster Freude erfüllen Sie mich durch die so gütige Mittheilung Ihres vortrefflichen Werkes. Ich las es mit Liebe und Bewunderung, und wie begierig bin ich auf den dritten Theil![1]) — Das ist in den Augen der Hegelsmagister freilich alles Mythe: denn solche haben keinen Begriff von einem inneren Leben, von der Gewalt des Glaubens ꝛc. — Sie steinigen mich — das ist wahr — aber ich bin noch nicht bis zum Trepaniren getroffen: denn der Herr ist mein Schild!!

1) Beim Erscheinen des dritten Theils schrieb Kerner von Weinsberg 24. Sept. 1840: „Den dritten Band Ihrer herrlichen Mystik erhielt ich durch Ihre große Güte und sage Ihnen meinen innigsten Dank. Seinen reichen Inhalt kann ich nicht genug bewundern, und ich bin so frei von Mehrerem in ihm in meinem Magikon Gebrauch zu machen. — Es soll mich herzlich freuen, wenn Sie, Verehrtester! Ihre liebe Gattin und Sohn sich meiner noch erinnern. Ich denke Ihrer sehr oft mit Liebe und Verehrung." — —

Ihrem vortrefflichen Sohne Guido sag ich auch unendlichen Dank für den großen Genuß, den mir seine herrliche Geschichte der Jungfrau von Orleans gewährt, und sein Festkalender. Der Herr sei ferner mit ihm!

Der Thurm steht noch und ewig fest die Erinnerung in mir an die kurze Stunde, in der er Sie getragen. Welche Freude haben Sie mir damals bereitet! — Ich bin stolz, daß Sie mich nicht vergessen, daß Sie an meinen Kämpfen Theil nehmen. Verlassen Sie mich doch ferner nicht!

Gottes reichen Segen über Sie und die lieben Ihrigen! Innigst Ihr ergebenster

Dr. Justinus Kerner.

403.

Joseph von Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 9. Juni 1837.

Hochverehrter Freund!

Der Ueberbringer dieser Zeilen ist der hochw. Hr. Decan und Stadtpfarrer von Innsbruck, Joh. Duille, welcher sich in Angelegenheiten der barmherzigen Schwestern, welche man nun nach Tirol verpflanzen will, nach München begibt. Ich erlaube mir, denselben zur freundlichen Aufnahme bestens zu empfehlen.

Es scheint völlig unverzeihlich, daß ich auf Ihre inhaltschwere und umfangreiche Zuschrift vom 8. Jan. d. J. nicht früher geantwortet habe. Allein ich kam nicht früher dazu, über die dämonischen Vexationen der Maria von Mörl Ihnen etwas Verläßliches mitzutheilen, und ehe ich Ihren Wunsch erfüllen konnte, wollte ich auch nicht schreiben. Nun lege ich Ihnen auf einem eigenen Blatte fragmenta-

rische Auszüge aus Schriften bei, welche aus ganz authentischer Quelle flossen, und gleichzeitig mit den Ereignissen zu Papier gebracht wurden. Die Thatsachen können Sie als vollkommen wahr annehmen: aber ich bitte Sie, mich nicht als Gewährsmann anzuführen, weil Mehreres aus Acten gezogen ist, deren Inhalt noch unter dem Siegel ämtlicher Verschwiegenheit liegen sollte, und wodurch also Personen compromittirt werden könnten, welche mir theuer sind. — Die Sache selbst ist übrigens Mehreren bekannt.

Ihrem Wunsche gemäß schrieb ich bald nach Empfang Ihres Briefes an P. Capistran, und bat ihn um Auskunft über die Empfindungen und Wahrnehmungen der Maria zur Zeit, als sie dreimal in einem Monate von der Cholera befallen wurde. Seine nicht sehr befriedigende Antwort vom 30. Jan. d. J. folgt hier mit seinen eigenen Worten: „Dem Herrn Prof. Görres bitte ich gelegentlich von mir und von der Marie alles Schöne zu melden: ich habe ihn schon ihrem Gebete empfohlen. Die wiederholten Cholera-Anfälle betreffend kann ich von den innern geistigen Anschauungen der Marie, oder von ihren Aeußerungen rein nichts sagen. Ungefragt äußert sie sich sehr selten oder sehr kurz: so z. B. ‚die Betrachtung vom h. Paulus (am Feste Pauli Bekehrung) habe ich heute schon ganz gehabt ꝛc. ꝛc.‘ — Nur hin und wieder erzählt sie einzelne Umstände, die ich ganz gelassen anhöre; und sagt sie nichts, so plage ich sie auch nicht, denn sie fügt immer hinzu: ‚So wie ich es sehe, kann ich es nicht recht sagen, noch beschreiben, und sonst möchte ich etwas Falsches angeben.‘ Meine Leitung ist überhaupt sehr einfach: ich suche, daß sie immer gleich demüthig und gottergeben bleibe, und bin zufrieden, daß sie recht innig Gott anbeten, und auch für Andere — Empfohlene und nicht Empfohlene — beten kann.

Sie wollen mir nicht ungütig nehmen, daß ich nicht mehr weiß. Mir scheint immer, es sei bisher nicht Gottes Wille daß ich solche Forschungen mit ihr anstelle, wie Brentano mit der Emmerich." — So weit Freund Capistran, der mit dieser Aeußerung sich selbst charakterisirt hat.

Ihre herrliche Mystik, wovon ich durch Ihre Güte auch den zweiten Band mit vielem Danke erhalten habe, will ich nun, wenn ich im Juli meinen stillen Ritten besteige, mit Muße durchstudiren, und mich daran ergötzen. Ich konnte sie bisher nur flüchtig und mit vielen Unterbrechungen lesen. Was über die Marie gesagt ist, habe ich streng geprüft, und durchaus wahr gefunden, bis auf ein Paar unbedeutende Kleinigkeiten, welche ich auf einem beiliegenden Blatte zu Ihrem Wissen bemerke. — In einen Strudel von Lebenssorgen und Frohndiensten hineingerissen konnte ich schon seit vielen Monaten beinahe gar nichts thun von Allem, wohin mich meine Neigung zieht.

Von den letzten Tagen Aprils bis Ende Mai war ich Ihnen um 9 Posten näher, in Innsbruck; und bin doch, ungeachtet der besten Vorsätze, nicht nach München gekommen. Es wird Gottes Wille sein, daß sich meine liebsten Wünsche sehr langsam, vielleicht gar nicht realisiren. Diese mir aufgenöthigte Selbstverleugnung kann wenigstens durch die Resignation verdienstlich werden. Ich bitte Sie, kommen Sie dafür wieder einmal mit den Ihrigen zu uns herein. Sie werden sich überzeugen, daß alle meine Leute in Hörtenberg noch gesund und frisch leben. Zwei wurden von der Cholera befallen, aber bald wieder hergestellt; ebenso eine Tagwerkerin, der man schon die Sterbekerze vorhielt: alle drei wurden homöopathisch geheilt. — Ihre Frau Gemahlin und Fräulein Marie sollten doch auch nach Kaltern wallfahrten, und Guido nicht minder; man geht oft viel weiter

um weniger merkwürdige Dinge zu sehen. Meine Frau grüßt Sie alle aus ganzem Herzen und stimmt in meine Bitte ein, daß Sie recht bald wieder einmal zu uns herüber kommen wollen.

Was ich Ihnen über die Paolina Carli, nächst Vicenza, in meinem letzten Briefe gesagt habe, hat sich dahin aufgeklärt, daß wahrscheinlich allerlei Selbsttäuschung mit unter liegt, und daß es mit den Ecstasen und Visionen ein Ende hat. — Die Crescenz Niglutsch in Tscherms ist auch immer noch in einem sehr problematischen Zustande, der von dämonischen Einflüssen nicht frei zu sein scheint. — Die Domenica Lazzari in Capriana bleibt sich fortan gleich: sie ist und war nie ecstatisch; erträgt aber schon seit Jahren, ohne Nahrung und Schlaf, mit einem das gemeine, zur schnellen Vollendung führende Marterthum weit übersteigenden Muthe ununterbrochene, ungeheure Schmerzen, und an bestimmten Tagen der Woche einen Blutverlust von 2—3 Unzen, nach Angabe eines Arztes, der sie unlängst aus Auftrag beobachtet und untersucht hat. Dieser Zustand ohne Ecstase scheint mir noch beinahe außerordentlicher, als der ecstatische.

Ich schließe Ihnen hier ein Büchlein über die Mörl bei, das bereits die vierte Auflage erlebt hat. Nur der Aufsatz über die Mörl ist vom gelehrten Probste Riccardi aus Bergamo geschrieben. Er wurde in dieser vierten Edition von allen, auch den kleinsten Unrichtigkeiten gereinigt. Die beiden andern Aufsätze über die Lazzari und Niglutsch sind vom Buchhändler aus Speculation, aus der Zeitschrift: I Cattolico di Lugano, ausgehoben, und gegen den ausdrücklichen Willen des Riccardi seinem schönen Aufsatze angehängt worden, damit das Büchlein den dem wälschen Geschmacke entsprechenden, marktschreierischen Titel trage: Le tre mirabili Vergini etc. Was übrigens von der Lazzari

gesagt wird, ist ziemlich wahr, und bedürfte nur kleiner Emendationen. Die Erzählung von der Niglutsch ist dagegen in allen ihren Theilen unrichtig. Sehr schön ist das italienische Sonett von [Francesco] Benza, welches dem Aufsatze des Riccardi angehängt ist. Ich lege Ihnen den Versuch einer deutschen Nachbildung bei.

Die Ekstatische von Kaltern.

In's tiefste Meer der Bitterkeit versunken,
Mit blassem Antlitz hast du sie erblicket;
Verglommen war ihr letzter Lebensfunken,
Ein Blümchen schien sie, das der Pflug gepflücket.
Doch himmlisch lächelnd, wonniglich entzücket,
Und schon von Paradiesesfreuden trunken,
Erscheint sie dir nun himmelwärts entrücket,
Wie an die Brust des Bräutigams gesunken.
Du fragst, ob vom Geliebten ihrer Seele,
Der jetzt ihr Myrrhe reichet und jetzt Manna,
Sie sich die Freude, ob das Leiden wähle? —
„Verdienstlich Leiden sei mir hier beschieden,
O Jesus! — dort erst jubelndes Hosanna:
Nur aus dem Kreuz erblüht der Sieg hienieden."

Unser Freund P. Lechleitner ward unlängst von einem Anfalle von Brustbeschwerden an den Rand des Grabes gebracht. Er hat sich erholt, soll aber noch nicht außer Gefahr sein. Er wünscht zu wissen, wie es mit dem Drucke seines Manuscriptes steht? Falls derselbe zu Stande kommt, wünscht er vom Buchhändler eine angemessene Anzahl von Abdrücken zu erhalten, was mir billig scheint. —

Gottes Segen sei mit Ihnen und den Ihrigen und mit uns Allen! Herzliche Grüße an Alle, die sich meiner in München erinnern. Ihr ergebenster Freund und Diener

Jos. Giovanelli.

404.

Joh. Ad. Möhler an Frau Görres in München.

Meran, 1. Juli 1837.

Hochverehrte Frau v. Görres! Das ausgezeichnete Wohlwollen, welches Sie seit meinem Aufenthalte in München, und die liebevolle Theilnahme, welche Sie seit meiner Krankheit gegen mich bewiesen haben, läßt mich hoffen, daß Sie es wenigstens nicht allein meiner Eitelkeit beimessen, wenn ich glaube, Ihnen aus Meran einige Nachrichten über meine Reiseschicksale und meine hiesigen Begegnisse mittheilen zu sollen. Da Ihr Haus zugleich der Vereinigungspunkt beinahe aller meiner Münchner Freunde und Bekannten ist, so erfahren auch diese, daß und wie ich lebe, indem ich Sie, gnädige Frau, davon in Kenntniß setze; Sie müssen es sich also schon auch deßhalb gefallen lassen, von mir selbst in meiner Abwesenheit Klagen und Jubel zu hören, weil einige Zeilen an Sie, Briefe an Mehrere sind.

Vom schönsten Reisewetter begünstigt, legte ich den Weg bis hieher zurück, immer offenen Sinnes für die so manchfaltigen und überaus reichen und erhabenen Schönheiten der Natur. Indeß, so genußfähig und heiter ich auch gestimmt war, ermüdete ich doch sehr, und machte deßhalb nirgends Besuche, dieselben theils Excursionen von hier, theils der Rückreise vorbehaltend. In Botzen erkundigte ich mich zuerst nach der hiesigen Ziegenmolken-Anstalt; man wollte Nichts davon wissen. Ich stutzte, und wurde nachdenkend. In Meran angelangt, war die erste Frage, die ich auf meinem Zimmer in der Post stellte, wie es mit der Errichtung einer Ziegenmolken-Anstalt stehe. Das Mädchen schien überfragt; da ich aber mein Erstaunen sehr lebhaft ausdrückte, wurde eine dunkle Erinnerung, daß einmal die

Rede davon gewesen, in ihr hervorgerufen, wobei zugleich auch ein Mann in ihrem Gedächtniß sich einstellte, der damit im verflossenen Winter sich zu schaffen gemacht habe. Sie versprach, ihn sogleich zu mir zu bescheiden, da er gerade im Gasthofe sei. Während ich ernstlich über meine alsbaldige Rückreise nach Kreuth Betrachtungen anstellte, trat ein freudestrahlendes Gesicht in meine Wohnung, dessen Mund mich freundlichst begrüßte, und als *ersten* molkendurstigen Fremden in Meran willkommen hieß. Ich erfuhr, daß die Herren v. Ringseis, Rinecker u. s. w. aus München den ersten Anstoß zur Gründung einer Molkenkur in Meran gegeben, daß Alles vorbereitet, bisher aber leider noch völlig unbenützt sei. In der That waren alle nöthigen Einrichtungen getroffen, so daß ich des anderen Tags schon in einem stattlichen Saale trinken konnte, und die beruhigende Gewißheit hatte, in Meran bleiben zu dürfen. Ich pries mein Geschick, welches mich hieher führte, und mit gutem Grunde. In Kreuth hätte ich mich unter den herkömmlich vielen Gästen verloren; hier aber gelte ich, da auch eine Schwalbe den Sommer verkündet, wenn auch nicht macht, als der Anfang eines künftigen großen Molkenlebens, als der Träger goldener Hoffnungen; ich bin der Mittelpunkt einer jugendlich aufblühenden Thätigkeit, das einzige Ziel vieler geschäftiger Hände, endlich der Gegenstand der aufrichtigsten Wünsche, daß ein Exempel von der Heilkräftigkeit der Meran'schen Gebirgskräuter statuirt, und ein einladender Fingerzeig der, Wiedergenesung wünschenden, kranken Welt gegeben werde.

Der Kursaal ist am Eingange eines in Terrassen den Küchelberg hinauf sich erhebenden Gartens gelegen. Während des Molkentrunkes und unmittelbar nach demselben mache ich mir in diesem Garten unter Limonien, Citronen-,

Pomeranzen- und Feigenbäumen Bewegung; den Tag über unter Weinlauben, die jetzt köstlich duften, und deren Meran so viele darbietet. Man kann z. B. von hier bis in das eine Viertelstunde entlegene Untermais in Weinlauben spazieren gehen. An reizenden Spaziergängen auf benachbarte mit Burgen gekrönte Höhen fehlt es ohnedies nicht; da mir aber Alles, was hoch hinaus will, alles Hochfliegende zuwider ist, so sind auch meine Ausflüge auf diese Höhen selten, und wenn ich einen Versuch wage, so werde ich sogleich ernstlich erinnert, daß mein Gebiet mir in den Niederungen angewiesen sei.

An geselliger Unterhaltung gebricht es mir nicht; mit den Benediktinern, acht an der Zahl, verkehre ich viel, besonders mit Pater Beda und Zingerle, dem trefflichen Orientalisten und sehr liebenswürdigen, ganz anspruchlosen, im Geiste geweihten Priester. Die Benediktiner genießen die höchste Achtung in der Umgegend, und sie scheinen mir dieselbe zu verdienen. Ihr Gymnasium wird für das beste in Tyrol gehalten, und ihr Convikt sehr gerühmt. Zwanzig Knaben sind in dasselbe aufgenommen, sechszig aber würden sie erhalten, wenn es ihnen nicht an Raum fehlte. Die hiesigen Capuziner sind in der hiesigen sittlichen Welt der Gegenstand meiner Bewunderung und aufrichtigsten Verehrung. Hätten wir doch solche Franziscaner in München! Im Ganzen besitzt wohl Tyrol die tüchtigsten Mönche in Deutschland: ist ja doch dieses ganze Land, so weit ich es kenne und Vergleichungen wagen darf, das frömmste und zugleich sittlichste deutsche Gebiet. Auch die hiesigen Beamten, die städtischen, wie die des Staates, verdienen alles Lob.

Nicht ohne innern Zusammenhang mit dem religiösen Gesammtcharakter der Tyroler steht die Erscheinung der ekstatischen Jungfrauen: das ganze Land trägt sie, gehoben

von ihm, ragen sie nur empor; sie sind nur die schönste Frucht des allenthalben sprossenden und üppig treibenden Samens der Kirche. Die stigmatisirte von Tscherms habe ich besucht; höherem Befehle, d. h. dem ihr gewordenen göttlichen Auftrage gemäß ließ sie sich unter die barmherzigen Schwestern von Zams aufnehmen und wird unverzüglich dahin abgehen. Sie ist sehr schwächlich, so daß menschlicher Weise nicht abzusehen ist, wie sie einem Orden von so großer Thätigkeit, der rüstige, kräftige, kerngesunde Mitglieder fordert, angemessen sein soll. — Die von Kaldern werde ich in einigen Tagen sehen.

Herr v. Giovanelli, den ich auf der Durchreise nicht besucht habe, ließ mich nun schon das zweitemal einladen durch Pater Albert im Benediktiner-Collegium. Die zweite sehr dringende und überaus verbindliche Einladung erfolgte auf eine Zuschrift Ihres H. Gemahls an ihn; ich danke von Herzen dafür. — Mir geht es namhaft besser; Gott gebe nur, daß die Besserung eine gründliche und andauernde werde. — Mich Ihnen und den Ihrigen bestens empfehlend bin ich mit der ausgezeichnetsten Hochachtung und Verehrung Ihr ganz ergebenster Möhler.

405.

Görres an Generalvikar Liebermann in Straßburg.

München, 7. Juli 1837.

Mein lieber Herr Generalvicar! Ich kann den Abbé Kumpler nicht nach Strasburg ziehen lassen, ohne Sie wenigstens mit einigen Worten zu begrüßen. Es war mir erfreulich, aus Ihrem Briefe zu sehen und von den Rückgekehrten zu vernehmen, wie Sie Ihre 78 Jahre noch immer

als eine leichte Bürde tragen, unter der Sie gar nicht gebückt einhergehen; das ist die Weise in der schon die Natur für ein wohlgeführtes Leben sich erkenntlich zeigt. Fahren Sie nur immer so fort, wir können niemand so leicht entbehren und wäre er hundert Jahre alt.

Es ist schon so in Wirzburg, wie man Ihnen gesagt, aber wo ist es anders? Die Menschen haben sich einmal in den Kopf gesetzt, ohne Gott auszukommen; wo er also in Solchen, die ihm dienen, sich blicken läßt, werden sie gleich ungeberdig. Der Regierungsdirector ist guter Gesinnung, aber da steht das alte Eis in den Leuten um ihn her und will nicht schmelzen noch auch weichen. Wäre es übrigens auf die Hiesigen angekommen, die Oberin säße auch noch in guter Ruhe in Strasburg; indessen ist es doch gegangen, sie hat sich mit den Ellnbogen Platz gemacht, nun ist sie innen Herrin, die Sache geht ihren Gang, und nun sagen sie freilich außen, es ist doch eine gute Anstalt, wer hätte das gedacht! Aber nun solls auch dabei sein Bewenden haben, einen Schritt weiter will der Esel nicht machen, und wenn er geprügelt wird, legt er sich mitten in seinen Dreck. Das allerbetrübteste ist, daß einerseits der lauteste und andererseits der geheimste Widerstand aus der Mitte des Clerus kömmt. Was gut und christlich ist, steht den Einen als ein Vorwurf gegenüber, weil sie es ganz und gar nicht sind. Die Andern taufen und firmeln und ölen an ihrem Papier und ihren Akten herum, und meinen damit sei Alles gethan, und damit müsse auch Gott sich zufrieden stellen. Bei noch Andern ist es die pure Einfalt, die sich vor Jahren einmal das Ränzel mit guten currenten Vorurtheilen und Vornirtheiten gestopft und es nun durch's ganze Leben trägt. Dahin scheint auch der dortige Bischof zu gehören, der von Orden nichts hören will und mit guten Büchern vom Ver-

eine auszukommen meint. Das sind betrübte Sachen, wenn die welche zugreifen sollten keine Hände haben. Indessen wird ohne sie doch werden, was soll, wenn's einmal Zeit dazu ist. Es ist ein Bergwasser hinter ihnen, das immer stärker anschwillt, das wird sie hinschwemmen, wo sie hingehören. Wir haben jetzt hier ein Mutterhaus, und von da aus wird sich nun schon ganz Altbayern überstocken; die Andern werden nachkommen.

Marie dankt aufs Beste für das übersendete Buch; die Gedichte am Ende haben ihr und mir wohlgefallen, es läuft eine poetische Ader wie ein Bach hindurch, so etwas von Spee's Trutz-Nachtigall. Brentano ist fortdauernd hier, das Leben der hl. Jungfrau wird das Nächste sein, was von den Sachen der Emmerich erscheint. Mein dritter Band wird gleich nach den Ferien unter die Presse kommen, er ist ganz und ungetheilt des Satans, und sie werden freilich curiose Augen zu dem Besuche des längst todtgesagten Revenant machen. An Räß und Alle, die sich meiner noch erinnern, die besten Grüße. Halten Sie sich, mein lieber Herr Generalvicar, frisch und wohl. Ihr Ergebenster

J. Görres.

406.

Görres an J. von Giovanelli in Botzen.

München, 14. Juli 1837.

Mein viel lieber Freund! Daß Sie so lange geschwiegen, hat mich weder betroffen noch gewundert; veniam damus petimusque vicissim, der Wille ist prompt, aber auf der Expedition wird die Sache auf die lange Bahn geschoben. Mit Lechleitner ist mirs aber auch so ergangen. Das

Manuscript ist in Ordnung, die lateinischen Verse sind in gute Hexameter übersetzt, Pustet hat es schon die längste Zeit in Händen, und ist auch Willens es zu drucken, auf die Bedingung von 30 Freiexemplaren und einem kleinen Honorar. Da fällt ihm aber ein, eine Fabrik für ewiges Papier zu seinem Buchhandel anzulegen, was nun zu einer ewigtrainirenden Sache führt. Ich meinerseits habe immer abgewartet, bis ich Lechleitner etwas Entscheidendes schreiben könne; da aber nichts dergleichen gekommen, habe ich auch nichts geschrieben: und so weiß der gute Mann nicht, woran er ist. Ich denke indessen, es soll sich geben, oder ich suche einen Andern; was sich mir einzig daran stößt, daß unsere katholischen Buchhändler, zwei oder drei ausgenommen, sämmtlich in jene Mühle gehören. — —

Meinen besten Dank für das Gesendete über die Marie [von Mörl]. Ich habe darin eigentlich keine neue Thatsache erfahren, die ich nicht gewußt; aber das schon Bekannte ist hier mit authentischer Gewähr versehen und nicht aus dem Gedächtniß, worauf in den kleineren Umständen nie ein sicherer Verlaß, sondern gleich auf frischer That aufgeschrieben, was höchst schätzbar ist in solchen Dingen. Denn darin haben Sie Recht ganz und gar: die Sachen fordern die allerstrengste Wahrhaftigkeit, selbst bis auf minutiöse Umstände hinunter, weil jede auch die kleinste Unwahrheit bei solchen schwer glaubhaften Dingen mit Recht die Glaubwürdigkeit der Zeugen verdächtig macht, und man ihnen überhaupt nicht mit leichtsinniger Hudelei nahen soll; was freilich das Gerede der Leute sich nicht übel nimmt, das sie neuerlich in ihrem Bette auf zwei bis drei Tage hat verschwinden und dann wiederkehren lassen. Ich werde daher auch von den Berichtigungen, ich denke im nächsten Bande, Gebrauch machen; die Eine ausgenommen, die Sie selbst

betrifft[1]). Ich mußte schon, unbeschadet der Wahrhaftigkeit des ganzen Tyrols, auf das Zeugniß dessen am meisten Gewicht legen, dessen Besonnenheit in dergleichen ich am besten kannte. Den leichtfertigen Berufungen auf diese ist dadurch auch am besten gewehrt, und ich habe darum geglaubt, es sei am besten, die Sache mit der Kirchenzeitung auf sich beruhen zu lassen, da die Rüge schon so lange angestanden, und sämmtliche Journale im Gedächtniß der Welt am Abend ihres Geburtstages schon durch den Lethe gehen, und sich darin von aller ihrer Schwärze so rein waschen, daß sie am andern Morgen schon wieder aufs neue bedruckt werden könnten.

Ich muß lachen über Capistrans ergiebige Antwort; es ist wie eine kleine Gallerttafel, mit der man einen ganzen Kessel Suppe bereiten könnte. Er hat aber schon Recht, daß er um die Fassung sich nicht sehr bekümmert und nur auf das von ihr gehaltene Metall seine Sorge wendet; seine Schweigsamkeit darin, und die ihr angelegte Maulsperre, sind das Beste was ihr wiederfahren konnte. So wirkt sie durch Anschauen, wie irgend ein Gnadenbild, ohne selbst vergriffen und verschliffen zu werden. — Die kleine Schrift über sie hat nun auch bessere Gestalt gewonnen, schon dadurch, daß die ächt italiänische Metastasiofratze, die in der ersten Ausgabe auf dem Bette figurirt, jetzt doch mit dem um Vieles bessern Bilde verwechselt ist, an dem nur die Härte in den Augen zu tadeln wäre. Die Tschermserin hat denn zur Gesellschaft auch sich mit aufmachen müssen

1) Giovanelli hatte Einsprache erhoben, daß sein Name unter den glaubwürdigen Gewährsmännern „mit besonderem Nachdruck angeführt" worden; es sei dort „nirgends ein Abgang an Leuten, welche mit Vorbedacht keine Unwahrheit sagen wollen und darum ebensoviel Glauben verdienen" als er.

und die Welt durchziehen: Gott sei den Armen gnädig; die Note hinten gibt förmlich die Reiseroute mit allen Poststationen zu ihnen an, und wie die Maulaffen im Norden zu den Bädern und schönen Aussichten und den guten Wirthshäusern alljährlich ziehen, so können die im Süden jetzt auf mystisch ecstatische Reisen gehen; und wenn die Sache greift und einträglich zu werden verspricht für die Landesindustrie, so sorgt eine väterliche, auf das Landeswohl aufmerksame Regierung wohl dafür, daß in jedem Hauptorte eine solche ecstatische Person gehalten wird, die sich zur Erbauung sehen läßt. Gott sei Dank, daß die Marie wenigstens hinter ihrem Zaune gesichert ist!

Ich sitze seit Pfingsten jetzt am dritten Band, umgeben vom schönsten höllischen Ameublement, durch alle Subterranea der menschlichen Natur durchkriechend; wo es Gestänke gibt gar vieler Art, und nicht sehr erquicklich. Inzwischen ist doch großes Interesse in der Sache, denn die Lüge muß mit allen ihren Mäulern Zeugniß von der Wahrheit geben. Ich hoffe, zu Weihnachten soll dieser dritte Band in Ihren Händen sein, dem im nächsten Jahre dann ein vierter folgt, weil die Hölle mit Zubehör sich breiter und geräumiger gezeigt, als ich beim Ueberschlage gedacht, und ich auch den Teufel nicht gern als Wandnachbar unter einem Dache mit dem Herrn im Gotteshause sehen möchte. Das Buch fängt jetzt allmälig durchzuschlagen an; im katholischen Teutschland, wie zu erwarten gewesen, mehr in stiller Wirkung, im protestantischen mit lautem Beschwatzen. Der Hegelianism ist zuerst in den Berliner Jahrbüchern hervorgetreten, und nach der Weise, wie er sich ausspricht, muß ich urtheilen, daß es dort einen starken Schreck verursacht hat. Das Urtheil ist hochmüthig und demüthig, anerkennend und bedauernd, annehmend und verwerfend, höflich und grob,

glaubend und läugnend; Alles miteinander und untereinander, im Ganzen also sich selbst aufhebend und die Sache nicht um ein Comma weiter bringend. Man sieht die große Scheu und Noth vor den Fußangeln, die man überall voraussetzt und die unangenehme Ueberraschung, die die Evidenz der Sache hervorgebracht. Wenn das Journal bei Ihnen zu haben ist, so lassen Sie sich das Maiheft doch einmal bringen, es ist merkwürdig den Veitstanz zu sehen. Haben die Anderen, die noch kommen werden, nicht besseres Geschütz, dann wird es ihnen nicht glimpflicher, als jetzt den Christinos ergehen. Die Wiener Censur muß übrigens auch von ähnlichen Frayeurs ergriffen sein, sie hat dem Buche nur das transeat gegeben, und beharrt dabei, was der Verleger auch thun mag. Die dortigen Theologen meinen wohl, wenn sie die Sache nicht möglichst vertuschten, muthete man ihnen auch am Ende zu, daß sie statt zu essen, sich mit ein paar Johannisbeeren nur die Zähne schleh machten, um gleich den früheren fliegen und leuchten zu können; was beides gegen das bisherige Herkommen ist, bei dem man sich so lange wohl befunden.

Möhler wird schon auf der Durchreise bei Ihnen gewesen sein. Nehmen Sie sich doch seiner an, wenn er Ihnen wieder näher kömmt. Der Winter hat ihn in Cholera und Grippe arg mitgenommen, daß er nun drüben sich wieder ein wenig zurecht richten soll. Ihm gebricht es in solchen Dingen überall an einem rechten Entschlusse, so daß er jemand sehr bedarf, der ihm bisweilen nicht zwar einen Fuß zum stolpern, sondern eine Hand zum richten reicht. Sie werden sonst einen überaus braven, wackeren, feinfühlenden, für Alles empfänglichen Mann an ihm kennen lernen.

Das Mailied, was ich alle Jahre von Innsbruck hin-

über vernehmen muß, wenn der Kuckuk ruft: ich möchte wohl, mag aber doch nicht! im Unisono von Vater und Sohn gesungen, erfüllt mich gar nicht mit Frühlingsgedanken, sondern mit sehr verdrüßlichen; Möhler könnte wohl in diesem Puncte reciproca prästiren. Ich werde mich meinerseits auf die Antiphone verlegen.

Ins Haus einen ganzen Schwarm guter Grüße, die ich den Innsbruckern mit auflade; Gott sei Dank, daß es durch alle Gefahren unversehrt geblieben! Empfehlen Sie mich allen Freunden und Bekannten jenseits in der Welt und innerhalb der Klostermauern. Danken Sie mir auch P. Capistran, daß er sie für mich hat beten lassen; das war darin auch das Beste. Das Sonett ist gut im Grundtext, und auch in der Uebersetzung recht geschmeidig und wohl gelungen; die ist wohl von unserm stillen Hauspoeten, den Sie mir auf alle Fälle gleichfalls aufs beste grüßen sollen. Ihr Ergebener J. Görres.

407.

Maler Karl Mosler an Görres.

Düsseldorf, 28. Sept. 1837.

Den mit unsern freundlichsten Grüßen beauftragten Ueberbringer Hrn. Oberprokurator C. Schnaase — Verfasser eines Buchs Niederländischer Briefe und mehrerer Aufsätze im Kunstblatt und Rezensionen in der Berliner wissenschaftlichen Kritik — erlaube ich mir Ihnen angelegentlich zu empfehlen, und wird es mich sehr freuen zu erfahren, daß Sie ihm Ihre Bekanntschaft gegönnt. Der Mann ist mir ein guter Freund und sehr hochachtungswerth; daher wünsche ich, daß er von Ihnen auch erkannt und er

durch Ihre Persönlichkeit einen bestimmteren Begriff von Ihnen erhalte als viele guten und geistreichen Menschen, durch ihre confessionellen Vorurtheile verhindert, von Ihnen aufzufassen vermögen. Hr. Schnaase ist weder von den Beschränkten noch von den Hartnäckigen und Unbilligen. Er verträgt ein aufrichtiges wohlgemeintes Wort. — Als Ziel dieser Erholungsreise hat Hr. Schnaase sich möglichste Einsicht in das Münchener Kunst- und Künstlerleben gesetzt. Es wird mir lieb sein, wenn er davon die richtigste Ansicht gewinnt. Er ist Mitglied des Curatoriums der hiesigen Kunstakademie und vom Verwaltungsrath unseres Kunstvereins und wird daher auch in dieser besonderen Beziehung gern Vergleichungen anstellen. — Am liebsten, wie Sie wohl denken können, hätte ich die Reise zu Ihnen selber mitgemacht; allein es geht dieß Jahr abermals nicht. Die kleine Familie hat sich wieder um ein Knäblein vermehrt, welches E. v. Groote als Landtagsdeputirter hier anwesend aus der hl. Taufe hob; item haben wir ein Haus gekauft, was zur Hälfte soll vermiethet werden, aber noch nicht ist ꝛc. ꝛc. Also muß ich noch aufs künftige hoffen.

Jos. Settegast hatte ein sehr vorzüglich gemaltes Altarbild vom heil. Lubentius, für die von Jean Claude in Cobern gebaute Kirche bestimmt, auf unserer Ausstellung, das ich morgen nach Aachen reisend dort aufstellen werde. Womöglich suche ich ihm dort Bestellung auf ein Kirchenbild zu ermitteln. Sie werden wissen, daß er mit Unterstützung unseres hiesigen Vereines in der Kreuzkirche zu Ehrenbreitstein die Kreuzerfindung al fresco malt. Davon ist der Carton sehr gelungen.

Sie und Ihr ganzes verehrtes, mir liebes Haus herzlichst von uns grüßend Ihr alter Mosler.

408.

Fr. Creuzer an Görres in München.

Heidelberg, 28. Jan. 1838.

Jetzt will ich mich erkundigen, wie Sie und die Ihrigen ins neue Jahr herübergeschritten. Wir Gottlob gesund. Aber das verflossene hat mir nicht weniger als sechs Freunde durch den Tod entrissen. Der von Leske kam uns nicht unerwartet bei seinen Brustbeschwerden, die sich, in Folge seiner monströsen Corpulenz, immer drohender geäußert. Für seinen einzigen 16jährigen Sohn hätte er noch einige Jahre erleben sollen. Uebrigens wird das Geschäft von zwei Schwiegersöhnen fortgeführt, bis der Sohn die Leitung übernehmen kann. Die Kinder des seel. Schwarz sind alle versorgt; nur leider ist der jüngste Sohn Heinrich nun schon zum zweitenmal in Irrsinn verfallen. Daub hat den Seinigen ein namhaftes Vermögen hinterlassen, und die zwei ältesten Töchter werden sich wohl im Frühjahr verheirathen.

Sie haben einen Vetter Cr. aus Hersfeld sehr gastfreundlich in Ihrem Hause aufgenommen; wofür er und sein Vater sehr dankbar sind. Im October hat diese Familie das Unglück betroffen, daß ein Bruder jenes Hersfelders, der auf Ostern hier seine Studien fortsetzen sollte, ein schöner, fleißiger und musterhafter junger Mann, sich im Hause seines Vaters zu Marburg todtgeschossen. In einem Abschiedsbrief an Eltern und Geschwister lobt er den Göthe (den er viel gelesen) daß er ihm zu einem solchen Entschlusse den Muth gegeben. Die Aerzte wollen aber den Grund in einem organischen Fehler finden.

Ihre alten Bekannte dahier sind noch wohl und munter, Nägele und Familie, Thibaut u. s. w. Der akademische

numerus steht an 500 und die Studien gehen ihren alten stillen Gang so fort. Ihr Verehrer, der Franzose Edgar Quinet bringt diesen Winter in Paris zu, und läßt dorten ein neues Poem Prometheus drucken.

Hoffentlich habe ich Ihnen für die Fortsetzung Ihrer Geschichte der M. meinen Dank abgestattet; wo nicht, so hole ich es jetzt nach. Ich denke, Sie werden nun auch Symbolik Heft 2 und 3 erhalten haben, womit der erste Band geschlossen ist; so daß Sie sich das Buch können binden lassen. Für diesen Winter pausire ich mit der Fortsetzung, weil ich erst abwarten will, ob die Leske'schen Erben solche größere Werke fortsetzen können und wollen. Tiedemann macht es auch so mit seiner Physiologie, wovon 2 Bände bei Leske erschienen waren. Im andern Fall suche ich mir einen anderen Verleger, und fahre mit Gott im Sommer zu arbeiten fort.

Ich habe sogleich wegen Jakob und wo möglich auch Wilhelm Grimm an unsern Minister geschrieben, man solle diese Männer für Heidelberg zu gewinnen suchen, fürchte aber, es hat Anstände, und nun höre ich, die Hessen wollen ihre Landsleute bei sich behalten. Hier wären sie aber nöthiger bei unseren altdeutschen Handschriften.

Meine Kinder fragen mich immer, ob denn Herr Guido Görres sie vergessen, und bitten dringend um weitere schöne Lieder- und Bilderbücher. Das sei ihm also ans Herz gelegt. Er soll sie nur an Herrn Rector Moser nach Ulm schicken, der immer Gelegenheit hierher hat.

Sulpiz wird wohl noch in Italien sein. Grüßen Sie doch den Melchior und Bertram herzlich von mir; und sie sollen ihn auch grüßen. Will's Gott, so mache ich heuer mit Frau und Kind eine Sommerreise gleich nach Pfingsten und zwar nach Bayerland bis an die Tyroler Gränze. Um

solche Zeit trifft man Sie und die Ihrigen auch wohl sicher in München. Gegen den September bin ich mißtrauisch geworden, da er mich drei Jahre nach einander mit Regen heimgeschickt hat. Mit hochachtungsvollen Grüßen von meiner guten Frau und mit den herzlichsten Wünschen von uns allen verbleibe ich Ihr treuergebenster Fr. Creuzer.

409.

Görres an J. von Giovanelli in Botzen.

München, 30. Jan. 1838.

Ich empfehle Ihrer freundlichen Theilnahme, lieber Freund! aufs Beste die Ueberbringerin, eine Nichte von Ringseis, ein gutes, braves, religiöses Mädchen. — —

Sie finden nebenan etwas, was Sie vielleicht nicht erwartet haben, meinen Athanasius. In der That bin ich nur ungern aus der Gesellschaft meiner Teufel und Teufeleien sans phrase aufgestanden, um mich in diese phrasirten und paraphrasirten Teufeleien einzumischen. Aber das Gebot lautete peremtorisch: nimm die Feder zur Hand, und schreibe was dir gesagt werden wird! Und so habe ich denn kein weiteres Federlesen gemacht, und habe geschrieben und geschrieben vier Wochen lang, und nun sehen Sie zu, was herausgekommen. Wie ich es jetzt seit zwei Tagen so gedruckt vor mir sehe, und mich nun so hineinlese, um über allenfallsige Druckfehler mich zu ärgern, verwundere ich mich bisweilen selber, wie die Sache ausgefallen, und die Gedanken sehen mich auch ihrerseits verwundert an. Das ist indessen nicht das erstemal, und ich sehe daran, daß es so hat sein müssen. Es wird tief ins faule Fleisch einschneiden, und da dies immer sehr empfindlich ist, höchst schmerz-

haft vernommen werden, aber ein Mitleiden deswegen wäre grausam. Eine Jagd wirds geben freilich, haben sie mir doch das Kind schon im Mutterleibe erwürgen und abtreiben wollen, was eben auch zum Hexenkram gehört. Die hiesige preußische Gesandtschaft hat nämlich schon vor drei Wochen auf Beschlagnahme bei der hiesigen Regierung angetragen, ist aber gehörig abgewiesen worden. Der König hält sich fest, und schützt die freie Discussion, und so wird der Krieg denn tapfer von hier aus gegen Gog und Magog geführt, und wie Sie sehen, mit gutem Erfolg. Das Beste aber geschieht im Stillen, und die Nachrichten vom Rheine sind darüber höchst erfreulich.

Alles wendet sich der Kirche zu; die seit 40 Jahren keine besucht, lassen sich in ihr finden, und die böse Krätze, die sich seit so vielen Jahren angesetzt, schuppt ab, und das gesunde Fleisch dringt wieder durch. In Koblenz allein, das etwa 12,000 Einwohner hegt, hat man zu Weihnachten 1500 Communicanten mehr als im vorigen Jahre gezählt. Die Weise wie sich das dortige Volk gegen Seibel benommen, den es Tag und Nacht bewacht, und den es, als er ausgegangen, um ihn zu sichern, auf den Schultern wieder heimgetragen, ist vortrefflich und rührend; und merkwürdig, Alles ist in derselben Nacht, bis auf die geführten Reden, dort wie in Paderborn ganz in gleicher Weise abgelaufen. Das sind die revolutionären Verbindungen, von denen sie reden. In Rom ist die Haltung auch vortrefflich. Kurz Alles geht wie es soll, Mitternacht ist vorüber und die Tage haben sich in der kurzen Zeit schon um einen Hahnenschrei gelängt.

Zum neuangetretenen Jahre alle unsere guten Wünsche in Ihr Haus; machen Sie, daß im Verlaufe desselben Ihre Herüberkunft zu einer Wahrheit werde!

410.

J. von Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 8. Febr. 1838.

Hochverehrter Freund! Ihre sehr liebe Zuschrift vom 30. v. M. nebst der köstlichen Beilage habe ich durch Frl. Susette W. vor vier Tagen richtig erhalten. Die Ueberbringerin hat uns allen sehr wohl gefallen, und meine Frau und meine Töchter haben sich ihr zu allen guten Diensten erboten, welche sie etwa ihr zu leisten im Stande sein möchten. Leider wird aber die kurze Bekanntschaft, welche wahrscheinlich bald in gegenseitiges freundliches Vertrauen übergegangen wäre, dadurch schnell abgebrochen, daß Frl. Susette morgen schon mit Frau v. Putzer nach Mailand abreiset, von wo die Putzer'sche Familie erst gegen Ende Juni zurückzukehren gedenkt. Nach der Zurückkunft werden wir uns auf dem Ritten, so Gott will, öfter sehen.

Was soll ich Ihnen über Ihren Athanasius sagen? Sie haben für das, was schon seit zwei Menschenaltern jede katholische Brust bewegt, was bei tausend Veranlassungen in Seufzern und Klagen, in Bitten und Vorstellungen, in hadernden und zürnenden Worten sich kund gegeben, den rechten und zeitgemäßen Ausdruck gefunden. Nur Eines fürchte ich: daß das Büchlein bei unserer Censur Anstand haben wird. Ich könnte gleich ein Dutzend Exemplare brauchen, und wenn der Verleger sie mir, ohne daß die Gränzwächter ihre unreinen Klauen daran legen, entweder unmittelbar oder an meinen Sohn Ferdinand in Innsbruck senden könnte, so würde er mir einen Gefallen thun, und ich wollte den Ladenpreis mit tausend Dank vergüten. — Es ist ein gutes Zeichen, daß nun alle Welt an dem Ereigniß Antheil nimmt, und daß jene Fragen ernstlich besprochen werden,

welche bereits abgemacht und für immer todtgeschlagen zu sein schienen. Als vor 30 Jahren Graf Montgelas unsere Bischöfe — jenen von Chur und von Trient — mit gemeiner Polizeiwache über die Gränzen escortiren, mehrere Dutzend der ehrwürdigsten Priester theils einsperren, theils mit dem Schubfuhrwerke exiliren, die Kapuziner von Meran auf Leiterwägen, wie Kälber zusammen geknebelt, nach Altötting deportiren ließ, da hat kein Hahn darnach gekräht, und das große Publikum fand die Sache kaum der Erwähnung werth; bis endlich jener Morgenstern aufging, den 1809 der Tiroler Landsturm schwang. Die Erfahrung eines Menschenalters schien spurlos an uns vorübergegangen zu sein — und für gewisse Leute ist sie auch rein verloren, nam sero sapiunt Phryges! Nun sind denn durch den Athanasius unserer Zeit die Gedanken Vieler kund geworden, und das Endresultat kann für die Kirche Christi nur glorreich sein. Gott segne Ihren König, der durch den Ausspruch, „daß er die freie Discussion schützen wolle", für das früher verübte Unrecht eine entsprechende Litation dargebracht hat. — Nun aber lege man die Hände nicht in den Schooß, und stopfe den Berlinern und ihren Helfershelfern das freche Lügenmaul, in großen und kleinen, in ernsten und lustigen Büchern, Büchelchen und Blättern. Besonders interessant wäre ein Catalogue raisonné aller seit wenigen Monaten in Preußen verbotenen Schriften, wodurch sich jene kindische Gewissensangst kund gibt, welche, die Ruthe fürchtend, das glühende, mit Scham und Zorn übergossene Antlitz dem finstern Winkel zuwendet.

Gottes Segen sei mit uns! Meine herzlichen Grüße an die Ihrigen, und meinen wärmsten Dank an Ihre wackern Collegen Möhler, Döllinger, Moy und Phillips, welche mit offenem Visier in die Schranken getreten.

411.

J. von Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 28. März 1838.

Hochverehrter Freund! Ich nehme mir die Freiheit, Sie um einen Liebesdienst zu bitten, und hoffe keine Fehlbitte zu thun. Ein junger Tiroler aus Graun in Vinschgau, mit Namen Karl Blaas, hat schon seit einigen Jahren an der k. k. Kunstschule zu Venedig sich auf die Malerei verlegt und, da er mit ausgezeichneten Anlagen einen unermüdeten Fleiß verbindet, so große Fortschritte gemacht, daß er an einer Akademie nichts mehr lernen kann. Er hatte nun das große Glück, eine kaiserliche Unterstützung zu seiner ferneren Ausbildung zu erhalten, welche ihm für vier Jahre seinen standesmäßigen Lebensunterhalt vollkommen sichert; zugleich ward ihm angedeutet, daß er seine Studien in Rom fortsetzen und dort sich ganz seinem Künstlerberufe widmen soll: die Reisegebühren werden ihm vergütet werden, und die österreichische Gesandtschaft wird sich seiner annehmen. — Ich habe den jungen Menschen lieb gewonnen, weil er vor ein paar Jahren längere Zeit in meinem Hause war, und weil ich an ihm nicht bloß gute Anlagen für die Kunst, sondern auch ein reines und unverdorbenes Gemüth und wahrhaft christliche Gesinnungen wahrnahm. Es kommt nun wesentlich darauf an, in welche Hände er fällt; denn die Richtung, die er nun in Rom einschlagen wird, entscheidet für sein ganzes künftiges Leben.

Deßhalb wende ich mich an Sie: ich wünschte nämlich, daß er an Overbeck dringend empfohlen werde, und daß dieser große christliche Meister sich des jungen Menschen ernstlich annehme, und ihn auf jene Bahn hinleite, welche

er selbst mit so vielem Ruhme durchschritten hat. In München kann es an Männern nicht fehlen, welche mit Overbeck auf freundschaftlichem Fuße stehen: sollten Sie also selbst mit ihm in keinem Verkehr sein, so verschaffen Sie mir eine andere Empfehlung, welche dem angedeuteten Zwecke bestens entspricht. Dieses Empfehlungsschreiben wünschte ich in nicht gar zu langer Zeit zu erhalten, weil Blaas wahrscheinlich in einigen Wochen seine Reise nach Rom antreten wird; indessen ist die Zeit der Abreise noch nicht genau bestimmt.

Ihr Athanasius ist bei uns noch nicht erlaubt, aber auch nicht verboten. In den Provinzen darf man sich kein Urtheil erlauben, ehe das Urtheil von der Hofcensur in Wien eingetroffen ist! — Was demnach von der ersten Auflage an die Innsbrucker Censurbehörde gelangte, liegt dort noch in der Quarantäne, bis auf wenige Exemplare, welche an hochgestellte und begünstigte Personen verabfolgt wurden. Indessen sind doch gegen drei Dutzend Exemplare, welche neben der Contumaz-Anstalt vorbeifuhren, hier in Umlauf gekommen, und zwar meistens von der 2. Auflage, die dritte habe ich noch nicht gesehen. Wie ich vernehme, wird das Buch mit einem: Transeat passiren. — Mir scheint, es dürfte nun an der Zeit sein für die vierte Auflage, welche nicht ausbleiben wird, einen zweiten Theil vorzubereiten: was Ende Januars mit möglichster Schonung des Decorums der preußischen Regierung bloß als Vermuthung ausgesprochen, und was von Seite derselben durch die einseitige Befangenheit ihrer Minister und Agenten erklärt und milder gedeutet werden konnte, das liegt nun seit dem Erscheinen der preußischen sowohl als der ihr gegenüber stehenden römischen Staatsschrift (welche ich erst nur aus den Auszügen der Zeitungen kenne) als eine That-

sache vor Aller Augen, die keiner Deutung mehr fähig ist, und die dem unbefangenen Urtheile durchaus keine Wahl mehr läßt. Auf der einen Seite steht die demüthige und wehrlose, aber durch Gottes Beistand unüberwindliche Wahrheit, auf der andern die selbstbewußte frechste Lüge und tückevollste Verleumdung, deren sich seit dem Untergange der Napoleonischen Herrschaft eine für legitim gelten wollende Regierung zur Erreichung ihrer Zwecke bedient hat. Alle diese Aktenstücke — die beiden ersten Erlasse der Minister an das Volk und an das Kapitel in Köln, und Altensteins rührenden Brief an Bodelschwing über die Allokution nicht zu vergessen — sollten nun mit einer historischen Uebersicht und mit den geeigneten Bemerkungen zusammengestellt, der 4. Auflage des Athanasius als zweiter Band beigegeben werden, welcher für die Besitzer der ersten incl. dritten Auflage auch einzeln abgelassen werden könnte.

Mit Sehnsucht sehen wir hier dem baldigen Erscheinen der „Historisch-politischen Blätter für das kath. Deutschland" entgegen. Ich denke, diese Zeitschrift soll die allgemeinste Theilnahme finden, besonders seit nun das Berliner Wochenblatt eine ganz protestantische Färbung angenommen Dieses arme, genothzüchtigte Wochenblatt mochte sich anfänglich, als es am 13. Januar zuerst gegen den Erzbischof auftrat, der Selbsttäuschung hingeben, es habe seine bisherige Stellung nicht wesentlich verändert, weil es immer noch dem Hrn. Oconnel, der zuerst für den Erzbischof seine Stimme erhob, gegenüber stand: seit aber der Leipziger Krug, der Heidelberger Paulus, Alexander Müller und Carové, und nun vollends der „geistreiche Gerasener" Gutzkow sich mit der preußischen Regierung und mit dem Wochenblatte auf Eine Linie gestellt haben: muß wohl jede Illusion verschwinden! — Alles erdenkliche Schöne an

Ihre Familie, insbesondere an den tapfern Guido. Leben Sie recht wohl! Gottes Segen sei mit uns!

Botzen, 12. April 1838.

Graf Rességuier ist vorgestern Abends glücklich hier angekommen, ein geistreicher, flinker und lustiger Franzose, der mir recht gut gefallen hat. Ich habe ihn gleich gestern nach Kaltern spedirt, wo er die letzten Tage der Charwoche mit der guten Marie zubringen wird. Er ist in Ihrem Namen dringend an P. Capistran empfohlen, und seit dem Erscheinen des Athanasius steht Ihr Name bei uns in der Reihe der Kirchenväter. Rességuier hat mir von Guido, den ich herzlich grüße, das Märchen und die römische Denkschrift, und von Ihnen die freundliche Zuschrift vom 7. d. überbracht: ich danke für all dieß aus dem Grunde meines Herzens.

Indessen, was die Empfehlung meines Empfohlenen betrifft, erhielt ich wohl die Versicherung Ihrer Geneigtheit, meiner Bitte zu willfahren; allein die erbetene Empfehlung an Overbeck, welche ich ehemöglichst haben sollte, muß ich erst noch erwarten. Und dieß ist der Grund, weshalb ich Sie neuerlich mit diesen Zeilen belästigen muß. Der junge Maler, Karl Blaas, der dieser Empfehlung an Overbeck bedarf, ist nicht hier, sondern in Venedig, und hängt ganz von seinem Oheim ab, welcher in Verona Präsident der obersten Justiz-Stelle ist. Dieser Oheim hat für ihn das kaiserliche Stipendium ausgewirkt, mit welchem er ehestens nach Rom reisen soll. Ob sich seine Reise nach Rom mit jener des jungen Malers aus Coblenz[1]) combiniren lasse weiß ich nicht; weil darüber der Präsident von Verona

1) Joseph Settegast, geb. 1813. Derselbe kam im Mai 1838 nach München, wo er das treffliche Porträt von Görres malte.

verfügen wird. In Rom wird Blaas wahrscheinlich beim österreichischen Gesandten wohnen, weil die kaiserlichen Pensionäre alle im Gesandtschafts-Palais ihr Quartier gratis zu erhalten pflegen: deshalb muß ich Sie dringend bitten, mir für alle Fälle eine Empfehlung an Overbeck zu senden, mit welcher er sich, unabhängig von der Reise des andern jungen Malers, bei demselben stellen kann; die beiden jungen Leute werden dann in jedem Falle miteinander in Rom zusammentreffen, und unter demselben Wegweiser auf die rechte Bahn geleitet werden. — Verzeihen Sie meine Zudringlichkeit; aber die Verhältnisse zwingen mich zu dieser erneuerten Bitte, durch deren Gewährung Sie mich ungemein verbinden werden.

In München macht man jetzt wieder gut, was man dort 1804—1809 gesündigt hat. Ich habe heute nicht Zeit, diesen Satz weiter auszuführen: alles was heute die Preußen thun, und noch mehr ist 1807—1808 unter der gesegneten Regierung von Montgelas in Tirol geschehen. Dagegen findet sich bei unserer Regierung kein Wechsel, keine Schwankung, keine Bewegung irgend einer Art! Heute muß ich in Eile schließen. Herzliche Grüße an die Ihrigen.

412.

Görres an J. von Giovanelli in Botzen.

München, 22. April 1838.

Verehrter Freund! Ihr Brief stellte die Reise des jungen Mannes in so unbestimmte Aussicht, daß ich glaubte, es sei noch hinreichende Zeit, an den Rhein zu schreiben, um zuzusehen, ob sich dort das Vorhaben mit dem Andern combiniren lasse. Da dem nun nicht also ist, schreibe ich

ohne weitere Zögerung an Overbeck und lege Ihnen den Brief angeschlossen bei. Ich habe noch keine Rückantwort auf meinen Brief, kann also von dieser Seite nichts berichten. Erfahren Sie vielleicht über die Reise Näheres, und zwar der Art, daß Sie glauben, es könne sich noch gemeinsam machen, dann melden Sie mir es, und ich will dann zusehen, in wiefern es einschlägt. Ists aber nichts damit, so hat's auch nichts zu sagen; der vom Rheine kann sich dann seine eigene Straße suchen.

Daß Ihnen Reffeguier gefallen, konnte ich mir leicht denken; er ist in der That ein braver durchaus wackerer Mensch; einiges Befremdliche im Habitus, das er von Paris mitgebracht, haben wir ihm ziemlich abgewöhnt: so kann er sich also schon vor reputirlichen Menschen sehen lassen. Er wird in Kaltern aufgeschaut haben, und Wunderdinge erzählen, wenn er nach Paris wiederkömmt. Am Athanasius hat er eine tüchtige Strapatze übernommen, und Wunder an ihm gethan, wie die sprachkundigen Franzosen, die die Uebersetzung gesehen, einstimmig aussagen. Mir gefallen meine Sachen niemal sonderlich, wenn ich sie im habit français wiedersehe und die Rangen nun auf Französisch ihren Vater anreden, als hätten sie ihr Deutsch verlernt und schämten sich seiner, nachdem sie aus der Fremde wohlpolirt wieder heimgekehrt.

Die werthgeschätzten Brüder und Freunde im Heimathslande gehen übrigens wenig glimpflich mit dem Buche um. Es ist eine wahre Katerjagd, die sie um dasselbe her abhalten, und die schönen Töne, die im März vor den Fenstern zu erschallen pflegen, lassen sich auch jetzt gar lieblich vernehmen. Der ganze Landsturm ist, wie es scheint, aufgeboten, und zieht auf allen Pfaden und Stegen heran. Ich lasse michs nicht sonderlich anfechten, und theile nur in den

Vorreden der neuen Auflage sparsame Schläge aus. Bei dem, was von Leo sich angekündigt, werde ich indessen mich in ein klein wenig Unkosten mehr setzen müssen, und es könnte schon sein, daß, wenn das Buch wird, was es werden zu sollen scheint, ich nähere Rücksicht auf dasselbe nehme. Die Sache geht übrigens ihren guten und gesegneten Gang. Der österreichischen Regierung muß man Rechnung halten von der Vergangenheit, die einmal da gewesen und die sich nicht ungeschehen machen läßt; sie ist übrigens nicht müßig, und ich erwarte das Beste und sehr Entscheidendes.

Leben Sie recht wohl mit Ihrem gesammten Hause und allen dortigen Freunden insgesammt.

413.

Görres an J. von Giovanelli in Innsbruck.

München, 10. Mai 1838.

Verehrter Freund! Ich wollte in kurzen Worten ein Anliegen bei Ihnen anbringen. Liebermann, der Generalvicar in Strasburg, hat zwei Nonnen von dort hier herauf mit diesem Anliegen ausgesendet, und es mir aufs Beste empfohlen. Sie gehören dem Orden des h. Vincenz Ferrerius, der Erziehung der Mädchen in den Städten bestimmt. Sie haben sich vor nicht langer Zeit, aber mit mehr Eifer als Geld in Strasburg niedergelassen, und sind an die Arbeit gegangen, die denn auch gut gediehen. Weil aber das leidige Geld doch zu allem vonnöthen ist, sind sie doch bald in einige Klemme gekommen, die jetzt besonders drückend wird, wo sie sich eine Kirche bauen sollen. Wie es nun bei solchen Gelegenheiten üblich ist in jetziger Zeit, haben sie daher an die guten Leute gedacht, daß diese wieder

in den Säckel greifen und ihnen zu Hilfe kommen. Wir thun nun hier für sie, was möglich ist. Bayern ist aber ziemlich ausgebeutelt; von Amerika, aus Stockholm und Italien kommen sie herüber, überdem liegt Alles im eignen Lande brach und soll wieder bestellt werden, und da denkt doch jeder, er müsse zuerst vor seiner Thüre kehren. Es wird also wohl etwas werden, denn die Gutmüthigkeit der hiesigen Leute ist unerschöpflich, aber es wird doch nicht klecken. Da hab' ich denn freundnachbarlich an Tyrol gedacht. Es wird zwar dort eben auch sein wie hier, doch nicht in demselben Grade, und wenn auch, es geschieht doch etwas, und es werden der Beitragenden mehr.

Darum habe ich bei Ihnen anfragen wollen, ob es so einzurichten ist, daß es der Mühe und Kosten sich verlohnt, daß die Beiden nach Beendigung des hiesigen zu ihnen herüberkommen. Die Regierung in Wien um Erlaubniß deswegen anzugehen, möchte zu umständlich sein und ins unabsehbare Weite hinüberführen. Die Frage ist also, ob die Sache sich unter der Hand in irgend einer Weise machen läßt, und wie? Darüber antworten Sie mir doch und bald.

Viele, viele Grüße an Sie und die Ihrigen und ins Buolische Haus hinein. Ihr Erg. J. Görres.

414.

Jos. von Giovanelli an Görres in München.

Innsbruck, 15. Mai 1838.

Hochverehrter Freund! Ihre beiden lieben Zuschriften vom 22. v. und 10. d. M. habe ich hier, während ich das Wohl des Vaterlandes berathen soll, richtig erhalten. Nehmen Sie meinen herzlichen Dank für die Empfehlung meines

Empfohlenen an Overbeck; wahrscheinlich hat er seine Reise nach Rom schon angetreten, oder er ist im Begriffe sie anzutreten. Ihr Brief, den ich etwas spät, nämlich über Botzen erhielt, weil ich mittlerweile hierher gereiset bin, ist also gerade noch zur guten Stunde gekommen. — Gr. Ressóguier ist während der letzten drei Tage der Charwoche in Kaltern geblieben, und hat sich mit der guten Marie, mit P. Capistran und Frau von Schasser befreundet; ich denke, die Erinnerung an das, was er gesehen, wird bleibend sein, obwohl er ein Franzose ist. Während der Feiertage war er bei mir und wollte in der Osterwoche mit aller Gemächlichkeit nach Görz reisen: allein da kam ein Brief, der ihn plötzlich und ohne Zögerung nach Paris berief. Er meinte, daß er in Kürze zurückkommen werde. Ich habe ihn lieb gewonnen, weil er mir nicht bloß ein sehr geistreicher, sondern wohl auch ein sehr wohlgesinnter Mann zu sein schien. —

In Beziehung auf die beiden Nonnen, von denen Ihr zweites Schreiben handelt, ist guter Rath theuer. Wie gern wollte ich die Hand bieten, um Ihren und Liebermanns Wünschen zu entsprechen! Allein ich sehe dazu keine Möglichkeit. Dergleichen Sammlungen, deren wir hier auch zu verschiedenen Zwecken in solcher Anzahl haben, daß die Eine der Andern auf die Fersen tritt, können nur dann ein befriedigendes Resultat liefern, wenn *Viele* ihr Scherflein beitragen, weil jeder Einzelne zu oft und zu vielseitig in Anspruch genommen wird, als daß er bei jedem wiederkehrenden Falle viel geben könnte: man müßte also von Haus zu Haus gehen und öffentlich sammeln. Sammlungen für Ausländer und ausländische Zwecke sind aber bei uns streng verboten und von diesem Gesetze darf keine Landesstelle eine Ausnahme bewilligen; die Erlaubniß dazu kann nur

durch eine kaiserliche Entschließung ertheilt werden. Kämen die armen Nonnen hieher, so würden sie, wenn man ihren Zweck erführe, sogleich polizeilich abgeschafft werden. Vielleicht könnten sie etwa von Bayern aus durch die Kaiserin Mutter, welche sich bisweilen nicht ungern um dergleichen fromme Zwecke annimmt, die kaiserliche Erlaubniß, in der Monarchie zu sammeln, erwirken? Wenn dieß gelänge, so dürfte sich ein günstiges Resultat hoffen lassen, hier und anderwärts; im entgegengesetzten Falle aber muß ich rathen den Gedanken aufzugeben, weil ich ihn für unausführbar halte.

In der Kölner Sache scheint man nun ganz vom Thema abgekommen, und auf gut Berlinisch zu lügen, zu schimpfen, zu verleumden und zu lästern. Wenigstens ist die Maske des Schafpelzes nun überall abgethan, und man erscheint in der eigenen liebenswürdigen Gestalt; das halte ich für einen großen Gewinn. Der österreichische Josephinismus hat bei dieser Gelegenheit einen großen Stoß erhalten, und es ist erlaubt, sich öffentlich von demselben los zu sagen; ob wir aber aus den bodenlosen Sümpfen unserer Widersprüche und Inconsequenzen sobald den Weg in's Trockene finden werden, das ist eine andere Frage, welche ich vor der Hand nicht zu bejahen wage. Die Ehre, daß man Sie, mein verehrter Freund! den „katholischen Luther" nennt, nachdem Sie früher der Großmeister der Congregationisten gewesen, verdient Anerkennung, und ich hoffe, Sie werden in einer folgenden Auflage des Athanasius dafür gebührend danken. — Ich bedaure, daß man in der Angelegenheit des Erzbischofs Dunin noch nie eine bündige und klare Darstellung des Sachverhaltes zu lesen bekam. Es ist hohe Zeit, die Entstellungen, welche darüber von Berlin aus verbreitet werden, zu beleuchten: machen Sie

nur, daß die allg. Zeitung auch über diese Thatsache mit katholischen Beiträgen dotirt werde, wie es anfänglich in der Kölner Sache der Fall war. Viele Leute lesen nur dieses Blatt. — Hr. v. Bunsen ist dieser Tage hier passirt: ich halte seine Entlarvung und seine Entfernung von Rom für ein großes Glück. — Der schmutzige Einfluß, den preußische Agenten auf den Krieg des von den Freimaurern aufgehetzten Niederländerpöbels gegen die Missionäre sonder Zweifel genommen haben, wäre wohl auch einer wahren und detaillirten Darstellung werth.

An Ihre verehrte Familie tausend Grüße. Ich bin schon mit meiner Rückreise nach Botzen beschäftigt; denn morgen wird unser Congreß geschlossen. Man hat unter anderen Bitten auch diese, und zwar einhellig, an den Kaiser gestellt, daß er, in Folge schon bestehender früherer Anträge, ehemöglichst die hiesige Theresianische Ritterakademie und das hiesige Gymnasium den Jesuiten übergebe. Sie sehen, daß wir hier einen reinen Gegensatz zu andern Versammlungen ähnlicher Art bilden: ich bin indessen weit entfernt, unsere Corporation für musterhaft zu halten. Leben Sie recht wohl! Gottes Segen sei mit uns!

415.

Joseph von Laßberg an Görres in München.

Eppishausen am 14. Juli 1838.

Ich kann den wackern Son nicht aus meinem Hause entlassen, one einen Gruß an den unvergeßlichen Vater mit zu geben: und kömmt es gleich aus einem bis in seine innersten Tiefen verwundeten Herzen[1]), so kömmt es doch,

1) Laßberg's ältester Sohn, Friedrich Freiherr von Laßberg, fürstl.

wie ich glaube, an den rechten Ort. Denn, wer könnte es inniger empfinden, was es ist, einen trefflichen Son zu verlieren, als der selbst einen solchen besitzt. Da stehe ich nun, wie ein alter Baum, dem der Blitz die Krone abgeschlagen hat; ja meine Krone und mein Stolz war dieser Friz, und nun liegt er im dunkeln Hause, aus dem noch keiner wiedergekert ist!

Aber nicht klagen, grüßen wollte ich Sie, mein teurer Görres! und so seien Sie denn aufs herzlichste gegrüßet, mit Irer lieben guten Frau und Iren Kindern und Enkeln, an denen der liebe Gott Sie noch lange und viele Freude erleben lassen wolle. Guido wird Inen mer von mir sagen, als ich jetzt zu schreiben im Stande bin. Gott befolen!

Von Irem Joseph von Laßberg.

416.

Fürst E. M. Lichnowsky an Görres in München.

Regensburg, 20. Aug. 1838.

Hochverehrter Freund! Ich kann nicht von hier und von Baiern scheiden, ohne Ihnen aus dem Grunde meiner Seele für die Triarier zu danken; nicht in meinem Namen, sondern gewiß in dem Vieler, Vieler, die in dieser herrlichen Schrift Worte für ihre Gefühle und Ahnungen finden und die wie ich von der Wahrheit und Schönheit dieses kleinen Buchs entzückt sind. Ich hätte nie geglaubt, daß etwas nach dem Athanasius in gleichem Maße mich ergreifen würde.

Hohenzollern-Sigmaringischer Geh. Conferenzrath und Regierungsdirektor, war am 30. Juni 1838 einem nervösen Fieber erlegen.

Die Stunden, die ich in Ihrer Nähe zubrachte, werden mir unvergeßlich sein. Künftig Jahr muß ich sie wiederholen, aber dann müssen Sie auch mich weniger sprechen und mehr hören lassen. — Ich habe Augsburg, Nürnberg, Bamberg, Baireuth und Regensburg besehen. Vieles gefiel mir, aber nur Eines fiel mir auf: daß in Nürnberg die lutherischen Kirchen so katholisch aussehen, als ob man „des Herrn dort täglich harrte." —

Hier blieb ich einen vollen Tag mehr, und in meinem Zimmer, um die Triarier zu lesen. Ich habe meine Reisepläne geändert. Da meine liebe Frau erst am 8. Sept. zu unserer Tochter Khevenhüller kommen kann, so benutze ich diese Verlängerung nach Prag zu gehen, um meine Mutter zu sehen. Zwar würde ich dieß auch im Novbr. thun, aber sie ist im 73. Jahr und da kann ich sie nicht oft genug noch sehen. Sie ist jetzt bei Prag, bei ihrer Nichte der Gräfin Clam-Martiniz.

Sagen Sie Ihrer ganzen lieben Familie alles Gute und Schöne in meinem Namen; so auch Moy, den ich nicht mehr fand zu meinem Leidwesen, Phillips, Döllinger und Pecci, die ich nur einige Stunden sah. Bleiben Sie selbst aber wohlwollend gesinnt Ihrem dankbaren Freunde

Lichnowsky.

NS. Für Fräulein Marie ist hier ein Blatt weißes Papier abzuschneiden!

417.

Görres an Jos. v. Giovanelli in Botzen.

München, 24. Aug. 1838.

Ich benutze die Gelegenheit, die sich mir eben bietet, Ihnen die Triarier, die eben vom Stapel gelaufen, zuzu-

senden. Sie gehen auf den Wegen, die ihnen der Athanasius gebahnt, und ich hoffe, daß bei ihrem Zuge wieder viel Gutes heraus kommen wird. Der Ueberbringer ist H. Dürnberger, Prof. am Lycäum zu Regensburg, und dabei Vicar Bauernfeind; Beides wackere Leute und brave Geistliche, die auf dem Wege nach Kaltern ziehen. Geben Sie ihnen doch ein paar Worte, und von meiner Seite einen Gruß an Capistran mit. Auch zur Lazzari möchten sie gern; könnten Sie ihnen nicht dazu eine Erlaubniß vom Bischof von Trient erwirken?

Sie werden jetzt wohl wieder in Ihrer Ruhe sich befinden und von all den Herrlichkeiten ausgeraftet haben, wozu ich Glück wünsche von ganzem Herzen. Die Sache ist inzwischen gut ausgefallen, und dergleichen, was von selber wächst und nicht auf den Mistbeeten der Höfe gezogen werden darf, kann man sich schon gefallen lassen. Tausend gute Grüße von mir und den Meinigen und den übrigen Hiesigen an Sie und die Ihrigen.

418.

Jos. v. Giovanelli an Görres in München.

Klobenstein, 2. Sept. 1838.

Es ist nun gerade ein Monat verflogen, seit ich München verlassen habe, und noch immer habe ich Ihnen, hochverehrter Freund! nicht gedankt für alle Liebe und Freundschaft, welche Sie mir und den Meinigen während unseres dortigen Aufenthaltes in so reichem Maße erwiesen haben. Verzeihen Sie diese Zögerung, welche einzig dem Umstande beizumessen ist, daß ich erst jetzt seit wenigen Tagen, hier am Fuße der Hochalpen, wieder meine volle Besinnung und

einige freie Zeit gefunden habe. Erst zehn Tage nach meiner am 17. Aug. glücklich erfolgten Zurückkunft nach Botzen konnte ich meinen viel geliebten Berg besteigen. Die Nachzügler, welche dem großen kaiserlichen Zuge über das Wormser Joch folgten, und unter denen sich Fürst Metternich, dann mein alter Freund, der wackere Hof- und Burgpfarrer Pletz befanden, hielten mich in der Stadt zurück.

Den letztern begleitete ich nach Kaltern, und entrichtete der guten Marie und dem P. Capistran, welche mit einander noch unverändert die alte Wirthschaft fortführen, Ihren Gruß, mit der Aufgabe, daß sie fortfahren für Sie und die Ihrigen zu beten, was auch zugesichert wurde. Daraus mögen Sie entnehmen, daß ich wenigstens nach München zurückgedacht habe, obwohl ich nicht an's Schreiben kam. Also kurz und gut: Gott vergelt's, was Sie, Ihre viel geplagte Frau Gemahlin, Frau v. Steingaß und Frl. Marie auf allerlei Art und Weise uns Gutes und Liebes erwiesen haben! Unsere herzlichsten Grüße an Alle, und insbesondere auch an den kleinen Guido, von welchem sein h. Schutzengel (wir feierten eben heute hier das Schutzengelfest) alle dies nefastos fern halten wolle! — Wie sehr würde ich mich freuen, die Fr. v. Steingaß mit ihren lieben Kindern hier zu sehen und sie nach Kaltern zu führen, wo nun Döllinger, der gestern nach Botzen kam, auf 4 Wochen sein Hauptquartier aufschlagen will! Das habe ich blos vom Hörensagen; denn Döllinger reiste in Gesellschaft meines Freundes Prof. Weber, der gestern Abends auf Besuch zu mir kam, und den er, seiner Aufforderung ungeachtet, nicht begleiten wollte. Es thut mir herzlich leid, daß ich ihn nicht auf unsere Alpe führen konnte, welche die schönste Fernsicht im ganzen Lande darbietet.

Was sich in diesen Tagen in Innsbruck, Botzen, Meran ꝛc. ꝛc. zugetragen[1]), werden Sie aus den Zeitungen entnommen haben. Die Allgemeine war aber durch ihre Correspondenten schlecht bedient, und lieferte meistens nur dann ein treues Bild, wenn sie die Artikel aus dem Tiroler Boten auszog. Für mich gab es in Innsbruck ein geplagtes Leben; doch mitunter nicht ohne innere Satisfaction. Beinahe das halbe Volk war in diesen Tagen in Bewegung; im ganzen Lande fiel nicht Ein Exceß vor. Die da um den Kaiser sind, hatten Gelegenheit, dieses eben so mannhafte als wohlgesittete Volk zu sehen, und sich von seiner Gesinnung zu überzeugen. Es fand kein gemachter Jubel statt, kein bezahltes Hurrah; die Polizei hatte überall nichts zu thun, weder aufzuregen noch zu dämpfen; und als am Huldigungstage und dem folgenden die kaiserliche Burg und auch die inneren Gemächer desselben dem Volke geöffnet wurden, während der Hof eben ausgefahren war, strömten viele Tausende durch alle Zimmer, ohne daß man irgend eine besondere Wache oder Aufsicht nöthig fand. Wo sich immer der Kaiser oder die Kaiserin, oder die Erzherzoge zeigten, wurden sie von freudigen Massen umdrängt und mit Jubel empfangen. Unsere Bauern wissen nicht, was das Wort Legitimität bedeutet, aber sie haben denen, welche gelehrt darüber zu sprechen und zu schreiben wissen, eine Lection gehalten, was es sagen wolle, wenn das Vertrauen und die Liebe zu einem väterlich gesinnten Fürstenhause vom Vater auf den Sohn und Enkel übergeht. — Während der Festlichkeiten in Innsbruck kamen auch Landesangelegenheiten zur Sprache, und mehrere noch unerledigte Bitten der Stände. Wir fanden überall ein

1) Der regierende Kaiser war nach Tyrol gekommen.

geneigtes Ohr, und nebst vielen Zusicherungen, denen der gute Gott, der die Herzen der Menschen lenkt, einen guten Erfolg sichern wolle! auch manche Gewährung.

So, zum Beispiel, wurde dem Maler Koch, für welchen Cornelius sich so warm annahm, eine lebenslängliche Pension von jährlich 600 fl. Con. M. oder 720 fl. R. W. verliehen, wodurch er gegen die Noth geborgen ist. Ich bitte dieß, nebst meinem herzlichsten Gruße, dem Cornelius zu melden. — Auch die schon so lange verzögerte Jesuiten-Angelegenheit ist zum Durchbruch gekommen. Das Theresianum und Gymnasium zu Innsbruck wird ehestens der Societät übergeben werden. Hierüber hat sich besonders Fürst Metternich gegen eine ständische Deputation, bei welcher ich auch zugegen war, kräftig und entschieden ausgesprochen. Er hielt es zeitgemäß, auf die christliche Erziehung der Jugend alles Ernstes zu denken. „Von allen Ordensvereinen, sagte er, hat die wiederauflebende Societät der Jesuiten ihre Regel und ihre Disciplin am gewissenhaftesten beibehalten; ihre Ratio Studiorum ist noch von keinem neueren Studienplan übertroffen worden; was aber den Lärm betrifft, den die Liberalen in Büchern und Sudelblättern dagegen erheben, so ist es seit dreißig Jahren meine unabänderliche Maxime gewesen, auf das Feldgeschrei im Lager des Feindes zu horchen: Was der Feind nicht will, das will ich."

Auch über die Kölner Sache hat sich Fürst Metternich sehr bestimmt ausgesprochen, und unverhohlen seine Freude geäußert, daß in Folge derselben der Katholicismus überall einen neuen Aufschwung nehme. Unter andern erzählte er auch dem Fürstbischofe von Brixen, daß er in Töplitz mit dem Könige von Preußen gesprochen, und daß der König ihm mit vielem Bedauern geklagt habe, „er sei zu falschen

Schritten hingerissen worden, er habe in seiner Eigenschaft als Protestant einen großen Fehler begangen, denn nie habe der Katholicismus in seinen Staaten solche Fortschritte gemacht, wie seit der unglücklichen Kölner Geschichte." — Dieses Geständniß, welches wahr, aber durchaus nicht zur Publicität geeignet ist, hat mich köstlich ergötzt. — Auch die Verhandlungen über die nöthigen Gesetzesänderungen hinsichtlich der gemischten Ehen in Oestreich dürften nun bald zum gewünschten Ziele gelangen.

Am 30. Aug. ist Hr. Professor Dürenberger und Hr. Bauernfeind hier angelangt. Sie überbrachten mir Ihre Zuschrift vom 24. und die Triarier. Sie hielten sich nur wenige Stunden auf, und zogen dann weiter über Kaltern nach Capriana, wo sie, wenn sie meiner Instradirung folgten, heute Morgens gewesen sein werden. Ich habe sie mit Geleitsbriefen versehen. Zu meiner herzlichen Freude erfuhr ich von ihnen, daß Windischmann auf dem Wege der Besserung ist, und daß der verlorne Sohn Guido, den wir alle herzlich grüßen, sich wieder im Vaterhause eingefunden hat.

Die Triarier habe ich verschlungen; ich muß das köstliche Buch noch einmal lesen, ehe ich darüber urtheilen kann: so viel ist mir indessen jetzt schon klar, daß die Polemiker, die dieses Namens werth sind, einsehen müssen, daß sie das Terrain, auf dem der Kampf begonnen, verloren haben; und daß sie also sich entweder zur Ruhe geben, oder mit ganz andern Waffen auf einem anderen Gebiete den Kampf erneuern müssen. Die Acten in der Kölner Sache sind geschlossen: es läßt sich zum Behufe der preußischen Beamten-Hierarchie auch nicht mehr ein Wort sagen[1]). Von unserer Seite aber erübrigt nur noch

1) In einer spätern Zuschrift vom 3. Okt. heißt es: „Die Triarier habe ich seitdem ganz genossen. Sie verhalten sich zum Athana-

eine recht freundliche und zärtliche Dankadresse an alle jene Kämpfer gegenüber, welche durch ihr Toben, Zürnen, Wüthen, Schmähen, Näsoniren und Deräsoniren es dahin gebracht, daß nun einmal wieder eine gute Dosis von katholischer Wahrheit an's Tageslicht hervorgebrochen und populär geworden ist. Einige Dutzend Missionäre würden nach dem natürlichen Laufe der Dinge kaum einen solchen Effect hervorgebracht haben.

Alles erdenkliche Schöne an alle Bekannte und Freunde in München, die sich unser erinnern. Kommen Sie doch, wenigstens auf kurze Zeit, diesen Herbst zu uns herüber! Die Trauben beginnen schon süß zu werden, und der Herbst tritt viel freundlicher ein, als der Sommer von uns schied. Gottes Segen sei mit uns!

419.

Görres an Pfarrer Greith in Mörschwyl.

München im Oktober 1838.

Verehrter Freund! Meinen besten Dank für das Buch [1]), Frucht Ihrer römischen Studien, das Sie mir gesendet. Es ist mir interessant gewesen, ihm zu folgen, und ich habe gleich schon einige Notizen daraus in meine Mystik

---

sius ungefähr wie die letzte päpstliche Allocution zur erstern; sie bilden einen integrirenden Theil des Vorläufers. Es wäre Zeit, eine Sammlung jener Aktenstücke, welche auf Preußisch-Polen Bezug haben, zu veranstalten und mit wenigen Noten zu begleiten. Da nun die letzte, der erstern ganz ebenbürtige Allocution hinzugekommen, so würde diese interessante Sammlung ein geschlossenes Ganze bilden."

1) Der gegenwärtige Bischof von St. Gallen war von 1837 bis Januar 1839 Pfarrer in Mörswyl. Damals erschien sein Spicilegium Vaticanum.

hineingearbeitet. Um Ihnen dafür doch auch ein Lebenszeichen von mir zu geben, sende ich Ihnen, da sich eben die Gelegenheit dazu bietet, die dritte Ausgabe meines Athanasius; acht Tage später wäre es die vierte gewesen, die aber jetzt noch nicht fertig ist.

Sie werden in den Zeitungen sehen, daß wir hier nicht feiern; das Feuer ist gezündet, die Bälge keuchen, der Athem pfeift aus ihnen mit Macht hervor und mitten aus den Flammen, die Hämmer schmieden und die Funken sprühen nach allen Seiten. Der von Oben schaut dem Werke zu, und scheint nicht unzufrieden wenn die Leute sich so emsig rühren. Ihr Tagewerk, ich meine das im Tretrad Ihres Staatswesens, ist härter; kaltes und kaltbrüchiges Eisen ohne Hämmer zu schmieden, das ist saure undankbare Arbeit, doch wird am Ende der Lohn der gleiche, vielleicht der größere sein. Verzagen Sie daher nicht, wenn's nicht fördern will; am Ende kommt doch die Zeit, wo sich ausweist, daß die Arbeit nicht verloren war. — Um einmal zu verschnaufen, könnten Sie wohl daran denken, in kurzem Sprunge zu uns herüber zu kommen; es ist nicht so weit von Ihren Bergen bis zum Fuße der Unsern hin, und Ihre Schaafe und Ihre Lämmer werden sich wohl unterdessen nicht verlaufen. Sie könnten bei mir einkehren, denn ich habe mir unterdessen hier ein Haus und Garten angekauft, worin ich mich ziemlich breit auseinanderthue, und worin noch Raum genug für Freunde übrig ist.

Für eine Anzeige Ihres Buches wird wohl Rath werden in den historisch-politischen Blättern, die hier erscheinen, und um deren Redaction sich Guido und Phillips angenommen. Leben Sie recht wohl. Ihr Erg. J. Görres.

420.

Görres an einen Pfarrer der Erzdiözese Köln[1]).

München, 28. Okt. 1838.

Hochwürdiger Herr Pfarrer! Meinen besten Dank für die Dose, die Sie mir gesendet haben. Es gibt keine einfachere Weise, Ereignisse, die die Massen bewegt, in der Erinnerung und damit auch die Theilnahme selbst festzuhalten, als die gewählte, die sich, wie ich vernehme, über das ganze Land ausgebreitet. Sie haben auch für mich ein Chronodystichon beigefügt, und ich danke Ihnen auch dafür; es wird mir und nach mir den Meinigen ein angenehmes Gedächtniß des bedeutungsvollen Jahres sein, das wir durchlebt, und in dem die Nähe einer höheren Macht auch dem Stumpfesten fühlbar geworden, wie nie zuvor. Es wollte beinahe scheinen, als habe diese Macht die Welt ganz und gar ihrer Thorheit dahingegeben, was die Aufgegebene ihr auch ganz und gar nicht übel aufgenommen, da sie gemeint, sie sei schon witzig und klug genug, um ihrer ganz und gar nicht zu bedürfen. Wie sie nun in dieser ihrer Meinung recht keck und kühn geworden, alles sich zu Willen eingerichtet, und das Haus das Oberste zu unterst gekehrt, da war mit einemmale ganz unvermuthet der Hausherr wieder heimgekehrt in sein Eigenthum und

1) Mehrere Pfarrer der Erzdiözese Köln und einzelne hochangesehene Familien der Rheinlande hatten dem Verfasser des „Athanasius", als Zeichen des Dankes und der Bewunderung, eine kostbare Dose mit einem Chronodistichon übersandt. Der obige Brief ist die Antwort darauf; der Adressat vermuthlich Dr. Binterim, Pfarrer in Bilk (Düsseldorf). Veröffentlicht wurde der Brief zuerst in der Probenummer der Deutschen Reichszeitung in Bonn vom 17. Dez. 1871, die auch über den Anlaß die nöthige Aufklärung gegeben.

überraschte die Diebe mitten in ihrem Saus und Braus. Sie haben sich freilich gegen ihn zur Wehr gesetzt, und haben sich bemüht sein Recht ihm abzudisputiren, er aber achtet dessen ganz nicht, und hat sie mit Verwirrung geschlagen und hält ihre Augen, daß sie den Ausgang suchen und ihn nicht zu finden vermögen. Unterdessen wirkt er seine Werke und kehrt die Herzen des Volkes um, damit eine andere Zeit in ihnen eine Stätte finde.

Es muß Sie freuen, daß Sie noch gesehen, wozu Ihre früheren Mühen und Arbeiten geführt, und daß, was Sie ohne Aussicht auf sonderlichen Erfolg gethan, nicht verloren gegangen, sondern mit der übrigen Erndte auf Garben steht. Man hat Sie in die Verfolgungen mit hinein verwickelt, das war vorauszusehen, weil sie, wenn auch nur in einem dunkeln Instincte, ihre Leute kennen. Ich bin mit Theilnahme, jedoch ohne sonderliche Besorgnisse dem Handel gefolgt, weil ich meinerseits gleichfalls Ihre Widersacher kenne, und sehe, wie ihre Hände mit unsichtbaren Banden gebunden sind, die ihnen nicht gestatten zu thun nach ihres Herzens Lust. Inzwischen Vexationen können sie immer noch denen, die sie fürchten und hassen, bereiten, und ob dergleichen zu erfahren zum Leben doch keineswegs absolut nothwendig ist, so ist es schon besser, daß auch diesen gewehrt, und die Sache zu ihrem Ende gekommen ist.

Ihre Grüße an Herrn v. Kerz habe ich einstweilen der Frau ausgerichtet, da sie eben erst vom Lande, wo sie vier Wochen zugebracht, zurückgekehrt, und ich ihn noch nicht gesehen. Ich will hoffen, daß die Entfernung seiner Gesundheit zuträglich gewesen ist, obgleich das Landleben weniger bei ihm austrägt, weil er an seiner Lebensweise nicht das mindeste ändert, und daheim oder draußen ganz in gleicher Weise sich hält. Den Brief will ich heute noch

an seine Adresse besorgen; es ist ein wackerer, gescheidter, tüchtiger und frommer Mann, an den er gerichtet ist.

Behalten Sie sich noch recht lange wohl und munter und mich in Gebet und freundlichem Angedenken. Ihr Ergebener J. Görres.

421.

Melchior Diepenbrock an Görres in München.

Regensburg, 4. Nov. 1838.

Lieber Vater Görres! Der Ueberbringer dieser Zeilen, Hr. Amberger, neugeweihter Priester, besucht mit besonderer Unterstützung des Bischofs die Universität, um sich für eine Professur vorzubereiten. Er wünscht, auch Ihre Vorlesungen zu hören. Er hat sich seine ganze Studienzeit hindurch, von den untersten Klassen an, ausgezeichnet durch Sittsamkeit, Eingezogenheit, unermüdlichen Fleiß und entsprechenden Fortgang. Der hiesige wackere Rector nannte ihn stets die Blume seiner Anstalt.

Eine ächte Waldler-Natur (aus dem bayrischen Walde gen Böhmen) granitartig, mit reinem Quellwasser, und reichen Adern edlen Metalls eingesprengt; nicht phantastisch aufragend zwar mit blitzenden Zacken, wie die Alpen; aber mit breiter fester Basis und bescheideneren Formen, einen sichern Kameelsrücken gegen die Höhen der Wissenschaft aufstemmend, und tüchtigen Lasten von tiefgrabenden Eichenwurzeln und hohen Stämmen gewachsen: das möchte so seine geistige Physiognomie sein, wie die seiner Heimath. — Lassen Sie sich ihn bestens empfohlen sein, und erlauben Sie ihm zuweilen eine kurze Zwiesprache zur Orientirung und Verständigung über die neuen Gebiete des Wissens, die er hinter Ihnen betreten wird.

Die gute Frau Phillips wird Ihnen mündlich erzählen, wie wir leben. Von ganzer Seele grüßt Sie und die Ihrigen M. Diepenbrock.

422.

Jos. von Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 19. März 1839.

Verehrtester Freund! Ich kann die gute Gelegenheit, welche mir die Abreise der Frl. Susette W. darbietet, nicht vorüber gehen lassen, ohne Sie heute, an Ihrem Namensfeste, recht freundlich zu grüßen, und meine Wünsche, die aus dem Grunde meines Herzens kommen, mit hinüber zu senden. Der Herr erhalte noch eine lange Reihe von Jahren Ihnen jene geistige und körperliche Gesundheit und Kraft, welche sich fortan in den Kämpfen und Scharmützeln, welche Sie zu bestehen haben, auf eine siegreiche Weise kund gibt. — —

Erst dieser Tage habe ich ein Exemplar von Lechleitners Büchlein[1]) erhalten und Ihre schöne Vorrede gelesen. Ich danke Ihnen herzlich für das Todtenopfer, welches Sie zum Andenken an P. Herculan und an P. Philibert dargebracht haben. Beide waren die Freunde und Lehrer meiner Jugend, und mein Vaterland hat ihnen, besonders dem ersteren, Vieles zu verdanken. Herculan erhielt den katholischen Glauben in Innsbruck zur Josephinischen Zeit;

---

1) Von dem Urgrunde und letzten Zwecke aller Dinge. Mit einem Vorwort von J. Görres. Regensburg 1839. — P. G. Joh. Lechleitner war Cisterzienserordens-Priester in Stams.

denn er war es, der alle jene Jünglinge, welche sich dem Priesterthume weihen wollten, durch seinen gründlichen Unterricht vor der verpesteten Lehre der Zeit bewahrte.

Die Jesuiten haben in Innsbruck am 7. Januar das Theresianum, und Ende Februars einen Theil (nämlich zwei Professor- und die Präfecten-Stelle) des Gymnasiums übernommen. Für das nächste Schuljahr dürfte ihnen das Gymnasium, wo nicht ganz, doch größtentheils übertragen werden. Ehe dieß geschieht, kann man über ihre Leistungen im Unterrichte kein gründliches Urtheil fällen; denn dermal müssen sie sich, in ihrer Minorität, bescheiden, von dem gewohnten Geleise nicht abzulenken, sonst gäbe es eine ungeheure Confusion. Man hört übrigens nur Gutes über ihr Thun und Lassen, und ihre Frömmigkeit, Bildung und Freundlichkeit wird allgemein gerühmt. Die jungen Leute, welche unter ihnen stehen, sind sehr zufrieden.

In vier Wochen reise ich zum Congresse nach Innsbruck, da werde ich mich vom Zustande der Dinge durch den Augenschein überzeugen. — Ihr Hr. Sohn Guido hat mir dadurch einen großen Verdruß gemacht, daß er den Andreas Hofer einen „Insurgenten" nannte. Ich habe zwar nur wenige freie Augenblicke, aber ich muß ihm doch meine Meinung sagen.

Ich hoffe, Sie werden doch gewiß künftigen Herbst zu uns herüber kommen? Wo möglich wählen Sie den August zur Abreise; ich möchte gar so gern Sie bei mir auf dem Berge zu Klobenstein haben; ich weiß es gewiß, daß Ihnen jene Alpengegend gefallen wird. Also fassen Sie einen Entschluß, der uns allen hier zur größten Freude gereichen würde. Tausend Grüße an Ihre verehrte Familie! Mit innigster Freundschaft und Verehrung Ihr ergebenster

Jos. Giovanelli.

423.

Görres an J. von Giovanelli in Botzen.

München, 25. März 1839.

Der Prinz von Montmorency, der Ihnen dieses Blatt zuträgt, wünscht am Freitage der heiligen Woche bei der Marie zu sein, und so habe ich ihn zu Ihnen instradirt, damit sie sein weiterer Wegweiser nach Kaltern sein möchten. Er ist der Vetter jenes Ministers Ludwig XVIII., der eben auch an einem Charfreitage und zwar in der Kirche gestorben, ein Umstand, der sonst den Ministern selten zu begegnen pflegt. Da scheint nun auch noch etwas davon in seinem Blute zu sein, das ihm Interesse an der Sache geweckt. Wenn Sie etwa bei der Gelegenheit die gute Marie wieder sehen, grüßen Sie dieselbe aufs freundlichste von mir und empfehlen Sie mich ihrem Gebete.

Was Sie über die Aufführung der Preußen geäußert, ist nur allzuwahr; aber ich habe gar nichts anderes von ihnen erwartet; sie haben sich so gegeben, wie sie sind, und wie ich schon seit langen Zeiten sie gekannt und wie ich sie bei allen Gelegenheiten gefunden. Die Ueberzeugung, daß dort kein Grund sei und kein Boden, ist es eben gewesen, der mich bestimmt, im Jahre 19 glattab mit ihnen zu brechen; da sich sonst wohl noch Mittel gefunden hätten, die Sache wieder auszugleichen, wenn ich dabei ein Heil gesehen. Jetzt ist es nur handgreiflich klar geworden, daß ich damals recht geurtheilt, und es dadurch möglich geworden, diesem neuen Unfug, größer als alle frühern, mit Erfolg entgegenzutreten. Ueber die Dunin'sche und Binterim'sche Geschichte sollte freilich etwas Gründliches gesagt sein; aber zum Theil fehlen noch die Actenstücke dazu, da Alles

geheim betrieben worden, ganz unter den Händen der Clique geblieben, und selbst die Advokaten, die man zulassen müssen, das Versprechen abzulegen sich gedrungen fanden, nichts zu veröffentlichen. Uebrigens, wie die Sachen liegen, schadet der Verzug nicht groß; wer überhaupt belehrbar ist, weiß, wie die Sachen liegen, an den Andern ist ohnehin alle Mühe verloren. Sonst sieht man deutlich, wie sie wieder aufgefahren; die Präsidenten sind wieder ohne Sang und Klang zurückgekehrt, sie haben nichts herausgebracht, oder wagen nicht das gefundene in Vollzug zu setzen, so geht's wieder in altgewohnter Weise: kömmt Zeit, kömmt Rath, und der Schaden frißt weiter um sich. Daß er nun auch mitten im Schlaraffenlande ausgebrochen, macht mir viele Freude, am meisten aber, daß so viel Schnellwasser hinter ihnen sitzt, daß sie nun schlechterdings vorwärts oder rückwärts müssen. Sie haben vermeint, mit einem pfiffigen Ignoriren sich an der Sache vorbeischleichen zu können; da hat sie aber die unsichtbare Hand gefaßt, und hat sie in eine Lage gehoben, wo sie sagen müssen: Ja, ja! oder Nein, nein! und nicht wie bisher mit den Augen das Eine und mit dem Munde das Andere. Dergleichen Künste werden alle jetzt abgestellt; Marsch zur Rechten oder zur Linken! ist die Parole.

Die Sache mit dem Insurgenten Hofer ist eine querelle allemande; ich kann Guido nicht Unrecht geben, und bin zum Theil selbst mit Veranlassung dazu gewesen. Die Bayern, in deren Lande diese Sachen geschrieben werden, sind nämlich auch keine Kohlköpfe, sondern lebendige Menschen, deren mancher in diesem Bürgerkriege sein Kind verloren; sie konnten also in Allem, was über ihn gesagt wurde, auf Rücksicht Anspruch machen. Also bestand ich auf Einschiebung der ganzen darauf Bezug habenden Stelle,

und nicht ohne Ueberlegung wurde das Wort Insurgent zugelassen, aber auch sogleich wieder durch den Gegensatz gemäßigt. Insurgent ist nämlich Alles, was gegen irgend eine bestehende Regierung aufsteht, sei diese nun de fait oder de droit. Darum waren Zumalacarregui und Rodil beide Insurgenten, der Eine gegen das Gouvernement de fait der Christine, der Andere gegen das de droit des Don Carlos, und so gerade buchstäblich Hofer gegen das factische der Bayern, Wrede aber in Vertheidigung dieses Factischen nur theilweise gegen das freilich bedingungsweise aufgegebene rechtliche. Also war die Parallele zwischen Beiden den Bayern politisch sogar zum Nachtheil, was sie aber freilich dem moralischen Unrecht auf ihrer Seite zuzurechnen haben. Der Particularism kann es eben nicht über sich gewinnen, die Dinge aus allgemeinem Gesichtspunkte zu betrachten; Jeder sieht nur aus seinem Augenwinkel, und bedenkt nicht, daß der Andere nebenan einen ganz andern hat. Das darf aber eine solche Zeitschrift nicht nachthun; sie muß sich ins Centrum setzen, sonst wird sie gleich niedergeworfen, überfahren und zu Schanden getreten. Uebrigens ist auch der Eifer, der aus Ihnen gesprochen, wieder zu respectiren, und wollte nur, daß er öfter zu finden wäre!

Daß Sie mit den Worten zu Lechleitner zufrieden sind, ist mir lieb gewesen. Die Sache hat freilich überlang warten müssen, bis ihre Zeit gekommen, und so auch dieser Brief. Ich bin eben zu sehr gehetzt, vollends seit sie mir das Ephorat und damit die Aufsicht über 300 junge Leute übertragen, mit noch manchem andern Hudel. Um die Exemplare hinüberzubringen, habe ich mehrere Gelegenheiten benutzen müssen, darüber ist das Buch so spät an Sie gekommen. Alle guten Dinge in Ihr Haus und viel Glück zu den Feiertagen.

424.

Fr. Creuzer an Görres in München.

Heidelberg, 19. April 1839.

Verehrtester Freund! Da kommt schon wieder ein Creuzer. Dieser, auch aus Marburg und Bruder des vorigen, heißt Gustav, und ist seines Zeichens ein Maler, der sich bereits in Kassel, Düsseldorf, hier und in Carlsruhe umgetrieben, und nun die hohe Schule der Kunst in München besuchen will; aber ein ehrlicher und bescheidener junger Mensch, der sich dankbar zeigen wird, wollen Sie ihm zuweilen den Zutritt in Ihr Haus gestatten.

Vorläufig mag er Ihnen und den Ihrigen im Allgemeinen erzählen, wie es uns hier geht. Was Sie und Ihre liebe Frau dann weiter wissen wollen, werde ich Ihnen, so Gott will, selber berichten; indem ich heuer im Sommer oder Frühherbst mit Weib und Kind selbst nach München zu kommen vorhabe. Zuvörderst will ich mich aber schriftlich für mehrere literarische Geschenke bedanken, die ich neuerlich von Ihnen und Ihrem Guido empfangen habe; einige meiner neuesten Kleinigkeiten will ich Ihnen dagegen selber mitbringen. Wenn sich der Freund Guido meines Empfohlenen auch ein wenig annehmen will, so wird er mich zu großem Danke verpflichten.

Ihre hiesige Bekannte, die noch am Leben, sind alle wohl und lassen Sie und die Ihrigen schönstens grüßen. Der Rath Schlosser wird erst anfangs Mai auf seinem Stift erwartet, wo denn auch die hier lebende Lina Schwarz wieder hinüberziehen wird. — Wir müssen nun Ende Aprils wieder auf das dürre Holz. Statt dessen möchte ich lieber durch die grünen Wälder fahren; und hätte in meinem 69. Jahr auch wohl das Recht dazu; muß aber

noch 1½ Jahr warten, wo ich erst meine 40 Dienstjahre voll habe, und ohne Gehaltsverkürzung mich zurückziehen kann.

Von mir und von meiner Frau die freundschaftlichsten Grüße an Sie und alle die Ihren; womit ich verbleibe Ihr treuergebenster Fr. Creuzer.

425.

J. von Giovanelli an Görres in München.

Innsbruck, 2. Mai 1839.

Hochverehrter Freund! Ich kann die Frau Oberin Ignazia[1]) nicht abreisen lassen, ohne einen herzlichen Gruß an Sie und die Ihrigen und alle wackern Freunde in München mit hinüberzusenden.

Seit 12 Tagen bin ich hier beim Congresse, der wohl mancherlei Arbeit und Plage, aber für heuer wenig Erfreuliches und für die nächste Zukunft wenig Tröstliches in Aussicht stellt. Zwei Ereignisse haben mich jedoch während meines hiesigen Aufenthalts für vieles Unangenehme entschädigt: nämlich gestern die Installation der barmherzigen Schwestern im Stadtspitale, und am 24. April die Unterzeichnung eines Hauskaufes, wodurch die Gesellschaft Jesu Eigenthümerin des sogenannten Nikolaihauses geworden ist,

1) Ignatia Jorth, Gründerin und erste Generaloberin des Ordens der barmherzigen Schwestern in Bayern, geb. 31. Juli 1780 in Schlettstadt, gestorben am 25. Januar 1845 zu München. Außer den verschiedenen Filialinstituten des Ordens in Bayern sind die Colonien in Innsbruck, Graz und Schwarzach (im Salzburgischen) unter ihrer Leitung vom Münchner Mutterhause ausgegangen.

welches früher schon ein von den Jesuiten geleitetes Erziehungshaus war und nun wieder ein solches werden soll. Da die in demselben wohnenden Parteien erst im Herbste ausziehen, so kann auch erst dann an die Adaptirung und Einrichtung des Hauses und folglich erst im Jahre 1840 an die Eröffnung des neuen Convictes, welches anfänglich etwas über 100 und in der Folge noch eine größere Anzahl von Zöglingen aufzunehmen geeignet sein wird, gedacht werden. Vor der Hand verdienen die Jesuiten hier alles Lob und mit ihrer bisherigen Leitung der theresianischen Ritter-Akademie, welche sie im Januar übernahmen, ist man ungemein zufrieden. Der Rektor, P. Lange, ist ein sehr verständiger, wissenschaftlich gebildeter und besonders auch in den Naturwissenschaften bewanderter Mann.

Ihre sehr liebe Zuschrift vom 25. März sammt einem Exemplar von Lechleitners Abhandlung habe ich vor meiner Abreise von Botzen richtig, aber nicht durch den Prinzen von Montmorency erhalten. Ich danke recht herzlich für beides; nur werde ich mir von Ihnen — obwohl ich Sie unter die höchsten menschlichen, mir bekannten Autoritäten zähle — nie und nimmer einreden lassen, daß Hofer ein Insurgent war und daß der übrigens mir ungemein liebe Guido wohl daran that, ihm dieses Prädikat beizulegen. Hofer hatte das formelle und materielle Recht für sich und der Besitz, gegen den er ankämpfte, war der Besitz der Waffengewalt und des Krieges; denn die Bayern wollten damals (am 10. Febr. 1806) die in Folge des Preßburger Friedens stipulirte friedliche Uebergabe des Landes aus den Händen des Kaisers von Oesterreich nicht annehmen, und nachdem sie den eigens hiezu abgeordneten Uebergabscommissär (in dessen Canzlei ich damals als Aktuar gedient habe) förmlich zurückgewiesen, empfingen sie das Land aus

den Händen des französischen Generals Villemanch, der es im feindlichen Besitz hatte: dieser gewaltthätige und feindliche Besitz ward von seiner ersten Entstehung an im gleichen Geschmacke fortgesetzt und durch keinen einzigen nachfolgenden Act, auch nicht durch die Zeit sanirt. Ich werde seiner Zeit dieses Thema weiter ausführen, als es mir jetzt in den wenigen Minuten möglich ist, welche mir für diesen Brief noch zu Gebote stehen. — Wenn der Kampf gegen irgend einen Thatbestand, von welcher Beschaffenheit derselbe auch sein möge, allezeit schon eine Insurrektion ist, dann gibt es keinen gerechten Krieg mehr, und dann sind Sie, mein hochverehrter und eben deßhalb so hoch verehrter Freund! der erste und vornehmste, ja der eigentliche Vorkämpfer aller Insurgenten: denn Sie sind auf Tod und Leben in einem Kriege gegen Unrecht und Lüge befangen, welche sich nicht blos in Besitz gesetzt, sondern diesen Besitz auch mit allen Formen der Legitimität umgeben haben.

Weit entfernt von allem Particularism halte ich an allgemeinen Wahrheiten fest und liebe das, was gut und wahr ist, überall, wo ich es immer finde. Eben deßhalb sind mir die Baiern und ihre Regierung ungemein lieb geworden und zwar so lieb, daß ich es, besonders zu dieser Zeit, für einen Frevel halten würde, wenn man sie an ihre alten Sünden erinnerte. Auch nehme ich es den Baiern, wenn sie an ihre Niederlagen in Tirol zurückdenken, gar nicht übel, daß sie den Hofer einen Insurgenten schelten: aber eben eine solche Zeitschrift, welche sich ins Centrum setzen soll, hat eine höhere Bestimmung als den bairischen Particularism zu vertreten; sie wird, weil sie in München eine gastliche Aufnahme fand, den Pflichten der Gastfreundschaft Genüge leisten, wenn sie dieselben nicht verletzt. Deßhalb bin ich der Meinung, es wäre besser gewesen, den

Hofer gar nicht zu nennen, als in solcher Weise, wie es geschehen ist.

Sie sehen, daß wir in hac re scilicet una multum dissimiles in unseren Ansichten sind; wir müssen aber auch darüber einig werden, und deßhalb ist es doppelt nothwendig, daß Sie auf der Stelle, wie die Stunde der Ferien an der Münchener Hochschule schlägt, zusammenpacken und zu mir auf den Ritten kommen, wo wir dann die Hornspitze besteigen werden; — unterwegs werde ich Ihnen dann meine Ueberzeugungen weitläufiger vordemonstriren, als ich sie zu schreiben Zeit finde. Senden Sie mir auch den wackern Guido und den trefflichen Prof. Windischmann, der unserer stärkenden Bergluft bedarf, auf daß er seine durch frühere Krankheit und vieles Familienleiden angegriffene Lebenskraft restaurire.

Tausend Grüße und Empfehlungen an Ihre Frau, Kinder und Enkel und an alle Freunde und Bekannte in dem mir nun sehr befreundeten Baierlande. Vale. Ihr Devotissimus Jos. Giovanelli.

426.

Görres an Jos. von Giovanelli in Botzen.

München, 7. Mai 1839.

Verehrter Freund! Da Boisserée vor seiner Abreise, um den Bruder heimzuholen, zu mir kömmt, so schreibe ich Ihnen im Fluge einige Worte zur Erwiederung auf Ihre neuliche Zuschrift, ihnen wieder einige Exemplare für Lechleitner beilegend[1]) . . . .

1) In einer Zuschrift vom 21. Mai 1839 meldet Herr v. Giovanelli, eben im Begriff von Innsbruck nach Botzen heim-

Den Insurgenten wollen wir gut sein lassen. Ich habe das Wort nie für ein Scheltwort gehalten; man gebraucht es auch gewöhnlich als eine Art von neutralen Ausdruck beim Anfang irgend einer Erhebung, wobei man noch nicht recht weiß, auf welcher Seite sich das Recht befindet, und vorläufig noch nicht durch ein verwerfendes Wort entscheiden und verletzen will. Ich meinerseits habe daher nicht das mindeste dagegen, wenn Sie mich einen Insurgenten gegen Gewalt und Lüge nennen wollen; wenn Beide von Oben nach Unten kommen, dann kann man ihrer sich nicht erwehren, als indem man gegen sie aufsteht, und dadurch zum Insurgenten wird. Jeder Misverstand im Falle Hofers war übrigens durch den Context abgewiesen.

Daß Ihre Aussichten nicht ganz heiter sind, ist mir leid; das ist indessen die Art der Zeit, die allerwärts auf trübes Wetter steht. Inzwischen muß man schon zufrieden sein, und dankbar hinnehmen, was sich schon unerwartet gestaltet und als Vorläufer eines weit Mehreren sich verkündet. Schon was Sie mir gemeldet, ist ein Großes, was vor drei Jahren noch kaum in Aussicht gestanden; in drei anderen wird noch gar Vieles hervorgetreten sein, wovon die, welche die Dinge zu führen glauben, sich nichts träumen lassen. Sie sind in einen Strom hineingerathen, der sie

---

zureisen, den Empfang mit den Worten: „ . . . Ich will nicht von hier fort, ohne Ihnen den Gruß zu erwidern, den ich noch hier von Ihnen empfangen habe. Die acht Exemplare von Lechleitners Büchlein habe ich nebst Ihrer sehr lieben Zuschrift erhalten und dem guten alten Pater Johann Baptist selbst übergeben. Lechleitner empfiehlt sich Ihnen und dem wackern Guido mit der Versicherung seines innigsten Dankes für die Mühe und Sorgfalt, welche Sie seinem Werklein gewidmet haben." — —

mit immer zunehmender Beschleunigung weiter führt und sie da wird landen machen, wo sie nicht hingewollt.

Ob ich im Herbste hinüber kann, ist noch nicht ausgemacht, wohl aber schon, daß es nicht frühe im August geschehen kann, weil drei Wochen lang von Morgens bis Abends dauernde Prüfungen den Ephorus um diese Zeit binden und in Anspruch nehmen. Halten Sie sich wohl und heil und gesund, und lassen Sie mich Sich und allen den Ihrigen aufs Beste empfohlen sein.

427.

Professor Staudenmaier an Görres in München.

Freiburg, 18. Juni 1839.

Hochzuverehrender Herr Professor! Ew. Hochwohlgeboren mögen es gütigst entschuldigen, wenn ich mich mit ein paar Zeilen an Sie wende. Im Herbst 1835 übergab ich Ihnen durch den seligen Herrn Prof. Möhler eine Abschrift jener Prophezeiungen der heiligen Hildegardis, von denen Sie in der Mystik selbst sagen, daß ihre Erfüllung unsern Tagen vorbehalten gewesen sei. Je mehr dieß wirklich der Fall zu sein scheint, und je wichtiger und erfolgreicher ohne Zweifel die nächste Zukunft ist; deste mehr regt sich in mir der Wunsch, jenes Manuscript wieder zu besitzen, und meine Bitte geht dahin, Sie möchten dasselbe dem Pfarrer Ludwig, dem ich freundliche Aufnahme von Ihrer Seite wünsche, einzuhändigen die Güte haben. Ich gehe hiebei von der Ueberzeugung aus, Sie haben schon wirklichen Gebrauch von derselben gemacht. Sollte es nicht sein, so will ich gerne noch zuwarten, bis Sie eine Abschrift davon genommen haben. Sollte aber die erste Vor-

aussetzung ihre Richtigkeit haben, so kann ich Ihnen nicht bergen, wie gerne ich von Ihnen erfahren möchte, ob das, was Sie gefunden, mit demjenigen übereinstimme, was mir, wie ich Ihnen mündlich in Frankfurt erzählt, Pfarrer Langmantel in Eibingen als Auszug vorgelesen, was aber selbst in meine Hände nicht gekommen ist.

Wie Vieles hat sich seitdem verändert! Und wie nahe gerückt sind wir vielleicht und sogar wahrscheinlich dem Punkte, den die Prophetin in der Offenbarung an sie vorausgesehen! Dann steht uns die turba magna bevor, aus der sich nur die Getreuen retten werden.

Bei dieser Gelegenheit sage ich Ihnen schriftlich den Dank, den ich bisher im Stillen gegen Denjenigen in mir immer so heiß gefühlt habe, der sich in unserer großen und heiligen Sache an die Spitze gestellt, mit all dem Muthe und all der begeisternden Kraft, die nur eine solch große und heilige Sache einzuflößen vermag und zu verleihen. Möge Ihr Geist unsere schlechten Katholiken ergreifen und aufschrecken aus ihrem verderblichen Schlummer; dieß gebe Der, der unsere Herzen lenkt! Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung verharrend Prof. Dr. Staudenmaier.

Freundliche Empfehlungen an Ihren Herrn Sohn Guido, an Döllinger, Phillips und Windischmann und v. Moy.

428.

Clemens Brentano an Görres in Botzen.

[München im September 1839.]

Lieber Görres! Auf der Kehrseite steht Bettinens Brief [1]), mit welchem sie den Ueberbringer auch Dir empfiehlt. Ich

1) Brentano's Schwester schreibt: „Lieber Clemente, ich empfehle Dir den Doktor Carriere, im Begriff eine Reise nach Italien

habe ihn tüchtig, unbefangen und billig nach allen Seiten gefunden. Religiös hat er noch gar keine Richtung, aber auch keine Abwendung. Diese Leute wissen noch gar nichts von dergleichen, und es ist immer ein gut Werk, ihnen Manches näher zu legen, besonders wenn sie Alles ohne Hohn annehmen, wie dieser gute Mann. Er ist mitten aus dem jungen Deutschland und hat sein philosophisch Brod bei dem Hegel-Beck geholt; er kennt alle das Volk, und auch Kerner und Strauß; ist auch Poet. — Ich halte ihn Deiner Freundlichkeit ganz werth. Er kennt den Athanasius und Triarier, und urtheilt mit großer Verehrung davon. Er las Guido's Passeyer Weg mit großer Begeisterung als Vorbereitung zu seiner Tiroler Fahrt, und Deine Blätter über die Mörl mit Rührung. Er wünscht sie zu sehen; habe die Güte ihm ein paar Zeilen nach Kaldern zu geben[1]). Er ist über Pähl, Ringseis zu suchen.

Dein Brief an Frau, und Citrone an Enkelchen ist durch Schlotthauer abgeliefert. Adieu. Clemens.

429.

Görres an J. von Giovanelli in Botzen.

München, 1. Dez. 1839.

Als ich von jenseits wieder heimgekehrt, wollte es sich gar nicht zum Schreiben fügen. Allerlei Universitätsge-

zu machen. Du wirst ihn gern mit denen bekannt machen, die er kennen zu lernen wünscht. — — Ich umarme den Ringseis, den Görres aber nicht, dessen stachelicher Bart mich von früheren Zeiten noch im Respekt hält, aber seine Frau, die ich sehr liebe ꝛc. Euerer Aller herzliche Freundin und Schwester Bettine."

1) Ueber seinen Besuch daselbst und den empfangenen Eindruck berichtet Görres in den Familienbriefen S. 400.

schäfte warteten meiner, dann mußte ein Katarrh erst beseitigt und das Jahrgedächtniß des 20. Nov. gleichzeitig durch zwei Hefte gefeiert sein; damit vergingen die drei Wochen, die seither verlaufen. Jetzt, wo das Alles beseitigt ist, setze ich sogleich mich nieder, um ein Lebenszeichen von mir zu geben.

Meine Rückreise ist unter günstigen Umständen vor sich gegangen. Siebenzigtausend Ellen breiter Nebeltücher waren an den Bergen der Eisack zum Bleichen ausgelegt, wurden aber zur Nachtzeit nur begossen. In Gries über dem Brenner aber war gute helle Zeit, warmer Sonnenschein und Staub auf allen Straßen. In der Vornacht des Tages, den ich in Innsbruck geweilt, sind die Regenwetter mir nach gleichfalls über den Brenner hinübergestiegen und haben sattsam das Innthal mit ihrem Ueberfluß getränkt. Als ich bei Seefeld hinaufgekommen, gingen die Güsse nicht mit; am Kochelsee war überschöner Sonnenaufgang, der über Wald und Berg und Wasser schien. Seither ists hier mild und weich geblieben, einmal erst Schneefall auf eine Nacht. Die Leute sind verwundert, lassen sichs aber gar wohl gefallen.

In Innsbruck habe ich mir die Jesuiten und ihr Wesen angesehen, und es hat mir wohl gefallen. Sie selber haben nichts von dem, was die Protestanten von einem Jesuiten unabtrennlich halten; ich habe nichts Enges bei ihnen wahrgenommen, wohl aber eine Freiheit in Behandlung der Sachen nicht viel anders als bei unser Einem. Für ihre Sache haben sie ein lebendiges Interesse und nehmen sich der Erziehung mit Eifer, und so viel ich sehen konnte, auch mit Geschicke an. Die jungen Leute hängen an ihnen, und das und ihre stete Berührung mit ihnen ist das Hauptgeheimniß ihrer Weise, die darum auch in keinem neuen Lehrplan gefunden wird. Sie haben zur Zeit mit nichts als

mit einigen ökonomischen Verlegenheiten zu kämpfen; das wird aber binnen Jahr und Tag sich leicht beseitigen. Alles Andere wird sich finden, und so auch ihre Ausbreitung nach Bayern hinüber.

Hier habe ich Alles in fortdauernd steigender Bewegung wiedergefunden. Die Wahlen zum Landtag sind unterdessen beendigt worden, und im Ganzen schlecht, nur theilweise, wo höheres Interesse bei ihnen Theil genommen, besser als vorhin ausgefallen. Es ist die Gleichgültigkeit gegen das ganze Wesen, die die Bessern von den Wahlen ferne hält; die Andern haben durch Alles, was seither sich begeben, nichts vergessen und nichts zugelernt. Wie man sagt, sollen die Advocaten zu Hause gehalten werden, aber ohne sie werden sich Elemente genug zu einem turbulenten Winter zusammenfinden; doch sind sie oben soweit gewitzigt, daß sie diesmal zusammenhalten und die Dauer nicht über die Gebühr hinaus verlängern werden.

In der kirchlichen Angelegenheit sehen Sie schon selbst, welchen Gang die Sache nimmt. Der Erzbischof von Posen hat der Tonne vollends den Boden eingetreten; nun kommen noch Güsse von Verlegenheiten über sie herausgestürzt. Unterdessen kommen andere Tänzer auf die Bühne herausgetanzt, die russischen Angelegenheiten drängen sich mehr und mehr in den Vordergrund, und es läßt sich schon an, als sei auch dort die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Sie haben die drei Erzbischöfe debauchirt, und die haben ohne Zuziehung der Capitel das Weitere verfügt; die Renitenz in dem Klerus wird in die Klöster gesteckt, und das Volk mit Gewalt zum andern Dienst gepreßt. Sie waren nie dort berufen der Stärke ihres Glaubens wegen, aber die Iniquität des ganzen Verfahrens scheint auch dort alles Mangelnde zu ersetzen. Sonst scheinen, nach Berichten

von Reisenden, die Dinge in diesem Lande überhaupt auf Füßen von Thon mit Eisen gemacht zu stehen, und Sicherheit nur von heute zu Morgen verbürgt.

Was das Verbot der historisch-politischen Blätter betrifft, so sind die Buchhandlungen dagegen eingekommen, vorstellend, der Schaden werde bei plötzlicher Inhibirung sie betreffen, da sie dann zahlen müßten, ohne selbst Zahlung zu erhalten. Die Regierung, die sorgsam alle materiellen Interessen schützt, hat sich darauf herbeigelassen, daß Alles noch bis Neujahr auf altem Fuße bliebe. Bis dahin haben also die Blätter noch Frist, ungestört alles Nöthige auszusprechen, und ich habe, wie Sie sehen werden, reichlichen Gebrauch von dieser Einräumung gemacht. Hernach wird aber auch wieder Alles auf dem alten Fuße vorangehen.

Den Erzherzog Maximilian habe ich hier auch gesehen, da er mich zu sich gebeten. Er hat mir sehr wohl gefallen; ein Prinz, der geistreich ist und mit nicht affectirter, sondern natürlicher Wärme von höheren Dingen redet, ist ein seltener Vogel, der nicht gar oft hier zu Lande gefunden wird. Ich sagte ihm, wie ich seinem Thun schon seit lange mit Theilnahme gefolgt, wie aber besonders in der letzteren Zeit die symbolische Handlung mir interessant gewesen, als er in den Probethurm jesuitische Besatzung hineingelegt. Das System auf Tyrol, Böhmen und Siebenbürgen angewendet, werde die Monarchie militärisch unangreifbar machen; ebenso würden nun auch die Jesuiten, von da ausgehend, für die geistige Abwehr wie schon ehemals sorgen. Er lachte, und erzählte, wie diese Jesuiten aus Rußland nach Gallizien gekommen, wie gerade der ihnen abholde Bischof von Lemberg mehr als vierzig Pfarrgeistliche bedurft, und sie nun willig aufgenommen, um die Lücke auszufüllen. Er setzte hinzu, wie der Bischof bei seiner dortigen Anwesenheit

mit einigem Unmuth sie gegen ihn loben müssen. Auf Dinge, die die Monarchie betrafen, schien er nicht gerne einzugehen, es war natürlich und würde bei öfterm Zusammensein sich verlieren. Er hat in Allem sich wie ein gescheuter Mann erwiesen, und auch am Rheine sind die Leute ihm sehr anhänglich geworden.

Guido ist noch immer in Paris. Er hat dort das Manuscript der spätern Revision des Processes gefunden, das noch niemand, der über die Sache geschrieben, sich angesehen. Es enthält die Aussagen von viel hundert Zeugen, die man über sie vernommen, also nothwendig merkwürdige Umstände über ihr Leben und ihren Wandel. Er hat es abgeschrieben, und wird es herausgeben. Er mag jetzt fertig sein und wird von da nach Brüssel gehen, wo das burgundische Archiv ihn noch sattsamer beschäftigen wird, so daß ich vor Neujahr ihn kaum erwarte. Eben kömmt mir ein Brief des Herzogs von Bordeaux zu, den dieser an ihn in Rom über die Jungfrau von Orleans geschrieben, recht gut und großes Interesse an dem Gegenstand verrathend; er verwechselt aber Vater und Sohn, oder verbindet sie vielmehr in eine Person nach der solidarischen Verbindlichkeit der Glieder eines Stammes.

Alle Grüße habe ich ausgerichtet, und die Gegrüßten grüßen ihrerseits wieder. Die Meinigen habe ich wohl getroffen; auch sie empfehlen sich und danken aufs Beste für das Mitgebrachte, das schon alles den Weg aller Frucht gegangen. Ich selber danke noch einmal aufs Allerbeste für alles Liebe und Gute, das ich empfangen, ad reciproca paratus. Das Drübensein ist mir diesmal besser als je bekommen, und ich schließe daraus, daß noch allerlei Kampf und Mühe bevorsteht. Es komme, was da wolle, ich bin schon in der Fassung Püffe anzunehmen und wieder auszutheilen.

An Frau v. Zallinger, Bruder Ignaz, Knofloch und alle Freunde gute Grüße. Gott befohlen.

430.

Kupferstecher Müller an Görres in München.

Düsseldorf, 18. Dez. 1839.

Hochgeehrtester Herr! Hiebei erhalten Sie zwei Exemplare Ihres Portraits, welches ich durch die Güte des Herrn Medizinalrath Settegast, nach der Ihnen wohlbekannten Zeichnung des hochgefeierten Steinle gestochen habe. Möchten Sie dieselben als ein geringes Zeichen meiner Hochachtung gegen Sie annehmen. Ich habe mir die Freiheit genommen Ihr Facsimile darunter zu setzen, welches mir der gute Herr Pastor Binterim, welcher Ihnen die herzlichsten Grüße sendet, geliehen hat. Ihre Unterschrift in dem Briefe ist blos J. Görres, jedoch habe ich, ohne zu wissen, ob Sie von Ihrem Adelsbriefe Gebrauch machen, doch denselben hier angewendet, und sollte es nur sein, um die, welche der preußischen Staatsraison und Philosophie huldigen, etwas zu erhitzen; Sie werden es mir hoffentlich nicht verübeln?

Wie große Freude es mir gemacht hat, das Portrait eines so würdigen Mannes zu stechen, der, besonders in einer alles verflachenden Zeit wie die Jetzige, die Gemüther wieder zur Wahrheit führt und befestigt, kann ich Ihnen nicht beschreiben.

Sie erhalten dieses als eine Einlage an Herrn Professor Klee, damit durch Ihre Adresse die preußischen Postämter nicht bewogen werden etwas zu öffnen, was sie nichts angeht. Mit der Bitte, meine Hochachtung gegen Sie zu genehmigen, zeichnet achtungsvoll Ihr ergebenster

Constantin Müller, Kupferstecher.

431.

Fr. Perthes an Görres in München.

Gotha, im Januar 1840.

Hochverehrter Freund! Durch beikommenden Brief meines alten Freundes J. D. Runge wird Ihnen Nachricht, daß derselbe endlich nach dreißig Jahren soweit gekommen ist, die Schriften seines Bruders herauszugeben.

Bis vor circa zehn Jahren wünschte ich diese Herausgabe, später aber hielt ich mich verpflichtet, davon abzurathen: der noch lebenden Zeitgenossen unsers Otto wurden immer weniger — die Kunde von seinen Leistungen ist fast gänzlich erloschen — man hat sich in Kunst und Literatur sehr andern Richtungen hingegeben u. s. w. Diese Schriften und somit die ganze Individualität Otto's wird nun einer ihm ganz fremden Generation preisgegeben; zum Theil wird man seine Bestrebungen halb wahnsinnig oder als abgeschmackt verschreien ꝛc. ꝛc. Und — es thut weh, ein theures Angedenken roh behandelt zu sehen. Dies mehr als das allerdings stattfindende Risico macht mich besorglich.

Doch diese Besorgnisse mußten der Ursachen wegen, die ich an der Spitze der Anzeige gegeben habe, zurücktreten: wollte ich nach Siegmunds Tode ꝛc. meine Hilfreichung verweigern, so trug dies den Schein der Engherzigkeit an sich. So habe ich denn das Risico des Unternehmens übernommen und werde Kräfte, Zeit und Mühwaltung daran setzen, um Otto's Enkel wo möglich ein kleines Kapital zu gewinnen.

Daß dies mir gelinge, muß ich aber die Freunde Otto's in Anspruch nehmen, um daß diese für Subscription sich bemühen: daß sie solche Personen suchen, die für diese Schriften Interesse fassen können. Sie werden es gern

thun — es bedarf der Anfoderung nicht; aber vielleicht können Sie mir noch Rathschläge zur Förderung des Unternehmens geben?

In München wende ich mich in Hinsicht der Künstler an Herrn von Olivier; Herr Schnorr wird gern auch helfen. Ueberzeugt bin ich, daß Herr Graf Pocci bis in die Tiefe sinn- und geistesverwandt mit unserm Otto ist. Hier denn eine Anzahl Anzeigen. Das Bildniß, was Sie erfreuen wird, übergibt Ihnen Herr Oldenburg. Erfreuen Sie mich durch eine Antwort. —

Wir sind alt geworden — Sie sind vier Jahre jünger als ich. Viel ist in uns auf und nieder gegangen! Gebe uns Gott, in heiterm Muth, in Geduld und Demuth die Tage des Alters zu tragen. Mit herzlicher Verehrung treu ergeben Friedr. Perthes.

432.

J. von Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 6. Jan. 1840.

Hochverehrter Freund! Der Ueberbringer dieser Zeilen ist ein angehender Bildhauer, Franz Reinalter, bei dessen Vater wir einmal mit einander gewesen sind. Dieser junge unverdorbene und sehr gut gesittete Mensch soll in München die Bildhauerei, deren Anfänge er von seinem Vater bereits erlernt hat und wozu er Lust und Liebe und Fähigkeiten besitzt, theoretisch und praktisch studiren, und tritt zu diesem Ende beim Professor Mayer in Condition. Für seinen Unterhalt hat sein Vater eben bei diesem Professor bereits Vorsorge getroffen: nun liegt ihm aber auch sehr daran, daß er in München nicht verdorben und vor Abwegen ge-

warnt werde. Sie werden ein Werk der Liebe thun, wenn Sie sich von Zeit zu Zeit um sein Thun und Lassen erkundigen und ihm guten Rath ertheilen. Ich habe ihn zu diesem Ende auch an Windischmann empfohlen.

Ich sende Ihnen mit dieser Gelegenheit einige italienische Bücher, nemlich die philosophischen Werke des in Italien berühmten und sehr achtungswerthen Don Antonio Rosmini-Serbati, oder seiner sämmtlichen Werke, welche eben in Mailand gesammelt erscheinen, II. III. IV. XII. XIII. und XX. Band, enthaltend: *Nuovo Saggio sull' origine delle idee* 3 vol.; Filosofia della Morale 2 vol. und Filosofia politica. Dieser Rosmini war einst Pfarrer und Decan in Rovereto und hat in der letzten Zeit eine Priester-Congregation in Domo Dossola gegründet, deren Zweck die Restauration eines frommen priesterlichen Lebens unter dem Clerus und Verbreitung der christkatholischen Lehre durch Wort und Beispiel sein soll. Der Papst hat vor einem Jahre die Statuten dieses Hauses, aus dem bereits Filialhäuser in Piemont und eines sogar in der Nähe von London entstanden sind, belobt und gebilligt, und es scheint der Segen Gottes auf diesem Institute zu ruhen, welches den Bedürfnissen der italienischen Zustände in mehrfacher Beziehung hülfreich entgegenkommt, und in England Missionsgeschäfte treibt.

Die mitfolgenden Bücher schickte mir der vortreffliche Graf Mellerio, einer der gebildetsten, reichsten und angesehensten Herren in Mailand, der zugleich ein Mann nach dem Herzen Gottes ist und sein ungeheures Vermögen nur zum Wohlthun verwendet. Er ist Rosminis Freund und wünschte sehr, daß diese philosophischen Schriften in Deutschland bekannt und wo möglich verbreitet würden. Ich kann nicht sagen, was ihr Gehalt ist, und habe keine Zeit mich

damit abzugeben. Uebrigens kenne ich den Rosmini persönlich als einen sehr geistreichen und gelehrten Mann und glaube deßhalb, daß seine Bücher — obwohl ihm die deutsche Philosophie fremd geblieben sein dürfte — doch der Beachtung werth sein mögen. Werfen Sie einmal einen Blick hinein, und wenn Sie die Sache so finden, wie ich glaube, so suchen Sie den rechten Mann auf, der sich darüber setze und das deutsche Publikum damit bekannt mache.

Nun vor Allem tausend Glück und Segen zum neuen Jahr, Ihnen, Ihrer hochverehrten Frau Gemahlin, dem landflüchtigen Guido, der tapfern Marie, welche in ihrem Kampfe mit den Druckfehlern nicht ermüden und 1840 keinem einzigen mehr Pardon geben soll, und allen den Ihrigen. Meine Frau und Kinder vereinigen ihre freundlichsten Wünsche mit den meinigen. Möge das Jahr 1840 Sie noch im August auf den Ritten führen! Von der schönen Hornspitze müssen wir noch einmal mit einander ins Land hinausschauen.

Ihre mir sehr liebe Zuschrift vom 1. vor. Mts. bestätigte zu meiner Freude die Nachricht Ihrer glücklichen Ankunft in München, welche ich 14 Tage früher in der Allg. Zeitung gelesen hatte. Erzherzog Max war eben hier, als ich Ihren Brief erhielt. Er erzählte mir viel von Ihnen und sprach unter Anderem auch mit großem Wohlgefallen vom Jahresgedächtniß zum 20. November, wovon er die erste Hälfte bereits in München gelesen hatte. Wir haben hier die Fortsetzung noch nicht erhalten. — Ihr Urtheil über die Jesuiten in Innsbruck hat mich ungemein erfreut. Es bestätigt ganz meine Ansicht über dieselben und ich glaube daher, daß ich mit voller Beruhigung mir selber sagen kann, es habe mich bei den Schritten, welche ich für die Verpflanzung der Societät in meinem Vaterlande gethan

habe, keine Befangenheit und kein Vorurtheil geleitet. Ich erhielt nun unlängst die Zusicherung, man werde endlich noch im Verlaufe dieses Schuljahres das ganze Gymnasium in Innsbruck der Societät übergeben. Mit dem Erziehungshause, welches neben dem Theresianum errichtet werden und in einem weiten Umfange wirken soll, will es noch nicht vorwärts gehen; allein ich werde, so lange mir Gott das Leben schenkt, nicht ruhen, bis auch dieses zu Stande kommt. Es ist unglaublich, wie langsam bei uns Alles geht! Noch immer ist keine bestimmte Aussicht vorhanden, daß wir einen Gouverneur erhalten, und das Interregnum dauert nun schon über 2½ Jahre! Die redlichen Männer, welche in Wien ein Wort mitzusprechen haben, vermögen wohl meistens das Schlechte, wenn es grell als solches hervortritt, zu hindern, aber sie sind nur selten im Stande etwas Gutes zu schaffen, denn ihren Gegnern fehlt es auch nicht an Mitteln des Widerstandes — und so dreht sich der Kampf um die gegenseitige Negation dessen, was die Einen und was die Anderen setzen möchten. — In Ungarn steht nun über die religiösen Verhandlungen, welche nächstens beginnen sollen, ein schwerer Kampf bevor, und es ist sehr zu besorgen, daß wir Scandale erleben werden. Die Freunde der guten Sache in Wien schweben in nicht geringer Angst. Das russische Thun und Lassen ist ganz infam: die Zeit bleibt aber gewiß nicht aus, wo es seine Früchte tragen wird. — Mit großer Neugierde sehe ich den ständischen Verhandlungen in München entgegen; sollte sich etwas besonders Merkwürdiges ereignen, so theilen Sie es mir doch mit.

Hr. Marggraff hat mir den Empfang meines Briefes und der Beilagen noch nicht bestätigt . . . Ich bitte Sie dafür zu sorgen: 1. daß die Koch'schen Briefe bald wieder

in Ihre Hände zurückkommen; 2. daß Herr Marggraff von den Abschriften oder Auszügen, welche er davon genommen, discreten Gebrauch mache. Man muß jetzt um so vorsichtiger sein, da durch eine ungeeignete Veröffentlichung anstößiger Stellen nicht bloß ich compromittirt, sondern wohl auch der Wittwe Koch ein empfindlicher Schaden zugefügt werden könnte, nachdem ihr der Kaiser eine lebenslängliche Pension von 300 fl. C. M. und jedem ihrer Kinder einen Erziehungsbeitrag von jährl. 100 fl. C. M. bewilligt hat.

Pfenner[1]) hat sein Bild an Stiegelmayer gesendet. Ich möchte sehr gerne wissen, ob es einigen Beifall findet und ob Stiegelmayer Aussicht hat, dafür einen Liebhaber zu finden?

Alles erdenkliche Schöne an alle Freunde und Bekannte, die sich meiner erinnern. Ignatz und die Zallinger und Knosloch und die Geister in Hörtenberg ꝛc. senden ihre besten Grüße. Leben Sie recht wohl! Gottes Segen sei mit uns! Ihr ergebenster Freund und Diener

Jos. Giovanelli.

433.

Görres an Jos. v. Giovanelli in Botzen.

München, 3. Febr. 1840.

Verehrter Freund! Ihr Bürgermeister, der nun leichteren Herzens geht, als er zuvor gekommen, hat die Bestellung der beiliegenden Sachen übernommen. Es ist das

1) Anton Pfenner, geb. 1791 zu Völs am Eisack in Tyrol, an der Akademie in Wien und zu Rom gebildet, hat sich als Historien- und Porträtmaler in seiner engern Heimath einen Namen erworben.

eine Bild von Heß, das Ihnen hier so wohlgefallen, und das Sie erinnern soll, so bald möglich zur Renovation des Wohlgefallens am Vorbild, wieder herzukommen. Es ist dann mein eignes Conterfei, nach dem Bilde von Settegast brav gemalt, und nahe gleich lithographirt, so daß die Frazze nun ziemlich ähnlich sich abschattirt. Es ist weiter das Jahrgedächtniß[1]), das dieselbe geschrieben hat, im eigenen Abdruck hier und da ein wenig retouchirt, damit die Leser es zum Ersten binden können und zum Dritten, was wohl noch folgen wird. Es sind ferner die noch fehlenden Hefte des Festcalenders, und ein Brief von Marggraff, woraus sich ergiebt, daß der Honig aus den Kochischen [Briefen] noch nicht eingetragen worden.

Um Phillips sind wir vier Wochen her in großer Unruhe gewesen. Die Krankheit war glücklicherweise nicht sehr intensiv, aber räumlich wie zeitlich um so mehr extensiv. Eine ungemeine Schwäche war das beunruhigendste der Symptome, die allnächtliches Deliriren wirkend, es zu keiner durchgreifenden Crise kommen ließ, weswegen die Krankheit durch eine ganze Folge von Lysen sich entladen mußte. Er sitzt indessen jetzt wieder seit drei Stunden zu Sessel, sehr entkräftet zwar, doch außer Gefahr. Für ihn ist jetzt eine Reise nach England im Frühjahr mit Lord Clifford projectirt, die ihn wieder vollends auf die Beine bringen soll. An Kranken fehlt es überhaupt uns nicht, und auch jenseits bei Ihnen macht der Tod gute Geschäfte. Er hat uns den Bischof von Verona weggeführt; das hat mir leid gethan; wahrscheinlich hat der Tod der Schwester dabei mitgewirkt. Halten nur Sie sich frisch mit allen den Ihren.

Das zum voraus mit Röthel angezeichnete Jahr 1840

1) Zweites Jahresgedächtniß des 20. Nov. 1837. Regensb. 1840.

läßt sich kraus genug an, und die Karten liegen seltsam. Ich bewache den Himmel, der auch eine ganz ungewöhnliche Physionomie in diesem Winter aller Orten zeigt, aufmerksam mit meinen Augen. Fügte es sich, daß das Getreide, das jetzt weit vorgetrieben steht, von einer plötzlichen Kälte überrascht würde, ohne daß zuvor gefallener Schnee es deckte, dann käme wie 1817 ein Hungerjahr, und dann wären sicher alle Prophezeiungen, die auf schwarz hindeuten, erfüllt. Alle die Gewalten, die jetzt noch, von einem seidenen Faden gebunden, niederliegen, würden sich erheben, den Faden zerreißen, und was dann im allgemeinen Umsturze noch stehen bliebe, hätte von Glück zu reden. Gott wird Alles zum Besten wenden. Wie die Sachen in Preußen stehen, werden Sie den Zeitungen absehen. Sie fangen endlich, nun es beinahe zu spät ist, zu wittern an, was sie gethan, und sind nun sehr griesgrämig und aufgebracht, natürlich nicht über sich, sondern über die Katholischen, die es ihnen angethan. Jetzt verlegen sie sich auf ein dummes Zuwarten und Schweigen, als wenn sie die Welt auf etwas Großes vorbereiten wollten; es wird aber gar nichts kommen, als etwa vielleicht der Tod des Königs, der der Sache auf eine kleine Zeit ein Ende macht. Das Schweigen, das sie zugleich offiziell sich aufgelegt, wird ihnen indessen von unserer Seite nicht wenig sauer gemacht. Sie sitzen da wie Einer, der bis über die Ohren eingeseift mit einem stumpfen Tischmesser bearbeitet wird, und nun alle Art Gesichter schneidet, aber um die eingegangene Wette nicht zu verlieren, den Mund nicht öffnet.

Unsere Ständeversammlung sitzt auch schon einen Monat lang; an Zorn und Grimm, an Bosheit und Intrigue fehlt es ganz und gar nicht, aber die Dinge, die sich ihnen bieten, haben keine rechten Henkel und Handhaben,

bei denen man sie fassen könnte. Possierlichkeiten giebt es auch selbst an unserer Magnatentafel, dem Reichsrath, an der man von Zeit zu Zeit sich in Tokayer eins antrinkt. Unserem Minister fehlt es bei sonst aller Tüchtigkeit an kaltem Blute, und wie viel Gefrornes er zu sich nehmen mag, er hört nicht auf zu sieden, und da giebt es denn mitunter Stöße und Gegenstöße.

Guido sitzt noch in voller Arbeit jenseits der Flüsse, und ich habe mich statt seiner der Blätter angenommen. Wenn Phillips abzieht, Anfangs März, werde ich ihn beim entbieten. Alle hiesigen Freunde sind wohl und lassen Bestes entbieten. Rainalter war auch bei mir, und hat mir Ihren Brief sammt Zubehör gebracht. Die Moralia kenne ich nothdürftig, die anderen dicken Bände schrecken mich, da die Sprache mir Schwierigkeit macht. Ich werde indessen sehen, ob ich jemand finde. Beiliegt noch eine kleine Schrift über England, die eben hier erschienen.

Tausend gute Grüße ins Haus und allumher, auch draußen ins Spuckhaus neben dem Geistersitz, von Ihrem

J. Görres.

434.

Joseph von Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 26. Febr. 1840.

Hochverehrter Freund! Durch unsern Bürgermeister habe ich Ihre sehr liebe Zuschrift vom 3. d. und die mitfolgende Sendung erhalten. Ich danke Ihnen recht herzlich für alle Liebe, welche Sie dem Bürgermeister erwiesen haben, und für alles Gesendete. Das Hessische Bild ist auch in der Lithographie ungemein schön; aber Ihr Por-

trät hat mir doch ohne Vergleich größere Freude gemacht: es ist zum Reden ähnlich und also ein überaus liebes Andenken. Manz sollte es in kleineres Format in Stahlstich übertragen lassen, und dem 3. Band der Mystik beigeben. Er würde damit dem Wunsche Ihrer vielen Freunde und Verehrer entgegen kommen; auch vor dem 3. Jahresgedächtniß, welches noch zu erscheinen hat, würde es an seinem Platze stehen. — Die Hist. Polit. Blätter nehmen zu an Gehalt und Interesse, und können ihre Wirkung nicht verfehlen. Der „Abschied" an Canitz im Jan. Hefte hat mir sehr zugesagt: nach den Triariern, und nach den früheren Briefen an Leo in den Blättern, hat hiermit auch dieser Anonymus seinen Theil bekommen. Das nun eintretende „stumme Dulden" der Preußen gränzt demnach an Erhabenheit! — Viel trauriger, als der erbärmliche preußische Sectenhaß, ist in seinen Folgen der politisch-religiöse Despotismus der Russen. Indessen der Herr sitzt auch über sie zu Gericht, und erwartet auch von jenen Gegenden noch das Opfer der Martyrum et confessorum bis zum Schlusse der Acten. Raro antecedentem scelestum deseruit pede poena claudo. Die zahllosen Bekehrungen und Einigungen abgelöster Glieder mit der Einen katholischen Kirche, welche seit dem letzten Jahrzehnd in Holland und England erfolgten und fortan erfolgen, und die gleichzeitigen vielfachen Verwicklungen in Afrika sowohl als in Asien, das erst unlängst mit dem Blute der Martyrer befruchtet wurde — Verwicklungen, welche den Keim einer vollständigen Umwälzung in sich tragen, lassen für eine nicht sehr entfernte Zukunft große Triumphe für die katholische Kirche hoffen. Auch in Europa wird und muß es besser werden, als es jetzt ist; aber, wie ich besorge, nicht ohne ungeheure Crisen.

Hinsichtlich jener Bücher von Rosmini, deren Empfang Sie mir gütigst angezeigt haben, muß ich meine dringende Bitte wiederholen. Ich sehe sehr wohl ein, daß es für Sie keine Aufgabe ist, diese dickleibigen Bände zu durchlesen und daraus einen Extract zu machen: aber Sie finden ja in München Leute genug, denen die italienische Sprache geläufig ist und welche Zeit finden, sich damit abzugeben. Rosmini ist ein sehr gelehrter und geistreicher Mann; ich kenne nur ihn, nicht seine Bücher: glaube aber, daß auch die letztern, weil von ihm herrührend, nicht geistlos sein können. Graf Mellerio, der beste Mann, den Mailand besitzt, legt darauf ein großes Gewicht, und ersuchte mich nachdrücklich und wiederholt, ich möchte machen, daß die Rosmini'schen Werke, welche in Italien großes Aufsehen erregen, auch in Deutschland genannt und bekannt werden. Rosmini hat eine Priester-Congregation gestiftet, welche den christkatholischen Unterricht unter dem Volke und die priesterliche Disciplin unter dem Clerus restauriren soll. Der Papst hat vor anderthalb Jahren das Institut, welches in Piemont und am Lago Maggiore einige Häuser erwarb, approbirt. Viele Irländer kommen nach Domo d'Ossola, um dort unter Rosmini's Leitung die Theologie zu studiren und sich für ihren Beruf vorzubereiten: das war, wie ich glaube, die Veranlassung, daß sich Rosmini's Institut nun auch nach England verbreitete: er besitzt bereits seit mehreren Monaten ein Haus nahe bei London, wo sich die Priester seiner Congregation, die er hinsendete, vorzüglich mit der Katholisirung der gemeineren Volksklassen abgeben. Sie sind dort eigentlich Missionäre, und haben schon gute Geschäfte gemacht. Wenn Phillips wirklich nach England geht, so soll er sich auch um das Thun und Lassen dieser jungen Apostel erkundigen.

P. Beda Weber wird nun mit dem Leben der frommen Klosterfrau Giovanna Maria della Croce bald fertig werden. Die Sache ist sehr interessant, weil die ausgezeichnet fromme Giovanna selbst ekstatisch, mit den Ekstatischen ihrer Zeit, deren es damals (im 17. Jahrhunderte) in Italien viele gab, in mehrerlei Verkehr stand; und weil auch Staatsmänner und Fürsten (namentlich Kaiser Leopold I.) sich bei ihr nicht selten Raths erholten. Es liegen noch über 4000 Originalbriefe vor, welche an sie gerichtet wurden. — Ob sich für dieses in mancher Beziehung für die Geschichte jener Zeit merkwürdige Werk nicht ein Verleger in Baiern fände? In Oestreich ist kein Platz für ähnliche Unternehmungen.

Meine Frau, Kinder, Geschwister, Knosloch ꝛc. senden Ihnen und den Ihrigen tausend Grüße. Gottes Segen sei mit uns! Ihr Devotissimus

Jos. Giovanelli.

435.

Görres an Jos. v. Giovanelli in Botzen.

München, 9. März 1840.

Verehrter Freund! Herr von Wrede und der Geistliche Bisping, Beides wackere Westphalen, die nach Rom ziehen, wünschen Ihre Bekanntschaft, und ich habe sie Ihnen aufs Beste empfehlen wollen. Phillips konnte ich nicht in ihrem Geleite zu Ihnen hinübersenden, wie Sie gewünscht. Das halb englische Blut in ihm zieht ihn nach der Insel hinüber, er geht dabei auch manchmal dem Geruche der Bibliotheken in Paris und London nach, und wird den Sommer in Devonshire, in Lord Cliffords Sitz, einem der schönsten in England, nahe am Meer gelegen, zubringen.

Es geht mit seiner Reconvalescenz jetzt gut, und bis er nach Paris kömmt, wird er wieder gut auf seinen Füßen stehen.

Nun habe ich Guido zurückbeordert, und er wird in der letzten Woche des März, wills Gott, hier sein. Dann fangen nämlich meine dreiwöchentlichen Examina an, die mir den Kopf so wirre machen, daß ich mich mit nichts Anderm beschäftigen kann. Es hat mir freilich manchmal ein wenig zu viel werden wollen: die vier Universitätslustbarkeiten, die politischen Blätter und die Mystik. Indessen in den vier Lustbarkeiten ists leidlich gegangen; der dritte Band der Mystik ist beim 20. Bogen angelangt, und in den Blättern habe ich viel die Hände gehabt, bin aber doch mit Gottes Hilfe zur Zeit wohlauf, während der Winter viele Andere hart gedrückt. Es ist wie Sie sagen, die Blätter gewinnen stets an Einfluß wie an Gehalt, das Verbot hat zur Zeit noch gar keine Störung gewirkt und das verstockte Stillschweigen, in das sie sich zurückgezogen, macht ihre Stimme nur um so lauter erschallen. Es leuchtet überall aus allen Schriften, die fortdauernd erscheinen, hervor, daß ihnen schwül bei der Sache zu Muthe wird, und daß sie endlich zu muthmaßen anfangen, daß sie sich eine üble Suppe eingebrockt; jetzt glotzen sie verlegen aus den Augen, und wissen nicht was anzufangen. Sie werden auch nichts erfinden, so lange der König lebt; stirbt er, dann wird freilich zum einstweiligen Rückzuge geblasen. Alles vorausgesetzt, daß bis dahin nichts am Kartenhause rührt, und der Bau noch aufrecht stehen bleibt, was eine starke Sache ist. Die Russen haben auch ein Licht in eine Pulvertonne hineingesteckt. Sie rechneten auf eine Girandola, es kann aber auch anders werden. Alle wirthschaften wie ein Haufe desperater Landsknechte am Abend vor einer großen Mordschlacht.

Mit Rosmini will ich zusehen, wie's kommen kann, obgleich ich noch nicht absehe, wie sichs fügen wird: denn die Leute dafür stehen keineswegs an der Straße, harrend eines Solchen der sie dingen will[1]). Mit Beda Weber's Buch wollen wir uns gleichfalls auf Erkundigung verlegen, es könnte sich wohl fügen. Marggraffs Brief füge ich diesmal bei, dazu auch unsers neuen Bischofs von Passau gut geschriebenen Hirtenbrief. Das ist einmal ein Bischof nach dem Herzen Gottes; schon seine Weihe hat die allertiefste Wirkung in hiesiger Stadt hervorgebracht, und er läßt sich seither niemal auf der Straße sehn, ohne von einer ganzen Masse des Volkes gefolgt zu sein.

Alles erdenkliche Heil in Ihr Haus, und alle guten Grüße an Freunde und Bekannten.

436.

Görres an Jos. v. Giovanelli in Botzen.

München, zum verregneten Fronleichnamsfeste [18. Juni 1840].

Sehr verehrter Freund! Die Gelegenheit mit dem Freunde von Roveredo, der mir schon recht viel von der Thätigkeit der Dortigen erzählt, ist mir sehr erwünscht gekommen, um die Beilage in Ihre Hände zu bringen. Es sind nämlich die Kochischen Briefe, die Marggraff Ihnen hier, eingeschlossen unter dem Sigill der Lyra am Fuße des Kreuzes, wieder zurücksendet[2]). — — —

Sie erkundigen sich durch Ihren Sendboten um den Zustand meiner Gesundheit, ich kann Ihnen antworten, daß

1) Die Besprechung erfolgte Bd. 6, S. 243 ff. 286 ff. d. Hist.-pol. Bl.

2) Vgl. R. Marggraff über J. A. Koch in den Münchener Jahrbüchern für bild. Kunst 1840.

mit Gottes Hilfe Alles sich gut gestellt. Es fing vor vier Wochen mit einer Congestion von Blut und Nervengeistern im kleinen Gehirn an, was mich etwas in meinem ordentlichen Gedankengange demontirte, aber sonst zur Zeit eben nicht viel zu bedeuten hatte. Ich mußte mich inzwischen in Geduld zusammennehmen, und dachte die Sache mit Bädern und leichten Arzneien zu endigen. Es ging denn auch gut auf diesem Wege, aber doch langsam, und so habe ich mit Rücksicht auf die gegenwärtige Constellation, die ungemein viele Krankheiten uns bringt, die alle in einer geheimen Sippschaft mit der Cholera stehen, mich bestimmen lassen, um die Sache zu beschleunigen, eine Anzahl Blutigel mir anhängen zu lassen, die nun ein tüchtiges Blutvergießen gewirkt und damit den Handel, so viel abzusehen ist, geendigt haben. Ich stehe in der Hoffnung, daß die ganze Episode mir eher nützlich als schädlich gewesen ist, da sie keineswegs aus blauem Himmel herabgeregnet ist.

Unterdessen ist der letzte Thron der h. Allianz erledigt[1]) worden, und diese findet jetzt jenseits sich beisammen; möge Gott an ihnen Barmherzigkeit geübt haben. Kein Sterbebett ist ohne Rührung, weil die eigenthümliche menschliche Natur, wenn auch ein ganzes Leben hindurch im Sterbenden und in seiner Umgebung zurückgedrängt, doch jetzt durchbricht; darum hat es auch hier nicht daran gefehlt, und was darüber in den Zeitungen gestanden, ist wider Gewohnheit von dort her ganz vernünftig ausgefallen. Freilich geht das nur aufs Weltliche, denn vom Geistlichen ist wenig zu reden, weil es nur einmal, und wie man glauben sollte, zu spät sichtbar geworden, und nun noch eine freilich später zurückgenommene Rüge über sich ergehen lassen mußte.

1) Friedrich Wilhelm III. starb am 7. Juni 1840.

Aber sie haben sichs nun einmal so eingerichtet, und betreiben das Sterben als ein Ding für sich, fern von allem Kirchlichen ab, etwa wie in der Schlacht oder beim Schiffbruch.

Der Kronprinz hat sich in der Sache gut gehalten. Das Andenken des Vaters ist ihm werth gewesen, und er hat dessen kein Hehl gehabt. Jetzt soll er an dessen Stelle treten, und da erschrickt man vor der Aufgabe die ihm geworden ist. Daß er sie begreift, läßt sich allerdings glauben von ihm, ob er sie aber nicht wie Hamlet erfassen wird, das steht freilich dahin. Diese Maschine, die vor ihm klippert und klappert, diese Menschen in der Maschine, die selbst wieder ihre Producte geworden, er muß sich abfinden mit ihnen, denn wo Andere hernehmen, wenn sie ihm etwa nicht anständen? Dann die religiösen Verhältnisse: was sie mit plumpen Korporalsfäusten ineinandergewirkt, soll er wieder auseinanderlösen und fein ordentlich zu Rechte legen. Er wird, wie ich glaube, den Erzbischof zurückrufen, aber was ist damit geschehen? Der Streit ist zwischen den beiden Confessionen und nicht zwischen diesen und jenen Menschen. Ueberdem, mit dem Erzbischof von Posen kanns gehen, aber wie mit dem von Cöln, der ein schlechtes Capitel, einen theilweise schlechten Klerus und eine schlechte Facultät sich gegenüber findet, die alle sich hinter die Regierung stecken? Wir wollen sehen, wie ers anfängt um diese Uhr, die aus den Rädern und Federn so vieler Uhren zusammengesetzt ist, einzurichten, daß sie die rechte Stunde zeigt.

Unterdessen ist dann auch das Volk, das auf Reisen gewesen, der Reihe nach wieder hier angelangt. Guido zuerst, nachdem er sich in Frankreich sechs und mehr Monate herumgetrieben, ist beladen mit Allerlei, was er eingesammelt, zurückgekommen. Ihm ist Phillips gegen Anfang des Monats

gefolgt. Die Entwürfe waren freilich auf eine längere Zeit hinaus angelegt; aber ich habe mir gleich am Anfang schon gedacht, daß sich die Sache enger einziehen werde. Er kam schon mit geschwollenen Beinen an in Paris, weil er in unbequemem Gefährte, der Krankheit so nahe, drei Nächte unter Wegens gewesen. Er mußte also schon eine Woche einsetzen, bis sich das wieder ins Gleiche gebracht, was ihn schon etwas mürrisch stimmte. Er ging dann nach London hinüber, und kam durch seine Verbindungen mit Lord Clifford, der ein braver und herzguter Mann ist, aber eben ein Lord, in Conflikt mit der ganzen enggeschnürten, aufgetackelten engländischen Convenienz, die der unbequemste Polderwagen ist, der nur irgend ausgesonnen werden kann. Hätte es ihn allein getroffen, so war es leicht hinzunehmen; nun aber war die Frau dabei, die nun fort und fort in dem schlecht sitzenden Schnürleib gehen mußte. Vier Wochen haben sie in London ausgehalten, und haben in der Zwischenzeit Birmingham besucht, dann riß der Faden der Geduld und sie haben auf die Heimreise eingepackt. Old England hat ihnen auf diese Rückreise noch einen Sturm nachgesendet, daß sie tüchtig seekrank wurden, und sie dann bei Antwerpen ans Land gesetzt, von wo sie durch die Rheinprovinzen schnellen Fluges dem alten Neste zugeflogen, und sich glücklich fühlen, daß sie es wohlbehalten erreicht. Zur Entschädigung kam Ph. wie gerufen zu einer Erbschaft, die auf sein Haus gefallen, wovon aber ohne seine Anwesenheit dasselbe nichts getroffen hätte, und die wenigstens so viel austrägt, daß sie ihn reichlich für alle aufgewendeten Reisekosten entschädigt.

Ich habe Ihnen allerlei vorgeplaudert, und muß schon schließen, weil Raum und Zeit zu Ende gehen. Alle guten Grüße von uns Allen in Ihr Haus.

437.

J. von Giovanelli an Görres in München.

Klobenstein, 24. Juli 1840.

Hochverehrter Freund! Mit innigstem Vergnügen erhielt ich durch Hrn. v. Vilos kurz vor meiner Bergreise Ihre liebe Zuschrift vom 18. v. und vorgestern durch Hrn. Kaplan Schneider jene vom 12. d. M. — Ihre Gesundheit, welche während meines Aufenthalts in Innsbruck als sehr angegriffen geschildert wurde, machte mir große Angst. Gott sei gelobt! Ihr erster Brief brachte mir die Nachricht Ihrer vollständigen Wiederherstellung und der zweite jene einer fortdauernden Erholung, welche durch den Ueberbringer bestätigt wurde. —

Ihre letzten Nachrichten lauten übrigens sehr beunruhigend: ich will hoffen, daß Guido, den ich herzlich grüße, etwa nicht ernstlich krank geworden und daß er schon wieder im Zustande der Erholung sei. Der Bote, der Ihnen diese Zeilen bringt (Kaufmann Silbernagl aus Botzen, dessen Sohn schon seit Jahren in München sich auf Malerei verlegt) soll mir umständliche Nachrichten über Guido's und der übrigen Patienten Wehlsein zurückbringen. Ich denke, es wird wohl das Beste sein, daß Sie bald hieher kommen: ich sage hieher, das heißt auf den Berg. Hier ist kein Nachtwächter und keine Glocke, welche viermal in jeder Nachtstunde schellt. Ich sage bald, denn am 1. September ziehen wir heuer schon in die Stadt, weil am 3. meine Tochter Toni dort mit Herrn von Mayrl, dem Klavierspieler, getraut werden soll. Unsere Zeit ist daher auf einen fixen terminum ad quem beschränkt, und zwei Wochen sind wohl die kürzeste Zeit, welche man für die heilsame Re-

staurations-Kur des Luftbades verwenden muß. Ich erwarte Sie daher spätestens bis zum Tage von Mariä Himmelfahrt oder 15. August.

Prof. Phillips, der noch nicht ganz Restaurirte, und seine Frau, welche ich von Herzen grüße, sollen auch hieher kommen und zwar aus vielen Gründen: 1. weil ich gewiß weiß, daß ihnen beiden und besonders dem Reconvalescenten die Luft zum wahren Lebensbalsam werden wird; 2. weil Phillips, wenn er wieder ganz erstarken will, eine Zeit lang gar nichts thun soll, was seine geistigen Kräfte anstrengt; 3. weil es keinen Platz gibt, der so geeignet wäre sich dem Dolce far niente hinzugeben, wie unser Berg; 4. weil Ferdinand eine kleine Abhandlung über das tirolische Statutenwesen in der älteren Zeit geschrieben hat und darüber in aller Muße mit Prof. Phillips conversiren und seine Meinung vernehmen möchte, ob dieser erste Versuch eines weiteren Verfolges werth sei u. s. w. u. s. w. — Ebenso hoffen wir auch den Wandrer Guido und den Bischof in herbis Dr. Fritz hier zu sehen, der uns zu Lengmoos eine schöne Predigt halten sollte und den wir einstweilen herzlich grüßen. Ich bitte Sie alle diese Aufträge gewissenhaft auszurichten und mich bald über den Erfolg derselben zu verständigen.

Der Ueberbringer dieses Briefes wird in kurzer Zeit zurückkehren; dem können Sie alles aufpacken, was Sie mir mündlich oder schriftlich zu erwidern haben. Sein Sohn [Franz Silbernagl] ist ein guter, unverdorbener junger Mensch und hat in München gute Fortschritte gemacht: wenn Sie ihm etwas Liebes erweisen oder ihm in seinem Kunststreben förderlich sein können, so sei er ihnen hiemit bestens empfohlen.

Dem Kaplan Schneider habe ich an P. Capistran und

an den F. Bischof von Trient Adressen mitgegeben: ich hoffe, er wird in Kaltern und Capriana, wo die außerordentlichen und für den, der nicht mit eigenen Augen sieht, ganz unglaublichen Zustände seit 1834 ununterbrochen fortdauern, gute Aufnahme finden. Probst Allioli war ein Paar Wochen in unseren Gegenden, bloß um einige Tage in Kaltern und auch in Capriana zuzubringen; er kam dann auf ein Paar Tage hieher, und war hoch vergnügt und sehr ergriffen durch das was er gesehen und erfahren hat. Es freute mich sehr Alliolis Bekanntschaft zu machen, der ein ungemein sanfter und frommer Mann ist.

Von uns kann ich Ihnen wenig neues berichten, als daß wir alle Gottlob! gesund sind und unser monotones und doch viel geplagtes Leben in gewohnter Ordnung fortschleppen.

Neben der im Allgemeinen fortdauernden Fäulniß (der Josephinismus verbreitet bereits einen wahren Modergeruch) entwickelt sich hie und da mancher Keim des Besseren. In Wien ist man nun ernstlich daran in der Gesetzgebung über die gemischten Ehen Ordnung zu machen und dem alten Scandal ein Ziel zu setzen. Statt des braven und mir unvergeßlichen Pletz wurden zwei Männer hervorgesucht, die ihn ersetzen: Feigerl wurde Hof- und Burgpfarrer, Zenner Referent bei der Studienhofcommission und Generaldirektor des theologischen Studiums der Monarchie. Diese doppelte Wahl konnte nicht besser ausfallen: ich erblicke daran ein fast wunderbares Eingreifen der göttlichen Vorsehung in unsere Verhältnisse. Bei uns wird an der Errichtung eines großen Jesuiten-Convictes für 200 Zöglinge aller Stände gearbeitet; doch schon zeigen sich Hindernisse, welche indessen unsern Muth nicht brechen, sondern vielmehr anspornen. Die Redemtoristen halten im Innthale,

mit großem Segen und allgemeiner Erbauung, Missionen und werden dieselben im nächsten Spätjahre in das Etschland verpflanzen. Auch die barmh. Schwestern werden sich bald von Innsbruck aus in andere Städte verbreiten, wozu in Botzen bereits der Antrag besteht, dessen Ausführung aber noch einer längeren Zeit bedarf. — — —

Für heute muß ich schließen. Ein Brieflein an Herrn Dr. Marggraff, dessen Zuschrift sammt allen ihm mitgetheilten Koch'schen Briefen ich durch Vilos richtig erhalten, habe ich auch noch zu Stande gebracht und bitte es ihm zu senden.

Dem sehr verehrten Herrn Prof. Schlotthauer bitt ich nebst meinem Gruße sagen zu lassen, daß seine Bilder in Kaltern großen Beifall fanden.

Leben Sie recht wohl! Meine Frau, meine Kinder, Geschwister, Freunde ꝛc. senden Ihnen und den Ihrigen gemeinschaftlich mit mir die herzlichsten Grüße. Gottes Segen sei mit uns!

438.

Görres an J. von Giovanelli in Botzen.

[München] 13. Aug. 1840.

Sehr verehrter Freund! Mit der vorgeschlagenen Bergfahrt auf Mariehimmelfahrt ist es nichts, denn ich sitze jetzt in den Semestralprüfungen bis an den Hals, die denn nun ununterbrochen bis zum 25. dieses Monates dauern. Dann folgt unser Einzug in die neue Universität. Dann lege ich freilich mein Ephorat nieder, aber das verursacht noch Schreibereien, den Generalbericht an die Regierung, die Anordnung der Papiere für die Uebergabe, die Aus-

fertigung von fünfhundert Zeugnissen u. dgl., so daß ich nicht einmal, wie sehr ich es wünschte, bei der Hochzeit der jungen Leute zugegen sein könnte. Ueberhaupt habe ich meine Pläne auf den Herbst noch nicht fixirt.

Es fährt mir bisweilen durch den Kopf, mir auch einmal auf den Winter Urlaub zu nehmen, und diesen dann in einer italiänischen Stadt zuzubringen. Es müßte da eine der größeren sein, die eine Bibliothek hat, weil ich die Frist benutzen wollte, um den vierten Band der Mystik zu schreiben. Man wird eben täglich älter, die Tage werden kürzer, und es ist noch so viel für mich zu thun zurück, daß ich davor erschrecke. Was inzwischen geschehen kann, geschieht, im Uebrigen wird die Welt doch ihres Ganges gehen.

Die Krankheiten haben allerdings bei uns aufgeräumt, und Sie werden über den Tod von Klee erschrocken sein. Die Sache war indessen nicht ohne Vorbereitung. Von Natur aus war er scrophulös — sonst war es nie zur Krankheit bei ihm gekommen, er hatte die ausbrechen wollende jedesmal etwa mit Wein zurückgewiesen, und dann sein allzu anhaltendes nächtliches Studieren fortgesetzt — durchgeärgert in Bonn, kam er hier an, wahrscheinlich mit Tuberkeln in den Lungen. Das hiesige Klima aber duldet auf die Länge nicht leicht Ansätze zu Krankheiten, ohne sie zur Reife zu bringen. Nun kam die Epidemie dazu, er wurde nicht sehr bedeutend krank, besserte sich bis nahe an die Herstellung, machte einige Diätfehler, hatte einen Rückfall, die Lungen entzündeten sich, eiterten schnell, und der Tod sprach ein, ehe er es erwartet hatte. Alle seine Delirien bis zu seinem Ende waren dogmatischer Art. — Die Epidemie, ein Schweif der Cholera, grassirt, obgleich jetzt mit etwas verminderter Stärke, immer noch fort, sie hat uns allein 45 Studenten gekostet, ich glaube nicht, daß der

zehnte Theil der Bevölkerung gänzlich, wenn alles zu Ende ist, ohne einen Anhauch von ihr geblieben.

Ich habe Windischmann Ihren Brief mitgetheilt; bei ihm wird sichs auch nicht also machen, denn erstens ist seit vier Wochen seine Mutter krank, jetzt zwar auf der Besserung, aber ich traue immer noch dem Landfrieden nicht bei ihr. Zweitens wird er selbst ein böhmisches Bad besuchen, was ihm auch sehr nöthig ist. Phillips habe ich gleichfalls die sie betreffende Stelle vorgelesen; sie danken aufs Beste für Ihre Freundschaft, haben indessen auch noch keinen Entschluß gefaßt. Guido seinerseits muß jetzt beim Journale bleiben; er hatte auch seit vier Wochen eine nicht unbedeutende Brustaffection, die sich erst jetzt zum Ziele gelegt. So also sehen Sie den ganzen Zustand unserer Sanität, die ut exempla docent nicht auf sehr festen Füßen steht. Selbst meine Frau leidet seit geraumer Zeit an einem Rothlauf an den Füßen, und der ältere meiner Enkel, die den Sommer über hier bei mir sind, hat auch sein Schleimfieber durchmachen müssen. — —

Halten Sie sich alle insgesammt wohl und gesund.

439.

Görres an Jos. v. Giovanelli in Botzen.

[Verona] zu Christtag 25. Dez. 1840.

Verehrter Freund! Bisher bin ich im welschen Meer umhergeschwommen; jetzt wo ich Land erreicht, setze ich mich nieder, um Ihnen von meinen bisherigen Erlebnissen zu schreiben.

Es geht nicht so leicht, wenn eine solche ultramontanische Schwalbe in diesem Lande angeflogen kömmt, sich

ein ihr einigermaßen bequemes Nest zu bauen. Die Stadt ist groß, Haus an Haus gereiht, keines ist von Ansehen zu verachten, den Eingebornen sitzen sie vortrefflich, aber bei uns will sichs in keiner Weise fügen; zu groß und zu klein, krumm wo wir gerad nöthig haben, und wieder umgekehrt, und oft gleichen sie den Mänteln, die Viele von ihnen tragen, wo die bunten Lappen das Grundwerk bilden, was noch ganz an ihnen ist aber die Zuthat. Wer mag sich im Winter in solche große, hohe Zimmer setzen, wo Fenster und Thüren jedem Winde schlotternd accompagniren, wo das Kamin seit Menschenaltern erfroren sich einmal wieder durchzuwärmen sehnt, und wenn es ihm so gut wird, natürlich nicht das Mindeste für andere frierende Creaturen abzugeben denkt. Mit Oberrauch wars nichts, der bewohnt selber eine Art von Dorf, aus kleinen detachirten Zimmerforts zusammengesetzt, und die Delegation hat viel zu erzählen gewußt von dem was Schlee und Schmidt in diesem Fortalitium erfahren.

Di Pauli hat mich mit größter Freundlichkeit aufgenommen und ich fand in seiner Wohnung ein Unterkommen. Aber diese Scaligerie ist das Herz von Verona; jeder Blutstropfen muß hindurch, und ich hatte ein schönes Exemplar des Hörrohres bei mir, mit dem man die Schläge dieses Herzens belauscht. Giebt es irgendwo in der Welt weitumschallende Kriegsgurgeln und laute Allarmisten, dann sind es diese Welsche, die bei Tag und bei Nacht einer wohlmontirten Trompeterstimme sich erfreuen. Also lag ich Verrathener im Palazzo della Delegazione Provinziale zur Seite der Carceri criminali bei dem Arche de Scaligeri, — den Glücklichen, die allein nichts vernehmen — umvergelt von allen diesen Singstimmen, die die Natur bei ihrer Capelle angestellt, und die mit unvergleichlicher Appli-

kation ihr gratis dienen. An Schlafen war mitten auf diesem Tamtam nicht zu denken, und ich war ein aufmerksamer Zuhörer dieser Naturdichterischen Expektorationen die ganze Nacht hindurch. Di Pauli's halfen, so gut es in diesem Klangsaal möglich war, zum Theil mit eigener Beschwer, und es mußte nun gesorgt werden, daß mein Name aus dem Abonnement zu diesem Concerte wieder ausgestrichen werde. Also wurden die Wohnungen sterblicher Menschen in Mitte dieses lustigen Jammerthales besehen, und die sieben Weisen des Landes wurden befragt. Oberrauch zeigte auf Frau Cenni, diese auf Frau Elena in Fonte, die auf St. Maria Antica, die auf Frau Vicentini — und nun hatte die Versehung, die ich am Ruder gewähren lassen, die Barke glücklich in den Hafen gebracht.

Da hat nämlich unser bayerische Generalvicar Egger, den wir wohl kennen, vor dreizehn Jahren in Augsburg eine teutsche Jungfrau, die auch Sie wohl kennen können, die Ducrue, die lange in Bozen gelebt, und einen italienischen Jüngling, Vicentini genannt, zusammengegeben und ihnen eine Predigt abgehalten, die ich gedruckt vor mir habe und worin er ihnen die Pflichten des Ehestands aufs Beste ausgelegt. Seinen Erinnerungen sind sie in einer guten Ehe nachgekommen, und sie sind das Werkzeug gewesen, dessen sich die Providenz bedient, mich aus der Grube der wie Nachtigallen singenden Drachen zu befreien. Die Frau hat nämlich Sorge getragen, ein gutes Stück bayrische Erde mit hinüberzunehmen, und hat darauf ihr Haus erbaut. Anfangs hat sie wohl Thränen vergossen, daß die Welschen zwar ihre Heiligen mit großem Aufwande verehren, an den großen Kirchenfesten wie heute z. B. nichts als stille Messen lesen; auch hat die Oelschmelzerei ihr nicht behagen wollen an den Fasttagen. Das ist aber vor-

übergegangen, und sie hat fortgefahren, Klein-Bayern an der Etsch aufzubauen. Dieses ist nun fertig geworden, und hat mich aufgenommen. Alles Gesinde teutsch; zwei Schwestern aus dem Vinschgau, die Kinder teutsch, der Vater wie die Mutter teutsch redend, wenn auch der Erste mit einigem Anstoß, wie er denn immer „Ja so geht" zu sagen pflegt; die Küche in gemischter Ehe aus Teutsch und Italienischem zusammengesetzt, — dabei was das Beste ist, vollkommen gute und brave Leute. Bei diesen nun habe ich mich eingeschlichen, sie besorgen mir nach außen Alles was ich nöthig habe, und nach innen habe ich vollkommene Ruhe zur Nachtzeit, und am Tage die Sonne während meiner Arbeitszeit, einen Ofen und Alles was zum Comfortabeln nöthig ist. Das Alles zu bereiten hat indessen bis gestern Zeit erfordert und seit heute bin ich erst der Kirche S. Fermo gegenüber vollkommen montirt.

Das ist also mein Hörtenberg, und von dort aus gehe ich jeden Abend, wenn ich zu Nacht gegessen, zu di Paulis, unter denen ich sehr gerne bin, und höre auch hier beim Nachhausegehen das Bedauern über die Unsicherheit der Straßen, das sich jedoch auf einige halbmythische Vorgänge mit Mantelstehlen in Veronetta bezieht. Den Weg in die Bibliotheca capitulare hat mir di Pauli auch gebahnt, und ich sitze dort unter steinalten Leuten, die noch in der Chlamis gehen und noch nichts von Caffee und Tabaksschnupfen wissen, und gar nicht begreifen, welch ein barbarisches Latein die Leute draußen reden.

Mit diesen Leuten draußen vertrage ich mich indessen doch nicht übel. Daß sie in ihrem eigenen Hause es sich bequem machen, ihrer angebornen Schreigabe in alle Winkel hinein Luft machend, ist ihnen gar nicht übel zu nehmen; wer zu ihnen kömmt, mag sich darauf einrichten. Eine

große Ader von Gutmüthigkeit geht doch durch sie hindurch und nur wenn diese Ader überläuft, mischt sich eben allerlei sonstige Essenz hinzu. Habsüchtig sind sie freilich, aber wer kann für einen etwas starken Appetit, den jedesmal der Anblick des Goldes aufs neue mit starkem Zufluß aus der Speicheldrüse weckt; darneben haben sie doch wieder viel Anderes, was lobenswerth an ihnen ist, und was man anderwärts hart vermißt. Morgen soll ich sie mitten in ihrer Beatifikation erblicken, in der neuen Oper nämlich, die auf den Abend angekündigt ist und sie Alle insgesammt beschäftigt. Das ist ihre Puppe, die mit Räderwerk versehen sich aus- und ankleidet, sich verneigt und sogar singt und gutes Italienisch redet.

Der Himmel ist auch gar gnädig hieselbst und die warme Wintersonne gar nicht lahm und stotternd. Seine Tücke hat freilich der Winter auch hier zu Lande, und hat beim neulichen Schneefall und der darauf folgenden Nässe es bewiesen. Das sind indessen Temperamentsfehler und keine Gewohnheitssünden, der alte Adam findet bald sich wieder. Die Arena hat mir gefallen, aber mich keineswegs überrascht; daß die Römer mit den breiten Hinteren sich auf die breiten Steine gesetzt, ist gar nicht zu verwundern; die bloße Masse setzt mich niemal in Erstaunen, von einer schönen Form ist gar nicht die Rede, Alles nur die breite seßhafte Gewalt, die auch in den dort abgehaltenen Kämpfen sich ausgelassen. Schön und erfreulich ist an dem ganzen Veroneser Orte nur der Kunstsinn früherer Zeit, der überall an den Kirchen, an den Verhältnissen der Häuser, bis in die schönen Verzierungen an den Thoren ausgeschlagen und überall den Sehenden durch die Verderbniß anlacht, die übrigens die Zeit hervorgebracht.

Ich muß nun noch zur Kirche, wünsche Ihnen gute

Feiertage und glückliche Eröffnung des neuen Jahres nach Beendigung des ominösen alten, dessen bester Theil die Züchtigung des Hochmuths der Franzosen und auch der Russen gewesen. Gott bewahre Sie und Alle die Ihrigen.

440.

J. von Giovanelli an Görres in Verona.

Botzen, 27. Dez. 1840.

Hochverehrter Freund! Zum Glücke hatte Dipauli (dem Sie von mir einen recht freundlichen Gruß entrichten wollen) an Knofloch, und Oberrauch an mich geschrieben, um uns Nachricht über Ihre glückliche Ankunft in Verona und über Ihr Wohlsein in den ultramontanen Gegenden mitzutheilen, ehe der Brief vom heiligen Tage ankam, der zwar sehr ausführliche und vollkommen befriedigende Auskünfte überbrachte, aber erst nach Verlauf einer Zeit, binnen welcher unsere Neugierde und unsere freundliche Theilnahme schon längst in Gefahr war Hungers zu sterben, wenn sie nicht von anderer Seite her zur Nothdurft Befriedigung erhalten hätte. — Ich bin sehr vergnügt und beruhigt, Sie bei Vicentini zu wissen, denn die Frau, deren Vater und Mutter ich sehr wohl kannte, und deren Schwestern mit meinen Töchtern viele Jahre hindurch auf sehr gutem Fuße standen, ist eine gar brave, christliche und durchaus deutsche Frau. Ihren Mann kenne ich nicht; habe aber alle Ursache, auch von ihm nur Gutes zu denken. Meine Frau meint, nachdem Sie nun die italienischen Stimmen bei Tag und Nacht vernommen, werden Sie sich bei Ihrer Rückkehr, welche, so Gott will, nicht allzu lang hinausgeschoben werden soll, sehr leicht mit dem bescheidenen Schalle

unseres Nachtglöckleins versöhnen und das Absteigsquartier in der Stadt wählen. —

Während ich nun eben für Ihren sehr lieben Brief danken und Ihnen von Herzen ein recht erfreuliches und glückliches neues Jahr wünschen will, erhalte ich von der Post den hier beiliegenden, an Guido gerichteten offenen Brief von Professor Phillips, mit einer Einbegleitung folgenden wörtlichen Inhalts: „Den einliegenden Brief bitte ich, nachdem Sie denselben gelesen, gefälligst an Guido, resp. Vater Görres, befördern zu wollen; die Nachrichten, die darin enthalten, werden auch Sie, so unerfreulich auch die von der schweren Krankheit unseres lieben Freundes Ringseis ist, interessiren". — Ich bin von der großen und nahen Lebensgefahr, in welcher Ringseis schwebt, so ergriffen, daß ich vor der Hand nicht mehr weiter fortfahren kann; — gerade um diese Zeit, am 29. Dezember, starb vor 13 Jahren meine selige Mutter, eine gesunde und starke Frau, nach Verlauf von 5 Tagen auch an der Lungenentzündung. Gott wolle bei Ringseis die Sache zum Bessern lenken![1])

Alles erdenkliche Schöne an Guido! Tausend Grüße und gute Wünsche aus unserem Hause. Gottes Segen sei mit uns!

1) In einer diesem Briefe auf dem Fuße folgenden Zuschrift heißt es: „Ein Schreiben von Prof. Moy aus München meldet, daß unser guter Ringseis wieder ganz außer Gefahr ist, so daß nach Erklärung seines verlässigen Arztes auch für die Folge nichts zu besorgen ist. — Da ich weiß, daß Sie öfters längere Zeit ohne Nachrichten aus München sind, so wollte ich Ihnen die erfreuliche Gewißheit von der Genesung des wackern Ringseis keinen Augenblick vorenthalten. Es gibt so wenig Erfreuliches in dieser Zeit, daß man mit der Mittheilung desselben nicht sparsam sein soll, wenn man die Pflicht der Nächstenliebe üben will."

441.

Görres an J. von Giovanelli in Botzen.

Verona, 10. Januar 1841.

Verehrter Freund! Da die Gardenberg jetzt von hinnen zieht, die uns eine angenehme Freundin und Gesellschafterin hier gewesen, so wollte ich durch sie Nachricht von unserm fortdauernden Wohlbefinden geben. Ich habe Guido hier zu behalten mich entschlossen, da die Oben auch mit eingestimmt, und er wohnt jetzt bei mir, so daß jetzt unser vereinter Sommerhaushalt in München sich nun in drei Theile getheilt, da die Sophie mit ihren Kindern seit dem 15. Dez. wohlbehalten wieder in Frankfurt angekommen, meine Frau mit den beiden Marien in München geblieben, und ich mit Guido hier hause im hesperischen Lande.

Es ist schon gut, einmal den Winter in Italien zuzubringen, man sieht etwas hinter die Coulissen und die wohlgepuderte Sonntagsperücke läßt sich etwas gehen. Doch sucht es auch jetzt mit dem Klima zu brilliren, und legt in der That alle Ehren ein. Seit dem großen Schneefall, der Mitte Dezember die Ouverture des Winters intonirt, haben wir beinahe unausgesetzt hellen Himmel gehabt, die Sonne hat in meine Fenster geschienen, und auf dem Bra spazierte sich, wie oft in München nicht im Mai. Dort hat meine Ahnung, daß dem Norden ein starker Winter bevorstehe, mich nicht betrogen, und ich denke, ich habe wohl gethan, daß ich ihm etwas aus dem Wege gegangen. Am Tage von Weihnachten waren dort zu Mittag 17°, die Kälte ist, wie ich glaube, den folgenden Tag noch gestiegen, wenigstens sind Berichte aus Böhmen hier, die von 25° reden. Es hat wohl nicht lange gedauert, aber so plötzliche Einbrüche sind am meisten zu fürchten. Sie

schreiben mir auch, Entzündungskrankheiten seien oben an der Tagesordnung, und man wüthe mit Aderlassen. Der gute Ringseis war einer der Ersten die's erfahren; sein Zug hinüber war allzu vorübergehend, als daß er gründlich hätte zum Ziele führen können, und so kam er unter die, denen der rasche Wechsel zuviel gewesen. Es war mir lieb, daß die erste Nachricht mir auch die Nachricht vom Umschlage brachte, denn der zaghaften Meinung der Aerzte zum Trotze, habe ich dem, was Phillips Brief erzählt, es schon angesehen, daß die Crise vorüber sei. Sie schreiben mir jetzt, daß es vollkommen gut mit ihm gehe, was Sie wohl auch schon wissen werden. Von Höfler habe ich seither keine Nachricht, ich lege indessen dieß Schweigen dahin aus, daß es zum Guten sich entschieden. München ist in diesem Jahre allzugründlich heimgesucht worden, und hat allen Anspruch auf vieljährige Exemtion.

Von unserm hiesigen Leben kann die Botin Ihnen erzählen; es läuft gut und wohlgemuth ab, und ich denke, es soll die wenigen Monate auf gleichem Fuß sich fortbehaupten. In meinem Hause ist es, wie Sie geschrieben haben; ich könnte in dem Meinigen nicht besser aufgehoben sein. Ebenso thun die Dipauli'schen mir Alles zu lieb, was sie nur wissen und vermögen. Auch Salvotti ist mir sehr lieb geworden; obgleich über das meiste Leben hinaus und von den Carbonaris als Teufel und Großinquisitor geschmäht und verlästert, ist er noch ebenso unbefangen, gutmüthig, enthusiastisch, wie er als Student in Landshut gewesen, und auch der gute Jurist hat dem Allen nicht den mindesten Eintrag gethan.

Daß in Ihrem Hause alles zum Besten geht, erfahre ich da und dort, möge es immer so bleiben! Ferdinand wird unterdessen in Innsbruck sich festgesetzt haben und

über den Politicis schwitzen. Augustin wird gleichfalls in die Bergwirthschaft oben sich eingeschossen haben, und das Leben von oben herunter zu betrachten sich angewöhnt, während Muck es auch einmal von unten herauf anzuschauen sich gewöhnen muß. Die Toni wird vor wie nach aufmerksamen Ohres den landwirthschaftlichen Doctrinen beiwohnen und zwischendurch die alte Rathstelle bei den Schwestern versehen, da die Autorität der Nachfolgerin noch nicht hinreichend bevestigt ist; der Mann aber wird schon manchmal von dem stummen Schreibtische weg einen verstohlnen Blick nach der unterdessen müßigen Tastatur hinübergeworfen haben. Grüßen Sie mir alle aufs Beste; die gnädige Frau aber, der ich die Hand zu küssen gelernt, wird nicht wissen, was sie mit all dem Leidwesen anfangen soll, das sie Abends bei meiner Abreise nach Hörtenberg immer vor mir ausgegossen. Ich weiß die Aufopferung zu schätzen, daß sie künftig, wie Sie schreiben, es noch immer an sich behalten will. Zuletzt halten auch Sie sich wohl und gesund und froh, damit ich im Frühling Sie treffe, wie ich Sie verlassen, und wir miteinander dann den mystischen Kreuzesweg über den Brenner antreten können.

442.

Görres an Frau Bertha Arndts in München.

Verona, 4. Februar 1841.

Liebe Frau Arndts! Ich habe lange gezögert, Ihnen auf Ihren lieben Brief zu antworten; Sie können daran sehen, daß ich auch von dem ansteckenden Farniente etwas eingeathmet, das mir nun im Blute steckt. Dies Niente ist ein harter Stein, den die Italiäner seit Jahrhunderten

zu formen und zu poliren sich bemühen; ich sehe ihnen mit Antheil und mit Freude zu, aber sie können damit nicht zu Stande kommen, denn wenn sie Morgens aufstehen, ist die sauere Arbeit von gestern immer wieder weggewischt. Wir leben nun zusammen in ihrem Hesperien und frieren miteinander, jedoch der Wahrheit zur Steuer, nur mäßig. Die Erde hat hier zu Lande der Sonne und dem Himmel nicht soviel einzusprechen; sie schickt nicht gleich ihre Vapeurs hinauf, die dem Blau oben Luft und Laune verderben; also bleibt Blau blau und wird nicht grau, und aus der Mitte heraus scheint die Sonne immer guter Dinge. Selbst die Flüsse lassen es sich gesagt sein, und weil sie das Beispiel nachahmen, ist die Etsch den ganzen Winter leuchtend grün geblieben. Die Menschen sind daher auch wie ihre Agrumi, sie bleiben den ganzen Winter grün; nicht weil sie harzige Säfte haben wie unsere Nadelhölzer, sondern weil jedes Blatt an ihnen eine Zunge ist, mit der sie immer säuselnd wie die Pappeln sich rühren und bewegen, daß sie wie bewegtes Wasser nicht einfrieren.

Ich sehe und höre mit dem allergrößten Vergnügen diesen immertönenden Memnonssäulen zu, die sogar in der Nacht sich nicht beruhigen können, wenn auch weit und breit keine auf- und niedergehende Sonne ist, die ihre Glocken bestreichen könnte. Beim Tanzen der geputzten Hunde auf der Straße und in der Oper muß man sie sehen; da identifiziren sie sich ganz mit dem Gegenstande ihres Antheils, ihre Seele steht auf der äußersten Spitze der Zunge und der Hand, und legt sich in den Augen weit zum Fenster hinaus; es ist eine Gattung aufgeschossener Kinder, hitzigen, ausfahrenden Temperamentes, eigensinnig aber gutmüthig, auf ihre Pappe aus der berühmten Crusca versessen, voller Talente und guter Hoffnungen,

die aber bisweilen unreif abfallen, und alle ihre Wiegenlieder auswendig wissend, keines jedoch ist auf Noten gesetzt. Ich bin zur Abwechslung gerne unter ihnen, und würde mich leicht mit ihnen auch in näherem Verhältnisse vertragen, wenn ich ihre Sprache wüßte und meine Zeit nicht gemessen wäre.

Wie aber geht's denn Ihnen? — wie sie mir oben schreiben, mitunter nicht zum Besten, was mir zu vernehmen sehr leid gewesen. Bei einer im Gefolge der Krankheit noch nicht vollkommen bevestigten Gesundheit, war die Probe mit diesem heftig einschneidenden wechselnden Winter zu hart; da muß es denn der Natur manchmal allzu sauer werden, Widerstand zu leisten, und ein Gefühl von Erschöpfung ist dann die Folge davon. Indessen ist das Härteste des Winters jetzt überstanden, und Sie müssen die steigende Sonne schon deutlich fühlen. Ist erst noch der Februar vorüber, dann ist's vollends gewonnen. Der viele und ausgedehnte Schnee läßt indessen ein breites processualisches Frühjahr erwarten, was Ihnen nicht wohl thun würde. Der Mann soll also gegen Ostern eilen, daß er früher fertig wird, und dann mit Ihnen die Osterferien diesseits der Berge zubringen. Dort werden mit dem Streite weniger Umstände gemacht, und es hat hier im Jänner schon Tage gegeben, wo ich den Frühling deutlich im Mittwinter durchgefühlt. Im ersten Drittheil des April komme ich nach Bozen zurück und es wäre mir gar sehr lieb, könnte ich wieder einige Zeit mit Ihnen dort zubringen. Bis Anfangs Mai hat das Gröbste sich geschlichtet, und den Sommer über hat die Constitution Zeit sich wieder vollends zu erholen.

Das Blatt läuft ab, darum noch meine besten Wünsche für Ihrer Aller Wohlergehen, und die besten Grüße an den Mann und an Nettchen. Ihr Ergebenster

J. Görres.

443.

J. von Giovanelli an Görres in Verona.

Botzen, 4. Febr. 1841.

— — Vor Allem diene Ihnen zum erfreulichen Wissen, daß Graf Brandis am 28. Jan. von Sr. Majestät zum Gouverneur von Tirol ernannt worden ist. Beim nächsten Congresse werden wir ihn schon in Innsbruck finden. Ein größeres Glück konnte, unter den dermaligen Verhältnissen, dem Lande nicht wohl zu Theil werden. Er ist ein Mann von hellem Verstande, ruhiger Fassung des Gemüthes, vielseitiger Bildung, festem Charakter, und dabei ein kernhafter katholischer Christ, der seine Gesinnung in dieser Hinsicht nie verläugnet, und sie auch in das Geschäftsleben überträgt. Eben dieser in seinem ganzen Leben ausgeprägte Katholicismus war es, der seiner frühern Ernennung — welcher wir schon seit 3½ Jahren, bald hoffend bald zagend, inter spem curamque timores inter et iras entgegensahen — im Wege stand, bis nun endlich, gewiß nicht ohne höhere Fügung, die Sache zum Durchbruch gekommen ist.

Herzlichen Dank für Ihre liebe Zuschrift vom 10. v. M., welche ich durch Frl. Gartenberg nebst mehrern mündlichen Zusätzen richtig erhalten habe. Auch durch den Kaufmann Kosler, der dieser Tage von Verona zurückkam, erhielt ich erst neuerlich die Versicherung, daß es Ihnen und Guido fortan recht gut geht. Deo sint laudes! —

Am 18. v. M. schrieb mir Prof. Phillips, der neue Ritter des St. Michaels-Verdienst-Ordens. Ein Theil seines Briefes sollte Ihnen mitgetheilt werden. Ringseis war damals, am 18. Januar, bereis im Zustande vollkommener Genesung, nur noch etwas schwach. Er hatte bereits sechzehn

Hühner verspeiset, und durfte einige Stunden des Tages außer dem Bett zubringen, zu welchem Zwecke ihm Frau v. Görres einen vortrefflichen Lehnsessel, und ein anderer Freund einen bequemen Schafpelz zum Geschenke gemacht hat. Im Görres'schen Hause stand alles sehr wohl, auch die sogenannte kleine (eigentlich nun bereits die große überwachsende) Marie war von ihrem Husten genesen und hatte ihr gutes Aussehen wieder gewonnen. —

In jenen Tagen war ganz München von dem im Theater aufgeführten Faust- und Zweikampfe des Bräuerknechtes Simon mit dem französischen Athleten Dupuis, und von dem glorreichen Siege des ersten, also des Deutschen über den Franzosen ganz begeistert. Auch Phillips theilte die Begeisterung und findet, mit Tacitus, in dem Ausgange dieses Kampfes eine glückliche Vorbedeutung. Ich soll Ihnen, auf sein Geheiß, die beiliegenden Siegeshymnen mittheilen. Der König fand an diesem lustigen Ereignisse viel Behagen; der Faberbräu, dessen Knecht Simon ist, war im Theater über den Sieg desselben so entzückt, daß er mitten im Parterre jauchzend aufsprang, mit dem Rufe: „Dös ist mei Simmerl!" Weil ganz München nach dem Faberbräuhause strömte, um den Sieger zu begrüßen, gab ihm sein Herr auf längere Zeit Ferien, damit er sich sehen lasse. Fürst Löwenstein schenkte ihm einen silbernen Schlagring mit dem Datum des 13. Jan., und Prinz Max 200 fl. zum Andenken an den ruhmvollen Tag. — Auch mich freute diese an sich unbedeutende, spaßhafte Geschichte, weil sie auf eine recht derbe Weise die antifranzösische Gesinnung des Münchner Volkes an den Tag brachte.

Mit dem Könige von Preußen fange ich an mich zu versöhnen. Die freie Correspondenz, die er seinen Bischöfen mit dem Papste gestattete, ist ein großer Schritt vorwärts

zum Bessern. Es scheint ihm damit Ernst zu sein, denn diese Entschließung ist gewiß aus seiner, und nicht aus Rochow's Gesinnung hervorgegangen.

Meine ergebensten Empfehlungen an die Hofräthe Salvotti und Dipauli, und an alle Angehörigen des letztern. Meinen herzlichen Gruß an Guido. Lassen Sie bald wieder von sich hören. Gottes Segen sei mit uns.

444.

Görres an J. von Giovanelli in Botzen.

Verona, 13. März 1841.

Verehrter Freund! Der Tage sind wieder ein paar Dutzend zu viel hingegangen, wo ich geschwiegen; endlich kommt denn doch Einer, wo man Anderes auf Seite schiebt, und ich will ihn gleich beim Haare fassen, damit er nicht wieder vorüberschlüpft.

Um also gleich beim Nächsten anzufangen, will ich melden, daß wir uns Alle hier wohl befinden, jetzt auch Alle oben auf der Höhe, doch ist es dort nicht ohne allerlei Erkranken und Kränkeln abgegangen. Nur Ringseis scheint einen Denkzettel davon getragen zu haben. Den hiesigen Winter und das eigenthümliche Clima, das blutreich macht, habe ich ziemlich wohl durchgemacht; jetzt habe ich mich mit dem Frühling abzufinden, der, wie Sie auch oben spüren werden, mit Macht und ziemlicher Hitze Berg und Thal zudeckt, doch aber über den Schnee in der Nähe noch nicht Meister werden kann. Guido ist auch wohl geblieben, ob er gleich sehr gearbeitet hat. Er hat sich in die Sprache und das italiänische Wesen gut vertieft, läuft bei ihnen ab und zu, und hat recht Gutes über sie in die Blätter geschrieben, was Sie künftig dort lesen werden. Er wird,

wenn ich zurückkehre, wahrscheinlich nach Rom gehen, und erst im Herbst zurückkehren. Es ist gut, wenn er das gut Angefangene auch wohl vollendet, und da bedarf es eines längern Aufenthalts im Lande, wobei ihm die französische Reise sehr gut zu statten kömmt.

Ich selber habe die Zeit nach meiner Weise zugebracht, zum erstenmale nach langer Zeit in vollkommner Geistesruhe, an einem Ort, wo ich den Leuten größtentheils unbekannt gewesen und mich wohl auch gehütet ihnen bekannt zu werden, und doch wieder nicht so gestellt, daß ich im fremden Lande alles Umgangs hätte entbehren müssen, was mir wieder nicht angemessen gewesen wäre. Ich konnte also in das italiänische Wesen, was mich sehr interessirte, selbst ungesehen, vollkommen hineinsehen, und mir, so viel mir diente, herausnehmen. Ich muß sagen, daß ich ihnen ziemlich zugethan worden, wie ich also unpartheiisch ihrem Thun und Treiben zugeschaut. Sie haben alle unsere Fehler nur in einer concentrirtern Brühe, wofür ihre Tugenden denn auch in einer etwas stärkeren Consistenz vorkommen.

In vielem haben sie sich versäumt, darum ist anderes über die Gebühr in ihnen angewachsen; unwissend sind sie, das Wichtigste ausgenommen, im meisten Andern; dabei aber doch, besonders praktisch ungemein gescheidt. Große Egoisten sind sie nicht minder, wobei der Accent bald aufs Eine bald aufs Andere hinfällt; aber doch sind sie gutmüthig, und den Rechtspunkt ausgenommen, der bei ihnen ist, was der point d'honneur bei den Franzosen, leicht zu behandeln — großgewachsene aber geistreiche Kinder, die statt des Breies sich mit Opernarien füttern lassen, und genügsam dabei mit vollkommener Anlage zur Ungenügsamkeit, in einer Weise, die nicht genug gelobt werden kann. Da ich außer allen Kreisen ihres Thun und Treibens

gestanden, kam ich mit keiner ihrer verdrüßlichen Seiten in Verkehr, und so habe ich mir recht wohl unter ihnen gefallen; leben und leben lassen, ich werde sie immer in allem Wesentlichen vertheidigen. Das hindert indessen nicht, daß wir ihnen selber, wo es nöthig scheint, alle gute und nützliche Wahrheit sagen.

Der hiesige Klerus gefällt mir im Ganzen wohl, und ist höchlich respektabel. Den Luxus des Wissens haben sie nicht; bisweilen auch nicht ganz das unentbehrlich Nothwendige, denn in den Seminarien wird ihnen etwas spärlich zugeschnitten. Deswegen ist ihr geistiger Horizont etwas beschränkt, wie es in ebenen Ländern wohl zu sein pflegt, und sie sind etwas enge und engend. Dafür aber wissen sie das Praktische im Christenthume wohl zu beschicken, und haben Erziehung und Mildthätigkeit ganz in Händen. In Häusern, Schulen und Oratorien nehmen sie sich des Unterrichts an; die letztere üben sie in einer Menge öffentlicher Anstalten mit großem Eifer aus, und werden darin von der Mildthätigkeit der Veroneser unterstützt. Don Mazza ist von dieser Seite besonders ein Mann der Providenz; 500 Arme unterhält und zieht er in seinen Instituten in einem großen, tüchtigen, rein praktischen Sinne, ohne irgend einen positiven Grund, als was ihm der, der ihn ausgeschickt, wenn das Bedürfniß kömmt, zuzuführen pflegt. Darin ungleich dem französischen Klerus, haben sie in allen Familien freien Zutritt, und üben auch dort einen großen Einfluß aus. Was ihnen fehlt, kann ihnen durch die Jesuiten leicht zukommen. — Mit diesen hat es Anfangs einige Irrungen gegeben, da ihr Prediger, ein tüchtiger Theolog, die Sache etwas weiter, als die Andern wohl gewohnt gewesen, aufgefaßt, und darum ihren Widerspruch erfahren. Das hat sich indessen beigelegt, und er hat den Sieg davon

getragen, wie er denn auch jetzt täglich vor einem sehr großen Publikum im Dome seine Predigten hält, die den Meisten besser zusagen, als die des Cardinals, der ihnen zu einfach gewesen. Der Orden gedeiht übrigens hier, sie bauen jetzt hinter der Kirche, die ihnen die Stadt zurückgegeben, und zählen schon 28 Novizen aus Norditalien, in denen sie dann weiter sich ausbreiten werden. Der Widerspruch gegen sie ist früher von Einzelnen ausgegangen, die des hiesigen Podesta, eines eitelen Mannes, sich bemächtigt hatten; diese Eitelkeit ist aber vor dem Willen der Kaiserin zurückgetreten, und hat nun die Ausführung der Sache vielmehr gefördert.

Was Sie von Ihrem neuen Gouverneur mir geschrieben, hat mich sehr gefreut. Land und Haupt passen nun auf einander; man sieht überdem, daß die der herrschenden Gesinnung Entgegengesetzten Muth gefaßt, während jene ihre Sicherheit verloren. So wird er auch dort in dem was nöthig gefunden wird, stets zunehmende Unterstützung finden, und also in seiner Wirkung nach abwärts nur wenig sich gehemmt und durchkreuzt sehen. So mag Tyrol unter ihm ein vollkommenes Gegenstück der benachbarten Schweiz werden, die alle Tage mehr zum Eckelhaften sich qualifizirt.

Das Beispiel des neuen Königs von Preußen wird in den höheren Regionen überall guten Einfluß üben. In der Kölner Sache hat er den Verstand gehabt, die Sache ganz allein zu führen, darum wissen alle seine höheren Beamten nichts von dem eigentlichen Bestand der Sache, und treiben sich nach ihrer Art in allen Absurditäten herum. Der Stand ist indessen gut; über die Prinzipienfrage ist man übereingekommen, Rom, ehe es aber abschließt, will nur das Persönliche in allen Episcopaten erst gesichert sehen, und Rom thut wohl daran. Ich habe in den letzten Tagen

des Februar hier einen Aufsatz für die Blätter über diese Lage der Dinge geschrieben, weiß aber noch nicht, ob sie es eben für räthlich gehalten haben, ihn in das Heft vom ersten März einzurücken, oder ob er erst jetzt oder künftig erscheinen wird. Wie der Frühling jetzt mit Macht anbricht, so kömmt auch moralisch eine bessere Zeit heran, und die Gespenster des Vorigen gehen schlafen.

Meine allerbesten Grüße in Ihr ganzes Haus; was der Winter dort schadschaft gemacht, wird der Frühling schon aufs Beste wieder hergestellt haben. Die Dipaulischen grüßen sämmtlich mit mir, so auch Martini und Salvotti. Zu Ihrem nahen Tage auch meinen besten Glückwunsch. Ihr Erg. J. Görres.

445.

J. von Giovanelli an Görres in Verona.

Botzen, 16. März 1841.

Hochverehrter Freund! Es scheint mir schon eine halbe Ewigkeit, seit ich von Ihnen nichts mehr vernommen habe, und ich fühle das Bedürfniß, bald wieder verläßlich zu erfahren, wie es Ihnen geht. Auch möchte ich wissen, ob Sie denn nicht bald zurückkommen? Die hl. Fastenzeit ist schon ziemlich vorgerückt, der Frühling hat sich eingestellt, in Hörtenberg beginnen die Bäume zu blühen, und meine Frau ließ bereits gestern dort die Zimmer zu Ihrem Empfange herrichten. Man denkt schon an den Congreß, der am 26. April eröffnet werden wird, und unser neuer Hr. Gouverneur und Landeshauptmann, Graf Brandis, ist bereits auf dem Wege nach Tirol. Er hat am 11. d. Wien verlassen, und sich auf seine Herrschaft nach Marburg be-

geben, von wo er gegen Ende dieses Monats über Pusterthal herein kommen und in Brixen seine letzte Nachtstation halten wird. Bis wann dürfen wir denn hoffen, Sie wieder hier bei uns zu sehen? — Ferdinand hat seine Prüfung in Innsbruck glücklich überstanden, und beschäftigt sich nun mit der Herausgabe seiner Dissertation. Nepomuck hält in der Pfarrkirche die Fasten-Predigten.

Von Rom erfuhr ich durch einen Reisenden, der mich dieser Tage auf seiner Durchreise besuchte, daß Jarcke noch immer dort verweile und erst nach Ostern an die Heimkehr denken wolle, daß der Bischof von Csanad, Gonovick, seine Unterhandlungen in Angelegenheiten des ungarischen Episcopates und die Eheangelegenheiten auf gutem Wege zu haben glaube, und daß Jarcke eben jetzt mit einem Aufsatze über Gallilei, welcher merkwürdige Aufschlüsse in der vielbesprochenen Sache enthalten soll, für die hist.-polit. Blätter beschäftigt sei. — Die preußischen Angelegenheiten kann man als ausgeglichen und geordnet betrachten. Kann Clemens August seine Diözese wieder antreten und dieselbe durch einen selbstgewählten Coadjutor leiten, dann ist Alles sanirt, was nach so langer und hartnäckiger Zögerung zu saniren war. Ich halte es für besser, daß ein Dritter die Diözesan-Leitung in Köln übernehme: denn wie schwierig würde die Stellung des ehrwürdigen Clemens werden, wenn er gegen das meineidige Kapitel in eigener Person einschreiten, und selbst seine Diözese von den mittler Weile überall herum angestellten Hermesianern reinigen müßte. Außer dem wird durch die Ernennung eines tüchtigen katholischen Coadjutors auch die Zukunft gesichert und dem Kapitel aller Einfluß auf die Ernennung des Nachfolgers abgeschnitten. Der Kourier, der das Preußische Ultimatum nach Rom brachte, ist schon vor 12 Tagen hier passirt.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Diepenbrock Coadjutor werde, und diese Wahl wäre wohl gewiß eine glückliche.

Den beiliegenden Brief bitte ich dem Hrn. Hofrathe von Salvotti zu übergeben. Sie werden von ihm ein Manuscript erhalten, welches Sie mir zu überbringen die Gewogenheit haben wollen. An Baron Dipauli und Familie meine Empfehlung, an Guido alles Schöne. Mit wahrer Freundschaft und Verehrung Ihr ergebenster

J. Giovanelli.

Alles erdenkliche Schöne zum herannahenden Namenstage!

446.

Görres an Freifrau von Giovanelli in Botzen.

[München] Freitag, 21. Mai 1841.

Verehrte gnädige Frau! Seit Mittwoch Abend fünf Uhr bin ich wieder zurück im alten Haushalt. Italien ist definitiv zu Ende und Bayern hat wieder die alte Herrschaft übernommen, und Alles was dem Winter entronnen, habe ich in gutem Wohlsein angetroffen.

Das aufgegebene Thema, habe ich wohl componirt, es hat sich durch Staub und sattsame Hitze ausgeführt; in Sterzing bin ich gewesen, in Innsbruck auch daneben, nach Kufstein bin ich auch am dritten Abend gekommen, und habe dort mich aufs Warten gelegt. Um Mittag des folgenden Tages sind dann die Kraniche von Norden auch angelangt, und bei Audorf haben wir dann miteinander den Rubicon überschritten[1]).

1) Phillips schrieb in diesen Tagen aus München an Guido Görres in Rom: „Den Vater, welchem Marie mit meiner

In Innsbruck habe ich die Hausehre in guter Gesundheit vorgefunden, nur über die allzuhäufigen Parforcejagden ungehalten, und den hohen Berg von 1200 Stufen, den er an einem Tage, Visite machend, überschreiten müssen. Ferdinand war gleichfalls aller guten Dinge voll; er war glücklich durch die sieben Siebenstundenmeere hindurchgeschwommen, jetzt war nur ein kleiner Bosporus der Thesen noch vor ihm, in dessen Mitte ich ihn bei einer Untiefe überraschte. Bei der Hausehre habe ich sofort meine Negotiationen angefangen. Es würde zu umständlich sein, auf das Detail derselben einzugehen, um so mehr, da es schon meist bekannte Sachen sind. Ihr Packet enthält die etwas weitläuftigen aber anspruchlosen Acten unserer gepflogenen Verhandlungen. Publiziren Sie selber diesen Spruch vor der großen Säule in Innsbruck, und lassen Sie mich hinüber wissen, was mich betrifft. Sie wissen, wenn das fragliche Ehepaar zur Uebereinstimmung gebracht ist, daß sonst kein Mensch auf Erden Einspruch thut.

Halten sie sich frisch und wohl und heiter, und meinen allerbesten Dank für alle Liebe und Sorglichkeit in Hörtenberg und in der Stadt und zwischen beiden. Die Toni und ihr enthusiastischer Tonfreund sollen gleichfalls gegrüßt sein. Marie, ob sie gleich im Lesen wieder ein ironisches Gesicht macht, gleichfalls, und so die Beiden, die zu ihrer Rechten und Linken stehen, gleichfalls. Frau von Zallinger, die auf sich genommen die Sünden der Welt, soll schön bedankt sein, und Knofloch, der dabei die Kerze gehalten, nicht minder. Auch dem Prediger, der mich zur Unbotmäßigkeit

---

Frau, Marie Longard und Mauserl [Marie Steingaß] über Altötting bis Kufstein entgegengefahren war, haben wir hier mit Jubel empfangen."

verleiten wollte, soll in der Anwandlung von Großmuth vergeben sein. Alle die Meinen grüßen. Ihr Ergebenster
J. Görres.

447.

Görres an J. von Giovanelli in Botzen.

München, 19. Juni 1841.

Verehrter Freund! Herr und Frau Ketteler, wackere westphälische Edelleute, die letzte die jüngste Tochter Stolbergs, wollen von mir nach jenseits empfohlen sein, und ich thue es mit Freuden, weil ich den Empfohlenen und Ihnen selbst damit einen Gefallen zu thun glaube. Nehmen Sie dieselben daher freundlich auf und seien Sie ihnen behülflich in ihrem Weiterkommen. Sie wollen begreiflich Kaltern besuchen, und da wissen Sie schon, wie's gehalten wird. Sie werden an den Leuten Ihre Freude haben.

Gestern habe ich zu lesen angefangen, sitze also wieder im Sattel fest, da ich die neun Monate zu Fuße hin und hergeschlenkert. — Mit den Angelegenheiten geht es etwas seltsam; die politischen Blätter haben gebotenes Schweigen, und man confiscirt hin und her, besonders eine vortreffliche kleine Schrift von Müller in Wirzburg, der die Feindseligkeiten, wohl etwas zu früh, aber siegreich eröffnet hat. Das verschlägt indessen Alles nichts; es will keine geänderte Ueberzeugung bedeuten, sondern nur ein gegebenes Versprechen rechtfertigen, und ich gebe es nicht auf, die Sache bald geendigt zu sehen.

Leben Sie wohl. Alle Grüße. Ihr Ergebenster
J. Görres.

448.

J. von Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 2. Juli 1841.

Hochverehrter Freund! Durch den Freiherrn von Ketteler und seine liebe Frau, deren Bekanntschaft ich Ihnen verdanke, erhielt ich vor ein paar Tagen Ihre liebe Zuschrift und die mündliche höchst erfreuliche Auskunft, daß es Ihnen wohl geht, und daß Sie bereits wieder, durch die italienische Reise verjüngt, die Kanzel bestiegen haben. Ketteler ist mit seiner Frau nach Kaltern gefahren und sehr vergnügt zurückgekommen; besonders war die Frau von dem Anblicke der Ecstase ergriffen; im wachen Zustande hat sich die Marie viel mit ihr abgegeben und einen tiefen Eindruck zurückgelassen.

Das beiliegende Gedicht von Guido[1]) hat mir die Frau von Schasser mit dem Auftrage gesendet, daß ich es mit erster Gelegenheit nach München befördere. Es enthält viele schöne Stellen: wahrscheinlich wurde es erst nach Ihrer Abreise von Verona gedruckt. — Meine Frau dankt herzlich für Ihre liebe Zuschrift vom 21. Mai, und für die unerwartet schnelle und um desto erfreulichere Nachricht über Ihre glücklich zurückgelegte Reise, und das erwünschte Wiedersehen der Ihrigen. Besser wäre es gewesen, in Innsbruck auszuschlafen, und den Paß im ordentlichen langsamen Polizeiwege zu erheben, dann auch mittler Weile noch einige Ihrer Bekannten und Verehrer zu sehen, als über Hals und Kopf nach Kufstein zu eilen, und sich erst dort „aufs Warten zu verlegen."

Was mich betrifft, so war ich heuer in einer solchen

1) St. Adelheid am Gardasee. Zur Hochzeitfeier des Conte Fr. Giulari in Verona gedichtet, Venedig 1841.

Klemme während des Congresses, daß ich mich genöthigt sah, noch acht Tage nach dem Schlusse desselben in Innsbruck zu verweilen, um alle Restanten aufzuarbeiten und in Ordnung zu bringen. Dann bin ich mit dem Ferdinand erst am 27. Mai von dort abgefahren, und vor Pfingsten glücklich in der Heimath angekommen. — Vor ungefähr drei Wochen ist Jarcke hier durch nach Wien passirt. Er hielt sich nur sehr kurze Zeit hier auf, und ich konnte nur Weniges mit ihm sprechen: die österr. Angelegenheiten mit dem hl. Stuhle in Beziehung auf Ungarn sollen auf gutem Wege sein und bald zu einem Resultate kommen: dagegen läßt sich in den preußischen Verwicklungen noch immer kein Ende absehen. Der König scheint so umstellt und umgarnt, daß er beim besten Willen keinen Ausweg findet. — Sehr gern möchte ich die Schrift von Müller, deren Sie erwähnen, zu Gesichte bekommen. Wenn Sie mir ein Exemplar, wäre es auch nur zur Einsicht, verschaffen können, werden Sie mich sehr verbinden.

Meine Tochter Toni nebst ihrem Manne, und mein Sohn Ignatz sind vor drei Wochen zur Heilquelle nach Recoaro abgereiset. Die beiden erstern erwarten wir heute oder morgen zurück. Vorgestern wurden Reisende, welche eben auch von Recoaro heimkehrten, unter Roveredo im k. k. Postwagen von Räubern angefallen. Der Postillon ward von den Spitzbuben erschlagen. Meine Frau gerieth darüber in einige Angst, und hat für längere Zeit die Lust zum Reisen verloren. — In der Venezianer Zeitung stand unlängst eine Ankündigung, daß Sie Ihr Portefeuille mit mehreren wichtigen Papieren zwischen Padua und Venedig verloren haben, und daß der redliche Finder es restituiren soll. Ist es gefunden worden? Sind wohl etwa Ihre Manuscripte nicht dabei zu Grunde gegangen? Warum

haben Sie in Botzen und Innsbruck davon keine Erwähnung gethan? Ich besorge sehr, daß es nun zu spät sei, um noch etwas zu erfragen.

Meine Gebirgsreise, welche ich heuer früher als gewöhnlich antreten wollte, hat sich nun durch allerlei Geschichten, welche sich in den Weg drängten, über die Gebühr verzögert. Ich werde erst am 9. d. auf den Ritten kommen. Sicher und zuverläßlich hoffe ich, Sie dort zu sehen. Ich weiß es gewiß, daß Ihnen der dortige Aufenthalt, wenn er auch nur 14 Tage dauern sollte, sehr gut thun wird. Dann, durch die Gebirgsluft gestärkt, brauchen Sie in Hörtenberg die Traubenkur. Wen Sie immer von Ihrer Familie mitbringen wollen, alle werden von Herzen willkommen sein. Tausend Grüße in Ihr Haus! — eben so an Phillips nebst Frau, Windischmann, Moy ꝛc. ꝛc. Leben Sie recht wohl! Gottes Segen sei mit uns!

449.

Görres an J. von Giovanelli in Botzen.

München, 24. Juli 1841.

Viel verehrter Freund! Auf Ihren Berg hinauf alle meine besten Wünsche zur Mehrung Ihrer Land- und Sommerluft und Ihres und all der Ihrigen Wohlbefinden. Da ich nun die Oertlichkeiten kenne, so kann ich Sie alle recht in Mitte derselben denken, und Sie sitzen mir nicht in grauer Wolke wie zuvor. Es fehlte mir schon nicht an Luft hinaufzukommen, aber man kann nicht allen Luften büßen, sonst würde am Ende die Luft einmal auch Einen büßen. Ich bin einmal sattsam lange in der Welt umhergestrichen, es möchte nun auch billig sein, mich wieder eine

Zeit lang eines sedentären Lebens zu befleißigen. Da liegen die Arbeiten und wollen fertig gearbeitet sein; erst seit etwa zehn Tagen habe ich wieder mit rechtem Ernste mich daran machen können; alle andere Zeit seit meiner Rückkehr haben die vermischten Gemische eingenommen, was der Tag gebracht und wieder mit hingenommen, das sich Orientiren in dem was seither vorgegangen und gethan worden, und das sich Eingewöhnen in die alten Verhältnisse. Das ist nun endlich abgethan, die alten Fäden sind wieder aufgelegt und angezogen, jetzt muß die Spule hin und wieder gehen, damit etwas vom Webstuhl kömmt.

Ueber zwei Dinge habe ich lachen müßen, über das Eine was mich allein betrifft und das andere was mich mit betrifft. Das erste war die Wehklage, die die venetianische Zeitung angestimmt über das verlorne Portefeuille, und die Freude, daß die wichtigen Papiere wieder gefunden worden. Die Wahrheit ist, daß kein Portefeuille mir verloren gegangen, und keines wieder gefunden worden. Was verloren gegangen, war ein kleines Korbwerk mit einem halben Dutzend Orangen, einem Kamme ꝛc.; der redliche Finder war Guido, der dem Träger das Körbchen aufzupacken vergessen und sich nun die Orangen selber schmecken ließ. Alle meine wichtigen 12000 Teufelspapiere sind unverloren davongekommen. Da ich selber so vielen Anlaß zum Lügen gebe, so muß ich schon mich um so sorgfältiger hüten selbst zu lügen, weil sonst der Lüge kein Ende um mich sein würde.

Das Zweite ist der merkwürdige Ausgang, den Ferdinands lange Doctorwehen genommen. Ich stelle mir den Schrecken recht lebhaft vor, den der Facultätsmann gehabt, als er in der Eigenschaft als Hebamme die gehörige Untersuchung gemacht und nun gefunden, daß der juristische Anti-

christ leibhaft in der Geburt stehe. Alle guten Geister loben Gott den Herrn! Der Mann ist drei Jahrhunderte lang zurückgeprallt und dann deren zwei wieder vorgegangen, um von Ferne nochmalige Einsicht mit der Brille zu nehmen, und als er nochmals sich überzeugen müssen, hat er die Sache entsetzt und kläglich beim Gouverneur referirt. . . . . Nun die junge Doctorschaft mag sich trösten. Gottes Schickungen sind wunderbar . . . Bekanntlich haben die deutschen Zeitungen im Winter sich gestritten, was denn eigentlich aus mir geworden, und haben endlich herausgebracht, ich sei nicht in Botzen, Verona oder Venedig, sondern man habe mich von Innsbruck aus ins Narrenhaus bei Hall gebracht, weil ich verrückt geworden. Da hat der Herr Direktor nun geurtheilt: sage mir, womit du umgehst, und ich sage dir, wer du bist.

Zu Ihrer Unterhaltung oben lege ich Ihnen einige Nummern bei. Nro. 1 die fragliche Piece. Sie ist sehr gut geschrieben, und hat allerlei Bewegungen von Seite Preußens hervorgerufen, wozu das Drohen mit Klagen am Bundestage gehört. Sie mußte confiscirt werden, um die Klagenden zu beruhigen. Nro. 2 die Predigten von Eberhard, der noch größere örtliche Bewegungen hervorgerufen. Da hat es denn schon mancherlei gegeben, ehe ich zurückgekehrt, und seither hat die Sache nicht aufgehört. In voriger Woche ist es neuerdings losgebrochen, und Eberhard ist suspendirt worden vom Predigtamte, weil er auch über die Sache mit dem Ordinariate in solcher Weise sich entzweit, daß er dem Wesen nach im Rechte, das Ordinariat aber formell gleichfalls darin gewesen. Da aber die hiesigen Bürger aufs Lebhafteste an der Sache Theil genommen, so wird man schon nach Mittel sich umsehen müssen, um die Sache beizulegen. — Nro. 3 das Sie vielleicht mit den

Blättern noch nicht haben, und worin ich lang verhaltenen Zorn in etwa ausgegossen.

Graf Brühl ist jetzt in Rom und ich bin neugierig, was er diesmal mitbringt. Seine vorigen Allotrien waren so, daß sie unmöglich zum Ziele führen konnten. Es sind Leute vom allerschwersten Begriffe in solchen Sachen und wahrlich keine Ueberflieger. Alle Illusionen, die nicht von ihnen weichen wollen, wird der Landtag am Rhein wohl endlich zerstreut haben. Von Guido ist meine letzte Nachricht von Alerz her, der mir sie von Rom mitgebracht; er war damals wohl und in Bereitschaft nach Neapel zu gehen.

Halten Sie sich alle wohl. Grüße an die nach abwärts und um und um in die Runde herum. Ueber unser Aller Befinden wird Ihnen Hr. v. Viles Bericht abstatten.

25. August.

Das Packet ist seit jener Zeit hier liegen geblieben, weil Hr. v. Viles unterdessen nach Augsburg ging, und mich seine Rückkehr nicht wissen ließ. Jetzt können unsere Reisenden es mitnehmen und Ihnen zugleich alles Nöthige über uns erzählen. Das, worauf ich Ende des vorigen Briefs neugierig war, hat sich denn bisher noch als nichts ausgewiesen, da beim letzten Brief, den Guido von Rom unter dem 12. schrieb, die Bestunterrichteten noch nichts von Mitgebrachtem zu wissen schienen, und Brühl sagte, er sei ein Soldat und verstehe von geistlichen Sachen nichts, habe auch die ganze Sendung nur aus Liebe zu dem König unternommen. Guido ist am folgenden Tage nach Neapel abgegangen und wird wohl dort einen Monat bleiben. Vorher ist er auch beim Papst gewesen, der ihn sehr freundlich aufgenommen und ihm ein Crucifix und ein anderes für mich geschenkt und es in articulo mortis gesegnet hat.

Unsere Reisenden mit Pater Augustin, der wieder wohl auf ist und gut aussieht, sind fleißig hier umhergetrabt. Doch hat zwischendurch auch wieder ein Heimweh sich eingefunden, das aus allen Herrlichkeiten immer wieder hinauf zum Ritten gezogen. Sie werden unsere Grüße an alle die dort Versammelten bringen.

450.

J. von Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 15. Sept. 1841.

Hochverehrter Freund! Mit herzlicher Freude erhielt ich von allen Seiten übereinstimmende Nachrichten über Ihr und der Ihrigen Wohlbefinden, und zwar namentlich vor 14 Tagen von Knosloch und erst gestern neuerlich von der Frau Mutter des Prof. Phillips, als Augenzeugen. Knosloch und seine Söhne danken herzlichst für die freundliche Aufnahme, die sie bei Ihnen gefunden, und ich für den Brief, den sie mir von Ihnen nebst Beilagen überbracht haben. Alle, welche seit zwei Monaten von München in unsere Gegend und mir zu Gesichte kamen, stimmen darin überein, daß sich, seit Ihrer letzten italienischen und Tiroler Reise, an Ihnen das prophetische Wort des Psalmisten erwahrt habe: Renovabitur ut aquilae juventus tua. Um so sträflicher ist es, daß Sie in diesem Herbste nicht wieder kommen wollen: bleibt dieser Entschluß unerschütterlich, so hoffe ich Sie um so sicherer in den nächsten Osterferien hier zu sehen.

Wir sind, Gottlob! von der Sommerfrische alle gesund zurückgekommen, doch während derselben mit mancherlei Besorgnissen heimgesucht worden. Meine Schwester Zallinger

ward von einem Rothlauf im Gesichte befallen und war mehrere Tage ganz blind; mein Bruder Ignatz war von einem sehr heftigen und bedenklichen Fieberanfalle ergriffen, der sich als Typhus charakterisirte, doch durch homöopathische Mittel wunderbar schnell nach wenigen Tagen gehoben ward, während die Nachwehen und die Erholung ziemlich lange dauerten. Auch mein Sohn Ignatz, dem die Brunnenkur von Recoaro ungemein gut angeschlagen hat, erholte sich auf dem Berge von seinen Leberleiden vollständig und ich konnte ihn vor wenigen Tagen ganz geheilt nach Trient zurücksenden.

Für die mir übersendeten Bücher bin ich Ihnen ungemein verbunden: Eberhards Predigten hatte ich bereits gelesen, und so auch Ihren trefflichen Aufsatz über Ringseis in den hist.-polit. Blättern[1]), wo es der Unterschrift nicht bedurfte, um zu erkennen, von wannen er geflossen. Ob sich Zöglinge der medicinischen Fakultät finden, welche den von Ringseis angedeuteten Weg zu betreten Lust und Beruf haben? In aller Wissenschaft muß nach und nach ein religiöser Grund gelegt werden; doch das wird in der Medicin, welche vorzugsweise im Materialismus untergegangen ist, besonders schwer halten; indessen kann sich Ringseis an der Münchner Hochschule immerhin einige Jünger heranbilden. Vor der Hand dürfte er unter seinen Collegen noch ziemlich verlassen dastehen. —

Das Büchlein von H. M[üller] ist ganz köstlich. Das Einschreiten des deutschen Bundes gegen dasselbe ist ein klarer Beweis, wie tief die Wahrheit in das faule Fleisch eingeschnitten hat. Ich denke, um der unauslöschlichen

1) Ueber das medicinische System von Ringseis. Bd. 8, S 87—120. Auch im Separatdruck. Regensburg 1841.

Schande willen, wenn auch nicht aus höhern Motiven, muß denn doch nun bald die katholische Sache in Preußen zum Durchbruch kommen. Je voller der König bei seinem Regierungsantritte die Backen aufgeblasen, um so tiefer sinkt sein Wort zur hohlen Phrase, ja zur Impostur herab, wenn nichts geschieht. Uebrigens ist es wohl der Bureaukratismus — die Pest, welche heut zu Tage das gesunde Blut der Völker vergiftet — der dem Könige die Hände bindet, wenn er sie etwa auch zum Segnen ausstrecken möchte. — Höchst bedauerlich ist es, daß man nun auch in Baiern nicht mehr die Tagesbegebenheiten offen und im ehrlichen Sinne besprechen kann; doch bezieht sich dieser Rigor hoffentlich bloß ausnahmsweise auf das Bestreben, die preußischen Pudenda zu verhüllen; — hat man wohl bedacht, daß man dazu eines Feigenblattes bedürfte, das größer sein müßte, als das ganze Königreich Baiern?

Seit vielen Jahren waren die Trauben nicht mehr so süß, wie heuer: Jammerschade! daß Sie dieselben nicht verkosten können. Faustgroße Pfirsiche wurden heuer, 18—20 Stücke, um einen Kreuzer verkauft. Dagegen fällt die Weinlese sehr sparsam aus. In wenigen Tagen erwarten wir hier den Gouverneur, der auf einer Landesbereisung begriffen ist. — Leben Sie recht wohl! Tausend Grüße von meiner Frau, Ferdinand, Mayrl und allen meinen Kindern an Sie und Ihr Haus. Gottes Segen sei mit uns!

451.

Joseph von Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 9. Januar 1842.

Hochverehrter Freund! Tausend Glück und Segen zum neuen Jahre Ihnen und den Ihrigen, und allen denen, die

eines guten Willens sind! Bringt das neue Jahr auch etwa sonst nichts Gutes, was der Rede werth wäre, so soll es doch wenigstens Sie zu uns herein bringen. Ich mache Ihnen zu diesem Ende folgenden Vorschlag: heuer fällt Ostern schon auf den 27. März. Gegen Mitte März beginnen also in München die Osterferien und bei uns die Blüthezeit. Da kommen Sie vom Winter in den Frühling hierher; am 25. April fängt der Congreß in Innsbruck an: dahin könnten wir dann mit einander reisen, und nach einigem Aufenthalte in Innsbruck würden Sie gerade zu rechter Zeit nach München zurückkehren, um dort den zweiten Frühling zu genießen.

Das hier mitfolgende Büchlein sammt dem inliegenden Briefe sendete mir der Delegat Baron Dipauli mit dem Auftrage, es Ihnen mit erster Gelegenheit zu übermachen. Da sich nun im Winter, wo der Strich der Zugvögel schon vorüber ist, keine Aussicht auf irgend eine Gelegenheit darbietet, und da der offene Brief des Verfassers, womit er Ihnen sein Werklein überreicht, bereits vom 21. Juni v. J. datirt ist, so wage ich es nicht noch länger zu zögern und benütze daher den Postwagen. — Beinahe gleichzeitig mit dieser Sendung erhielt ich auch ein sehr liebes Schreiben von Guido aus Rom, dd. 14. Dez., womit er mir den zum apostol. Vikar für den Norden bestimmten Herrn Bischof Laurent empfiehlt. Allein dieser brave Mann, dessen Bekanntschaft mich sehr erfreut haben würde, scheint seinen Reiseplan geändert zu haben; denn er kam nicht über Botzen, und schickte mir Guido's Brief aus Mailand zu. Was nun Freund Guido betrifft, so äußert er wohl einige Sehnsucht „bald wieder ein deutsches Wort mit deutschen Freunden zu reden" — allein wann er dazu Anstalt zu machen gedenke, um diese Sehnsucht zu befriedigen, davon sagt er keine Silbe.

Nach Aussage der Allgem. Zeitung befindet sich Dr. Ennemoser, der vor wenigen Jahren mit großer Sehnsucht und mit noch größeren Erwartungen in sein Vaterland Tirol von Bonn her übersiedelte, und im letzten Herbste voll Verdruß und ohne Abschied wieder von hinnen zog, dermal in München und beschäftigt sich mit der Herausgabe eines Werkes über den thierischen Magnetismus, in welchem die Erscheinungen der Ekstatischen und namentlich der Marie in Kaltern und der Domenica in Capriana besprochen und erklärt werden sollen. Hat sich Ennemoser Ihnen genähert? Wenn Sie mit ihm zusammen kommen sollten, so rathen Sie ihm doch, er möchte Ihre Mystik gründlich studiren, ehe er mit seinem Buche hervortritt. Obwohl ich von demselben wenig Erfreuliches und Belehrendes erwarte, so bin ich doch darauf sehr neugierig. Für heute muß ich schließen, um die Aufgabe nicht zu versäumen. Gott befohlen!

452.

Görres an J. von Giovanelli in Botzen.

München, 16. Jan. 1842.

Verehrter Freund! Da drei bayrische Eisvögel in Wintersmitte aus unsern Schneefeldern nach Rom hinüberfliegen, so will ich ihnen diesen Zettel an den Hals hängen, um Ihnen denselben zeitig in die Hand zu bringen. Ich danke für die Italica, die Sie mir gesendet. Ich war anfangs verwundert, daß mein Vorname G. G. sein sollte, bei näherer Ueberlegung aber ergab sich, daß es wirklich diesmal richtig sei, und daß wenn man über die Berge geht, man einen neuen Namen präsentirt erhält.

Die Einlagen habe ich an ihre Adressen besorgt. Beide, an die sie gerichtet sind, finden sich aber nicht in bester Fassung sie anzunehmen. Zwar ist Phillips schon die Linie passirt, und ganz dicht an einem Schleimfieber vorübergegangen, das ihn schon scharf ins Auge gefaßt. Auch die Frau kränkelt schon den ganzen Winter. Aber Moy hat einen überaus heftigen Anfall zu bestehen gehabt und befindet sich noch in sehr üblem Zustand . . . .

Das sind die hiesigen Winterblüthen. Ich selber bin noch, Gott sei Dank, ziemlich gut durchgekommen. Marie hat seit einigen Tagen an catharrhalisch-gastrischen Beschwerden gelitten, die Sache aber will jetzt, wie es scheint, sich geben. Meine Frau war wohl, ich selber hatte nur etwas mit den Zähnen zu schaffen, die, da sie zur Nachtzeit unruhig wurden, mich eine Zeit lang nicht schlafen ließen. Das hat sich indessen jetzt ziemlich auch gegeben. Aus Ihrem Stillschweigen schließe ich, daß es um Sie her besser gegangen und Sie und die Ihrigen sich alle wohl befunden, was ich denn fortzusetzen rathe und anwünsche; zu Neujahr ist es nebst dem innern Wohlbefinden der beste Wunsch, den man sich irgend anwünschen mag.

Ihre Vorschläge auf den Frühling finden schon eine Resonanz in mir; ich weiß aber nicht, ob sie ausführbar sein werden. Der vierte Band[1]), der sich etwas stark gemacht, ist erst zu Neujahr, um den Embonpoint etwas zu mindern, unter die Presse gelegt worden, und es ist unmöglich, daß er nach zweimonatlicher Pressur schon glatt und blank aus dem Stocke hervorgehe; in's Kaiserthum

---

1) Der Mystik vierter Band erschien in zwei Theilen 1842, nachdem der 1. Bd. 1836, der 2. Bd. 1837, der 3. Bd. 1840 erschienen waren.

Oesterreich aber ist die Erfindung, sous bande Sendungen zu machen, noch nicht eingedrungen.

Des vier Jahre langen kölnisch-preußischen Bandwurms Kopf ist dann endlich in der Staatszeitung glücklich davon gegangen, nachdem er lange gegen alle Spezifika sich gewehrt. Er wird in Spiritus gesetzt werden, und der Zukunft zum Exempel aufbewahrt werden, was der Hauptgrund gewesen, daß er das Licht der Welt erblickt. Der Katholizism ist nun als eine noch in ihren Lebzeiten befindliche Person, die handeln und wandeln kann, testiren und vor Gericht mit ihrem Zeugnisse gehört wird, angenommen und anerkannt, und soll mit dem Bruder Vielfraß in gleiche Theile gehen. Das wird aber großes Geknurre setzen, bis Hauptmann Labelang sich das gefallen läßt und sich gewöhnt, die Schnauze des Andern, gleich an gleich, neben sich an dem appetitlichen Teller zu dulden. Das Kreuz ist nun gemacht, das Tischgebet soll gesprochen werden, und wenn das Gieb uns unser täglich Brod! nicht von unserm Herrgott selbst ernstlich soutenirt wird, und er nicht von Zeit zu Zeit mit dem Kochlöffel drein schlägt, so wird's schmale Bissen für den Abstinenzgewöhnten geben.

Hier haben wir auch die Zeit her eine kleine Reaktion gehabt, was mir nicht unerwartet und ganz unerwünscht gekommen; der Schellenschlitten lief etwas zu schnell, darum ist etwas geremmt worden. Die Erwartungen waren feurig, unsere gepreßten Rekruten für unseres Herrgottes Dienst wollten ihre Gebetbücher schon den Antiquaren um ein Billiges überlassen; da wurde wieder Wetteränderung ausgerufen, es hieß: es kömmt wieder auf's Alte, das Verhältniß mit der hohen Geistlichkeit und dem Minister ist leider wieder hergestellt! — Tausend und abermal tausend Grüße in und um Ihr Haus! Ihr Ergeb. J. Görres.

453.

Jos. v. Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 18. Juni 1842.

Hochverehrter Freund! Herzlich danke ich Ihnen für Ihr liebes Schreiben vom 22. v. M., für die Bekanntschaft mit dem Maler Vogel, welche Sie hierdurch vermittelten, und ganz besonders für das Epiphonem, welches Sie in der Kölner Sache ausgesprochen[1]). Mit Entzücken habe ich diese Schrift gelesen; ich muß sie aber, wenn ich einmal Klobenstein und einigen körperlichen und geistigen Respiro erreicht haben werde, noch einmal lesen, um sie ganz zu genießen. Das ist eine wahre Ilias in nuce, und das Büchelchen gilt für eine Bibliothek. Ob man aber jenseits die „Händchen", ungeachtet aller Spitzmanschetten, gar so zart und manierlich finden wird, als Sie vorauszusetzen scheinen, das möchte ich fast bezweifeln. Die wilde Jagd, welche 1837—1841 in der literarischen Welt losstürmte, ist gar zu rührend beschrieben; die Pudenda, welche die Bureaukraten hervorgestellt, treten uns in ihrer Nacktheit gar zu plastisch entgegen, und die Genesis des Protestantism ist in ihrer Wurzel historisch sowohl als theologisch-philosophisch in kürzester Kürze mit solcher Evidenz und Klarheit entwickelt und aufgedeckt, daß diejenigen, welche es angeht, schwerlich darüber große Freude haben können. Man läßt sich nicht gern an Schmach und Schande und an einen Rückzug mit zerfleischtem Rücken erinnern ... Ich glaube vielmehr, daß man möglichst beflissen sein wird, das Buch zu sekretiren, und wünschte eben deßhalb recht sehr, daß es in einigen der ge-

1) Kirche und Staat nach Ablauf der Kölner Irrung. Weißenburg a. d. S. 1842.

lesensten Zeitungen, etwa in der Augsburger allgemeinen, welche vor der Hand nur en passant davon sehr kurze Erwähnung that, und in einigen andern weitläufiger besprochen werde, damit man es nicht ignoriren könne.

In Innsbruck haben wir heuer beim Congresse unser Straßenwesen besprochen, und eine Total- und Radical-Verbesserung unserer Landstraßen in Antrag gebracht, auch wohl einen namhaften Theil der hiezu nöthigen Mittel in Aussicht gestellt. Die uns umgebenden Eisenbahnen haben dazu schon seit Jahren den Impuls gegeben, und jetzt, da auch unser Finanzminister Eisenbahnen baut, ist uns endlich die Regierung entgegen gekommen. Was immer in der Folge das Schicksal der Eisenbahnen sein wird, für uns wird es von dauerndem Nutzen sein, daß wir bei dieser Veranlassung bequeme, sichere und fest gebaute Gebirgsstraßen erhalten. — Außer den Congreß-Sachen haben wir in Innsbruck auch, im Wege eines Privatvereines, nun den Grundstein zu einem Jesuiten-Convikte gelegt und da uns die Beamten-Großmuth — unter kaiserlicher Firma — nicht ohne geheimen Widerwillen das splendide Jus mendicandi eingeräumt, so haben wir auch sogleich einen Bettelbrief in die Welt hinausgesendet, wovon ich Ihnen zum tröstlichen Wissen einen Abdruck beilege. Ich hoffe, daß wir im Umfange unseres wenn schon armen Ländchens, sowie der gesammten Monarchie doch in Jahresfrist so viel zusammenbringen werden, um im folgenden Jahre mit dem Bau beginnen zu können. — Zu den Jesuiten drängen sich nun viele der geistreichsten und fähigsten jungen Leute hinzu, und die jüngeren aus dem Orden, welche wir in Innsbruck haben, berechtigen zu den schönsten Hoffnungen. Die Jesuiten haben die frühere Zeit begriffen, in der sie lebten; sie werden auch die jetzige begreifen lernen. — —

Was den Dr. Ennemoser betrifft, so wünsche ich, daß Sie diesem poor Sir nur in so fern eine Aufmerksamkeit schenken wollen, als es noththut, das Unwahre, was er als ein Quasi-Augenzeuge über die Marie in Kaltern aussagt, zu berichtigen. Der Mensch ist vom Teufel der Arroganz besessen, sonst hätte er in seinem Vaterlande Anerkennung, Ehre und Brod gefunden. Ich habe ja viel mit ihm verhandelt: allein es war ihm nicht zu helfen, ganz und gar durch seine eigene Schuld. Mit seinem dummen Buche wird er auch anderwärts sein Glück nicht machen; denn es kann Keinem zusagen, er mag gläubig oder ungläubig, ein Idiot oder Wissenschaftsanbeter sein: es ist ein incohärentes Mischmasch von Allem; eine wälsche Wurst von allerlei Fleisch, Speck und Gewürz durch den bloßen Bindfaden und Darm zusammengehalten. — Vale! ich muß eiligst schließen. Auf Wiedersehen zu Klobenstein auf dem Ritten!

454.

Görres an J. von Giovanelli in Botzen.

München, 20. Juli 1842.

Verehrter Freund! Nun ja, wir leben Alle noch, nach denen Sie sich erkundigt haben; aber nicht Alle auf gleich festen Füßen; denn die alte streitende Kirche ist überall mehr oder weniger dem Punkte nahe, wo sie, wie zu hoffen, in die triumphirende übergeht. Am nächsten, wie es scheint, bei Clemens Brentano. Sein sonst sehr fester Bau hat doch an einem Punkte schadhaft sich gefunden, und das ist ein Hauptpunkt, das Herz nämlich, und da neigt sich der ganze Thurm schnell zum Umsturz. Es muß in den Klappen des

Pumpenwerkes schadhaft geworden sein, darum steigen und sinken die Blutströme nicht wie sie sollten; das leichtere sucht darum andere Auswege und macht Wassergüsse ins Continent, mitunter auch in den Kopf, und da ist es denn betrübt gewesen, wie dieser Geist verfällt. Sein Bruder Christian hat ihn vor acht Tagen mit nach Aschaffenburg hinübergenommen, wo er denn gegenwärtig sich befindet.

Phillips leidet schon 4—6 Wochen an einem heftigen Keuchhusten, von Zeit zu Zeit mit wiederkehrenden Brustkrämpfen verbunden, ein Uebel keineswegs unbedenklich, was aber doch, wie ich hoffe, zum Guten führen wird. Seine Frau war in Kissingen, hat aber keinen Gebrauch vom Bade machen können, weil derselbe Husten sie befiel, der sich jetzt bei ihr gegeben, ohne daß jedoch das Hauptübel bei ihr, ganz chronischer Natur, sich gebessert hätte. Beide werden in der andern Hälfte des August nach Rom gehen und den Winter dort bleiben, was, wie ich hoffe, ihnen sehr heilsam sein wird. Die Mutter von Phillips ist allerdings katholisch geworden, ganz auf eigenen Antrieb; ich war als Zeuge dabei zugegen, und sie hat sich recht gründlich und ernstlich dabei gehalten. Ueberhaupt geht es hier mit dem Katholischwerden ziemlich rasch, vorgestern sind allein Vier übergetreten.

Das neuliche Rescript hat auf die Prediger hier nicht die geringste Wirkung hervorgebracht. Sie haben es auf der Kanzel besprochen. Es sei gegen persönliche Ausfälle und Grobheiten gerichtet, und das sei recht und lobenswerth; aber König Ludwig könne unmöglich die Polemik damit gemeint haben, wie die Andern es auslegten, denn die sei nothwendig und unentbehrlich in jetziger Zeit. So geht die Sache ihren Gang und man wird sie nicht stören, wenn sie in diesem Fahrwasser fahren; wollte man es, dann würde

des Lärmens nur noch mehr werden. Denn nur wo alle Leute vollkommen ihres Glaubens kundig sind, ist die Polemik zu entbehren, wo aber ist das der Fall? — Vom November ab führen wir zum neunten oder zehnten Mal das bürgerliche Schauspiel der Stände, oder: das Herz ist ein hoffärtig und verzagtes Ding — mit allem Prunke, obgleich ohne sonderlichen Erfolg und Wirkung wieder auf, und da nehmen wir uns eine Zeit lang zuvor in Acht, daß wir keine Löcher in den Strümpfen haben und keine Tintenklexe an den Fingern.

Daß der Herzog von Orleans von einer Million Menschen, die dort beisammen lebt, an der Erde sich das Leben abstoßen mußte, ist auch wieder ein Einschlag höherer Hand in dieser Zeit. Der Zettel, den die Klugheit am Stuhle aufgehangen, um nach ihm ihr Gewebe auszuführen, ist herabgerissen und ein Anderer wird jetzt, so spät erst, ausgehängt. Es wird wohl definitiv zum Guten ausschlagen; er wurde vielleicht entfernt, weil er zu leicht befunden worden, aber dann beweist das doch immer, daß ernste Zeiten sehr nahe stehen, obgleich man dieselben sich immer aus dem Sinne zu schlagen sucht. Louis Philipp wird den Schlag, ihm persönlich so nahe an der Wurzel geführt, schwer verwinden, und es wird wohl der Anfang des Endes sein. Wir wollen zuerst sehen, welchen Eindruck die Sache auf die Partheien machen wird?

Ich werde wohl im Herbste herüberkommen, schon allein um der Hochzeit und dem Zulauf dabei auszuweichen; wann ich aber abkomme, ist jetzt noch nicht zu sagen, frühe wohl in keinem Falle. — Guido wird Ende dieses Monats von Rom abreisen, damit er hier sein kann, wenn Phillips fortgeht; er hat sich in zwei Jahren jetzt Italien sattsam angesehen. Ihre Hausgenossin kehrt ganz vergnügt zurück;

ihr Kind ist nun gründlich hergestellt. Sie haben demselben die beiden Achillessehnen durchschnitten, was eine weder sehr schmerzliche noch gefährliche Operation ist; die losgeschnittenen Ende haben durch eine neuhervorgetriebene längere Sehne sich wieder vereinigt, und aller Widerstand, den die alte dem leichten Gehen in den Weg gelegt, ist nun gehoben.

An Alle, die oben auf dem Berge in der fabelhaften Wolkenstadt versammelt sind, meine besten Grüße. Döllinger, der sein Pfingstübel hatte, befindet sich nun auch wieder wohl, und so auch Windischmann, der an einer Nachwirkung seiner Leberkrankheit zu leiden hatte. Ihr J. Görres.

455.

Görres an Jos. v. Giovanelli in Botzen.

München, 17. Dez. 1842.

Da ich nicht weiß, ob ich Ihnen vor Neujahr noch einmal schreiben werde, so will ich den gegenwärtigen Brief benutzen, Ihnen und All den Ihrigen insgesammt meinen besten Glückwunsch ins neue Jahr zu überbringen, er wird dann wohl den Anfang des Zuges machen. Ruck nach Ruck des Zeigers kömmt so allmählich die Hälfte des Jahrhunderts heran, und die Aussicht wird nach hinten im Verhältniß weiter, wie sie nach vorne sich beschränkt.

Diesmal hat sich der Graf von Bielinski mit meinem Bündel beladen wollen, und ich wollte Ihnen denselben mit seiner Familie bestens empfohlen haben. Es ist ein Pole, der noch unter den Krallen des russischen Adlers lebt, ein braver und unterrichteter Mann, wie Sie es ihm selber absehen werden. Er geht seiner Tochter wegen nach

Mailand und später nach Rom; wenn Sie etwa an den ersten Ort ihn empfehlen wollten, so werden Sie es wohl thun. Auch möchten sie, im Falle die Gesundheit der Tochter den Ausflug erlaubt, die Marie [Mörl] sehen; in diesem Falle sagen Sie ihnen wohl, wie sie es anzufangen, sie müßten dann wohl ein paar Tage in Bozen bleiben.

Sie werden wohl drüben noch fort Ihren milden Winter haben, wir indessen gehen auch nicht ganz leer aus. Wir hatten auch nicht unter — 5 und seit vier Tagen heiteres, warmes Wetter mit 5° über Null; daß wir es nicht den übrigen Dezember eben auch so gehabt, daran war ein localer Nebel Schuld, der auf uns lag; im Gebürge hatten sie all' die Zeit hellen Himmel. In ganz Italien ist es, nach den Zeitungen, jetzt also.

In Politicis fällt nicht viel vor gegenwärtig. Wie ich höre, hat Metternich schon zwei Schlaganfälle gehabt. Kömmt jetzt der Dritte, und ist etwa auch noch der einzige Feldmarschall davon gegangen, dann sind wir eben mit unserm Erbe fertig, und die Vortrefflichkeit des befolgten Systemes wird sich zeigen, das nicht einmal Leute genug für die deutschen Provinzen zu regieren gezogen, viel weniger für die andern. Also werden die Winde das Beste thun müssen, um das Schiff fortzubringen.

Halten Sie sich wohl mit allen den Ihrigen.

456.

J. von Giovanelli an Görres in München.

Bozen, 8. Febr. 1843.

Hochverehrter Freund! Ihre beiden mir sehr lieben Zuschriften vom November und Dezember vor. Js. habe

ich erst gegen Ende des Jahres erhalten, weil Frau von Knoll vor ihrer Abreise erkrankte und also die Reise verschieben mußte, und Gr. Bielinsky, der seine Familie vorausgeschickt hatte, sehr langsam nachfolgte. Ich wollte Ihnen sogleich antworten, und sowohl für Ihre Mittheilungen als auch für den letzten Band der Mystik, wovon ich das zweite Exemplar ohne Verzug an Hrn. Canonicus Habtmann gelangen ließ, recht herzlich danken. Allein das Jahr 1842 hat in meinem Schreibzimmer einen Schweif zurückgelassen, den ich im Verlaufe des Januars 1843 erst abschneiden mußte, ehe ich an Anderes denken konnte. Ich benütze demnach die erste eben jetzt nach München abgehende Gelegenheit, um meinen herzlichen Dank und meine besten Wünsche zum neuen Jahre nachzutragen. Gott gebe, daß Sie den Winter, der in München meistens nicht sehr menschenfreundlich auftritt, glücklich überstehen und daß Sie noch lange die Ihnen auffallend gedeihlichen Einflüsse des milderen südlichen Klimas verspüren mögen! Bald nach Ihrer Abreise hatten wir den ersten Schnee, ungewöhnlich früh. —

Gr. Bielinsky hat sich einige Tage hier aufgehalten. Seine Familie war bereits 14 Tage vor ihm hier durch nach Verona passirt. Er ging nach Kaltern und befreundete sich dort mit P. Kapistran und mit der Marie, welche schon früher auch seine Frau und Tochter bei sich aufgenommen hatte. ... Uebrigens gefiel mir der Mann und die Gesinnung, die er äußerte, sehr wohl, und ich habe ihm auch, seinem Wunsche gemäß, ein paar Adressen nach Mailand mitgegeben, wo er, wie ich letzthin von meinem dort befindlichen Schwager Forni erfuhr, glücklich angekommen ist.

Ihr bayerischer Landtag hat, nach Aussage der Zeitungen, bisher noch nichts an den Tag gebracht, was im Geringsten geeignet wäre, den stillen und friedlichen euro-

päischen Gährungsprozeß zu fördern oder aufzuhalten. — Auch unser Congreß wird im Mai den nämlichen Gang einhalten. Jedes Wort, das mit dem liberalen büreaukratischen Despotismus nicht im Einklange steht, verhallt in den Lüften. Indessen: „Alles hat seine Zeit" und während man, vorzugsweise bei uns, wo die Büreaukraten nun ausschließend die Zügel der Herrschaft lenken, mit Wahrheit sagen kann: Haec est hora vestra, et potestas tenebrarum, entwickeln sich allmählig doch Keime des Guten — hier bei uns wie überall — welche sich in der nächsten Generation, wenn einmal der jetzige Zustand in Fäulniß zerfällt, zur Blüthe und Frucht entfalten werden. Als das einzige Constante hat sich im Laufe der Jahrhunderte denn doch die katholische Kirche erwiesen, und gleichwie der Ueberlebende allzeit nothwendig der Erbe der Todten ist, so wird nun auch unfehlbar eben diese nicht bloß von ihren Gegnern verhöhnte und mit tödtlichen Waffen aller Art verfolgte, sondern auch von ihren Kindern verkannte und insultirte Kirche die Erbin sein, wenn einmal die lebensunfähigen Mißgeburten unserer Zeit die jedenfalls sehr beschränkte Bahn ihrer möglichen Existenz werden durchlaufen haben.

Alles erdenkliche Schöne an Ihre verehrte Familie, besonders auch an Guido. Tausend Grüße von meiner Frau und meinen Kindern. Mit alter Freundschaft Ihr ergebenster Jos. Giovanelli.

457.

Görres an Jos. v. Giovanelli in Botzen.

München, 28. März 1843.

Ich bin weit entfernt, die Neuerungen, die Toni in unsern Verabredungen, wahrscheinlich auf Anstiften nei-

discher Menschen gemacht, zu billigen. Als noch Alles unverändert wie damals gestanden, hat sie hinter meinem Rücken in einer ganz revolutionären Weise sich hinter die Frau des zweiten Präsidenten unserer liberalen Kammer gesteckt, und mit ihr alle diese Schliche getrieben und die Maulwurfsgänge gegraben, was meine Arglosigkeit einer so jungen Ehefrau gar nicht zugetraut hätte. Daß die Beiden mitkommen, muß ich freilich loben, aber nun ist nicht abzusehen, warum es nicht drei gewesen, da glücklicherweise unser König, dem dafür Preis und Ehre werde, die Stadt groß genug gebaut, um die ganze Familie Giovanelli aufzunehmen.

Auf die Beiden, die ich für unschuldig an allen Praktiken halte, lege ich aber nun meine schwere Hand: sie sollen wo möglich von der Ansteckung des bösen Exempels gerettet werden, und deswegen im Laufe des Sommers unter meinen Augen aufwachsen. Um jedoch das schwesterliche Verhältniß nicht zu stören, werde ich gestatten, daß sie aus der Neustadt in die Altstadt von Zeit zu Zeit ihrer auf die Einsamkeit caprizirten Schwester und ihrem Herrn Schwager, der mit seinem Flügel im Waldesdunkel immer allein sein möchte, einen Besuch abstatten, und dergleichen auch bei sich annehmen; nur auf die Intriguen sollen sie sich mir nicht einlassen. Ich stehe in der Hoffnung, sie in kurzer Zeit in so knödelfeste Münchnerinen umzuwandeln, daß ihre liebwertheſten Eltern bei ihrer zu erhoffenden Hierherkunft sich des hiesigen Dialektes werden befleißigen müssen, um ihr Commerce mit ihnen fortzusetzen. Da Toni in ihrem Briefe sich nach Gefrornem und Märzenschnee, wahrscheinlich für die Geschmeidigkeit der Haut, zu sehnen scheint, so kann ich ihr die tröstliche Nachricht geben, daß wir dessen allerdings vor wenigen Tagen in ziemlich starken Sendungen unter Gottes Geleite frachtfrei erhalten, der Absatz aber ist

so stark gewesen, daß die Vorräthe davon gewaltig aufgeräumt sind, der Begehr davon aber noch immer anhält. Um also nicht bis zur nächsten Sendung sich ausgesetzt zu sehen, wird sie schon Eile haben müssen.

Im Uebrigen war der Winter ungemein gnädig und herablassend, hat uns nur ein paar Tage 7—8 Grade zugemuthet, sonst aber leben und leben lassend, so daß wir es oft besser gehabt als Phillips in Rom, der an Halsentzündung und Fieber krank gelegen. Sonst kann ich diesen Winter aber nicht allzusehr rühmen. Um Weihnachten hat er mir eine durch Nichtachten zunehmende Schlaflosigkeit gebracht, die ihrerseits durch Erhitzung von innen heraus einen Catarrh erwirkt, der seinerseits durch Zurückwirkung wieder die Schlaflosigkeit gemehrt und seinerseits dann wieder von ihr für seine angewandte Bemühung entschädigt wurde. Das gab nun einen gegenseitigen Unterricht, aus dessen gelehrter Confusion mich wieder herauszuwickeln ich zwei Monate Zeit gebraucht, wobei dann alle Canzleien bis auf weitere Ordre still gestanden. Jetzt ist alles wieder im Geleise, und die Erde geht in gewohnter Ordnung wieder aus dem Widder in den Stier, und so weiter hin. Auch Guido, der auf seinen Reisen das Indizenat verloren, mußte Aufenthaltskarten lösen und hatte allerlei Scharmützel, die den größeren Theil des Winters dauerten. Ueberhaupt waren von sieben Hausgenossen fünf in unwehrhaftem Stande, und Sie sehen an den Blättern, daß die Festung sich doch so ziemlich mit Ehren bestanden und der Feind nichts von dem malativen Zustande gemerkt. Jetzt geht Alles wieder gut und ich bin nur etwas in meinen Arbeiten zurückgekommen, weßwegen Sie den Brief als schon vor sechs Wochen eingetroffen betrachten müssen.

In etwa vierzehn Tagen werden einige Theologen vom

Unterrheine, wackere Leute, die zuvor noch ihre Exercitien in Innsbruck bei den Jesuiten machen, bei Ihnen einsprechen. Nehmen Sie dieselben in gewohnter Freundlichkeit auf.

Sie werden gelacht haben, daß ich Sie in den Blättern[1]) breit englisch sprechen lasse, es bildet einen so schönen Schlußsermon gegenüber dem Introitus, womit die Lügenmesse angefangen. Ite missa est! und nun gehen die Leute hustend und ihre Kniebeugung machend ab. Die Marie müßte selber lachen und wach bleiben, wenn sie die Sache läse.

Meine besten Grüße gehen im ganzen Hause um.

458.

Joseph von Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 2. April 1843.

Hochverehrter Freund! Vorgestern erhielt ich das Klaglibell vom 28. März, und ermangelte nicht, es den Inculpirten in extenso vorzuhalten. Sie gehen nun selbst nach München und mögen sich vertheidigen, so gut sie können. Ich bitte dieselben, ungeachtet aller Gravamina, doch nicht mit einem unfreundlichen Gesichte zu empfangen und dann den Handel durch eine amicabilis compositio auszugleichen. An Ihre Frau Gemahlin, Frl. Marie und Guido meine herzlichsten Empfehlungen und Grüße, mit der Bitte, sie wollen mit meinen Reisenden Geduld und Nachsicht haben, wenn sie, wie vorauszusehen, öfter von denselben belästigt werden.

Gott sei gelobt, daß Sie wieder gesund sind! Ich hörte von der Unpäßlichkeit und war darüber beunruhigt, weil

1) Bd. 11, S. 276 der Histor.-polit. Blätter in dem Artikel: „Die Verlogenheit in Exeter Hall ꝛc." (über Marie von Mörl).

ich nichts Verläßliches darüber erfahren konnte, bis ich endlich unlängst aus der Augsburger Moyischen (die Allgemeine ist zu vornehm, um von Ihnen Notiz zu nehmen) erfuhr, daß Sie Ihre Vorlesungen wieder begonnen haben. Zur Erholung müssen Sie ohne weiters mit den Mayrlischen gegen Mitte August's zu mir auf den Berg kommen: ich weiß es gewiß, daß es Ihnen dort behagen und daß die dortige Luft Ihnen sehr gut anschlagen wird.

Unsere Censur ist nun sammt der Polizei in einer außerordentlichen Thätigkeit. Aus dem Februarhefte der Sion wurden, ehe es den Subscribenten zugestellt werden durfte, zwei Blätter herausgerissen, welche die kirchlichen Zustände in Oesterreich, und namentlich auch die Person des Erzbischofs in Wien besprachen.

Das Büchlein: „Oesterreich und seine Zukunft" 1843 bei Hofmann und Campe, kam in 2000 Exemplaren nach Wien, als Dankadresse von Hamburg für die 40,000 fl., welche der Kaiser den Abgebrannten geschickt hat. Bei aller Frivolität der Auffassung und Gesinnung enthält die Flugschrift doch ungemein viel Wahres über den thatsächlichen Bestand der Dinge, besonders über den Administrations-Mechanismus und über das ungeheure Heer der bureaukratischen Brut. Alle Helfer und Helfershelfer der Polizei liefen sich athemlos, um dem Buche und seinem Verfasser auf die Spur zu kommen; indessen war ersteres bereits durch alle Provinzen vertheilt und wird von männiglich mit Beifall gelesen, — nicht als erführe man daraus etwas Neues, sondern weil man das gedruckt vor sich liegen hat, was man schon tausendmal gedacht und gesagt hat. Gleichsam der Polizei zum Hohne, hat sich nun auch der Himmel mit dem Verfasser verschworen, um das, was er auf ein paar hundert Seiten über unsere Bureaukraten mit einiger Breite gesagt hat,

auf den kürzesten Ausdruck zu bringen: ein unermeßlicher Kometenschweif, an dem man fast überall und meistens den eigentlichen Kern oder Kopf vermißt. Jarke sollte das Ereigniß in geeigneter Weise in den Blättern besprechen.

Am 26. April beginnt unser Congreß. Ich werde aber schon am 21. nach Innsbruck abreisen. Am 22. kommt dort der päpstliche Nuntius Fürst Altieri an, welcher zwei Tage in Innsbruck verweilen und den Grundstein zum Jesuiten-Convicte legen wird, dessen Bau wir nun mit Gottes Hülfe beginnen wollen. Wir haben dazu bereits einen Baufond von circa 40,000 fl. durch bloße milde Gaben im Verlaufe von zwei Jahren zusammengebracht, und den Baugrund mit circa 11,000 fl. bereits bezahlt. Das ist ein unerwarteter Segen Gottes. Was noch darüber erforderlich ist, wird sich wohl auch hinzufügen.

Tausend Grüße von meiner Frau. Gott befohlen!

459.

Görres an J. von Giovanelli in Innsbruck.

München, 15. Mai 1843.

Verehrter Freund! Sie finden hier meine letzte Arbeit.[1]) Ich habe um den Verfasser eine Dornenhecke herumgezogen, damit die Füchse und die Säue einstweilen die Schnauzen sich blutig an den Stacheln beißen. Ich kam dann unter der Arbeit darauf, wie ich in der Vorrede zum Suso meiner Mystik einen kurzen Abriß vorangesendet, so hier bei der Vorrede dieses Buches es ebenso mit meiner Genesis zu halten, damit in den Hauptgründen einmal die Umrisse im Allgemeinen fest gezeichnet seien; was dann auch die Ein-

1) Vorrede zu Dr. Sepp's Leben Christi. 1. Bd. Regensb. 1843.

leitung nothwendig machte, die wieder einen Abriß Universalgeschichte, in Bezug auf die Incarnation, einen Hauptwendepunkt in ihr, enthält. So ist es gekommen, daß mehr als die Hälfte des Buches von mir ist, während die andere Hälfte diesen Substruktionen keine Schande macht. Den Großhansen ist mit dem Buche ein Prügel zwischen die Füße geworfen, den sie nicht so leicht los werden sollen, und es schadet gar nicht, daß es ein junger Anfänger ist, der ihrer ausgewachsenen Gelehrsamkeit mit seiner Schleuder entgegentritt. Lesen Sie es einmal, wenn Ihre großen ständischen Angelegenheiten Ihnen die Zeit dazu verstatten; es wird Ihnen nicht unerfreulich sein, weil Alles aus lauter geschlossenen, runden und klaren Begriffen und Ideen sich zusammensetzt.

Ihre Kinder sind wohl behalten, gesund und ungemein munter in ihrem hiesigen Aufenthalt; Mayrl schwimmt in Harmonien und es wird recht klar, daß der Abstecher hierher ihm durchaus nothwendig gewesen. Sie haben nicht bei mir einkehren gewollt, weil es bei mir zu unruhig sei; jetzt haben sie, in ihrer übrigens guten Wohnung, der Ruhe beinahe zu viel. Unsere aria cattiva hat ihnen übrigens noch keinen Bedrang angethan; nur die Toni hat aufrichtig und ehrlich ihr Indigenat mit einem kleinen Catarrh bezahlt; gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist! Die Andern weigern sich noch und es scheint, als solle es ihnen aus Freundnachbarlichkeit erlassen werden. Sie sollten nun, Ihrer früheren Velleität gemäß, nach Ablauf der Staatsaktionen mit dem Reste der Ihrigen zur Visitation herüberkommen; da mein Haus leer geblieben, so würden seine Beschwerden auch gestillt, wenn Sie es erfüllten, und Alles wäre in bester Ordnung. Wenn aber tausend dreihundert und sieben und fünfzig Bedenklichkeiten Ihnen das nicht gestatten

wollen, so verschieben Sie es wenigstens nicht länger als bis zum Herbste, wo Sie alsdann die Ausgeflogenen mit Triumph wieder in's alte Nest zurückführen können.

Gott befohlen; halten Sie sich wohl und grüßen mir den Herrn Dechant, den Gouverneur, Graf und Gräfin Reisach und wer sonst meinen Gruß annehmen will.

460.

Görres an Jos. von Giovanelli in Botzen.

München, 4. Aug. 1843.

Verehrter Freund! Die beiden Rheinländer, die Ihnen, wie ich höre, schon angekündigt sind, besteigen Ihre Wolkenburg und Vogelstadt im Vorüberfahren. Es sind zwei wackere junge Leute, die im Frühjahr nach Rom zu ziehen gedenken; sind sie erst bei Ihnen ein wenig warm geworden, dann werden Sie Ihre Freude an ihnen haben.

Daß ich ihres Weges ziehe, daraus wird diesmal nichts werden. Ich muß einmal die akademische Festrede an des Königs Tage [25. August] halten. Dann habe ich eine weitaussehende Arbeit für die Akademie übernommen[1]), und lasse überdem das vorigen Herbst in Hörtenberg Nieder-

1) Die Japhetiden und ihre gemeinsame Heimath Armenien. Festrede für die Feier des 85. Stiftungstages der Akademie am 28. März 1844 auszugsweise gelesen in der öffentl. Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften zu München von Jos. v. Görres. München 1844. Mit einer „Karte über den Auszug der Japhetiden aus Armenien." — Dieser akademischen Abhandlung schloß sich im folgenden Jahre die zweite an: Die drei Grundwurzeln des celtischen Stammes in Gallien und ihre Einwanderung. In zwei Abtheilungen (140 S. u. 116 S.) München 1845.

geschriebene drucken. Zu beidem muß ich in der Nähe der nun glücklich in meiner Nachbarschaft aufgestellten Bibliothek bleiben. Charten werden dazu lithographirt, bei der Ausarbeitung und Nachbesserung muß ich immer zugegen sein und die verdammt verwickelte Arbeit immer überwachen, so daß also diesmal kein Abkommen ist. Das sind die selbst geschaffenen Mühseligkeiten des menschlichen Lebens, an denen auch Sie leiden; rechnet man noch die hinzu, die Einem zugemessen werden, dann gehen freilich die Augen über bei Betrachtung der Größe des menschlichen Elends.

Auch Ihre Kinder leiden hier darunter. Mayrl studirt die Fugen, und hat ihre krausen Figuren mit Fuge zurecht zu legen; die Andern sehen zu und verwundern sich. Die Toni, die zum erstenmal ins Große die Gluckhenne zu machen hat, hat ihre Sorge, die Küchlein immer auf trocknen Weg zu leiten, damit sie die Pätschchen sich nicht schmutzig machen und an keinem Gerstenkorn vorüberlaufen, und ich sehe ihrer mütterlichen Sorge mit Erbauung zu. Sie sind übrigens noch alle wohlauf, und wäre der Hase nicht jenseits geheckt, ich wüßte nicht, wie es auf den Winter geben würde. München hat ungemein viel Verführerisches für ein katholisch Volk. Die Schwalben fliegen so recht mit Freude in der weiten Luft umher, und die Flügel werden nur mit Mühe in die Dimensionen des Nestes wieder sich zusammenlegen. Ich glaube, es geht Jedem so, wenn er einmal der Clausur des Lebens entgangen; darum kehrt auch keiner bleibend wieder.

Wie sehen Sie von Ihrem Berge sich denn jetzt die politische Lage der Welt an? Es ist doch zum Verwundern, wie Alles sich gewendet hat. Diese Irische Geschichte, ich glaube O'connel setzt sie vollkommen durch. Der Gedanke mit den Compromißgerichten statt der Friedensrichter war

eine luminöse Idee von seiner Seite; damit hat er des Schlüssels zur ganzen Lage sich bemächtigt. Wird das ausgeführt, werden die dreihundert versammelt, dann kann er durch sie auch eine Compromißregierung in Irland einführen. Die Iren werden gut dabei stehen, so lange sie sich darin zu fügen wissen, und die Engländer mit ihrer bezahlten kostbaren Soldregierung haben das verdrüßliche Nachsehen. Alles wäre Wahnsinn gewesen und tolle Verwegenheit, hätte P. Matthew nicht mit seinem Mäßigkeitsvereine vorgearbeitet und die Sache möglich gemacht. Das scheint der Weg zu sein, in den die Dinge allerwärts einlenken, und man sieht überhaupt keinen andern Weg vor sich, auf dem die jetzigen Spannungen und Uebertreibungen nach allen Seiten ein Ende finden können, als diesen oder einen ähnlichen. Einstweilen stehen alle mit gebührendem Respekt jetzt der Kirche gegenüber. Rußland fängt an von seinen Schritten zurückzutreten, und in Spanien haben die Thoren selber daran arbeiten müssen, den Gegenstand ihres Gebetes ihr erreichen zu helfen, und sie haben den Espartero vor die Thüre gethan. Als komisches Nachspiel wird nun noch der geheime Cabinetsrath über den undiplomatischen Vorschlag unsers Königs, der sie in den Dombauverein hineinhetzen will, aufgeführt. Unerhört! Alle Spuren führen in die Höhle hinein, keine aber hinaus, was sollte daraus werden, hätte man einmal einen Bruch in diese heilsame Gewohnheit zugelassen? Wir wollen sehen, was die große Weisheit in ihrer Desperation aussinnt.

Alle guten Wünsche sollen mit den Reisenden Ihre Höhe besteigen. Ihr Erg. J. Görres.

461.

Görres an Jos. v. Giovanelli in Botzen.

München, 31. Aug. 1843.

Verehrter Freund! Die Töchter mit Zubehör kehren jetzt wohlbehalten zurück; die sechsmonatliche Sommerfrische ist ihnen leiblich und geistig wohlbekommen. Mayrl hat die Zeit über im Irrgarten der Harmonie sich herumgetrieben, und alle Figuren der Fuge mit großer Lust und Gewissenhaftigkeit durchgetanzt. Es ist rührend gewesen zu sehen, wie er und Ett sich so wohl verstanden; das hat so wohl wie Dose und Deckel aufeinandergepaßt, das Charnier ist neben dem Dreiklange auch die griechische Grammatik gewesen. Für die rare, blanke, solide Waare, die Ett führt, hat sich seit geraumer Zeit kein ächter Liebhaber vorgefunden, der den Werth der Arbeit zu schätzen wußte: da kömmt ihm dieser über den Brenner hinüber, und er führt ihn nun in seine Schatzkammer hinein, die er zuvor von allen Spinnweben sorgfältig gereinigt hat, und freut sich der Augen, die er macht. Also ist Satisfaktion von allen Seiten: der halbe Mayrl ist hier zurückgeblieben, dafür geht der halbe Ett mit nach Bozen hinüber, und die Wohlbeleibtheit wird sich mit der Schlankheit auszugleichen suchen. Ich weiß nicht, ob der Eine sich gegen den Andern über seine Compositionen erklärt; gegen Andre hat er es wohl gethan und sie für geistreich erklärt, ein Urtheil, das ich für ein unpartheiisches von seiner Seite halte. Da nun auch die Appretur hinzugekommen, so wird auch von dieser Seite die Zeit wohlangewendet gewesen sein.

Das schreit nun alles nach der Repetition, und ich rathe allerdings dazu, diese im nächsten Jahre eintreten zu lassen, und sich dann selber mit dem Reste des Haushaltes

anzuschließen. Es lebt sich gut hier, wie Sie nun noch aus mündlichem Bericht zum Ueberfluß erfahren können.

Ich selber gehe eben zum Pfarrer Eberhard auf zwölf, vierzehn Tage höchstens — das ist Alles, was ich diesmal aufbringen kann; ein andersmal ein Mehreres. Lassen Sie die Vier nun reden, und mich hier abbrechen, da ich noch mein Packen einzurichten habe. Allen Segen mit den Kindern wieder in Ihr Haus! Ihr Erg. J. Görres.

462.

J. von Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 15. Sept. 1843.

Sehr lieber, hochverehrter Freund! Vor allem Andern danke ich Ihnen aus dem Grunde meines Herzens für alle Liebe, Freundschaft und Nachsicht, welche Sie und die Ihrigen meinem Schwiegersohne und meinen drei Töchtern während ihres langen Aufenthaltes in München angedeihen ließen. Seit ihrer Rückkehr wird immer nur von München gesprochen; in ihrer Phantasie sind sie zeitweilig immer noch dort, und das Münchner Leben wird in der Erinnerung noch einmal durchlebt, bis sie sich allmälig in die Wirklichkeit wieder hineinfinden werden. Insbesondere ist Mayrl von seinem Lehrmeister Ett ganz begeistert: er will die Verbindung mit ihm möglichst unterhalten. Ett's Urtheil über seine Compositionen hat er erst aus Ihrer letzten Zuschrift an mich erfahren: ihm selbst sagte er auch nicht eine Silbe darüber. Als er dieselben beim Abschiede sich zurückerbat und ihn um ein kunstgerechtes kritisches Urtheil ersuchte, gab sie ihm Ett mit den Worten zurück: Sehen Sie nun Ihre Arbeit noch einmal durch; nach dem Unterrichte, den

Sie nun erhalten haben, werden Sie die Fehler, welche sich darin finden, sehr leicht selbst entdecken.

Das weibliche Geschlecht erzählt viel von hohen und gelehrten und frommen Bekanntschaften, von Kirchen, Andachten, Wallfahrten, Predigern ꝛc. ꝛc. Das ist Alles recht schön, und es freut mich eben so sehr, daß es meinen Kindern in München so gut erging, als daß sie wieder wohl behalten hieher zurückgekehrt sind; nur Eines verdrießt mich: daß Sie in diesem Herbste zurückbleiben. O wie schön wäre es gewesen, wenn Sie, wie ich proponirte, die letzten Tage des August's bei uns auf dem Berge zugebracht hätten! Der Herbst ersetzt, was der naßkalte Frühling und Sommer schuldig blieb. Ich habe kurz vor Mariä Himmelfahrt die beiden Theologen, welche mir Ihr liebes Schreiben vom 4. Aug. überbrachten und einige Tage bei mir verweilten, und dann in den letzten Tagen des August's unsern Herrn Landesgouverneur mit seinen zwei kleinen Söhnlein, welche mich gleichfalls auf dem Berge besuchten, auf die Hornspitze geführt, wo wir bei einem wunderbar heiteren und glänzenden Himmel alle Gränzpfeiler von Tirol nach Osten, Süden und Westen, den Großglockner, die Marmolata- und Vedretta-Spitze, den Monte Baldo, die Eisberge von Judicarien, den Orteles, den Tribulaun und das Graubündtner Gebirg ihre eis- und schneebedeckten Häupter emporheben sahen. O wären Sie doch auch bei uns gewesen!

Daß ich auf dem Berge Ihre letzte gedruckte Arbeit — das mehr als zur Hälfte Ihnen angehörige Leben Jesu von Sepp — mit innigster Herzenslust verschlungen und wiedergekaut habe, wird Ihnen die Toni bereits gesagt haben. Wenn sich die Wissenschaft an der Offenbarung orientirt und, sie als Meisterin anerkennend, an ihrer Hand dienstbar einherschreitet, dann ist's recht, und dann kommt

auch etwas Rechtes zum Vorschein. Wann wird denn die Fortsetzung von Sepp, und wann Ihre Genesis an's Tageslicht treten? Das Hegelthum ist in seiner Descendenz um Ehr und Reputation gekommen, und der Schelling'sche maustodte Gott, der erst durch den Philosophen zum Leben erweckt wird, will auch den Wenigsten behagen: es wäre wohl an der Zeit, daß der alte lebendige Gott, an den wir glauben, durch neue Propheten, die aus dem Schooße der Kirche hervorgehen, dem gelehrten Volke wieder verkündiget werde.

Was die Politik betrifft, so hat mich dieselbe auf dem Berge, wo ich Anderes zu denken hatte, wenig angefochten: ich ergötzte mich an der Hetze gegen Espartero und gegen seinen Minister Mendizabal; aber das Lumpenpack, das diese Lumpen verjagte, ist um kein Haar besser, als die Verjagten selbst. Mir scheint, der Herr will in Spanien seine Tenne rein fegen, und wenn sich das Reich des Teufels, in sich zerrissen, allmälig in seiner Zerrissenheit selbst aufgerieben haben wird, dann werden auch die Erbarmungen Gottes Balsam in die Wunden gießen, welche dem unglücklichen Lande und Volke durch seine Henker geschlagen wurden.

Ueber des Fürsten Hohenlohe letzten Aufenthalt in Tirol könnte ich noch Manches berichten; ich beschränke mich aber auf folgende Thatsache, deren Wahrheit ich verbürgen kann. Am 21. Aug. fuhr der Fürst in Begleitung des P. Jacobs, Rektors des Jesuiten-Collegiums in Innsbruck, nach Aldrans bei Innsbruck, wo die Familie des k. k. Appellationsrathes Neupaur über Sommer ein Landhaus bezogen hat. Die Tochter dieses Rathes, ein Mädchen von circa 17 Jahren, war schon seit 3—4 Jahren lahm an beiden Füßen und konnte nur auf einem Sessel im Zimmer herumgetragen werden, so oft sie das Bett verließ; meistens

war sie im Bette. Der Fürst las in der Hauskapelle die hl. Messe, betete für die Kranke, und als nach der Messe die große dort anwesende Gesellschaft (unter andern die gräfl. Tannenberg'schen, Enzenberg'schen, Taxis'schen, mehrere Priester ꝛc.) sich zum Frühstücke versammelt hatte, verließ der Fürst das Zimmer und führte bald darauf die von ihrer Lähmung vollkommen Geheilte in die erstaunte und hoch erfreute Versammlung. Das Mädchen hat seitdem stundenlange Bewegungen gemacht, und erfreut sich der vollkommensten Gesundheit. Diese Geschichte hat großes Aufsehen gemacht, und wird im Detail bekannt gemacht werden.

Ueber unsere Jesuiten in Innsbruck wird nun seit einem Jahre gottlob wacker geschimpft und gelogen. So ist's recht! Nun habe ich erst die volle Ueberzeugung, daß wir damit ein gottgefälliges Werk gegründet haben: würde nicht geschimpft, so wäre dieß der klare Beweis, daß der Teufel dabei neutral bleibt; bei einem wahrhaft guten Werke aber blieb der Teufel, seit die Welt steht, noch nie im Zustande indifferenter Neutralität.

Da Sie jetzt beim verehrten Pfarrer Eberhard wohnen, so grüßen Sie mir diesen Ehrenmann, mit dem Beisatze, daß ich hoffe ihn persönlich kennen zu lernen, und daß er bei mir absteigen soll, wenn er hieher kommt, was er meinen Töchtern zugesichert hat. Alles erdenkliche Schöne an Sie, Ihre Frau, Guido, Marie, kurz an Ihr ganzes Haus von meiner Frau, von meinen Kindern, von mir nebst tausend Dank für alle erwiesene Liebe. Gottes Segen sei mit uns!

463.

Bischof v. Keller an Görres in München.

Rottenburg, 28. Sept. 1843.

Auf dem Krankenbette, und doch wieder durch Gottes Güte auf's neue mit Kräften gestärkt, kann ich dem Drange nicht mich widersetzen, Ihnen, hochverehrter Herr! dadurch zwar vielleicht lästig zu fallen, daß ich zwei junge Studierende, von der bei mir verstorbenen Schwester Nepoten — Oskar und Pius von Montlong — mit schönen Gaben von Gott geschmückt, unter freundlicher Führung meines mir sehr lieben Domkaplans und Präbendaten Herrn August Schmid, Nepoten des edlen Christoph Schmid — auf einer Ferienreise gerade in das Haus weise, wo ich vor drei Jahren das Glück hatte den zu schauen und zu sprechen, dessen Namen — Görres, hochgefeiert, seit einer Reihe von Jahren nicht aufhört Großes zum Segen der Völker und zur Verherrlichung der Kirche zu wirken. Sie sollen Ihn schauen, den Mann der für die Wahrheit nur lebt, und an Seinem Bilde hinauf schauend ihr zartes junges Gemüth mit diesem großen Bilde füllen, stärken, und zu großen Entschlüssen entflammen.

Gott segne, schütze und erhalte Ihn lange!

Mit großer Verehrung Ihr Andenken segnend

Joh. Bapt. Keller, Bischof von Rottenburg.

464.

Görres an Jos. v. Giovanelli in Botzen.

München, 4. März 1844.

Einem amerikanischen Missionär[1]) habe ich diesen Brief und den zweiten Band von Sepp aufgesackt, daß er bei

1) Clemens Hammer.

Ihnen einspreche und Beides zutrage. Er will dann auf dem bekannten Wege weiter zur Marie nach Kaldern traben, und Sie wissen somit schon, was sie bedürfen.

Ich habe Ihnen lange genug nicht geschrieben; daran sind die Plackereien Schuld, mit denen ich mich den Winter umgestritten, die Quartiermacher des herannahenden Alters, das in allem Prunk und seiner Herrlichkeit einzukehren sich vorgenommen. So ziemlich schon mit täglicher Arbeit bedient, habe ich andere freiwillig mir aufgeladen; noch andere, die der Tag bringt, kann ich nicht abweisen: so komme ich häufig in's Gedränge, muß meine Zeit auf's Aeußerste zu Rath halten, und kann daher jetzt selbst nur kurz mich fassen. Der Strudel, in dem wir leben, dehnt sich immer schneller, und ich möchte schon wissen, was denn Sie zu den heutigen Conjuncturen sagen. Die Haupttendenzen sind der Gustav-Adolphs-Verein, die Adresse an O'Connel, und daß der Ogger einen katholischen Prinzen verspeisen will: die drei Dinge hängen alle zusammen. Um den Ogger ist mir nun nicht bange, der Haß ist noch größer als die Furcht und die hat eine Gegenfurcht bei sich, und die werden alle miteinander den Appetit mit allem Glimpf abfahren lassen.

Mit der Gustaviade haben wir hier oben unsere Erklärung abgegeben, die ist kurz und rund, unausführbar freilich in einem Theile, und grob genug stylisirt, ein Werk des Instinktes vom König Ludwig, und ich habe ein Vertrauen zu diesem Instinkte, daß er im wesentlichen das Rechte für den Augenblick getroffen. Die Adresse kommt nun auch unserer Diplomatie auf die Schreibtische geregnet, ehe sie noch den Sand auf ihre Protokolle gestreut. Sie ist verständig überlegt, mit Cautelen um und um verschanzt, nicht nach meinem Geschmacke, aber die Einzige, die unter

den Umständen möglich war, und darum eine nothwendige Demonstration, die sie stutzig macht. Wir werden sehen, ob der Geist des vorigen Königs auf ihnen ruht, und sie dieselbe zu hintertreiben sich rüsten[1]).

Sie können denken, wie das Alles uns hier in Athem hält, und welcher gesegnete Herbst von Zankäpfeln vielversprechend auf den Bäumen steht. Ich sehe dem Laufe der Dinge zu, greife mitunter nach Möglichkeit ein, bin aber immer noch des alten Glaubens, daß wir mit Hilfe unseres hohen Alliirten zuletzt gut bei der Sache fahren werden, und daß Alles, wenn gleich unverdient, sich zum Besten wenden werde. Aber tausend Teufel spazieren überall umher, streichen sich mit den Schwänzen an allen Häusern an, und leben ihrerseits auch der Ueberzeugung, daß sie zuletzt triumphiren werden in der ihnen wohlgeneigten Zeit. Wir wollen sehen; en attendant sehen wir einem großen Lärm entgegen, den vier Stockblinde im hiesigen Institute angerichtet, indem sie fünf oder sieben Jahre vor der gesetzlich anberaumten Zeit katholisch geworden. Das Gesetz wird bellen, aber der Fisch ist verspeist, leicht möglich, daß dieser Verstand wieder eine Gegendemonstration dem Instinkt zum Trotz macht.

Alle Hiesigen sind zur Zeit wohl und gesund; Frau Arndts geht guter Hoffnung zu einem jungen Congregationisten um, was ich der Toni vermelde. Alle erdenklichen guten Wünsche für Sie und die, wie ich hoffe, jetzt gänzlich Wiedergenesene, in's Mayerl'sche Haus, an alle Kinder, und so die Runde um. Ihr J. Görres.

---

1) Vgl. hiezu den Aufsatz von Görres in den Histor.-polit. Blättern 1844 Bd. 13 S. 422—444: „Der Gustav-Adolfs-Verein und die Irische Sache."

465.

Görres an J. von Giovanelli in Botzen.

München im Sommer 1844. Beendigt 10. Sept.

Verehrter ultramontaner Freund! Da ich eine Arbeit, die mich alle die Zeit in Anspruch genommen, jetzt hinter mir habe, kann ich daran denken, alte Briefschuld abzuzahlen. Zuerst will ich Ihnen melden, was Sie wohl schon von anderswoher wissen, daß Guido sich ein Nest in meinem Hause baut. Ich habe nichts Erhebliches dagegen einwenden können, vorausgesetzt, daß nicht alle Menschen nur auf die Bedingung gänzlicher Unabhängigkeit heirathen sollen. Er ist auch alt genug geworden, um zu wissen, was ihm dient, und ich glaube, er hat eine gute Wahl getroffen. Das Mädchen ist gut und brav und ungefälscht natürlich, paßt zu seinem Humor und hat ein recht schönes Talent selbst zur Composition. Mayerl würde sich recht gut mit ihr vertragen; wenn sich die Gelegenheit ergibt, werde ich ihm Lieder von Guido schicken, die sie componirt. Ich hoffe also, daß die Sache ganz gut gehen wird, und eine Crise im Leben überstanden ist.

Wir Andern hier sind alle wohl, inner und außer dem Hause, und erfreuen uns des schönen Sommers, der Sie wohl schon auf die Berge geführt haben wird, die die Kranke vom Winter nun wohl gänzlich herstellen werden. Sie muß darin dem Beispiel von Frau Phillips folgen, die eben jetzt, sehr wohl aussehend, von Kreuth wiederkehrt.

Vieles ist unterdessen fern und nahe vorgefallen; die stummen Sachen, die unter dem Boden sich verbergen, sie sind da und dort zum Reden gekommen, und haben eine Sprache geführt, die nicht wie Wohllaut klingt. — —

So weit war ich vor geraumer Zeit gekommen, da

aber die Gelegenheit, den Brief fortzusenden, sich verschob, hab ich auch damals mit Schreiben eingehalten, weil wieder allerlei sich zugedrängt, was abgethan sein wollte. Seither ist nun, am 28. August, Hochzeit in meinem Hause gewesen, was seit zwanzig Jahren nicht mehr eingetreten. Die Sache ist ganz nach dem uralten Herkommen verlaufen, und auch der neuen Sitte haben sie sich gefügt, die will, daß man, als habe man ein Schelmstück verübt, sich davon mache: sie haben sich auf Reisen begeben. Ich habe übrigens seither keinen Grund gefunden, mein oben gefälltes Urtheil zurückzunehmen und meine Hoffnung und Erwartung aufzugeben. Dieses Grundes wegen, und weil Alles auf Reisen geht und doch jemand den Blättern Gesellschaft leisten muß, und weil im Sommer mein Schlaf launischer und bockbeiniger gewesen und ich ihn daher im Herbste den Störungen in den Wirthshäusern nicht aussetzen kann; dann mancherlei Arbeiten, die Apparat erfordern und sich nur ungern auf die Ferien haben verweisen lassen: das Alles verhindert mich, selber in diesem Jahre auf Reisen zu gehen. Die Schritte werden immer kleiner im Leben, und bin ich ohnlange immer zwei Stufen auf einmal die Treppe hinaufgestiegen, so wird jetzt eine nach der andern in Gemächlichkeit abgethan.

Ich sehe in den Zeitungen, wie auch in Tyrol die Kriegsfahne ausgesteckt worden, und es sich für und gegen die Jesuiten streitet. Gleichzeitig hat noch ernster der gleiche Handel in der Schweiz sich ausgefochten, und der Luzerner Taggesandte hat gegen die Radicalen sehr gut geredet. In Tyrol handelt es sich freilich nicht um Sein oder Nichtsein; der Radicalism murmurirt allerdings con sordino mit, aber der Satanas klar und baar ist wenigstens nicht Führer der Opposition, wie bei den Besessenen von Aarau.

J.... ist ein braver und wohlgesinnter Mann; er hat Eines nur vergessen, daß man katholischer Seits schlechterdings nicht mit Ehre gegen die Jesuiten reden kann, ohne nicht zugleich, nicht etwa zuvor oder hernach, alles Gute von ihnen zu sagen, und so auch umgekehrt. Es ist schon recht, die Wahrheit darf nicht verschwiegen oder bemäntelt werden, aber das gilt nur von der ganzen und vollen Wahrheit, aber ganz und gar nicht von der halben, am wenigsten bei diesem Orden. Es kann nicht geleugnet werden, daß in der schwachen elenden Zeit, die seiner Aufhebung vorangegangen, auch er schwach geworden; daran knüpft sich Alles, was J. an ihm in Tyrol mißfallen. Aber ebenso wenig läßt sich läugnen, daß selbst in jenem Zustande der Hinfälligkeit des Ordens viele gewesen, die die alte Tradition festgehalten, und das ist Alles was in einer Zeit allgemeiner Entartung sich fordern läßt. Nun liegt der Welt daran, daß diese gute Seite wieder hergestellt werde, ganz und gar nicht aber daß die schwache wiederkehre. Darum halte ich alle diese Streitigkeiten, in deren Mitte die Jesuiten mit höchlich zu lobender Zurückhaltung leben, keineswegs für unfruchtbar und verloren für sie selber. Sie sehen was man von beiden Seiten von ihnen erwartet; um das zu leisten, werden sie bis auf ihre Wurzel, die acht ersten Stifter zurückgehen müssen und so viel möglich von ihrem Geiste sich durchdringen. Uebrigens fordert man nicht weniger als Alles von ihnen, und noch etwas darüber; sie sollen der bankerotten Zeit wieder auf die Beine helfen, ohne daß sie weiter sich bemühen darf; sie will schlafen, und am Morgen soll Alles in Ordnung sein.

Der Erzbischof ist die letzte Zeit in unserer Nähe in Augsburg gewesen. Phillips war mit meinen beiden Marien dort, ich selber war unwohl an jenem Tage. Sie waren

die Einzigen, die er vorgelassen; sie fanden ihn aber körperlich sehr schwach. Er war sehr freundlich und lieb gegen die Besuchenden, und hat am folgenden Tage die Reise fortgesetzt. Jetzt zerbrechen sie sich in den Zeitungen die Köpfe, was wohl ihn und den Bischof von Passau nach Rom geführt.

Zu dieser kleinen Noth für die in Berlin kömmt nun jetzt die größere mit dem heiligen Rocke in Trier, der gerade, als man ein wenig verschnaufen wollte, um in neuen rosenfarbenen Hoffnungen sich zu bähen, aus seinem dunkeln Verschlusse ans Tageslicht muß, um das Volk zu Hunderttausenden anzuziehen, und überdem noch, ohne Polizeiconcession, sich herausnimmt Wunder zu thun. Diese Wanderung der Rheinländer wirft vollends die Desperation der dortigen Wohlgesinnten in Ziffern aus, daß sie fortan wie eine statistische Thatsache gehandhabt werden kann, so daß ihr zuletzt das Unglaubliche glaubhaft werden wird, da die Zubereitung es ihr zwar nicht schmackhaft und nahrhaft, aber doch wenigstens kaubar gemacht. Schreckhaft! Schreckhaft! Wer hätte das denken sollen, daß die Zeiten des 29. Bülletins noch einmal nahen, und die sieben magern Kühe der Hierarchie den Rachen gegen die sieben fetten der Bureaukratie sperren würden. Bei jedem Vollmonde härmt die Wohlbeleibte sich auf's neue über die Zeitläufte, und daß die Wässer immer höher steigen, und selbst Frankreich im Schweiße seines Angesichtes im Weinberg jäten und den Boden anhauen muß, und England, um die Arbeitselige zu laben, ihr das Krüglein auf's Feld hinaus trägt und mit einem Tüchlein ihr sanft und behende den Schweiß aus den Augenbrauen wischt. Bunsen hat den Auftrag, den O'Connell wieder einzufangen und ihn vor's Kammergericht zu stellen, wo man die Sache auf's gründ-

lichſte unterſuchen und zur Beſchämung der Tory's unwiderſprechlich entſcheiden wird.

Halten Sie ſich wohl und geſund; die ganze breite zwanzigſtufige Treppe voll guter Grüße in Ihr Haus!

466.

Joſ. von Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 30. Sept 1844.

Hochverehrter Freund! So ſehr mich Ihr liebes Schreiben, im Junius begonnen und am 10. ds. zu Ende gebracht, erfreut hat, ſo wenig konnte es jedoch den Schreiber ſelbſt erſetzen, den ich heuer in eigener Perſon mit Zuverſicht erwartet hatte. Wieder eine getäuſchte Hoffnung und ein unbefriedigter Wunſch, woran unſer Leben bei all ſeiner Armuth ſo überreich iſt.

An dem Entſchluſſe Guido's, ſich endlich zu vermählen, nahm ich den herzlichſten Antheil, zu dem ſich nun die freudige Zuverſicht geſellt, daß er eine glückliche Wahl getroffen hat, weil Sie dieſelbe billigen und damit vollkommen einverſtanden ſind. Gott wolle dazu ſeinen Segen geben! Ich habe an Prof. Phillips einen Chargé d' affaires aufgeſtellt, welcher am Vermählungstage in meinem und all der Meinigen Namen unſere herzlichen Grüße und Glückswünſche melden ſollte; und an demſelben Tage, 28. Auguſt, feierten wir auch im vollen Familien-Zirkel zu Klobenſtein gleichzeitig Auguſtin's Namenstag und Guido's Eintritt unter die Pantoffelherrſchaft und tranken beiden mit mehrerlei Geſtöpſeltem die Geſundheit. Ich bitte dieß dem guten Guido bei ſeiner Rückkehr zu melden und ihm zu ſagen, daß wir ihn in nicht gar zu langer Zeit mit ſeiner Frau

hier erwarten, der er wohl auch unsere Berge zeigen wird. Die Lieder, welche Sie dem Mayrl geschickt haben, erhielten seinen vollsten Beifall, und das will viel sagen; denn er ist sehr schwer zu befriedigen. Er ist jetzt mit allerlei Compositionen beschäftigt, wozu ihm der gute Erfolg seiner ersten Messe, welche am Hauptfeste des hl. Vigilius, Diözesan-Patrons, im Dome zu Trient aufgeführt wurde, neuen Muth und Begeisterung einflößte. — Die Sommerfrische hat mir und meiner Frau ungemein gut angeschlagen; wir sind beide körperlich und geistig restaurirt in die Stadt zurückgekehrt. — — —

Mittlerweile ist mein Sohn Ignatz als Criminal-Aktuar bei dem großen und vielbeschäftigten Tribunal in Brescia angestellt worden, und Augustin ist, um der Malaria in Rom auszuweichen, nach Monte Cassino gezogen und hat sich mit den dortigen Benediktinern befreundet, auch über ihre sehr rühmlichen literarischen Bestrebungen viel Interessantes berichtet; — und jetzt ist er von dort nach Neapel gewandert, und hat am 19. d. dem Feste des hl. Januarius, der Prozession mit dem Blute des Heiligen und der wunderbaren Wallung desselben beigewohnt, worüber Dr. Hurter einen Artikel für die Blätter[1]) schreiben will, weil auch er Augenzeuge dieses wunderbaren Ereignisses war. Im Oktober kommt Augustin nach Rom zurück und wird dort noch ein Jahr verweilen. Wenn Sie dort etwas zu besorgen haben sollten, so wäre er der rechte Mensch dazu; denn er ist bereits mit aller Welt bekannt und hat sehr viele einflußreiche Verbindungen angeknüpft. Mit der Freundin des Guido, der Fürstin Wolkonsky, ist er auch sehr gut bekannt geworden, und kommt alle Wochen in ihre Gesellschaft.

1) S. Histor.-polit. Blätter Bd. 15, S. 676—693: „Das Blut des hl. Januarius."

Von meiner Frau und ganzen Familie alles erdenkliche Schöne an Sie und in Ihr Haus. Grüße an Jarke wenn er noch dort ist. Gott befohlen! Ihr Devotissimus

J. Giovanelli.

467.

Görres an Jos. v. Giovanelli in Botzen.

München, 16. Nov. 1844.

Verehrter Freund! Was Sie mir von Ferdinands bevorstehender Verheirathung geschrieben, hat mich für ihn gefreut. Es ist nachgerade Zeit, daß er dazu gethan, wenn es überhaupt geschehen sollte. Seine Braut ist, wie ich von allen Seiten gehört, brav und unbescholten; dabei, wie mir Untersteiner jetzt erzählt, heiterer Gemüthsart, und das sind beides comparativ die wichtigsten Dinge, worauf es hier besonders ankömmt. Alles Andere, wie wichtig es an sich sein mag, ist doch verhältnißmäßig von minderem Belange. Bei der Gemüthsart Ferdinand's ist insbesondere jene Heiterkeit ein ganz nothwendiges Erforderniß für eine Frau, die mit ihm, ihm und sich zum Heile, durch's Leben gehen soll; das hat sich daher gut gefügt, und man kann bei solchen Wahlen schon auf die conservativen Naturinstinkte rechnen. Ich denke, sie werden nach der Hochzeit wohl auch in herkömmlicher Weise auf Reisen gehen, und dabei wird München in seinem Putz sie locken; dann wird es mich gar sehr freuen, sie Beide in ihrer rosenrothen Beleuchtung zu sehen.

Die Unsern sind noch auf ihrer Fahrt begriffen. Da sie den Rhein nahe von der Quelle bis zur Trennung in mehrere Arme geometrisch aufzunehmen sich vorgenommen, so kann man jetzt glücklich der nicht allzufernen Beendig-

ung dieser höchst langwierigen Arbeit entgegensehen, da sie jetzt damit bis Coblenz vorgerückt.

Was nun weiter Mayrl's Arbeiten betrifft, so lobe ich es mir, daß er so rasch von der Ersten zu einer Andern übergeht; so lange die Säfte im Steigen sind, muß sich Blatt an Blatt entwickeln. Sein erstes Opus habe ich gleich am folgenden Tage zu Ett hingetragen, ihn aber, wie gewöhnlich, nicht getroffen. Ich habe ihn also darüber brüten lassen, bis Ihr Mahnbrief gekommen. Da habe ich mich wieder zweimal zu ihm erhoben, ihn aber zum zweiten und drittenmale nicht habhaft werden können, wo ich ihm dann am Ende zurückgelassen, ich werde es am andern Tage abholen lassen. So hat er mir denn das Beiliegende geschickt und ich denke, ein Brief wird dabei sein und des Nähern über den Inhalt sich auslassen. Ich hätte ihn gern selbst gesprochen, um ihn seine Meinung darüber auslegen zu hören, habe aber jetzt die Sache verschieben müssen, da ich ihn über einen verwandten Gegenstand ohnehin noch sprechen muß. Bei dieser Gelegenheit füge ich für Mayrl nebst vielen Grüßen für ihn und seine Frau die Compositionen Aiblingers von Guido's Marienliedern bei; es ist das erste Heft, und drei oder vier werden noch diesem folgen. Die Lieder sind ganz und gar der Art des Genie's von Aiblinger angemessen, weich und mild; sie nehmen sich ungemein gut aus, hier in der Maiandacht von etwa anderthalb Dutzend sehr gut geschulter Kinder vorgetragen. Ich denke, sie werden die Veranlassung geben, daß diese Andachten sich über Bayern und das katholische Deutschland verbreiten.

Wie es sonst bei uns in Deutschland geht, werden Sie aus der Ferne einigermaßen in den Zeitungen abgenommen haben. Weit das Allerwichtigste von einem nicht zu berech-

nenden Einfluß ist die Wallfahrt nach Trier gewesen, die zuerst der katholischen Sache auch eine handgreifliche Unterlage gegeben. Die Consternation auf der einen Seite und die taumelige Dummheit, die ihrer sich bemeistert hat, und die feste und sichere Haltung auf der andern, verräth schon allein die übergroße Wichtigkeit der Sache, in der anderthalb Millionen Menschen wie Ein Mann zusammengestanden. Im Gefühle dieser Wichtigkeit habe ich denn auch zugegriffen, um ihnen, was sich begeben, in seiner ganzen Bedeutung auszulegen. Den Anfang meiner Paraphrase werden Sie im vorigen Hefte der h. p. B. lesen, das Ende in dem, was jetzt die Presse verläßt; mit der Mitte bin ich noch jetzt beschäftigt. Ist sie fertig, werde ich Alles in einer eigenen Schrift[1]) zusammen drucken lassen, worin ich ihnen einmal wieder mein ganzes Herz ausschütten werde, was von Zeit zu Zeit vonnöthen ist, damit die obstruirten Wege wieder gangbar werden.

Hier zunächst um uns ist eine Art von Spannung eingetreten, da wir von manchen Seiten uns in Sackgassen verrannt; da es aber nicht an gutem Willen fehlt, wird auch der Ausgang sich schon finden. In Ihrer Auslegung des Jesuitenhandels habe ich den schönfrisirten und gepuderten Weichselzopf wieder erkannt, um den die gegenwärtige Zeit auf ihren Schusterschemeln sitzt und emsig kämmt und coupirt und wieder glatt streicht und mit Pomade ihn bekletzt, aber das Haargewirre nur immer verwirrter macht. Sie tragen Sie herum, wie Sie zuletzt geschrieben[2]), um so

1) Die Wallfahrt nach Trier. Regensburg 1845.

2) Unter dem 9. Nov. 1844 hatte J. v. Giovanelli geschrieben: „Von Innsbruck aus werden noch immer Pasquille in ausländische Sudelblätter geschickt, in denen man auch meinen Namen, obwohl ich diesem ganzen Treiben – das die soge-

besser, Sie brauchen dabei keinen Aufwand von Gehkraft zu machen; no Popery schreien die Londoner, die Deutschen müssen auch etwas Süßholz zu kauen haben, damit der Speichel ihnen am Munde nicht gar vertrocknet. Sie sitzen unterdessen hinter zwei Reihen Alpen wohl gedeckt und schauen dem Spektakel zu, den sie mit ihren Popanzen treiben.

Sie erkundigen sich nach Freunden und Bekannten, sie sind Alle wohl; nur bei Lasaulx, der aus Wirzburg zur Universität heraufgekommen, hat das Clima ein Lazareth angerichtet, das sich sehr traurig anzulassen schien, jetzt aber zum Bessern neigt. Auch Boré und seine Frau sind wohl. Er wird Ihnen viel von dem Universitätsstreit berichtet haben; in vielen Hauptsachen hat er schon recht, in der hauptsächlichsten aber ist er nicht parteilos. Die Franzosen meinen immer, die Geschichte sei ein Vogelherd, mit größter Klugheit zuzurichten, um die dummen Gimpel sicher wegzufangen; aber ich habe doch hundertmal die Vögel aus ihren allerklugsten Maßregeln davonfliegen sehen. Es war freilich ein verwegenes Unternehmen von Montalembert, den Teufel in seinem Hauptquartier aus seinem Bette auf seinen Schultern davonzutragen, das ist natürlich nicht gelungen, aber was in gutem Willen aus guter Absicht und in einer Art von Mission sich angefangen, bleibt auch nie ganz ohne Frucht.

Ins Haus, an alle Kinder und Bruder und Schwester die besten Grüße.

---

nannten historischen Vorlesungen vom 8. und 13. März hervorgerufen — total fremd geblieben bin, mit Koth beworfen hat. Gott sei Dank! Hätte man mich dort gelobt, so wäre mein ehrlicher Name in Gefahr" Vgl. hiezu Histor.-polit. Blätter Bd. 20, S. 211—212.

468.

Görres an H. J. Dietz in Coblenz.

München, 29. Nov. 1844.

Lieber Dietz. Wir senden Euch den Ueberbringer des Gegenwärtigen etwas munterer als er gekommen, wieder zurück. Er hatte bei Euch noch immer ein Heimweh für München, was sehr natürlich und erklärbar ist. Das hat er nun einigermaßen gebüßt, und es wird wieder eine Zeitlang gehen. Es ist eine wackere und grundbrave Natur, etwas weich, wie der Menschenschlag an der Elbe fällt, aber wahr und ganz redlich und ohne Falsch.

Ihr habt mit euerer Wallfahrt den werthgeschätzten Brüderchen die Galle schön in's Blut gejagt, daß sie nicht gelb, sondern wahrhaft schwarz werden wollen. Der deutsche Polterer, wenn er rabiat wird, fällt immer in's Hochkomische, darum muß man lachen, wenn man zusieht, wie er im Hause herumgeht, der Katze einen Tritt gibt und dem Hunde einen Schlag, jedem Dreck aber, der ihm in den Weg kommt, eine Ohrfeige gibt, dazwischen bläst und faucht und speit, auf den Fingern pfeift, die Mücken wegjagt und den Staub brummend von der Leiste bläst. Ueber Nacht steigt der Grimm immer einen Fuß höher, und am nächsten Morgen ärgern sie sich immer, daß sie am vorigen Tag so mildherzig und gelind gewesen. Ich muß bei solchen Anfällen nur über den Narren lachen, und über die Capriolen, die er schneidet. Dabei ist gar kein Anstand bei dem Schnaubenden; die Hose ist ihm zu kurz, daher ist immer, wie er ziehen mag, ein Zwischenraum zwischen dem Hosenband und der Weste, so daß das Hemd hervorsteht, und das bringt ihn um allen Effekt. Ich schreibe noch immer an der Schrift, in der ich dem alten Eisenfresser Vernunft zublasen soll; was ich aber

davon habe drucken lassen, hat ihm schon den Kamm hochroth gefärbt, vom Uebrigen erwarte ich gleichfalls keine niederschlagende Wirkung; man wird ihn schon vertoben lassen müssen.

Ihr werdet nun auch bald am Webstuhl niedersitzen müssen und am einen Ende das Garn zu Tuch verweben, was am andern ein Dritter wieder zu Garn aufwindet, so daß ihr zu je fünf Ellen Tuch ein Pfund Garn liefert, und bis auf den Abgang und den Kleister pünktlich wieder erhaltet. So wird das Leben wohl auf eine nützliche Weise verwoben, und es wird des Tuches nicht zu viel auf der Welt. Es wundert mich nur, warum die Minister gerade die ultramontane Stadt gewählt, und welcher superfeine, überschwenglich pfiffige Gedanke dieser Wahl zu Grunde liegt.

Hier bei uns geht es auch nicht in allen Dingen, wie es sollte, indessen sind Uebereilungen die Schwimmblasen, auf denen die Regierungen weiterkommen. Unsere protestantischen Synoden haben der Unsrigen scharf eingeheizt; ihre Angriffe sind nicht ganz ohne Recht, aber ihr Unrecht ist noch größer und die Heuchelei, in der sie sich als die Verfolgten darstellen, ganz schamlos. Es wird das Gute wenigstens haben, die Regierung nach und nach von unbefugten Eingriffen in Gebiete, die nicht ihres Amtes sind, abzuhalten. Sonst hält der König noch immer fest und sicher, die Andern haben aber die Vergangenheit und die Zukunft für sich, und da Oesterreich noch immer schnarcht, so fahren wir nicht sonderlich wohlgesteuert.

Ihr habt die beiden Reisenden jetzt bei Euch, die ins Meer hinausgekreuzt und wahrscheinlich über Wien zurückkehren werden. Grüße mir die beiden und erinnere Guido an die Papiere vom Mercur, die noch vorhanden sind. —

Lasaulx ist seit einer Woche hier und hat einen harten, scharfen Einstand geben müssen. Sein Kind ist ihm, wie ihr wißt, gestorben; es war ein gescheidtes gutes Kind, es hat sich ritterlich gegen den Tod gewehrt, aber wie der Ausgang gezeigt, es war etwas Unüberwindliches in der Anlage, das ihm den frühen Tod bereitet. Das Kind hat mir selber sehr leid gethan.

Deiner Marie bringe von uns Allen unsern herzlichsten Glückwunsch dar; sie wird, wie ich glaube, mit Clemens gar nicht übel fahren, denn das Vorherrschende in ihm ist doch Gutmüthigkeit und Entschiedenheit ohne Scheermesserschneide. Die Trennung wird Dir nicht leicht werden, es ist aber einmal nicht zu ändern in der zwiespältigen Welt, wo keine Verbindung ohne Trennung denkbar. Haltet Euch alle wohlauf, und die besten Grüße ins Haus, und außer demselben an alle Freunde. Dein J. Görres.

469.

Görres an J. von Giovanelli in Botzen.

München, 24. Febr. 1845.

Verehrter Freund! Mit großer Theilnahme habe ich gelesen, was Ferdinand über Ihre Krankheit geschrieben. Ich hatte keine Ahndung davon und schrieb es dem Winter zu, daß ich lange nichts von Ihnen vernommen. Es ist einmal so mit dem Leben: es ist schon selber eine obschon leichte Krankheit ohne Reconvalescenz, daneben noch mit andern schweren Krankheiten aufgeyöht, die dafür wieder Besserung zulassen. Das kömmt daher, daß es so viel Gränze und Thore nach aussen hat; da kömmt nun Crethi und Plethi zugestürzt und richtet von dem Abzug alle Art von

Verwirrung an, und das schießt dann Alles in eine Krankheit zusammen. Sie nun halten aus Menschenfreundlichkeit zu wenig Polizei über die Hergelaufenen, lassen sich das Herz anfressen, ärgern sich aber über die bösen Gäste, und die werfen dann Steine in den Brunnen bis er überläuft. Darum habe ich, ohne Ruhm zu melden, so viel möglich Gitter vor meinen Thoren legen lassen, wie man sie vor den Kirchhöfen anzubringen pflegt; darin bleiben zuerst die Säue mit ihren gespaltenen Klauen stecken und ich bleibe größtentheils ungeplackt vor ihnen. Dann habe ich die Passage so viel möglich beschränkt und führe die Wege lieber um die Mauer, was wieder den Schmutz in den Straßen sehr vermindert. Dem schreibe ich theilweise zu, daß ich mit solchen Extrabescheerungen größtentheils verschont geblieben. Das vermehrt aber nur den Antheil, den ich an meinem befreundeten Nebenmenschen nehme, wenn ich ihn dem Andrang erliegen sehe.

Es wird Ihnen recht schlimm gewesen sein in der Gebundenheit dieser Krankheit, die bei vollkommener Besinnung läßt, um das ganze Uebel von Tropfen zu Tropfen zu schmecken, und wo selbst die umgebende und pflegende Liebe peinigt, weil man fürchtet, es möge nur den Grund zu einem ähnlichen Uebel auch von dieser Seite legen. Daß Besserung eingetreten, hat Ferdinand auch geschrieben, und das ist das Beste an seinem Brief gewesen; bis der meinige herüberkömmt, wird sie unterdessen bedeutende Fortschritte gemacht haben, der Frühling, der drüben schon anklopfen muß, wird dann das Uebrige thun, und ist dann einmal wieder eine große Wasche abgethan. Die Toni und auch Ferdinand schreiben von künftigen Projekten, um die Scharten wieder auszuwetzen. Das muß ich Alles billigen, eine nicht auf die Dauer allzu angestrengte Reise ist dabei die beste

roborirende Arznei und es ist mir lieb, daß die Hausmutter mit dabei sein wird und muß, denn sie wird es auch wohl nöthig haben. Ich will den Pferden nach Rom nicht in die Zügel fallen, um sie umzuwenden, denn Rom hat eine restaurirende Kraft; aber die Stelle nach ihm werde ich München vindiziren, womit ich meine: die Stelle neben ihm. Denn wenn Sie im Mai hierhin gingen, dann auf die Sommerfrische und von da nach Rom, dann sollte ich denken, es hätte Alles sein Recht und ein Dreiklang ginge daraus hervor, der auf den nächsten Winter zu präpariren sehr dienlich wäre. Ueberlegen Sie das mit Ihren gesundenden Lebensgeistern einmal gründlich; Sie werden es vollkommen vernünftig, ausführbar und auch nützlich finden. Ferdinand und seine junge Frau sind unterdessen, wie er schreibt, im Hausgarten vollends angewachsen, und so wird Alles gar sich zum Besten fügen.

Ferdinand fragt an, wo die Guido'schen sich aufhalten. In gewohnter Weise war der Auszug auf ein paar Monate angeschlagen und hat deren jetzt schon sechs in Beschlag genommen, ohne daß von Rückkehr eine Meldung geschehen. Sie sitzen jetzt in Coblenz und lassen sich's dort wohl sein. Guido hat dort ein paar Gedichte über die bekannte Geschichte losgelassen[1]), die sind in sechstausend Exemplaren zum Vortheil des Barbara-Instituts gelesen worden, haben den Betheiligten auf der andern Seite wenig Spaß gemacht; inzwischen ließ sich darauf nicht mit Kanonen und Kartätschen feuern, sie lassen ihn daher gewähren, ärgern sich aber doch wieder, daß er sich so in ihre Mitte setzt und

1) Die Gottesfahrt nach Trier und des Teufels Landsturm. Zwei Gedichte von Guido Görres. Coblenz 1844. Sodann: Die arme Pilgerin zum hl. Rock und der kritische Katzenjammer. Zwei Gedichte von Guido Görres. Coblenz 1845.

mit naiver Unverschämtheit ihnen unangenehme Fabeln mit gehöriger Moral erzählt. Die Fackelzüge haben ihnen in Berlin indessen stark imponirt und der Schein hat sie scheu gemacht. Die trierische Geschichte hat nun vollends die letzte Hand an den Rhein gelegt, zugleich aber die Provinz Schlesien zum erstenmal überarbeitet; es ist der dortigen Regierung aufgegeben, die Sache vollends ins Reine zu bringen. Mich verlangt nun zu sehen, was kommen wird, um endlich Oesterreich aus seiner Schnarcherei in der Gosse aufzurütteln. Der Ablauf der ganzen Sache ist ein wahrhaft erquicklicher gewesen, und während die Rheinländer ganz ruhig und vergnügt im Lichte halten, stehen die Andern im dicken Dampf, der ihnen den Kopf bis zur vollen Verrücktheit einnimmt. Die Tänze, die sie tanzen, sind curios anzusehen.

Ich habe meine Verwunderung über diese Rumpelmette und ihre Kurzweil ein wenig in einem Büchlein ausgelassen, das eben erscheint, und das ich Ihnen sogleich beilegen würde, wenn ich nicht dächte, daß es gut wäre, Ihnen die Versuchung zu einer geistigen Anstrengung möglichst lange fern zu halten; darum will ich noch eine Woche zusehen, und ich weiß auch nicht, ob es gut ist, in diesem Briefe länger von all diesen Dingen zu reden.

Während Sie dort niedergelegen, haben sie in der Schweiz ihre Zeit gut benutzt, und jetzt stehen die Freischaaren den katholischen Kantonen gegenüber und wollen sie mit allen ihren Bergen hinunterschlucken; auch haben sie sich schon alle die Namen aufgeschrieben, deren Eignern sie die Köpfe abschlagen wollen. Das ist das Unschätzbare in dieser Zeit: in der Gleichung sind alle störenden, verwirrenden Coefficienten eliminirt und ausgestrichen, und nur die beiden Hauptglieder Gott und der Teufel sind ge-

blieben; jetzt ist Alles auf den kürzesten Ausdruck gebracht und Niemand kann über Schwerverständlichkeit und Dunkelheit klagen, Alles liegt klar am Tage, und jeder kann nun in vollkommener Kenntniß der Sache seine Rechnung machen.

Wir hier leben Alle so hin, und während des Winters ist wenigstens Niemand krank geworden. Schnee haben wir in solchen Massen, daß Bayern bedeutend höher geworden und Deutschland noch mehr als vorher übersieht, und es endoctriniren kann.

Fahren Sie fort auf gutem Wege, damit Sie mit der steigenden Sonne sich mehr und mehr befestigen, und lassen Sie die guten Entschlüsse sich mobil zu machen, die Sie gefaßt haben, während Sie von der Krankheit gebunden waren, nicht wieder verrauchen, wenn Sie losgelassen sind. Gott befohlen und alles Gute ins gesammte Haus.

470.

Görres an J. von Giovanelli in Innsbruck.

München, 21. April 1845.

Verehrter Freund! Die Berichte, die Moy mitgebracht, haben mich endlich über Ihre völlige Wiederherstellung beruhigt. Zugleich haben sie mir einiges Licht gegeben über den Grund des Uebels. Es scheinen die Portae Inser. gewesen zu sein, die sich erhoben, um das was oben ist, zu überwältigen, sie sind aber gebührend zurückgewiesen worden. Dergleichen begegnet schon; dann wird Rechnung abgehalten, viele Klatterschulden werden bezahlt, die Passiva eingetrieben, was krumpelich geworden, wieder gleichgebügelt, was sich verzogen, wieder gerade gerichtet; am Ende schwimmt wieder eine gute Bilanz herauf, und die Lebenswasser fließen wie-

der frisch und rasch. Daß Sie in diesem Gefühle sind, freut mich ungemein. Ihre Herstellung fällt mit der Herstellung des heutigen Jahres zusammen, das sich im Winter zwischen Reif und Schnee und Eis und Nebelgrau stark versessen hatte, und nun im Frühjahr, als es den weißen Pelz ablegen sollte, gar nicht die Kräfte dazu finden konnte. Die sind indessen nicht ausgeblieben, und jetzt ist's auch bei uns sonnenhell.

Ich hoffe nun, daß mit den Infarctus alles Recalcitrirende gegen die Münchener Reise abgegangen sein wird. Daß die Ständeversammlung gerade keine Herzstärkung sein wird, läßt sich erwarten; um so nöthiger wird es sein, ihr wieder eine Ableitung zu geben und die Sommerfrische bei uns auf einige Zeit vorweg zu nehmen. Sie wohnen dann mit allem Vaterländischen und Mutterländischen, das Sie mitbringen, in den Zimmern, die schon acht Monate auf das umschweifende Ehepaar warten, das zur Stunde noch durch kein Zeichen die Ungeduld der geduldigst Erharrenden mit einer bevorstehenden Zurückkunft zu trösten und zu stillen sich herabgelassen. Dann können wir von überstandenen Stürmen und Gefahren reden und uns des Lebens freuen, und wir wollen unser Bestes thun, Sie in einen vollkommenen Monacophilen umzuwandeln, so daß Ihre Töchter bei Ihrer Rückkehr an Ihrem Anblick sich erfreuen sollen. Wenn gestern am Sonntag Abend Ihnen Allen, oder ausnahmsweise dem einen oder andern Bevorzugten die Ohren geklungen, dann schreiben Sie nur ganz keck es der Gesundheit zu, die wir auf die Familie und jeden insbesondere getrunken. Eine ähnliche haben wir gegen den Rhein entsendet, wo heute Dietz's Tochter Hochzeit gemacht, und wir haben allen Grund zu erwarten, daß unser Zusammenläuten auch dort das Echo in gut gestimmten Ohren hervorgerufen.

Während Sie zu Bette liegend Trübsal auf Noten blasen mußten, haben die Luzerner gute Geschäfte gemacht. Das war eine überaus heilsame Lektion, die die Freischaaren haben aufsagen müssen; ihre guten stillen Freunde bis in die Cabinette hinein haben alle daran mitgebetet; sie begreifen nicht und verstehen nicht, sie sind verwundert und erstaunt und können nicht aus ihrem Erstaunen wieder zu sich kommen, wie es der unsichtbaren Hand hat gelingen können, so polizeiwidrige Schläge mitten in der rastrirten und civilisirten Ordnung der Dinge auszutheilen, und die Stöße dabei so gut zu dirigiren, daß bei bestem Willen das Wiederaufhelfen kaum zu prästiren ist. Zum erstenmale ist daher eine halbstündige Stille in dem wüsten Getöne, das jetzt die Welt erfüllt, eingetreten; das Gedächtniß und die Erinnerung scheinen mit schadhaft geworden zu sein; es will ihnen auch gar nichts beifallen und zum erstenmale geht die Nachricht von einer vollkommenen Niederlage sans phrase und ohne die üblichen Lügengewebe durch die Welt, und der Polyp scheint auf dieser Stelle an der Wurzel ausgerissen. Es hat aber keine Gefahr damit, der Boden ist zu gut, die kleinen Würzelchen werden sich bald wieder vollgesogen und still in der Erde ausgebreitet haben, und an einem frühen Morgen, wenn unsere Siebenschläfer sich die Augen ausreiben, wird der ganze Wald wieder grün und vielversprechend vor ihnen stehen, und die Axt, die dort so gut geführt worden, wird schon wieder aufräumen müssen. Einstweilen wollen wir uns des Lichtes und der Luft und des freien Athems freuen, die uns durch die Lichtung des Sumpfwaldes geworden sind.

Halten Sie sich fortan mit all den Ihrigen gesund und munter!

471.

J. von Giovanelli „an Vater Görres".

Botzen, 29. Juni 1845.

Hochverehrter Freund! Ich kann meinen neuen Schwiegersohn Moy, der in meine Familie hineingewachsen ist, ich weiß selbst noch nicht recht: wie? — also wohl durch handgreifliche Fügung Gottes — nicht von hier scheiden lassen, ohne ihm eine große Ladung von freundlichen und herzlichen Grüßen an Sie und Ihre ganze Familie mit der Bitte aufzupacken, daß Sie auch meine Tochter Marie in Ihren Kreis mit Wohlwollen und Nachsicht aufnehmen, und sie nicht als eine Fremde betrachten, zugleich aber nicht vergessen wollen, daß München ihr fremd ist, weßhalb sie in vieler Beziehung des Rathes und der Unterstützung bedürfen wird, besonders im Anfange, bis sie sich einmal acclimatisirt hat. Deßhalb sei sie auch insbesondere Ihren beiden Marien bestens empfohlen.

Moy hat mir versprochen, die Zeit der Ferien bei mir zuzubringen; da er muthmaßlich auch seinen Sohn mitbringen, und folglich einen Lohnkutscher nehmen wird, so hätten Sie Gesellschaft zur Herein- und Rückreise und meine Tochter würde es sich gewiß angelegen sein lassen, für Ihre Person Sorge zu tragen, so daß Sie auf der Reise sich um nichts zu kümmern haben sollen. Lassen Sie doch diese schöne Gelegenheit, wieder einmal herein zu kommen, nicht unbenützt! Trauben gibt es heuer in sehr großer Menge, und ich dächte die Traubenkur wäre Ihnen gesund. Damit wir uns etwas näher seien, würde für Sie bei Mayrl ein Zimmer bereitet, wo Sie ebenso, wie in Hörtenberg, durch die Nachtglocke nicht gestört sein würden.

Schönen Dank für das gelehrte Fragment aus der großen Völkertafel[1]), das Sie mir durch Moy zu senden die Güte hatten: Sie haben oben in Hörtenberg daran zu arbeiten angefangen. Wollten Sie denn nicht hier wieder fortfahren, wo Sie den Faden fallen ließen? Auch ein Theil der Mystik hat unsere Gegend zum Geburtsorte, und Schubert erzählte: „der, nach seinem Urtheile, gelungenste Abschnitt in seiner zweiten Auflage der Geschichte der Seele sei in Mitte der Weintrauben im Botzner Boden zur Welt gekommen." Ich dächte daher Sie sollten schon im Interesse Ihrer literarischen Arbeiten auf eine Ferialreise nach Botzen bedacht sein.

Wie es bei uns steht, wird Ihnen Moy erzählen. Ich hätte Veranlassung mich über mancherlei zu ärgern: aber die Aerzte haben mir alles Aergern streng untersagt; in der That nützt es auch nichts, und man macht damit die Schufte nicht besser und die Narren nicht gescheidter. Es fehlt überall an Kraft und Einsicht von oben herab, und es gibt unter denen, welche zur Lenkung des Schicksals der Völker berufen sind, vielleicht kaum Einen, der die Zeit in allen ihren Erscheinungen begriffen hätte. — Ich muß leider abbrechen, weil ich übermorgen auf den Berg ziehe, und noch früher Vieles zu ordnen habe; sonst hätte ich noch allerlei zu sagen, besonders über unsere Jungtiroler, die nun aargauisch sein möchten, und über das Verhalten unserer Vorgesetzten diesem Gesindel gegenüber! — Doch Basta! ich fange darüber lieber gar nicht an. Gott befohlen! Ihr Freund und Verehrer Jos. Giovanelli.

---

1) Die Völkertafel des Pentateuch. Regensburg 1845. (Neue Ausgabe der akademischen Rede: Die Japhetiden und ihr Auszug aus Armenien).

472.

Görres an Frau Baronin von Giovanelli.

München 18. September 1845.

Gnädige Frau! Moy's Brief, ehe ich ihn geöffnet, hat mir schon zum voraus angemeldet, was in ihm enthalten war.[1]) Dieser Inhalt hat mich mit Betrübniß erfüllt, und dieser mein Brief wird noch größere bei Ihnen treffen. Ich vertraue aber auf die heroische Ader in Ihrem Wesen, und auf die Resignation, die Ihnen Ihre religiöse Gesinnung gegeben, daß Sie den Schmerz nicht allzu tief um sich fressen lassen werden. Es ist schon voraus bedungen, daß wir uns nur finden, um uns wieder zu verlieren, wir dürfen uns daher nicht darüber beklagen, wenn die eingegangene Bedingung sich erfüllt. Ist auch auf Erden alles wohl gegeneinander abgewogen, und sind alle Verhältnisse passend eingerichtet, es greift noch ein anderes Höheres ein, von dem wir nichts wissen; das schneidet dann in Alles ein, ohne uns Rechenschaft zu geben, und wir müssen es dann hinnehmen, wie es uns zugemessen wird. Versetzen Sie sich in Gedanken wieder auf den Steyerischen Berg, den Sie damals mit ihm bestiegen, und auf dem ein Unwetter Sie überfallen. Wären damal die Fügungen wie dieser Sturm zwischen Sie getreten und hätten Sie von einander gerissen, das wäre hart gewesen und beklagenswerth. Jetzt aber sind diese Fügungen schonend und lind gekommen, so viele Jahre

1) Freiherr Joseph von Giovanelli, geb. 12. April 1783 zu Botzen, starb daselbst am 14. Sept. 1845. Görres hat dem Hingeschiedenen in den Histor.-polit. Blättern Bd. 20, S. 193 ff. einen Nachruf gewidmet, der ein würdiges Denkmal der Freundschaft ist.

haben Sie mit einander in Glück und Frieden zugebracht; Segen hat Ihrem Hause nicht gefehlt. Endlich ist das Unvermeidliche eingetreten, immer zu früh nach unserer Meinung, die nur den engsten Theil des Kreises überschaut, aber gerade recht im Wissen der höheren Macht, die das Ganze durchblickt. Wie tief Sie trauern mögen, es wird Ihnen wohl nicht leicht jemand glaublich machen, daß auch der, den Sie betrauern, mit gleicher betrübter Empfindung auf die Erde, und Alles was er dort gelassen, herniedersieht. Das Alles hat sein volles Recht in seinem Gebiete, aber von oben gesehen schwindet es gar sehr zusammen; und die freudige Empfindung, sich frei von all der Plage zu wissen und das härene Hemde abgestreift zu haben, muß doch das erste Gefühl sein, was uns dort empfängt; und der Schmerz über das Scheiden, der uns schon diesseits vor dem Eintritte des Todes verläßt, wird auch hier zurückbleiben und jenseits seine Lösung in jener höhern Tröstung finden.

Nehmen Sie also nicht allein die ganze doppelte Last auf sich, lassen Sie sich nicht vom Nachgefühl seines Schmerzes hinreißen, sondern vielmehr von einem Vorgefühle seiner freudigen Stimmung durchdringen: das wird Sie Ihren Theil der Last leichter tragen machen. Er hat seinen Antheil an der Lebensschwere ehrlich getragen; äußerlich war es ihm leichter gemacht als tausend und tausend Andern, dafür ist ihm innerlich doch auch Manches aufgelegt worden, das er tapfer hingenommen; Anderes hat er zur Ausgleichung sich selber aufgelegt, dessen er sich wohl hätte entschlagen können. Tirol wird es jetzt wohl erst fühlen und anerkennen, was es an ihm gehabt, und nicht so leicht und bald wird ein Anderer die Lücke ausfüllen, die er zurückgelassen. Wie es auch sei, er konnte am Ablauf seines irdischen Lebens ruhig und mit gutem Gewissen auf sein Thun her-

niederschauen, Gott von Allem, was er gethan und erreicht, die Ehre gebend. Mit diesem Gedanken ist er in sein anderes übergegangen, und nach diesem seinem Zeugniß ist sein Leben gerichtet worden, und mit diesem Capitale hat er das neu beginnende angetreten.

Trösten Sie sich also, ihm gebricht nichts; Ihnen bleibt der Segen, den sein Thun auf Erden zurückgelassen. Er hätte freilich noch länger leben können nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge, aber wir müssen glauben, daß seine Stunde ihm gerade zur günstigsten Zeit gekommen, und daß eine längere Lebensdauer sogar physisch nur durch Opfer erreichbar gewesen, die das Erreichte nicht belohnt. Erhalten Sie sich in Ihren Kindern; es ist nur ein Athemzug zwischen Ihnen, aber athmen Sie so lang als möglich immer tapfer unter uns Andern fort.

An alle Ihre Kinder meine tröstlichsten Wünsche, daß auch sie sich fassen mögen. Ihr Ergebenster

J. Görres.

Personenregister

für

die drei Briefbände.

(Ziffer I bezieht sich auf die Familienbriefe.)

Abaris II. 153. 301.
Abegg J. F. II 114. 339. III. 132. 464.
Abel K. v. I. 416. 459.
Aben Ara II. 443.
Aberdeen II. 405.
Abraham a St. Clara III. 146.
Abulfeda III 392. 393.
Ackermann, Prof. I. 497. 498. 506. II. 477.
Adelger, Herzog II. 534.
Adelheid St. I. 440. III. 576.
Adelung II. 111. 136. 326.
Adler, Dr. III. 331.
Aeschylus II. 90. 215. 644.
Aesop II. 134.
Agnes, Königin I. 190.
Ahlwardt II. 104. 268.
Aiblinger J. C. III. 622.
Albrecht I. Kaiser I. 189. 190.
Albrecht der Bär III. 87.
Alexander d. Gr. II. 87. 321.
Alexander I. Czar II. 405.
Allioli J. F. III. 392. 550.
Altenstein v. II. 554. 557. III. 491.
Altieri I. 450. III. 602
Aman II. 31. 33. 34.
Amati II. 502.
Amberger Jos. III. 511.
Amiot II. 248. 266.
Ammon III. 170.
Amsler III. 9.
Angelus Silesius III. 311.
Anhalt-Köthen, Julie Herzogin v. III. 247. 248. 254.
Anquetil-Duperron II. 291.
Anschütz I. 75. III. 4.
Antonius St. II. 587.
Apollodor II. 93.
Appianus II. 153.
Appono Peter v. II 342. 343.
Apulejus II. 234.
Arc Jeanne d', Jungfrau v. Orleans I. 387. 394. 397. 403 405. 407. 414. 453. III. 452. 466. 529.
Aretin Christoph v. II. 5 ff. 8. 9. 12 ff. 16 ff. 18 f 22 ff. 88.
Aristophanes II. 259.

Ariſtoteles II. 147. III. 14.
Armin Sixt v. II. 523. 537. 550. III. 8.
Arndt E. M. I. 110. II. 416. 447. 457. 485. 486. 488. 491. 567. 571. 632. III. 61. 422. 430.
Arndts Bertha III. 562—64. 614.
Arndts L. I. 422. 423. 425. 432. III. 564.
Arneth v. I. 359.
Arnim Achim v. I. 107. 137. 236. 264. 304. 320. 322 501. 502. 503. 506. 507. 508. II. 31. 32. 34 ff. 38 ff. 40 ff. 44. 46. 47. 53. 54 ff. 60. 63. 72. 75. 77. 78. 81. 82. 85. 89. 91. 97. 99. 103 ff. 114. 158 f. 163. 180. 195 ff. 217. 225. 239. 244. 254. 257. 311. 313. 314. 315. 316. 324. 328. 329. 352 ff. 360. 362. 370. 377. 380. 381. 398. 400. 406. 414 ff. 446 ff. 458. 481 ff. 492. 500. 504. 517. 518 ff. 521. 531 ff. 544 ff. 546. 555 ff 573. 602. III. 32. 51. 52 ff. 66. 70. 72. 73. 75. 86 ff. 184. 219 ff. 222 ff. 305 f. 323. 348 ff. 360 ff. 362 ff.
Arnim Bettina v. I. 400. II. 72 73. 81. 82. 180. 196. 198. 254. 353. III. 62. 89. 184. 439 f. 524 f.
Arnim Freymund v. II. 352. 354.
Arnim Friedmund III. v. 439.
Arnold I. 101. 149. 506.
Arnswald III. 15. 24.
Artaud III. 405.
Aſch II. 199.
Aſſeburg, Graf v. III. 327. 428.
Aſſema-Metz III. 387.
Aſſemani II. 87.
Aßmann III. 283.
Aſt I. 393. II. 64. 74.
Athanaſius III. 485. 487. 490. 492. 494. 506. 508. 509. 525.
Attila II. 97. 139. 193 215. 222.
Augereau II. 426.
Auguſti II. 634. 635.
Auguſtinus hl. III. 162. 164. 165. 178. 218. 460.
Aurbacher Ludw. III. 353.
Baader Franz v. II. 82. III. 233. 234. 235. 238. 239. 241 253 316. 423.
Babo v. I. 488. II. 157. 163. 259. 339. 408.
Bachmann II. 102. III. 427.
Bachofen III. 285. 414.
Baggeſen II. 79. 84. 211.
Bähr J. Chr. III. 133.
Balbier II. 404 ff.
Barante I. 355.
Barbaroſſa I. 217. 374. 438.
Baſſe I. 8. 14. 42.
Baſſenheim III. 46.
Batt G. A., Dr. I. 488. II 53. 155. 156. 157. 163. 182. 199. 202. 239. 259. 386. 394. 407.
Batt, Canonicus III. 417.
Bauernfeind III. 502. 506.
Bautain I. 149. 246.
Bayer H. v. III. 436. 438.
Bechtolsheim Alex. v. III. 309. 314.
Beckedorf L. v. II. 603. III. 283.
Becker II. 529.
Behaim II. 525.

Beigel II. 229.
Benecke II. 349. 397. III. 190.
Bentley II. 241.
Benucci I. 323.
Benza Franc. III. 470.
Benzel-Sternau v. I. 498. II. 46. 47. 62. 97. 225. 249.
Benzenberg J. Fr. II. 519. 532. 544. 555. 565 ff. 574. III 50. 53. 426.
Beranger I. 408.
Beraz Joſ., Prof. I. 423. 430.
Bercht III. 26.
Berengar III. 318.
Bergier III. 146.
Berlichingen Götz v. II 77.
Bernard St. III. 452.
Bernhardi I. 269. II 83. 84.
Beroſus II 59. 67.
Berry, Herzog v. I. 138. 355. 389.
Bertram J. B. I. 107. 329. 353. 413 418. II 90. 158. 163. 237. 381. 407. 461. 526. 557. III 38. 446. 463. 484.
Besnard III. 253. 316.
Beſſerer, Baron v. III. 391—393.
Bethmann II. 72 81.
Beuſt, Gr. II. 477.
Beyme III. 97. 103.
Bibon III. 214.
Bidpai II. 229. 246.
Bielinsky, Graf III. 594. 596.
Bilderdyck II. 384.
Binterim A. J. III. 279. 509. 514. 530.
Biörner II. 271.
Bisping III. 542.
Blaas Karl III 489. 492. 493. 497.
Blanc II 474.
Blomberg I 500. 502.
Blücher v. II. 485.
Blumenthal II. 431.
Boccaccio III. 194.
Bodelſchwingh v. III. 491.
Bodmer II 247. 636.
Boeckh Aug. II. 37. 46 50. 52. 53. 61. 63. 64 65. 88. 90. 99. 102 116. 156. 179. 196. 239. 319.
Boethius III. 7.
Böhme Jac. II. 65. 585
Böhmer Joh. Fr. I. 293. 346. 420. 473.
Boiſſerée Melchior I. 329. 459. II. 90. 100. 120. 156. 158. 163. 237. 355. 381. 393 407. 461. 557. 565. 571. III. 38. 397 ff. 444. 446. 458. 463. 484. 521.
Boiſſerée Sulpiz I. 238. 293. 401. 413. 418. 459. II. 90. 100. 114. 115. 120. 148. 163. 212. 227. 238. 259. 289 319. 348 358. 381. 385. 386. 387 393. 405. 407. 419. 428. 432. 460 f. 477. 511. 512. 514 ff. 526 f. 528. 557 f. 564. 571. 585. 587 f. 608. 628. III. 14. 35 ff. 81. 117 ff. 121 ff. 126 ff. 131. 133 137 143. 167. 192. 274. 373. 375. 397. 444 463. 484.
Boos Martin III. 297. 298.
Bopp Franz I. 237. 238. II. 475.
Bordeaux Heinrich, Herzog v. (Graf Chambord) I. 412. III. 529.
Boré Leon, Prof III. 624.
Boſſuet III. 268 286.
Böttiger K. A. II. 216. 288. 386.

Bouquet II. 586.
Bouterweck II. 39. 388.
Boyen II. 603. III. 97.
Brandenburg, Graf v. III. 248.
Brandis, Graf v. III. 565. 570 571. 609.
Braumühl v. I. 413
Brenken v. III. 428.
Brentano Chriſtian I. 114. 117. 301. 314. 420. II. 82. 353. III. 32. 67. 176 202. 236. 250. 340. 347. 352. 354 363. 383. 414. 592.
Brentano Claudine I. 265.
Brentano Clemens I. 235. 241. 247. 256. 264. 282. 314. 322. 346. 358. 363. 380. 412. 413. 452. 478. 479. 480. 481. 483. 485. 486. 487. 495. 502 f. 506. 507. 508. II. 35. 36. 38. 39. 48. 50. 55. 63. 72 ff. 85. 86. 89. 91. 103 105. 159. 160. 163. 196. 198. 201. 238. 265. 270. 353. 370. 398. 406. 458. 465 ff. 504. 517. 576. III. 32. 66. 89. 172. 173 ff. 176 ff. 187. 188. 189. 196. 204 f. 206 ff. 209 ff. 220. 247 ff 256 ff. 279. 280 ff. 292 f. 294. 295. 296. 297. 299. 302 ff. 309. 315 ff. 323 ff. 330. 340. 347. 352. 354. 357. 372. 375. 380 ff. 396. 397. 399 f. 412. 414. 416 ff. 419. 433 451. 452. 468. 476. 524 f. 591.
Brentano Franz I. 90. 504. II. 512. III. 208. 382
Brentano Georg II. 500. 505. III. 185. 252.
Brentano Sophie I. 5. 11 15 16. 22. 24. 28. 29. 30. 31. 36. 40. 44. 57. 74 III. 180. 186.
Brentano Sophie (Mereau) I. 479. 480. 487.
Brockhaus I. 211.
Bruch J. Fr. III. 110.
Brucker II. 37.
Brüggemann III. 413.
Brugmans II 59. 66.
Brühl, Graf I. 446. 447. 448. 449. 454. 455. III. 581.
Buch, Dr. II. 76. 77.
Buchner, Pfarrer III. 360.
Bucholz v. I. 357. 361. 364. 365.
Budde I. 499. 502. 505. II. 71.
Bügge II. 210
Bülow v. I. 283. 284. II. 522. III. 97.
Bunſen I. 467. II. 402. III. 499 618
Buol, Baron v. I. 360. III. 442. 496.
Burgsdorf v. II. 469. 539 III. 113.
Burnouf E. 465.
Burret III. 285. 345. 346.
Büſch II. 174.
Büſching II. 88. 110. 298. 326. 350. 360. 530.
Busmann Auguſte (Cl. Brentano's zweite Frau) I. 503. II. 72 ff.
Calderon III. 347.
Canitz v. III. 254. 540.
Canterus II. 59.
Cantzow III. 61.
Capiſtran (Soyer) Pater III. 459. 467. 478. 481. 492 497. 502. 503 549. 596.
Capponi, Marcheſe I. 463.
Carli Paolina III. 469.

Carlos, Don III. 516
Carové I. 266. II. 368. 510. 512. 513. 516. 534. 614. III. 138. 143. 211. 252. 253. 269 283 491.
Carriere III. 524.
Cäſar Jul. II. 6. 84.
Caſſander III. 10.
Caſtracane, Card. I. 448.
Caylus II. 160.
Cazalès I. 359. 398. 423. 465.
Cedrenus Georg. II. 59. 60.
Celidonius St. II. 205.
Chaban, Graf II. 166. 174.
Champion II. 135.
Champollion I 245. 250. III. 168. 194.
Chateaubriand II. 258.
Chezy L. II. 220.
Chezy, Frau v. I. 355. 413. II. 157. 229 239. 461 f.
Choiſeul-Gouffier II. 147.
Chretien v. Troies II. 188. 189. 203. 204.
Chriſtine, Königin von Spanien III. 516.
Cicero I. 267. II. 260. 512. 513. III. 7. 81. 133 135.
Cigniani I. 171.
Clam-Martiniz, Gräfin v. III. 501.
Claudius M II 121. 124. III. 86.
Clauſewitz III. 51.
Clemens Fr. J. I. 446. 474.
Clemens Auguſt (v. Droſte-Viſchering) Erzb. III. 572. 617.
Cliſford, Lord I. 416. 419 451. III. 537. 542. 547.
Cochem M. v. III. 186.
Colebrooke II. 226. 240 241. 275. 277. 281. 296.
Comnenus Iſaac II. 60
Conrad (Chunrat) der Pfaffe II 187. 204. 229. 521.
Conradi I 216.
Conſtant Benj. I. 116 120. III. 132 134. 139. 193.
Cook II 261.
Corinna II. 30
Coriolan III 23.
Cornelius Peter I. 186. 293. 378. II. 227. 259. 433 ff III 2. 248. 329 387. 388 413. 458. 505.
Cornely, Hauptmann III. 184. 189. 345.
Cornely, Prieſter III. 382.
Correggio II. 77.
Cotta v. I. 322. 484. 500. II. 115. 116. 120. 157. 163 267. 272. 285. 310. 318 325. 406. 608. III. 275
Couſin V I. 108. 149 245. 248. II. 628. 640. 641. III 18.
Cranach L. I. 171. II 81.
Crell II. 7.
Creſcimbeni II. 134. 204.
Creuzer G. Friedrich I. 107. 226. 250. 251. 252. 485. 487. 507. II. 30. 36 ff. 44 45 ff. 49 ff. 57 ff. 65. 67. 76. 87 ff. 97 ff 100 ff. 105. 113 ff. 130. 144 ff. 159 179 ff. 211 ff. 236 ff. 244. 256. 257 ff. 286 ff. 316 ff. 338 f. 347 f. 355 ff. 363. 380. 385 ff. 391 ff. 402. 404. 418 f. 427 ff. 430 ff. 460. 475 f. 501 ff. 511 ff. 527 ff. 538 ff. 564. 571 ff. 585 ff. 607 ff. 614 ff. 627 ff. 641 ff. III. 12. 13 f. 16 ff. 77 ff. 113 ff.

124. 129 ff. 137 ff. 167 ff. 192 ff. 273 ff. 375 ff. 444 ff. 462 ff. 483 ff. 517 f.
Creuzer, Frau II. 51. 57. 62. 90. 98. 103. 286. 339. 476 586. (Zweite Frau, geb. Sebaſtian) III. 444. 446. 463.
Creuzer Guſtav (Maler) III. 517.
Creuzer Lorchen II. 49. 54. 61. 65. 90. 286. 430. 585.
Croy, Prinz v. I. 406.
Cuvier I. 484.
Cyrus II. 148. 303.
Czartoriska, Fürſtin I. 412.
Dagobert, König II. 547.
Dalberg Antoinette v. II. 340.
Dalberg E. J. v. II. 40.
Dalberg Friedrich v. II. 212. 219 226. 235. 236. 256. 275. 276 ff. 288. 289 ff. 294 f. 296. 298. 299. 305. 308. 309 f. 320. 334. 335. 336. 339. 340. 341. 343. 374. 382. 390. 395.
Dalberg K. Th. v. II. 226. 292
Dalton II. 76. 77.
Damatyne II. 600.
Damberger I. 389.
Daniels III. 101.
Dannecker J. H. II. 608.
Daub K. I. 485. 487. 499. II. 53. 65. 90 100. 102. 108. 130 155. 156. 162. 180. 181. 212 237. 256. 257. 317. 319. 339 347. 385. 387. 404. 428. 431. 461. 512. 564. 608. III. 79. 131. 132. 168. 193. 274. 276. 375. 376. 445. 483.
David L. III. 61.
Davouſt II. 174. 175.
Decazes I. 105. 108. 126. 129. 139. 150.
Delbrück Ferd. I. 234. 237. II. 63.
Descartes III. 319.
Desmares III. 145 ff.
Diepenbrock Apoll. III. 223. 256. 381. 413.
Diepenbrock Melchior v. I. 460. III. 256. 257. 258. 260. 286. 294 ff. 309 ff. 330 f. 335 ff. 338 ff. 346 ff. 350. 351 ff. 364. 370. 379 ff. 399. 418 ff. 448. 511. 573.
Dieſterweg II. 494.
Dietz Herm. Joſ. I. 104. 114. 145. 210. 211. 234. 282. 293. 336. 378. 455. 472. II. 595 ff. 605 ff. 609. 615. 617 ff. 632. III. 1 ff. 41 ff. 44 ff. 52. 90. 91 ff. 180. 181. 186. 187 ff. 223. 256. 261. 281. 284. 287. 288 ff. 292. 297. 303. 326. 329. 330. 344 ff. 366 ff. 372 ff. 380. 381. 411 ff. 417. 433. 447. 448. 625 ff. 632.
Dietz, Frau III. 189. 224. 344. 432 ff.
Dietz Emmy III. 92. 329.
Dietz Marie III. 627. 632.
Dietz Ottilie III. 433.
Dieze II. 229.
Diodor II. 153. 302.
Dionyſius Areopagita III. 252. 310.
Dipauli, Baron I. 426. 431. 470. III. 554. 555. 556. 558. 561. 567. 571. 573. 585.
Diſſen II. 431.
Dobſchütz I. 88. II. 465.
Docen B. J. I. 237. 238. II. 105.

128. 139. 202. 205. 230. 231. 233. 242. 243. 249. 263. 283. 346. 349. 397.
Doll Eb. III. 328.
Doll Sophie III. 382. 383.
Doll Th. III. 382. 383. 414.
Döllinger J. J. J. I. 292. 353. 359. 398. 402. 403. 409. 421. 469. III. 334. 452. 488. 501. 503. 524. 594.
Donaleits III. 71.
Dorow W. II. 254. 255. 492 f.
Ducrue III. 555.
Duille J. III. 466.
Dumbeck II. 460.
Dümge II. 586.
Dunin v., Erzb. III. 498. 514.
Dupuis Ch. F. II. 149. 261.
Dupuis (Athlet) III. 566.
Dürer A. I. 160. 296. III. 3. 361.
Dürnberger III. 502. 506.
Ebel, Dr. I. 15. 175. 185. 191. II. 455 ff.
Eberhard A. (Hofprediger) I. 443. III. 580. 583. 608. 611.
Eberhard Konrad III. 328.
Eccard II. 134.
Eckstein Ferd. v. I. 406. 416. II. 385. III. 193. 285. 303.
Eichendorff J. v. II. 71. 81. 89. III. 341–44.
Eichhorn I. 107. II. 393. 431. 478. 554. 556. 566. III. 51. 99. 101. 426.
Eichstädt II. 42. 61. 318. 387. 393.
Eilhard v. Hobergen II. 92.
Elisabeth hl. III. 444. 451.
Ellis II. 134.
Emmerich Kath. II. 247. 359. III 177. 181. 184. 188. 189. 214. 251. 400. 476.
Empedokles II. 565.
Engelhardt Chr. M. I. 225. 285. II. 646. III. 8. 123. 228.
Engelmann I. 501. II. 355.
Ennemoser J. III. 586. 591.
Ennius II. 513.
Enzenberg, Graf III. 611.
Erlach II. 39.
Ernst, Herzog von Schwaben II. 397. 400. 452. 594. 624.
Eschenbach Wolfram v. II. 106. 111. 188. 202. 204.
Eschenmayer II. 564.
Espartero III. 610.
Ett Casp. III. 607. 608. 622.
Eubulus II. 149.
Eusebii chronicon II. 59.
Ewald H. I. 500 II. 46. 47.
Eyck van I. 172. 515. III. 2.
Faure, Chev. II. 174.
Feigerl Ign. III. 550.
Feim II. 40.
Felgenhauer P. v. III. 223.
Fellner F. III. 375. 380.
Feneberg III. 299.
Fenelon III. 146. 285. 295. 299.
Ferdinand II., Kaiser I. 368. 370.
Fetzer (Fezzer) III. 308.
Fichte J. G. II. 21. 196. 239. III. 155.
Filzinger Apoll. III. 210. 225. 281.
Fink II. 100. 101. 103. 596. III. 61.
Firdusi II. 135. 191. 199. 234. 244. 293. 312. 321. 344. 345. 446. 349. 352. 479. 568. 578. 581. 599.
Flaxmann II. 85.

Fleurichon (Fleurigeon) II. 177.
Follen A. L. I. 135. 150. III. 300 ff.
Fonk III. 48. 100.
Forbin, Graf III. 213.
Forni III. 596.
Fortlage III. 376.
Fouqué v. II. 82. 83. 84. 219. 224. 408 f. 480 f. 612.
Fourcroy I. 493. 497.
Frank (Maler) II. 257.
Frank Othmar II. 63. 135. 190.
Franz v. Assisi hl. I. 300. 308. III. 226. 236. 238. 251. 256. 262. 286. 302. 324.
Franz v. Sales hl. III. 277.
Franz I. Kaiser I. 189. 222 II. 405. 466. III. 277.
Freiberg, Baron v. I. 459. III. 257.
Freudenfeld B. H. II. 633. 634. 635.
Friedrich II. v. Preußen II. 482. III 155.
Friedrich Wilhelm III. v. Preußen III. 545. 633.
Fries J. F. I. 476. 485 487. 491. II. 39. 157. 161. 259. 319. 393. III. 376.
Frohreich II. 56. 81.
Frommann II. 272.
Fugger, Gräfin III. 462.
Führich J. I. 358. 361. 369. 372.
Fürstenberg Elisabeth, Fürstin v. II. 619. 620. 623. 636. 637. 638. 639. 641. 646. III. 5. 6. 7. 8.
Füterer II. 189. 265.
Galilei III. 252. 572.
Gall Fr. J. I. 481. II. 17. 19.
Gall (in Lüttich) II. 506 f.
Gampenrieder I. 294.
Gartenberg III. 560. 565.
Gaßner III. 359.
Gatterer II. 319.
Gattermann I. 490.
Gau III. 118.
Gehlen A. F. II. 7 ff.
Geiger Franz (Canonicus) I. 385. III. 197. 231. 283.
Geisthirt III. 25. 76.
Gemmingen v. II. 40.
Gentz Fr. I. 122. II. 470 ff. 558. 589.
Gerlach v. III. 255. 423. 426. 430.
Gesner Math. II. 59.
Geßner S. I. 187.
Geßner II. 628. III. 12.
Ghirlandajo II. 114.
Gilbert II. 8.
Giovanelli A. v. (Toni) I. 424. III. 469. 562. 574. 575. 597. 598. 603. 605. 609. 614. 628.
Giovanelli Aug. v. I. 424. III. 415. 561. 619. 620.
Giovanelli Ferd. v. I. 378. III. 487. 549. 561. 572. 577. 579. 584. 622. 628. 629.
Giovanelli Ign. v. III. 530. 536. 583. 620.
Giovanelli Jos. v. I. 304. 305. 350. 351. 352. 360. 379. 393. 422. 424. III. 386. 387 ff. 395 f. 406 ff. 414 ff. 434. 435 ff. 442. 453 ff. 466 ff. 474. 476 ff. 485 ff. 501 ff. 512 ff. 518 ff. 525 ff. 532 ff. 565 ff. 576 ff. 612 ff. 627 ff. 636.
Giovanelli, Frau v. I. 364. 380. 393. III. 469. 562. 571. 573 ff. 576. 636—38.
Giovanelli Marie v. III. 634.

Giovanelli Nep. v. III. 572.
Giovanna Maria della Croce III. 436.
Giotto II. 437.
Giulari, Graf v. I. 440. III. 576.
Giuliani Veronica III. 436.
Giulio Romano I. 171.
Glichsäre H. II. 164. 184.
Glink F. X. III. 346.
Glöckle Ferd. II. 105. 106. 109. 110. 111. 112. 122. 125. 127. 129. 133. 134. 143. 164. 186. 189. 190. 199. 202. 203. 204. 213. 230. 239. 248. 259. 266. 282. 311. 325. 326. 337. 344. 346. 351. 380. 394. 396. 420. 430. 433. 453. 506. 510. 521. 524. 535. III. 37. 190. 228. 300.
Gneisenau N. v. I. 107. 131. 140. II. 488. 540 f. 553. 562. 563 f. 567. 585.
Goffine III. 186. 277.
Golbery I. 262. 277.
Goldmann K. Ed. II. 440. 441. III. 324. 325. 365.
Goltz, Graf v. II. 550.
Gönner N. Th. II. 474.
Gonovick III. 572.
Gontard II. 632.
Görres Guido I. 86. 94. 98. 124. 130. 145. 149. 160. 227. 231 ff. 234. 236 ff. 239. 244. 245 ff. 250. 251 ff. 255. 256 ff. 259. 260 ff 267 ff. 277 ff. 284. 290. 291. 297. 301. 304. 321. 327. 334. 337 ff. 353 ff. 361 ff. 378 ff. 384 ff. 394 ff. 401 ff. 423. 427. 431. 434. 439 ff. 442 ff. 462. 463 ff. 472. 474. 477. 478. 482. 484. 489. 492. 495. 509. II. 22. 48. 55. 67. 71. 84. 103. 155. 381. 516. 562. 569. 588. 594. 632. 635. III. 41. 44. 77. 108. 125. 135. 137. 141. 157. 168. 180. 195. 218. 224. 264. 273. 276. 288. 309. 330. 336. 341. 347. 349. 362. 369. 375. 378. 379. 387. 398. 415. 417. 435. 436. 440. 444. 452. 465. 466. 468. 484. 492. 499. 500. 506. 508. 513. 515. 517. 521. 522. 524. 525. 529. 534. 539. 543. 546. 548. 553. 560. 567. 573. 576. 581. 585. 593. 599. 615. 619. 620. 622. 626. 629.
Görres K., Frau I. 1 ff. 85 ff. 270 ff. 280. 326. 330. 348 ff. 359. 392 ff. 400. 422 ff. 468 478. 482. 486. 497. 499. 501. 509. II. 1. 84. 198. 227. 255. 257. 387. 404. 457. 458. 461. 468 513. 527. 566. 569. 593. 596. 599. 602. 607. 610. 611. 613. 615. 617. 636. III. 1 ff. 8. 21. 108. 112. 137. 239. 360. 439. 452. 468. 471 ff. 503. 553. 566. 587.
Görres Marie I. 94. 130. 145. 160. 227. 233. 242. 290. 291. 294. 295. 354. 358. 368. 376. 430. 454. 507. 509 II. 36. 48. 59. 102. 105. 117. 155. 319. 378. 381. 394. 451. 511. 513. 562. 569. 607. 618. 635 645. III. 11. 21. 41. 108. 157. 184. 189. 228. 251. 288. 326. 438. 452. 457. 458. 468. 501. 503.

534. 560. 566. 573. 587. 617. 634.
Görres M. (Guido's Frau) I. 473. III. 615. 619. 622.
Görres Sophie (Frau Steingaß) I. 94. 130. 145. 160. 227. 230. 231. 239 ff. 276. 279 ff. 347. 352. 376. 382 ff. 404. 419. 420. 421. 427. 434. 441. 470. 473. 478. 483. 484. II. 1. 48. 67. 71. 84. 103. 155. 378. 516. 539. 562. 569. 600. 635. III. 21. 77. 108. 237. 307. 400. 503.
Görres (Bauer) II. 485. 488.
Görz II. 290.
Göschen II. 529.
Goßler H. J. II. 633.
Goßler Th. II. 633. III. 286.
Goßner III. 298. 327.
Gotfried v. Monmouth II. 189. 203.
Gotfried v. Straßburg II. 92. 105. 109.
Göthe W. v. II. 39. 41. 61. 64. 77. 80. 81. 116. 118. 212. 238. 252. 257. 258. 269. 283. 333. 350. 354. 362. 371. 377. 432. 470. 476. 479. 501. 588. 608. III. 37. 80. 185. 186. 211. 353. 439. 445. 483.
Göthe A. v. (Sohn) II. 81. 82.
Göttling II. 505.
Gottsched II. 579.
Graach II. 596.
Gräff II. 486.
Graßhof II. 634.
Gräter F. D. II. 273. 285. 324. 325. 328. 361. 379. 384. 388. III. 26. 32.
Grävenberg Wirnt v. II. 459.
Gregor v. Tours II. 399.
Gregor XVI. Papst I. 453. 466. III. 581.
Greith Carl I. 472. III. 400 f. 442. 507 f.
Grimm Jacob I. 107. II. 50. 92 ff. 105 ff. 109 ff. 127 ff. 132 ff. 143 ff. 164 ff. 183 ff. 197. 199 ff. 209. 217. 227 ff. 240. 244. 260 ff. 270 ff. 278. 291. 298 ff. 310 ff. 320 ff. 344 ff. 349. 359 f. 365. f. 375. 377 ff. 380. 384. 387. 388. 392. 395 ff. 399. 401. 405. 420 ff. 429 f. 442 ff. 453 ff. 478. 479. 488. 500 f. 520 f. 523 f. 529 ff. 533 ff. 536. 548. 553 ff. 572. 577 ff. III. 15 f. 24. ff. 61. 62 ff. 67 ff. 72 ff. 190 ff. 195 f. 363. 405. 418. 484.
Grimm Ludwig II. 35. 81. 108. 113. 140. 422. 463. 479. 500. 505. 517. 546. III. 65. 191. 322. 363.
Grimm Wilhelm II. 40. 50. 77. 81. 130. 137. 139 ff. 191 ff. 197. 207 ff. 214 ff. 220. 232. 240. 249. 266 ff. 272 f. 284 f. 313 ff. 327 ff. 349 ff. 360 f. 370 ff. 376. 380. 388. 398 ff. 409 f. 420. 429 f. 451 f. 463. 478 f. 500. 503 ff. 507 ff. 516 f. 535. 545 f. 583. III. 15. 26. 31 f. 62 ff. 190. 195. 322 f. 363. 405. 418. 484.
Gröben K. v. d. I. 460. II. 488. 490. 561 f. 585. III. 189. 254.
Gröben Selma v. d. II. 562.
Grolmann II. 603.
Groos II. 433.
Groote E. v. II. 457 ff. 546 f. 638. III. 482.

Grotefend G. F. II. 295. 300. 303.
Grund II. 114.
Gruner J. v. II. 162. 410. 411 f. 414. 417. 490 f. 522 ff. 536 f. 541 f. 550 ff.
Gryphius A. II. 78.
Guaita v. I. 322. II. 512.
Gubitz F. W. II. 518. 520.
Gügler A. III. 227. 250.
Guigniaut J. III. 132. 193.
Guizot I. 124.
Günderode A. v. III. 445.
Günther A. I. 357. 366. III. 335. 406.
Gustav-Adolf-Verein III. 613.
Gutzkow III. 491.
Habtmann III. 596.
Häffelin, Card. III. 250. 309.
Hagek II. 353.
Hagemann II. 135.
Hagen Fr. H. v. d. II. 41. 42. 88. 104. 106. 110. 128. 137. 140. 200. 205 f. 231. 232. 263. 271. 273. 310. 324. 325. 326. 349. 457. 548.
Hahn II. 406.
Hake II. 595. III. 97.
Hallberg v. I. 249. 379.
Haller K. L. v. II. 545. 556. III. 255.
Hamann III. 29. 57. 51.
Hamilton II. 84.
Hammer Cl. III. 612.
Hammer, Prof. II. 617. III. 285.
Hammer-Purgstall v. II. 224. 229. 278. 291. 304. 309. 340. 364. 365.
Hammerstein Hans v. II. 207. 216. 273.
Hanfiz III. 161.
Hardenberg, Fürst v. II. 405. 415. 447. 449. 483. 486. 532. 555. 557. 573. 605. III. 97. 98.
Harles G. Ch. II. 59.
Hartmann v. Aue II. 110. 411. 457. III. 7. 190.
Hartung III. 44. 46.
Hase K. B. II. 640. III. 371.
Hauber I. 319.
Hause III. 228.
Hauff H. III. 445.
Haug II. 273. 324.
Hauser Franz I. 359.
Hartbausen A. v. II. 568. III. 429.
Hartbausen W. v. I. 239. 250. II. 481. 546. 610 f. 632 f. III. 327. 421 ff.
Hayn III. 46.
Haza Alb. v. III. 166. 170.
Hecatäus II. 153.
Heckenstaller v. III. 359.
Heeren II. 114. 357. 387.
Hegel I. 266. 457. II. 75. 76. III. 14. 143. 395. 449. 525.
Heinrich I. Kaiser II. 106. 111. 187.
Heinrich VIII. von England II. 604.
Heinrich, Prof. I. 267. II. 565.
Heinroth III. 389.
Heise I. 491. II. 90.
Helwig Amalie v. II. 157. 163. 237. 239. 286. 412 f.
Henhöfer III. 197.
Hensel Luise III. 223. 347.
Heraklit II. 182.
Herbart II. 39.
Herbst I. 463.
Herculan P. III. 512.
Herder J. G. II. 30. 53. 152. 297. 304. 335. 336. III. 23. 29. 56.

Hermann G. II. 116.
Hermbstädt II. 7.
Hermes I. 94. 257. II. 583. III. 202. 240.
Herodot II. 100. 151. 223. 291. 303. 317. 573. 587. 642. III. 244.
Hertel II. 595.
Hertling v. III. 165.
Herzog II. 40.
Hesiod II. 644.
Heß H. III. 2. 361. 373. 537. 539.
Heß K. Ph. II. 432.
Heß L. 191. III. 428.
Heyne Ch. G. II. 210. 217. 220. 239. 270. 320. 344. 345. 348. 356. 357. 393.
Hildebrand (Papst) III. 30.
Hildegardis hl III. 523.
Hippel III. 56. 71.
Hoche II. 425. 426.
Hofer Andreas I. 305. III. 436. 513. 515. 519. 520. 522.
Hoffmann III 268.
Höfler C. I. 423. 430. 432. 459. III. 561.
Hofmann I. 338. 342.
Hofstadt I. 420.
Hofstäter II. 216. 265.
Hofstätter H. I. 341. 351
Hohenlohe A. v. III. 4. 610.
Holbein I. 160. 171. II. 114. 515. III. 3.
Hölderlin III. 361.
Hölscher I. 106. III. 310. 314.
Holzschuher Hier. III. 3.
Homer I. 133. II. 321. 379. 503. 642. 644. III. 10.
Hommer J. (Bischof) III. 99.
Hontheim III. 49.
Horaz II. 260.
Hormayr J. v. I. 305. 312.
Horn II. 429.
Horner II. 318.
Hortig III. 255. 256.
Hoyer II. 566.
Huber I. 172.
Hüffer III. 423.
Hügel v. I. 363.
Hug L. II. 357. 365. 374. 646.
Hugo II. 88. 238.
Hugues I. 445.
Hüllmann II. 582. III. 427.
Humann (Generalvikar) III. 148.
Humboldt A. v. II. 80. 255. 568.
Humboldt W. v. I. 238. II. 466. 478. III. 97. 194. 347.
Hundeshagen II. 104. 397. 400. 511.
Hunibald II. 396. 399.
Hunt I. 105.
Hurter Fr. v. II. 620. 626. III. 620.
Jablonski II. 148. 153. 258. 317.
Jacobi F. H. II. 14. 17. 21. 35. 39. 297. 305. 307. 308. 319. III. 23. 29.
Jacobs Fr. II. 116.
Jacobs, Pater III. 610
Jahn F. L. I. 248.
Jamblichus II. 48. 59. 67. 151. 158. 235. 240. III. 194.
Januarius hl. III. 620.
Jarcke E. I. 361. 364. 369. 372. 375. 388. 416. 445. 456. 458. III. 572. 577. 602. 622.
Jasmund II. 421.
Iffland II. 156.
Ignaz v. Loyola hl. III. 142.

Ingenheim Guſt., Graf v. III. 248. 249.
Ingersleben v. II. 490. 595. III. 107. 369.
Johnſon II. 104.
Jones II. 52. 199.
Jornandes II. 388.
Jorth J. III. 518.
Joſeph v. Arimathäa II. 203.
Joſeph II. Kaiſer I. 307.
Jourdain I. 358. 359. 408.
Iſidorus II. 580.
Israel v. Mecheln I. 169.
Ittner II. 620.
Julian, Kaiſer I. 348.
Julius N. H. II. 69 ff. 94. 96. 126. 127. 423.
Jung-Stilling II. 124. 387. III. 131.
Juvenalis III. 7.
Kämpfer II. 300.
Kamptz v. I. 200. 244. II. 487. 603. 605.
Kanne J. A. II. 76. 101. 156. 162 182. 257. 261. 264 268. 283. 338. 347. 356. 358. 364. 407.
Kant III. 56. 71.
Kapol Ben Samuel II. 343.
Karl d. Gr. I. 186 374. II. 109. 120. 129. 186. 205. 281. 368. 373. 524 580. III. 26.
Karl V. Kaiſer I. 39. 368. 370
Kaſtner II. 103.
Katharina II. Kaiſerin III. 155.
Katerkamp III. 427.
Kaulbach W. I. 362. 380.
Kayſer I. 457.
Keller, Graf II. 406.
Keller J. B. v. (Biſchof) III. 612.
Kellermann III. 427.
Kerner J. III. 388. 465 f.
Kerz v. I. 292. III. 148. 172. 179. 231. 233. 234. 253. 286. 316. 510.
Keſſelſtadt III. 46. 99.
Keſten (Pfarrer) III. 345.
Keſtner II. 257.
Ketteler v. III. 575. 576.
Khevenhüller, Gräfin III. 501.
Kilian II. 17.
Klaproth II. 7. III. 244. 263.
Klauert Hans III. 62.
Kleanthes III. 348. 349.
Klee H. III. 203. 271. 422. 530. 552.
Klein II. 258.
Kleiſt H. v. II. 79. 415. III. 283.
Klenze L. v. I. 313.
Klöcker III. 223
Klopſtock II. 636. III. 388.
Klüber II. 40. 47. 115.
Kniffler I. 226.
Knoſloch III. 530. 536. 542. 558. 574. 582.
Knoll, Frau v. III. 596.
Kobell v. III. 207. 257.
Koch J. A. (Maler) III. 505. 535. 536. 537. 544.
Koſler III. 565.
Kohlhaas M. II. 79.
Kohlrauſch Fr. II. 413 f.
Kolowrat, Graf v. I. 369.
Königshofen II. 525.
Kopp J. E. I. 385. III. 446.
Kopp U. Fr. II. 160. III. 31. 377.
Köppen I. 497. II. 39.
Koreff II. 567. 568.
Korn I. 42.
Körte II. 42.

Kotzebue v. II. 270.
Kretschmar I. 95.
Kretzer (Krezzer) II. 491.
Kreutzer Heinr. v. III. 393.
Kronenthal III. 326. 373.
Krug W. T. III. 247. 491.
Kühlen III. 2.
Kupelwieser Leop. I. 358.
Küster III. 369.
Kutusow II. 566.
Kyot II. 188. 189. 204.
Laborde Al. II. 403.
Lachmann K. II. 505. III. 190.
Lamberg, Graf v. II. 403.
Lambruschini, Card. I. 449. 450. 457. 468.
Lamennais III. 404. 452. 464.
Lange J. II. 174.
Lange, Pater III. 519.
Lange (Regierungsrath) III. 382.
Langmantel III. 524.
Langsdorf v. II. 90. 358. 564.
Lanzi II. 357.
La Place II. 15. 52.
Larochejaquelin I. 396. 406.
Lasaulx A. v. III. 224. 326.
Lasaulx Clem. v. III. 327.
Lasaulx E. v. I. 337. 356. III. 327. 394 f. 409 f. 448. 624. 627.
Lasaulx (Lassaulx) Franz v. I. 16. 55. 61. 81. 94. 499. 502. 506. II. 1. 4. 10. 18. 24. 85. 177. 307. 386. 441. 507.
Lasaulx F. v., Frau (geb. Benedikte Korbach) I. 98. 107. 483. 495. 499. 507.
Lasaulx J. A. v., Frau (Görres' Schwiegermutter) I. 476 ff.
Lasaulx (Lassaulx) J. Cl. v. I. 15. 33. 55. 66. 68. 97. 113. 263. 265. 336. 501. 503. II. 595. 597. 617. III. 5. 107. 219. 282. 326. 327. 369. 375. 382. 414. 447 f. 482.
Laßberg Fr. v. III. 499. 500.
Laßberg Jos. v. II. 572. 618. 619 f. 621 f. 623 f. 625 ff. 636 ff. 639 ff. 645 f. III. 5 ff. 30. 300. 301. 499 f.
Lasso Orlando di I. 319. 321.
Laurent (Bischof) I. 450. III. 585.
Lavater III. 131.
Lazius II. 404.
Lazzari Domenica III. 469. 502. 586.
Lechleitner, P. G. J. III. 408 416. 453. 462. 470. 476. 512 516. 519. 521. 522.
Lecoq II. 482. 487.
Legrand II. 133.
Leibniz I. 145. III. 183.
Leist II. 220. 280.
Leo H. III. 429. 495.
Leonhard II. 501. 564.
Leopold I. Kaiser III. 542.
Le Roux III 154. 169. 200. 236. 238. 271. 304.
Leske K. W. II. 54. 58. 63. 573. 586. III. 13. 125. 193. 483.
Lewald A. I. 350.
Leyen v. d. III. 46. 96.
Lichnowsky, Fürst v. I. 363. 365. 368. 375. 376. III. 500 f.
Lichtenstein II. 300.
Lieber M. III. 156. 285.
Liebermann Fr. L. B. III. 145. 161. 203. 207. 208. 210. 212. 214. 222 228. 231. 234. 247. 260.

288. 304. 384 f. 432. 474 f. 495.
Liel III. 286. 287.
Lieſching III. 33 f. 78.
Lindemann II. 540.
Linz I. 15.
Lippe, Graf III. 46.
Livius II. 271. III. 7.
Lobeck A. III. 376.
Löben, Graf v. I. 505. II. 71. 80. 419. 459. 462.
Loë v. I. 444.
Loe K. II. 31. 34.
Longard I. 260. 455. III. 285. 369. 375. 448. 574.
Longus III. 371.
Löw J. III. 31. 33. 34. 72.
Löwenſtein, Fürſt v. III. 566.
Lucas von Leyden II. 514.
Lucher II. 189.
Lücke II. 634. 635.
Ludwig XVI. v. Frankreich II. 567.
Ludwig XVIII. v. Frankreich III. 514.
Ludwig I. von Bayern I. 288. 296. 301. 310. 312. 319. 325. 354. 371. 443. III. 209. 218. 229. 256. 257. 258. 319. 354. 355. 397. 400. 488. 592. 606. 613.
Ludwig (Pfarrer) III. 523.
Luitpold, Prinz v. Bayern I. 354.
Luther II. 529. 591. 634. 643. III. 67. 155. 280. 498.
Lüttwiz II. 487.
Maas L. III. 326. 383.
Macpherſon II. 104. 321.
Magarin I. 394. 398.
Mähler I. 98. 104. 358. II. 606. III. 285. 381. 382. 413.
Mahomed II. 149.
Maimonides II. 58. 160. 183.
Maiſtre J. de III. 156. 183. 231.
Manes III. 164.
Maneſſe I. 183. II. 111. 621. 636. 640. III. 8.
Manetho II. 59. 67. 150. 151.
Manzoni A. I. 340. 343. III. 305. 352.
Marca de la I. 219. 222.
Marchand I. 152.
Margerin III. 431.
Marggraff R. III. 535. 537. 544. 551.
Marheineke I. 491. II. 29. 58. 61. 65. 102. 115. 155. 156. 179. 180. 196. 239. 529.
Marſchall v. II. 517.
Martens II. 46. 91.
Martin II. 61. 64. 90. 97. 98.
Martin (Kabinetsſekretär) III. 205.
Martin, Pater III. 382.
Martini III. 571.
Marum v. II. 59. 63. 66.
Maßmann H. F. III. 168. 300.
Maſſon C. F. Ph. II. 5. 14.
Maſtiaux v. III. 166.
Mathew, Pater III. 606.
Mathieu E. I. 246.
Matthiſſon II. 243.
Maximilian I. Kaiſer I. 303.
Maximilian I. Kurfürſt I. 266. 312. 365. 367. 370. III. 203. 209. 218. 229. 233. 236.
Maximilian, Kronprinz v. Bayern III. 391. 392. 393. 395.
Maximilian, Erzherzog von Oeſterreich-Eſte III. 528. 534.
Maximilian, Herzog in Bayern III. 566.

Maximin St. II. 203.
Mayer A. III. 210. 214. 288.
Mayer J. E. III. 532.
Mayrl v. III. 548. 584. 601. 603. 605. 607. 608. 614. 615. 620. 622. 634.
Mazza Nicola III. 569.
Mazza (Bürgermeister) III. 284. 345.
Meermann J. v. II. 51.
Megasthenes II. 147.
Mehne II. 426.
Meinert II. 546.
Melanchthon II. 634.
Mellerio, Graf III. 533. 541.
Memling (Hemling) I. 170. II. 404. 528.
Mendelssohn Benj. I. 104. 231. II. 56. 589. 596. 616. 618. III. 77. 140.
Mendelssohn-Bartholdy Felix III. 140.
Mendelssohn-Bartholdy K. II. 471.
Mendizabal III. 610.
Meninski II. 178. 199. 245.
Menzel K. A. III. 280.
Menzel W. I. 251. 253. III. 169.
Merkel II. 534.
Metternich, Fürst v. I. 265. 361. 363. 365. 367. 369. 371. 373. II. 405. 478. III. 505. 595.
Metternich (in Mainz) I. 66. 67. 90
Metzler III. 26. 77.
Meulen v. d. I. 451.
Meusebach K. H. G. v. 107. II. 479. 554. III. 99. 101. 175. 323
Meyer F. v. II. 317. 347.
Mezzofanti, Card. I. 452.
Micali I. 463.
Michaelis II. 116. 324.
Millin II. 203. 295.
Milton I. 232.
Mirbach III. 46.
Mithridates II. 153.
Mittermaier II. 50. 53. III. 464.
Möhler J. A. I. 358. 379. III. 291. 389. 458. 471 ff. 480. 488. 523.
Mohr (Buchhändler) II. 306. 316. 406. 510. 528. III. 78. 189.
Mohr (in Coblenz) III. 284. 380.
Mohr v. I. 357. 366. 370. 372.
Molitor J. F. I. 263. II. 10 f. III. 231. 252.
Möller III. 327.
Mone F. J. II. 513. 572. 586. III. 18. 114.
Montalembert, Graf v. I. 332. 416. III. 418. 450 ff. 624.
Montfort, Hugo v. II. 638.
Montgelas, Graf v. II. 497. 518. 519. III. 319. 488.
Montlong O. v. III. 612.
Montlong P. v. III. 612.
Montmorency, Prinz v. III. 514. 519.
Morgenstern III. 5.
Mörl M. v. I. 469. III. 438. 456. 459. 466. 467. 469. 470. 477. 479. 497. 503. 525. 576. 586. 591. 596. 600. 613.
Moser G. H. II. 35. 48. 49. 59. 63. 65 ff. 89. 100. 102. 114. 116. 117. 157. 162. 240. III. 13. 14. 81. 133. 135. 194. 484.
Möser J. III. 69.
Mosler K. I. 234. II. 402. 635. III. 381. 481 f.

Moy F. v. I. 389. 423. III. 433. 488 501. 524. 559. 587. 631. 634. 635. 636.
Mozart I. 73.
Müffling v. II. 465. III. 423. 427.
Mühe III. 228. 260. 288. 326. 432.
Müller Adam II. 79. 103. 498 f. 558 ff. 583 f. 589 ff. III. 166. 237. 283 352.
Müller Al. III. 171.
Müller E. III. 530.
Müller C. O. III. 139.
Müller F. II. 163. 212.
Müller H. III. 575. 577. 583.
Müller Joh. v. I. 494. II. 39. 58. 84. 212. 317. 318 356. 618. 626.
Müller M. Joſ. III. 392. 393.
Müller P. E. II. 92. 106. 109. 208. 216.
Müller S. III. 107. 198. 204. 214.
Muncke III. 130.
Münſter, Graf v. I. 385. 387. II. 486.
Münter F. II. 210. 358.
Muſäus II. 353.
Muſonius II. 102. 157.
Nägele F. K. II. 163. 393 III. 445 483.
Nageli III. 193.
Nagler v. I. 283. 284. III. 423.
Napoleon I. 92. 131. 132. 333. II. 40. 72. 178 421. 441. 444. 522. III. 57. 155. 379.
Neander A. II. 162. 181. 213. 348. 381. 385.
Nebel, Dr. II. 355.
Nebukadnezar II. 303.
Neeb III. 170. 202. 203. 239.
Neef I. 299. 318.
Nell I. 42. III. 44. 224.
Nelſon II. 77.
Nettelbeck III. 61.
Neumann II. 83 84. 409. 596.
Neupaur III. 610.
Newton II. 333
Nicephorus II. 60.
Nick II. 174. 175.
Nicolai II. 393. 530.
Nicolaus v. d. Flüe I. 187. 203. 384. 386
Niebuhr B. G. I. 245. 252 258. 262. 277. 278. II. 180. 271. 357. 387. 393. III. 168.
Nies I. 323.
Niglutſch Crescc. III. 469. 470. 474.
Noe II. 642. 644.
Noirlieu Mart. de III. 384.
Nonnus II. 48.
Obercamp v. I. 286. 290. 311. 352. 353. III. 23. 27. 30. 38.
Oberlin II. 547.
Oberrauch III. 554. 558.
Oecllus Lucanus II. 234.
O'Connell III. 491. 605. 613. 619.
Oehlenſchläger II. 210. 218. 225.
Oeſtreicher III. 23. 27. 30. 38.
Oettl v. (Biſchof) III. 257. 338. 410.
Oken I. 315 331. II. 39. 77.
Olaffen II. 216. 231.
Olivier III. 532
O'Mahony I. 389.
Oppermann III. 384.
Orleans F. Herzog v. III. 593.
Orti, Conte III. 442.
Oſſian I. 177. II. 45. 104. 267. 268. 311. 321.
Oswald hl. II. 620.

Otfried v. Weißenburg II. 502.
Otto, König v. Griechenland III. 406. 407. 410. 411.
Ouſely II. 108. 113. 135. 143. 365.
Overbeck Fr. I. 398. III. 2. 186. 489. 490. 492. 493. 494. 497.
Pabſt I. 357.
Pacca, Card. I. 450.
Paganini I. 311.
Paleſtrina I. 321.
Pape II. 633.
Pasquale, Pater III. 444.
Pasquier III. 405.
Paſſavant J. D. I. 364. 367.
Paſſavant J. K. I. 290. 292. 297. 299. 335. 364. 367. 383. 463.
Paſſy A. I. 376. 382.
Paterſon II. 228. 241.
Patricius II. 52.
Pauli II. 143. 190. 261. 307. 313 427. 467.
Paulus hl. III. 455. 467.
Paulus H. E. G. II. 157. 162. 181. 213. 578. III. 14. 130. 168. 193. 263. 272. 302. 376. 377. 491.
Perthes Cl. II. 166. III. 82.
Perthes Fr. I. 99. 129. II. 67 ff. 71. 78. 85. 94 ff. 106. 108. 117. 120. 121 ff. 128. 136. 161 166 ff. 171 ff. 178 ff. 181. 190. 239. 248. 274. 285. 306. 310. 331. 407. 423. 537 f. 569 ff. 592 f. 601 f. 612 f. III. 82. 84 ff. 119 ff. 531 f.
Pertz G. H. II. 423. 518. 549. 611.
Perugino I. 171. II. 114.
Peſchek III. 87.
Peſtalozzi II. 43.
Peuchen III. 46.
Pfeilſchifter III. 166.
Pfiſter I. 144.
Pfuel v. I. 104. 114. 128. 131.
Pfyffer I. 201.
Phädra II. 73.
Philibert, Pater III. 512.
Phillips G. I. 348. 382. 393. 406. 407. 409. 414. 416. 419. 422. 429. 432. 443. 462. 464. III. 438. 452. 501. 508. 524. 537. 541. 542. 546. 549. 553. 559. 561. 565. 573. 582. 587. 592. 593. 599. 617. 619.
Phillips, Frau III. 458. 512. 547 574. 592. 615
Phillips' Mutter III. 592.
Philo Biblius II. 151.
Pichler E. I. 369.
Pilat I. 372. 375. II. 470. III. 337.
Pindar II. 644.
Pipin III. 26.
Piſtor II. 56. 196. 533.
Pius VIII. (Papſt) III. 248.
Placidus, Pater I. 207.
Platon II. 65. 234. 317. 319. 358. III. 14. 275.
Plautus II. 528.
Pleß Joſ. III. 503. 550.
Plinius II. 36.
Plotinus II. 102. 158. 317. 358. 394. 419. 502. 573. III. 14. 194. 274. 377. 445.
Pocci Fr. v. I. 358. 364. 376. 380. 382. III. 395. 435. 501. 532.
Polier Marie E. de II. 91. 93. 99. 108. 114.

Pommeraille II. 176.
Pompejus II. 153.
Porphyrius II. 149. 608.
Portalis, Graf II. 176. 177.
Porus II. 87.
Praud I. 423. III. 397.
Preiß I. 156.
Prevoſt III. 406.
Priscianus II. 513. 540. III. 19. 125. 276.
Proclus II. 573. 628. III. 18.
Proske, Dr. III. 336. 340. 357.
Pſenner A. III. 536.
Ptolemäus III. 7.
Puggé I. 150. 154. 160. 173. 180. 191. 209. 219. 223. 227. 246. 253. 257. 263. 279. III. 135. 422.
Putzer, Frau v. III. 487.
Pythagoras II. 235. III. 429.
Quaglio II. 120.
Quinet Edg. III. 464. 484.
Quintilianus III. 7.
Radowitz v. I. 383. 460. III. 430.
Radowsky I. 152.
Radziwill, Fürſtin v. I. 412.
Ramanus II. 87.
Rambaldi, Graf I. 333. 334.
Raphael I. 13. 159. II. 436. 437.
Raphael, Pater I. 209. 220.
Rask II. 216. 231.
Räß A. (Biſchof) I. 251. 263. 281. 285. III. 142 ff. 147 ff. 151 ff. 159. 161 ff. 169 ff. 182. 197 ff. 204. 209. 214 ff. 230 ff. 256. 260. 262 ff. 266 ff. 276 ff. 304. 331 ff. 431 f. 476.
Ratisbonne A. I. 462.
Rauch II. 467. III. 423.
Rauſchenbuſch II. 71. 416 ff.
Rauzan, Herz. v. I. 406.
Rehberg v. II. 440.
Rehfues Ph. J. I. 232. II. 461.
Reichardt II. 38.
Reil I. 485. 486. 498. II. 103.
Reimer G. I. 110. 143. II. 79. 406. 569. 599 f. III. 51. 99. 101.
Rein II. 490.
Reinalter F. III. 532. 539.
Reinbeck II. 52. 61.
Reinhardt II. 270.
Reiſach K. A., Graf v. III. 442.
Reiſach, Graf v. III. 604.
Reizenſtein S. K. J. v. I. 478. 492. 493. 496. II. 62. 64. 97. 161. 213.
Remling F. X. III. 216.
Reneſſe, Graf III. 417.
Renfner II. 487.
Reſſéguier, Graf I. 398. 402. III. 492. 494. 497.
Reuß II. 349.
Reuſſe de III. 118.
Rheſa III. 71.
Rhoden J. M. v. 344. 351.
Riccabona I. 353. 381. 426. III. 442.
Riccardi III. 469. 470.
Richard Löwenherz II. 189.
Richter Jean Paul Fr. II. 12. 28 ff. 47. 48. 53. 61. 65. 76. 84. 162. 217. 219. 225. 233. 244. 256. 260. 269. 288. 297. 305. 307. 539. III. 23. 27 ff. 30. 140 f.
Richter III. 428.
Riedeſel v. III. 25.
Rinecker III. 472.
Ringseis Nep. v. I. 292. 330. 352. 353. 378. 423. 427. 429. 431.

432. 458. II. 31. 34. III. 205. 209. 214. 228 f. 329. 361. 363. 378. 448. 452. 472. 485. 525. 559. 561. 566. 567. 583.
Ringseis Seb. II. 31. 34.
Rio A. F. III. 418.
Ritter H. III. 376.
Ritter J. W. II. 80.
Ritter K. II. 579. III. 393.
Robert de Borron II. 189. 204.
Rochette III. 122.
Rochow v. I. 385. 387. 388. 447 459. III. 566.
Rochus hl. II. 587.
Rodde, Frau II. 441.
Röder K. III. 248.
Rohrbacher III. 210.
Roland II. 193.
Rollé II. 597. III. 13. 26.
Romberg II. 634.
Roothan, Pater I. 447. 454. 458. 463.
Röschlaub I. 292. II. 74. 329.
Roscellin III. 219.
Rosenbaum I. 257.
Rosenthal D. A. II. 69. 589. 633.
Röser, Dr. III. 406. 411.
Rosmini-Serbati A. III. 533. 541. 544.
Roßhirt III. 464.
Rossi de II. 258.
Rostorf II. 80.
Rothensee v. III. 171.
Rottenhammer I. 171.
Rottmanner K. v. II. 34.
Rousseau II. 545.
Rubens I. 171. II. 515.
Rubichon I. 368. 371. 375.
Rudbeck II. 148.
Rudolf v. Ems III. 7.
Rumohr v. III. 3.
Runge Dan. II. 126. 178. 330 ff. 422 f. III. 531.
Runge Ph. Otto II. 78. 82. 85 ff. 96. 117 ff. 121. 125. 128. 178. 190. 330 ff. 334. 341. III. 531.
Rupprecht II. 465.
Ruysbroch (Ruysbroek) III. 311.
Saalfeld II. 175. 441.
Sack II. 450. 465. 634.
Sacy S. de II 258.
Sailer J. M. II. 74. 493. III. 3. 186. 207. 227. 229. 250. 256. 257. 258. 259. 260. 283. 286. 292. 295. 296. 298. 299. 307. 309. 311. 315. 325. 336. 339. 347. 348. 350. 353. 354. 356. 358. 359. 360. 364. 379. 380. 390. 399. 400. 405.
Saint Martin II. 319. 348.
Saint Preux I. 9.
Salvotti I. 431. 438. 464. III. 561. 567. 571. 573.
Sämund II. 208. 321.
Sartorius III. 173.
Savigny K. Fr. v. I. 89. 107. 238. 483. 493. 506. 507. 508. II. 5. 35. 38. 48. 61. 63. 64. 72. 73. 74. 80. 82. 88. 99. 103. 105. 115. 116. 158. 196. 198. 213. 238. 353. 398. 403. 406. 421. 449. 466. 469. 475. 504. 520. 529. 579. III. 51. 99. 124. 275. 323. 426.
Savigny F. v. III. 224.
Savigny K. v. I. 413.

Saxo Grammaticus II. 369.
Scaliger II. 59. 342.
Schaaffhausen III. 5. 380.
Schadow W. v. III. 248.
Schafberger II. 34.
Scharnhorst G. D. v. II. 633.
Scharnhorst W. v. I. 104. 107. 141. 161. II. 525. 540. 554. 561. 562. 563. 618. III. 106.
Schasser, Frau v. I. 381. III. 497.
Schauß III. 118.
Scheill III. 161.
Schelble I. 319. 321.
Schellersheim v. II. 99.
Schelling I. 292. 457. 459. II. 3. 13. 21. 22. 25. 39. 80. 258. 297. 305. 307. 318. 365. 375. 387. III. 135. 318 325. 610.
Schelver I. 477.
Schenk Ed. v. I. 286. 310. III. 258. 330. 331. 346. 347. 378 f.
Schenkendorf M. v. II. 424 477. 548. 550. III. 71.
Schenkendorf H. v. II. 548.
Scherer II. 5. 7. 9. 24.
Schießl II. 34.
Schiller F. v. I. 49. 486. II. 43. 175 218.
Schiller, Frau v. II. 37. 116.
Schilter II. 109. 186.
Schinkel K. F. II. 447. 448. 514. III. 349.
Schlabrendorf, Graf v. I. 104. 114. II. 618. 632.
Schlegel A. W. v. I. 231. 237. 238. 253. 457. II. 11. 84. 88. 213. 249. 266. 283. 288. 298. 316. 330. 345. 346. 359. 372. 407. 479. 565. 578. 582. III. 131. 264 ff. 337. 351.
Schlegel Fr. v. II. 11. 41. 47. 53. 84. 113. 146. 148 162. 191. 213. 217. 244. 258. 283. 319. 337 f. 344. 346. 351. 368. 376. 381. 396. III. 131. 337 f. 352.
Schlegel, Frau v. I. 320.
Schleiermacher II. 63. 182. 196. 239. III. 44. 51. 99 101. 139.
Schlesinger III. 4.
Schlosser Fr. Ch. (Historiker) II. 586. III. 115. 130. 131. 132. 133. 139. 274.
Schlosser J. Chr. I. 94. 99. 107. 114. 145. 239. 240. 251. II. 588 f. 593 f. 629 ff. III. 202. 207.
Schlosser J. Fr. (Rath) I. 265. 294. 295. 319. 332. 343. II. 588. III. 79. 80. 130. 187. 208. 237. 304 434. 436. 441 ff. 446. 517.
Schlosser II. 49. 58.
Schlotthauer Jos. III. 399. 438. 452. 525. 551.
Schlözer II. 421. 501.
Schmalz II. 486. 487.
Schmedding I. 460. III. 342.
Schmid A. III. 612.
Schmid Chr. v. III. 612.
Schmidt III. 376.
Schmising, Graf v. III. 427.
Schmitt, Frl. III. 3.
Schmitz-Grollenburg v. I. 90. 128. II. 606.
Schnaase K. III. 481. 482.
Schneider III. 548. 549.

Schnorr J. v. I. 293. III. 532.
Schöffer I. 119. 121.
Schönberg III. 93. 97.
Schöpflin II. 548.
Schorn J. K. L. II. 608. III. 124. 125
Schrag II. 347.
Schraudolph III. 400.
Schreiber A. I. 486. II. 38. 115. 539.
Schubart III. 121. 126.
Schubert G. H. I. 292. II. 75. 319. 348. III. 325. 329. 361. 635.
Schuckmann v. I. 123. 129. 281. II. 481. 483. 487. 532. 544. 554. III. 97.
Schulmeiſter I. 109. 117. 131.
Schulze Joh. II. 464 f. 472 ff. 503 546. 554.
Schütz W. v. I. 460. III. 283.
Schwab G. III. 37.
Schwäbl F. X. I. 333. III. 351. 352. 359. 364. 365. 416. 417.
Schwanthaler L. v. III. 361.
Schwarz F. H. C. II. 161. 180. 213. 238. 428. 460. 608. III. 79. 132. 375. 445. 464. 483.
Schwarz Lina III. 517.
Schwarzenberg, Fürſt v. II. 405.
Schweighäuſer I. 101. 149. 279. II. 317. 609. III. 13. 14. 16. 37. 79. 122. 124. 133. 134. 167.
Schwerz J. N. H. v. III. 381.
Scott Walter III. 353.
Scriverius II. 515.
Scylitzes J. II. 60.
Sebaſtian J. F. C. II. 564.
Seber, Prof. II. 460. 474.
Sedulius III. 7.
Segehart v. Babenberg II. 92.
Seidel III. 486.
Semiramis III. 245.
Sengler J. III. 386. 387. 389.
Sepp J. N. III. 602. 609. 612.
Seſoſtris II. 151.
Settegaſt, Dr. I. 85. 86. 94. 107. 134. 336. 491. 494. 498. 508. II. 554. III. 184. 222. 223. 261. 284. 327. 370. 380. 413. 414. 417. 503.
Settegaſt Joſ. (Maler) III. 327. 381. 413. 482. 492. 537.
Seume II. 109.
Seyfarth III. 194.
Seyfried (Hauptmann) I. 311. 323. 348. 352. 377. 389. 390. 393.
Shakeſpeare I. 137. 269. II. 50. 76. 578.
Siebenpfeiffer III. 232.
Sieveking II. 538. 407. III. 423. 430.
Silbernagl Franz III. 548. 549.
Silbert III. 148. 279.
Sinclair II. 405.
Sinner L. v. III. 370 ff. 405 f.
Smets II. 446.
Snell I. 150.
Snorro II. 207. 208.
Solms-Laubach, Graf v. II. 477. 490.
Sommer II. 566. 567. III. 202.
Sömmering II. 17.
Spaun F. v. III. 167.
Spaur, Graf v. III. 410.
Spee, Graf v. III. 46.
Spee Fr. v. III. 476.
Spiegel, Graf v. III. 99. 107. 237.
Spinoza III. 319.
Spittler II. 316.
Spohn III. 168.

Sporer K. I. 470.
Staël, Frau v. I. 398. II. 30. 563.
Stägemann v. I. 110. 112. 123. II. 482. 483. 541. 552 f.
Stapfer I. 387.
Stark I. 97.
Staudenmaier F. A. III. 449. 523 f.
Steffens H. II. 77. 78. III. 423. 430.
Steigentesch II. 319. 346.
Stein K. Frh. v. I. 107. 110. 171. 229. II. 405. 423 ff. 440. 455. 470. 483. 517 f. 549. 586. 599. 611. III. 51. 97. 286. 293. 423.
Steingaß (Prof.) I. 104. 133. 135. 152. 176. 180. 189. 191. 192 202. 232. 256. 316. 336. 344. 384. 417. 423. II. 621. 623. 627. 645. 646. III. 6. 8. 19. 41. 43. 78. 124. 192. 260. 276. 289. 310. 419. 452.
Steingaß F. I. 470. 471.
Steingaß Marie I. 323. 324. 326. 328. 330. 331. 335. 336. 345. 470. III. 407. 434. 560 566. 574. 617. 634.
Steinle Ed. I. 358. 382. 402. 420. III. 530.
Stephanus H. III. 371.
Sternenfels II. 62.
Stiglmaier III. 438. 536.
Stirum, Gräfin I. 391
Stobäus II. 92.
Stolberg A. Graf v. III. 415. 420.
Stolberg Chr. Graf v. II. 468.
Stolberg F. L. Graf v. I. 251. 252. II. 53. 90. 124. 181. 642. III. 86. 144. 148. 287. 575.
Stosch II. 595.
Stramberg v. III. 285.
Stransky, Frau v. III. 338.
Strauß Gerh. I. 499. 502. 505. II. 71. 418.
Strauß J. I. 373.
Strauß V. v. III. 430.
Streber Franz (Prof.) I. 353. 378. 455. III. 416.
Streber J. v. (Bischof) III. 416.
Stricker II. 485.
Stuber I. 121.
Stuhr III. 87.
Succow v. II. 37. 385.
Sueton III. 7.
Suhm II. 141. 194.
Suidas I. 96.
Suso H. I. 314. III. 286. 294. 295. 296. 330. 346. 348. 350. 353 364. 379. 384 388. 670.
Swedenborg III. 267. 271. 278. 283. 304.
Sydow Th. v. II. 37.
Tacitus II. 222.
Tannenberg, Graf v. III. 611.
Tauler III. 10. 147. 294. 295. 311. 434. 460.
Tell I. 200. 203.
Teng J. v. II. 34.
Teniers I. 28. 171.
Tharin P. (Bischof) III. 145. 385.
Theoderich II. 378.
Theodulf II. 194.
Theophilus II. 368. 376.
Theophylactus Simocatta II. 148.
Theresia hl. III. 162. 165.
Thibaut A. F. J. I. 321. II. 27 f. 41. 53. 60. 116. 161. 419. 427. 428. 512. 608. III. 13. 131.

132. 193. 274. 276. 445. 464. 483.
Thielemann, General II. 424.
Thierſch F. I. 292. 459. 465. III. 251. 377. 446.
Thomas, Apoſtel II. 87.
Thomas v. Aquin III. 460.
Thomas v. Kempen I. 402. 417.
Thomas J. G. C. I. 97. 240. 241. 247. 276. 282. 293. 319. 329. 383. III. 207. 294. 423.
Thorlacius B. II. 207.
Thorwaldſen I. 201. 312. 313. 314. III. 423.
Thun, Graf v. I. 381.
Tibullus II. 100. 163.
Tieck L. I. 137. 483. II. 84. 115. 158. 202. 218. 361. 371. 401. 458. 469. 539. 600 f. III. 110 ff. 168. 363. 406.
Tiedemann, Prof. II. 512. 564. III. 130. 274.
Tiſchbein II. 116.
Torfäus II. 271.
Treuttel I. 110. II. 268. III. 127.
Trithemius II. 396. 399.
Trommsdorff II. 8. 66.
Troxler III. 301.
Tychſen II. 300.
Typpus III. 284. 285.
Tzſchirner III. 166.
Uhland L. II. 594. 624. 638.
Ulfilas II. 193. III. 16.
Ullmann K. III. 464.
Ulrich, Dr. I. 161. II. 554.
Umbreit III. 464.
Umpfenbach I. 145.
Ungher I. 433.
Unterſteiner Chr. III. 621.
Urban St. I. 168.
Vahlencamp III. 424. 428.
Varnhagen II. 83. 551.
Veit Ph. I. 320.
Veith E. I. 357. 361. 366.
Venino J. II. 34.
Verflaſſen M. III. 327. 382
Viale-Prela, Card. I. 452.
Vicentini Paolo I. 428. III. 555. 558.
Vieweg I. 106.
Vigilius hl. III. 620.
Villemancy III. 520.
Villers Ch. v. II. 14. 15. 175. 181. 202. 209. 217. 248. 270. 271. 272. 286. 345. 349. 431. 440 ff.
Vilos v. III. 548. 581.
Vincke v. III. 46. 93. 97. 427. 428.
Viſcher I. 166. 171.
Viſcher Corn. II. 515.
Visconti III. 7.
Vock Al. I. 275. III. 4. 9 ff. 20 ff. 29 ff. 38 ff. 108 ff. 301. 302. 307 f. 403 f.
Vogel Lud. I. 186. 187.
Vogel v. Vogelſtein I. 463. III. 589.
Vogt N. I. 282. 293. 362. III. 170.
Voigt J. G. II. 66.
Volk W. I. 490.
Voltaire I. 453.
Voß Abr. II. 50. 89.
Voß H. II. 50. 116.
Voß Joh. H. I. 252. 477. 500. 501. 505. II 36. 37. 38. 40. 46. 52. 61. 75. 79. 84. 89. 90. 100. 116. 158. 163. 182. 238 243. 259. 318. 348. 387. 432.

503. 539. 578. 613 642. III. 14. 19. 78. 83. 85. 116. 130. 131. 132. 134. 169. 193. 221. 233. 267. 273. 287. 376.
Voß O. K. F. v. III. 93. 96. 97. 102.
Voß, Graf v. 284. 423. 426. 430.
Vrintz v. III. 208.
Vulpius II. 534.
Vyasa II. 147.
Wachsmuth W. I. 262.
Wagner J. J. II. 16. 35. 47. 60. 76. 90. 97. 98. 358.
Wahl S. F. G. II. 224. 282. 291
Walch II. 529
Walderdorff, Graf II. 517.
Wallerstein, Fürst v. I. 328.
Wallraf I. 230.
Walter F. I. 256. 258. III. 203. 423
Walther v. Horburc II. 184.
Walther v. d. Vogelweide II. 638.
Wangenheim v. I. 123. II. 517. 613 f.
Weber Beda I. 400. III. 473. 503. 542. 544.
Weckbecker I. 358.
Wedekind II. 44.
Weidenbach I. 476. 485.
Weinbrenner II. 115.
Weinzierl III. 406. 411.
Weis Nik. v. (Bischof) III. 160. 200. 216. 384.
Weitzel I. 121.
Weld, Lady I. 451.
Welcker I. 236. 253. II. 512. 565. 572. III. 194.
Werner Zach. III. 56.
Weschè III. 199. 204. 205. 209.
Wesseling II. 338.
Wessenberg v. III. 216.
Westerholt, Graf v. II. 494.
Westernach v. I. 342. 389.
Westphalen, Graf v. III. 428
Wette de I. 191. 491. II. 61. 115. 156. 239.
Widmer J. I. 257. 275. III. 202. 229. 241. 420. 446 f.
Wiebeking III. 349.
Wieland III. 222.
Wilford II. 228. 241.
Wilhelm hl. II. 204. 620.
Wilken Fr. II. 49. 53. 60. 63. 65. 88. 90. 101. 102. 107. 115. 116. 160. 161. 165. 183. 219 f. 226. 239. 244. 255. 257. 258. 359. 368. 392. 395. 396. 428. 430 460. 476. 502. III. 125. 140.
Wilkins II. 220.
Willemer v. I. 97. 110. 111.
Wilmans II. 525. 528.
Wilson II. 285.
Winckelmann J. II. 157. 288. 473.
Windischmann Fr. I. 332. 337. 344. 361. 381. 393. 456 460. III 417. 418. 440. 521. 524. 533. 549 553. 594.
Windischmann K. J. H. I. 233. 237. 239. 246. 251. 253. 257. 258. 263. 266. 279. II. 15 f. 19 ff. 24 ff. 26 f. 102. 156. 225 ff. 233. 274. 277. 295 ff. 304 ff 307 f. 334 f. 336. 339 f. 341 ff. 363 ff. 373 ff. 382 f. 389 f. 460. 474 f. 634. III. 135 f. 141. 155 ff. 180. 186. 205. 218 f. 224. 237. 240. 328. 345. 387. 423. 440 f.

Wingens III. 205.
Winkelmann Aug. II. 2 ff. 39.
Winter I. 333.
Wirth I. 106.
Witte K. II. 499.
Wittgenstein, Fürſt III. 103.
Wittmann G. M. (Biſchof) III. 356. 390. 400.
Wocher I. 158. 159. 160. 170. 171.
Wolf F. A. II. 50. 99. 115. 259. 319. 503.
Wolf L. III. 170.
Wolf I. 374.
Wolfart III. 420.
Wolkenſtein Oswald v. III. 415.
Wolkonsky, Fürſtin v. III. 620.
Wolzogen, Frau v. II. 157.
Wrede, Fürſt v. II. 405. III. 516.
Wrede v. III. 542.
Wyttenbach D. II. 67. 394. 582.
Ypſilanti III. 349.
Zachariä K. S. I. 491. II. 88. 338. III. 376. 464.
Zallinger, Frau v. I. 379. 424. III. 530. 536. 574. 582.
Zamoyski, Graf I. 384. 386. 388. 393. 416.
Zander E. I. 361.
Zeil, Fürſt v. I. 399. 464.
Zenner III. 550.
Zentner G. F. v. II. 16. 17. 18. 23. III. 207.
Zeune A. II. 485 ff. 488 ff.
Ziegler III. 183.
Zimmer (Buchhändler, dann Prediger) I. 91. 97. 226. 481. 485. 498. 499. II. 44. 45. 48. 50. 52. 53. 60. 62. 65. 78. 87. 88. 96. 114. 122. 136. 144. 155. 158. 163. 182. 200. 202. 212. 219. 231. 236. 256 f. 258. 283. 287. 306. 316. 318. 347. 351. 364. 406.
Zimmermann Clem. (Maler) I. 485.
Zimmermann Chriſt. (Bergrath) II. 52. 54. 61. 65. 90. 419. 430. 476. 477. 585. III. 79. 377.
Zimmermann E. III. 193.
Zimmermann (in Hamburg) II. 70. 94. 122. 125. 126.
Zimmern v. II. 626.
Zingerle P. III. 473.
Zoëga G. II. 356.
Zoroaſter II. 149.
Zſchokke II. 200. 457. 638. III. 301.
Zuccarini II. 62.
Zurlauben I. 179.
Zwingli I. 187.

Berichtigungen und Zusätze.

Bd. II. S. 28 Z. 12 v. u. lies neun (Häute) statt neue.
S. 122 Z. 3 v. u. l. 1808 st. 1809.
S. 191 Z. 13 v. o. l. Raupe st. Raupe.
S. 334 Z. 5 v. o. (Datum) l. 1812 st. 1811.
S. 338 Z. 9 v. o. (Datum) l. 1812 st. 1811.
S. 487 Z. 14 v. u. l. Plewe (rect. Plehwe) st. Plowe.
S. 618 Z. 3 v. u. l. Mendelsohn st. Mendelsohn.

Bd. III. S. 13 Z. 5 v. o. l. Rollé st. Nolle.
S. 27 Z. 4 v. u. l. sie st. Sie.
S. 52 Z. 13 v. u. l. einen st. einem.
S. 153 Z. 1 v. u. l. Alles st. Allem.
S. 222 Z. 14 v. o l. Liebermann st. Liebermann.

Zu Bd. II. S. 593 Der Brief von Chr. Schlosser Nr. 218 trägt das Datum vom Okt. 1819, wie auf dem Original deutlich geschrieben steht. Da aber der dort erwähnte Prolog Uhland's zu seinem „Herzog Ernst" erst am 29. Oktober auf dem Hoftheater zu Stuttgart gesprochen wurde, so muß das Monatsdatum ohne Zweifel November lauten.

Zu Bd. III. S. 232. Die in Nr. 312 erwähnten geistreichen „Briefe eines Landschullehrers" (von „Nicodemus") stammen aus der Feder des damaligen Domkapitulars, späteren Cardinals, J. Geissel. S. Remling, Nikolaus von Weis (Speyer 1871) S. 210.

Zu Bd III. S. 334. Der „Ungenannte in Wien", an den der Brief Nr. 342 gerichtet ist, ist höchst wahrscheinlich Franz Bernhard von Bucholz, geb. 1790 zu Münster, gest. 4. Nov. 1838 zu Wien, der von 1821 an mehrere Jahre hindurch die dort erwähnten Wiener „Jahrbücher der Literatur" redigirte. Er war k. k. Hofsekretär und zuletzt Rath bei der Staatskanzlei in Wien.

Zu Bd. III. S 509. Als muthmaßlichen Adressaten des Briefes Nr. 420 an einen Pfarrer des Rheinlandes habe ich Dr. Binterim, Pfarrer in Bilk, genannt. Eine nachträgliche freundliche Mittheilung von Herrn Prof. Dr. Floß in Bonn bestätigt mir nun authentisch, daß meine Vermuthung vollkommen richtig ist.

J. G. Weiß' Buchdruckerei (Gottfr. Schäninger).